Ø Phil 01
S

ANGLIA.

ZEITSCHRIFT

FÜR

ENGLISCHE PHILOLOGIE.

BEGRÜNDET VON M. TRAUTMANN UND R. P. WÜLKER

HERAUSGEGEBEN

VON

EUGEN EINENKEL.

NEBST EINEM BEIBLATT HERAUSGEGEBEN VON MAX FR. MANN.

BAND XLI. NEUE FOLGE BAND XXIX.

159233
14/2/21

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1917

PE
3
P6
Bd 4

BAND-INHALT.

Seite

Gertrud Goetze, Die Richard-Anna-szene in Shakespeares Richard III. (I, 2.) 1

Ph. Aronstein, *Shall* und *will* zum ausdrucke der identität im Englischen. I. teil 10

Max Förster, Die altenglische glossenhandschrift Plantinus 32 (Antwerpen) und Additional 32246 (London) 94

Victor Langhans, Der prolog zu Chaucers legende von Guten Frauen 162

A. E. H. Swaen, Sir Tristrem 297 und 869 182

A. E. H. Swaen, As. *scānan* = ae. *sheen* 184

Lilly Baschó, Englische schriftstellerinnen in ihren beziehungen zur französischen revolution 185

Ph. Aronstein, *Shall* und *will* zum ausdrucke der idealität im Englischen. II. teil 301

Hugo Lange, Chaucer und die prologe zur Legend of Gode Women. Zur beleuchtung des aufsatzes von V. Langhans in Anglia XLI. Neue folge band XXIX. 1. heft 393

F. Holthausen, Kleinere altenglische dichtungen 400

H. W. Keim, Aeþelwold und die Mönchreform in England . . . 405

Elisabeth Westergaard, A few Remarks on the Use and the Significations of the Prepositions in Lowland Scotch 444

F. Holthausen, Zu mittelenglischen romanzen.

V. Amis and Amiloun 456

VI. Ipomadon 463

VII. Le bone Florence of Rome 497

DIE RICHARD-ANNA-SZENE IN SHAKESPEARES RICHARD III. (I, 2.)

"Wenn die könige bau'n, haben die kärrner zu tun." Allein um der werbeszene Richards um lady Anne willen sind viele bedeutende federn in bewegung gesetzt worden. Als kuriosum sei an der spitze erwähnt die ansicht Vershofens, der Anna eine "stolze seele" nennt.[1]) Eine stolze seele! Woraus schliefst er das? Rümelin lehnt die szene überhaupt als ganz unmöglich und künstlerisch verfehlt ab.[2]) Andre erklärungen sind vortrefflich, aber nicht vollständig, auch die von Wetz scheint mir nicht ins schwarze zu treffen. Näher kommen Heine und stellenweise Fr. Th. Vischer, am besten ist die erklärung von Mrs. Jameson. Wetz führt ein urteil an[3]): es sei eine so schwierige sache, in die geheimsten falten des weiblichen herzens einzudringen, "dafs gerade die erfahrensten psychologen und frauenkenner, wie Stendhal, offen eingestehen, dafs sie immer wieder einzelne erfahrungen machen mufsten, die von ihnen für völlig sicher gehaltenen annahmen widersprachen und ihnen den beweis dafür zu liefern schienen, dafs der mann mit seinen stumpferen organen über manche seiten des weiblichen gemüts überhaupt nur unzulängliches aussagen könne". Vielleicht! Denn Mrs. Jamesons auffassung ist die treffendste. Aber Shakespeare selber! Die kenntnis der weiblichen wie der männlichen seele ist eine sache der

[1]) In seinem vortrefflichen buch: Charakterisierung durch Mithandelnde bei Shakespeare s. 83. Bonner Beitr. z. Anglistik XX.

[2]) G. v. Rümelin, Shakespeare-Studien eines Realisten, s. 106. Stuttgart 1866.

[3]) Wetz, Die Menschen in Sh.'s Dramen s. 118.

besonderen psychologischen oder noch besser der rein künstlerischen, divinatorischen begabung. "Es ist daher auch ein meist befolgtes gebot der klugheit", fährt Wetz fort, "wenn der psycholog sich darauf beschränkt, die komplizierteren phänomene des weiblichen seelenlebens, welche ihm aufstofsen, zu erklären, statt apodiktische sätze über die möglichkeit oder unmöglichkeit dieser oder jener handlungsweise bei dem weibe aufzustellen." Es sei darum genaue sachkenntnis auf dem gebiet der weiblichen herzenskunde erforderlich.

Gewifs. Es ist aber ganz verfehlt, die weibliche psyche immer als ein fremdes, unheimliches wesen zu betrachten, das sich plötzlich in einen werwolf verwandeln könne. In der männlichen seele sind auch abgründe, woran scheiterte sonst immer die Hamletpsychologie? Mann und weib folgen bestimmten psychologischen gesetzen, die für die gattung mensch gelten, und auch die weibliche seelentätigkeit hat keine sondergesetze, die bisher noch unbekannt geblieben wären. Hier in Lady Anne haben wir überdies nicht einmal ein solches "kompliziertes phänomen"; im gegenteil, dutzendware. "Lady Anne is just one of those women whom we see walking in crowds through the drawing-rooms of the world. The puppets of habit, the fools of fortune, without any particular inclination for vice or any steady principle for virtue; whose actions are inspired by vanity not affection, and regulated by opinion not by conscience: who are good while there is no temptation to be otherwise and ready victims of the first soliciting to evil. .... Cressida is another modification of vanity, weakness and falsehood drawn in stronger colours. The world contains many Lady Annes and Cressidas, polished and refined externally whom chance and vanity keep right, whom chance and vanity lead wrong just as it may happen. When we read in history of the enormities of certain women, perfect scarecrows and ogresses, we can safely hug ourselves in our secure virtue and thank God that we are not as others are: but the wicked women in Shakespeare are portrayed with such perfect consistency and truth that they leave us no such resource; they frighten us into reflection, they make us believe and tremble." [1])

[1]) Mrs. Jameson, Characteristics of Women, Moral, Poetical and Historical. 2. aufl. London 1870. Introduction p. 21.

Welche schwierigkeit will man eigentlich in dieser szene finden? Dafs Anna sich so schnell umstimmen läfst, und dafs ihre umstimmung nicht genügend begründet ist. Aber wer hätte dergleichen noch nicht erlebt? Nie an einer edlen frau, — aber an einer unedlen. Fr. Th. Vischer[1]) beantwortet seine frage: "Wie sollen wir nun diese Anna beurteilen, als ein sehr geringes wesen?" mit: "Doch wohl nicht." Er nennt sie "ein unedles, wenn auch nicht grobsinnliches weib".[2]) Vershofen aber bezeichnet sie als eine "stolze seele"; und es ist doch wohl keine wortverdreherei, wenn das mit dem attribut "edel" gleichgesetzt wird. Wie sollen wir beweisen, dafs sie unedel ist? "Auch sie wird zur Chriemhilde, als sie ihrem Hagen gegenübersteht, aber aus ihrem schmerz und ihrem rachedurst redet in klaren, scharfgefügten worten die wahrheit."[3]) Trotz dieser äufseren ähnlichkeit der situation aber ist sie keine Kriemhild, die Nibelungenfürstin steht hoch über ihr. Nun lassen sich wohl für alle psychologischen auslegungen beweise bringen, im gebiete der psychologie ist ja der subjektivität der weiteste spielraum gelassen, daher die nicht endenwollende unklarheit auch über diese gestalt. Gäbe es also kein mittel, um einen charakter auf seine grundstruktur zurückzuführen? Doch, seine handlungen. Es scheint fast, als ob dieses erkenntnismittel bei der beurteilung dramatischer persönlichkeiten immer als zu selbstverständlich verachtet würde. In grofsartig furchtbarer folgerichtigkeit nährt Kriemhild ihren wilden rachedurst bis zu seiner erfüllung. Ihr dämonischer hafs bleibt unverändert bis zum ende. Kriemhild läfst sich nicht betören, durch nichts, neben ihrer toten liebe ist für keine süfsigkeit des lebens mehr raum. Annas klagerede (II, v. 1—32) ist sehr gewissenhaft und geschieht nach allen regeln der kunst. Bei den alten Juden gab es ja sogar klageweiber von beruf. Pflichtgemäfs erhebt sie ihre klage jedesmal von neuem, wenn die träger die bahre hinsetzen, was sollten sonst die leute von ihr denken! Ihr jammergeschrei entstammt, ganz klassizistisch, verstandesgemäfser überlegung, nicht wahrem schmerz. Diesen spielt sie nur, weil es

[1]) Richard III, s. 270 f.
[2]) Zitiert nach Wetz, s. 118 ff.
[3]) Vershofen, s. 49.

sich so schickt für eine trauernde witwe und schwiegertochter, und in dankbarer anerkennung der vorzüge der toten. Sie gibt sich mühe, darum lassen uns ihre klagen kalt. Man lese daraufhin noch einmal I, 2, v. 1—32 durch. Sie bricht nicht in neuen jammer aus über die frischblutenden wunden des toten, sondern macht die herren des gefolges darauf aufmerksam (ll. 55, 56). Wahrer schmerz spricht anders, so in Margarete v. Anjou, so in königin Elisabeth. Zur schau getragener schmerz ist wie ein auf einmal ausgegossenes fafs, wahrer schmerz wie eine unversiegliche quelle; jener hat die stärke des ausbruchs, dieser die beständigkeit vor dem andern voraus. Aber der affekt, sei der wille noch so gut, erschöpft sich bald. Trotz aller aufgewandten anstrengung, gerade wegen dieser, bringt sie nur ein kleinliches keifen heraus. In welcher ihrer reden wollten wir wirklich ergreifenden schmerz erkennen können? Sie steigert sich in eine künstliche wut hinein, die, je schwächer das gespielte gefühl, desto äufserlicher sich kundgibt in schimpfworten und sogar im anspeien, und schliefslich in blofs spitzfindigen worten endet (ll. 33—146). "It is a quarrel just and reasonable To be revenged on him that slew my husband." An welcher stelle fänden wir wirkliche empörung, den echten schmerzensschrei einer zu tode getroffenen? Wie armselig gemacht ist das alles gegen Margaretens grofsartige flüche und königin Elisabeths bitterlichen jammer (IV, 9—14), oder gegen Ophelias sanfte herzenstöne (Hamlet III, 1, 158—169). Sie haben wirklich verloren, Anna macht nur andere darauf aufmerksam, gibt eine nachahmung wirklichen schmerzes wie eine geschickte schauspielerin. Kein wunder, wenn sie ihre rolle so schnell ausgespielt hat und sich kirren läfst. Es kommt nicht darauf an, ob das in wenigen augenblicken auf der bühne geschieht oder in einigen jahren. Die möglichkeit überhaupt beleuchtet den charakter. Aufserdem ist von verschiedenen Shakespeare-erklärern[1]) hingewiesen worden auf die ideale, nicht wirkliche zeit der bühne, durch die alle vorgänge eine verkürzung erfahren. Auch Hebbels Ernst-Albrecht-szene[2]) wird als glaubhaft empfunden; und im grunde liegt ja auch

[1]) Z. b. O. Ludwig, Shakespeare-Studien. Werke, ausgabe Hesse, s. 54.
[2]) Agnes Bernauer V, 10.

das entscheidende moment einer umstimmung in einem augenblick, nur die folgen werden gewöhnlich langsamer erkennbar.

Wenn man Annas umstimmung als nicht genügend begründet betrachtet, so vergifst man vor allen dingen immer, dafs ja ihr weiteres verhalten selbst aufschlufs über ihren charakter gibt. "Sie wird nachher 'gute tante Anna' genannt und als arme dulderin beklagt. Anna braucht nur schwach, nur eitel, braucht nicht gemein und schlecht zu sein, um darin von uns verstanden zu werden, dafs sie dann sogar in diesem augenblick, vor der leiche ihres schwiegervaters und von seinem und seines sohnes mörder sich rühren läfst."[1]) Gewifs nicht; man kann sich wohl vorstellen, dafs Anna keiner kreatur ein leid tut, dafs sie für die kümmernisse ihrer mitmenschen ein bereites mitgefühl hat, ebenso für ihre "neffen"; sie ist eben die "gute tante Anna", die "freundliche schwester". Die kleinbürgerliche Mrs. Tulliver in "The Mill on the Floss" ist auch eine gute frau, — aber diese art "güte" entstammt nicht sittlicher gröfse, sondern einer triebhaften gutmütigkeit, wie sie oft die genossin der beschränktheit ist. Wie kann man aber mit Wetz aus den ausdrücken "kind aunt of Gloster", etc.[2]) und Annas klage über ihre eigne hirnverbrannte verblendung[3]) eine "ungewöhnliche, bis zur schwäche gehende herzensgüte" herauslesen, die "ihr hervorragendster charakterzug" sein soll?!"[4]) Wohl "ist keine andeutung, dafs die Richard nicht wohl gesinnten personen Anna wegen ihrer schwäche gering schätzen. Alle beweisen ihr nur aufrichtiges mitleid";[5]) sie wären ihrem charakter nicht getreu, wenn sie schadenfreude empfänden; die alte herzogin von Gloster und königin Elisabeth sind wirklich gut, auch ohne das machte sie ihr eigenes herzeleid mitfühlend für fremdes; und es müfste schon ein recht roher mensch sein, der noch schadenfreude empfände, wenn er jemand, dem er gleichgültig oder nicht wohlgesinnt war, rettungslos ins sichere verderben treiben sieht. "Nur eines hat sie nicht, charakter. wo kein charakter ist, sind die instinkte des geschlechtes um

[1]) Vischer, s. 170 f.
[2]) IV, 1, 1—26.
[3]) IV, 1, 54—79.
[4]) S. 118 f.
[5]) A. a. o.

so stärker und machen jeden momentansten umschlag möglich."[1]) Damit kommen wir an die wurzel.

Die passendste parallele zu Anna geben die Marthe-Mephisto-szenen im Faust: die verliebtheit ihrer natur wird nur noch durch ihre dummheit übertroffen. Allerdings hat sie in Richard einen hervorragenden gegner vor sich, zugleich jedoch auch einen, dessen untaten ihr nicht krasser bekannt sein können. Aber auch wohl ein weniger überlegener mann hätte genügt, sie zu ködern. Ein mann ist jeder verstellung fähig, sobald es die eroberung eines weibes gilt. Richard hat sich's in den kopf gesetzt, sie als stufe zu seiner thronbesteigung zu benutzen und läfst alle minen springen. Er läfst sie sich erst austoben und "setzt den stärkeren hebel erst an, als der affekt bei Anna einer gewissen erschlaffung platz gemacht hat. Er wiederholt ihr auf die verschiedenste weise, dafs er sie unendlich liebt, und sagt ihr die plumpsten schmeicheleien"[2]) (bis v. 132). Dann lenkt er ihre gedanken in die richtung, in der er sie haben will, auf einen neuen gatten. Richard mufs sie wohl genug kennen, da er jahrelang am hofe gelebt hat, um zu wissen, dafs und wie er sie fangen wird: "The readiest way to make the wench amends Is to become her husband and her father."[3]) Dieselbe einschätzung als einer niedrigen, feilen natur liegt in seinem schlufsmonolog.[4])

Dann wendet er sich an ihr mitleid. Wäre Anna selbst echter, so würde sie die unechtheit seiner vorgetragenen gefühle leicht merken, so aber durchschaut sie die dämonische schadenfreude, den hohn nicht, der unter seinen worten lauert. Ich kann Heine nicht beipflichten, dafs Richard bei Anna zum ziel gelangt "durch all dieses", nämlich "durch schmeichelei, oder indem er ihr schrecken einflöfst, oder ihr mitleid anregt, oder ihr gelegenheit gibt, sich aufzuopfern. Letzteres, nämlich das geopfertsein, ist die lieblingsrolle der weiber und kleidet sie so schön vor den leuten und gewährt ihnen in der einsamkeit so viel tränenreiche wehmutsgenüsse."[5]) Das letzte ist an sich richtig, pafst aber nicht hierher. Anna liegt

[1]) Vischer, a. a. o.
[2]) Wetz, a. a. o.
[3]) I, 1, 127 f.
[4]) I, 2, 222—257.
[5]) H. Heine, Sh.'s Mädchen und Frauen: Lady Anna.

nichts am geopfertsein. Aber frauen sind leicht geneigt, in einem bösewicht, in den sie verliebt sind, einen unglücklichen zu wittern, einen vom schicksal verfolgten, und mitleid macht unzurechnungsfähig. Auch sehen sie sich gern in der rolle der erlöserin, ganz gleich, ob der mann überhaupt "erlöst" werden will, was meist garnicht der fall ist. Hinzu kommt, dafs frauen so empfänglich sind für den eindruck ungewöhnlicher taten, seien sie gut oder böse, die aus leidenschaft begangen sind, wie er ihr ja versichert: "But 't was thy heavenly face that set me on." Auch tritt das gesetz des widerspruchs in wirkung, "was man mit aller kraft erstrebte, wird verhafst, wenn es durch zufall oder durch güte geboten wird".[1]) Mag sein, dafs auch ein weibischer ehrgeiz nach der krone mitspielt, dafs ihre eitelkeit eine gröfsere rolle verlangt.[2]) An ihre eitelkeit als weib wendet sich Richard auch hier nach seiner rührend vorgebrachten erzählung von seinen krokodilstränen: durch andeutung ihrer sinnlichen reize beginnt er die betörung (v. 166 ff.); denn vor allem ist es die starke sinnliche potenz von Richards männlichkeit, die — unterstützt durch seine äufsere erscheinung, so unglaublich es auch im ersten augenblick klingen mag — auf seinem überragenden intellekt beruht, durch die Anna sich betören läfst. Auch seine bekannte bosheit wirkt auf sie nur als männlichkeit. Trotz ihres verächtlichen blickes können wir Anna leider nicht mehr glauben, dafs sie aus blofsem mitleid, wegen der gerühmten "herzensgüte", das schwert fallen läfst; denn einen augenblick später kommt das geständnis ihres wankelmuts: "I would I knew thy heart." Damit hat Richard gewonnenes spiel. Seine absolute überlegenheit, seine kühne stirn, die befriedigung ihrer eitelkeit, die angefachte sinnlichkeit paralysieren ihr schon sonst beschränktes hirn mit füfser lähmung, um so süfser, als ihr instinkt sie vor einer gefahr warnt, ihr zweifel ist eine letzte warnung. "Sie scheint schon etwas von einer bezauberung zu spüren, wie ein vogel, den der blick (!) der klapperschlange bannt."[3]) Von liebe ist auf beiden seiten keine rede, aber Anna ist begehrlich, neugierig auf neue liebe, und es hätte eines starken charakters und eines sehr klaren kopfes bedurft, hier, wenn einmal die sinn-

[1]) Wetz, a. a. o. [2]) Vischer, a. a. o. [3]) Vischer, a. a. o.

lichkeit erregt war, zu widerstehen. Beides besitzt Anna nicht. Ihre gewandte rede spicht nicht gegen ihre grofse beschränktheit; hier, wie an vielen stellen bei Shakespeare, besonders in den erstlingswerken, dient die redeweise durchaus nicht zur charakterisierung der sprechenden person. Auch das gefühl der ohnmacht ist für diese willensschwache frau nur eine wollust mehr. Wie süfs ist es für charakterlose frauen, betört hinzusinken. Eine entschuldigung findet sich dafür immer.

Für Richard ist seine kunstvolle rede nur ein schachspiel, innerlich lacht er über die dumme gans, die es ihm so leicht macht. Wie fein ist der letzte schachzug, dafs er sie bittet, ihn das begräbnis weiter besorgen zu lassen, "For divers unknown reasons". Damit fesselt er auch ihre phantasie. Grofse worte tun wunder, besonders, wenn sie nach geheimnis schmecken, frauen fallen darauf herein, weil sie eine feine witterung für gröfse haben, auch für verbrecherische, wegen ihrer erlösungsmanie, und sich durch einen zusammenhang zwischen dem geheimnis und sich selber schmeicheln. Richard verstärkt durch diesen zug seine gefährliche anziehungskraft, und ihr schicksal ist besiegelt. Aber ihr ist nicht wohl dabei, nicht nur wegen ihres warnenden instinkts: wenn sie denn schon zu leicht gewonnen ist, so mufs dem wenigstens ein mäntelchen umgehängt, das dekorum gewahrt werden: sie hat ihn erhört, um dem himmel einen reuigen sünder zuzuführen: "And much it joys me, too, To see you are become so penitent" (v. 215).

Wetz entschuldigt Anna damit, dafs für sie, wie bei häufigen beispielen des mittelalters, nur das familiengefühl zu besiegen, die liebe zu vater und gemahl nicht so vergeistigt gewesen sei, dafs sie also keine solche ungeheuerlichkeit begangen habe, indem sie Richard erhörte.[1]) Aber sie ist nicht zu entschuldigen. Man kann wenigstens keine edle seele aus ihr machen wollen. Sie wartete darauf, versucht zu werden und zu fallen, darum fällt sie so leicht, wie eine schlecht verteidigte festung.

Vielleicht ist Richards dämonischer zauber ursprünglich von Sh. unbeabsichtigt in diese szene gekommen, von der alten

[1]) A. a. o.

moralität her, als das urböse in all seiner lockung und macht. Es liegt etwas uraltes in dieser szene, das grausame spiel von katze und maus, derselbe gehalt wie in den alten tiermärchen und -fabeln, von der dummen gans, die sich vom fuchs betören läfst, vom tölpel, der vom teufel geprellt und geholt wird. Wer empfände da mitleid? Es ist ja nur eine gans. Auch Annas schicksal erweckt bei uns kein mitleid, sie wollte ja betrogen sein, es bedurfte nur des lockrufs, so ging der gimpel ins garn — ebensowenig wie das schicksal von Polonius oder der gerechten kammacher, die an Züs Bünzlin scheitern. Gewifs, es ist ein erbarmungsloses geschick, aber warum soll eine Anna davon kommen, wenn eine Cordelia untergehen mufs! Annas kleines schicksal erweckt kaum interesse, was an der szene so fesselt, ist Richard in seinem höllischen glanz. Er ist "ein bluthund, der auf eine schafherde losgelassen wird. Es ist ein teil der tragödie, dafs er edler ist als die schafe, die er vernichtet. Sein ist der einzige grofse intellekt im stück. Intellekt ist immer selten. Bei königen ist er sehr selten. .... Das ansehen all dieser blutigen gräuel ist weniger schrecklich, als anzusehen, wie das schaf triumphiert, was uns modernen so lieb ist ...." [1])

Wohl kann Anna nichts für ihre beschränktheit, nichts für ihren charakter, also auch nicht für ihr verderben, aber die Richard-Anna-szene ist folgerichtig aufgebaut, Annas eroberung genügend motiviert. Wem ihr los nicht begründet erscheint, der rechte mit dem schicksal, das sie so unvollkommen schuf; hier, nicht in der dichterischen fügung der szene selbst, klafft der spalt, den diese arbeit auszufüllen sich bemühte.

[1]) J. Masefield, Shakespeare. Home University Library p. 96/97.

Güstrow i. M. Gertrud Goetze.

SHALL UND *WILL* ZUM AUSDRUCKE DER IDEALITÄT IM ENGLISCHEN.

Einleitung.

Der gebrauch von *shall* und *will,* sowie der ihrer imperfekte *should* und *would,* gehört zu den schwierigsten und umstrittensten kapiteln der englischen grammatik. Er ist schwierig sowohl mit bezug auf seine bestimmung als auch seine erklärung. Da er im laufe der letzten jahrzehnte sich sehr verändert hat und die tendenz zeigt, sich auch noch weiter zu entwickeln, so ist er vielfach schwankend, und diese schwankung wird noch dadurch vermehrt, dafs der als korrekt geltende gebrauch doch nur für einen teil des englischen sprachgebietes, England selbst, geltung hat. Die grammatische theorie aber hat es nach langem schwanken mit bezug auf den sprachgebrauch wohl zu einer gewissen äufseren konvention über die anwendung dieser wörtchen gebracht, schwankt aber in ihren erklärungsversuchen haltlos hin und her zwischen psychologischen, besonders auch was Wundt nennt, vulgärpsychologischen erklärungsgründen, die die subjektive reflexion über die dinge in die dinge selbst hinübertragen, und historischen.

Dafs die theorie des gebrauches sehr schwierig ist, wird von den Engländern allgemein zugegeben, manchmal indem sie dieser theoretischen schwierigkeit die praktische selbstverständlichkeit gegenüberstellen. So sagt William Cobbett in seiner früher sehr viel gebrauchten *English Grammar* (1818) von *shall* und *will*: "Their uses are as well known to us as the uses of our teeth and noses, and to misapply them argues not only a deficiency in the reasoning faculties, but also a

deficiency in instinctive discrimination." Also, der richtige gebrauch von *shall* und *will* ist eine sache der vernunft, ja des instinktes. Diese naive und nichts erklärende behauptung wird dann gerne mit einem seitenhiebe auf die Schotten verbunden. So sagt Macaulay an einer häufiger zitierten stelle in seinem essay über Bacon: "Nicht ein Londoner unter 10000 kann den richtigen gebrauch von *shall* und *will* darlegen. Dennoch setzt nicht ein Londoner in einer million je sein *shall* und *will* falsch. Dr. Robertson hätte ohne zweifel eine lichtvolle abhandlung über den gebrauch dieser wörter schreiben können. Dennoch hat er sie, sogar in seinem letzten werke, in fast lächerlicher weise verwechselt."[1]) Macaulay will hier die nutzlosigkeit einer theoretischen erkenntnis zur erreichung praktischen könnens darlegen und wählt dazu dies schwierige kapitel aus der grammatik, natürlich nicht ohne des beweises halber nach seiner art die dinge antithetisch zuzuspitzen und zu übertreiben. Den Schotten gegenüber bezeichnen die Engländer gern den richtigen gebrauch von *shall* und *will* als ein "schibboleth", ein unterscheidungszeichen. Dies tut z. b. der englische philologe Edwin Guest in einem aufsatze der *Philological Society,*[2]) indem er hinzufügt, Walter Scott habe der schwierigkeit nie vollständig herr werden können. Andrerseits schimpft ein schottischer kritiker in der *Edinburgh Review* (1828)[3]) bei einer besprechung von Jamieson's "Scottish Dictionary" in recht kräftigen ausdrücken auf dieses "grofse schibboleth der modernen englischen Sprache", nennt es "ein unerträgliches system des sprechens, eine der launenhaftesten und inkonsequentesten aller denkbaren unregelmäfsigkeiten", die mit der etymologie, wie mit früherem gebrauche, ja mit sich selbst im widerspruche stehe und verhältnismäfsig neu, nicht einmal zwei jahrzehnte alt sei. Was darauf an auseinandersetzungen über das Gotische und Angelsächsische folgt, zeigt, was man in England zur zeit von Bopp und Jakob Grimm in einer mafsgebenden zeitschrift dem gebildeten publikum als wissenschaft vorsetzen konnte. Wie die Schotten, so stehen

---

[1]) *Essay on Lord Bacon* in den *Essays and Lays of Ancient Rome* Pop. Edit. p. 408.

[2]) *Proceedings of the Philological Society* vol. II.

[3]) vol. XLVII p. 492 ff.

auch die Iren aufserhalb dieses sprachgebrauchs. Ihre unfähigkeit, *shall* und *will* richtig anzuwenden, wird verspottet in der anekdote von dem Irländer, welcher in einen flufs fiel und ausrief: "I will be drowned, and nobody shall save me", worauf er natürlich ertrank. Endlich sündigen auch die Amerikaner in wort und schrift beständig gegen den "korrekten" englischen gebrauch, was gewöhnlich von ihren grammatikern als fehler bekämpft,[1]) aber in einem kürzlich erschienenen sehr interessanten aufsatze eines amerikanischen gelehrten in *The Journal of English and German Philology* als fortschritt und organische weiterentwicklung des englischen gebrauchs gerühmt wird.[2]) Ob und wieweit das richtig ist, werden wir im zusammenhange der betrachtung sehen.

An versuchen, den gebrauch der hilfszeitwörter darzustellen und zu erklären, hat es nicht gefehlt. In England sind darüber einige aufsätze in zeitschriften[3]) und ein sehr interessantes und im einzelnen lehrreiches, wenn auch etwas dilettantisches buch von Sir Edward W. Head[4]) erschienen, abgesehen von bemerkungen und grammatiken, namentlich der grammatik von Sweet.[5]) In Deutschland sind über den gegenstand aufser aufsätzen und kürzeren betrachtungen in zeitschriften[6]) — auch unser altmeister Zupitza hat sich einmal mit einem teile dieser frage in einem vortrage in der Gesellschaft für N. Spr. beschäftigt und seine beobachtungen im Beiblatt zur Anglia veröffentlicht[7]) — eine reihe von disser-

[1]) A. H. Tolman in den *Modern Language Notes* VII, 4: *shall and will, should and would.*

[2]) George O. Curme: *Has English a Future Tense?* (*Journal of English and German Philology* XII, 4. Oct. 1913.)

[3]) Archdiacon Hare im *Philological Museum* II, Edwin Guest in den *Proceedings of the Philological Society* 1845, Prof. de Morgan in den *Transactions of the Philological Society* 1850.

[4]) *Shall and will, or two chapters on future auxiliary verbs.* London, John Murray 1856.

[5]) Henry Sweet, *A new English Grammar, logical and historical,* Oxford 1892—1903. 2 vols.

[6]) Vgl. bes. C. F. S. Haupt in Herrigs Archiv XVII s. 228: Bestimmungen über die richtige Bildung des Futurums im Englischen nebst Regeln über die englische Übersetzung des deutschen Zeitwortes "sollen".

[7]) Zur Lehre vom Gebrauche des englischen Conditionalis, mitgeteilt in der sitzung der Berliner Ges. für das St. der N. Spr. am 9./3. 1884. Beibl. zur Anglia VII s. 150/151.

tationen erschienen, die sich besonders mit der alten zeit beschäftigen, dem gebrauche von *sculan* und *willan* im Altenglischen,[1] *schal* und *wil* bei Langland[2] und bei Chaucer.[3] Auch eine Leipziger dissertation eines Engländers "*The English Future, its origin and development*"[4] legt den hauptnachdruck auf die historische seite der frage, während die darstellung des heutigen und namentlich auch des älteren neuenglischen sprachgebrauchs nach umfang und erklärung ganz unzureichend bleibt. Die feineren nüancen dieses gebrauches festzustellen und psychologisch zu erklären, hat der verfasser kaum versucht, wenn er auch weit davon entfernt ist, den gebrauch, wie der schottische kritiker in der Edinburgh Review, als unsinnig oder wie Cobbett und Macaulay als selbstverständlich anzusehen. "Der exakte und wirksame gebrauch dieser wörter", so sagt er, "ist eine der feinheiten der englischen sprache, die nicht blofs ausländern eine besondere schwierigkeit macht, sondern auch ein stein des anstofses für die mehrzahl derjenigen ist, deren muttersprache englisch ist."[5] Das lautet doch anders als Macaulays behauptung, dafs nicht "ein Londoner in einer million" je hier einen fehler mache.

Die folgende untersuchung will nun in diese lücke einspringen. Sie will einerseits die fülle der in betracht kommenden erscheinungen, die mannigfaltige anwendung von *shall* und *will* und ihrer imperfekte feststellen, wobei ihr namentlich Gustav Krügers feine beobachtungen in seinen "Schwierigkeiten des Englischen"[6] vorgebarbeitet haben; sie will ver-

[1] Lüttgens: Über Bedeutung und Gebrauch der Hülfsverben im frühen Altenglischen. Kieler diss., Wismar 1888.

[2] Wandschneider, Syntax des Verbs bei *Piers the Plowman*, Kiel, diss. 1887.

[3] A. Graef, Das Futurum und die Entwicklung von schal und wil zu futurischen Zeitbildnern bei Chaucer. Programm, Flensburg 1893 (sorgfältige und wohl durchdachte arbeit).

[4] Francis Adalbert Blackburn, *The English Future; its origin and development*. Leipziger dissertation 1892.

[5] a. a. o. p. 32.

[6] Bd. II. a. a. o. (1898), 2. aufl. (1914). Leider hat der fleifsige verfasser bei den beispielen nicht angegeben, woher sie stammen. Auch geht er bei der betrachtung dieses phänomens — andere hat er tiefer durchdacht — nicht weit über eine sammlung und anordnung der einzelerscheinungen hinaus, wodurch sich denn bei der erklärung zuweilen widersprüche ergeben.

suchen, sie psychologisch zu deuten und auf wenige gesetze zurückzuführen, die sich von selbst aus der ursprünglichen bedeutung der beiden hilfsverben ergeben. Die früheren sprachstufen sind hierbei natürlich zu berücksichtigen, zeigen uns den weg der erklärung und hüten uns vor willkürlichen subjektiven deutungen. Doch ist hierbei nicht so sehr das Alt- und Mittelenglische von bedeutung, als die sprache Shakespeares,[1]) Bacons[2]) und ihrer zeitgenossen, deren gebrauch sich von dem heutigen vielfach scharf abhebt und doch wieder in der poesie und dem künstlich archaischen stile fortlebt.

Die übersetzung ins Deutsche, die bei praktischen grammatiken eine wichtige rolle spielt, mufs hierbei ganz aufser acht gelassen werden, denn der sprachliche ausdruck beruht auf der psychologischen auffassung — oft natürlich einer früheren epoche der sprache —, und diese ist im einzelnen falle in jeder sprache häufig verschieden, sodafs die übersetzung in eine andere sprache für die erklärung belanglos ist.

I. teil.

Der unabhängige gebrauch von shall und will.

Kap. I. Ursprüngliche bedeutung und allgemeine verwendung von shall und will.

§ 1. Grundbedeutung von *shall* und *will.*

Das verb *"shall"*, ae. *sculan,* got. *skulan,* bezeichnet ursprünglich ein "schuldig sein", — nach Jakob Grimm[3]) *"skal"* = ich habe getötet oder verwundet und mufs daher wergeld zahlen, bin schuldig — und wird im Altenglischen und auch noch bei Chaucer als selbständiges verb in dieser bedeutung oder in der verwandten "gebühren", "zukommen",

[1]) Shakespeares sprachgebrauch haben dargestellt E. A. Abbott, *A Shakespearian Grammar,* London 1889 und am besten W. Franz, Shakespeare-Grammatik, Heidelberg 1909, 2. aufl. Daneben bleibt aber unentbehrlich Al. Schmidts *Shakespeare-Lexicon.*

[2]) Die Marburger dissertation "Syntaktische Untersuchungen zu Bacons Essays" von Rohs, Marburg 1889, enthält nichts brauchbares für unseren gegenstand. Ich habe die essays allein hiernach durchsucht, aufserdem andere schriften, wie Burtons *Anatomy of Melancholy,* Sir Thomas Brownes *Religio Medici* u. a.

[3]) Geschichte der deutschen Sprache II, s. 90[2].

"sich gehören", "nötig sein für" gebraucht.[1]) *And by that faith I schal to God and yow* heifst es in Chaucers *Troilus and Cressida* z. 1600. Wenn es dann hilfsverb wird, schwächt sich diese bedeutung der verpflichtung gegenüber einem anderen (persönlichen oder unpersönlichen) und des darin liegenden oder daraus abgeleiteten zwanges, der nötigung in verschiedener weise ab. Immer aber bleibt als allgemeinste und allen bedeutungsschattierungen gemeinsame grundbedeutung der begriff der abhängigkeit, das verhältnis von untergeordnetem und abhängigem.

Das werb *"will"*, ae. *villan*, got. *viljan*, drückt ursprünglich den festen willen aus und steht zum ausdruck dieses festen willens noch bis in das Neuenglische hinein, so sehr häufig bei Shakespeare, als selbständiges verb mit der dritten person *wills* oder *willeth*, dem impf. und part. perf. *willed* und part. praes. *willing*. *At Worcester must his body be interred, for so he willed it* heifst es in *King John* V, 7,100.[2]) Als hilfsverb schwächt es diese bedeutung immer mehr ab. Eine grundbedeutung bleibt aber auch hier bestehen, klingt wie ein grundton durch alle variationen durch, nämlich die der inneren, intimen verbindung von prädikat und subjekt, des fliefsens des ersteren aus dem wollen, der neigung, der tendenz, dem charakter oder wesen des letzteren.

§ 2. Unterscheidung der personen.

Aus dieser grundbedeutung ergibt sich von vornherein, dafs bei dem gebrauche dieser hilfsverben nicht, wie das sonst der fall ist, die grammatischen personen gleich zu behandeln sind, ein sehr wichtiges moment, das nicht immer gebührend berücksichtigt worden ist.[3]) Denn da *will* das wollen des subjekts, *shall* das eines anderen faktors als des subjekts, zunächst und in den meisten fällen des sprechenden, ausdrückt, so ist der fall besonders zu betrachten, wo der

[1]) Vgl. darüber Lüttgens und Graef a. a. o.

[2]) Weitere beispiele bei Franz a. a. o. s. 494 und bes. in A. Schmidts Shakespeare-Lexicon s. 1370 unter *will*.

[3]) Dies ist z. b. der fall in der sehr wertvollen arbeit von Graef über das Futurum bei Chaucer, ferner auch in dem genannten aufsatze von O. Curme in dem *Journal of English and German Philology* und a. a. o.

sprechende zugleich subjekt der auf dem wege des sollens oder wollens zu verwirklichenden handlung oder des seins ist, d. h. der fall des gebrauchs in der ersten person. Es braucht aber bei den "sollen" das wollende auch in der 2. und 3. person nicht mit dem sprechenden zusammenzufallen, sodafs wir neben dem subjekt der aussage und dem sprechenden als dritten faktor noch dieses korrelat der abhängigkeit oder übergeordnete zu berücksichtigen haben. Es sind also bei dem ausdrucke der idealen handlung oder des idealen seins drei faktoren und deren verhältnis zu einander von wichtigkeit, das subjekt oder der träger derselben, der sprechende und endlich bei dem sollen auch das korrelat der abhängigkeit, das übergeordnete.

Aufserdem sind natürlich die gegenwarts- und vergangenheitsformen der hilfsverben und der unabhängige und abhängige gebrauch scharf zu scheiden.

Kap. II. Der unabhängige gebrauch von shall und will im praes.

Die hilfszeitwörter *shall* und *will* dienen im Englischen zur bildung des futurums. Sie haben neben ihren modalen funktionen eine temporale übernommen, und die schwierigkeit des gebrauchs liegt darin, dafs diese funktionen ihrer natur nach nicht scharf von einander geschieden sind, sondern sich berühren, vermischen und vermengen, und zwar in verschiedener weise auf verschiedenen stufen der sprachentwicklung nicht blofs, sondern auch in verschiedenen teilen des sprachgebietes. So entsteht der schein der freiheit, ja der willkür, der sich aber bei näherem zusehen als die möglichkeit der feineren nüancierung des gedankens erweist.

§ 1. Ausdruck des futurums im allgemeinen.

Das futurum als ausdruck einer handlung oder eines seins, das im augenblick des sprechens noch nicht wirklich ist, dessen verwirklichung aber für die kommende zeit ausgesagt wird, ist die jüngste unter den grammatischen zeiten. Primitive sprachen und die kultursprachen auf ihrer primitiven stufe kommen ganz ohne sie aus, wie ja auch das Germanische ursprünglich zum ausdruck der zukünftigen

handlung ausschliefslich das (zeitlose) praesens verwendet.[1]) Sie begnügen sich damit, die beziehung auf die zukunft durch ein zeitliches adverb auszudrücken, was auch heute noch — besonders im Deutschen — nicht selten ist. (Ich komme morgen.) Wenn die sprache aber daran geht, diese beziehung durch ein hilfsverb auszudrücken, so bietet sich psychologisch ein doppelter weg. Sie kann entweder das auf die zukunft hinweisende motiv, den ausgang der idealen handlung oder des idealen seins ins auge fassen oder den fortgang derselben, die entwicklung zur verwirklichung. Beide arten sind in den neuen kultursprachen neben einander verwandt worden.

Die romanischen sprachen haben sich eine feste form für den ausdruck des zukünftigen geschaffen, indem sie im allgemeinen von dem begriff der verpflichtung und obliegenheit ausgegangen sind (habere + inf.); nur das Rumänische gebraucht statt dessen vorzugsweise volo + inf. Daneben sind aber auch verschiedene arten des bewegungsfuturums gebräuchlich, franz. aller + inf., rätoromanisch venire + ad + inf. oder auch venire habeo + ad + inf. und stare + per + inf.

Die germanischen sprachen haben im allgemeinen das futurum auszudrücken gesucht durch verben, die das motiv, den grund oder den ursprung der handlung bezeichnen, also im Gotischen neben bei weitem überwiegenden praesens haban + inf., duginnan + inf. und einmal skulan, im Altnordischen neben praes. skulu und munu (gedenke), alts. neben praes. die umschreibungen mit sculan, willian und môtan usw., vorwiegend aber doch die verben zum ausdruck des "sollens" und "wollens", und diese bezeichnung des futurs ist herrschend geworden und auch in den meisten germanischen sprachen, so auch im Holländischen, Schwedischen und Dänisch-Norwegischen, herrschend geblieben. Nur das Hochdeutsche ist seine eigenen wege gegangen. Im 14. und 15. jahrhundert tritt allmählich "werden" für das futurum ein, verdrängt "sollen" und "wollen" und wird die herrschende futurform. Es ist sicherlich ein genialer griff der sprache gewesen, das abstrakteste wort, das die entwicklung ausdrückt, für das futurum zu wählen und so ein objektives futurum zu schaffen, dem

[1]) Vgl. W. Streitberg, Urgermanische Grammatik s. 281.

keine nebenbedeutung anhaftet. Allerdings liegt ein nachteil darin, dafs "werden" auch zur bildung des passivs verwandt wird, was im fut. pass. umständliche und unschöne formen hervorbringt und auch zu zweideutigkeiten führen kann, die aber kaum sehr störend sein dürften (er wird begraben: sepeliet und sepelitur). Jedenfalls ist, wie schon Bopp sagt, "werden" der natürlichste und unzweideutigste ausdruck der zukunft.

Das Englische ist bei *shall* und *will* als dem ausdruck des futurums geblieben. Daneben besteht ein bewegungsfuturum mit *I am going to,* das z. b. im negerdialekt als *I'm gwine* die herrschende form geworden ist.

§ 2. Die heutige regel und die ältere theorie über die verteilung von *shall* und *will* auf das futurum.

Nach der heutigen regel wird bekanntlich im futurum *shall* in der ersten person gebraucht, *will* in der zweiten und dritten aufser in der frage, wo *shall* auch für die zweite person gelten soll.

Diese regel ist in ihrer heutigen formulierung erst jüngeren datums. Die ersten versuche, die erscheinungen der englischen sprache zu registrieren, stammen aus dem anfange des 17. jahrhunderts, und da ist bei den grammatikern immer von zwei futuren die rede, ohne dafs ein unterschied konstatiert wird. So sagt Ben Jonson in seiner *English Grammar*, von der ein fragment erst nach seinem tode im jahre 1640 gedruckt worden ist, die aber sicherlich mindestens 20 jahre vorher verfafst worden war,[1]) in der syntax kap. II: The futures are declared by the infinitive and the verb *shall* or *will,* as *amabo*, I shall or will love. Ebenso steht bei George Mason *Grammaire anglaise*[2]) (1622) und in Charles Butler's *Grammar* (1634).[3]) Zum ersten male unterscheidet den gebrauch in den verschiedenen personen der grofse mathematiker John Wallis (1616—1703) in seiner für den gebrauch von

---

[1]) Die eigentliche grammatik war bei einem brande, der um 1623 Ben Jonsons bibliothek zerstörte, vernichtet worden.

[2]) Herausg. von dr. Rudolf Brotanek, Halle a/S., Niemeyer, 1905.

[3]) Herausgegeben von dr. Albert Eichler, Halle a/S. 1910.

ausländern in lateinischer sprache verfafsten *Grammatica Linguae Anglicanae* (Editio Tertia, Hamburgi 1672). Da heifst es auf s. 101: "*shall* et *will* indicant futurum. Uret it shall burn, it will burn. Quoniam autem extraneis satis est cognitu difficile, quando hoc vel illud dicendum est; (non enim promiscue dicimus *shall* et *will*) neque tamen alii quos vidi ullas tradidere regulas quibus dirigantur: has ego tradere necessarium duxi, quas qui observaverit, hac in re non errabit. In primis personis *shall* simpliciter praedicantis est; *will,* quasi promittentis aut minantis. In secundis & tertiis personis *shall* promittentis est aut minantis; *will* simpliciter praedicantis.

I shall burn you will he will — we shall ye will they will burn nempe hoc futurum praedico; I will, you shall, he shall, we will, ye shall, they shall burn, nempe hoc futurum spondeo, vel, faxo ut sit."

Die regel ist mit mathematischer schärfe und knappheit formuliert, wird allerdings auch nicht allen schattierungen des sprachgebrauches gerecht.

Unklarer ist die erklärung, die Cooper in seiner *Grammatica linguae anglicanae* (1685) gibt. Da werden allerdings auch die personen unterschieden. Es heifst:[1]) "*shall* et *will* non eandem habent significationem in omnibus personis" und weiter: "*Shall* in primis personis innuit declarationem, in secundis et tertiis mandatum. *Will* in primis personis denotat promissum, intentionem, vel resolutionem; in secundis et tertiis promissum, declarationem vel resolutionem .." Er unterscheidet dann die modale bedeutung der beiden hilfszeitwörter von ihrer futurischen und spricht endlich von einem *futurum declarativum* und *futurum promissivum*, von denen jenes mit *shall,* dieses mit *will* gebildet werde. Hier liegen widersprüche. Dem grammatiker war die schwierige sache offenbar selbst nicht klar.

Auch Samuel Johnson in seinem wörterbuche beschäftigt sich eingehend mit dem futurum (1755). In der demselben vorangehenden kurzen grammatik unterscheidet er ein *first future* mit *shall* und *second future* mit *will.* In dem wörterbuche selbst sagt er, dafs die erklärung von *shall,* das ausländer und provinzialen manchmal mit *will* verwechselten,

[1]) Herausg. von John D. Jones, Halle a/S. 1911 s. 119.

nicht leicht sei, um so mehr als die dichter manchmal *shall* noch einen emphatischen sinn von *will* gäben; er wolle versuchen, so gut er könne (crassa Minerva), die bedeutung von *shall* im futurum zu zeigen. Er gibt dann erklärende umschreibungen jeder einzelnen person in der behauptung, wie in der frage. Von besonderem interesse ist, dafs er bei *Thou shalt love* vor die rein futurische bedeutung (er umschreibt sie mit *it will be that thou must love*) setzt: *in poetry or solemn diction* und ebenso vor *Shall he love* in futurischer bedeutung: *in solemn language.* Es ergibt sich heraus eine später zunehmende tendenz der einschränkung des futurischen gebrauchs von *shall.*

Noch der im anfange des 19. jahrhunderts mafsgebende grammatiker Lindley Murray, dessen grammatik im jahre 1795 in erster auflage erschien,[1]) spricht von zwei futuren *I shall or will have* etc. Doch hat er merkwürdiger weise bei dem futurum exactum von to have die heutige abwandlung und ebenso bei anderen verben und im passiv. Erst Latham in *The English Language* (ersch. 1841, zweite aufl. 1854) stellt das heutige schema auf, das aber, wie er auseinandersetzt und psychologisch zu ergründen sucht, nur für das Südenglische, nicht für das Schottische gelte. Doch unterscheidet er daneben in feiner weise das *shall*-futurum von dem mit *will* gebildeten. Erst von dieser zeit an ist die heutige konvention herrschend und hat dann auch auf den wirklichen gebrauch einen einflufs ausgeübt.

§ 3. Der gebrauch von *shall* und *will* in der ersten person.

Wir wollen zunächst versuchen, die sprachlichen tatsachen objektiv festzustellen, ohne uns durch die widersprechenden erklärungsversuche bestimmen zu lassen.

Da ergibt sich, dafs in der ersten person *shall* schon im Mittelenglischen die herrschende form für das futurum ist. Die zukunft erschien dem mittelalterlichen menschen, was seine person anging, als abhängig von äufseren mächten, den umständen, dem schicksal, kurz dingen, über die er keinen einflufs

[1]) Sehr oft neu gedruckt. Ich habe eingesehen eine in Calcutta 1831 erschienene ausgabe.

hatte, er empfand fatalistisch. So war die form mit *shall*, deren bedeutung sich vom "sollen" "bestimmtsein" abschwächte zum ausdrucke des blofsen "bevorstehens", die ursprüngliche, überlieferte form. Daneben steht sehr häufig *will*. Blackburn findet *shall* in Piers the Plowman in der ersten person 23 mal, *will* 30 mal, in Chaucers *Canterbury Tales* (Prolog und Knight's Tale) *shall* 19 mal, *will* 29 mal. Aber die statistik ohne genaue unterscheidung der bedeutung in jedem einzelnen falle sagt hier gar nichts. Graef findet, dafs bei Chaucer *will* in der ersten person zur verstärkung des ausdruckes gebraucht werde. Die beispiele, die er anführt, drücken aber alle ein wollen aus, deuten an, dafs die verwirklichung der idealen handlung oder des idealen seins abhängt von dem wollen des subjekts. So in *The Miller's Tale* v. 391: Then wol I clepe How Alison, how Jon, ds. 526: Go forth thy way or I wol cast a stone, ferner *Freres Tale* v. 314: Pay me, quoth he, or by the sweet Sante Anne As I wol bere away thy newe panne ... So steht *will* bei Chaucer sehr häufig, als "ich will" oder als "ich werde" mit der nebenbedeutung des wollens.[1])

Bei Shakespeare verhält es sich im allgemeinen ebenso. *Shall* ist in der ersten person das gewöhnliche (*Venus and Adonis* v. 377: love's deep groans I never shall regard. Vgl. zahlreiche beispiele bei Schmidt, Shakespeare Lexikon unter *shall*) und *will* steht im allgemeinen nur, wo ein wollen oder doch eine neigung in betracht kommt. *Venus and Adonis* 1188: There shall not be one minute in an hour Wherein I will not kiss my sweet love's flower und Coriolanus IV, 1, 11. Farewell, my wife, my mother; I'll do well yet — ich will noch alles gut machen. In manchen fällen ist es aber doch sehr gekünstelt oder gar unmöglich, wie das englische erklärer, Abbot in seiner Shakesperian Grammar § 319 und Head in seinem buche über *shall* und *will*, tun, ein wollen zu konstruieren. Es mag hingehen in *Hamlet* V, 1, 183: I will win for him if I can; if not I will gain nothing but my shame and the odd hits, wo man erklären kann: "wenn nicht, so will ich nichts als meine schande und die überzähligen stöfse

[1]) *Prol.* 42, 805, 811. Knights *Tale* 31, 476, 495, 517 592, 604, 1393, 1395. Millers *Prol.* 19 etc. etc.

davontragen" und vielleich noch in *Henry IV B* I, 2, 23: I will sooner have a beard grow in the palm of my hand than he shall get one on his cheek, wo vielleicht, wie Abbot meint, ausdrücke wie I will sooner die, starve than ..., eingewirkt haben. Aber ein wollen ist vollständig ausgeschlossen in folgenden beispielen: *Much Ado* III, 4, 34: An bad thinking do not wrest true meaning, I'll offend no body. *Merry Wives* I, 3, 21: It is a life that I have desired: I will thrive (es ist ein leben, wie ich's mir gewünscht habe: ich werde schon fortkommen). *Merchant* II, 5, 52: Perhaps I will return immediately (vielleicht komme ich im augenblick wieder), wo doch offenbar nicht vom wollen zur rückkehr, sondern von der vielleicht bevorstehenden rückkehr die rede ist. Trotz aller deutungsversuche bleibt also die tatsache bestehen, dafs *will* in der ersten person bei Shakespeare sich zum ausdrucke des futurums findet, wo kein wollen vorliegt. Es deutet dies auf eine natürliche tendenz der sprache zur ausbreitung von *will* hin, die bei Shakespeare, wo die sprache noch durch die literatur und namentlich die bewufste analyse der sprache durch die grammatik nicht eingeengt wird, mehr zur geltung kommt. Auch sonst berührt sich ja Shakespeares sprache oft merkwürdig mit der heutigen volkssprache, zeigt eine gröfsere freiheit als die literatursprache der gegenwart.

In der heutigen sprache ist *shall* die regel, wenn es sich um eine ideale handlung oder ein ideales sein handelt, deren verwirklichung als bevorstehend dargestellt wird, ohne dafs die art derselben angedeutet wird, also bei der ganz objektiven futurität.

Milton, *Areopagitica*: We have not found them all [the pieces of truth], Lords and Commons nor ever shall.

Keats, brief vom 17/8 1820: I shall endeavour to go through it with the sensation of marching up against a battery.

Thackeray, *Henry Esmond* vol. II Ch. VIII: I shall come of age in 1709. I shall go back to Castlewood. I shall build up the House. I shall marry early.

Es steht auch, wo das subjekt "will", wenn der wille schon im hauptverb oder einem adverb liegt:

Thackeray, *Henry Esmond* III, Ch. V: There are signs of the times which make me think that ere long we shall care as little about King George here and peers temporal and peers spiritual as we do for King Canute or the Druids.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* p. 168: I've promised you — and I shall come of my own free will.

Besonders steht *shall*, wenn die verwirklichung als abhängig erscheint von den umständen, dem geschick oder als die folge einer anderen handlung.

Keats brief vom 1/11 10: The persuasion that I shall see her no more will kill me.

Thackeray, *H. Esmond* II, I: Some day when my dear mistress sees my heart, I shall be righted.

Black, *Daughter of Heth* II, 31: And you must not look angry like that, or I shall be afraid of you.

Dafs im Schottischen, Irischen und Amerikanischen *will* in der ersten person die regel ist, war schon gesagt.

Chalmers, Life I, 73: I am able to devote as much time and attention to other subjects as I will be under the necessity of doing next winter, wo das englische sprachgefühl entschieden I shall be verlangt (nach Curme a. a. o.).

Eggleston, *Circuit Rider* p. 302 (zitiert von Curme): Patty, I tell you I'm wretched and will be till I die, wo natürlich von einem wollen gar nicht die rede ist.

Wenn amerikanisch *shall* steht, so ist es, aufser bei älteren, vornehmeren schriftstellern wie Hawthorne, bei affektvollerem ausdrucke oder wo der zusammenhang *will* gar nicht zuläfst, z. b. *Circuit Rider* p. 326: I'm bad enough, God knows, and I'm afraid, I shall find my way to hell some day, wo *will* einen unangenehmen doppelsinn ergeben würde.

Wie kommt es nun, dafs die englisch-sprechenden völker aufserhalb des eigentlichen stammlandes der sprache hier *will* haben, während in England *shall* herrscht? Latham, der zuerst auf den unterschied zwischen Südenglisch und Schottisch hingewiesen hat, meint, dafs der Schotte die umstände sich unterordne, der Engländer sich den umständen unterordne, die seine handlungen bestimmen. Das ist eine willkürliche, in nichts begründete konstruktion. Der Amerikaner Curme sieht in *will* den natürlichen ausdruck des objektiven futurums, der *inevitable futurity*, wie er sagt, und sucht das durch ein

beispiel aus Hawthorne darzulegen, welches nur zeigt, wie dem Amerikaner das sprachgefühl für *will* und *shall* vollständig abhanden gekommen ist.[1]) In der tat erscheint dem modernen menschen "ich will" als ein natürlicherer ausdruck der zukunft als "ich soll", wie ja auch im Dänisch-Norwegischen das futurum vorwiegend durch "wollen" ausgedrückt wird. Aber die sprache ist kein produkt des augenblickes, sondern etwas historisch gewordenes, und, wie bei staatlichen einrichtungen, volkssitten und zeremonien, ist der vernunftgrund einer erscheinung oft auf einer früheren stufe ihres lebens zu suchen und aus ihr zu erklären. So erklärt sich *I shall do* als ausdruck des abhängigkeitsgefühls, des fatalismus des mittelalterlichen menschen, und diese form ist auf ihrem ursprünglichen boden, wo die tradition mächtig war, geblieben, hat aber bei der ausbreitung der sprache auf neue gebiete dem moderneren empfinden mehr angemessenen *I will* weichen müssen. Wir werden diesen prozefs der verdrängung des "sollens" durch das "wollen" auch bei anderen einzelfällen dieser sprachforschung beobachten.

I will ist aber auch im guten Englischen die regel, wenn die verwirklichung der handlung vom wollen des subjekts abhängt, also den festen willen ausdrückt, die bereitwilligkeit, ein versprechen oder eine drohung.

Milton, *Paradise Lost* V, 192: And to the woman then his sentence turned, Thy sorrow I will greatly multiply by thy conception.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 109. If you will comply with my conditions, I will leave them and you in peace.

---

[1]) Er führt ein beispiel aus Hawthornes *Blithedale Romance* an [ich habe die stelle nicht genau notiert]: It [das herz] incessantly remonstrates, the most of the time, in a bass-note, which you do not separably distinguish, but now and then with a sharp cry, importunate to be heard, and resolute to claim belief: "Things are not as they were!", it keeps saying, "you shall not impose upon me! I will never be quiet! I will throb painfully! I will be heavy and desolate and shiver with cold .... Der grammatiker erklärt hier *you shall* als *you are not destined to, cannot in the nature of things.* Es heifst einfach: Du sollst nicht, ich will nicht, dafs ... Bei *will* fügt er das erste mal hinzu: *inevitable future state,* das zweite mal *inevitable future activity.* Beide male wird nur der wille des sprechenden ausgedrückt.

Keats 1/11 10: I will endeavour to bear my miseries patiently.

Macaulay, *History* IX, III, 279: I will maintain = Je maintiendrai (motto des prinzen von Oranien).

Black, *D. of Heth* II, 18: I shall never leave France any more (objektives fut.) — I will stay here, under the light skies (fut. des wollens), and we shall go down the river (fut. der folge), as we used to do, and you will say to me ...

Im plural ist will häufiger. Es hat hier die bedeutung des imperativs der 1. plur. im Französischen (Krüger § 485 spricht von einem "gemilderten befehl").

Black, *D. of Heth* II, 221: "We will put aside this offer of yours, Catherine", said the Minister.

Es steht auch, wo die idee der zweiten person vorherrscht, so namentlich, wie Sweet § 2202b lehrt, nach *you and I, we two, we three, we all* (we shall get there first, aber you and I will get there first; we all will dream about it, aber bei nachgestelltem all: we shall all dream about it), doch findet sich *will* aus demselben grunde, dem vorherrschen der zweiten person, auch nach einfachen *will*. So in einer parlamentsrede (Times W. Edit. 5/6 14), wo der redende zwar *we* sagt, aber doch an den zuhörer denkt: I am inclined to think that when it [the Amending Bill] is produced, we will find nothing more than the putrid skeleton of some past-rejected offer.

In anderen schwankenden fällen läfst sich immer ein "wollen" finden. Man kann also als regel feststellen, dafs in der guten englischen schriftsprache dies, abgesehen von dem genannten fall des plurals, die voraussetzung für den gebrauch von *will* is.

Auch der gebrauch von *will* zum ausdruck einer handlung, deren ausführung unmittelbar erfolgt, die bereitwilligkeit ausdrückend, gehört hierher.

"They want you down below". "I will go down" [ich komme schon] Black, Heth I, 202; ds. II, 212: I will call on you in a few days,

Noch ein fall bleibt zu berühren in der ersten person. Indem "*I shall*" für das objektive futurum eingetreten ist, hat es seine ursprüngliche modale bedeutung eingebüfst. Bei

Chaucer wird es noch im sinne von "sollen" gebraucht, namentlich im bedingungssatze: *Man of Lawes Tale* 892: if I shortly tellen schal and plain und *Wif of Bathes Prologue* 724: if that I schal not lyen. An stelle davon ist schon zu Shakespeares zeit der ausdruck *to be to* getreten.

Shakespeare, *Love's L. L.* V, 2, 506: I know the degree of the Worthy, but I am to stand for him ("aber eintreten soll ich für ihn").[1])

Beispiele sind fast überflüssig.

Keats, Febr. 1810 (Letter). If I am to recover, the day of my recovery shall see me at your side (wenn es mir vom schicksal bestimmt ist zu genesen ...).

Hewlett, *New C. T.* 32. "I am to content the king, Launcelot" she told him with a little pleasant defiance (Ich soll, es wird von mir verlangt, dafs ich den könig zufriedenstelle).

Meredith, *One of our Conquerors* 342. In case of Invasion, we are to lift our voices to the Lord, and the Lord's will shall be manifested. So meint, wie berichtet wird, ein mitglied der heilsarmee.

In der frage steht auch *shall*, um nach den willen des angeredeten zu fragen. Es herrscht hier eine feine nüancierung. *Shall* fragt direkt nach den willen des angeredeten, to be to fragt nach einer in den verhältnissen, umständen begründeten notwendigkeit, aber doch sich an den angeredeten wendend, nach seiner meinung fragend, oft auch, um aus höflichkeit, bescheidenheit oder feindseliger zurückhaltung die direkte frage nach dem willen zu umgehen, während die frage nach der objektiven notwendigkeit durch must wiedergegeben wird.

shall: Wilde, *Dor. Gray* 65. Shall you see Basil between this and then? Or shall I write to him (= oder willst du, dafs ich ihm schreibe?).

to be to dagegen ds. p. 23. Am I to go, Mr. Gray? Hier will der fragende die direkte frage nach den willen vermeiden, aber doch nicht nach einer objektiven notwendigkeit fragen, in welchem falle es must I go heifsen müfste. (Vgl. etwa Fel. Hemans *Casabianca*: My father, must I stay?

[1]) Weitere beispiele s. bei Franz, Shakespeare-Grammatik § 623.

Ist es notwendig, dafs ich bleibe). Es soll dies am I to go? etwa ausdrücken: "Liegen die dinge nach Ihrer meinung so, dafs ich gehen mufs?"

Es steht also das am I to gewissermafsen zwischen dem ganz subjektiven shall I und dem objektiven must I.

Sehr charakteristisch ist folgendes beispiel:

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 145. But he heard him inquiring, as of the world at large: Am I then to conclude that the brig is detained? ... Heemskirk made a recovery in a flush of malignant satisfaction. "She is. I am going to take her to Macassar in tow." Der fragende, der seinem feinde nicht die ehre einer direkten rede antun will, fragt allgemein as of the world at large, aber doch zugleich subjektiv. Die grofse ausdrucksfähigkeit des Englischen, die gerade in dem analytischen charakter der sprache begründet ist, zeigt sich hier.

§ 4. Der gebrauch von *shall* und *will* in der zweiten und dritten person in der älteren sprache.

Während in der ersten person *shall* das objektive futurum vertritt und *will* im wesentlichen das modale willensfuturum oder die reine modalität, ist es in der zweiten und dritten person in gewisser weise — d. h. mit bedeutenden einschränkungen — umgekehrt. Man sucht diesen wechsel der hilfszeitwörter für gewöhnlich psychologisch aus der höflichkeit der Engländer zu erklären. Schon Jakob Grimm sagt in der Geschichte der deutschen Sprache (bd. II, s. 908): "Es ist höflich, dafs der redende von sich 'sollen', von anderen 'wollen' gebraucht." Und ähnlich äufsern sich die meisten, die sich mit diesem gegenstande befafst haben, archidiakon Hare,[1]) Sir Edmund W. Head und gelegentlich auch Gustav Krüger.[2])

Es wird dann wohl darauf hingewiesen, dafs die ältere sprache *shall* für alle personen des futurums anwende und selbstgefällig daraus gefolgert, dafs die väter es noch nicht zu "jener stufe der höflichkeit gebracht hätten, die davor zurückschreckt, von einem anderen in der form des zwanges

[1]) Philological Museum II: "*When speaking in the first person, we speak submissively, when speaking of another, we speak courteously.*"

[2]) a. a. o. § 492 anm. 1.

zu sprechen."[1]) Aber die behauptung, dafs in der älteren sprache *shall* für alle personen des futurums allein gelte, ist nicht richtig, und die ganze höflichkeitstheorie, die ein echtes beispiel der übertragung unseres subjektiven denkens und empfindens auf die tatsachen ist, schwebt in der luft. Wir werden zunächst die tatsachen selbst sprechen lassen; die erklärung ergibt sich dann fast von selbst.

Da zeigt sich zunächst, dafs der gebrauch von *will* für das objektive futurum in der zweiten und dritten person schon recht alten datums ist. Er ist ganz gewöhnlich bei Chaucer.

2. person. *Milleres Tale* 397. And thou wolt sain Haile maister Nicholay.

3. „ *Knightes T.* 238. But I was hurt right now thurghout min eye Into min herte, that wol my bane be.

Milleres T. 393. Then wol I clepe, How Alison, how Jon, Be merry: for the flood wol pass anon.[1])

Es findet sich auch, wie Head nachgewiesen hat, in briefen aus der zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. (herausgeg. von Sir Henry Ellis 1827). in der Froissart-übersetzung von Lord Berners (1524) und in den predigten Latimers (1529), der z. b. immer "ye will say" als eine art vorweg genommenen einwurf seiner hörer gebraucht. Haben wir so schon in dieser älteren epoche ein doppeltes futurum, so gilt das noch mehr für die blütezeit der englischen literatur, die zeit Shakespeares, Bacons und Miltons. Hier herrscht bei den grammatikern im allgemeinen wenig klarheit.[2]) Man geht aus von der will-

[1]) S. auch viele beispiele bei Graef a. a. o., der den tatsächlichen gebrauch bei Chaucer sorgfältig registriert, allerdings in seiner deutung desselben und seinen schlüssen nicht ganz klar ist.

[2]) Abbot sagt § 315: *Shall* was used by the Elizabethan authors with all three persons to denote inevitable futurity without reference to will (desire). Er hat grofse schwierigkeit, einige fälle in diese regel hineinzuzwängen.

Franz (Shakespeare-Grammatik) geht der sache psychologisch tiefer nach, aber seine darstellung ist nicht klar und widerspruchslos. Er sagt § 611: "*Shall* gilt für alle personen des futurums. Der wechsel von *shall* und *will*, wie er jetzt die verschiedenen personen in der fragenden und nicht fragenden form charakterisiert, hat sich erst in der nach-shakespeari-

kürlichen voraussetzung, dafs das eigentliche futurum mit *shall* gebildet werde und sucht dann die fälle, die nicht hierzu passen, weg zu erklären oder als unklarheit oder übergang zu deuten. In wirklichkeit verhält sich die sache so, dafs das Englisch der hochrenaissance von Shakespeare bis Milton in in der zweiten und dritten person zwei ihrer bedeutung nach scharf von einander geschiedene future besitzt, die der sprache eine ausdrucksfähigkeit, die möglichkeit einer feineren nüancierung des gedankens verleihen, die sie später zum teil eingebüfst hat. Legen wir dies an einer reihe von beispielen dar.

1. Die zweite und dritte person werden mit *will* gebildet, ohne dafs von einem wollen die rede ist.

Bei Shakespeare finden sich zahlreiche beispiele für beide personen. Ich führe nur einzelne an:

Zweite person: *Much Ado* I, 1, 274. Nay if Cupid have not spent all his quiver in Venice, thou wilt quake for this shortly (so wirst du in kurzem dafür zittern. Die verwirklichung erscheint als sicher).

1. Henry IV, I, 3, 52. Gloucester, thou wilt answer this before the Pope (thou wilt und nicht thou shalt, um es als ganz sicher hinzustellen).

Merch. of Venice I, 2, 75. You know I say nothing to him: for he understands not me nor I him: he hath neither Latin, French nor Italian, and you will come into the court and swear that I have a poor pennyworth of English d. h. "Und du wirst (nötigenfalls) vor gericht beschwören, dafs ich kaum für einen heller Englisch kann." Es soll auch hier die sicherheit betont werden, daher will.

---

schen zeit herausgebildet" und in § 616: "*Will* ist die form der objektiven futurität, die vor allen dingen dann in charakteristischer weise zur verwendung kommt, wenn der eintritt des zukünftigen ereignisses dem sprechenden zweifelhaft oder unsicher erscheint, oder wenn er demselben mit unbehagen oder furcht entgegensieht." Hier liegt ein widerspruch. Denn, was zweifelhaft und unsicher erscheint und unbehagen oder furcht erweckt, kann nicht gleichzeitig objektiv sein. In der tat verhält sich die sache auch nicht so.

Gustav Krüger (§ 475 a. a. o.) ist auch der falschen ansicht, dafs in der alten sprache das futurum durchweg mit *shall* gebildet werde.

Andere beispiele sind *Temp.* II, 2, 83; *Gentl. of Ver.* I, 1, 37; *Measure for M.* I, 2, 114; *Much Ado* I, 1, 221; *Henry VIII*, V, 41.

Dritte person. *Venus and Adonis* 23. A summer's day will seem an hour but short, Being wasted in such time-beguiling sport. Ds. 424, 761, 945, 1082.

Merry Wives of W. IV, 3, 2. The duke himself will be to-morrow at court.

Jul. Caesar II, 4, 30. Portia: Why, know'st thou any harm's intended towards him? Soothsayer: None that I know will be, much that I fear may chance.

Hier wird die gewifsheit der möglichkeit ausdrücklich gegenübergestellt.

Andere beispiele: *Tempest* I, 2, 184; II, 1, 288/89; III, 3, 15; *Twelfth Night* II, 2, 34; *King John* V, 6, 44; *Rich. II*, 1, 212 etc.

In der prosa der zeit ist es ebenso. Bei Bacon in den *Essays* (herausg. von W. Aldis Wright, London 1899 in der *Golden Treasury Series*) finden sich zahlreiche beispiele, allerdings nur für die dritte person.

Essays II, p. 45. If the hill will not come to Mahomet, Mahomet will go to the hill. Das erste *will* drückt den willen aus, das zweite das objektive futurum.

Ds. Things will have their first and second agitation; if they be not tossed upon the arguments of counsel, they will be tossed upon the waves of fortune. Die dinge wollen ihre erste oder zweite bewegung haben; wenn sie nicht auf den gründen des rates hin und her geworfen werden, so werden sie (sicherlich) auf den wogen des schicksals hin und her geworfen.

Ds. XXI, 85; XXIX, 121; XXX, 132; XXXVI, 153; XLI, 169, 170, 172; XLIX, 201; LIII, 214 etc. etc.

Ebenso Sidney, *Apology for Poetry* (Prose Sel. p. 6). For the poet doth not only shew the way, but giveth so sweet a prospect into the way as will entice any one to enter it. Auch hier soll die gewifsheit betont werden.

Es ergibt sich hieraus zur genüge, dafs *will* für das futurum der zweiten und dritten person im 16. und 17. jahrhundert nicht blofs gebraucht wird, wie Abbot meint, um einen wunsch auszudrücken, auch nicht, wie Franz sagt, "wenn der eintritt des zukünftigen ereignisses dem sprechenden

zweifelhaft oder unsicher erscheint oder wenn er demselben mit unbehagen oder furcht entgegen sieht"; sondern dafs es gerade dann steht, wenn die verwirklichung der idealen handlung als gewifs und sicher hingestellt werden soll. Es kann als objektives futurum bezeichnet werden. Das bevorstehen, die zukünftige verwirklichung eines geschehens oder seins wird einfach konstatiert, ohne dafs dabei von einer einwirkung des sprechenden oder eines andern faktors oder anderen geschehens oder seins die rede ist.

2. Die zweite und dritte person wird mit *shall* gebildet.

Wie schon vorher dargelegt war (kap. I § 1), ist die grundbedeutung von *shall* die der abhängigkeit, und auf diese lassen sich auch alle verwendungen des hilfsverbs im futurum im 16. und 17. jahrhundert zurückführen. Die abhängigkeit kann verschiedener art sein. Der sprechende kann mit bezug auf die verwirklichung der idealen handlung oder des idealen seins eine forderung, sei es an das subjekt der idealität oder an sich selbst mit bezug auf das subjekt (versprechen oder drohung), stellen; er kann auch blofs eine meinung oder ein gefühl mit bezug auf diese verwirklichung ausdrücken wollen. Der sprechende kann mit bezug auf die verwirklichung der idealität sich zum sprachrohr eines dritten faktors, sei es des geschicks oder einer andern person machen. Es kann endlich die verwirklichung der idealität abhängig sein von einem anderen geschehen oder sein, sie kann folge oder folgerung sein oder, falls sie nur für einen gesetzten fall ins auge gefafst wird, annahme. In allen diesen fällen, die man mit einem allerdings auch nicht erschöpfenden namen als subjektives futurum zusammenfassen kann, steht bei Shakespeare, Bacon, Milton und ihren zeitgenossen *shall*.

a) Die verwirklichung der idealität wird gefordert vom sprechenden oder vom gesetz, das als sprechender gedacht ist (gebot, verbot, anordnung, befehl).

Zweite person: Thou shalt have no other gods before me etc. Exodus XX, 3—17. Shakespeare, *Venus and Adonis* 231. I'll be a park, and thon shalt be my deer ds. 710. *Tempest* I, 2, 462. seawater shalt thou drink ds. 495.

Dritte person. Shakespeare, *Venus and Ad.* 78: If thou wilt chide, thy lips shall never open.

Fragend: ds. 253. Which way shall she turn? what shall she say? (an den leser gerichtet).

β) Die verwirklichung wird vom sprechenden dargestellt als forderung einer höheren macht, des schicksals, der bestimmung, der umstände. Das ist der fall in prophezeiungen, voraussagen. Ich führe nur wenige beispiele an.

St. Matthew XI, 14. But I say unto ye that it shall be more tolerable for the land of Sodom in the day of judgment than for thee.

Shakespeare, *Venus and Ad.* 1135. Since thou art dead, lo, here I prophesy, Sorrow on love here after shall attend: It shall be waited on with jealousy.

Bacon, *Essays* I, 4. Surely the wickedness of falsehood, and breach of faith cannot possibly be so highly expressed, as that it shall be the last peal to call the judgment of God upon the generations of men, it being foretold, that when Christ cometh. He shall not find faith upon the earth.

Milton, *Paradise Lost* I, 194 ff. (nach Genesis III, 16-19): Children thou shalt bring In sorrow forth, and to thy husband's will Thou shalt submit; he over thee shall rule. On Adam last such such judgment he pronounced ... thou in sorrow shalt eat thereof all the days of thy life / And thou shalt eat the herbs of the field / In the sweat of thy face thou shalt eat bread etc.

γ) Die forderung der verwirklichung der identität erscheint als eine selbstauferlegte; sie ist ein versprechen, ein gelöbnis oder eine drohung. Auch hier sind die beispiele sehr zahlreich.

Shakespeare, *Ven. and Ad.* 16. If thou wilt deign this favour, for thy meed A thousand honey secrets shalt thou know (versprechen).

Ds. *As you like it* II, 4, 87. There is nothing that you will feed on; but what is, come see, And in my voice most welcome shall you be (das *will* drückt eine gewifsheit aus, das *shall* ein versprechen).

Merchant of Ven. II, 8, 18. Let good Antonio keep his day, Or he shall pay for this (drohung).

Bacon, *Letter to Lord Burghley.* And for your lordship, perhaps you shall not find more strength and less encounter in any other (versprechen).

Milton, *Paradise Lost* I, 110. That glory never shall his wrath or might Extort from me (gelöbnis).

d) Die forderung, die der sprechende aufstellt, schwächt sich ab zu einer versicherung, dem ausdrucke der persönlichen meinung, affektvollen anteilnahme, hoffnung oder befürchtung. Die verwirklichung der idealität wird versichert, gehofft, gewünscht, gefürchtet, abgelehnt. Dies im eigentlichen sinne subjektive futurum ist in der literatur jener zeit sehr häufig.

In der zweiten person steht es in den ausdrücken you shall see, find, mark, observe u. a.

Shakespeare, *Lear* I, 5, 17. Shalt see thy other daughter will use thee kindly.

Othello I, 1, 440. You shall mark many a duteous and knee-crooking slaves, That doting on his own obsequious bondage Wears out his time.

Bacon, *Essays* V, 17. Yet, even in the old testament, if you listen to David's harp, you shall hear as many hearse-like airs as carols.

Ds. IX, 32. You shall observe that the more deep and sober sort of politic persons, in their greatness, are ever bemoaning themselves what a life they lead chanting a quanto patimur! (Dagegen steht you may observe in derselben bedeutung, entsprechend dem heutigen sprachgebrauch.)

Burton, *Anatomy of Melancholy* I, 82. Methinks most men are fools; examine their courses, and you shall soon perceive what dizzards and mad men the major part are.

Ebenso ist dies subjektive fut. sehr häufig in der dritten person. Ich führe nur einige besonders charakteristische beispiele an.

Shakespeare, *As you like it* II, 4, 88. What is he that shall buy his flock and pasture? Wer ist es, der (wie du versicherst) seine herde und weide kaufen wird?

Measure for M. III, 1, 200. That shall not be much amiss (das wird, wie ich denke, wohl kaum viel schaden): yet as the matter now stands, he will avoid your accusation (sicher, gewifs).

Wir haben hier subjektives und objektives futurum neben einander und sehen, welche ausdrucksmöglichkeiten die sprache auf diese weise erhält.

Ähnlich *Gentl. of Ver.* III, 2, 9. A little time will melt her frozen thoughts (gewifs, sicher), and worthless Valentine shall be forgot (so hofft der sprechende, der herzog). Interessant ist noch folgendes beispiel:

Richard III IV, 2, 292. Look what is done cannot be now amended: Men shall deal unadvisedly sometimes. Als persönliche meinung, gewissermafsen entschuldigend: die menschen handeln nun einmal manchmal ohne überlegung.

Ebenso bei anderen schriftstellern:

Bacon, *Essays* XIV, 53. Certainly kings that have able men of their nobility, shall find ease in employing them. *Certainly* ist hier nicht der ausdruck der objektiven gewifsheit, sondern der subjektiven versicherung, beteuerung.

Thomas Browne, *Religio Medici* 50. Those that, to comfort their incredulity, desire to see apparitions, shall questionless never behold any. (Wie oben.)

Hierher gehört auch die affektvolle, emphatische frage.

Shakespeare, *Much Ado* IV, 1, 211. What shall become of this? what will this do? Die erste frage ist affektvoll, die zweite mehr objektiv.

Bacon, *Essays* XXIV, 99. Time is the greatest innovator: and if time, of course, alter all things to the worse, and wisdom and counsel shall not alter them to the better, what shall be the end?

Burton, *Anatomy of Mel.* II, 69. If God be infinitely and only good, why should he alter or destroy the world? if he confound that which in good, how shall himself continue good? if he pull it down because evil, how shall he be free from the evil that made it evil. Die erste frage mit *should* (wir werden darauf später kommen) drückt verwunderung aus, ohne die tatsache zu leugnen; die zweite und

dritte mit *shall* haben negativen sinn und drücken verlegenheit aus (*he cannot himself be good* und *he cannot be free from evil*).

Milton, *Paradise Lost* III, 7. And hear'st thou rather pure ethereal stream Whose fountain who shall tell? (= nobody can tell).

ε) Die verwirklichung der idealität ist abhängig von einer voraussetzung, einem gesetzten falle, den umständen. Sie drückt eine annahme oder folge resp. folgerung aus.

1. Annahme, gesetzter fall.

Bacon, *Essays* III, 11. A man that is of judgment and understanding, shall sometimes hear ignorant men differ and know within himself that those which so differ mean one thing (Heute würde hier may stehen). Besonders ist dies der fall in vergleichungen mit as und then.

Shakespeare, *Midsummer N. D.* I, 2, 76. As proper a man as one shall see in a summer's day.

Ds., *Measure for M.* I, 1, 57. We shall write to you As time and our concernings shall importune.

Bacon, *Letter to Coke* (Abbot, *Francis Bacon* 91) I am more free than ever I was from any occasion of meanly conforming myself unto you more than general good manners and your particular good usage shall provoke.

2. Folgerung und folge.

Die voraussetzung kann durch einen bedingungssatz ausgedrückt werden, durch einen temporalsatz, ferner durch einen hauptsatz, der dann durch ein adverb oder einen adverbialen ausdruck aufgenommen wird oder auch durch einen relativsatz. In allen diesen fällen steht *shall* zum ausdrucke der gedachten, vorgestellten folge oder folgerung, der subjektiven ansicht, *will* zum ausdrucke der objektiven, wirklichen folge, des endgültigen resultates. Ich gebe von jedem falle nur ein oder zwei charakteristische beispiele.

α) Die voraussetzung wird durch einen bedingungssatz ausgedrückt.

αα) *shall*: Shakespeare, *Macbeth* III, 4, 57. If much you note him, You shall offend him and extend his passion.

Bacon, *Essays* XI, 42. As for facility, it is worse than bribery. For bribes come but now and then; but if importunity or idle respects lead a man, he shall never be without.

Burton, *Anat. of Mel.* III, 360. If Heaven be so fair, the Sun so fair, how much fairer shall he be that made them.

ββ) *will* steht, wenn der nachdruck auf dem tatsächlichen eintreten der folge liegt.

Bacon, *Essays* LII, 214. If he be a cunning flatterer, he will follow the arch-flatterer which is a man's self.

β) Durch einen temporalsatz.

αα) *shall*: Bacon, *Gesta Grayorum* (Abbot, *Bacon and Essex* p. 59). Thus when your Excellency shall have added depth of knowledge to the fineness of your spirits and greatness of your power, then indead you shall be a Trismegistus, and then when all other miracles and wonders shall cease, by reason that you shall have discovered their natural causes, yourself shall be left the only miracle and wonder of the world.

ββ) *will*: Bacon, *Anat. of Mel.* III, 433. For when the cause is taken away, the effect will soon cease.

γ) Durch einen hauptsatz, aufgenommen durch ein adverb.

Shakespeare, *Venus and Adonis* 122. Art thou ashamed to kiss? then wink again, and I will wink; so shall the day seem night.

Bacon, *Essays* XVIII, 71. That young men travel under some tutor or graver servant, I allow well; so that he be such a one that hath the language, and hath been in the country before .... For else young men shall go hooded and look abroad little.

Ein beispiel für *will* ist mir hier nicht zur hand.

δ) Durch einen relativsatz.

αα) *shall*: Bacon, *Essays* XXXII, 137. He that questioneth much, shall have much and content much; but especially, if he apply his questions to the skill of the persons whom he asketh.

Burton, *Anat. of Mel.* III, 359. He that but considers that superstition of old .... shall instantly confess that all the world again cannot afford so much matter of madness.

ββ) *will*: Burton, ds. 448. He that shall but look into their lives, and see such enormous vices ... will surely think they are not truly religious. Hier zeigt schon das "surely", dafs die folge als sicher hingestellt werden soll.

Sehr interessant ist besonders der wechsel von *shall* und *will* in längerer rede, der durch den übergang von der subjektiven in die objektive redeweise oder umgekehrt dem ausdrucke eine besondere lebhaftigkeit und schmiegsamkeit verleiht. Einige beispiele mögen dies zeigen.

In *Much Ado* rät der mönch dem unglücklichen Leonato, seine beschimpfte tochter Hero für tot auszugeben. Er legt die folgen hiervon dar:

IV, 1, 225: When he [Claudio] shall hear she died upon his words / The Idea of her life shall sweetly creep / Into his study of imagination; / And every lovely organ of her life / Shall come apparell'd in more precious habit ... then shall he mourn. Soweit die vorgestellte folge! Dann fährt er fort: Let this be so, and doubt not but success / Will fashion the event in better shape / Than I can lay it down in likelihood. / But if all aim but this be levell'd false, / The supposition of the lady's death / Will quench the wonder of her infamy. Die letzten beiden folgen als endgültige resultate mit *will*, da ihr wirkliches eintreffen im vordergrunde des bewufstseins steht. In der deutschen übersetzung fällt natürlich diese unterscheidung fort.

Denselben charakteristischen wechsel von *shall* und *will* finden wir in einem briefe Bacons an könig Jakob vom 12/2 1616 (bei Abbot, *Francis Bacon* p. 236). Bacon bewirbt sich um die stelle eines Lord Keeper und benutzt als mittel dazu, seine mitbewerber beim könige schlecht zu machen. Er schreibt: If you take my Lord Coke, this will follow (starke versicherung): first, your Majesty shall put an overruling nature into an overruling place, which may breed an extreme .... Next you shall blunt his industries in the matter of your finances ... If you take my lord Hubbard, you shall have a judge at the upper end of your Council-board, and another at the lower end ... He is no statesman, but an economist, wholly for himself, so as your Majesty ... will find little help in him for your business. Am schlusse seiner darlegung wählt Bacon wieder den objektiven ausdruck, um den eindruck der gewifsheit zu machen.

Von weiteren beispielen wähle ich noch einen aufsatz von Cecil über die gefahren der heirat Maria Stuarts mit Darnley bei Froude, *Reign of Elizabeth* I, 488/89.

Da legt der minister zunächst die ev. absichten der feinde dar. Er sagt:

The general scope and mark of all their designs is and always shall be to bring the Queen of Scots to have the royal crown of this realm (versicherung); and therefore though their devices may vary among themselves for the compassing thereof ... yet all their purposes shall wholly and only tend (wie oben) to make the Queen of Scots queen of this realm and to deprive our sovereign lady thereof. — Nachdem dies nun noch weiter ausgeführt und begründet worden ist, setzt er am schlusse die verderblichen folgen auseinander, die dann nach seiner meinung mit sicherheit eintreten werden und gebraucht daher *will*. Then will be attempted by persuasions .... to alienate the minds of good subjects from the queen's majesty ..... Then will be by the said queen's council and friends a new league made with France and Spain that shall be (hier überwiegt der gedanke der annahme) offensive to this realm ....; and it is also likely they will set on foot as many practices as they ean etc. etc.

Es bestanden also — das ergibt sich als resultat dieser untersuchung — im 16. und 17. jahrh. zwei future der zweiten und dritten person neben einander, die scharf von einander geschieden sind wie etwa imperf. und aorist im Griechischen oder imparfait und passé défini im Französischen. Das eine, objektive futurum, mit *will* bezeichnet dem charakter von *will* entsprechend die intime verbindung von subjekt und prädikat unter ausschliefsung von anderem, also die verwirklichung der idealen handlung oder des idealen seins als sicher, gewifs bevorstehend. Das andere bezeichnet dem ursprünglichen charakter von *shall* entsprechend diese verwirklichung als abhängig von einem übergeordneten, meist dem willen, denken, oder fühlen des sprechenden, sodafs man es, wenn auch nicht ganz erschöpfend, als subjektives futurum bezeichnen kann. Jedenfalls ist diese bezeichnung besser als die, welche, sich auf einen einzelfall, den speziell biblischen gebrauch von *shall* stützend, es als prophetisches bezeichnet. Dieses mittel feiner nüancierung des gedankens hat die sprache zum teil eingebüfst — wie weit, das werden wir noch zu untersuchen haben. Die gründe hierfür liegen wohl in dem allgemeinen vordringen des verstandesmäfsigen

gegenüber der feinfühligen phantasie im 18. jahrhundert, ferner in dem aufkommen der grammatik, der bewufsten analyse des sprachlichen durch den verstand. Da trat an stelle der feinheit des natürlichen gefühls, die auf der unbewufsten stufe des sprachlichen herrscht, die gröbere konvention, die regel. Wir sehen, wie schon Samuel Johnson den gebrauch von *shall* in einzelnen fällen als der poetischen und feineren sprache angehörend bezeichnet. Damals hatte also die zersetzung des gebrauchs der renaissance schon begonnen.

In der ersten person, um darauf noch einmal zurückzukommen verhält sich die sache natürlich umgekehrt. Da ist die abhängigkeit zugleich die objektivität, und die enge verbindung von subjekt und prädikat in der *will*-form trägt subjektiven charakter. Doch ist hier, wie wir sehen, die scheidung keine ganz scharfe und reinliche. Es finden übergriffe der *will*-form statt (vgl. oben s. 21/22).

§ 5. Das objektive futurum der zweiten und dritten person in der heutigen sprache.

1. Die zweite person.

Hier steht im behauptenden satze *will*. Beispiele sind überflüssig.

Keats, brief vom 21/6 1818: Do send him some books you will consider most amusing.

Black, *Daughter of Heth* I, 41: You will doubtless consider it no great hardship to shut your piano one day out o' seven.

Sehr oft steht you will an stelle eines imperativs:

Froude I, 243: You will entreat the present pope in my name to exercise the same moderation .... You will observe in his reply whether he repeats the offer made to me by Paul IV. (Übersetzung eines briefes Philipps II. an seinen gesandten in Rome.)

Thackeray, *Henry Essmond* III, IX: You will wait on the Bishop of Rochester early, you will bid him bring his coach hither.

Meredith, *One of Our Conquerors* (London, Constable & Co. 1911) p. 90: You will pardon me for saying, it would be worse for you if you were .....

etc. etc.

In der frage steht bei dem objektiven futurum *shall*, weil *will* direkt nach dem willen der sprechenden person fragen würde.

Wilde, *Dorian Gray* 65: Shall you see Basil between this and then? Or shall I write to him?

Bennett, *Clayhanger* II, 32: How soon shall you be down our way again?

Meredith, *Conquerors* 317: Shall you think of me in danger?

etc. etc.

Doch steht *will* keineswegs blofs, wie die grammatiker sagen, um nach den willen zu fragen, auch nicht allein, wie Sweet angibt (§ 2202 c) in enklitischen fragen, wo es durch das vorangehende hilfswort angezogen wird (*you will do it yourself, will you?*), sondern auch in der rhetorischen frage, wo eine antwort nicht erwartet wird und die eine behauptung vertritt.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 19: will you smile at the enthusiasm I express? = du wirst wohl lächeln über ....

Coleridge, *Wallenstein Piccol.* V, 1: O my son! / I trust thy heart undoubtingly But am I / Equally sure of thy collectedness? Wilt thou be able with calm countenance / To enter this man's presence, when that I / Have trusted to thee his whole fate? Bei Schiller: Wirst du's vermögen? = du wirst es schwerlich vermögen. (Nach F. Brinkmann, Syntax des Französischen und Englischen, Braunschweig 1884/85.)

Wilde, *Dor. Gr.* 17: But in some curious way — I wonder will you understand me? — his personality has suggested to me an entirely new manner in art = du wirst mich vielleicht nicht verstehen.

Ds. 34: I am less to you than your ivory Hermes or your silver Faun. You will like them always. How long will you like me? = mich wirst du nicht lange lieben.

Ds. 65: I shall be charmed. But won't you miss your train? (Aber du wirst deinen zug verpassen.)

Conrad, *Chance* I, 103: But what will you say to the end of his career? = Aber du wirst dich wundern über .....

2. Die dritte person.

Hier steht für das objektive futurum *will*. Beispiele sind ganz überflüssig.

Doch sind die übergänge vom ausdruck des blofsen motivs, des willens zur ausführung sehr fein und zahlreich und werden weiter unten gesondert besprochen werden.

§ 6. Das subjektive *shall*-futurum der zweiten und dritten person in der heutigen sprache

hat sich zum teil erhalten, namantlich in der poesie. Wie weit dies der fall ist, werden wir im einzelnen feststellen müssen. Eine scheidung der zweiten und dritten person erscheint hier überflüssig.

α) Die verwirklichung der idealität wird gefordert von dem sprechenden oder vom gesetz, das als sprechender gedacht ist (gebot, verordnung, anordnung befehl). Hier, wo *shall* modal steht (deutsch = sollen), ist es auch heute noch in derselben weise gebräuchlich.

Froude, *History of Eliz.* I, 70. On his arrival you shall accompany him to her presence (brief Philipps II. an seinen gesandten in englischer übersetzung).

Borrow, *Zincali* 155. When the register of the Gitanos who have proved disobedient shall here taken place, it shall be notified and made known to them (verordnung).

Hewlett, *N. C. T.* 193. There shall be no mistake in people's mind as to my being old enough to know what I am doing.

Meredith, *Conquerors* 30. For it is written however powerful you be you shall not take the Winegod on board to entertain him as a simple passenger.

β) Auch das sog. "prophetische futurum" ist noch sehr gebräuchlich, namentlich in der poesie, aber auch in gehobener, erregter prosa.

In der poesie sind die beispiele bei allen dichtern sehr zahlreich.

Shelley, *Adonais* LI. Too surely shalt thou find Thine own well full, of then returnest home / Of tears and gall.

Campbell, *Ye Mariners of England.* The spirits of our fathers Shall start from every wave .... The meteor flag of England shall yet terrific burn etc.

Thomas Moore, *Let Erin remember*: Thus shall memory often, in dreams sublime, Catch a glimpse of the days that are over.

Kipling, *The White Man's Burden*: The ports ye shall not enter, The roads ye shall not tread, Go make them with your living, / And mark them with your dead.

Die poesie besitzt hierin ein ausgezeichnetes stilistisches mittel der unterscheidung. Soll eine voraussage nicht anregend, sondern beruhigend wirken, so steht *will*, wie in Thomas Moore's *Those Evening Bells*, wo es heifst: And so 'twill be when I am gone That tuneful peal will still ring on While other bards shall walk those dells.

Und sehr hübsch wird abgewechselt zwischen *will* und *shall* in Dante Gabriel Rossetti's *The Blessed Damozel.* Die "selige maid", die von des himmels goldnem gelände auf die erde hinabschaut, gebraucht "shall", wo sie sich die künftige vereinigung mit dem geliebten ausmalt: which his voice shall pause in hushed and slow ... He shall fear haply and be dumb ... Herself shall bring us, hand in hand .... And angels meeting us shall sing. Soll dagegen die sichere zuversicht betont werden, so steht will "I wish that he were come to-day, For he will come" she said und ebenso an anderer stelle And the dear Mother will approve My pride and let me speak. "Und die teure mutter, d. h. Marie, wird meinen stolz gutheifsen, dafs weifs ich, davon bin ich überzeugt, und mich sprechen lassen."[1])

Auch in prosa sind beispiele recht zahlreich. Ich führe nur wenige an.

Johnson, *Rasselas* XLVIII p. 140. How gloomy would be these mansions of the dead to him who did not know that he shall never die, that what now acts shall continue its agency, and what now thinks shall think on.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 55. Again shall you raise the funeral wail.

[1]) In der übersetzung von dr. Frido Lindemann (Selections from English Poetry, herausgeg. von prof. dr. Aronstein, ergänzungsband) ist dies mit sicherer sprach-nachempfindung wiedergegeben. An der ersten stelle übersetzt er: "denn kommen wird er, sprach sie", an der zweiten: "Marie winkt gütig — das weifs ich".

Keats bei Houghton p. 266. He rushed out of bed and said: This day shall be my last (natürlich "wird", nicht "soll").

Borrow, *Zincali* 95. Prophezeiung einer zigeunerin: Within three months he shall return with twenty captive Moors, round the neck of each a chain of gold.

Conrad, *Chance* I, 154. You shall hear it and you shall read it — and then you shall know whose daughter you are (voraussage in erregter sprache, sich der drohung nähernd).

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 310. Es ist hier die rede von den radikalen, von denen gesagt wird, dafs sie eingänger seien, jeder für sich, rudimentary emperors, elementary prophets, inspired physicians, nostrum-devouring patients, whatsoever you will; und dann heifst es weiter fast prophetisch; and still here and there a man shall arise to march them in close columns, if they can but trust him .....

γ) Auch das futurum des versprechens, des gelöbnisses und der drohung wird noch mit *shall* gebildet.

Keats, brief 1818. Hunt has asked me to meet Tom Moore, so you shall hear of him also some day.

Mrs. Shelley, *Frank.* 167. No torture shall ever extort a consent from me.

Ainsworth, *Nash* 83. The rest of my life shall be passed in penitence.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 234. You are looking on — you will — you must — Then you shall see something.

δ) Das futurum der versicherung, der persönlichen anteilnahme, also "das subjektive futurum" im engeren sinne, ist in seinem gebrauche sehr zurückgegangen. So ist namentlich an stelle des versichernden *you shall find, see, observe* etc., *a man shall find* etc. meist *will* getreten.

Johnson, *Rasselas* XII, 39. The world which you figure to yourself smooth and quiet as the lake in the valley, you will find a sea foaming with tempests and boiling with whirlpools ....

Lamb, *Essays of Elia* (*Prose Sel.* 253). You will confess that from the bed of sickness to the elbow-chair of convalescence, is a fall from dignity amounting to deposition.

George Eliot, *Scenes of Clerical Life* (ds. 318). Pass through the baize doors, and you will see the nave filled with well-shaped benches.

Meredith, *Amazing Marriage* I, 40. Think of it, and you will know that her feet did not stray.

Doch findet sich dies futurum mit *shall* sowohl in der poesie, wie in der prosa.

In der poesie:

Mrs. Hemans, *Forest Sanctuary* IX. Thou shalt not feel thy trusting heart rebel, / As mine hath done (kurz vorher objektiver: Within thy father's hall thou wilt not dwell).

William Morris, *The Earthly Paradise. An Apology.* Nor for my needs shall ye forget your tears.

O'Shaughnessy, *The Fountain of Tears*: O the world shall come up and pass o'er you; Strong men shall not stay to care for you (das O verlangt schon ein *shall*).

Ds. You shall come with a heart that is bursting (For trouble and toiling and thirsting) / You shall certainly come to the Fountain / At length, — to the Fountain of tears. (Das *certainly* ist der ausdruck der persönlichen versicherung.)

In prosa findet es sich als wirksames stilistisches mittel.

So erscheint es an einer stelle bei Carlyle, wo *will* und *shall* wechseln. Es ist die rede von Columbus, der als beispiel wahrer, schweigender arbeit genannt wird. Seine reise wird beschrieben und zwar im futurum, lebhaft, gewissermafsen als etwas noch bevorstehendes, vorausgesetzes, und dabei wechseln *will* und *shall.*

Carlyle, *Past and Present* III, 11 (p. 151). Patiently thou wilt wait .... valiantly wilt thou strike in. Mutiny of men thou wilt sternly repress; weakness, despondency thou wilt cheerily encourage ... There shall be a depth of Silence in thee, deeper than this Sea ... Thou shalt be a Great Man .... thou wilt have to be greater than this tumultuous unmeasured world round thee is .... thou shalt embrace it, harness is down; and make it bear thee on, — to new Americas, or whither God wills.

Die feierlichen momente in dieser betrachtung einer vorgestellten zukunft stehen mit *shall,* die anderen mehr objektiv-sachlichen mit *will.*

Noch einige andere charakteristische beispiele:

Meredith, *Tragic Comedians* 145. A flower from thy garden, friend, and my wearing it shall in good time be cause for some parental gratification. So spricht mit stolz Alvan (bekanntlich Lassalle) nach seiner heimlichen verlobung.

Emerson, *Spiritual Laws* (Prose Sel. 374). A man may play the fool in the drifts of a desert, but every grain of sand shall seem to see (pathetische ausdrucksweise wie in derselben weise oft bei Emerson).

Hewlett, *N. C. T.* 211. But, Belem, you shall not require me to go a-tilt against hinds nor do battle with a young boy (du wirst doch nicht von mir verlangen).

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 240. "Here she shall stand, by my side, on evenings like this", he thought with rapture (emphatische ausdrucksweise).

Ds., *Chance* I, 120. It shall be a funny world, the world of their arranging, when the Irrelevant would phantastically step in to take the place of the sober humdrum imagination. = Das wird 'mal eine komische welt sein, die welt, die sie (nämlich die frauen) einrichten, wo das zusammenhangslose phantastisch hineinkommen würde, um an die stelle der verständigen alltäglichen einbildungskraft zu treten, mit anderen worten: wo an die stelle von ordnung und regel unordnung und willkür treten würde. Hier liegt eine starke subjektive färbung vor, im deutschen wiederzugeben durch ein adverb. Vgl. auch das deutsche dialektische "das soll wohl sein" als ausdruck der zustimmung.

In der affektvollen und rhetorischen frage ist *shall* auch heute noch gebräuchlich.

Byron, *Childe Harold's Adieu.* And when they for their father call, / What answer shall she make? (negativer sinn, verlegenheit).

Rossetti, *The Blessed Damozel.* But shall God lift To endless unity The soul whose likeness with thy soul Was but its care for thee? (ängstliche frage des liebenden).

Swinburne, *The Forsaken Garden.* Shall the dead take thought for the dead to love them (mit affekt abgelehnte frage).

Ebenso auch in prosa:

Johnson, *Rasselas* IV, 13. Rasselas beklagt seine zeit vergeudet zu haben und schliefst: Twenty months are passed; who shall restore them!

Mrs. Shelley, *Frank.* 53. Who shall conceive the horrors of my secret toil (negativ-rhetorisch).

Weekly Times 19/6 14. What shall our children be? is the insistent question.

ε) Das futurum der annahme und folge.

1. Das futurum der annahme ist, wie es scheint, ganz verschwunden, wenigstens im hauptsatze. Und auch in vergleichungssätzen nach *as* oder *than* ist es wohl sehr selten.

Mrs. Shelley, *Frank.* 111. Commiserate me as you shall judge that I deserve.

Im allgemeinen haben *may* und *will* hier die funktionen von *shall* übernommen.

2. Das futurum der folgerung und folge findet sich noch zuweilen.

Defoe, *Essay on Projects* (Prose Sel. p. 66). For example, if a child naturally have a defect in the organ of hearing, ... that child shall never be able to speak or read, though it have a soul capable of all the accomplishments in the world.

Emerson, *Self-Reliance* (Prose Sel. 369). Speak your latent conviction, and it shall be the universal sense.

Swinburne, *The Forsaken Garden.* So long have the grey bare walks lain guestless, Through branches and briars if a man make way, / He shall find no life but the sea-wind's, restless / Night and day.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 159. When the ship's way is deadened in stays, you shall have a clear road to slip out and get overboard.

Doch ist auch hier *will* das gewöhnliche. Vgl.

Johnson, *Rassel.* XXXV, 98. Do not suffer life to stagnate; it will grow muddy for want of motion. Hier liegt natürlich auch eine folge vor. Der unterschied liegt

eben, wie überhaupt im sprachlichen, nicht in der objektiven bedeutung, sondern der subjektiven auffassung.

Ebenso Tennyson, *Home they brought her warrior dead.* All her maidens, watching, said: "She must weep, or she will die" (sicherlich, gewifs sterben).

George MacDonald, *The Wind and the Moon.* If only I blow right fierce and grim, / The creature will soon be dimmer than dim.

Es ergibt sich also als resultat unserer untersuchung, dafs das *shall*-futurum der 2. und 3. person zum teil dem *will*-futurum platz gemacht hat. Es besteht noch fest, wo die modale bedeutung des "sollens" vorherrscht, also bei befehl, anordnung, gesetz und bei versprechen und drohung; es hat sich in die sprache der poesie und der gehobenen oder doch leidenschaftlich erregten rede geflüchtet, ist aus einer grammatischen form ein stilistisches mittel der steigerung geworden in dem sog. prophetischen futurum und dem der versicherung und persönlichen anteilnahme, es ist ganz geschwunden aus der annahme, wo es dem hilfsverb der möglichkeit *may* platz gemacht hat, und findet sich nur noch selten, als eine feinheit des stils, zum ausdrucke der gedachten folge oder folgerung.

Wenn *will* an umfang und bedeutung zugenommen hat, so liegt es wohl auch daran, dafs hier in der 2. und 3. person die gefahr einer verwechslung mit der modalen bedeutung des tempusbildners geringer war. *"Shall"* betont allzu stark die abhängigkeit des idealen geschens oder seins von einem anderen, das "sollen", als dafs es zum ausdrucke der objektiven idealität geeignet wäre, während bei *"will"* die gefahr einer solchen verwechslung geringer ist. Über den willen des angeredeten, also in der 2. person, kann man überhaupt nichts aussagen, aufser in der frage, die ja auch besonders behandelt wird, und auch über die 3. person kann man, wie Sweet richtig sagt,[1]) nur durch ungewissen schlufs etwas aussagen. So erklärt sich die allmähliche festsetzung der heutigen abwandlung, nicht aus einer besonderen höflichkeit der modernen Engländer, die ihre eigenen zukünftigen zustände und handlungen als ein

[1]) a. a. o. § 2201.

"sollen", die anderer als ein "wollen" aufgefafst hätten. Von dem subjektiven *shall*-futurum der älteren zeit sind dabei aber noch beträchtliche reste in eine prosaischere epoche hinübergerettet worden.

Die amerikanische tendenz aber, das *will*-futurum auch auf die erste person auszudehnen, wo die gefahr der verwechslung nicht vorliegt, eine tendenz, in der sich nicht, wie der Amerikaner Curme meint,[1]) eine feinere differenzierung der bedeutung zeigt, sondern die nur eine vergröbernde vereinfachung ist, scheint für das Englische, wenigstens soweit die gute schriftsprache in betracht kommt, nicht zu gelten.

Anm. Mit dem gebrauche von *shall* berührt sich auch in der 2. und 3. person der von *to be to*, welches gebraucht wird, wenn die verwirklichung der idealität gefordert wird nicht von dem sprechenden und auch nicht unter innerer anteilnahme des sprechenden, sondern von einem dritten oder als solchem aufgefafsten faktor, einem gesetz, einer verordnung, vorschrift, der notwendigkeit und den umständen überhaupt. Wesentlich ist dabei immer, dafs die anteilnahme des sprechenden dabei ausgeschlossen wird. Im Deutschen können wir bald "sollen", bald "dürfen" oder "müssen" setzen. Beispiele sind fast überflüssig. Nur wenige zur erläuterung.

Carlyle, *Heroes* VI, p. 171. It is a stern business! But if you go once to war with him, it lies there, this and all else lies there. Once at war, you have made wager of battle with him: it is he to die or else you [notwendigkeit fast = *must*].

Froude, *History* I, 257. Maria spricht zu John Knox: "My subjects then", she said at length, "are to obey you and not me" [das ist deine meinung, will sie sagen].

Borrow, *Zincali* 26. The Rom or Gypsy is enjoined to live with his brethren, the husbands, and not with the

---

[1]) Curme sagt a. a. o.: "Altho the original force of *shall* to indicate the constraint of circumstance or the natural course of events still appeals to the poetic nature, it has lost its force with the practical mind which demands a form that will express facts rather than pictures and will be perfectly clear. The ambiguity of *shall*, altho not so great in the first person as in the second or third, is nevertheless so marked in American English that the tendency to replace it here by *will* is constantly growing stronger" (p. 532/33).

gorgios or gentiles; he is to live in a tent and not in a house ... in a word he is in every respect to conform to the ways of his own people (vorschrift, von der sprechende berichtet).

Meredith, *Conquerors* 209. You are to point out to me all the distinguished people. Sie müssen mir alle berühmten leute zeigen. (Befehl oder bitte in der bescheideneren form einer mehr indirekten aufforderung).

Ds. p. 400. "I beg to know whether this correspondence is to continue?" said Dudley. Die frage ist aus höflichkeit oder zurückhaltung scheinbar allgemein gehalten. (Vgl. eine ähnliche feine unterscheidung bei der ersten person in der frage s. 27 o.)

§ 7. Der indikativische modale gebrauch von *will* in der 2. und 3. person des praes.

Neben den temporalen funktionen, die es übernommen hat, hat *will* seine ursprüngliche modale bedeutung zum teil bewahrt. In der ersten person, wo *I shall* für das objektive futurum steht, ist dies selbstverständlich und *I will* bezeichnet, wie wir sehen, sowohl das wollen, wie das aus dem wollen fliefsende handeln oder sein. *I will*: "ich bin bereit, habe den festen willen" und "ich werde (weil ich will)". Aber auch in der zweiten und dritten person bleibt die modale bedeutung bestehen, wenn auch geschwächt und mannigfach abgestuft und variiert, wodurch die sprache eine grofse ausdrucksfähigkeit erlangt. Gerade der gebrauch von *will* und *would* erinnert an ein wort von Southey, welcher einmal sagt (*The Doctor* p. 1): "Sie mögen reden, wie sie wollen, von den toten sprachen. Unsere hilfsverben geben uns eine kraft, die die alten mit all ihrer mannigfaltigkeit der modus- und der tempusflektion nicht erreichen konnten."

1. Die volle bedeutung des wollens hat *will* in der zweiten und dritten person noch behalten, doch nur, wenn ein weniger starker ton darauf liegt, also in nebensätzen oder wenn es verneint ist.

α) Positiv steht es nur noch in der alten sprache mit folgendem infinitiv.

Sidney, *Apology for Poetry* (*Prose Sel.* p. 6). But this is to no man but to him that will read him [the philosopher], and read him with attentive studious painfulness (heute *is willing to*).

Bacon, Essays XLVII, 95. And generally when a man will reserve to himself liberty either to disarow or expound, in choice of instruments it is better to choose men of a plainer sort (heute *wishes to, wants to*).

Auch noch bei Fielding, *Tom Jones* (*Prose Sel.* p. 144). The author who will make me weep, says Horace, must first weep himself. (Hier mag das lateinische original mitgewirkt haben, wo es heifst: *Si vis me flere* ...; aufserdem auch der sinn, der der eines konditionalsatzes ist.)

Nach dem heutigen sprachgebrauche steht *will* in dieser bedeutung positiv nur allein.

Johnson bei *Boswell* (*Prose Sel.* p. 161). Sir, they may talk of the king as they will; but he is the finest gentleman I have ever seen.

Scott, *Kenilworth* Ch. III. "Let them call is what they will", said Michael Lambourne, "it is the commodity we must carry through the world with us."

Meredith, *Conquerors* 155. Mr. Burnaby — and decide who will whether it is that Love was made to elude or that curates impelled by his fire are subtle as aether — had outwitted French watchfulness by stealing minutes enough .... to declare himself.

Vgl. auch Krüger a. a. o. § 484, der die beispiele anführt: As you will of course; settle it as you will; say what you will.

Über die frage in der zweiten person vgl. s. 40 o.

β) Negativ ist *will* in dieser bedeutung ganz gewöhnlich.

Bacon, *Essays* XLVIII, 236. Look, when the world hath fewest barbarous people, but such as commonly will not marry or generate, except they know means to live — there is no danger of inundations of people.

Abbot, *Francis Bacon* 109. It is not that he will merely concede a considerable reform; he goes further and maintains the need of future and periodic reforms in the Church.

Meredith, *Conquerors* 16. She won't be touched and she won't be driven.

Weekly Times 22/5 14. They will not even discuss concessions.

Eigentümlich ist der gebrauch von *will* mit folgendem have + inf.

Es steht als "wollen" mit inf. ohne *to*.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 172. But if the country is the patient and you will have it swallow your prescription ... Hier stützt das *have* gewissermafsen das hilfsverb, sodafs es einen akkus. + inf. regieren kann.

Mit *to* steht *will have* im sinne von "behaupten".

Burton, *Anatomy of Mel.* I, 83. Beroaldus will have drunkards — to be mad.

Addison, *Isle of Caprera* (nach Brinkmann). The inhabitants and Neapolitans who have heard of Tiberius' grotto, will have this to be one of them.

2. Indem die bedeutung von *will* sich abschwächt, bleibt als grundbedeutung, wie bei *shall* die der abhängigkeit, die der engen, inneren verbindung zwischen subjekt und prädikat. So entsteht für die dritte person — die zweite scheidet hier aus — eine besondere form für allgemeine urteile.

a) Die verwirklichung der idealität wird dargestellt als im wesen, im charakter des subjekts liegend.

α) Dies ist zunächst der fall bei lebenden wesen. Der gebrauch ist ein sehr allgemeiner von Chaucer bis auf die gegenwart. Ich gebe daher nur wenige beispiele.

Chaucer, *Cant. Tales, Wif of Bathes Prol.* 834. A frere wol entermete him evermo / Lo, goode men, a flie and eek a frere / Woln falle in every dische and matere.

Shakespeare, *Much Ado* II, 5, 32. A good old man, sir, he will be talking.

Bacon, *Essays* LII, 212. A wise man will make more opportunities than he finds.

Defoe, *An Essay on Projects* (*Prose Sel.* 67). A woman of sense and breeding will scorn as much to encroach upon the prerogative of the man, as a man of sense will scorn to oppress the weakness of the woman.

Macaulay, *History* VII, III, 10. He [William III] will not suffer them to go on a hunting-party. Er duldet nicht, dafs sie (die kinder seines freundes Bentinck) auf die jagd gehen. Es ist hier nicht von einer einmaligen handlung die rede, sondern von einer charaktereigenschaft, seiner zärtlichen fürsorge für den freund.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 177. Our southern men will not compare with the men of the north (sind nicht zu vergleichen, können ihren wesen nach nicht verglichen werden).

Wilde, *Dor. Gray* 198. Women love us for our defects. If we have enough of them, they will forgive us everything, even our intellects.

Vgl. das sprichwörtliche *Boys will be boys.*

β) Bei leblosen wesen. *Will* dient hier zur verallgemeinerung und belebung, oft auch zum ausdrucke der möglichlichkeit, des könnens als eines dem wesen des subjekts anhaftenden tuns oder seins. Auch hier nur wenige beispiele.

Chaucer, *Cant. Tal. Prol.* 661. For curse wol sle right as assoiling saveth. "Denn der fluch erschlägt sowie die absolution errettet." Hier steht *wol sle* ganz parallel mit dem einfachen praes. *saveth.*

Shakespeare, *Hamlet* I, 2, 56. Foul deeds will rise Though all the world o'erwhelm them, to men's eyes.

Bacon, *Essays* XLII, 174. But for the moral part perhaps youth will have the preeminence, as age hath for the politic. Auch hier *will have* ganz parallel mit *hath.* In Bacons essays finden sich viele beispiele, da sie viele sentenzen enthalten.

Johnson, *Rasselas* IX, 26. "Pride", said Imlac, "is seldom delicate; it will please itself with very mean advantages." (Vgl. Pride will have a fall.)

Carlyle, *Past and Present* III, 11 p. 150. In very truth, for every noble work the possibilities will lie diffused through immensity.

Dickens, *David Copperfield* Ch. LIII. It is morning; and Dora, made so trim by my aunt's hands, shows me how her pretty hair will curl upon the pillow yet.

Der begriff der unmöglichkeit, des nichtkönnens ergibt sich bei der negation ganz natürlich aus dem des nichtim wesen, charakter liegens.

Emerson, *Spiritual Laws.* Human character does evermore publish itself. It will not be concealed. (Man kann ihn nicht verbergen, es ist unmöglich ihn zu verbergen.)

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 192. Nothing will take him from that canvassing. Nichts vermag ihn von diesem stimmenwerben abzubringen.

Hierzu gehört auch wohl die redensart this will do "das genügt".

b) Weil die verwirklichung der idealität im wesen, dem charakter, der beschaffenheit des subjekts liegt, erfolgt sie häufig, gewöhnlich regelmäfsig (deutsch = "pflegen" oder einfaches praes. Vgl. Krüger a. a. o. § 470).

Chaucer, *Cant. Tal. Monkes Prol.* 71. This maketh that our wives wol assaye Religious folk for they mown better paye of Venus payements than mowen we.

Shakespeare, *Rich. III.* III, 1, 126. My Lord of York will still be cross in talk.

Bacon, *Essays* XXXIX, 163. There be monks in Russia for penance, that will sit a whole night in a vessel of water till they be engaged with hard ice.

Keats (brief). Nothing startles me beyond the moment, the setting sun will always set me to rights.

Meredith, *Conquerors* 54. Victor Radnor has the eldest [wine] in the kingdom. But he will always have the best of everything. (Er hat immer das beste vor allen.)

Es wäre auch ein gebrauch von *will* zu erreichen, nämlich der zum ausdrucke einer schüchternen behauptung, einer bescheidenen ausdrucksweise dienende. *Will* steht hier um etwas auszudrücken, über dessen verwirklichung oder wahrheit erst die zukunft entscheiden soll. So steht auch im Deutschen das futurum mit "werden" gelegentlich, z. b. in der redensart: "Das wird wohl sein" (wofür auch "soll" gebraucht werden kann). Vgl. Lessing, *Juden* I, 1. "Ich werde Martin Krumm heifsen und werde hier wohlbestellter vogt sein" und Schiller, *Tell* III, 3: "Es wird was anderes wohl bedeutet haben". (Zitiert nach O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax I, 99.)

Im Englischen finden sich bei Chaucer mehrere beispiele dieses gebrauches. (Cf. Graef, Das Futurum etc.) *Cant. Tales*

Chanon Yemannes Tale 439. As his book Senior wol bere witness (auch in der ersten person mit *shall*, z. b. *Sompnoures Tale* 510: "Madam" quod he, "I wis I shall not lye — ich werde doch nicht lügen; es handelt sich um etwas vorher gesagtes).

Ähnlich bei Bacon, *Essays* XXXI, 135. Do they not think that they (andere) will have their own ends and be truer to themselves than to them? Glauben sie nicht, dafs diese leute (die sie gebrauchen) wohl ihre eigenen ziele haben und sich treuer sind als ihnen?

Dieser gebrauch hat sich, wie es scheint, nur im Schottischen erhalten.

Ein beispiel wird zitiert bei Walter Scott, *Guy Mannering* Ch. I. You 'll not be of this country, friend? Du bist wohl nicht aus diesem lande? (zitiert bei Fiedler & Sachs II, 87).

Head in seinem buche über *shall* und *will* (a. a. o. p. 10) bezeugt den gebrauch für das Schottische. Man sagt That will be my book = deutsch "das wird wohl mein buch sein".

Graef (a. a. o.) führt einige beispiele aus einem romane von William Black an, die offenbar die schottische volkssprache charakerisieren sollen.

A Princess of Thule I, 133. It was Mr. Mackenzie will ask if ye will tek a glass of whisky, sir, and a bit o' bread and cheese.

Ds. 136, wo von einem see die rede ist, der Loch of the Town heifst. But where is the town? It was many hundred years ago, there will be numbers of people in this place ... And what was it will drive away the people and leave the land.

Ds. 149. "And it was Allan M'Gillivray of Styernoway", Duncan was saying, "will go to Glasgow with John, and they went through to Coinan Channel" und auch a. a. o.

Logisch erscheint dieser gebrauch unerklärlich, da es sich um vergangene dinge handelt. Aber wie der mensch, dessen äufserung sie ist, ist auch die sprache nicht immer und nicht in erster linie logisch. Psychologisch erklärt sich diese ausdrucksweise, soweit die praesens-form in betracht kommt, aus

der lebhaftigkeit des erzählens, das *will* aber aus der bescheidenheit und schüchternheit des volkes. Der sprechende schiebt gleichsam dem hörer die entscheidung über das eintreffen, die wahrheit seiner behauptung zu.

Kap. III. Shall und will im imperf. in unabhängigem Gebrauch.

§ 1. Allgemeine bemerkungen.

Der gebrauch von *shall* und *will* wird im imperf. dadurch noch verwickelter und schwieriger, dafs zu der frage nach der auswahl der beiden hilfszeitwörter für die grammatischen personen, zu dem nebeneinander von modaler und temporaler bedeutung und den übergängen zwischen beiden noch ein drittes element hinzukommt, das der irrealität. Ein sollen, wollen oder bevorstehen in der vergangenheit kann entweder schlechthin als behauptung aufgefafst werden oder den nebensinn haben, dafs dies vergangene sollen, wollen oder bevorstehen nicht verwirklicht worden, dafs es auf der stufe des geforderten, beabsichtigten, bevorstehenden stehen geblieben ist oder auch als blofser gedanke, vorstellung, annahme stehen bleiben sollte. Für das eigentliche temporale imperf. futuri, welches eine zukunft in der vergangenheit oder vom standpunkte der vergangenheit ausdrückt, ist dieser nebensinn der irrealität, der nichtverwirklichung in der gegenwart oder des blofs gedachten eigentlich das natürliche, und so hat z. b. das Deutsche für das imperf. fut. auch nur eine konjunktivische, die irrealität ausdrückende bildung. Und auch in den romanischen sprachen ist die bildung mit habebam, obgleich ihrem ursprunge nach indikativisch, zum gröfsten teile aus der aussagenweise der wirklichkeit in die der irrealität, der möglichkeit oder des gedachten übergetreten. Das Spanische hat ja auch noch eine besondere form für den konjunktiv des sog. konditionalis.

Die englische bildung ist ihrer form nach indikativisch, behauptend. Es wird zu untersuchen sein, wie ihre bedeutung sich entwickelt hat und zwar nach der modalen wie nach der temporalen seite hin, zunächst in unabhängigem gebrauche. Es ergeben sich hiernach vier unterabteilungen. *Should* und *would* können gebraucht werden:

I. behauptend und zwar A) modal in der bedeutung des "sollens" und "wollens" und den davon abgeleiteten bedeutungen; B) temporal als imperfecta futuri im eigentlichen sinne;

II. mit der nebenbedeutung der irrealität und wiederum A) modal zum ausdrucke eines nicht-verwirklichten, blofs gedachten "sollens" oder "wollens" und ähnlicher bedeutungen; B) temporal als sog. "konditional" in hauptsätzen.

I. A. § 2. Der indikativisch-modale gebrauch von *should*.

1. In der älteren sprache ist der indikativisch-modale gebrauch von *should* noch recht häufig, wie im Deutschen der von "sollte". (Es sollte anders kommen; ich sollte sie nie wiedersehen; auch er sollte sie gesehen haben.)

α) *schulde* + inf., um eine schicksalsbestimmung in der vergangenheit auszudrücken (vgl. auch das lat. umschreibende futurum *amaturus* oder *amandus erat*), steht bei Chaucer.

Cant. Tal. Nonne Preestes Tale 322. That day that Ector schulde lose his lif, Sche dremed on the same night byforn, How that the lif of Ector schulde be lorn.

Ds. *Persones Tale* (Ausg. von Tyrwhitt p. 856). Here against sufferde Crist ful paciently, and taught us pacience, whan he bare upon his blisful schulder the croys upon which he schulde suffre dispitous death.

Dieser gebrauch ist schon zu Shakespeares zeit fast abgestorben. Doch finden sich noch einzelne beispiele.

Shakespeare, *Meas. for M.* I, 2, 182. This day my sister should the cloister enter. An diesem tage sollte meine schwester ins kloster eintreten.

Winter's Tale IV, 4, 795. About his son that should have married a shepherd's daughter (= *was to have m.*) Vgl. Abbot, a. a. o. § 324, der noch ein beispiel aus North's *Plutarch* anführt.

β) *should* bezeichnet etwas häufig geschehenes. Heute würde da *would* stehen. Doch sah eben die ältere auffassung da eine bestimmung des schicksals, wo die neuere den willen, die neigung, tendenz oder das wesen des subjekts als motiv

betrachtet. Es ist derselbe wechsel der anschauung, der auch sonst den ausdruck des "wollens" an stelle des ausdrucks des "sollens" hat treten lassen (vgl. s. 15 o.).

Bei Chaucer findet sich dieses *should* der wiederholung in allen personen.

Cant. T. Manciples Tale 30. And contrefite the speche of any man He coulde when he schulde tell a tale.

Troilus V, 262 (nach Graef a. a. o). Another tyme he scholde mightily Comforte hymself and seine it was folie.

Im Neuenglischen der älteren periode scheint dies *should* nur in der ersten person vorzukommen.

Bei Shakespeare findet sich nur ein beispiel.

2 Henry VI. III, 1, 125. Pity was all the fault that was in me, For I should melt at an offender's tears, And lowly words were ransom for their faults. (Ich schmolz bei eines missetäters tränen.)

Sehr häufig ist dieses *should* bei Bunyan, wohl weil bei diesem schriftsteller das gefühl höherer bestimmung besonders lebendig war.

Grace Abounding. Further in these days I should find my heart to shut itself up against the Lord.

Ds. And sometimes also the tempter would make me believe I had consented to it, then should I be as tortured upon the rack for whole days together. Hier haben wir *would* in der dritten und *should* in der ersten person für das imperf. der wiederholung.

Und so sehr häufig sowohl in dieser schrift als in *Pilgrim's Progress.*

Die sprache scheint hier den versuch gemacht zu haben, für den ausdruck des imperf. iterativum den wechsel von *should* und *would* durchzuführen, ihn dann aber ganz zu gunsten von *would* aufgegeben zu haben. Allerdings scheint der gebrauch fast auf Bunyan beschränkt zu sein.

γ) *should* bezeichnet auch etwas als von einem anderen gesagt, behauptet, also als die ansicht oder gemeldete forderung, dafs etwas geschehen sei.

Shakespeare, *As you like it* III, 2, 182: But didst thou hear without wondering how thy name should be hanged and carved upon these trees (= was said to be).

Bacon, *Apology conc. the Earl of Essex* (Abbot, *Bacon and Essex* App. p. 7). I hear it should be talked that while my Lord was in Ireland I revealed some matter against him.

Ds. p. 9. my Lord Cecil one time in his house at the Savoy dealt with me directly, and said to me, Cousin, I hear it, but I believe it not, that you should do some ill office to my Lord of Essex.

Burton, *Anatomy of Melancholy* II, 47: The whole world belike should be new moulded, when it seemed good to those all-commanding Powers and turned inside out, as we do hay-cocks in Harvest, top to bottom, or bottom to top; — that which is under the Poles now, should he translated to the Aequinoctial (nach ansicht dieser leute, die Burton hier bekämpft). Dieser gebrauch entspricht genau dem des deutschen "sollte" bei anführungen von gerüchten, meinung und aussagen anderer.

2. In der lebenden sprache finden sich nur erstarrte überreste dieses indikativisch-modalen gebrauches von *should*. Solche sind z. b. die verwunderten fragen *what* oder *whom should I see?* was, wen mufste ich, war ich bestimmt zu sehen?

Goldsmith, *Vicar of Wakefield.* I was struck dumb with the apprehensions of my absurdity when, whom should I next see enter the room but my dear Miss Arabella Wilmot? (Zitiert von Immanuel Schmidt § 286, 2 anm. 3 und von anderen.)

Borrow, *Zincali* XV. I was mounted upon the good horse Habismilk when what should I see at a corner of the heath but the encampment of certain friends of mine?

Robert Browning, *The Pied Piper of Hamelin.* Just as he said this what should hap At the chamber door but a gentle tap?

Galsworthy, *The Island Pharisees,* Tauchn. Ed. 107. He was glancing at the sky ..... when suddenly he heard his name called from behind, and who should ride up to him on either side but Bill Dennant and — Antonia herself!

G. Meredith, *Rhoda Fleming* p. 274. Presently who should ride by but Mr. Lovell?

Hierher gehört auch wohl der ausruf that it should come to this! (z. b. Hardy, *Milkmaid* p. 139) und die eigentümliche

erstarrte redensart 'he is no better than he should be' = er taugt nichts, eigentlich: er ist nicht besser als er bestimmt war zu sein.

So wird in der ausgabe von Burton's *Anatomy of Melancholy* (London 1896) die im texte (I, 125) aufgestellte frage *an Sappho publica fuerit* in einer anmerkung mit echt englischer prüderie erklärt als *whether Sappho was no better than she should be?*

Im übrigen ist an die stelle von *should* zum ausdrucke eines objektiven "sollens" in der vergangenheit *was to* und *were to* getreten.

Froude, *History of El.* I, 27. The English Parliament was to meet on the 23rd of January.

Soll ausgedrückt werden, dafs das gesollte nicht in erfüllung gegangen ist, so steht der inf. perf.

Froude a. a. o. I, 347. The two queens were to have met to conclude the agreement, when the death of the duke of Guise changed all.

Shaw, *Cashel Byron's Profession* 215. "Did I promise to go?" "Webbes said so. He was to have taken you himself; but he's busy and .... has put me in his place."

§ 3. Der indikativisch-modale gebrauch von *would*.

Während *should*, wie wir sehen, indikativisch-modal fast nicht mehr gebraucht wird, hat *would* in weitem umfange diese bedeutung bewahrt,

1. In der reinen, vollen bedeutung des wollens allerdings wird es behauptend in der ersten und zweiten person nicht mehr gebraucht,[1]) wohl aber in der dritten person, doch mit sehr starken einschränkungen.

a) Positiv ist es schon bei Shakespeare sehr selten.

Unter den beispielen, die in Alex. Schmidts Shakespeare-Lexikon (p. 1370) angeführt werden, sind nur wenige zweifellos.

In *As you like it* III, 2, 161 heifst es: Heaven would that she these gifts should have = der himmel wollte, dafs

[1]) Ein beispiel, das Franz (§ 617) anführt: *Titus Andronicus* V, 1, 44 Whither wouldst thou convey This growing image of thy fiendlike face? kann doch auch mit dem nebensinne der irrealität verstanden werden.

sie (nämlich Rosalinde, deren tugenden vorher aufgezählt werden) diese gaben hätte.

Wenn es in *A Lover's Complaint* 251 heifst: not to be tempted would she be immured = "um nicht in versuchung zu geraten, liefs sie sich einmauern", so liegt hier kein reines wollen vor, sondern ein als wollen ausgedrücktes handeln, worüber w. u.

In *Comedy of Errors* IV, 4, 152: "she that would be your wife now ran from you" hat *would* die bedeutung "behauptete". Diejenige, die deine frau zu sein behauptete, lief eben von dir fort.

In der neueren sprache steht es in der bedeutung des "wollens" entweder allein oder doch in nebensätzen oder dem sinne nach abhängig, weil hier ein weniger starker ton darauf liegt.

Lawrence Sterne, *Tristram Shandy* Cap. XI: for happen how it would, the fact was this ....

Froude, *Hist.* I, 457. You propose that the queen's majesty should permit your sovereign to marry whom she would.

Ds. I, 267. The difficulty in the formation of the league lay with Elizabeth, who would join it and would not join it and changed her mind from day to day.

Oft ist der satz nur dem sinne nach abhängig, indirekt:

Froude I, 178. The French commissioners had evidently reached the extent of the concessions which they were prepared to make. They would grant everything which the Scots asked for; they would yield nothing to the English.

Oder es drückt doch ein so zu sagen passives wollen, einwilligen, nichtverweigern, nicht ein starkes aktives wollen aus.

Ds. I, 336. The clergy cried out for the blood of the disaffected, the lay speaker would let them go by the postern of mery and truth (would = war bereit, hatte nichts dagegen).

In allen diesen fällen ist jedenfalls das wollen geschwächt.

β) Negativ ist es häufig:

Shakespeare, *Measure for M.* V, 97. He would not, but by the gift of my chaste body, release my brother. Und ähnlich sehr häufig bei Shakespeare.

Macaulay, *History* XVIII, VII, 48. He would not again be told that he was a timid commander.

Carlyle, *Heroes* II, p. 52. She believed in me when none else would believe.

Hardy, *Milkmaid* 60. She would not be hunted into matrimony till he had provided a house.

Froude I, 455. Maitland wished to extort an independent admission of Mary's claims .... the English would admit nothing. (Hier haben wir den positiven und negativen ausdruck neben einander.)

Eigentümlich ist der gebrauch von would have. Es steht in der bedeutung des "wollens"

αα) mit dem akkusativ.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 49. Es wird die stimmung während des Krimkrieges geschildert. Es heifst da: for the winter was dreadful; every kind heart that went to bed with cold feet felt acutely for our soldiers on the frozen heights, and thoughts of heroes were as good as warming-pans. Heroes we would have (= wanted).

ββ) Mit dem akkusativ + inf. meist ohne to.

Defoe, *Robinson Crusoe* (*Engl. Prose Sel.* p. 77). I was loath to fire, because I would not have the rest hear.

Sterne, *Sentimental Journey* (ds. p. 181). The old man rose up to meet me, and with a respectful cordiality, would have me sit down.

Meredith, *Conquerors* 327. Dorothea and Virginia would have her go.

Doch auch mit to in derselben bedeutung:

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 16. Mr. Beauchamp .... would have them to perceive in him their equal at a glance.

γγ) Mit prädikativem adjekt. oder part.

Meredith, *Conquerors* 432. Nesta Victoria Fenellan had the husband who would have the world respectful to any brave woman.

Ds. 160. She would have him travelling with us.

In der bedeutung des behauptens (vgl. *will have* s. 51) steht es mit einem abhängigen satze, doch auch wohl mit dem

inf. mit to (ein beispiel für das letztere ist mir nicht zur hand).

Meredith, *Amazing Marriage* II, 278. Some would have it that it was the rehearsal of a play, in which friars were prominent characters. (Einige behaupteten, waren der ansicht, es wäre ....)

2. Abgeleitete bedeutungen (vgl. unter *will* s. 49 ff.).

a) *Would* drückt aus, dafs das ausgesagte handeln oder sein aus dem wesen oder charakter des subjekts fliefst. Es steht verstärkend, gewissermafsen den willen zur handlung hinzufügend, der handlung eine affektbetonung gebend, verwunderung oder erstaunen ausdrückend. So verleiht es der sprache gröfsere lebhaftigkeit und anschaulichkeit. Im Deutschen geben wir es wieder durch das einfache imperfekt oder auch durch hülfsverben, wie "müssen", "können", "mögen" oder adverbien.

α) Es steht zunächst bei lebenden wesen.

Der gebrauch ist so gewöhnlich und mannigfaltig von Chaucer bis heute, dafs einige charakteristische beispiele zur erläuterung desselben genügen mögen.

Chaucer, *Prol.* 143. She was so pitous, she wolde wepe if that she saw a mouse heifst es von der Prioresse in der *Canterbury Tales* und

ds. 550 von dem starken müller: There was no dore that he nolde heve of barre, die er — so stark war er — nicht aus den angeln heben konnte. Hier ist von einem "wollen" gar nicht die rede, sondern nur von dem wesen, der beschaffenheit des subjekts. In der neueren literatur ist dieser gebrauch sehr gewöhnlich.

Von den Zigeunern sagt Borrow, *Zincali* 42. People .. so acute .. would scarcely be slow in distinguishing the provinces most adapted to their manner of life (so scharfsinnige leute unterschieden natürlich bald die provinzen ...)

Ähnlich Meredith, *Diana of the Crossways* 154. "Mr. Redworth talked of her" — "As she deserved, I am sure" — "Very warmly" — He would. Wir können das letzte He would nur durch "natürlich" wiedergeben.

Manchmal wird diese enge verbindung zwischen subjekt und prädikat, die ja die grundbedeutung von *will* ist, noch durch ein adverb besonders betont.

Johnson, *Rasselas* XLVIII, 137. "Could the wise Egyptians", said Nikayah, "think so grossly of the soul?" ..... "The Egyptians would doubtless think erroneously", said the philosopher, "in the darkness of heathenism and the first dawn of philosophy."

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 210. Loving him with a little judicious anxiety lest one day he should break his heart over some mishap, Freya naturally would talk to him soberly.

Meredith, *Amazing Marriage* I, 144. The fiddler had played for the countess and handed her back her empty purse, with a bow and a pretty speech. — He had lost all his own money besides .... "As of course he would" said Potts. "A fellow calculating the chances catches at a knife in the air" ....

Es verstärkt die handlung durch des ausdruck des wollens, gibt ihr eine affektbetonung, indem die enge verbindung zwischen subj. und prädikat gegenstand des gefühls des sprechenden wird.

In der 1. pers. negativ Richardson, *Clarissa* (*Prose Sel.* p. 135). Nor would I answer one word to her repeated aggravations. Auch antwortete ich kein wort auf ihre wiederholten beleidigungen. Es liegt in dem would hier der ausdruck des stolzes, der verachtung gegenüber der beleidigerin.

Ahnlich bei Thackeray, *Four Georges* (*Prose Sel.* p. 291). Es ist hier die rede von dem kampfe der Engländer gegen Napoleon, in dem sie alle mittel anwandten, gemeine wie heldenhafte. There was no lie we would not believe; no charge of crime which our furious prejudice would not credit. Da war keine lüge, die wir uns nicht entblödeten zu glauben etc.

2. person. Meredith, *Beauchamp's Career* I, 102. What's that story they tell of you in one of the American cities or watering-places, North and South? You would dance at a ball a dozen times to a girl engaged to a man — who drenched you with a tumbler at the hotel bar, and off you all marched to the sands and exchanged shots from revolvers. "Du tanztest",

aber mit dem ausdruck des gefühls, dafs er es nicht hätte tun sollen.

3. person. Addison, *Spectator* N. 517. I am afraid he caught his death the last county sessions, where he would go to see justice down to a poor widow woman. Der objektive tatbestand ist derselbe, als ob *he went* stünde, aber dieser ist gewissermafsen mit affekt, dem des erstaunens, befrachtet. Sollte der wille ohne die ausführung objektiv ausgedrückt werden, so müfste *wished to* oder *wanted to* stehen.

Bennett, *Clayhanger* I, 90. The crowd stood .... and there it would stand (blieb sie hartnäckig merkwürdiger weise stehen) until convinced that the spectacle was at an end.

Meredith, *Evan Harrington* 134. Fancy those boys! They would sleep at Fallowfield last night! (Sie schliefen gestern nacht in F., aber mit dem ausdruck der verwunderung.)

Ds. 398. Das schicksal des helden, dem es nicht so geht, wie es allen edlen romanhelden gehen sollte, wird kurz zusammengefafst. Und am schlusse sagt der schriftsteller: It is not my fault. He would be a Pagan. Deutsch etwa: Was kann ich da machen? Er war nun einmal ein heide.

Hier ist es der gegensatz von dem, was sein sollte, der durch would mit affektbetonung ausgedrückt wird. Ähnlich:

Macaulay, *Essays* p. 143. He (Byron) lived as many men live who have no similar excuse to plead for their faults. But his countrymen and countrywomen would love and admire him (liebten und bewunderten ihn trotzdem, also in gegensatze zu dem, was man hätte erwarten sollen). They were resolved (erklärung dieser tatsache) to see in his excesses only the flash and outbreak of that same fiery mind which glowed in his poetry.

Ebenso Conrad, *'Twixt Land and Sea* 87. If he had alluded to it, if he had asked "where's Alice?" or something of the sort, I would have been able to judge from the tone. He would give me no opportunity. (Aber merkwürdiger weise gab er mir keine gelegenheit.)

Der gegensatz kann auch schon durch die konstruktion selbst ausgedrückt sein, so z. b.:

Hardy, *Milkmaid* 60. Pardon as he would, he could evolve no answer. (So sehr er aber auch nachdachte ...)

Oft ist das gefühl blofs die freude an dem dargestellten und die form mit *would* dient zur anschaulichen, belebten beschreibung, ähnlich wie das franz. imparfait. Diesen gebrauch hat Zupitza schon in einem vortrage in der Ges. f. N. Spr. behandelt und seine darlegungen in der Anglia Beibl. VII, 157 veröffentlicht. Er sieht aber fälschlich darin ein konditional. Eins der von ihm angeführten beispiele lautet:

Miss E. Braddon, *The Phantom Fortune* p. 192. Mary stooped to kiss her grandmother's forehead and found it cold as marble. She murmured a long good-night and left the mistress of Fellside to her loneliness. A footman would come in and light the lamp and draw the velvet curtains, presently, and shut out the later glories of sunset. And then the butler himself would come and arrange the little dinner-table by her ladyship's couch, and would himself preside over the invalid's little dinner, which would be served exquisitely with all that is daintiest and most costly in Salviati glass and antique silver. Im Deutschen geben wir diese anschauliche art der darstellung am besten wieder, indem wir die sätze anknüpfen mit "und dann" oder "und nun" mit folgendem imperf. oder auch praes. historicum. Im allgemeinen können wir diesen gebrauch von *would* wohl als affektbetontes imperfectum bezeichnen.

β) Ebenso häufig steht es bei leblosem subjekte. Es dient dann dazu, die darstellung zu beleben, die handlung als ausflufs der neigung oder der tendenz des subjeks, seines wesens, seiner eigenschaft, daher auch als allgemein, notwendig auszudrücken, immer mit einer gewissen affektbetonung sie aus der sphäre des blofs tatsächlichen in die der idealität hebend.

Ganz gewöhnlich steht dies *would* nach verben, die an und für sich schon ein wollen ausdrücken, wie *to let, to suffer, to permit, to admit, to induce, to incline, to bear* u. ä.

Milton, *The Reason of Church Government* (*Prose Sel.* 29). After I had for my first years .... been exercised to the tongues and some sciences, as my age would suffer .... it was found that whether aught was imposed me by them that had the overlooking, or betaken to of my own choice in English .... the style .. was likely to live.

Meredith, *Amazing Marriage* II, 210. The old lord was very ill, and he declined to see a doctor, but obstinately kept from dying. His nephew had to guard him, and at the same time support an enemy having just cause of complaint. This, however, his narrow means would not much longer permit him to do.

Black, *Daught. of Heth* II, 47. He had satisfied himself of that gentleman's being a far more agreable and honest person than the popular voice of the distinct would admit und so sehr häufig.

Doch steht es auch bei andern verben und dient dann dazu, die darstellung zu beleben, anschaulich zu machen, ihr einen gefühlston mitzuteilen.

Carlyle, *French Revolution* (*Prose Sel.* 258). Manuel did surely rank with the Decided in August last; but he has been sinking and backsliding ever since September ..... In the Convention, above all, no word he could speak would find favour (found oder did find favour würde einfach die tatsache ausdrücken; would drückt dieselbe tatsache aus, aber mit betonung ihres gefühlswertes, mit verwunderung).

Galsworthy, *Man of Property* II, 124. With an income that would increase, he still hankered in quiet City moments after the tasty flesh-pots of his earlier days.

Black, *Daught of Heth* I, 50. He looked at her .... clenching his lips to keep himself from crying although the tears would gather in his eyes.

Galsworthy, *The Island Pharisees* 188. Mrs. Dennant looked at him firmly, but kindly, with eyes that would remind him of a hare's. In dem would liegt die verwunderung über den blick, die gefühlsseite der handlung.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 183. But no, nothing less than the best gold-leaf would do, because no decoration could be gorgeous enough for the future abode of his Freya. (Vgl. this will do s. 53.)

Nicht selten steht es bei passivem verb, wo wir im Deutschen mit einer ähnlichen belebung des ausdrucks "lassen" mit reflexivem verb anwenden.

Galsworthy, *The Country House* 106. And out there amongst the bees and blossoms ... her heart would not be

stilled, but throbbed as though danger was coming on herself ("liefs sich nicht beruhigen").

Da das *would* das fliefsen aus einer eigenschaft des subjekts ausdrückt, steht es oft zum ausdruck der fähigkeit, des könnens.

Froude, *History* I, 201. Yet the conclusion was evidently of a kind which would not silence suspicion ("die nicht im stande war, den verdacht zum schweigen zu bringen").

Bennett, *Clayhanger* I, 38. This last was a theatre with wooden sides, and a canvas roof, and it would hold quite a crowd of people ("es fafste, konnte fassen" ...).

Oder es folgt aus dem wesen die notwendigkeit, allgemeingültigkeit des ausgesagten.

Conrad, *Chance* II, 43. The surprise, it is easy to understand, would arise from the inability to interpret aright the signs which experience ... makes to our understanding and emotions (deutsch: "mufste").

Meredith, *Diana of the Crossways* 145. Knowing something of her now, he could see the possibility of her innocence in the special charm that her mere sparkle of features and speech, and her freshness would have for a man like his uncle ("haben mufste für" ...).

Ds. *Evan Harrington* 235. "Do I not look like a thorn in company with her?" — "There is but the difference that illness would make" ("machen mufste", "also macht", "hervorbringt" — eine allgemeine bemerkung).

b) Da die verwirklichung des idealen handelns oder seins, wie mit affekt, anteilnahme des redenden dargelegt wird, aus dem wesen, dem charakter des subjeks fliefst, so erfolgt sie häufig, gewöhnlich regelmäfsig. So wird die bildung mit *would* zum imperfekt der wiederholung, das sowohl allein als mit adverbien der wiederholung sehr gebräuchlich ist. Im Deutschen steht das einfache imperf. oder auch eine umschreibung mit "pflegte", oft gibt auch eine adverbiale bestimmung, ein "wohl" den sinn wieder.

Der gebrauch ist schon sehr alt:

Chaucer, *Cant. Tal. Prol.* 547. At wrestling he wold bere away the ram.

Prioress Tale 101. The litel child as he came to and fro Ful merily than wold he sing and crie etc. etc.

Shakespeare, *Venus and Adonis* 1069. The tiger would be tame and gently hear him.

Ds. 1102. Some would sing, some other would bring him mullberies etc. etc. (Vgl. Alex. Schmidt, Shakesp. Lexikon.)

Bacon, *Essays* XXII, 92. I knew a counsellor and secretary that never came to Queen Elizabeth of England, with bills to sign, but he would always first put her into some discourse of state that she mought the less mind the bills u. a. v. a. o.

In der lebenden sprache finden wir es *α*) alleinstehend.

1. person. Mrs. Shelley, *Frankenstein* 190. When these thoughts possessed me, I would not quit Harry for a moment.

Borrow, *Zincali* XIII. Then came the summer with much heat and sunshine, and then I would lie for hours in the sun.

2. person. Black, *Daught. of Heth* I, 236. All the "pension" was filled with it — it was a religion, an enthusiasm — and you would see girls crying and kneeling on the floor to show their love and admiration for their friend (= man sah).

3. person. Thackeray, *Henry Esmond* (*Prose Sel.* 189). He [the Duke of Marlborough] would cringe to a shoeblack, as he would flatter a minister or a monarch.

Colvin, *Keats* 136. About a week later, the nightingale would be beginning to sing. Man erkennt in diesem beispiele die ausdrucksfähigkeit, den reichtum der analytischen sprachbildung.

β) Mit adverbien der wiederholung.

sometimes: Johnson, *Rasselas* XL, 114. He would sometimes ... gaze upon me in silence with the air of a man who longed to speak what he was yet resolved to suppress.

frequently: Swift, *Gulliver's Travels* (*Prose Sel.* 92). The king, who ... was a prince of excellent understanding, would frequently order that I should be brought in my box ...

often: Mrs. Shelley, *Frank.* 243. Often when all was day ... a slight cloud would bedim the sky.

occasionally: Bennett, *Clayhanger* II, 56. Occasionally, she would somewhat tartly assert that he was a regular old maid.

now ... now: ds. II, 196. Now he would look at the martyrdom of the victim as a natural curiosity ... and now his sympathy would gush forth anew and he would cover with attentions his father.

now and again: Black, *D. of Heth* I, 257. These powerful eddies swung the boat ... in this way or that .... while now and again she would come to a dead stop.

every now and then: ds. I, 59. Every now and then their lower edges would be torn up by the wind.

B. temporal.

§ 4. Das indikativische imperfectum futuri.

Das eigentliche imperf. fut. ohne modale nebenbedeutung bezeichnet etwas als bevorstehend in der vergangenheit oder vom standpunkte der vergangenheit. Dies bevorstehen wird in den meisten fällen für die gegenwart den nebensinn der nichtverwirklichung in sich schliefsen oder überhaupt als blofser gedanke, vorstellung oder aussage, also in abhängigkeit erscheinen. Im Deutschen ist das imperf. fut. ganz auf diese fälle beschränkt und hat ja auch die form der irrealität oder des blofsen gedachten genommen ("würde"). Im Englischen aber findet sich im zusammenhange der erzählung auch ein indikativisches imperf. fut., das man im Deutschen entweder durch das einfache imperf., zuweilen auch durch das futurum wiedergeben, oft auch durch hilfsverben oder zeitadverbien umschreiben mufs. Dieser gebrauch hat den grammatikern schwierigkeiten gemacht, so z. b. Zupitza in dem vorher erwähnten aufsatze, da sie darin der form wegen immer ein konditional sehen wollten und dies herauszudeuten sich abmühten. Übrigens findet es sich nur in der form *would*; in der ersten person mit *should* kommt es nicht vor, weil es psychologisch wohl nicht gut möglich ist.

Zupitza gibt an der genannten stelle folgendes beispiel: Anthony Trollope, *Dr. Wortle's School*, Tauchn. Ed. p. 15. She was at the time of the age in which fathers are apt to look upon their children as still children, while other men regard them as being grown-up young ladies. It was now

June and in the approaching August she would be eighteen. It was said of her that of the girls all round she was the prettiest. Dies she would be eighteen enthält nichts irreales, konditionales, hypothetisches, sondern ist einfach ein futurum innerhalb der erzählung. Uns fehlt die zeit und wir übersetzen ungenau: "wurde sie 18".

Ähnlich bei Galsworthy, *The Country-House* p. 58. Es wird das verhalten der gutsherrin am sonntag morgen beschrieben. "In the white morning-room which served for her boudoir Mrs. Pendyce sat with an opened letter in her lap. It was her practice to sit thus on Sunday mornings for an hour before she went to her room to put on her hat for church ... She had sat there till her hair, once dark-brown, was turning grey; she would sit there until it was white. One day, she would sit there no longer, and, as likely as not, Mr. Pendyce ... would enter and say, "Now, my dear, you 'll be late!" Hier schliefsen sich an die beschreibungen betrachtungen des verfassers über die zukunft vom standpunkte der erzählung, der vergangenheit. Im Deutschen müssen wir hier das futurum setzen, da wir ein imperf. fut. im indic. eben nicht haben. ("Dort wird sie sitzen" usw.)

Noch ein drittes beispiel aus Froude, *History* I, 337/338: The result of the first discussion was the resolution to prepare an address to the crown. But de Quadra was able to learn that the question would not be settled; the queen was determined to keep her promise to Mary Stuart; and Cecil, on the 14th, wrote to Sir Thomas Smith that — however Parliament might press him, "the unwillingness of her majesty to have a successor known" would present a conclusion. The strength of Elizabeth's resolution would soon be tried. Das letztere ist eine bemerkung des autors über das, was damals nach seinem wissen bevorstand. Im Deutschen würden wir hier, etwas ungenau, setzen: Die stärke des entschlusses der Elisabeth sollte bald auf die probe gestellt werden; im Französ. würde das genau entsprechende "allait" stehen.

Dieselbe konstruction steht auch in nebensätzen, wo aber keine grammatische abhängigkeit des verbs vorliegt. Ich gebe zunächst ein von Zupitza angeführtes beispiel.

Mark Lemon, *Leyton Hall and Other Tales*, T. Ed. I, 23. Laud had been sent to the Tower, Stafford executed, to the

shame of his ungrateful master, Essex made general for the Parliament, and the king's standard had been set up at Nottingham, as we have already recorded. A few days were to bring on the fatal fight of Edgehill, when the slain would be counted by thousands (wo die erschlagenen nach tausenden gezählt wurden).

Froude I, 468. Elizabeth's view of the subject cannot be called a fault. It was the result of her peculiar temperament; and in principle was but an anticipation of the peculiar attitude, into which the mind of the laity would subside d. h. im prinzip war Elisabeths verhalten gegenüber der kirche nur eine vorwegnahme der schliefslichen haltung, die der geist der laien (später) einnahm. Das would subside ist zukünftig vom standpunkte des erzählten.

Galsworthy, *The Country House* 105. Eine dame erzählt: "You see, my boy Fred" (who would ultimately become Sir Frederick Malden) belongs to the same club as your son George — the Stoics." Der eingeschobene satz ist eine zwischenbemerkung des schriftstellers und daher in der erzählenden zeit, dem imperf., aber etwas vom damaligen standpunkte zukünftiges enthaltend. Deutsch: der später Sir Fr. M. wurde, oder werden mufste, zu werden bestimmt war.

Endlich noch ein beispiel aus der poesie.

D. G. Rossetti, *My Sister's Sleep.* "Glory unto the Newly Born!" So, as said angels, she did say, Because we were in Christmas Day, Though it would still be long till morn (obgleich es noch lange bis zum morgen war).

II. *should* und *would* mit dem nebensinne der irrealität, A. modal.

a) Die modale bedeutung ist ungeschwächt.

1. *should.*

§ 5. *Should* bezeichnet eine verpflichtung, die nach ansicht des sprechenden vorliegt.

Der imperfekt hat hier nicht temporalen charakter, sondern dient dazu, die verpflichtung als nicht verwirklicht, blofse ansicht oder gedanke, subjektiv zu kennzeichnen. Die irrealität in der gegenwart wird eben dadurch ausgedrückt, dafs

die aussage in die vergangenheit gelegt wird. Sweet bezeichnet das imperf. in diesem gebrauche, der ja sehr häufig und allgemein ist, so z. b. auch in bedingungssätzen und in indirekter rede, als *tense-mood*, also "temporalen modus".[1]) Der gebrauch von *should* in diesem sinne ist so gewöhnlich, dafs beispiele eigentlich überflüssig sind.

Aus der älteren sprache:

Chaucer, *Tale of Melibeus.* A man ne scholde nought doe outrage ne excesse for to venge him.

Shakespeare, *Venus and Adonis* 130. Beauty within itself should not be wasted (s. weitere beispiele bei Alex. Schmidt).

Lebende sprache: 1. person.

Meredith, *Conquerors* 334. I should have written — I ought to have written! — I could not have expressed ... You do forgive? So many things. Wir sehen hier die steigerung von *should* zu *ought to.*

2. person.

Meredith, *Conquerors* 53. You should have read my friend Durance's essay on Society.

Hewlett, *N. C. T.* 263. The Gabbia, your Ladyship should know, was an iron cage.

3. person.

Addison, *Spectator* nr. 122. A man's first care should be to avoid the reproaches of his own heart.

Johnson, *Rassel.* XXXVIII, 104. "Misfortunes" answered the Arab, "should always be expected".

Meredith, *Conquerors* 72. A German, on English soil, should remember the dues of a guest.

Weekly Times 10/4 14. The separate treatment of Ulster should be paramount.

§ 6. Eigentümlich ist der gebrauch von *should* in fragen nach adverbien des grundes (*why, wherefore, whence, what — for* u. ä.), um verwundert und mit negativem sinn nach dem grunde zu fragen. Ob die sache selbst, um die es sich

---

[1]) Sweet sagt dort: "When a thought-statement is expressed by a tense in this way, we call it a tense-mood.

handelt, eine tatsache ist, ob sie blofs gedacht ist oder geleugnet oder bezweifelt wird, ist hierbei gleichgültig, während wir im Deutschen hierauf den hauptnachdruck legen. Die innere anffassung der beiden sprachen ist hier ganz verschieden. Das Deutsche betrachtet die aussage vom standpunkte der wirklichkeit objektiv; das Englische zieht nur den eindruck in betracht, den sie macht, betrachtet sie rein subjektiv. Der gebrauch ist schon in der älteren sprache häufig.

Bacon, *Letter to the King* 25/3 1621 (nach Abbot, *Francis Bacon* 295). Er bezieht sich auf die verurteilung Bacons durch das parlament. Mit bezug darauf schreibt Bacon: When I enter into myself, I find not the materials of such a tempest as is comen upon me. I have been (as your Majesty knoweth best) never author of any immoderate counsel, but always desired to have things carried suavibus modis. I have inherited no hatred from my father but am a good patriot. Whence should this be? Woher kommt das, kann das kommen?

Shakespeare, *3. Henry VI,* I, 1, 199. Why should you sigh, my lord? "Warum seufzt ihr so, mein fürst?" Die tatsache selbst wird behauptet.

Ds. *Tempest* V, 119. But how should Prospero Be living and be here? "Doch wie kann Prospero am leben sein und hier?" Die tatsache selbst wird bezweifelt.

Ds. *Othello* V, 2, 245. But why should honour outlive honesty? "Warum sollte die ehre die tugend überleben?" Hier handelt es sich gar nicht um eine tatsache, sondern blofs um etwas gedachtes, vorgestelltes.

Ich gebe noch einige beispiele aus der lebenden sprache, nach personen geordnet und unterschieden nach der art, wie sich die frage zu dem tatsächlichen verhält.

1. person. Johnson, *Rassel.* XXXVI, 98. Why should we endeavour to attain that of which the possession cannot be secured? "Warum bemühen wir uns ...?" Die tatsache selbst wird behauptet.

Ebenso: Bennett, *Grand Babylon* 68/69. "Why should I weary you with my confidence?" he said. "I don't know, I cannot tell, but I feel that I must."

Dagegen Byron, *Childe Harold's Adieu.* Why should I for others groan, When none will sigh for me? Er tut es nicht. Und ebenso:

Morris, *An Apology* (*Earthly Paradise*). Why should I strive to set the crooked straight?

2. person. Johnson, *Rassel.* XXXVIII, 104. Why should you think yourself in danger of perpetual captivity? Warum glaubst du ...? Die sache selbst wird behauptet.

Ebenso: Wilde, *Dorian Gray* 61. But why should you be annoyed? I suppose she will belong to you some day. Warum bist du betrübt?

Dagegen Scott, *Ivanhoe* Ch. XLIII. Meet not that proud man — why shouldst thou perish also? Warum solltest du auch umkommen? Die sache selbst bleibt zweifelhaft.

Ebenso: Meredith, *Beauchamp's Career* II, 199. Why should you stand to be blackened by scandal-mongers when a few words a mine will prove that instead of weak you have been strong, instead of libertine blameless?

3. person. Scott, *The Antiquary* (*Prose Sel.* 237). What's this? — this is wine — how should there be wine in my son's house? Wie kommt es, dafs wein in meines sohnes hause ist?

Ebenso: Conrad, *'Twixt Land and Sea* 34. It will be expected of me? Why should it be expected of me? Is it because I look particularly soft — or what? Warum wird es von mir erwartet?

Dagegen: Thomas Gray, *Ode on a distant prospect of Eton College.* Yet, ah! why should they know their fate, Since sorrow never comes too late. Warum sollten sie ihr schicksal kennen? Hier wird die tatsache ebenso wie die verpflichtung geleugnet.

Ebenso: Meredith, *Tragic Comedians* 115. Then why should he doubt of his fortune? He did not.

Hieran schliefst sich der gebrauch von *should* in der indirekten frage.

Ältere sprache: Bacon, *Essays* I, 1. One of the later schoole of the Grecians examineth the matter, and is at a stand to think what should be in it that men should love lies ... woher es kommt, dafs die menschen die lügen lieben.

Burton, *Anatomy of Mel.* III, 375. Eusebius wonders how that wise city of Athens and flourishing kingdom of Greece should be so besotted.

Browne, *Religio Medici* 56. I hold that God can do all things; how he should work contradictions I do not understand, yet dare not, therefore, deny.

Es handelt sich überall um behauptungen, nach deren grund verwundert gefragt wird.

Auch in der lebenden sprache ist dies gewöhnlich der fall.

1. person. Froude, *History of El.* I, 24. There are many and good reasons why I should not think of her.

Black, *D. of Heth* II, 177. You don't know why I should have concealed my marriage with this horrible woman.

2. person. Black, *D. of Heth* I, 122. You have not explained why you should have sent Earlshope away.

3. person. Defoe, *Essay on Projects* (*Prose Sel.* 59). One would wonder indeed how it should happen that women are conversible at all, since they are only beholden to natural parts for all their knowledge.

Fielding, *Preface to Joseph Andrews.* Perhaps there is one reason why a comic writer should, of all others, be the least excused for deviating from nature.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 57. I don't know why an emotional tenseness should have crept into the situation, but it did.

Bennett, *Clayhanger* II, 85. His reason asked harshly why he should be so desolate as he undoubtedly was.

Doch handelt es sich um etwas blofs gedachtes in folgendem beispiele:

Johnson, *Rasselas* XXXI, 87. There can be no reason why spectres should haunt the pyramids more than other places, or why they should have power or will to hurt innocence and purity.

Es kann natürlich, wo es sich um tatsächliches handelt, auch, wie im Deutschen, die indikativische konstruktion stehen, sowohl in direkter, wie indirekter frage.

Black, *D. of Heth* I, 257. And why had this young lady taken so pathetic an interest in Lord Earlshope's wretchedness?

Und beide konstruktionen neben einander in indirekter rede:

Black, *D. of Heth* I, 122. You have not explained to us why you should have sent Earlshope away ... or why you carefully hid from the whole of us that you had just left him. Hier stehen beide ausdrücke ganz parallel.

Meredith, *Diana of the Crossways* 148. He added force to the interrogation as to why that Bell should sound its inhuman strokes twice by asking himself why he was there to hear it!

Ds. 205. She did not ask herself why she should have to seek them [her impressions of the mornings of Lugano] for aid ... she could honestly summon bright light to her eyes in wishing the man were married. She did not ask herself why she called it up. Hier handelt es sich jedes mal, sowohl in der konstruktion mit *should* als in der im imperf. um tatsächliches. Nur steht das eine mal die verwunderung, der affekt, das andere mal die objektive tatsache im vordergrunde des bewufstseins. Und das erstere ist jedenfalls die regel. Während das Deutsche sich an den ausdruck des objektiv tatsächlichen hält, legt die englische sprache den hauptnachdruck auf die subjektive wirkung dieser tatsache und transponiert deshalb mit hilfe von *should* den ausdruck des tatsächlichen in den des gedachten, allgemeinen. Von hier aus erklärt sich auch der konjunktivische gebrauch von *should* in that-sätzen. Die ableitung ist etwa folgende: You should not have done it, why should you have done it, I wonder why you should have done it — I wonder that you should have done it.

2. *would.*

§ 7. *Would* dient dazu, das wollen als blofsen gedanken zu charakterisieren, dessen verwirklichung nicht in betracht gezogen wird oder nicht in der macht des subjekts liegt. Auch hier hat das imperf. nicht temporalen charakter, sondern ist ein "temporaler modus", indem es die irrealität, das blofs gedachte oder vorgestellte ausdrückt.

α) In der regel ist das subjekt natürlich ein lebendes wesen, von dem ein wollen ausgesagt werden kann.

αα) *Would* steht ohne verstärkung oder infinitiv

Dieser gebrauch gehört vorzugsweise der älteren sprache. an und zwar besonders der

1. person: Shakespeare, *Much Ado* I, 1, 130. I would my horse had the speed of your tongue und so sehr häufig.

Besonders in den wendungen *I would to heaven, to God,* z. b. *Measure for Measure* II, 2, 67. I would to heaven I had your potency, and you were Isabel! Mit auslassung des subjekts auch häufig.

Ds. *Venus and Adonis* 369. Would thou wert as I am.

In der 2. person steht es bei Shakespeare nur in der frage und mit einem objekte.

Gentlemen of Verona IV, 4, 115. What would you with her if I be she?

Measure for Measure II, 2, 128: Wouldst thou aught with me? etc.

Hierher gehören auch die dem sinne nach in der 2. person stehenden fragen:

Gentlemen of Ver. I, 2, 66. What would your ladyship? und *Tempest* IV, 34. What would my potent master?

In der 3. person ist der gebrauch schon bei Shakespeare fast ausgestorben. Nur ein beispiel findet sich: *Venus and Adonis* 226. She would he will not in her arms be bound.

In der lebenden sprache hat sich der gebrauch nur in der ersten person erhalten und zwar mit oder ohne subjektspronomen.

Walter Scott, *Ivanhoe* Ch. XLIII. Yet I would thou wert in a better plight to do battle.

Mrs. Shelley, *Frank.* 272. I would not that a mutilated narrative should go down to posterity.

Meredith, *Tragic Comedians* 57. I would it were leagues distant, or the door not forbidden.

Mrs. Hemans, *A Child's first grief.* Oh! while my brother with me played, Would I had loved him more.

Und ebenso in einem neueren roman, aber für das heutige sprachgefühl affektiert-archaistisch.

Egerton, *If Youth but knew* 115. Yonder white ribbon far below — there ran his road. Would he were on it!

ββ) *Would* mit folgendem infinitiv.

α') Inf. praes.

Would ist hier noch in allen personen gebräuchlich, wenn es auch durch die konkurrenz eindeutigerer formen wie *should* oder *would like to, want, wish to* eingeschränkt ist.

1. person. Ich gebe nur einzelne beispiele.

Shakespeare, *Gentlemen of Verona* IV, 4, 105. To plead for that which I would not obtain.

Bacon, *Essays* XLVI, 193: At the end of both the sidegrounds I would have a mound of some pretty height.

Defoe, *An Essay on Projects* (*Prose Sel.* 59). I would ask any who slight the sex for their understanding, what is a man ... good for that is taught no more?

Addison, *Spectator* no. 10. I would therefore, in a very particular manner, recommend these my speculations to all well-regulated families.

Meredith, *Our Conquerors* 411. It cannot last with me. I die in nature's way. I would bear forgiveness with me that I may have it above.

Weekly Times 22/5 14. If any Unionists are dissatisfied with this rôle .... we would remind them that their time will come.

2. person.

Shakespeare, *Gentlemen of Verona* III, 1, 123. When would you use it? pray, sir, tell me that.

Pope, *Letter to the Bishop of Rochester* (*Prose Sel.* 125). It is certain, all the beneficial circumstances of life, and the shining ones, be on the part you would invite me to.

Bennett, *Clayhanger* I, 213. Would you come in some evening and see us? Mother would be delighted. We all should.

Meredith, *Conquerors* 403. You would found a new and more stable aristocracy of the contempt of luxury.

3. person.

Shakespeare, *Rape of Lucrece* 688. But she has lost a dearer thing than love, And he has won what he would lose again.

Bacon, *Essays* XXII, 93. In things that a man would not be seen in himself, it is a point of cunning to borrow the name of the world.

Steele, *Spectator* no. 2. The man who would make a figure, especially in a military way, must get over all false modesty.

Fielding, *Preface to Joseph Andrews.* None are for being what they are in fault, But for not being what they would be thought.

Black, *D. of Heth* I, 22. You are a rebellious servant and one that would intemperately disturb the peace of the Church.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 321. He would have them in a forcing-house, and I in open air, as hitherto. (Er möchte sie im treibhause haben ...)

Im allgemeinen kann man wohl sagen, dafs der gebrauch ein schwindender ist.

β') Inf. perf.

Would mit dem inf. perf. dient dazu, ein wollen auszudrücken, das in der vergangenheit nicht verwirklicht worden ist. Das hilfsverb hat seine temporale funktion, die es gegen die bedeutung der irrealität eingetauscht hat, ganz an den infin. abgegeben. So unterscheiden wir: *He would have come* = Er wollte kommen (aber er kam nicht). *He wished (wanted) to come* = Er wollte kommen, blofs zum ausdrucke des wollens ohne rücksicht auf die verwirklichung und *he would come* = Er wollte kommen und kam oder er pflegte zu kommen.

1. person. Der gebrauch scheint sehr selten zu sein.

Richardson, *Pamela* (*Prose Sel.* 131). I said I was too fine, and would have laid aside some of the jewels; but he said it would be thought a slight to me from his wife.

Black, *Daught. of Heth* II, 141. I would have introduced you to these two young ladies who sit near Sir Peter. (Ich wollte sie vorstellen.)

2. person. Auch hier sehr selten. Ich finde nur ein beispiel bei Shakespeare (Schmidts Shakespeare-Lexicon).

Comedy of Errors II, 2, 100. You would all this time have proved there is no time for all things. "Du wolltest

die ganze zeit beweisen, nicht jedes ding habe seine zeit" (mit dem nebensinne: doch das ist dir nicht gelungen).

3. person. Her ist der gebrauch sehr häufig.

Shakespeare, *Rape of Lucrece* 1535. "It cannot be", quoth she, "that so much guile", she would have said, "can lurk in such a look". But ...

Bacon, *Essays* XV, 60. The poets feign that the rest of the Gods would have bound Jupiter.

Steele, *Tatler* no. 95. His mother between laughing and chiding, would have put him out of the room; but I would not part with him so.

Tennyson, *Dora* 76. And Dora would have risen and gone to him, But her heart failed her.

Froude, *History of El.* I, 136. The queen, while she was severe would have attempted to conciliate ... She was encountered by an opposition too strong for her.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 335. She would have prevented the reading. But the colonel would have it.

γγ) *Would* wird verstärkt

α') durch *have* ebenso, wie das indikativische *would* (vgl. s. 61, 62).

Hier wie dort tritt *have* gleichsam stützend ein und stellt die verbindung her zwischen dem ausdruck des wollens und dem inhalte des wollens, dem gewollten. Dieser inhalt wird ausgedrückt durch einen infinitiv ohne und mit *to* oder durch ein prädikatives partizip. Ich gebe nur wenige beispiele:

Inf. mit *to*: Shakespeare, *Jul. Caesar* II, 2, 38. They would not have you to stir forth to-day.

Meredith, *Conquerors* 23. You would have boxing with the gloves to be a kind of monastic exercise.

Viel häufiger ist der inf. ohne *to*.

Shakespeare, *Gentl. of Ver.* I, 2, 56. Since maids, in modesty, say "no" to that which they would have the profferer construe "ay".

Bacon, *Essays* XXVI, 105. Some, whatsoever is beyond their reach, will seem to despise .... and so would have their ignorance seem judgment.

Defoe, *An Essay on Projects* (*Engl. Prose Sel.* 67). I would have men take women for companions and educate them to be fit for it.

Macaulay, *Bacon* 377. Mr. Montagu would have us believe that Bacon acted up to these professions.

Wilde, *Dor. Gray* 261. "Would you have me take the verdict of Europe on it?" he inquired.

Meredith, *Amazing Marriage* II, 267. She would have had Chillon speak peremptorily to his wife.

Es steht das part. perf. prädikativ:

Shakespeare, *1 Henry IV*, I, 3, 231. But that I think his father loves him not. — I would have him poisoned with a pot of ale.

Bacon, *Essays* XLVII, 196. Men discover themselves ... of necessity, when they would have somewhat done and cannot find an apt pretext.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 113. There is a pause between the descent of a diver and his return to the surface, when those who would not have him forgotten by the world above him do rightly to relate anecdotes of him, if they can.

β') durch adverbien des wollens, wie *fain, rather, willingly, gladly, sooner, as soon* u. ä. Besonders in der ersten person ist diese form gebräuchlich, doch auch in den anderen.

Shakespeare, *Tempest* I, 1, 172. I would fain die a dry death (bei Shakespeare sehr häufig).

Addison, *Spectator* no. 10. At the same time, as I would fain give some finishing touches to those which are already the most beautiful pieces in human nature, I shall endeavour ...

Black, *D. of Heth* I, 300. I would fain hope there is no discussion among my people this morning.

Meredith, *Conquerors* 264. He had — and had it not the less because he fain would not have had — sufficient stuff to furnish forth a soul's epic account between Nature and Circumstance.

Weekly Times Lit. Supl. 3/4 14. I would far rather that a girl who disagreed with me were to say as nowadays she might say, "Oh what frightful rot" .... than that she

should give a frigid, "Indeed, I fear, I cannot agree with you".

Sterne, *Tristram Shandy*, Ch. XII. I declare, I know not Yorick, how to part with thee, and gladly would flatter my hopes .., that there is still left enough of thee to make a Bishop ....

Mrs. Shelley, *Frank.* 138. I would willingly afford you every aid.

Macaulay, *History* II, 1, 167. He would sooner have abdicated his crown than have undergone the trouble of really directing the administration.

β) In der älteren sprache findet sich auch dies *would* der irrealität oder des blofs gedachten nach leblosem subjekte, um ein nicht verwirklichtes sein als von der natur des subjekts gefordert zu bezeichnen. Dies *would* berührt sich eng mit *should*, eine berührung, die wir ja auch sonst in der älteren sprache, so beim ausdrucke der gewohnheitsmäfsigen handlung finden (s. s. 56/57 o). In der älteren sprache ist der anteil des wollens und sollens, der motivierung durch subjektiven antrieb oder äufsere ursachen oft nicht so genau geschieden wie heute. Dies *would* steht immer mit passivem inf. oder *to be* allein.

Shakespeare, *Macbeth* I, 7, 32. I have brought / Golden opinions from all sorts of people, / Which would be worn now in their newest gloss. Hier verbessert Pope bezeichnender weise *should.*

Ds. IV, 3, 194. Words / Which would be howled out in the desert air. (Die in der wüstenluft geheult werden müfsten.)

Hamlet III, 3, 75. And so he goes to heaven, And so am I revenged. That would be scanned. Steevens erklärt: That *should be* considered, estimated.

Bacon, *Essays* XIII, 70. Care would be had that (as it fareth in ill purgings) the good be not taken away with the bad.

Ds. XXIII, 52. Yet this would be done with a demure abasing of your eye, sometimes, as the Jesuits also do.

Ds. XXXVII, 156. And the voices of the dialogue would be strong and manly. Cf. XXXI, 135; XXXIII, 141; XLVI, 193,

b) Die modale bedeutung ist gemildert, geschwächt.

§ 8. Die modalität, das sollen oder wollen, erscheint hier als bedingt, sei es durch äufsere umstände, sei es innerlich durch die unsicherheit, schüchternheit, höflichkeit oder den zweifel des sprechenden. Hier berühren sich *should* und *would*.

α) In der ersten person steht nur *should*.

αα) In der älteren sprache zum ausdrucke einer zögernden behauptung.

Shakespeare, *Othello* III, 4, 23. When should I lose that handkerchief, Emilia? (Wo verlor ich wohl das taschentuch?)

Ds. *Tempest* II, 4, 81. I should know that voice — it should be — but he is drowned.

Ds. *3 Henry* VI, III, 1, 57. A man at least, for less I should not be (denn weniger bin ich doch wohl nicht, kann ich nicht sein).

ββ) In der lebenden sprache hat sich dieser gebrauch bei verben des denkens, sagens, wollens und fühlens zum ausdruck einer vorsichtigen, schüchternen, höflichen behauptung erhalten.

Mrs. Shelley, *Frank.* 247. I should guess that I had passed three weeks in this journey.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 191. I should doubt his being a good public speaker.

Wilde, *Dor. Gray* 15. "Is that very vain of me? I think it is rather vain — I should think it was, Harry." Hier sehen wir deutlich den unterschied der innerlich bedingten, zurückhaltenden und der kategorischen behauptung.

Colvin, *Keats* 218. In two ways, I should say, has that influence been operative.

Meredith, *Conquerors* 414. She was distressed; she moaned: "My girl! my girl! I should wish to have her with one who is more fixed — the old-fashioned husband."

Conrad, *Chance* I, 28. Whether this was unconscious diplomacy on my part, or art, I shouldn't like to say.

Weekly Times 5/5 14. We should fear that children brought up on such pabulum would turn out insufferable prigs.

β) In der zweiten person steht

$\alpha\alpha$) *should*, wie es scheint, nur sehr selten und allein in der älteren sprache.

Shakespeare, *Macbeth* I, 3, 45. You should be women (And yet your beards forbid me to interpret) That you are so. Nicht "ihr solltet weiber sein", wie Schlegel übersetzt (Conrad hat dafür besser: "Ihr scheinet weiber"), sondern ihr seid wohl weiber.

$\beta\beta$) *would* in der lebenden sprache, um jemandem in höflicher, zurückhaltender weise eine behauptung zu suggerieren.

Hary, *Milkmaid* 110. Why did he do it, you would ask (fragst du vielleicht).

Meredith, *Conquerors* 262. "Have I understood, madam?" — You would not request me to repeat it. Sie verlangen doch wohl nicht von mir ...

Black, *D. of Heth* I, 54. Indeed it struck me this morning that I have of late been rather remiss in attending to my duties, and I made a resolve to do better. You would see I was at church to-day. Sie sahen wohl ....

γ) In der dritten person.

$\alpha\alpha$) *should*. Bei Shakespeare sehr häufig zum ausdruck einer unsicheren behauptung (vgl. Franz § 614).

Midsummer Night's Dr. III, 2, 57. So should a murderer look, so dead, so grim. (So sieht wohl ein mörder aus.)

Romeo and Jul. V, 2, 2. This same should be the voice of friar John (ist wohl) etc.

Fragend: *Gentlemen of Ver.* IV, 4, 199. What should it be that he respects in her But I can make respective in myself (Was ist es wohl ...)

Tempest II, 2, 63. Where the devil should he learn our language? (Hier mit dem sinne der vergangenheit: lernte er wohl) etc. etc.

In der lebenden sprache steht *may* oder *might* an stelle dieses *should*, doch findet es sich auch noch

Hewlett, *N. C. T.* 95. There, in that far dim glory, should be the Holy Mount which the witches had told each other he must never reach (*should* = war wohl).

Wilde, *Dor. Gray* 71. I love him because he is like what Love should be.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 265. At last she said: "The fever should be at its height" (natürlich nicht "sollte", sondern "dürfte sein").

Besonders steht *should* im ausdrucke wie *it should seem, mean* u. ä.

Boswell's *Johnson* (*Prose Sel.* p. 158). The king, as it should seem with a view to urge him to rely on his own stores as an original writer, then said ....

Macaulay, *Bacon* 379. It should seem that even Bacon's brain was not strong enough to bear without some discomposure the inebriating effect of so much good fortune.

Meredith, *Amazing Marriage* I, 172. It should mean (es bedeutet wohl) that brave men entering the jaws of hurricanes are found to have cheerful hearts in them when they know they have done their best.

ββ) Gewöhnlich steht aber in diesem falle doch *would* in der neueren sprache.

Defoe, *Essay on Projects* (*Prose Sel.* 59). One would wonder indeed how it should happen that women are conversible at all, since they are only beholden to natural parts for all this knowledge.

Conrad, *Chance* I, 184. One would think that a man of average intelligence could command stupidity at will (man sollte meinen). Ein sehr häufiger ausdruck.

W. Times *L. Supl.* 11/5 14. One would have thought that the flotilla had arrived (hätte gedacht).

Black, *D. of Heth* II, 9. Let us go back to Oban, and from there perhaps Miss Cassilis would prefer to go to Greenock by the steamer (zieht vielleicht vor).

Besonders auch bei unpersönlichem subjekte *would account for* (erklärt wohl), *would suggest* (deutet wohl darauf hin), *would imply* (deutet wohl an) und bes. *would seem, appear* und ähnliche ausdrücke.

Conrad, *Chance* II, 42. This would account for his remembering so much of it with considerable vividness.

Meredith, *Conquerors* 48. It would almost appear that man is exclusively imaginative and poetical.

II. B. temporal: das sog. konditional in hauptsätzen.

§ 9. *Should* und *would* stehen konditional: Die verwirklichung der idealität erscheint hier als mögliche, gedachte oder abgewiesene folge einer möglichen oder als nicht eintretend dargestellten bedingung oder voraussetzung. Die modalität ist herabgemindert zur darstellung einer beschränkten oder ganz geleugneten realität. Ob die bedingung oder voraussetzung hierbei durch einen nebensatz mit *if* ausgedrückt wird oder auf andere weise, oder ob sie ganz fehlt und dem sinne nach ergänzt wird, ist dabei natürlich einerlei.

a) In der ersten person stehen *should* und *would* neben einander.

1. *Should* steht zum ausdrucke der hypothetischen folge.

Beispiele erscheinen fast überflüssig.

Bacon, *Letter to the King* (Abbot, *Francis Bacon* 178). But if I should praise him in propriety, I should say that he was a fit man to keep things from going worse, but no very fit man to reduce things to become better.

Keats, *Letter* 27/10 1818. I feel assured I should write ... even if my night's labour should be destroyed every morning.

Macaulay, *History, Introduction.* I should very imperfectly execute the task which I have undertaken if I were merely to treat of battles ....

Borrow, *Zincali* 59. I should probably have been assassinated by them, but my skill in music saved me ....

2. *Would* drückt ein hypothetisches wollen aus, sei es einen aktiven willen oder doch eine bereitwilligkeit, jedenfalls eine idealität, bei deren möglicher oder durch die fehlende voraussetzung ausgeschlossener verwirklichung der wille des subjekts in erster linie in betracht kommen würde. Auch hier genügen einige beispiele.

Browne, *Rel. Medici* 96. Did we seriously perpend that one simile of St. Paul, "Shall the vessel say to the potter, Why hast thou made me thus?" it would prevent these arrogant disputes of reason, nor would we argue the definite sentence of God, either to heaven or hell.

Defoe, *Essay on Projects* (*Prose Sel.* 63). To such whose genius would lead them to it I would deny no sort of learning.

Pope, *Letter to the Bishop of Rochester* (*Prose Sel.* 125). If I was born moder an absolute prince, I would be a quiet subject.

Keats bei Colvin p. 89. Were it in my choice, I would regret a Petrarchal coronation — on account of my dying day and because women have cancers.

Macaulay, *Hist.* XII, III, 5. I would give a good part of my estate to have served under the prince of Condé.

Wilde, *Dor. Gray* 14. We would have spoken to each other without any introduction.

Eigentümlich ist der gebrauch von *I would not care,* bald = "ich möchte wohl, ich hätte nichts dagegen" (Colvin, *Keats* 116. Now I wouldn't care if he would change a little), bald = "ich möchte nicht", also mit der entgegengesetzten bedeutung. (Bennett, *Clayh.* II, 83: "I wouldn't care to give him more than two years" said Mr. Hove = "ich möchte ihm nicht mehr als zwei jahre geben", sagte der arzt).

Der unterschied zwischen dem konditionalen *should* und *would* der ersten person zeigt sich besonders, wo beide in demselben zusammenhange gebraucht werden und zwar zuweilen mit der absicht, sie in kontrast zu setzen. So bei Johnson, *Rasselas* Ch. XII anf.: "I am not yet willing", said the prince, "to suppose that happiness is so parsimoniously distributed among mortals, nor can I believe but that, if I had the choice of life, I should be able to fill every day with pleasure. I would injure no man and should provoke no resentment; I would relieve every distress and should enjoy the benedictions of gratitude. I would choose my friends among the wise and my wife among the virtuous, and therefore should be in no danger from treachery and unkindness.

Während hier der unterschied der beiden konditionalformen mit vollem bewufstsein als ausdrucksmittel verwandt wird, ist in der regel der gebrauch ein mehr absichtsloser, so etwa in folgenden beispielen:

Mrs. Shelley, *Frank.* 118. If any being felt emotions of benevolence toward me, I should return them a hundredfold. I would make peace with the whole world.

Froude, *History* I, 279 (aus einem spanischen briefe übersetzt): I would have consented to it myself, and for the nonce would have broken the rule of my habit, but I should only have irritated them the worse and increased their suspicion. Ich wäre bereit dazu gewesen, aber die folge wäre blofs gewesen.

Conrad, *Chance* I, 150. If she had told me it was a joke I would have laughed (ich wäre bereit gewesen es so aufzufassen und zu lachen). If she had told me to put on my hat and go out with her, I would have put on my hat and gone out with her and never said a single word (ebenso). I should have been convinced (das wäre die folge gewesen). I had been mad for a minute or so, and I would have worried myself to death rather than breathe a hint of it to her or any one (der wille herrscht vor).

Doch ist auch bei dem doppelten konditionalis der ersten person, wie dem entsprechenden doppelten futurum (vgl. s. 12 ff. o.) die grenze keine scharfe und feste. Es gibt zweifelhafte fälle. Solche finden sich schon bei Shakespeare.

Manche lassen sich als vermengung zweier gedanken erklären, nämlich diejenigen, wo das wort schon eine geneigtheit oder abneigung ausdrückt, wie I would be loath, sorry, glad u. ä.

As you like it I, 1, 167. I would be loath to foil him. Ich möchte ihn nicht gerne schlagen.

Measure for M. IV, 2, 18. I would be glad to receive some instruction etc. etc.

Attraktion kann in folgendem beispiele angenommen werden:

2. Henry IV II, 2, 56. What wouldst thou think of me if I should weep? I would think thee a most princely hypocrite.

Doch andere versagen sich jeder erklärung, und die deutungsversuche englischer erklärer, wie Abbots z. b., sind gezwungen.

As you like it III, 2, 446. I would not be cured, youth "das würde mich nicht heilen", wo von einem willen gar nicht die rede ist.

Much Ado II, 3, 119. You amaze me; I would have thought her spirit was invincible against all assaults of affection.

Immerhin stehen diese beispiele allein. In der lebenden sprache ist der gebrauch von *would* vielleicht doch häufiger. *I would* steht zuweilen nicht nur, wo wir eine vermengung der gedanken annehmen können, wie bei *I would like or wish* st. *I should like, wish* u. ä., wo attraktion angenommen werden kann, oder bei schottischen, irischen oder amerikanischen schriftstellern, sondern auch in einzelnen fällen, wo keiner dieser erklärungsgründe zutrifft.

So schreibt Keats am 14/9 1817. Give my sincerest respects to Mrs. Dilke saying that, had I remained at Hampstead, I would have made precious havoc with her furniture. Hier ist natürlich von keinem wollen die rede.

Ferner mehrere male bei Conrad, *Chance*, so I, 10. If he had asked me what I had been after as he had a right to do, I wouldn't know what to answer that wouldn't make me look silly if no worse.

ds. 52. But my simple Fyne made use of Captain Anthony for that purpose, or else I would never even have heard of the man.

Ds. II, 182. Once I could be sure you were happy, then of course I would have had no reason to care for life.

Nicht ganz so zweifellos, wie in diesen beispielen, ist der gebrauch von *would* für das konditional der hypothetischen folgen, in dem folgenden beispiele:

Meredith legt hier ironisch dar, was geschehen würde, wenn in England wirklich die tüchtigsten herrschten. Da heifst es (*Beauchamp's Career* I, 194). Criticism, now so helpful to us, would wither to the root: fun would die out of Parliament and outside of it: we would never laugh at our masters or commend them. Hier könnte man zur not auch erklären: "Wir würden nie geneigt sein zu lachen" oder auch eine attraktion durch das vorangehende *would* annehmen, doch wiegt der gedanke der hypothetischen folge vor.

Es ergibt sich also, dafs in der regel in der ersten person die beiden konditionale der hypothetischen folge und des hypothetischen wollens von einander geschieden werden, doch finden sich auch bei guten englischen, nicht blofs irischen, schottischen und amerikanischen schriftstellern, fälle des gebrauches von *would*, wo man *should* erwarten sollte. Es besteht aber eine gewisse tendenz der ausdehnung von *would* auf kosten von *should* (vgl. auch Franz, Shakespeare-Grammatik § 616), wenn auch konservative grammatiker sie leugnen und die dafür sprechenden beispiele bei Shakespeare und bei neueren schriftstellern wegzudeuten versuchen.

b) Die zweite und dritte person.

a) Hier scheiden wir zunächst die frage der zweiten person aus. Nach allen grammatiken, selbst nach Krügers grammatik (§ 432 II) ist hier *should you* die regel. Allerdings sagt Krüger in den "Schwierigkeiten des Englischen" (III, § 476): "*Would you* ist viel häufiger als *should you.*"

In wirklichkeit verhält sich die sache so, dafs *would you* die regel ist. Es steht auch, wo von keinem wollen die rede sein kann und auch nicht attraktion (Meredith, *Evan Harrington* 255: You wouldn't speak of money matters now, would you, Harrington?) oder, wie bei *will you* (vgl. s. 40), blofs rhetorische frage vorliegt. Ich führe nur wenige beispiele an.

Hary, *Milkmaid* 27. Would you be likely to be recognised there?

Wilde, *Dor. Gray* 236. "What would you say, Harry, if I told you that I had murdered Basil?" said the younger man.

Black, *D. of Heth* I, 213. Would you be angry if what I said applied to both of you?

Meredith, *Rhoda Fleming* 117. Else, how would you see so many farms flourishing?

Bennett, *Grand Babylon Hotel* 52. But, if your nephew, Prince Eugene, were to die, would you not come to the throne, and would you not have these responsibilities which you so much desire?

Should steht nach meinen beobachtungen nur selten und nur mit modaler nebenbedeutung.

Bennett, *Clayhanger* II, 260. Eine frau hat die gerichtsvollzieher im hause, kein dienstmädchen und kein geld und einen zettel draufsen, dafs sie zimmer mit pension zu vermieten hat. Ein freund fragt verwundert: What should you do if any one came inquiring for rooms? Was in aller welt würden sie tun ...?

Ds. 332. I should tell you she went down on her knees. What should you have said, my boy? What could I say? Auch hier ein ton der verwunderung.

Conrad, *Chance* I, 201. How should you have liked it, if anybody had tried to interfere between you and Mr. Fyne. Der sinn ist: I am sure you would not have liked it.

β) Im übrigen steht in der zweiten und dritten person als regel *would*. Beispiele sind fast überflüssig.

Mrs. Shelley, *Frank.* 153. You would greatly oblige me if you would allow me to remain before the fire.

Johnson, *Savage* 106. The name of an author would never have been made contemptible, had none ever said what he did not think.

Macaulay, *History* IX, III, 251. If a conflict took place, one English commander would be opposed to another.

γ) Wie es jedoch ein subjektives futurum gibt, so besteht auch ein subjektives konditionalis mit *should*.

αα) Dieses ist namentlich in der älteren sprache gebräuchlich, wo es sich um eine affektbetonte äufserung handelt. Bei Shakespeare finden sich sehr viele beispiele. In einigen derselben haben bezeichnender weise die späteren ausgaben, die vierte folio, Pope und Rowe *should* in *would* geändert. (Vgl. Franz § 612.)

Hamlet I, 5, 32. Duller shouldst thou be than the fat weed / That roots itself in ease on Lethes' wharf, / Wouldst thou not stir in this.

Rich. II, III, 4, 10. Thou shouldst please me better, wouldst thou weep.

Othello III, 3, 225. Should you do so, my lord, My speech should fall into such vile success as my words aim not at (Pope hat hier would).

Troilus and Cressida I, 3, 112. The bounded waters / Should lift their bosoms higher than the shores / And make

a sop of all this solid globe: / Strength should be lord of imbecility (die vierte fol. hat hier beide male would) etc.

Ebenso Burton, *Anatomy of Mel.* I, 73. How would Democritus have been moved, had he seen the secrets of their hearts. If every man had a window in his breast .... he should have seen windmills in one man's head, an hornet's nest in another (emphatische versicherung).

Brown, *Religio Medici Pref.* Had not the duty I owe unto the importunity of friends, and the allegiance I must ever acknowledge unto truth, prevailed with me .... time, that brings other things to light, should have sufficed me in the remedy of its oblivion (versprechen).

ββ) Auch in der lebenden sprache begegnen wir, wie der *shall*-form des futurs, der *should*-form des konditionalis, namentlich, doch nicht ausschliefslich in der poesie.

Shelley, *To a Sky-lark.* Teach me half the gladness / That thy brain must knew,

Such harmonious madness / From my life would flow,
The world should listen then, as I am listening now.

Tennyson, *Idylls* XII, 158 ff. And if indeed I cast the brand away, / Surely a precious thing, one worthy note / Should thus be lost for ever from the earth, Which might have pleased the eyes of many men / What good should follow then, if this were done / ..... What record or what relic of my lord / Should be to aftertime, but empty breath / And rumours of a doubt?

Keats, *Letter* 29/10 18. If I had a prayer, it should be that one of your children should be the first American poet.

Hewlett, *N. C. Tales* 111. With a good blade (said he) ... there should certainly be (as we say) the devil to pay.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 188. Nay but earnestness works out its own cure more surely than frenzy, and it should be preferable (es wäre doch vorzuziehen) to think him sound of heart, sincere though mistaken.

B. Shaw, *Cashel Byron's Prof.* 70. That irrational glow of delight too was one of the absurdities of dreamland: otherwise she should have been ashamed of it.

Es ergibt sich also hieraus, dafs auch in der zweiten und dritten person in der heutigen sprache neben der gewöhnlichen

form des konditionalis mit *would* eine subjektive, emphatische oder affektbetonte mit *should* besteht, ähnlich wie das *shall*-futurum neben dem *will*-futurum sich noch erhalten hat.

Anm. Statt des konditionalis steht auch der konj. imperf. *were*, um die idealität, den charakter der aussage als einer blofsen vorstellung besonders zu betonen, und had + part. perf. zum starken ausdrucke der nichtverwirklichung, doch ist die letztere konstruktion älteren datums und findet sich heute meist nur in poesie oder in prosa in altertümelnder redeweise.

Milton, *The Reason of Church Government* (*Prose Sel.* 30). I applied myself to that resolution .... not to make verbal curiosities (that were a toilsome vanity), but to be an interpreter and relater of the best and sagest things.

Meredith, *Evan Harrington* 236. Better indeed and more manly were he to strike and raise huge bones on his forehead, groan and have done with it. We must let him go his own way.

Johnson, *Savage* 100. Then had Savage perished ... had not justice procured him an advocate.

Frl. Hemans, *A Spirit's Return* (T. Ed. 208). Thou knew'st me not in life's fresh vernal morn — / I would thou hadst! — for then my heart on thine / Had pour'd a worthier love.

Hewlett, *N. Cant. T.* 221. "Ah, would to God that they had, Belem!" he said. Then I had never been on such an errand.

(Fortsetzung folgt.

Berlin. Ph. Aronstein.

DIE ALTENGLISCHE GLOSSENHANDSCHRIFT PLANTINUS 32 (ANTWERPEN) UND ADDITIONAL 32246 (LONDON).

In Wright-Wülkers *Anglo-Saxon and Old English Vocabularies* (London 1884) sind an vierter und fünfter stelle (sp. 104—191) zwei lateinisch-altenglische sachglossare abgedruckt, die dort irrigerweise dem "erzbischof Ælfric" zugeschrieben und in das 10. jahrhundert verlegt werden.[1]) Sie haben indes weder mit dem erzbischofe Ælfric noch mit dem gleichnamigen abte irgendetwas zu tun[2]) und stammen auch erst aus dem ende des 11. oder dem anfang des 12. jahrhunderts.

Wright und Wülker druckten die beiden glossare nach einer modernen abschrift (Junius Ms. 71; vgl. Wanley s. 96), welche von dem bekannten Franciscus Junius oder vielmehr François du Jon (1589—1677), dem in Holland aufgewachsenen bibliothekare des grafen Arundel, nach einer alten handschrift hergestellt war, die sich damals angeblich im besitz des Antwerpener malers Peter Paul Rubens († 1640) befand. Lange zeit galt diese handschrift für verschollen. Aber im jahre 1884 erwarb das Britische museum von einem dr. Nolte ein manuskript-fragment von 24 blättern (jetzt Additional 32246), in welchem J. Zupitza bald darauf einen teil des gesuchten

[1]) Auch im Oxforder wörterbuche werden diese glossen unter Ælfrics namen zitiert und um das jahr 1000 angesetzt.

[2]) Allerdings hat unser glossar mehrfach aus dem echt-Ælfricschen glossare geschöpft. Das zeigt sich am stärksten in der liste der krankheitsadjektive (WW 161^{36}—162^{23} = unten nr. 245—275), die sicher aus Ælfric (ed. Zupitza 304^{15}—305^{9}) stammt.

Rubens-manuskriptes erkannte,[1]) nachdem schon E. M. Thompson in 'The Journal of the British Archæological Association', vol. XLI (1885) s. 144—152 auf die grofse ähnlichkeit der darin befindlichen glossen mit den von Junius abgeschriebenen hingewiesen hatte. Thompson wagte es nicht, das neue Londoner manuskript als die vorlage von Junius zu bezeichnen, weil sich manche abweichungen von Junius' abschrift zeigten und namentlich zwei gröfsere abschnitte darin gänzlich fehlten.[2]) Das letztere bedenken konnte 1887 Zupitza durch den hinweis[3]) heben, dafs die Londoner handschrift in wünschenswerter weise ergänzt werde durch eine handschrift des Musée Plantin-Moretus zu Antwerpen, die auch die von Junius kopierten lateinischen verse auf den erzbischof Ælfric sowie den gleichfalls von ihm mitgeteilten lateinischen brief an einen priester Ælfric enthalte, also sicher die von Junius benutzte handschrift sei. Ebenso leicht entfällt der andere einwand, wenn man die allgemeine unzuverlässigkeit der Juniusschen abschriften in betracht zieht, auf die — im gegensatz zu Sweets lob (Ælfred's Pastoral Care s. XIX) — schon mehrmals hingewiesen ist.[4]) Auch mir hat ein genaues studium der Antwerpener handschrift, das mir durch das freundliche entgegenkommen des herrn konservators Denucé in Antwerpen und die dankenswerten bemühungen des kaiserlich-deutschen generalgouverneurs in Belgien und des herrn geheimrats Boysen in Leipzig ermöglicht war, die überzeugung gebracht, dafs die Antwerpener handschrift, ergänzt durch die Londoner fragmente, die von Junius benutzte glossen-handschrift gewesen ist. Ein bericht über das ergebnis meiner unter-

[1]) Laut mitteilung in der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen vom 29. März 1887 (vgl. Archiv f. n. Spr. LXXIX 88 f.).

[2]) In demselben sinne äufserte sich Fr. Kluge anläfslich seiner kollation der Londoner handschrift mit Wright-Wülkers abdruck (Anglia VIII 448—452). Von E. Sievers auf ähnliche unstimmigkeiten in Junius' Tatiankopie hingewiesen, zog er allerdings später seinen einspruch zurück (Engl. Stud. X 130).

[3]) Zupitza, Archiv LXXIX 88 f.

[4]) von Zupitza in der Z. f. d. Altert. XXXI 2, von McLean in Anglia VI 448, von Breck in seiner Leipziger dissertation (1887) s. 15, von Logeman in seiner Rule of St. Benet (1888) s. XXXII und von einem anonymus in der Academy vom 27. Sept. 1890, s. 274. Das gleiche kann ich bestätigen auf grund der Junius-kopie (Jun. Ms. 45) des Cato-textes von Julius A II.

suchungen wird daher schon jetzt den fachgenossen nicht unwillkommen sein.

Die Antwerpener handschrift trägt jetzt auf dem rücken des modernen schweinslederbandes die signatur nr. 32, sowie auf rotem leder in goldpressung die aufschrift: *Excerptiones de Prisciano.* Sie besteht aus 49 pergamentblättern und einem mittelst falzes eingefügten halbblatte,[1]) das in der modernen bleistiftzählung als fol. 19^{B} bezeichnet ist. Die gröfse der blätter beträgt durchschnittlich etwa 29×22 cm. Inhaltlich wie äufserlich erweist sich die handschrift als unvollständig. Denn fol. 2 und 3 bilden einen isolierten bogen, dessen beide blätter textlich nicht zusammenpassen, sondern beim übergang von fol. 2^{b} zu 3^{a} eine gröfsere lücke zeigen. Beim übergang von fol. 3^{b} zu 4^{a} ist abermals eine gröfsere textlücke. Aber von fol. 4 ab bietet die handschrift wenigstens lauter regelrechte lagen zu vier bogen: fol. 4—11 bildet die lage *B* (— wenn wir das angeklebte blatt 1 und den bogen fol. 2—3 als *A* bezeichnen dürfen —), fol. 12—19 die lage *C*, fol. 20—27 die lage *D*, fol. 28—35 die lage *E*, fol. 36—43 die lage *F* und fol. 44—49 die nur drei bogen umfassende schlufslage *G*. Diese lagen weisen in sich selbst textlich keine lücken auf, sind also vollständig. Dagegen stofsen wir auf eine textlücke zwischen fol. 19^{b} und 20^{a}, also zwischen den lagen *C* und *D*.

Es trifft sich nun gut, dafs in die genannten drei lücken der Antwerpener handschrift sich jedesmal teile des Londoner fragmentes Additional 32246 zwanglos einfügen.[2]) Die erste aus drei bogen[3]) bestehende lage der Londoner handschrift (= fol. 2—7), welcher nach Thompson der anfang des textes fehlt, fügt sich prächtig zwischen fol. 2 und 3 des Antwerpener codex ein, so dafs das Antwerpener doppelblatt 2 und 3 den äufseren bogen einer regelrechten nunmehr vierbogigen lage bildet. Die zweite aus vier bogen bestehende lage der Londoner handschrift (fol. 8—15) füllt die textlücke hinter fol. 3 des Antwerpener codex aus. Und die dritte Londoner lage

[1]) Die ganze äufsere blatthälfte fehlt.

[2]) Ich kann mich dabei allerdings zur zeit nur auf die angaben von Zupitza und Thompson stützen, die aber für unsern zweck im grofsen und ganzen genügen.

[3]) fol. 1 ist ein einzelnes eingeheftetes blatt.

(fol. 16—21, mit offenbar eingefalztem fünften halbbogen) gehört in die Antwerpener lücke nach fol. 19^{v}, da das lateinische *Colloquium Ælfrici* auf der Antwerpener fol. 19 ^{verso} mit dem satze *qui nec saltem holeribus uestris dulciter sine me utimini* (= Wright-Wülker 98 ^{8}) schliefst [1]) und auf der Londoner fol. 16 ^{recto} mit *Tu pistor, dic nobis* (= Wright-Wülker 98 ^{9}) sich unmittelbar anschliefsend fortsetzt. [2]) Die ursprüngliche zusammensetzung der Plantinschen handschrift mufs also die folgende gewesen sein:

Lage A (fol. 1—10)	=	Antwerpen fol. 1
		London fol. 1
		Antwerpen fol. 2 (jetzt lage A [1])
		London fol. 2—7 (lage A)
		Antwerpen fol. 3 (lage A [2])
„ B (fol. 11—18)	=	London fol. 8—15 (lage B)
„ C (fol. 19—26)	=	Antwerpen fol. 4—11 (lage B) [3])
„ D (fol. 27—34)	=	„ fol. 12—19 (lage C)
„ E (fol. 35—43)	=	London fol. 16—24 (lage C)
„ F (fol. 44—52)	=	Antwerpen fol. 19^{B}—27 (lage D)
„ G (fol. 53—60)	=	„ fol. 28—35 (lage E)
„ H (fol. 61—68)	=	„ fol. 36—43 (lage F)
„ I (fol. 69—74)	=	„ fol. 44—49 (lage G)

Wir erhalten so einen kodex von 74 pergamentblättern, die in neun lagen zu meist vier bogen zusammengefafst sind. Einzig die schlufslage hatte nur drei bogen, während die erste lage noch zwei vorgesetzte einzelblätter oder ein doppel-

[1]) Auf dem eingefalzten halbblatt fol. 19^{B} ist kein rand freigelassen, so dafs nichts vom *Colloquium* eingetragen werden konnte.

[2]) Das Antwerpener halbblatt 19^{B} ist jetzt an die Antwerpener lage D angefalzt und mufs auch ursprünglich zu dieser lage gehört haben, da fol. 19^{B} ^{verso} mit *Sciscitor* schliefst und fol. 20 ^{recto} mit *Sciscitaris* beginnt.

[3]) Nach dieser anordnung hat Junius die altenglischen randglossen der Antwerpener fol. 4^{a} (= Wright-Wülker 161^{36}—162^{22}) umgestellt, und zwar unter die krankheitsnamen, die mehr am ende des vokabulars standen, was sich nach ihrem inhalte leicht begreifen läfst. Verstehen läfst sich so auch, warum Junius die beiden ersten, in den neuen zusammenhang nicht passenden glossen von fol. 4^{a} fortgelassen hat.

blatt und die fünfte und sechste lage einen weiteren fünften halbbogen aufwies.

Über den inhalt des Plantinschen kodex läfst sich folgendes sagen, wobei ich mich, sofern nichts anderes angegeben, der blätterzählung der ursprünglichen vollständigen form der handschrift bediene.

(1) Den grundtext der ganzen handschrift bildet ein auszug aus der berühmten Lateingrammatik des spätrömischen grammatikers Priscianus, welcher unter dem titel *Incipiunt excerptiones de Prisciano* fol. 2^a — 72^b (der ursprünglichen handschrift) umfafst. Dieser auszug ist gänzlich verschieden von dem, welcher unter des Hrabanus Maurus werken sich findet (z. b. Opera ed. Pamelius, Köln 1626, I 28—50). Er schliefst sich vielmehr eng im wortlaut an das original an und erreicht die kürzung mehr durch einfache auslassungen als durch zusammenziehende verarbeitung. Ein ähnlicher auszug[1]) hat dem abte Ælfric bei der abfassung seiner altenglischen Lateingrammatik vorgelegen, die er selbst als *has excerptiones de Prisciano* in der vorrede bezeichnet. Die gegenüberstellung des anfangskapitels mag dies zeigen:

Ælfric ed. Zupitza (Berlin 1880) s. 4: *Secundum Donatum omnis vox aut articulata est aut confusa. Articulata est, quae litteris conprehendi potest; confusa, quae scribi non potest. Stemn is geslagen lyft gefredendlic on hlyste, swa micel swa on ðære heorenunge is. Ic secge nu gewislicor, þæt ælc stemn byð geworden of ðæs muðes clypunge and of ðære lyfte cnyssunge. Se muð drifð ut ða clypunge, and seo lyft byð geslagen mid ðære clypunge and gewyrð to stemne. Ælc stemn is oððe andgytfullic oððe gemenged. Andgytfullic stemn is, þe mid andgyte bið geclypod, swaswa ys 'arma uirumque cano' ic herige þa wæpnu and done wer. Gemenged stemn is, þe bið butan andgyte, swylc swa is hryðera gehlow and horsa hnægung, hunda gebeorc, treowa brastlung et cetera.*

[1]) Nicht also das Priscianische originalwerk selbst, wie Brandl, Altenglische Literatur (1908) s. 1107 anzunehmen scheint ("eine übersetzung der damals sehr beliebten *Institutiones grammaticae* von Priscian"). — Übrigens finden sich die erweiterungen, die Ælfric dem Antwerpener auszug gegenüber aufweist, auch nicht in dem Priscianschen original. Dennoch glaube ich nicht, dafs unser Antwerpener auszug Ælfrics vorlage war, schon weil der doch jedenfalls aus der vorlage herübergenommene lateinische anfangssatz bei Ælfric völlig anders lautet und *confusa* als gegensatz zu *articulata* in dem Antwerpener auszug, wie im Priscianschen originale, durch *inarticulata* vertreten ist.

Antwerpen Ms. 32 fol. 2 a: *De uoce initium. Philosophi definiunt uocem esse aerem tenuissimum ictum uel suum sensibile aurium, id* est, *quod proprie auribus accidit. Et est prior diffinitio a substantia sumpta, altera uero ab accidentibus. Accidit autem uoci auditus, quantum in ipsa est. Uocis autem differentię sunt quattuor: articulata, inarticulata, litterata, inlitterata. Articulata enim* est, *que coarctata, hoc* est *copulata cum aliquo sensu mentis eius, qui loq(ui)tur, profertur, ut 'arma uirumque cano'. Inarticulata* est *contraria, que a nullo affectu proficiscitur mentis ut sibilus hominum* et *gemitus, quę scribi non possunt, intelleguntur tamen. Litterata enim* est, *quę scribi potest sine sensu, ut 'coax', 'cra'. Inlitterata* est, *quę nec scribi nec intellegi potest, ut strepitus* et *mugitus* et *similia. Uox dicta est uel a uocando, ut rex a regendo, dux a ducendo, uel a sono, ut quibusdam placet.*

Dieser grundtext ist in der hauptsache von zwei sich abwechselnden händen in fränkischer buchschrift der ersten hälfte des 11. jahrhunderts geschrieben und mehrfach in zierlicher schrift des ausgehenden 11. oder beginnenden 12. jahrhunderts mit lateinischen interlinearglossen und auch randbemerkungen versehen. Nur ganz vereinzelt begegnen altenglische interlinearglossen derselben späten zeit. Mir sind nur die folgenden aufgefallen:

putam*en* nucis, *hulu* fol. 5 a
ne quâ, *nahweder* fol. 33 a
utro utro*que*, *naþer anes . betwux twa*m fol. 33 b
iden*tidem*, *eft-sona* fol. 34 a
sricti, *fæstlice* fol. 34 a
triiugus, *on þreo ȝe-yht* [1]) fol. 46 a

(2) Am rande des Priscian-textes finden wir nun folgende drei texte von anderen händen des beginnenden 11. jahrhunderts nachgetragen:

(a) Von fol. 3 a ab finden wir die ganze handschrift hindurch bis zum vorletzten blatte gelegentlich auf einzelnen seiten ein alphabetisches lateinisches glossar auf die äufseren ränder geschrieben, welches folgendermafsen beginnt:

[1]) Dies *ȝe-yht* steht doch wohl für *ȝeȝyht* und bedeutet 'gejocht, angeschirrt' zu einem sonst nicht belegten **ȝyċan* (*ȝȳċan*?) 'anjochen, anschirren', das ein altes kausativum zum stamme von ae. *iuc* 'joch' darstellen würde. Vgl. das an. *eykt*, welches ein urgm. **jaukian* 'anschirren' voraussetzt.

A. & ω. .i. deus uoce Pelasga, siue Argiua uel *Graia, Mirmidona,* uel *Danaa seu Dora.*
Anfractus .i. circuitus.
Ancisus .i. circumcisus.
Anquiro .i. circumquero.
Ambesus .i. inscius seu ignauus, stultus.
Ambustus .i. exustus, corrosus.

Das glossar ist nicht zusammenhängend geschrieben, sondern über die ganze handschrift verteilt. Zwar ist jedesmal, was zu ein und demselben buchstaben gehört, fortlaufend auf den rand gesetzt. Bevor ein neuer buchstabe aber beginnt, folgt eine mehr oder weniger grofse anzahl freigelassener ränder. Sieht man genauer zu,[1]) so ergibt sich, dafs der abstand von buchstabe zu buchstabe meist vier blätter beträgt. Der schreiber hat also offenbar für später nachzutragende glossen raum lassen wollen und deswegen sein glossar von acht zu acht seiten auf die handschrift verteilt.

In diesem alphabetischen glossar finden sich nur vereinzelt auch altenglische glossen und zwar von derselben hand und als ursprünglicher bestandteil des glossars. Das glossar dürfte daher wohl in dieser form aus England stammen und auch dort in die handschrift eingetragen sein, wenn natürlich auch mit der möglichkeit zu rechnen ist, dafs der schreiber ein in einem kontinentalen kloster ansässiger Angelsachse war. Junius hat bei seiner abschrift diese glossen, soweit er sie nicht ausliefs, unter das gleichzunennende lateinisch-altenglische sachglossar nach gutdünken verteilt. Mir sind in dem Antwerpener teile folgende 16 altenglische glossen aufgefallen, deren einreihung bei Junius aus den in klammern beigesetzten verweisungen auf Wright-Wülker zu ersehen ist.

[fol. 4[b], auf dem äufseren rande links:]
Elisa mens .i. deiecta . *forscrenct* . W.-W. 162[14]
Elogium .i. dictio . *saga* . „ 165[27]

---

[1]) Es stehen nämlich in dem Antwerpener teile die *A*-glossen auf fol. 2[a—b] (— dann folgt die lücke, die durch die erste lage des Londoner fragmentes ausgefüllt wird —), die *E*-glossen auf fol. 4[a—b], die *F*-glossen auf fol. 8[a], die *G*-glossen auf fol. 12[a], die *H*-glossen auf fol. 16[a], die *L*-glossen auf fol. 20[a], die *M*-glossen auf fol. 24[a—b], die *N*-glossen auf fol. 28[a], die *O*-glossen auf fol. 32[a], die *P*-glossen auf fol. 36[a]—37[a], die *Q*-glossen auf fol. 40[a] und die *S*-glossen auf fol. 47[a]—48[a].

Empiria . *manegra embe-smeazunga* . W.-W. 165 28
Emunctoria . *candel-twist* . „ 165 29
Enum [1]) . *eytel* . [fehlt]
Emeritus .i. *prouectus* . *ȝeþungen* . W.-W. 165 31
Emphimergides [2]) .i. numerus cotidianus . *ȝerim* . „ 165 30
Eneruus [3]) . *mœȝen-leas* „ 162 24
Epitholamium [4]) .i. carmen nubentium . *ȝift-leoð* . „ 165 32

[fol. 12 a, auf dem oberen und rechten rande:]

Gobio . genus *est* piscis . *blœȝe* . W.-W. 180 27
Glanx . glandis . *picbred* [5]) „ 139 35

[fol. 16 a, auf dem rande rechts:]

Hilum .i. medulla penne . *peoþa* . [6]) [fehlt]

[fol. 20 a: auf dem oberen rande:]

Lolligo .i. piscis maritimi [7]) . uno anno piscis . alio auis . h*oc est byrnete* . [8]) [fehlt]

---

[1]) D. i. *aenum* = 'eherner kessel'.

[2]) Lies *Ephemerides* = gr. *ἐφημερίδες*.

[3]) Lies *Eneruis* 'entnervt'. — Das *ȝ* in *mœȝen* ist aus *n* gebessert.

[4]) Lies *Epithalamium* = griech. *ἐπιθαλάμιον*.

[5]) *Glanx* ist in *glans* zu bessern, wie Junius stillschweigend schreibt. — Die ae. glosse *picbred* ist schwer zu deuten, da mit *pic* 'pech' und *pīc* 'stachel' hier wenig anzufangen ist. Vielleicht trifft das Oxforder wörterbuch das richtige, wenn es (unter *pig*) ae. *pic-bred* als *bicg-bread* 'schweinemast' fafst. Die schweinemast erfolgte ja das ganze mittelalter hindurch hauptsächlich durch eicheln, so dafs sachlich die glosse verständlich wäre. Formell läfst sich *pic-* statt **picg-* rechtfertigen durch den hinweis auf belegtes *bricbot* für *bricg-bōt* oder *wiccræft* für *wicg-cræft*; und wegen der monophthongierung von *ēa* zu *ē* vergleiche das unten s. 103 anm. 1 gesagte. Der gebrauch des wortes *brēad* 'brot' für tierfutter findet sich ebenso in ae. *bēo-brēad* 'honigwabe'. (Tollers angabe, dafs sich die glosse *at the end of a list of names of trees* befinde, trifft, wie man sieht, nur für Junius' abschrift zu, nicht für die originalhandschrift.)

[6]) Ae. *peoþa* ist die nur hier belegte form mit *o*-umlaut für das häufige *piþa* 'mark'.

[7]) Lies *maritimus*.

[8]) Lat. *lolligo* bedeutet 'tintenfisch'. Aber der zusatz *uno ano piscis, alio auis* 'in einem jahr ein fisch, im anderen ein vogel' weifst jedenfalls auf den mittelalterlichen, bis ins 17. jahrhundert herrschenden volksglauben, dafs die meer- oder bernikelgänse nicht aus eiern, sondern aus den im meere lebenden, krebsähnlichen 'entenmuscheln' (Lepas anatifera) entständen, — eine anschauung, die dadurch aufgekommen war, dafs die

[fol. 32[a]: auf dem äufseren rande rechts:]

20 Offendiculu*m* .i. scandalu*m* . *ruma* . [fehlt]

[fol. 47[b]: auf dem äufseren rande links:]

Sutura . *scam* . *custure* .[1]) [fehlt]

Siligo .i. genus frume*n*ti . *rize* .[2]) [fehlt]

(b) Offenbar nachdem das alphabetische Lateinglossar schon eingetragen war, hat ein anderer, etwas später und weniger sorgfältig schreibender kopist, den wir also in das ende des 11., wenn nicht gar den anfang des 12. jahrhunderts

gattung der bernikelgänse nur im winter an den küsten der nordsee erscheint, aber in kälteren, nördlicheren gegenden brütet; vgl. Zohar II 156; Giraldus Cambrensis († 1123), Topographia Hibernica c. 11; Gervasius v. Tilbury († ca. 1220), Otia imperialia III c. 123; Jacobus de Vitriaco († 1240), Historia Hierosolimitana; Vincenz v. Beauvais († 1224); Albertus Magnus († 1280); Neckham; Trevisa; Maundeville ed. Halliwell s. 264; Turner, Avium historia (1544); Gesner, Avium natura (1555); Holinshed; Seb. Münster, Cosmographia 1550 s. 59; Gerardus de Vera, Diarium nauticum, Amsterdam 1598, fol. 15, Gerard, Herbal 1597, s. 1391; Hector Boece, Croniclis of Scotland; Hall, Virgid. IV 2; Marston, Malcontent III 1, 49; Shakespeare, Tempest IV 249; Drayton, Polyolbion XXVII 305; C. Schott, Physicae curiosa IX c. 22; Aldrovandus, Ornithologia 1603; Mich. Maier, De volucri arborea 1619; G. Funck, De avis Britannicae, vulgo anseris arborei, ortu et generatione 1689; Hering, De ortu avis Britannicae 1665 u. m.; dazu Max Müller, Lectures on the Sc. of Language[7] II 583—604; J. V. Carus, Geschichte der Zoologie (1872) s. 191—195; Revue archéologique 3e Série, XXVI 2—12; Campbell, Popular Tales I s. X; Dania II 347; Suolahti s. 417 ff. Demzufolge meint auch sicherlich die ae. glosse *byrnete* dasselbe, wie das ne. *barnacle*, nämlich 1. die 'entenmuschel' (Lepas anatifera), 2. die 'bernikelgans', d. i. entweder Bernicla leucopsis 'nonnengans' oder Bernicla torquata 'ringelgans'. Lautlich stellt sich dies *byrnete* zu den mittellateinischen *t*-formen bei Gervasius von Tilbury (*barneta*) und im Promptorium Parvulorum (ed. Mayhew s. 31: *barnites* und *bernutta*). Wie sich die *t*-formen aber zu den romanischen (Meyer-Lübke nr. 1047), mittelenglischen (NED) und keltischen (Pedersen I 280; II 663) *c*-formen stellen, ist bei der etymologischen undurchsichtigkeit des wortes nicht auszumachen. Doch dürfen wir in unserem *byrnete* wohl den ältesten beleg für das wort sehen, wie die davor stehende lateinische erläuterung auch wohl der älteste beleg für den volksglauben ist; denn die meist als ältester beleg angeführte stelle aus Petrus Damianus († 1072) spricht nur von 'baumgänsen' (*ut ex arborum ramis volucres prodeant* Opera 1783 III 631).

[1]) *custure* ist altfranzösisch und entspricht dem nfrz. *couture* 'naht'.

[2]) Lat. *siligo* bedeutet eine art 'winterweizen', das ae. *ry-ge* aber 'roggen'.

setzen dürfen,[1]) mit heller, blasser tinte ein lateinisch-altenglisches sachglossar auf frei gebliebene ränder gesetzt. Da wo der äufsere rand schon durch das erste glossar besetzt war, ist nun auch der innere rand der seiten herangezogen. Anfang und schlufs des glossars, sowie überhaupt der gröfste teil desselben finden sich in dem Londoner fragment, was fast den anschein erweckt, als ob es nicht reiner zufall gewesen sei, dafs gerade jene teile aus der handschrift entfernt wurden und in London zum verkauf kamen. In dem Antwerpener manuskriptteile sind nur zwei bruchstücke[2]) verblieben: fol. 3^{a-b} = Wright-Wülker 129^{26}—135^{11} und fol. 4^{a} = Wright-Wülker 161^{36}—162^{22}. Diese teile mögen hier im abdruck folgen. Ich habe dabei eine erklärung der lemmata und glossierungen versucht, so wie sie mir für die dringend erforderliche neuausgabe der altenglischen glossentexte wünschenswert erscheint.[3]) Namentlich bin ich auch mehrfach auf die sach-

[1]) Zu dieser späten datierung um 1100 stimmt auch die sprache der glosse. Es befinden sich bereits zwei französische lehnworte, nämlich *custure* 21 und *capun* 156. Die volleren endvokale zeigen schon mehrfach reduktion zu *e*: so haben wir *e* für *a* in *fugeles* (plur.) 162, *doppe* 98, *se mare* 131, *lame* 253 und ebenso *e* für *u* in *cuce* 61, *wude* 180. 184. 223, *mede-wyrt* 225, *ȝeolew-earte* 146, *swalewe* 157, oder *a* für *u* in *niht-scada* 232. Monophthongierung eines *ea* erscheint in *hærpe* 34. 35, *stærn* 129, *ȝæruwe* 185, eines *eo* in *ærðling* 155; umgekehrt *ea* geschrieben für *ē* in *scȳl-ēaȝede* 252 und *sūr-ēaȝede* 254. Ein *æ* steht für *e* in *-æbbung* 165 und *næpte* 175, umgekehrt *e* für *æ* in *(h)remn* 123. 124. (Ich möchte diese späte datierung auch deswegen besonders betonen, weil das Oxforder wörterbuch die glossen noch um das jahr 1000 ansetzt.) Lemma und glosse stimmen nicht genau zusammen in 91, 97, 112, 116, 117, 121, 126, 130, 138, 142, 146, 152, 158, 227, 228, 234, 268, 269.

[2]) Das erstere umfangreiche bruchstück (fol. 3) hängt äufserlich mit dem anfang des Priscian zusammen, liefs sich also nicht gut entfernen, ohne auch gewissermafsen das titelblatt des kodex mit fortzunehmen.

[3]) Nur vorläufiges vermochte ich zu bieten bei der behandlung der pflanzennamen, die noch ganz im argen liegt, zumal wir über die bedeutung der lateinischen lemmata auf diesem gebiete nicht sicher orientiert sind. Eine einigermafsen zufriedenstellende deutung der altenglischen pflanzennamen wird erst möglich sein an der hand von kritischen neuausgaben der botanischen und medizinischen texte der Angelsachsen samt ihrer abbildungen. Und diese werden kaum zu unternehmen sein ohne herbeiziehung der reichen lateinischen pflanzenkundlichen literatur des mittelalters, deren älteste und wichtigste stücke, wie der Leydener Codex Voss. lat. Q. 9 (7. jh.), St. Gallen M. 751 (9. jh.), Breslau Un. Bibl. III. F. 19 (9. jh.), St. Gallen M. 217 (9. jh.), St. Gallen M. 752 (10. jh.), Cassel Phys. et hist. nat. fol. 10

und kulturgeschichtliche bedeutung einzelner glossen eingegangen, die mir die bisherige glossenforschung nicht genügend berücksichtigt zu haben scheint.

[I]

[fol. 3 a]

[auf dem inneren rande links:]

	Ymnus . *lofsanȝ*	W.-W.	129 28
	Bicinium . *twegra sanȝ* .	„	129 28
25	Chorus . *sinȝende heap* .	„	129 30
	Chorea . *hluddra sanȝ* .[1]	„	129 31
	Matutinum officium . *uht-ȝebed ł þenunȝ* .[2]	„	129 32
	Uespertinum officium . *æfenȝebed ł þeowdom* .[2]	„	129 34
	Respo(n)sorium . *reps* .[3]	„	129 36
30	Lectio . *rædinȝ* .	„	129 37
	Diaphonia . *unȝeswe ȝe sanȝ* .	„	129 38
	Canticum . *samswe ȝe sanȝ* .[4]	„	129 39

(10. jh.), Harleian 4986 (12. jh.), Laur. Plut. 73. 16 (13. jh.) u. a. m. in vollständigen photographien in dem hiesigen institut für geschichte der medizin zugänglich sind.

[1]) *hluddra sanȝ* 'lauterer gesang' ist eine recht unvollkommene erklärung von lat.-griech. *chorea, χορεία* 'reigentanz', aber ein beweis, dafs man im englischen mittelalter wie auch in der renaissance beim volkstümlichen reigentanz (Shakespeares *round*) den rhythmus durch chorgesang und nicht durch instrumentalmusik markieren liefs.

[2]) *þēnunȝ* erscheint häufig für konkrete gottesdienstliche funktionen gebraucht, während *þēowdōm* in mehr allgemeinerem, abstrakteren sinne 'gottesdienst' bezeichnet. In obigen glossen sind indes beide völlig synonym verwendet, um die gottesdienstlichen funktionen (psalmen-rezitation, lektion, responsorien, gebete und freie gesänge) bei dem gemeinsamen horendienste der mönche zu bezeichnen.

[3]) *responsorium* ist die ganze oder teilweise wiederholung eines vom vorsänger gesungenen textes in gemeinsamem chorgesang.

[4]) So liest die hs., nicht *sum swegesang*, wie Wright-Wülker bieten. *Samswēȝe sanȝ* 'zusammenklingender, harmonischer sang' ist der gegensatz zu dem vorhergehenden *unȝeswēȝe sanȝ* 'disharmonischer sang', und so würde man auch neben lat. *diaphonia* (*διαφωνία*) 'disharmonie' hier so etwas wie lat. *symphonia* (*συμφωνία*) erwarten (vgl. nr. 37), wozu *canticum* 'lied' ein erklärender zusatz gewesen sein könnte. Auch die folgenden lemmata 33—35 scheinen nicht ganz in ordnung zu sein. — Das nur hier belegte adjektiv *samswēȝe* ist in den wörterbüchern nachzutragen; doch findet es sich (allerdings ohne beleg) in der neuausgabe von J. Hall. A Concise Anglo-Saxon Dictionary (Cambridge 1916).

Psalmus *proprie* . *hearpsanȝ* . W.-W. 129 40
Canticum psalmi .[1]) *æfter hærpan sanȝ* . „ 129 41
Psalmus . *ær hærpan sanȝ* . „ 129 42
Armonia . *ȝehwære*[2]) *sanȝ* . „ 129 43
Simphonia . *answeȝe sanȝ* . „ 129 44
Fertum . *messelac* . „ 130 1
Offertorium . *laacsanȝ* .[3]) „ 130 2
Oblatio . *ofrunȝ* . „ 130 3
Dano . *sawlsceat*[4]) ł *syndriȝ ȝodeslac* „ 130 4
Dedicat . *ȝode ȝesylð* . „ 130 6
Officium . *þenunȝ* .[5]) „ 130 7
Consecrat . *ȝode ȝehalȝaþ* .[6]) „ 130 8
Immolatio . *onsæȝunȝ* . „ 130 9
Sacrificium . *offrunȝ* .[7]) „ 130 10
Mactatio . *sniðunȝ* . „ 130 11
Holocaustum . *ealoffrunȝ* .[8]) „ 130 12
Libatio . *wintifer* .[9]) „ 130 13

---

[1]) So (*psalmi*), nicht *psalm* (WW), liest die handschrift. Es handelt sich demnach um ein lateinisches wort, das zu *canticum* gehört.

[2]) Lies *ȝeþwære*, wie Junius stillschweigend schreibt. Über *hw* für *þw* vgl. Napier, OEGl. I 66; auch Horn, Ne. Grammatik (1908) I § 199.

[3]) So liest deutlich die handschrift, nicht *lanesang* (WW). — Unter *offertorium* versteht man den liturgischen gesang, der die darbringung der opfergaben während der messe begleitet. Daher die ae. deutung *lāc-sanȝ* 'opfersang'.

[4]) *Sāwol-sceat* 'seelenschatz' ist ein drittel des beweglichen nachlasses, welcher bei der beerdigung zum seelenheil des toten der kirche fällig war (Liebermann). — *Dano* ist verderbt, vielleicht für *Donum* (?) oder *Pro anima* (?).

[5]) Vgl. oben z. 27.

[6]) Das *þ* sehr undeutlich über dem *a*.

[7]) Vgl. oben z. 40.

[8]) *Eall-offrunȝ*, eigtl. 'ganz-opferung', ist eine künstliche nachbildung von lat. *holocaustum* = griech. ὁλόκαυστον. Vgl. *eall-writen* (W.-W. 463 27) für griech. ὁλόγραφος. In den lateinglossen wird *holocaustum* mit *totum combustum* oder *incensum* wiedergegeben (Goetz, Corp. gloss. V 208 23; 229 8; IV 244 51).

[9]) Da der begriff des trankopfers (*libatio*) dem germanischen religionskultus fremd war, schuf der glossator ein ad hoc zusammengestelltes kompositum *wīn-tīfer* 'wein-opfer'. Dies zeigt zugleich, dafs ihm die alte bedeutung des wortes *tīfer*, nämlich 'opfertier', nicht mehr bekannt war. (Das bei dem simplex mehrmals belegte *-b-*, welches Hall[2] u. a. fälschlich als normalform fassen, ist natürlich nur archaische schreibung für *-f-*).

50 Omelia . *folclic lar* .[1]) W.-W. 130[14]
Cerimonie ȝ .[2]) orgia . *ȝeld-lice ealhalȝunȝ* .[3]) „ 130[15]
Meratum uinum . *ȝehlyttrad*[4]) *win* . „ 128[33]
Mirratum[5]) uinum . *ȝemenȝed mid myrran* . „ 128[30]
Sacrificium . *husel* .[6]) [fehlt]

[1]) Die kirche unterscheidet seit dem 5. jahrhundert die einfachere, lediglich auf schrifterklärung und -anwendung abzielende *ὁμιλία* von dem kunstvolleren, einen bestimmten gedanken durchführenden *λόγος* (lat. *sermo*). Die homilie galt als die besser für die breiteren volkskreise geeignete predigtform, weshalb z. b. Augustin das wort *homilia* direkt mit *tractatus popularis* erklärte. Vgl. die lateinglosse: *Omilia 'popularis tractatus'* (Goetz, Corp. gl. IV 264[11]).

[2]) ȝ ist die häufig in unserem glossar vorkommende und auch sonst in der glossenliteratur wohl bekannte abkürzung für *graece*.

[3]) So, und nicht *geldhacalhalgung* (W.-W.), liest die handschrift; *ealhalȝunȝ* beginnt die neue zeile des sehr schmalen inneren randes. Zur erklärung ist heranzuziehen die im Londoner teile der handschrift vorkommende glosse: *cerimonia uel orgia, ȝ. 'ȝelddaȝas, þæt sind haliȝe* [sc. *daȝas*]' (W.-W. 107[22]) sowie die Aldhelm-glosse: *lupercalia 'æt þam ȝylde'* (Napier 11, 184). Das ae. *ȝeld* hat überall hier die auch fürs Altsächsische und Althochdeutsche gesicherte, abgeleitete bedeutung 'opfer', oder noch besser die daraus erweiterte bedeutung 'kultus'. Das in unseren wörterbüchern (aufser Hall[2]) nachzutragende ae. *ȝeld-daȝas* bedeutet daher 'kulttage', 'festtage' — nicht 'guild-days' (Hall[2]) —, und das adjektivum *ȝeldlīc* 'kultisch' und nicht 'of a guild', wie Hall[2] ansetzt. (Wie das lat. abstrakte *caerimonia* 'heilige verehrung, kultus' in das konkrete 'kultheiligtum' überging, so hat auch das ae. abstrakte *ȝyld* 'kultus' die konkrete bedeutung 'kultidol' entwickelt, wobei sicherlich an jene heidnisch-germanischen holzidole zu denken ist, die jetzt K. Helm, Altgerman. Religionsgeschichte I 214—228 uns trefflich vorgeführt hat). — Das zweite wort unserer obigen glosse, *eall-hālȝunȝ* 'allheiligung', ist mit dem vom Latein abweichenden *eall-hāliȝ* 'allheilig' des Pariser Psalters 131, 8 zusammenzuhalten.

[4]) Das lat. *meratum* oder *meracum vinum* bedeutet 'reinen, unverfälschten wein', während das ae. *ȝehlȳttrad* vielmehr einen 'geklärten' d. h. von seinen abfallprodukten wie hefe, weinstein u. a. gut geläuterten wein bezeichnet. Vgl. in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 222[7]): *liquo* ['hell machen, klären, seihen'] *'ic hlyttriȝe'*. Liegt sonach eine ungenaue übersetzung des glossators vor, oder dürfen wir daraus folgern, dafs weinfälschung den Angelsachsen unbekannt war? Über angelsächsischen weinbau siehe die literatur bei Liebermann, Ags. Gesetze II 731.

[5]) Lies *myrrhatum*. Mit myrrhenharz wurde der wein jedenfalls zu konservierungszwecken vermischt. Die Angelsachsen kannten die myrrhe aber wohl nur aus literarischen quellen.

[6]) *Sacrificium* bedeutet in der mittelalterlichen kirchensprache nicht nur den eucharistischen opferakt der messe, die 'kommunion', sondern

[auf dem oberen rande:]

55 Monodia . ȝ . latersicinium . quasi solicinium .
þæt is anessones[1]) W.-W. 129[26]
Munus . ł Zenia[2]) ȝ . *lac* „ 130[16]
Elemosina . ł Agapis .[3]) *ælmesse* . „ 130[17]
Donum . Datum . ł Donatum . *ȝifu* . „ 130[18]
Pretium . *wurþ* . „ 130[19]
60 Deptiatus .[4]) *wurðleas* . „ 130[20]
Uiuus . *cucc* . „ 130[29]

speziell auch das dabei genossene geweihte brot, die 'hostie'. In beiden bedeutungen erscheint auch das ae. *hūsl*; nur dafs hier 'hostie' die ältere und 'kommunion' die jüngere bedeutung ist. Denn ae. *hūsl*, gt. *hunsl* ist meiner meinung nach nicht mit den slavisch-iranischen wörtern für 'heilig' zusammenzustellen, sondern eine konkretbildung mit dem suffix *-slo* zu dem urgerm. stamme **χunþ-*, **χunð-* 'erjagen' (gt. *hunþs*, ae. *hūþ*, ahd. *hunda* 'beute'; ae. *hunta* 'jäger'), der weiterhin wohl zu griech. *κάτω*, *κέκονα* 'töten' gehören mag (Brugmann, Grundr.[2] II 1, 372). Die bedeutung des urgerm. **χunslo-* wäre dann wohl ursprünglich 'opferung von kriegsgefangenen', was vermutlich die älteste form des heidnisch-germanischen opferkultes gewesen ist (K. Helm, Religionsgeschichte I 292 ff.).

[1]) Sachlich gehört die ganze glosse unter die musikausdrücke (z. 23—26), die den linken rand beginnen. Junius hat die glosse daher vor *Hymnus* 23 gestellt. Und da dieselbe wirklich auf dem oberen rand in der höhe der *Hymnus*-glosse steht, könnte man denken, dafs der glossator eine solche oder ähnliche einreihung beabsichtigt hätte. Tatsächlich sind aber die auf dem oberen rande stehenden, mit *Monodia* beginnenden glossen so augenfällig von denen des linken randes abgetrennt, dafs eine solche vermutung an der überlieferung keinerlei anhalt findet und daher abzulehnen ist. — Das *latersicinium* des lemmas ist offenbar zu ändern in: *latine sicinium* oder (älter?) *sincinium*. Vgl. die glose: *Sicinium dicitur quasi singularis cantilenae vox, id est, cum unus canit, quod a Graecis monodia dicitur* (Ducange). Das folgende *solicinium* 'einzelgesang' scheint sonst nicht belegt. Doch bietet Ducange ein *solicanus*. — Das ae. *anessones* (so die handschrift) ist sicherlich in *anes sones* zu zerlegen. Bei *Sones* könnte man an verderbnis aus *sōn* 'musik' denken. Besser pafst aber eine besserung in *songȝ*, da *anes songȝ* genauer dem Lateinischen entspricht. (*Songȝ* mit *o* statt des sonst ihm geläufigen *sangȝ* müfste der kopist aus seiner vorlage beibehalten haben.)

[2]) Für *Xenia* (*ξένιον*); vgl. Goetz IV 197[11]: *xenia 'munera, dona'*.

[3]) Meint das griech. *ἀγάπη* oder vielleicht auch *ἀγάπησις*. Doch findet sich die form *agapis* auch sonst: *aeapis 'caritas'* (Goetz IV 202[25]) und *Agape elemosyna, ...; nam agapi(s) est dilectio* (Goetz II s. XIII).

[4]) Lies (mit abkürzungsstrich) *Dēptiatus* d. i. *depretiatus* (so belegt bei Goetz IV 50[8], 504[6]; V 449[53]: *depretiatus 'vilis effectus'*).

	Rediuius . *ȝe-ed-cuced* .	W.-W. 130	30
	Mortuus . *deað* .[1])	„ 130	31
	Defunctus . *forðfaren* .	„ 130	32
65	Defungitur . *forðfærþ* .	„ 130	33
	Longeuus . *langlife* .	„ 130	34
	[auf dem äufseren rande rechts:]		
	Nobilis . Ingenuus . *æþelboren* .	[fehlt]	
	Ignobilis . ł plebeius . *unæþelboren* .	[fehlt]	
	Uilis . *waclic* .	W.-W. 130	26
70	Carus . *leof* .	„ 130	27
	Opere pretium .	[fehlt]	
	Odiosus . *þurhlað* .	W.-W. 130	28
	Care ualet . pretiosum *est* . *deor*[2]) *hit is* .	„ 130	21
73[b]	Uile ualet . *undeore hit is* .	„ 132	22
	Care uendidit . *deore he hit bohte* .i. *sealde* .[3])	„ 130	23
75	Uile uendidit . *undeore he bohte* .	„ 130	25
	Capillamenta . *ruwe oðð drisne* .[4])	„ 130	35

[1]) Lies *dead*, wie Junius stillschweigend bessert.

[2]) Lies *deore*.

[3]) *Bycgan* hat im Ae. noch die allgemeine bedeutung 'durch kauf austauschen', kann also ebensowohl für 'einkaufen' wie für 'verkaufen' stehen. Da das lat. *vendidit* aber nur das letztere bedeutet, setzt der glossator noch ein verdeutlichendes *sealde* 'übergab, verkaufte' hinzu.

[4]) Die handschrift bietet deutlich *ruwe* 'haarig, struppig', nicht *rupe*, wie Junius las. Und damit ist auch der weg bereitet zu dem bisher unverständlichen folgenden *drisne*. Es wird gleich *rūwe* ein adjektiv im nom. plur. sein und sich ebenso zu dem adjektiv *on-drysne* 'schrecklich' verhalten wie das gleichbedeutende, im Londoner teil der handschrift begegnende *dryslīc* 'terribilis' zu dem oft belegten *on-dryslīc* (für **on-drysnlīc*?). Wir werden daher unserem wörterbuch ein adjektiv *drysne* 'schrecklich' einverleiben dürfen. (Einen anderen weg der erklärung schlägt Toller im supplement ein, indem er zu *drēosan* 'fallen' ein adjektivisches *drysne* 'herabfallend' annimmt.) — Die beiden adjektiv-plurale *rūwe* und *drysne* passen nun nicht sonderlich zu dem substantivischen lemma *capillamenta* 'haare'. Ich möchte daher vermuten, dafs *capillamenta* verderbt ist aus *capillati* 'haarig'. Die gleiche glosse findet sich übrigens auch in dem alphabetischen glossar von Harleian 3376 (Wr.-W. 199[8]): *Capillamenta, 'rawe* [lies *ruwe*], *drisne'*. Ein *"drisn f.? false hair? hairy roots of plants?"*, wie es noch bei Hall in der zweiten auflage auf grund unserer glosse zu finden ist, dürfen wir aber jedenfalls endgültig aus unseren wörterbüchern streichen. — Obiges *oðð*, eine reduktionsform, die auch sonst in späten handschriften begegnet (z. b. Archiv CXXIX 43 a. 3), meint natürlich *oðde* 'oder'.

Polio . *ic smeþie* . W.-W. 130 36
Deuoto .[1]) *ic wyrȝe* . „ 131 3
Plano . ł leuigo . *ic ȝeȝnide* . „ 130 37
Compensatio . *edleanunȝ* . „ 131 5
Deuotatio . *werȝnes ł ȝe-hat* .[2]) „ 131 4
Commolio . *ic ȝrinde* .[3]) „ 131 1
Conficio .[4]) *ic ȝemenȝe* . „ 130 38
Commolitus . *ȝeȝrunde* .[3]) „ 131 2
Conualeo . *ic awyrpe* .[5] [fehlt]

NOMINA AUIUM.[6])

Cignus . & cicinus .[7]) *ylfete* . W.-W. 131 8
Onocratulus .[8]) [fehlt]
Pauo . pauus . *pawe* . W.-W. 131 9

[1]) Lat. *devotare*, eigtl. 'den unterirdischen göttern als opfer weihen', bedeutet bei den kirchenvätern (z. b. Augustin) 'verfluchen'. Vgl. auch die Lateinglossen *devotat 'maledicit'* (Goetz IV 330 27) und *devotare 'exprobrare, maledicere'* (Goetz V 567 1). Ein gleiches gilt von dem substantiv *devotatio*, das in der kirchensprache (Augustin) 'verwünschung' heifst; vgl. dazu Goetz V 189 27: *devotatio 'per furorem maledictio'*, sowie die obige glosse 81: *devotatio 'werȝnes ł ȝehat'*, wo *ł ȝehat* möglicherweise verderbt ist aus einem *per furorem* entsprechenden ausdruck wie etwa *on ȝehāte*. Allerdings könnte der glossator auch *devotatio* mit *devotio* 'gelübde' verwechselt haben und im hinblick auf letzteres eine zweite erklärung mit *ȝehāt* 'gelübde' hinzugefügt haben.

[2]) Vgl. die vorhergehende anmerkung.

[3]) Der glossator hatte offenbar das lat. *commolo* 'zermahlen' im sinne, während das lemma *Commolio* wohl das lat. *commollio* 'zerweichen' meinte.

[4]) Vgl. die glossen *Confic 'ȝemęngan'* (Corpus ed. Hessels C 674), *Confici 'ȝemenge'* (Cleopatra ed. W.-W. 365 18) sowie *Confictio σύνθεσις* (Goetz II 446 28).

[5]) Während sonst *āwyrpan* in der bedeutung von 'abwerfen' belegt ist, heifst es hier so viel wie 'sich erholen, genesen'. In der gleichen bedeutung erscheint es auch bei Ælfric, Homil. I 534 28: *ða færlīcc āwyrpte se ādliga cniht.*

[6]) Für die erklärung der ae. vogelnamen bietet mancherlei H. Suolahti, Die deutschen Vogelnamen (Strafsburg 1909). Die völlig unkritische arbeit von Ch. H. Whitman, The Birds of Old English literature (= Journal of Germanic Philology II 149—198) bedarf dringend einer erneuerung.

[7]) Eine mlat. nebenform zu *cycnus* (gr. *κύκνος*); vgl. *Cycinus 'ollo'* [d. i. *olor*] Goetz IV 318 16 u. ö.

[8]) = griech. *ὀνοκρόταλος* 'kropfgans, pelikan' (Pelecanus onocrotalus).

Aquila . Æthon . ȝ . *earn* . W.-W. 131 [10]
90 Beacita . ł Sturnus . *stearn* .[4]) „ 131 [11]

[4]) Ein mlat. vogelname *beacita* erscheint auch sonst in angelsächsischen glossaren (Ep.-Erf.-Corp. 125; Brüssel WW 286[7]; Cleopatra WW 260[12], 358[1]), aber seine bedeutung ist unbekannt. Es ist in allen fällen mit ae. *stearno, stearn* (WW 285[7] dafür verschrieben *tearn*) oder *stęrn* glossiert, das man (z. b. Kluge) wegen seines vermeintlichen etymologischen zusammenhanges mit lat. *sturnus* 'staar' und ugrm. **staro* 'staar' (ae. *stær, *stara,* me., ne. *stāre,* and. *star, stara,* mnd. *star,* ahd. *star, stara,* an. *stari*) mit 'staar' übersetzt hat. Und dieser deutung scheint unsere obige glosse durch den (sonst fehlenden) zusatz *vel sturnus* entgegen zu kommen. Dagegen spricht aber, 1. dafs andrerseits ae. *stearn* im zusammenhängenden text des 'Seefahrers' als *īsigfeðera* 'eisbefiedert' bezeichnet wird, was nur auf einen an kälte gewöhnten meeresvogel pafst, nicht aber zu dem im winter gen süden ziehenden staar, und 2. dafs dasselbe altenglische wort auch als glosse zu lat. *gavia* erscheint (Erf. 1116: *gavia qui dicitur 'stern' saxonice*), was einen nicht näher bestimmbaren, gefräfsigen meeresvogel, etwa die 'möwe', bedeuten soll. Auf einen meeresvogel und zwar die 'seeschwalbe' weisen auch drei neuenglische belege: noch gegen ende des 19. jahrhunderts hiefs die 'gemeine seeschwalbe' (Sterna hirundo) im dialekt von Dorset *starn* und die 'trauerseeschwalbe' (Sterna nigra) *stern* (Swainson, Provincial Names and Folk Lore of British Birds 1885, s. 202, 204); und dieselbe bezeichnung kannte im 16. jahrhundert der naturwissenschaftler William Turner, der in seinem buche 'Avium, quarum apud Plinium et Aristotelem mentio est Historia' (1544) bei der seeschwalbe hinzufügt: *nostrati lingua 'sterna' appellata* d. h. entlatinisiert und der falschen orthographie des 16. jahrhunderts entkleidet ne. *starn.* Endlich finden wir auch aufserhalb Englands verwandte formen mit der gleichen bedeutung: nämlich (1) ostfries. *steern* (L. Häpke, Volkstümliche Tiernamen im nordwestlichen Deutschland s. 307), westfries. *stirn* (bei C. Gesner, Historia animalium, 1555, s. 564: *Frisii hanc avem 'stirn' appellant*; wegen *ar* > *er* > *ir* s. Siebs, Grdr. § 11, 1 c; 20, 4), neuwestfries. *sterns, stirns,* Ameländisch *starns* [deminutiv], neunordfries. *sterɲk* [demin.] 'seeschwalbe' (J. Schmidt-Petersen, Wörterbuch und Sprachlehre der Nordfriesischen Sprache, Husum 1912); (2) die vom *s*-losen stamme gebildete nordische sippe für 'seeschwalbe': an. *þerna,* nschwed. *tärna,* nnorw., ndän. *terne* [daraus ne. *tern,* seit 1678 belegt]; sowie (3) auf balto-slavischem boden das altpreufsische *starnite* 'seeschwalbe'. Sonach kann es für mich keinem zweifel unterliegen, dafs wir fürs Altenglische ein wort *stearn* 'seeschwalbe' anzusetzen haben, das Sweet und Hall[2] nur mit fragezeichen bieten, während Bosworth-Toller auf eine angabe der vogelart überhaupt verzichtet. — Andererseits fehlt es nicht an belegen, dafs das wort *stearn* früh in England auch auf den 'staar' (Sternus vulgaris), eigentlich ae. *stær, *stara* (wegen me. *stāre*), übertragen ist, was bei der ähnlichkeit der altenglischen namen wohl begreiflich ist. Denn aufser obiger zusammenstellung mit lat. *sturnus* findet sich auch ein ne. *starn* und sein deminutiv *starnel* für 'staar' gebraucht: ersteres (*starn*)

Herodios .[1]) ȝ . *swan* . W.-W. 131 [12]
Ardea . *hraȝra* . „ 131 [14]
Diomedia[2]) ł olor . *swan* . „ 131 [13]
Ficedula . *swertlinȝ* .[3]) „ 131 [15]
95 Strix . ł Cauanna . *ule*[4]) . ł Noctua . ł ulula . „ 131 [16]
Luscinia . ł philomella[5]) . *nihtegale* . ł Acredula . „ 131 [18]
Mergus . *scealfr* .[6]) „ 131 [19]
Mergulus . *fuȝeldoppe* .[7]) „ 131 [20]

erscheint dialektisch sowohl in Somerset wie in Shetland für 'staar' belegt, letzteres (*starnel*) in einem grofsen, zusammenhängenden dialektgebiete in Nord- und Mittelengland (York — Derby — Nottingham — Lincoln — Leicester — Northampton — Worcester). Angesichts dieser recht starken verbreitung im Neuenglischen werden wir unserer obigen glosse gröfsere glaubwürdigkeit beilegen und die übertragung des wortes ae. *stearn*, ne. *starn* auf den 'staar' schon in die angelsächsische zeit zurückdatieren dürfen. Der eintrag ins wörterbuch wird also lauten müssen: ae. *stearn, stearna*, 1. 'seeschwalbe', 2. 'staar' (?).

[1]) Lat. *herōdius*, griech. *ἐρωδιός* bedeutet 'reiher', nicht 'schwan'.

[2]) Lies *Diomedea*, wie Junius stillschweigend bessert. *Diomedeae aves* hiefsen die reiher, weil des Diomedes' Gefährten in übermäfsiger trauer über sein verschwinden in reiher verwandelt waren. *Diomedea* pafst also weder zum lat. *olor* noch zum ae. *swan;* aber auch z. 91 ist das griech. *ἐρωδιός* 'reiher' durch ae. *swan* glossiert. — Junius zieht *Diomedea* zur vorhergehenden glosse; und tatsächlich steht das wort in der handschrift hinter *hraȝra*. Aber das von Junius übersehene, die nächste zeile beginnende *vel* lehrt, dafs das wort zur nächsten glosse zu ziehen ist.

[3]) Lat. *ficedula* meint sicherlich denselben vogel, wie das heutige ital. *beccafico*, der nach Whitman, bald der 'gartengrasmücke', bald der 'kohlmeise' gleichgesetzt wird. Ae. *swertlinȝ* hängt zweifellos mit *sweart* 'schwarz' zusammen und meint daher irgend einen vogel, der mindestens teilweise dunkles gefieder hat. Dem würde sowohl die oberseits bräunlich-aschgraue 'gartengrasmücke' entsprechen als auch die 'kohlmeise' mit ihrem gelben bauch.

[4]) Junius stellt *ule* ans ende der zeile. Statt des femininums *cavanna* finde ich sonst nur das maskulinum *cavannus* 'nachteule' belegt.

[5]) Lies *Philomela* (*φιλομήλα*), wie Junius stillschweigend bessert. *Lucinia* bei W.-W. ist blofs druckfehler. — Der zusatz *vel Acredula* fehlt bei Junius. Welcher vogel mit dem schon bei Cicero belegten *acredula* gemeint ist (käuzchen? grille?), ist nicht klar.

[6]) Lat. *mergus* bedeutet den 'taucher', ae. *scealfor* aber, wie md. *skalver* und die verwandten westfries. *skolfer*, nnl. *scholver*, mnd. *scholver*, den 'kormoran' oder 'scharbe' (Graculus carbo); s. Suolahti s. 393 ff. Danach ist der Bedeutungsansatz bei Bosworth-Toller, Hall[2] und Kluge[3] zu ändern.

[7]) Ein kompositum *fuȝel-doppe* 'taucher', eigtl. 'vogeltaucher' nimmt sich semantisch sonderbar aus. Deshalb schlägt Suolahti s. 207 eine

	Aucarius .[1]) *ȝoschafuc* .	W.-W. 131 [22]
100	Auca . *ȝos* .	„ 131 [21]
	Achalentida[2]) . *nihtezale* .	[fehlt]
	Anser . *ȝanra* .[3])	W.-W. 131 [23]
	Ornithia[4]) . ȝ̄ *fuȝelas* .	[fehlt]
	Anatis[5]) . *ened* .	W.-W. 131 [24]
105	Ornithogonia[4]) . ȝ̄ *fuȝelas* .	[fehlt]
	Ciconia . *storc* .	W.-W. 131 [25]
	Rubisca . *rudduc* .[6])	„ 131 [26]

trennung in *fuȝel doppe* 'vogel taucher' vor, unter hinweis auf den neuschwedischen vogelnamen *dopping* 'taucher' und das ae. kompositum *dūfedoppa* 'taucher' (Lamb. Ps. 101,7; me. *doue-doppe, diue-dap,* ne. dial. *divedop*). Für die existenz eines simplex *doppa* 'taucher' — zu ae. **doppian,* was auf grund von me. *doppen,* ne. *dop* 'tauchen' (= aschwed.-nschwed. *doppa,* nnorw. *doppa*) neben ae. *dyppan* anzusetzen ist, wie umgekehrt ae. *hoppian,* ne. *hop* (dazu ae. *gærs-hoppa* 'grashüpfer') neben anzusetzendem ae. **hyppan,* me. *hippen,* ne. *hip* steht — spricht auch das allerdings nur einmal belegte me. *doppe* 'tauchente' (King Alisaunder). Dasselbe wort finden wir als ersten teil eines kompositums mit der lautgesetzlichen verkürzung (Bülbring § 397 b) in ae. *dop-fuȝel* 'taucher' WW 258[14], 284[8]; St. Gallen 913 s. 140 [Anglia 36, 390; Kluge, Lesebuch[4] s. 12]; Parisin. 2685 bei Suolahti s. 443) und in *dopp-enid* 'wasserhuhn' (Ep.-Erf.-Corp. 419; Plantinus 141). Allerdings ist die hinzusetzung des allgemeinbegriffs *fuȝel* in unserer obigen glosse auffallend und mir sonst aus glossen nicht bekannt. Vielleicht kam der glossator aber dadurch dazu, dafs er an das synonyme *dop-fuȝel* dachte. — Die obige glossenform *doppe* kann sehr wohl für *doppa* stehen, da auch sonst unser text bereits solch späte reduktionsformen hat; vgl. s. 103, anm. 1. Allerdings kann man auch aus dem *dufe-doppan westennes* des Lambeth-psalters die ursprüngliche form des nominativs nicht feststellen.

[1]) Die bildung *aucarius* 'habicht' zu *auca* 'gans' erscheint auch in den Brüsseler vogelglossen W.-W. 285[2].

[2]) D. i. griech. *ἀχαλαν θίς* 'distelfink', das meist mit lat. *carduelis* 'distelfink' glossiert wird (z. b. Goetz V 161[27]; IV 5[36]). Jedoch erscheint die gleiche deutung als 'nachtigall' in Epinal-Erfurt-Corpus 26: *Achalantis vel luscinia vel roscinia 'nectigalae'* sowie in dem Brüsseler vögelglossar W.-W. 285[14].

[3]) ae. *gan(d)ra* 'gänserich', ne. *gander,* ist eine maskulinerweiterung wie nhd. dial. *ganr, gander, gânrt,* nndl. *gander* (Suolahti s. 413).

[4]) *Ornitha* (z. 108) ist der griech. akkusativ *ὄρνιθα* zu *ὄρνις* 'vogel'; *ornithia* (z. 103) der plural zum deminutiv *ὀρνίθιον* 'vögelchen'; *ornithogonia* (z. 105), griech. *ὀρνιθο-γονία* 'erzeugung der vögel', ein büchertitel, den der glossator nicht verstanden hat.

[5]) Junius schreibt dafür den nominativ *Anas.*

[6]) Mlat. *rubisca* 'rotkelchen' begegnet auch sonst in ae. glossaren (Corp. ed. Hessels R 256, 259; Faustina A. X zu Ælfric ed. Zupitza 307[8];

Ornitha [4]) . ȝ . *hem* .[1]) [fehlt]
Auricinctus .[2]) *ȝoldfinc* . W.-W. 131 [27]
Alauda . *lauerce* .[3]) „ 131 [28]
Bugium . *hæfenblæte* .[4]) „ 131 [29]
Alcedo . ł alcion .[5]) *mæw* . „ 131 [30]
Columba . *culfer* .[6]) „ 131 [31]
Palumba . *wudeculfre* . „ 131 [32]
Palumbes . *cusceote* .[7]) [fehlt]

Brüssel W.-W. 286 [11]; Cleopatra W.-W. 260 [17]. — Ne. *ruddock* bzw. *reddock* erscheint noch heute dialektisch in vielen teilen Englands (Schottland, York, Warwick, Worcester, Suffolk, Kent, Wiltshire, Devon, Somerset, Cornwall).

[1]) Statt *hem* lies *henn;* vgl. Brüssel W.-W. 286 [33] f.: *Gallina . 'hæn' . Ornitha . ȝ .,* wo über *ornitha* von späterer hand nochmals *hænn* übergeschrieben ist [so nach der photographie des Brüsseler sachglossares in dem Leipziger forschungsinstitut für neuere sprachen].

[2]) Den vogelnamen *auricinctus* finde ich nur noch in dem alphabetischen Cleopatra-glossar W.-W. 356 [29]. Gemeint ist er auch wohl in dem weiter unten als nr. 150 folgenden *Cintus ł frugelus 'goldfinc'.* Vgl. auch die glosse nr. 145. Der name *auricinctus* erklärt sich aus den rotgelben flecken auf den flügeln des gold- oder distelfinken.

[3]) Über die etymologie von ae. *lāwerce* 'lerche' vgl. Suolahti s. 97 f.

[4]) Das unklare lat. *bugium* erscheint als vogelname auch im Brüsseler sachglossar (WW 287 [18]: *scorellus 'clodhammer 7 feldefare'* [so!, nicht *feldeware,* wie W.-W. drucken] *ł bugium*) sowie im alphabetischen Cleopatraglossar (WW 361 [17]: *Bugium 'hæferblæte'*). — Das handschriftliche *hæfenblæte* ist sicher verschrieben für *hæfer-blǣte,* welches die 'sumpfschnepfe' (Gallinago scolopacina) bezeichnet (Z. f. d. Wortf. 14, 154; Suolahti s. 276 f.). Es ist dies eine bildung zu ae. *hæfer* 'bock' und *blǣtan* 'blöken' und entspricht also inhaltlich dem nd. *hawer-blarr,* welches ebenfalls eigentlich 'bockmeckerer' (zu nd. *blarren* 'blöken') bedeutet und ebenfalls ein name für die sumpfschnepfe ist. Vergleiche dazu andere ähnliche benennungen für den vogel bei Suolahti s. 277 f.

[5]) D. i. gr. *ἀλκυών,* welches ebenso wie lat. *alcedo* den 'eisvogel' bedeutet, während der angelsachse dafür die heimische 'möwe' (ae. *mǣw* Suolahti s. 397 ff.) substituiert hat.

[6]) Lies *culfre* (Suolahti s. 207 f.) wie z. 114. Dialektisch gilt ne. *culver* bezw. *kilver* oder *couver* noch heute im südwesten (Dorset, Somerset, Devon), südosten (Sussex), mittellande (Lincoln, Derby, Ostanglien) und in Nordengland (Lancashire).

[7]) Ae. *cū-sceote* 'holz- oder ringeltaube' (Columba palumbus) ist noch heute dialektisch erhalten als ne. *cushat, cowshat* oder *cushy* in Schottland, Nordengland (Northumberland, Cumberland, Westmoreland, Durham, York) und dem mittellande (Cheshire, Derby, Worcester, Suffolk, Buckingham, Berkshire). Zum zweiten bestandteil vergleicht Suolahti s. 208 dän. dial.

	Bitorius . 7 pintorus . *wrenna* .[1])	W.-W. 131[33]
	Cicada . Uicetula . *hęzesugge*[2])	„ 131[34]
118	Cicada . *hilhama* .[3])	„ 131[35]
	Turdus . *scric* .[4])	„ 131[36]

skuda (Bornholm) und schwed. *skuta* (Farö) 'holztaube' sowie ae. *scēotan* 'sich rasch bewegen'. — Im klassischen Latein heifst der vogel *palumbes* (oben z. 115); die mlat. form *palumba* (z. 114) findet sich aber mehrfach in glossen (Goetz III 257[60], 435[42]; V 318[41] *palumba 'columba silvestris grandis'*).

[1]) Dieselbe glosse im Brüsseler sachglossar: *Bitorius . wrænna l pintorus* (W.-W. 286[16]). Mlat. *bitorius* = *butorius*, zu kl.-lat. *butio*, bezeichnet, wie das alte simplex, 'die rohrdommel', ae. *wrenna* (ne. *wren*; Suolahti s. 80) dagegen den 'zaunkönig'. Ein mlat. *pintorus* vermag ich sonst nicht nachzuweisen.

[2]) Ae. *hęze-sugge* ist me. *heisugge, heysoke* (mit anlehnung an *to suck* 'saugen'), ne. dial. *haysuck* (in Worcester, Gloucester, Somerset, Devon) und bedeutet sicherlich, wie die me. und ne. fortsetzungen, den gemeinen 'feldsperling'. — *Uicetula* ist gleich lat. *ficetula, ficedula* 'grasmücke', das mehrmals mit ae. *sugga* glossiert ist, doch einmal auch mit *hæg-sugga* (ZfdA. XXXIII 241[8]). Freilich pafst weder lat. *ficetula* 'grasmücke' noch lat. *cicada* 'baumgrille' der bedeutung nach recht zu ae. *hęze-sugge*. Das *Cicada* ist möglicherweise irrtümlich aus der folgenden zeile heraufgenommen.

[3]) Vgl. *Cidada 'hyllehama odde gærstapa'* (Cleop. W.-W. 378[7]). Ae. *hylle-hāma*, eigtl. 'hügel-heimchen', soll wohl — zur wiedergabe des lat. *cicada* 'baumgrille' — die 'feldgrille' im gegensatz zur 'hausgrille' (ae. *hāma*) bezeichnen. Ich vermag also der erklärung von J. van Zandt Cortelyou, Die ae. Namen der Insekten (Heidelberg 1906) s. 95 nicht beizustimmen, der in dem ersten bestandteil ein ae. **hyll* 'hülle' sieht, das sonst im Englischen nicht belegt ist und auch sachlich kein unterscheidungsmerkmal für eine besondere grillenart abgeben würde, da alle grillen bei ihrer sommer-häutung ihre hülle abwerfen. Ae. *hyll* 'hügel' dagegen ist nicht blofs ein ganz gewöhnliches wort, sondern wird auch bis heutigen tages als unterscheidungsmerkmal bei tiernamen gebraucht. So gibt es nach dem Oxforder wörterbuch, um nur vögel zu nennen, *hill-partridge, hill-star, hill-tit* und *hill-wren*, dialektisch auch noch (nach Wright) ein *hill-bird, hill-chack, hill-hooter, hill-linty, hill-plover* und *hill-sparrow*.

[4]) Ae. *scrīc* bedeutet, wie lat. *turdus*, sicherlich die durch ihren schnarrenden ton auffallende 'misteldrossel' (Turdus viscivorus), nicht aber, wie Sweet, Kluge und Hall wegen ne. *shrike* 'würger' annehmen, diese letztere raubvogelart. Die misteldrossel heifst noch heute dialektisch in Cumberland und Wiltshire *shrike, shrike-bird, shrike-cock* oder *shrike-pie;* und damit stimmt überein, dafs man in Deutschland (Westfalen) dafür die dialektische bezeichnung der *schrîk* hat (Suolahti s. 64). Auf die laute stimme der misteldrossel nehmen auch andere deutsche dialektnamen bezug, wie *schnarrer, schnarz, schnarrezer*, fries. *snarker* (Helgoland) und oberd. *zerrer, zarrer* (Suolahti s. 60). Zum teil gelten diese namen allerdings auch von dem ebenfalls auffällig schnarrenden 'wiesenknarrer' (Ortygometra

120	Cornix . 7 coruina . *crawe* .[1])	W.-W. 131 37
	Butio . *cyta* .[2])	„ 131 38
	Turtur . *turtle* .[3])	„ 132 1
	Coruus . 7 corax . *remn* .[4])	„ 132 2
	Nicticorax[5]) . *nihtremn* .[4])	„ 132 3
125	Gracula . l monetula . *ceo* .[6])	„ 132 4
	Gaia . l catanus . *higere* .[7])	„ 132 5

crex). So scheint auch das germ. **skrīk-* für verschiedene vogelarten gebraucht zu sein, die durch ihre stimme auffielen; so heifst mnd. *schrīk*, nnd. (westfäl.) *schrīk* 'krammetsvogel', nhd. va. *schryck, screek* 'wiesenknarrer', schwed. *skrika*, norw. *skrike* 'eichelhäher' (Suolahti s. 295). [Im Leydener glossar 213 ist natürlich *scriic* statt Sweets *scruc* zu lesen; andere beispiele für doppeltes *i* siehe Archiv 125,55 A. 5].

[1]) Das (von Junius übergangene) *corrina* bedeutet hier wohl 'zur rabengattung gehörig'; vgl. Goetz, Corpus glossariorum latinorum, II, 574[16]: *Cornix . coruus.* Über ae. *crāwe* s. Suolahti s. 179f.

[2]) Lat. *buteo*, eine falkenart, etwa 'bussard' — es glossiert z. b. griech. ἰρίορχος 'weihe' — darf nicht verwechselt werden mit lat. *butio* 'rohrdommel'. — Ae. *cȳta* bezeichnet den 'weihe'.

[3]) Über ae. *turtle* s. Suolahti s. 216f.

[4]) D. i. *hremn, hrefn* 'rabe' und *niht-hremn* 'nachtrabe'. Über ae. *hræfn* s. Suolahti s. 174ff.

[5]) D. i. gr. νυκτικόραξ 'nachtreiher' (Nycticorax griseus). Das ae. *niht-hræfn* ist nach Suolahti s. 380, ebenso wie ahd. *naht-ram* und an. *nātt-hrafn*, ein gelehrtes literaturwort.

[6]) Lies *moneduła* ['dohle'], wie Junius stillschweigend schreibt. — Über ae. *cēo* 'dohle' s. Suolahti s. 189.

[7]) Über das vlat. *gaia* 'häher' (Corvus glandarius), welches das Etymon für afrz. *jai* (ne. *jay*), prov. *gai*, span. *gayo*, ital. *gazza* usw. ist, siehe die literatur bei Körting nr. 1482 und Meyer-Lübke nr. 3640. — Das dann folgende, sonst nicht nachweisbare *catanus* steht wohl für *gaianus*. welches seinerseits eine abteilung zu *gaius* 'elster' wäre, falls es nicht direkt für das letztere verschrieben ist. (Mit diesem *catanus* dürfte auch irgendwie zusammenhängen das unverständliche *cicuanus*, welches sowohl im Corpus-glossar ed. Hessels C 438 wie im Cleopatra-glossar WW 364[10] als lemma zu *higore* vorkommt). — Das ae. *higora* (mnd. *heger*) ist etymologisch mit ahd. *hehara*, nhd. *häher* verwandt und bezeichnet denselben vogel wie letzteres, nämlich den 'eichelhäher' (Corvus glandarius); s. Suolahti s. 198f. Ausschlaggebend für diese gleichsetzung ist die einzige stelle, wo das wort aufserhalb der glossen erscheint, nämlich das 22. rätsel (ed. Trautmann 1915, s. 86; ed. Wyatt s. 82), wo ein vogel damit bezeichnet wird, der leicht fremde laute nachahmt und wie der hund bellen, wie die geis blöken und wie gans, habicht, adler, möwe oder weihe kreischen kann, was nach freundlicher auskunft meines zoologischen kollegen prof. Meisenheimer wort für wort auf den eichelhäher, aber nur auf diesen

Cuculus . Ciculus . Tucos . *ȝeac* .[1]) W.-W. 132[6]

[auf dem unteren rande:]

Scurnus . Fulix .[2]) [fehlt]

Stronus . *stœrn* .[3]) W.-W. 132[7]

130 Turdus . *stær* .[4]) „ 132[8]

Turdella . *se mare stær* .[5]) „ 132[9]

Coturnix . ł ortigametra[6]) . *ærschen* .[7]) „ 132[10]

---

pafst. Daher sind die anderen deutungen des ae. *higore*, wie sie Bosworth-Toller, Sweet, Hall, Whitman, Tupper und Wyatt mit 'specht', 'elster' oder 'dohle' bieten, abzulehnen.

[1]) Die beiden wörter *ciculus* und *tucus* sind von Junius übergangen. Das erstere ist eine auch sonst vorkommende (Ahd. Gl. IV 27), wohl verderbte form für lat. *cuculus* 'kuckuck'. Ein *tucus* 'kuckuck' erscheint öfter in glossen (z. b. Goetz V 624; Ahd. Gloss. IV 27, III 17), wohl zurückgehend auf Isidor, Etym. XII 7, 67: *Tucus, quem Spani cuculum vocant, a voce propria nominatus.* — Dieselbe ae. glosse wie oben haben wir auch im Brüsseler glossar (WW 286[25]): *Cuculus . 'geac' . ł ciculus . Tucos.* — Über ae. *gēac* 'kuckuck' s. Suolahti s. 5.

[2]) Die bei Junius fehlende glosse ist schwer zu deuten. Lat. *fulix* ist das 'wasserhuhn', aber das nur hier belegte *scurnus* vermag ich nicht zu erklären. Es könnte für *sturnus* 'star' verschrieben sein, wozu allerdings die glosse *fulix* inhaltlich kaum passen würde. Doch ist zu beachten, dafs auch unter nr. 90 oben unser glossar das wort *sturnus* in sehr freier weise mit der 'seeschwalbe' zusammenstellt'. Wäre die korrektur in *sturnus* richtig, so würden 128 und 129 wohl in e i n e glosse zusammenzuziehen sein.

[3]) Auch ein lat. *stronus* ist nur hier belegt. In hinblick auf die vorher erscheinende 90. glosse *Beacita . ł sturnus 'stearn'*, ist es wohl in *sturnus* zu bessern. — Ae. *stœrn* ist jedenfalls nur eine späte, monophtongierte form für *stearn* 1. 'seeschwalbe', 2. 'star' (vgl. oben s. 110 a. 1 u. s. 103 a. 1). In *stœrn* eine nebenform von *stær* 'star' zu sehen, wie Whitman, Journal of Germanic Philology II (1898) 153 will, ist lautlich unmöglich. (Das *stęrn* des Corpus-glossars ist eine archaische, die brechung graphisch noch nicht ausdrückende schreibung für *stearn*).

[4]) Lat. *turdus* bezeichnet die 'drossel', das ae. *stær* dagegen den 'star'. Also haben wir auch hier wieder eine ungenaue glossierung, wie in z. 121, 126 usw. (s. s. 103 a. 1).

[5]) Lat. *turdella* ist die 'kleine drossel'. Sonach wird der glossator irrtümlich *se māre* [lies *se māra*] 'der gröfsere' für *se lǣssa* 'der kleinere' geschrieben haben. Wegen der reduktion der endung *-a* zu *-e* vgl. s. 103 a. 1.

[6]) *ł ortigametra* (= *ὀρτυγομήτρα*), über der zeile, fehlt bei Junius.

[7]) Der erste bestandteil von *ærsc-hen* oder *ersc-hen* (Ælfric ed. Zupitza 307[9]; WW 287[12], 460[2]) ist offenbar ae. *ersc* oder *ærsc*, 'das mehrfach in flurnamen begegnet' (Middendorff) und jedenfalls, wie seine neuenglische

	Pica . *agu* .[1])	W.-W. 132[11]
	Pluuialis . *hulfestre* .[2])	„ 132[12]
135	Bubo . *uf* .[3])	„ 132[13]
	Upupa .	[fehlt]
	Picus . *fina*[4])	W.-W. 132[14]
	Cracculus . ł Garrulus . *hroc* .[5])	„ 132[15]
	Miluus . *ʒlida* .[6])	„ 132[16]
140	Ibin . *ʒeolna* .[7])	„ 132[17]

---

fortsetzung dial. *ersh*, *arrish* (NED und Wright) die bedeutung 'stoppelfeld' oder vielleicht blofs 'feld' haben wird. Ae. *ersc-hen* würde danach soviel wie 'feldhuhn' bedeuten. Ob aus diesem rein etymologischen grunde aber der vogel, der damit gemeint ist, wie Suolahti s. 256 annimmt, das von uns sogenannte 'feldhuhn' oder 'rebhuhn' (Perdix cinerea) gewesen sein mufs, scheint mir doch sehr zweifelhaft. Es ist überall mit lat. *coturnix* oder griech. *ὀρτυγο-μήτρα* (WW 460[2]) zusammengestellt, die beide 'wachtel' bedeuten; und, da auch die wachtel im tiefen ährenfeld verborgen lebt, wüfste ich keinen grund, warum nicht auch ae. *ersc-hen* die 'wachtel' (Coturnix communis) meinen sollte.

[1]) Über ae. *agu* 'elster' (Corvus pica) s. Suolahti s. 192 f.

[2]) Ein lt. *pluvialis* im sinne von 'regenpfeifer' scheint sonst nicht belegt. Doch wird ein vlat. **pluviarius* 'regenpfeifer' (Meyer-Lübke nr. 6622) von ital. *piviere*, afrz. *plouvier* usw. vorausgesetzt. — Das ae. *hulfestre* ist nur noch ein zweites mal belegt, nämlich im Brüsseler glossar WW 287[14], wo es allerdings ein unverständliches *Ciuprella* glossiert. Der bedeutungsansatz 'regenpfeifer' stützt sich nicht nur auf das lemma der Plautinus-glosse, sondern auch auf das lautlich verwandte westfries. *wilster* (Dijkstra). Verwandt ist das wort mit der westgermanischen bezeichnung für regenpfeifer (Suolahti s. 269): ae. *hwilpe* oder *hwilpa* (aus dem gen. *huilpan* des 'Seefahrers' 21), westfries. *wilp* (Dijkstra), ostfries. *regen-wilp*, mnl. nnl. *wulp*, nd. *wilp*, *wolp*, auch *water-wolp*. (Ein "nl. *wilp*", wie es Grein, Kluge, Halle[2], Suolahti anführen, ist zwar als ältere form für nl. *wulp* anzunehmen, scheint aber nirgendwo belegt zu sein).

[3]) Über ae. *ūf* 'uhu' (Bubo maximus) s. Suolahti s. 309 f.

[4]) Über ae. *fina* 'specht' (Picus) s. Suolahti s. 28.

[5]) Lat. *graculus* bezeichnet die 'dohle' (Corvus monedula), das ae. *hrōc* dagegen, ebenso wie ne. *rook*, fries. nl. *roek*, mnd. *rōk*, ahd. *hruoh*, an. *hrōkr*, schwed. *råka*, dän. *raage*, die ähnlich aussehende 'saatkrähe' (Corvus frugilegus); s. Suolahti s. 183.

[6]) Das ae. *ʒlida* bezeichnet, wie me. *glēde*, ne. *glede*, *glead* und die damit verwandten an. *gleða*, dän. dial. *glæde* nisl. *gleða*, sowie nisl. *gleðra*, schwed. dial. *glära* (Hellquist, Etymol. Bemerkungen, 1893, s. III), den 'weihe', d. h. in erster linie wohl den 'königsmilan' (Milvus regalis). Vielleicht sind aber auch allerhand andere falkenähnliche raubvögel, wie die 'kornweihe' u. a., darin einbegriffen gewesen.

[7]) Ein Angelsachse konnte natürlich nicht den weifsen ägyptischen ibis gesehen haben, sondern höchstens die braune ibisart des 'sichlers'

	Fulica . *dopenid* .[1])	W.-W. 132[18]
	Uultur . *earnȝeap*[2])	„ 132[19]
	Aceia . *snite* . ł *wude-cocc.*[3])	„ 132[20]
	Grus . *cran* .[4])	„ 132[21]
145	Florentius . *ȝoldfinc* .[5])	„ 132[22]
	Luscinus . *ȝeolewearte* .[6])	„ 132[23]

(Ibis falcinellus), der gelegentlich in England erscheint. Vielleicht ist daher *ȝeolna* verschrieben für archaisches *ȝeolua* d. i. *ȝeolwa* 'der gelbe', wie allenfalls der sichler bezeichnet werden könnte. Sonst ist lat. *ibis* (gr. ἶβις) glossiert mit ae. *rindeclifre* (WW 427[20]) 'kleiber oder blauspecht' (Sitta caesia; vgl. Archiv 119, 433; Suolathi s. 161, der frühnhd. *rinnenkläber* vergleicht) und mit ae. *scræf* (St. Gallen 918 s. 143[3] ed. Anglia 36, 392) 'scharbe oder kormoran' (Graculus carbo; Suolahti s. 393 vergleicht mit Falk-Torp an. *skarfr*, dän. *skarv*, schwed. dial. *skarf*, ahd. *scarva*, *scarba* 'scharbe').

[1]) Ae. *dopp-enid*, über dessen etymologie die anmerkung zu ae. *doppa* 'taucher' (glosse 98) zu vergleichen ist, bezeichnet irgend einen tauchenden wasservogel, auf grund des lat. lemmas und des nhd. dial. *duckente* (Suolahti s. 306) am ehesten wohl das 'bläfshuhn oder wasserhuhn' (Fulica atra), obschon der ausdruck 'duckente' (Suolahti s. 444) auch für den gemeinen taucher oder 'steifsfufs' (Colymbus) gebraucht wird.

[2]) Das lat. *vultur* bezeichnet den 'geier', dagegen das ae. *earn-gēap* den 'seeadler' (Haliaëtus albicilla). Über das nebeneinander von ae. *earngēap* und ae. *earn-gēat*, *-gēot*, ahd. *erin-geoz*, an. *gjōðr* 'seeadler' s. Suolahti s. 349f. und kaum richtig Holthausen in Anglia Beibl. 19, 164; vgl. auch Kralik, Göttinger gel. Anz. 1914, 158ff.

[3]) So, nicht *aceta* (Junius), liest die handschrift. Zu lat. *acceia* 'schnepfe' vgl. Meyer-Lübke, Wtb. nr. 66. — Ae. *snīte* entspricht dem me. ne. *snite* 'schnepfe' (Suolahti s. 274), und das ae. *wudu-cocc* dem ne. *woodcock* 'waldschnepfe' (Scolopax rusticola), neben welchem im Altenglischen auch das kompositum *wudu-snīte* erscheint.

[4]) Über ae. *cran* 'kranich' (ne. *crane*, nl. *kraan*, mnd. *krān*, nnd. *krane*, ahd. *crano*) neben ae. *cranoc* (mnd. *krānek*, mnd. *kranek*, ahd. *kranuh*) s. Suolahti s. 291f.

[5]) Vgl. in einem alphabetischen glossar des 15. Jhs. im Trinity College, Cambridge (WW 583[47]): *Florencius 'a goldfynche'*. Sonst vermag ich diesen lateinischen namen für den goldfink nicht weiter nachzuweisen. Doch ist damit zu vergleichen der zweimal dafür belegte name *florulus* WW 260[35], 405[19] (woraus das unverständliche *fronulus 'linetwize'* WW 404[7] wahrscheinlich verderbt ist). — Wie in Deutchland, so versteht man auch in England unter 'goldfink' (ne. *goldfinch*) zumeist den 'distelfink' oder 'stieglitz' (Fringilla carduelis), und diese finkenart wird auch wohl hier gemeint sein (Suolahti s. 115ff). Vgl. auch die glossen 99 und 150.

[6]) *Luscinus*, das auch sonst in glossen (z. b. Goetz II 125[24], 550[48], III 90[5]; WW 132[23], 477[3]) als vogelname erscheint — nicht zu verwechseln mit lat. *luscinus* 'geblendet' —, steht doch wohl für klass.-lat. *luscinius*

147 Parrax . *wrenna* . l *hicemase* .[1]) W.-W. 132[24]

'nachtigall'. — Das nur hier belegte ae. *ȝeolewearte* wird wohl sicher irgendwie mit *ȝeolu* 'gelb' zusammengehören und also einen vogel bezeichnen, der irgend etwas gelbes an sich hat. Als zweiten bestandteil des kompositums trennt man in der regel ae. *wearte* 'warze' ab, ohne dafs es gelingen will, diesen begriff in irgend einem anderen vogelnamen nachzuweisen. Neuerdings hat daher Suolahti s. 94 das wort mit dem an. *ertla* 'bachstelze' (schwed. *ärla*, dän. *erle*, norweg. *erla*) verglichen und eine zerlegung in *ȝeolew-earte* befürwortet. Dann würde das wort für älteres *ȝeolu-earte* stehen (vgl. ae. *bealu-inwit*), indem der erste bestandteil sein *w* aus den obliken kasus bezogen hätte, wie in den belegten formen *smeoruw* und *meluw* (Sievers § 249 a. 2). Ae. *earte* 'bachstelze' entspricht genau dem an. *arta*, dessen bedeutung allerdings meist als 'knäkente' (Anas querquedula) angegeben wird, doch nur weil das entsprechende nschwed. *årta* diesen vogel bezeichnet. Die ursprüngliche Bedeutung von an. *arta* kann dies schwerlich gewesen sein, weil der davon abgeleitete vogelname an. *ertla* bis heute die 'bachstelze' (Motacilla) bezeichnet. Ae. *ȝeolu-earte* würde danach die 'gelbe bachstelze' (Motacilla flava) sein. Vogelnamen, die mit *gelb-* zusammengesetzt sind, sind wenigstens im Deutschen sehr häufig (Suolahti s. 480).

[1]) Die glosse *parrax 'wrenna'* erscheint auch bei Ælfric ed. Zupitza 307[12]. Die form des lat. wortes sowie die bedeutung 'zaunkönig' ist nur an diesen beiden stellen belegt. Doch ist *parrax*, ebenso wie *parrix* (Diefenbach), offenbar eine nebenform zu klass.-lat. *parra* oder *parrus*, dessen bedeutung bei den alten (Plautus, Plinius, Horaz u. a.) unsicher ist, das jedoch in lateinischen glossen für verschiedene kleinere singvögel gebraucht wird: so für griech. *αἰγίθαλλος* 'meise' (Goetz III 17[48], 89[73], 188[47], 319[31], 435[60], 518[45]) und *κορυδαλλός* 'haubenlerche' (oder vielmehr 'haubenmeise'?) oder *ἀστραγαλίσκος* (Goetz II 142[6]), was sicherlich soviel wie *ἀστραγαλῖνος*, nämlich 'distelfink', ist. Zu letzterer bedeutung würde passen die zweite ae. glosse *hīce-māse*, welches nach ausweis seines zweiten bestandteiles eine meisenart bezeichnen mufs. Gewöhnlich fafst man *hīce-māse* als 'blaumeise' (Parus caeruleus), wohl aber nur, weil das dialektische ne. *hickmall* (Cornwall) 'blaumeise' daran anklingt. Auch das simplex *hīce* erscheint als 'meise', worauf W. Lehman (Archiv 119, 434) aufmerksam gemacht hat: *paruca 'hicae'* Corp. *I* 176 und *parruca 'yce'* Cleop. WW 468[22]. Und dafs es sich hier wirklich um ein selbständiges wort, nicht ein nur halbausgeschriebenes *hicemase* handelt, dafür spricht das mnl. *hijken*, *hiken* 'parus maior' (d. i. 'kohlmeise'), welches zugleich auch die länge des *i* beweist. Ae. *hīce-māse* wäre dann ein tautologisches kompositum wie ahd. *lindwurm*, deren mehrere E. Koeppel in der Furnivall-Festschrift s. 201—204 fürs Altenglische zusammengestellt hat. Eine etymologische anknüpfung dieses *hīce* wüfste ich nur, wenn es sich zu mnd. *hicken* 'mit dem schnabel hacken', mnl. *hicken* 'stechen' stellte, das einem ae. **hiccian* neben *haccion* hacken' entspräche. (Auch die dial. ne. nebenform *hack-mal* 'blaumeise', neben *hick-mal* [Wright, EDD unter *hack-mal*] legt anlehnung an ne. *hack* 'hacken' nahe. Vielleicht könnte dasselbe **hick* 'hacken' auch in ne.

Merula . & plara . *prosle* .[1]) W.-W. 132[25]
Accipiter . ł Raptor . *spearhafoc* .[2]) „ 132[26]
Cintus . ł Frugelus . *ȝoldfinc* .[3]) „ 132[27]
Hirundo . *swalewe* . „ 132[28]
Carduelis . *linetwiȝe* .[4]) „ 132[29]

[fol. 3[b]]
[auf dem oberen rande:]
Rapariolus . *fiscere* .[5]) „ 132[30]

hickwall 'grünspecht' [NED] vorliegen.) — Das lat. simplex *parra* (= Meyer-Lübke nr. 6251) erscheint im Altenglischen als 'kohlmeise' (*col-māse* W-W 286[14], vgl. ne. *coal-mouse*; wegen ae. *cum-māse* W-W 260[19] vgl. Angl. Beibl. 17. 297) glossiert, und das deminutivum *parrula* sowohl als 'kohlmeise' (*col-māse* W-W 260[20], ZfdA. 33, 241[46]; *spic-māse* W-W 286[15], vgl. nhd. *speckmeise*, an. *spíki*, norw. *spikke* 'kohlmeise') wie einfach als 'meise' (*māse* Ep.-Er.-Corp. 806, Ld. 202, W-W 468[16]), wozu noch die glosse *parrula κορυδαλλός* (Goetz III 18[3]) treten würde. Als ableitung zu *parra* ist jedenfalls auch das obenerwähnte lat. *parruca* zu ziehen.

[1]) Das sonst nicht nachzuweisende *plara* wird wohl verderbt sein. Wegen ae. *prōstle* 'drossel' s. Suolahti s. 52. — Junius liest fälschlich *uel* statt *d*.

[2]) *Raptor* 'räuber' als vogelname begegnet sonst nirgends. — Ae. *spear-hafoc* 'sperber' (vgl. an. *spǫrr-haukr* und ahd. *sparw-āri*, as. *sparowari* mnd. *sparwer*, mnl. *sparware*) ist me. *sparhauk*, ne. va. *sparhawk*, welches durch einsetzen der volleren form (ae. *spearwa*) zu me. *sparowhauke* (15. Jh.), *sparrow-hawk* erweitert ist, wozu der gleiche vorgang in schwed. *sparfhök*, dän. *spurvehog*, norw. dial. *sporrehauk* zu vergleichen ist.

[3]) Lat. *cintus* erscheint nur noch im alphabetischen Cleopatra-glossar (WW 380[17]) mit der glosse *'finc'*. Vermutlich ist es verderbt aus dem vogelnamen *auricinctus* 'goldfink', über den oben unter nr. 109 zu vergleichen ist. — Das lat. *frugelus* — und ebenso das in zwei glossaren des 15. Jh. auftretende lat. *frugella* 'a rook' (W-W 585[3], 640[39]) — könnte die latinisierung des nicht näher zu deutenden griechischen vogelnamens *φρυγίλος* sein. Vielleicht sind die formen aber nur verschrieben für lat. *fringillus, fringilla*, die mehrfach in altenglischen glossen erscheinen: nämlich als *fringilla* WW 286[12] und *fringella* W-W 23[13], 404[14] mit der bedeutung 'fink', und als *frigellus* W-W 584[38] mit der bedeutung 'rotkehlchen'.

[4]) Auch hier stimmen lemma und glosse nicht genau: lat. *carduelis* ist der 'distelfink', ae. *līne-twige* (vgl. ne. *linnet*) aber der 'hänfling' (Fringilla cannabina). Wegen des *-twige* vergleiche ae. *distel-twige* 'distelfink' und ahd. *distil-zwigil* zu ahd. *zwigōn* 'zupfen' (neben mhd. *zwicken*, ae. *twiccian* 'rupfen'; Angl. Beibl. 17, 298; Suolahti s. 115).

[5]) Der lat. vogelname *rapariolus* für den 'eisvogel' (Alcedo ispida), den das volk wegen seiner gefräfsigkeit auch 'königsfischer' nennt, begegnet nur hier. Ein gleiches gilt für ae. *fiscere* als vogelname, wofür im Ne. seit dem 15. Jh. *king's fisher* oder (jetzt meist) *kingfisher* gilt.

Pullus . *cicen* . [1]) W.-W. 132 35
155 Tanticus . *ærðlinʒ* .[2]) „ 132 31
Capo . *capun* .[3]) „ 132 32
Gallus . *coc* . „ 132 33
Gallinacius . *capun* [3].) „ 132 34
Falco . ł capus . a capiendo . *wealhhafoc* .[4]) „ 132 36

[1]) Über ae. *cȳċen* 'küken' s. Suolahti s. 234.

[2]) *Ti.* [oder *Te.*] *Tanticus* die hdschr. — Das lat. *tanticus*, das allerdings auch in dem Brüsseler und in dem Cleopatra-glossar (WW 286[26], 361[14]) als lemma zu *corðling*, *yrðling* vorkommt, ist vermutlich verderbt aus lat. *tantalum*, das bei Isidor, Etym. XII 7, 21 als name für 'reiher' erscheint; vgl. auch Goetz V 580[29]: *tantalum 'ardea avis'*, Corpus ed. Hessels Intr. 325: *tantalus 'aelbitu'* [d. i. 'schwan']. — Ae. *ærðling*, was wohl mit monophthongierung für *corðling* steht, entspricht jedenfalls lautlich wie inhaltlich dem nhd. *irdling* 'bachstelze' (Z. f. d. Wortf. 4, 191; Archiv f. n. Spr. 119, 434). Es liegt darin dieselbe bedeutungsübertragung von 'ackersmann' auf den vogel vor, die wir auch in dem deutschen namen für die verbreiteste bachstelzenart, die 'weifse bachstelze' (Motacilla alba), haben, die gewöhnlich *'ackermännchen'* (auch *'ackermann'*) genannt wird (vgl. Archiv 119, 434 anm. 2), weil sie in den fufsstapfen des ackermanns folgt, um in der aufgepflügten furche würmer zu sammeln (Suolahti s. 91).

[3]) Das zweimalige *capūn* liefse sich in unseren glossen als französisches lehnwort (agln. *capūn* aus lat. *cappōnem*) auffassen, da ein sicher französisches *custure* 'naht' darin (als nr. 21) begegnet. Und ein gleiches gilt von dem mit unserem text sicherlich in beziehung stehendem Brüsseler glossar, wo ein *i . capun* in jüngerer hand (auf. 12. Jh.?) nachträglich über die glosse *Gallinacius . capo* (danach ist WW 286[32] zu bessern) geschrieben ist. Damit wäre die schwierigkeit beseitigt, dafs bei jüngeren ae. entlehnungen aus dem Lateinischen sonst stets lat. *ō* als *ō* erscheint (vgl. ae. *nōn, sōn, Rōmware*), während hier sich *ū* zeigt. Sonach wäre Suolahti s. 238 zu ändern. — Die glossierung ist in nr. 158 wiederum nicht sonderlich genau, da lat. *gallinaceus* einfach den 'haushahn', nicht aber den 'kapphahn bezeichnet. (Wright-Wülker drucken fälschlich *Gallinaccus*).

[4]) Ein lat. *capus* 'falke' erscheint auch sonst: Isidor XII, 7, 57, Goetz V 175[12], 493[51], 563[65], 564[31], Ælfric ed. Zupitza 307[11]; Ahd. Gl. III 87[34]. — Ae. *wealh-hafoc*, wie das vielleicht auf altenglische vorlagen zurückgehende ahd. *walh-habuh*, ist doch wohl trotz Suolahtis einspruch (s. 331) der 'wanderfalke' (Falco peregrinus), nicht der 'wälsche falke', obgleich wir wissen, dafs könig Æðelstan jagdvögel aus Nordwales bezog (Roeder in Hoops' Reallexikon I 218, II 8). Auch in der altenglischen dichtung heifst der jagdfalke 'der fremdling', *se wælisca* (Menschen-Geschick 90). Vgl. auch an. *valr* 'falke' (eigtl. 'der fremde') und das allerdings sehr unklare nkymr. *gwalch* 'falke' (Thurneysen, Keltoromanisches s. 59; Loth, Les mots latins dans les langues brittoniques, 1892, s. 94 f.; Windisch, Das keltische Britannien, 1912, s. 172), das ein älteres **walk-* voraussetzt, wie es lateinische

160 Scoricarius . *bleripittel* .[1]) W.-W. 132[38]

konzilienhandschriften in der schreibung *walcones* (MGL, Conc. II[1] 3, 15 und 47, 20) erhalten haben. (Ob die altkeltischen namen abret. *Ualc-moel* und mkymr. *Gwalchmei*, nkymr. *Gwalchmai* etwas damit zu tun haben, ist trotz Rhys, Welsh Pilology s. 402 und Loth, Chrestomathie bretonne, 1890, s. 171 zum mindesten zweifelhaft. Akorn. *falhun* [hs. *falbun*] und nbret. *falc'hun* 'falke' sind aber lehnwörter aus aglfrz. *falcūn*).

[1]) Dieselbe glosse wie im Brüsseler glossar (WW 287[8]): *Soricarius* [darüber von späterer hand, um 1100] *'bleria pyttel'*. Sicherlich ist das obige unverständliche *scoricarius* mit der Brüsseler handschrift in *soricarius* zu bessern, welches, zu lat. *sōrex* 'spitzmaus' gehörend, ursprünglich 'die maus betreffend' bedeutet haben mufs, hier aber einen mäuse-jagenden raubvogel bezeichnet. Letzteres würde nun auf eine ganze reihe von kleineren falkenähnlichen raubvögeln, wie edelfalken, bussarde, milane, habichte, sperber u. a., sowie auf alle eulenarten zutreffen. Indes ist in der mehrzahl der fälle mit analogen volkssprachlichen bildungen doch der 'mäusebussard' (Buteo vulgaris) gemeint: so bezeichnen diesen vogel ae. *mūsere* (St. Gallen 918, ed. Anglia 36, 392), and. ahd. *mūsāri*, mnd. *mūser*, mhd. *mūssœre*, nhd. dial. *mauser, stock-müser, meuss-ar, mause-falck, mause-geyer, mūse-bickeler, mūse-kibbese* mnd. *mūse-biter*, (vgl. Suolahti s. 352 ff.), westfries. *mūze-biter*, mnl. *muusbiter*, nnl. *muisvalk*, aschwed. *mūsa-vaker*, nschwed. *mūsvāk*, ndän. *musvaag*. [Eine andere bedeutung haben nisl. *mūsar-rindill* 'zaunkönig' und mnd. *mūs-hunt*, mnl. *muushont*, nnl. *muishond* (daraus ne. *mouse-hunt*) für 'wiesel' und 'katze']. Für irgend eine falkenart, etwa den 'mäusebussard' (Buteo vulgaris) oder den 'turmfalken' (Falco tinnunculus), spricht auch die glossierung von lat. *soricarius* mit *mūs-hafoc* (Corp. S 438; WW 259[10], 285[6]; Ælfric ed. Zupitza 307 var.; ZfdA. 33, 240[17]), welches einem ne. *mouse-hawk* entspricht, das in Amerika jetzt den 'rauchfufsbussard' (Archibuteo lagopus), in England aber die 'zwergohreule' (Asio brachyotus) bezeichnet. Nach der gleichen richtung weist eine romanische fortsetzung des mlat. *soricarius*, nämlich das katalanische *sorigé* 'turmfalke' (Meyer-Lübke nr. 8100). Eine falkenart wird auch unsere obige glosse *bleripittel* oder *bleri pittel* — beide lesungen läfst die handschrift zu — meinen. Formell betrachtet wird *bleri*, wie die Brüsseler parallelform *bleria*, jedenfalls mit dem adjektiv ae. *blere* 'kahl' zusammengehören. Und wir dürfen dafür sicherlich auch dieselbe bedeutung ansetzen wie für *blere*, nämlich 'kahl'. Was kann aber der begriff 'kahl' bei vögeln besagen wollen? Dafs es sich nicht um eigentliche haarlosigkeit handeln kann, lehrt die naturgeschichte. Die analoge verwendung des synonymen ne. *bald* in volkstümlichen vogelnamen zeigt uns aber, dafs *bald* bei allerhand vögeln mit einem weifsen flecken am kopfe, einer blässe, verwendet wird und also hier die alte bedeutung 'weifsfleckig, blässig' hat. So heifst das 'wasserhuhn' (nhd. auch *bläfshuhn*; vgl. Suolahti s. 302 ff.) wegen seiner weifsen stirnplatte ne. *bald-coot* bezw. in den dialekten (nach Swainson und Wright) *bald-duck* (Somerset), *bald fowl* oder *bald powt* (Northumberland, Lothian), die 'weifsstirnige gans' (Anser albifrons) in Schottland *bald goose*, die 'pfeif- oder bläfsente' *bald-pate*, der 'weifsköpfige seeadler'

161 Bardioriolus . *colmase* [1]) W.-W. 133[1]

(Haliaëtus leucocephalus) *bald eagle* und der weifsköpfige 'fischadler' (nhd. auch *weifskopf*; vgl. Suolahti s. 365) sowie die 'kornweihe' mit ihren weifsen genickstreifen *bald buzzard*. Endlich wird nach Swainson s. 132 aus mir nicht ganz klarem grunde auch der 'mäusebussard' (Buteo vulgaris) seit älterer zeit in England als *bald buzzard* und *bald kite* bezeichnet. Und dies ist ja gerade die vogelart, welche durch die glossierung *mūs-hafoc*, wie wir vorher sahen, für das lat. *soricarius* an anderen stellen erwiesen wird. Wir dürfen daher auch für unser obiges *bleri pyttel* die bedeutung 'mäusebussard' in anspruch nehmen, zumal auch der zweite bestandteil der ae. glosse, ae. *pyttel* 'bussard' oder 'weihe' (= me. *pittel*, ne. dial. *dunpiddle* in Dorset), sich mit einem anderen ne. dialektnamen für eine bussardart, den 'wespenbussard' (Pernis apivorus), nämlich *puttock* (Dumfries, Antrim, Suffolk, Essex, Sussex), etymologisch verbinden läfst (s. NED). Damit ist auch der weg frei gemacht für die bisher nicht erkannte etymologie von ae. *blere*: dieses adjektiv stellt sich offenbar zu mnl. *blaer, blaerde* 1. 'einen weifsen fleck (blässe) habend', 2. 'kahl', nnl. *blaar* 1. 'blässig', 2. 'weifser stirnfleck', mnd. *blare* 'bläfshuhn', norweg. *blarand* 'bläfshuhn', und ist also eine *i*- oder *jo*-ableitung zu dem urgerm. stamme **blaz-*, **blas-*, dessen verbreitung aus den etymologischen wörterbüchern unter nhd. *blässe, blass*, nl. *bles*, schwed. *blås*, dän. *blis*, ne. *blaze*, auch frz. *blaire* 'bläfshuhn' (Meyer-Lübke nr. 1144), zu ersehen ist (vgl. bes. die vogelnamen nhd. *bläfshuhn*, dial. *blässente, blässhenne, blässling, blässel*, mhd. *blazze* und die tiernamen ahd. *blasros*, mnd. *blasenhengst*, nl. *blespaard*, westfries. *blēshynder*, nordfries. *blēsket*, dän. *blisset* für 'pferd mit blässe'). Durch diese etymologie ist die kürze des stammvokales festgelegt. Endlich ist die frage noch zu erörtern, wie sich die form *bleri* in unserer Antwerpener glosse und das *bleria* des Brüsseler glossars, denen sich noch ein urkundenbeleg aus dem 10. jahrh. (*on Ælfstanes þys blerian* [*ȝewitnesse*] Thorpe's Dipl. s. 174) anschliefst, in ihrer stammbildung zu dem *jo*-stamm *blere* stellen. Bisher nimmt man an, dafs *bleri* für *blerig* verschrieben sei, so dafs wir dieselbe doppelbildung hätten wie bei ae. *rēþig* neben *rēþe*, *wēstiȝ* neben *wēste*, *wyrþiȝ* neben *wyrþe*, *mēþiȝ* neben *mēþe*, *liþiȝ* neben *liþe* u. a. m. Indes ist zu beachten, dafs statt *bleri pyttel* die andere handschrift *bleria pyttel* hat und dafs also vielleicht *bleri* für *bleria* verschrieben ist. Ein *bleria* liefse sich aber sehr wohl als eine schwache form mit erhaltenem *j* (vgl. *ċeiu* C. Past. 299[10]) zum adjektiv *blere* auffassen. Und diese auffassung scheint sich sogar zu empfehlen für das *bleria* der urkunde (von 901—924), da diese sonst überall schreibungen wie *Tyssebyriȝ*, *āgniȝean*, *cunniȝan*, *ȝeendiȝan* bietet. Die existenz einer ableitung *bleriȝ* mufs daher als sehr zweifelhaft erscheinen, und wir werden uns wohl im wörterbuch begnügen dürfen mit dem ansatz: *blere*, schwach *bleria* 1. 'mit weifsem fleck (blässe) versehen', 2. 'kahl'.

[1]) *Bardioriolus* '*colmase*' erscheint auch im alphabetischen Cleopatraglossar (WW 361[15]). Das sonst unbelegte lat. *bardioriolus* vermag ich jedoch nicht zu erklären. Ob es entstellt ist aus **herbicariolus* 'bachstelze', welches als *birbicariolus* WW 260[31], 358[11], Corp. B 136, *birbicaliolus* WW

Oscines aues . *wiȝule fuȝeles* .[1]) W-.W. 133[2]
Amenus locus . *luffendlic stede* .[2]) „ 139[36]
Oceanus . *ȝarsecȝ* . „ 154[39]
165 Sinus . *sæ-æbbunȝ* .[3]) „ 154[38]
Promunctorium[4]) . *clif* . „ 155[1]

[auf dem linken äufseren rande:]
NOMINA HERBARUM.
Lilium . *lilie* . „ 133[6]
Fafida . *leomuc* .[5]) „ 133[7]
Colochintida . *wylde cyrfet* .[6]) „ 133[8]

286[26] oder *berbigarulus* WW 361[14] belegt ist? Zur bildung des letzteren wäre heranzuziehen das mlat. *berbecarius* 'schafhirte' (Ahd. Gloss. III 350[32]), von dem das Französische den vogelnamen *bergerette, bergeronnette* 'bachstelze' (Meyer-Lübke nr. 9267) abgeleitet hat, und zum bedeutungsübergang das nhd. dial. *schwienhirt* 'bachstelze'. Über ae. *colmāse* 'kohlmeise' (Parus maior), mhd. *kolmeis* vgl. Suolahti s. 154.

[1]) Lat. *oscen* ist ein terminus der antiken Augursprache und bezeichnet einen vogel, aus dessen stimme die Auguren weissagten; vgl. Goetz IV 266[12]: *oscines aues quae cantando auspicia faciunt.* Daher die ae. glosse: *wīȝule fuȝeles* 'weissagerische vögel'. Man beachte den plural *fuȝeles* mit reduktion der flexionssilbe *-as* (vgl. oben s. 103 a. 1).

[2]) *Luffendlic* (statt *lufiendlīc*) ist wohl weniger schreibfehler als vielmehr eine späte, auf dialektischer (anglischer) grundlage beruhende und die mittelenglischen verhältnisse vorausnehmende form.

[3]) Ae. *sæ-ebbunȝ*, das aus rhythmischen gründen ich als kompositum, nicht als genetivgruppe auffassen möchte, kann nur bedeuten soviel wie 'das zurücktreten des meeres'. Wie das mit dem lat. *sinus* in einklang gebracht werden kann, ist nicht ohne weiteres klar. Doch mufs man bedenken, dafs lat. *sinus* nicht nur den 'meerbusen', sondern auch eine (in gewissem sinne durch das zurücktreten gebildete) 'landspitze' bedeuten kann. Vielleicht lag also der altenglischen glosse eine ähnliche deutung zu grunde, wie wir sie bei Goetz IV 172[37] (*sinus . excesum fluctibus aut flexura maris siue amnis inclusum*) finden, die natürlich dann im Altenglischen verstümmelt wiedergegeben sein müfste.

[4]) Junius setzt stillschweigend *Promuntorium*.

[5]) Dieselbe glosse im Cleopatra-glossar WW 411[27]: *Fafida* '*hleomoc*', und me. WW 556[13]: *Fauida i.* '*faucde*' *i.* '*leomeke*'. Aber *fafida* scheint verderbt, — vielleicht aus *fabaria*, welches bei Simon Bartholomeus und Alphita das me. *lemoke* 'quell-ehrenpreis' (Veronica Beccabunga) glossiert; vgl. dazu me. *brōk-lemke*, ne. *brooklime* 'ehrenpreis'.

[6]) Griech. *κολοκυνθίς* ist die koloquintenpflanze und ihre apfel- oder gurkenähnliche frucht (Cucumis colocynthis). Daher wurde sie bei den Römern früh als 'wilder kürbis', *cucurbita siluatica*, bezeichnet, woraus sich mehrfache lateinglossen, wie *coloquintida i. e. curcubita agrestis* (Goetz III 537[12]; ähnlich III 631[57], 559[2]), und auch die obige altenglische glossie-

170 Rosa . *rose* . W.-W. 133 9
Labruscam . *wilde winzerd* .[1]) „ 133 12
Butanicum . ł uiridiarium . *wyrtun* .[2]) „ 133 15
Caluna . *mæʒþa* .[3]) „ 133 17
Feniculum . *fynel* . „ 133 18

rung mit *wilde cyrfet* erklären. Es ist mir daher zweifelhaft, ob bei *wilde cyrfet* mit Hoops, Waldbäume s. 602 wirklich an eine wildwachsende art des 'flaschenkürbis' (Cucurbita lagenaria) zu denken ist.

[1]) Das lat. *labrusca* bedeutet 'wilde rebe', wie aus zahlreichen glossen bei Goetz hervorgeht (*uitis siluestris* V 214[39], 306[45]; *uitis agrestis* V 462[23], 370[6], 505[4] usw.). Obiges ae. *winʒerd* steht daher nicht für *wīn-ʒeard* 'weingarten', sondern für ws. *wīn-ʒyrd* 'weinrebe', welches allerdings nur durch obige glosse gesichert ist. In späterer zeit sind allerdings beide wörter mit einander vermengt, in der weise, dafs nun *wīn-ʒeard* für 'weinrebe' eintritt, wie vereinzelt auch das simplex *ʒeard* (Ae. Ann. 852 E) für *ʒyrd* und *cyne-ʒeard* (WW 155[12]) für *cyne-ʒerd* 'scepter' (WW 110[1–2]) vorkommt. — In der Junius-abschrift steht vor obiger glosse eine andere, *Brionia uel ampelos leuce ʒ* . *'hwit wilde winʒeard'* WW 133[10]), die in dem Antwerpener teil der handschrift sich nicht findet, also wohl im Londoner fragment steht.

[2]) *Butanicum* ist zu bessern in *botanicum*, wie Junius stillschweigend schreibt. *Botanicum* bedeutet nicht 'kräuterbuch', wie Georges fälschlich angibt, sondern den 'arzneikräutergarten' (zu gr. *βοτάνη* 'kraut'), der in der klostersprache auch *herbarium* genannt wird. *Viridiarium* — so liest die handschrift — heifst dagegen im mittelalter der 'gemüsegarten'. Während bei gröfseren klöstern, wie dem St. Gallener klosterplane des 9. jahrhunderts (F. Keller, Der Bauplan von St. Gallen, Zürich 1844), beide gärten getrennte anlagen bildeten, sind sie bei kleineren wohl zu einem einzigen nutzgarten vereinigt, weshalb der Angelsachse für beide nur eine glosse bietet, nämlich *wyrt-tūn*, d. i. 'kräutergarten'. Vgl. M. Heyne, Hausaltertümer II 89; M. Gothein, Geschichte der Gartenkunst (Jena 1914) I 182 ff.; Hoops' Reallexikon II 113 ff. — Junius liest fälschlich *wyrttun*.

[3]) Ae. *mæʒþa* und *maʒoþe* ist genügend für verschiedene kamillenarten — in erster linie wohl Anthemis arvensis und nobilis sowie Matricaria chamomilla — bezeugt. Ein gleiches gilt von dem daraus entstandenen me. *maiþe* — so ist WW 557[2] statt *maiwe* zu lesen — und ne. *maythe, maythen* und *maidweed* (NED). Wenn weiter unten in nr. 237 *mæʒþa* mit *herba putrida* glossiert ist, so wird eine starkriechende Anthemis-art, wie z. b. Anthemis cotula, gemeint sein. — Das unverständliche lat. *caluna* mufs verderbt sein: vielleicht aus *camomilla* (= gr. *χαμαίμηλον*) 'römische kamille' (Anthemis nobilis), womit das ae. wort Leechdoms I 120 und WW 296[29] identifiziert erscheint, oder auch aus *buphthalmon* (= gr. *βούφθαλμον*), — einer bei Dioskurides und Plinius vorkommenden pflanze, die nach v. Fischer-Benzon, Altdeutsche Gartenflora s. 42, die 'goldblume' (Chrysanthemum coronarium) bezeichnet —, woraus die Brüsseler glossen *Bucstalmum* . *'hwit mæʒeðe'* (WW 297[3]) und *Obtalmon* . *'maʒeðe'* (WW 300[11]) verderbt sein dürften.

175 Nepita . *nœpte* .[1]) W.-W. 133[19]
Adriatica . *ȝalluc* . ł malum *terrę* .[2]) „ 133[20]

[1]) Lies *nepeta* 'katzenminze'. — Im Englischen heifst die pflanze sonst ae. *nepte*, me. *nepte*, ne. *nept*, *nep*, amerik. *catnip*. Also steht hier *œ* ebenso für *e*, wie in *œbbunȝ* 165.

[2]) Dieselbe glosse im Durhamer pflanzenglossar (Lchd. III 299: *Adriatica 'ȝalluc'*) und ähnlich bei Ælfric (ed. Zupitza 310[14]: *adriaca . 'ȝalluc'*) sowie in Bata's Colloquium (Napier, OEG, 56, 388: *Adriaca 'ȝalluc'*). Sonst vermag ich weder *adriatica* noch *adriaca*, die wohl für *Hadriatica* bezw. *Hadriaca* stehen, als pflanzennamen nachzuweisen. Im Brüsseler glossar erscheint als lemma zu *ȝalloc* das lat. *sinfitum* (WW 299[20]), d. i. Symphytum officinale, die 'schwarzwurzel oder wallwurz'. Und diese pflanze ist auch sicher gemeint in einem ags. rezepte (Leechdoms III 6[10]), da dort ausdrücklich von der wurzelrübe der pflanze (*ȝalluces moran*) die rede ist. Die griechische benennung *σύμφυτον* erklärt sich aus der heilkräftigen wirkung der pflanze, die das zuwachsen und zuheilen von wunden befördert; und so wird auch der ae. name *ȝ(e)alloc* von ae. *ȝealla* 'hautwunde' abzuleiten sein; vgl. nhd. *schadheil* für dieselbe pflanze sowie nhd. *wundwurzel* für Valeriana officinalis, *wundklee* für Anthyllis, *wundkraut* für Actaea spicata, Digitalis lutea, Sedum Anacampseros und Veronica officinalis, *wundlattich* für Hieracium murorum und Hypochoeris maculata, *wundschwamm* für Lycoperdon bovista, und ähnlich ne. *woundwort* für Laserpitium und Liabium Brownei (W. Ulrich, Internat. Wörterbuch der Pflanzennamen, Lpz. 1875). — Wenn anderseits *ȝalloc* im Corpus-glossar G 7 (und daraus auch WW 298[1] und 412[28]) das lat. *galla* 'gallapfel' glossiert, so ist schwer zu sagen, ob das eine durch die ähnlichkeit des wortklanges veranlafste fehlübersetzung ist, oder ob der glossator in vollem verständnis für die bedeutung des lateinischen wortes eine anglisierung desselben mittelst des ae. suffixes *-oc* wählte. Recht unwahrscheinlich ist das letztere aber deswegen, weil man nicht einsieht, warum man bei der herübernahme des fremdwortes sich nicht, wie in andern fällen, mit dem simplex begnügt, sondern noch ein germanisches suffix angefügt haben sollte. Zudem spricht alles andere dafür, dafs das me. ne. *gall* 'gallapfel', ebenso wie das nhd. *gallapfel*, erst im spätmittelalter aus dem Französischen entlehnt ist. (Die abweichende darstellung bei Kluge, Hirt und Walde beachtet nicht ae. *ȝalla*, mhd. mnd. *galle* und an. *galli* 'hautwunde', ae. *ȝallede* 'wund', sowie das mnl. *gāle* 'hautausschlag'; das richtige bei Falk-Torp und Franck-Wijk.) Sonach wird wohl ein *ȝalloc* 'gallapfel' aus den wörterbüchern zu streichen sein. Wer aber der autorität des Corpus-glossars folgen zu sollen glaubt, mufs zwei etymologisch und inhaltlich getrennte wörter fürs Altenglische ansetzen: 1. *ȝalloc* 'schwrazwurz', 2. *ȝalloc* 'gallapfel' (aus dem lat. *galla* entlehnt). — Der zweite lat. pflanzenname (*malum terrae*), welcher von Junius stillschweigend vor die ae. glosse gestellt ist, findet sich als lemma zu *ȝalloc* auch im Cleopatra-glossar (WW 451[7]). In lateinischen glossaren bezeichnet er alle möglichen pflanzen, wie osterluzei (Goetz II 584[39], 502[39], 614[3], 547[62], III 633[9]), erdscheibe (III 578[30], 544[9], 581[22], 581[52], 584[5], 595[65], 610[46], 629[62]) oder minze (III 584[54]).

Costus . *cost* .[1]) W.-W. 133[21]
Trifolium . *ȝeacessure* ł *þrilefe* .[2]) „ 133[22]
Uaccinium . *brunwyrt* .[3]) „ 133[23]
180 Aprotanum . *suþerne wude* .[4]) „ 133[24]
Lubestica . *lufestice* .[5]) „ 133[25]

[1]) Griech. *κόστος* bezeichnete ursprünglich die aromatische ostindische kostuswurzel (Costus speciosus). Im mittelalter wird *costus* aber früh auf die 'frauenminze' (Tanacetum balsamita) übertragen (v. Fischer-Benzon s. 73), und so mag auch das ae. *cost* diese ehemals sehr beliebte pflanze bezeichnen. Ne. *cost* und *costmary* gelten sowohl für 'frauenminze' wie für 'rainfarn' (Tanacetum vulgare).

[2]) Während das lat. *trifolium* schlechthin den 'klee' bezeichnet, meint das ae. *ȝēaces-sūre* jedenfalls den 'sauerklee' (Oxalis acetosella), welcher auch im Nhd. 'kuckucksklee', 'kuckucksbrot' oder 'gauchampfer' (Ulrich) heifst und im Ne. *cuckoo-meat* oder *cuckoo-sorrel.* — Das nur hier erscheinende *þri-lȳfe* ist vermutlich nur eine gelehrte nachbildung von lat. *trifolium*, nach analogie von ae. *þri-fēte* 'dreifüfsig', *ðri-fingre* 'dreifingrig', *ðri-flēre* 'dreistöckig', *þri-hyrne* 'dreihörnig', *þri-scȳte* 'dreieckig', *þri-strenȝe* 'dreisaitig' u. a. Wie alle diese wörter, ist also *þri-lȳfe* als *io*-bildung (zu *lēaf* 'blatt') anzusehen und demnach stammvokal und endung anders zu beurteilen, als es bei Bosworth-Toller geschieht.

[3]) Junius schreibt fälschlich *branwyrt*, weil das *u*, wie oft in unseren glossen, eine dem *a* sehr ähnliche form hat. Das nur auf dieser falschen lesung beruhende ae. "*branwyrt*" ist danach aus unseren wörterbüchern (Bosworth-Toller, Sweet, Hall[2]) zu streichen. — *Vaccinium* ist jetzt der botanische name für 'heidelbeere'. Was man aber im altertum darunter verstand, ist ebenso unklar, wie die botanische bedeutung seiner griechischen vorlage *ὑάκινθος*. In mittelalterlichen glossaren findet sich *vaccinium* für sehr verschiedene blumen, wie veilchen (Goetz II 332[38], 332[36], V 527[32]), anemone (II 225[51], 266[37]), safran (IV 188[19], 576[44]), schlüsselblume (WW 618[24], 644[14]). Dieselbe glosse wie oben erscheint aber im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 305): *Vaccinium 'brun-vyrt'.* Ae. *brūn-wyrt* wird, wie noch heute ne. *brownwort* und nhd. *braunwurz*, eine scrophularia-art, bezeichnen.

[4]) Lies *Abrotanum* (gr. *ἀβρότονον*). Mit *sūþerne wudu* ist also gemeint die aus Südeuropa importierte 'eberraute' (Artemisia abrotanum), die auch heute noch im Ne. *southernwood* heifst. Dieselbe glosse ist gemeint im Brüsseler glossar mit *Abrotomum . Sœðrenewuda* (WW 301[33]).

[5]) Genau dieselbe glosse in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 310[8]), im Brüsseler glossar (WW 301[35]) und im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 303[18]). Die vulgär-lateinische form *lubestica* d. i. *luvestica*, die die vorlage des ae. *lufestice* 'liebstöckel' (Levisticum officinale) ist, erscheint nur an diesen drei stellen, jedoch ein den gleichen lautstand meinendes *luvisticum* in einem Leidener glossar (Ahd. Gl. III 605[4]). Meist finden wir dafür formen mit *e* oder *i*, *levisticum, livisticum,* die ihrerseits offenbar vulgärlateinische

Sinpatus . *cneowhole* .[1]) W.-W. 134 [27]

183 Solsequium . ł Heliotropium . *solsece* ł *sigelhwerþe* .[2]) „ 133 [28]

Astula regia . *wuderofe* .[3]) „ 133 [30]

---

umgestaltungen des unidentifizierbaren klass.-lat. pflanzennamens *ligusticum* sind (das vermutlich von dem adjektiv *Ligusticus* 'Ligurisch' abzuleiten ist) und die grundlage für afrz. *levesche* (daraus me. *levish*, nl. *levesche*, *lavas*), nfrz. *livèche* und ital. *levistico* (Meyer-Lübke 5038) bilden. Die bisherige forschung nimmt nun vlat. *levisticum* auch zur grundlage der altgermanischen lehnformen, die aber in ihrer ältesten gestalt überall *u* statt *e* aufweisen: ae. *lufestice*, as. *lubesteko*, *lubistekul*, mnd. *lubbestock*, mnl. *lubbestoc*, *lubbestekel*, *logestikel*, ahd. *lubistechal*, *lubistecco*, mhd. *lübesteckke*, *lubstickel*. (Die nordischen formen, dän. *løvstikke*, *lostilk*, schwed. *libsticka*, sind ebenso wie die slavischen [Berneker unter *l'ubistok*] aus dem Deutschen entlehnt.) Und dieses germ. *u* gegenüber vlat. *e* pflegt man dann durch volksetymologische anlehnung an ae. *lufu*, ahd. *luba*, as. *luba* 'liebe' zu erklären. Nun wird zwar nicht zu leugnen sein, dafs der Germane bald innerlich diese verknüpfung vollzogen hat, wie er auch den zweiten teil an die germ. wörter für 'stock' anlehnte; vgl. mhd. *liebstuckel*, nhd. *liebstöckel*. Indes scheint mir der ursprung dieses *u* dennoch in dem vlt. substrat, der nebenform *luvisticum* neben *livisticum* (vgl. *lubet*, *libet* usw.), zu liegen. Denn das bestehen einer vlt. *u*-form wird auch für das Romanische durch afrz. *luvesche* (daraus me. *lovache*, ne. *lovage*) und aital. *rovistico* erwiesen. Und so wird man auch die germanischen lehnformen aus dieser nebenform abzuleiten haben. — Man beachte auch hier die späte reduktionsform *-wude* für *wudu* (s. 103 a. 1).

[1]) *Cneowhole* ist vermutlich ein schreibfehler für *cneow-holen* (Corp. R 245, WW 269[22], 300[12], 300[21], 448[30]), kaum schon die me. reduktionsform *kne-hole*. Inhaltlich ist ae. *cnēow-holen* sicherlich dasselbe wie me. *knē-holë* und ne. *knee-holly*, nämlich 'mäusedorn' (Ruscus aculeatus). — Das nur hier vorkommende lemma *sinpatus* (ob = *σύμφυτον*?) vermag ich nicht zu deuten.

[2]) *Sigelhwerþe* ist schreibfehler für *sigelhwerfe* (älter *sigel-hweorfa*), wie Junius stillschweigend bessert. Die heutzutage als 'heliotrop' bezeichnete zierpflanze kann weder mit griech. *ἡλιοτρόπιον* noch mit lat. *solsequium* oder ae. *solsece* und *sigelhweorfe* oder mit afrz. *solsecle* (daraus me. *solsecle*) gemeint sein, da diese pflanze erst im 16. jahrh. von Peru nach Europa gekommen ist. Welche pflanze die alten so bezeichneten, scheint nicht festzustehen. Im mittelalter ist *solsequium* für verschiedene blumen gebraucht, wie namentlich cichorie und ringelblume (v. Fischer-Benzon s. 106 f.; Goetz III 585[6]); und auch die modernen romanischen fortsetzungen (Meyer-Lübke 8078), wie nfrz. *souci*, verstehen darunter die 'ringelblume' (Calendula officinalis). Die 'ringelblume' wird daher höchstwahrscheinlich auch mit den ae. und me. ausdrücken gemeint sein.

[3]) Vgl. Dresdner glosse (Angl. 24, 433): *astula regia 'wude-rove'*. — Das lat. *hastula regia* wird in glossaren oft mit gr. *ἀσφόδελος* zusammengestellt (Goetz III 535[44], 549[49]) und bezeichnet jedenfalls eine knollenreiche

185 Mille-folium . ł mirifilon . ȝ . *ȝæruwe* ł
centefolia .[1]) W.-W. 133 31
Tanaceta . *helde* .[2]) „ 133 33
Samum . *hylwurt* .[3]) „ 133 34
Herba . *ȝærs* . ł *wyrt* . „ 133 35
Butunus . *heope* .[4]) „ 133 36
190 Apium . *merce* .[5]) „ 133 37

---

iliacee, wie das heutige Aphodelus ramosus oder 'affodill'. In später zeit – sicher schon im 14. jahrhundert (Leechd. II 412) — verstand man unter *astula regia* etwas ganz anderes, den 'waldmeister' (Asperula ordorata). Diesen selben bedeutungswandel hat das englische wort mitgemacht. Denn obschon das me. *wude-rove*, ne. *woodroof, woodroff, woodruff* nur noch den 'waldmeister' bedeutet, scheint das ae. *wudu-rōfe*, älter (?) *wudu-hrōfe*, ein knollengewächs (Leechd. I 18, 132, 156) zu bezeichnen, also vermutlich gleichfalls den 'affodill'. Im Durhamer pflanzenglossar (Lchd. III 299) heifst es direkt: *Affodillus* [d. i. ἀσφόδελος] *'vude-hofe'* [lies *wudu-hrofe*]. Diese lateinform auf englischem boden lehrt übrigens, dafs das deutsche *affodill*, spätmhd. *affodille*, sein *ff* für *sph* nicht erst durch anlehnung an nhd. *affe* bekommen hat [Hirt], sondern dafs hier schon vulg.-lat. assimilation vorliegt.)

[1]) *Mirifilon*, wie mehrmals in glossen zu lesen steht (Corp. M. 204, Goetz III 569[65], V 371[6]), ist aus gr. *μυριόφυλλον* verderbt, wie *centefolia* aus *centifolia* (nach gr. ἑκατοντάφυλλος). Vgl. Ælfrics *Millefolium 'ȝearewe'* ed. Zupitza 311[1]). — Ae. *ȝæruwe* statt *ȝearuwe* 'schafgarbe' (Achillea millefolium; vgl. nhd. *tausendblatt*, afrz. *milfueil*, ne. *milfoil*) zeigt dieselbe späte monophthongierung wie in *stærn* 129 u. a. (vgl. oben s. 103 anm. 1).

[2]) Das oft belegte mlat. *tanacetum* (Ælfric ed. Zupitza 311[1]: *tanicetum helde*') meint jedenfalls den ehemals sehr beliebten 'rainfarn' (Tanacetum vulgare); und diese pflanze wird auch mit dem (etymologisch allerdings unklaren) ae. *helde* gemeint sein. Vgl. v. Fischer-Benzon s. 74 sowie 70, 73; NED unter *tansy*; Meyer-Lübke M. 8555.

[3]) Das nur hier vorkommende *Samum* ist mir unverständlich. — Ae. *hyl-wort* ist, wie ne. *hillwort*, wohl der 'polei' (Mentha pulegium); vgl. Ælfric ed. Zupitza 311[11]: *pollegia 'hylwyrt'*.

[4]) Vgl. Durhamer glossar (Lchd. III 300): *Betunus 'heope'* und WW 556[7]: *Butunus i. 'hoepe'* (13. jh.). Das sonst nicht weiter belegte *Butunus* sieht aus wie eine latinisierung des aglfz. *butun-s* (vlat. **bottōnem*) 'knospe, knopf'. Tatsächlich kommt auch das ne. *button* noch im sinne von kelchröhre der rose oder 'hagebutte' vor (s. NED unter *button* 2). Ae. *hēope* entspricht ne. *hep, hip* 'hagebutte' und as. *hiopo*, ahd. *hiafo*, nhd. *hiefe*, aschwed. *hiupon*, nschwed. *nypan*, ndän. *hyben*, dän. dial. *hjupa*, norw. *nype*. Vgl. R. Loewe, Germanische Pflanzennamen (Heidelberg 1913) s. 43.

[5]) Lat. *apium* (daraus mnd. mnl. nnl. *eppe*, ahd. *epfi*, mhd. *epfe* und mit suffix ahd. *epfih*, nd. nhd. *eppich*) und ae. *merece* (me. *merche*, ne. va. *march*; as. *merk, merka*, mnd. *merk*, mschwed. *märke*, dän. *merke*) bedeuten

	Uenenifuga . *atterlaþe* .[1])	WW. 133 [38]
	Febrefugia . Febrifuga . *feferfuge* .[2])	„ 134 [1]
	Ruta . *rude* .	„ 134 [2]
	Blitum . & lappa . *clate* . ł *clyfwyrt* .[3])	„ 134 [3]
195	Simphoniaca . *hennebelle* .[4])	„ 134 [5]
	Gersussa . *biscopwyrt* .[5])	„ 134 [6]

'eppich' oder wilden 'sellerie' (Apium graveolens); vgl. v. Fischer-Benzon, s. 119 f.

[1]) Ae. *ātor-lāþe* sieht aus wie eine nachbildung des allerdings nur hier belegten mlat. *veneni-fuga*, das man mit 'gegengift' übersetzen könnte. Welche pflanze hier gemeint, kann nicht gesagt werden. Sonst erscheint *ātor-lāþe* für 'betonie' (WW 358[6]), 'hirsengras' (Lchd. I 22, 148), 'borstengras' (Lchd. II 110) u. a.

[2]) Lat. *febrifugia* — so die älteste form bei pseudo-Apuleius — entspricht semantisch dem nhd. *fieberkraut*. Da aber viele pflanzen im mittelalter als fiebermittel gelten, wird auch *febrifugia* für die verschiedensten pflanzenarten, wie beifufs, tausendgüldenkraut, erdgalle, aurin, mutterkraut u. a., gebraucht. Am häufigsten erscheint es in den glossaren für das 'mutterkraut' (Matricaria parthenium), für welches auch bei uns mundartlich der name *fieberkraut* gilt. Und da auch das ne. *feverfew*, welches übrigens aus agln. **fevrefuë* stammt, gleichfalls diese pflanze bedeutet, mag schon das aus dem Latein entlehnte ae. *feferfūge* in erster linie an dieselbe pflanze denken.

[3]) Die handschrift liest *blitum &* [nicht *vel*, wie Junius bietet] *lappa*. Tatsächlich handelt es sich auch um zwei verschiedene pflanzen: lat. *blitum* (Meyer-Lübke 1173) = gr. *βλίτον* bezeichnet ein laff-schmeckendes küchengewächs wie etwa 'melde' (anders v. Fischer-Benzon s. 129 f.), lat. *lappa* dagegen die 'klette'. Allerdings findet sich auch lat. *blitum* mit ae. *clāte* glossiert (Corp. B 142; WW 358[13]), welches sowohl die gewöhnliche 'klette' (Arctium lappa) wie andere klettenähnliche gewächse, wie labkraut (Galium aparine), kropfklette (Xanthium), huflattich (Tussilago) u. a., bezeichnet; vgl. NED unter *clote*. Auch die zweite ae. glosse *clif-wyrt* (zu ae. *clife* 'klette', as. *kliba*, mnd. *klive*, ahd. *chliba*; vgl. ne. *cleavers, clivers*) bedeutet sowohl 'klette' wie 'labkraut' (Leechd. II 376). Vgl. Ælfric ed. Zupitza 311[7]: *lappa* '*clate oðde clifwyrt*'. In den Dresdner glossen bezeichnet *clufwyrt* (Angl. 24, 433) das nicht näher identifizierbare heilkraut *βατράχιον*. (Th. Wright's deutung von *clifwyrt* als 'fingerhut' [WW 134 anm. 1], die auch Hall[2] bietet, ist abzulehnen.)

[4]) Ae. *henne-belle* bedeutet das 'bilsenkraut' (Hyoscyamus), das auch im Deutschen als *hühnerlockkraut* (Ulrich) bezeichnet wird. Dieselbe bedeutung hat lat. *symphoniaca*.

[5]) Ae. *bisceop-wyrt* bezeichnet, wo es eindeutig glossiert ist (Corp. H 101, WW 270[33], 417[13], 424[3] mit lat. *hibiscum* = gr. *ἰβίσκος*), eine wilde malvenart, 'eibisch' (Althaea officinalis). Andererseits übersetzt *biscopwyrt* im Herbarium Apulei (Leechd. I 2) und in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 310[15]:

Ramusium . *ramesan* .[1]) W.-W. 134[7]
Dilla . & acrocerium . docce .[2]) „ 134[8]
Anetum[3]) . *dile* . „ 134[9]
200 Cucumer . *hwerhwette* .[4]) „ 134[10]
Auadonia . *feldwyrd* .[5]) „ 134[11]

---

seo lǣsse bisceopwyrt) das lat. *betonica*, d. i. 'zehrkraut' (Betonica officinalis), welches auch im deutschen volksmunde als *pfaffenblümchen* erscheint. Ne. *bishop's-weed* und *bishop's-wort* bezeichnen wesentlich andere pflanzen, wie geifsfufs, wassermünze und kapuzinerkraut. Dasselbe gilt von den deutschen pflanzennamen *bischofshut, bischofsmütze* und *bischofsmützenblume* (Ulrich). — Das nur hier auftretende lat. lemma *gersussa* hängt sicherlich irgendwie mit gr. *ἱερός* 'heilig' zusammen (vgl. gr. *ἱερο-βοτάνη* 'eisenkraut', *ἱερό-μυρτος* 'stachelmyrthe', *ἱεράκιον* 'habichtskraut'; *ἱερώσυνος* 'priesterlich'); vielleicht ist es nur verderbt für mlt. *gerobotana* (= gr. *ἱεροβοτάνη* 'eisenkraut'), welches weiter unten (nr. 228) mit ae. *biscop-wyrtil* glossiert ist. (Unverständlich ist mir die Dresdner glosse: *radix andre* '*bisceopwirt*' Angl. 24, 432.)

[1]) Vgl. im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 304): *Ramuscium* '*hrameson*'. Sonst vermag ich ein lat. *ramus(c)ium* nicht nachzuweisen. Das ae. *hramesa* (mnd. *ramese, remese,* nhd. dial. *rams, ramsen,* dän. schwed. norweg. *rams*) bedeutet wohl nicht 'zwiebel' oder 'knoblauch' (Kluge), sondern, wie ne. *rams* und *ramson*, dän. *rams, ramsløg* und die urverwandten lit. *kermùszė*, russ. *čeremša*, slov. *čŕ̨moš*, poln. *trzemucha* (Bernecker), den wilden 'bärenlauch' (Allium ursinum). Vermutlich ist also *ramusium* eine latinisierung des germanischen wortes.

[2]) Die hdschr. liest deutlich *acrocerium* (nicht mit Junius: *acrocorium*). Allerdings vermag ich das wort ebensowenig zu erklären — wenn auch ein gr. *ἄκρος* 'spitz' drin stecken mag — wie das vorhergehende lat. *dilla*, das auch bei Ælfric (*dilla* '*docca*', ed. Zupitza 310[8]), sowie in Bata's Colloquium (Napier, OEG 56, 370: *Dilla* '*docce*') und im Durhamer pflanzenglossar (*Dilla* '*docc*' Leechd. III 302) erscheint. Das oft belegte ae. *docce* bedeutet, ebenso wie me. *dokke*, ne. *dock* (vgl. mnl. *docke*, adän. *-dokke*), 'ampfer' (Rumex).

[3]) D. i. gr. *ἄνηθον* 'dill' (Anethum graveolens).

[4]) Ein analogischer nominativ *cucumer* statt klass.-lat. *cucumis* erscheint auch sonst in glossaren (z. b. Goetz III 588[71], V 59[30]; WW 576[45], 786[39]; vgl. auch v. Fischer-Benzon s. 93). — Ob das öfter belegte ae. *hwerhwette* 'gurke' zu ae. *hwer* 'kessel' (an. *hverr,* ahd. *hwer*) und ae. *hwettan* 'wetzen' gehört (vgl. nhd. *wetzsteinkraut* für Ononis repens), ist sehr zweifelhaft. Vielleicht assoziierte der Angelsachse lat. *cucumis* 'gurke' mit lat. *cucuma* 'kessel'.

[5]) Lies *feldwyrt*, wie Ælfric (ed. Zupitza 310[10]: *auadonia* '*feltwyrt*'; dazu Napier, OEG 56, 376: *auadona* '*feltwyrt*') und das Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 300: *Auadonia* '*feld-vyrt*'). Was das nun hier belegte lat. *avadonia* — bei WW 134[11] verdruckt als *Anadonia* — bedeutet, kann

Gladiolum . *ȝlædene* .[1]) W.-W. 134[12]
Cinaglossa . ł plantago . lapatium . *weȝbrædc* .[2]) „ 134[13]
Artemesia . ł matrum herba . *muȝwyrt* .[3]) „ 134[15]
205 Annuosa . *æscþrotu* .[4]) „ 134[17]

ich nicht sagen. Sonst erscheint ae. *feld-wyrt* als glosse zu lat. *gentiana* (Leechd. I 12; WW 298[28], 416[16]) und bedeutet daher vermutlich eine enzianart, vielleicht den 'wiesenenzian' (Gentiana campestris). — Die verschreibung *-wyrd* statt *-wyrt* läfst wieder einmal ahnen, wie stark die das germanische religionsempfinden völlig beherrschende vorstellung der *wyrd*, des unabwendbaren schicksals, noch die psyche des mönchischen schreibers erfüllte.

[1]) Das klassische Latein kennt nur ein femininum *gladiola* als pflanzennamen, jedoch bieten die glossare sowohl *gladiolus* wie *gladiolum* (Goetz III 539[55], 561[14], 580[24]). Das lat. wort bezeichnete verschiedene iridaceen (v. Fischer-Benzon s. 43 ff.), während das ae. *ȝlædene* vermutlich, wie das me. *gladene*, ne. *gladdon*, die 'schwertlilie', und zwar wahrscheinlich die 'wasserschwertlilie' (Iris pseudacorus), meint.

[2]) Die lat. lemmata bezeichnen drei verschiedene pflanzen: *Cynoglossa* (für kl.-lat. *cynoglossus*, gr. *κυνόγλωσσον*) die 'hundszunge' (Cynoglossum officinale), *plantago* den 'wegerich' und *lapathium* (demin. von *lapathum*, gr. *λάπαθον*) eine ampferart. Der Angelsachse hat sich also an den leichstverständlichen mittleren begriff gehalten. Denn ae. *weȝ-brǣde* (neben *weȝ-brāde*) bezeichnet, wie ne. *waybread* (neben dial. *way-broad*), den 'wegerich' (Plantago), der auch im Deutschen den namen *wegebreit* führt (ahd. *wegabreita*, as. *weg-brēda*, mnd. *wege-brēde*, mnl. *weghe-brēde*, nnl. *weegbree*, wfries. *weibre*; dän. *veibred* ist deutsches lehnwort).

[3]) Ae. *mucȝ-wyrt*, me. ne. *mugwort* (zu wgm. **muggjo-* 'mücke', ae. *myċȝ*, ne. *midge*) bedeutet, wie lat. *artemisia* (nach der göttin Ἄρτεμις), den 'beifufs' (Artemisia vulgaris), der auch im deutschen volksmunde '*jungfernkraut*' und '*weiberkraut*' heifst und in England früher (14.—17. jh.) mit *motherwort* bezeichnet wurde. (Mit *mückenkraut* meint der Deutsche andere pflanzen, wie Conyza squarrosa, Inula dysenterica oder Polygonum hydropiper.) Das lat. *matrum herba* wird daher nicht, wie man nach Goetz, Corp. gloss. VI 98, glauben sollte, in *mater herbarum* zu bessern sein, zumal auch die lateinischen glossare *Artemisia* mit *Dianaria herba* (Goetz V 496[52]) und *parthenion* (Goetz III 573[67]) erklären; vgl. v. Fischer-Benzon s. 75 f. und die Dresdner glosse (Angl. 24, 429): *matrem herbarum que dicitur mugwurt*.

[4]) Ähnlich im Durhamer glossar (Leechd. III 299): *Annuosa* '*eascthrote*'. An beiden stellen ist *annuosa* offenbar verderbt aus *ancusa* d. i. lat. *anchusa* (gr. *ἄγχουσα*), welches eine färberpflanze, 'ochsenzunge' (Anchusa tinctoria), bezeichnete. Sonst glossiert ae. *æsc-þrotu* meist das lat. *ferula* (Corp. F 138; WW 236[40], 298[20], 402[35], 409[28]; Leechd. III 302), d. i. 'ruthenkraut', eine in England nicht heimische pflanze, so dafs vielleicht mit einer namensubstitution zu rechnen ist. Endlich erscheint drittens noch die gleichsetzung von *æscþrotu* mit lat. *verbena* 'eisenkraut' (Leechd. II 368). Auch ist begrifflich der ae. name ('äschen-kropf'?) nicht leicht

	Amorfolia . *clate* .[1])	W.-W. 134	18
	Cepe . *ennelec* .[2])	„ 134	19
	Saxifraga . *sundcorn* .[3])	„ 134	20
	Philantropian[4]) . lappa . *clate* .	„ 134	21
210	Auris leporis . *halswyrt* .[5])	„ 134	22
	Ebulum . *walwyrt* .[6])	„ 134	23

---

zu deuten — trotz ae. *cofor-þrotu* 'eberwurz' (Carlina acaulis) und nhd. *taubenkropf* und *kehlkraut, kropfwurz, kropflilie, kropfklette* (Ulrich).

[1]) Ebenso im Durhamer glossar (Lchd. III 299): *Amorfolia* '*clate*'. Das mir sonst unbekannte lat. *amor-folia* — oder zu gr. ἄμορφος gehörend? — erinnert an das gr. φιλάνθωπος 'menschenliebend', das im Herbarium Apulei (Lchd. I 306) mit ae. *clāte* 'klette' gleichgesetzt ist. Vgl. unten nr. 209.

[2]) Lat. *cepe* ist eine ältere form für das sonst übliche *cēpa*. — Ae. *enne-lēac* ist entlehnt aus lat. *ūnio* 1. 'perle', 2. 'zwiebel', mit angefügtem ae. *lēac* 'lauch' (wie bei *por-lēac* 'porre' aus lat. *porrus*).

[3]) Mit ae. *sund-corn* ist offenbar die häufigste europäische saxifragaart gemeint, der 'körnersteinbrech' (Saxifraga granulata). Vielleicht heifst diese auch auf wiesen vorkommende art deswegen im Ae. *sund-corn* d. i. eigtl. 'wasser-, sumpf-korn', weil die andren saxifragaceen steinigen boden verlangen.

[4]) So, nicht *Philantropium* (Junius), liest die handschrift; jedoch ist *Philantropian* wohl in *Philantropion* zu bessern. Die nur hier erscheinende wortform entspricht dem in Herb. Apulei (Lchd. I 306) belegten pflanzennamen *philantropos* (gr. φιλάνθρωπος 'menschenliebend'), der dort wie hier 'klette' bedeutet. Vgl. nr. 206 und v. Fischer-Benzon s. 60 anm. 1.

[5]) Nach dem lateinischen lemma zu urteilen (vgl. Durhamer glossar Lchd. III 300 und *auriculu leporis* Goetz III 546[34], 560[27], 592[14], 613[53], 625[60]), bezeichnet hier ae. *heals-wyrt* wohl das 'hasenohr' (Bupleurum), das auch neuenglisch noch als *hare's ear* erscheint. An anderen stellen (Lchd. II 390) scheinen allerdings mehrere andere pflanzen damit gemeint zu sein, wie auch nhd. *halswurz* (vgl. nl. *halskruid*) die verschiedensten pflanzen, wie Campanula glomerata oder trachelium, Prunella vulgaris, Ruscus hypoglossum und Trachelium, bezeichnen kann und ebenso adän. *halzyrt* für Inula Helenium und ne. *throatwort* für Cervicaria, Scrophularia nodosa, Liatris spicata und Campanula trachelium, glomerata oder latifolia steht. Keine hilfe bietet Ælfrics glossierung (ed. Zupitza 311[1]) von *healswyrt* mit unklarem *epicurium* (zu ἐπιχούριος 'helfend'?), sowie die Dresdner glosse: *gahell grece* '*halswurt*' Angl. 24, 430).

[6]) Lt. *ebulum* bedeutet den 'attich' oder 'zwergholunder' (Sambucus ebulus); und denselben strauch meint hier und an anderen stellen (Corp. E 11, Leyd. 121, WW 391[19], Napier OEG 26, 57; me. WW 555[10], 579[33]) offenbar das ae. *weal-wyrt*. Für dieselbe bedeutung spricht die gleichsetzung von *weal-wyrt* mit ae. *ellen-wyrt* (zu ae. *ellen* 'hollunder') im Herbarium Apulei cap. XCIII (Leechd. I 202: *wal-wyrt* [*walwurt* B] *vel ellen-wyrt*)

Allia .[1]) *ȝarleac* . W.-W. 134[24]
213 Herba munda . *ȝiþ-corn* .[2]) „ 134[25]

---

und im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 302: *Ebule ł cobulum* [lies *ebulum*] '*veal-vyrt ł ellenvyrt*'). Auch im Neuenglischen bezeichnet mundartlich (Shropshire und Edinburgh) *wall-wort* noch den 'zwerghollunder'. — In der regel — und so auch bei Hoops, Waldbäume s. 265 — wird nun obiges *weal-wyrt* mit dem in den ältesten glossen belegten ae. *wealh-wyrt* d. i. eigtl. 'welschkraut', gleichgesetzt, was lautlich natürlich sehr wohl möglich wäre. Indes erscheint hier als lemma eine ganz andere pflanze, nämlich "*intula*" (Epin. 518, Corp. I 147 und daraus WW 299[8], 428[23]), was, wenn es überhaupt einen sinn haben soll, für lat. *inula* (v. Fischer-Benzon s. 63; Archiv CVII 377ff.) stehen mufs. Lat. *inula* bedeutet aber 'alant' oder 'helenenkraut' (Inula Helenium), eine tatsächlich aus Südeuropa stammende und nach England eingeführte pflanze, so dafs hierfür der name *wealh-wyrt* sehr gut passen würde. Ein altes *wealh-wyrt* sollte im 9. jahrhundert zu *weal-wyrt* werden; und so ist es verständlich, dafs die jüngeren glossare (WW 299[8], 428[23], Leechd. III 303) diese form für 'alant' (*inula*) bieten. Dagegen mufs es sehr auffallen, wenn ein so altertümliches — um nicht zu sagen das altertümlichste — glossar wie das Leydener uns das wort ohne *h* bietet (*ualuyrt* 121), während doch sonst dort noch *elha* für *ĕola* 'elch', *salhas* für *sĕalas* 'weiden' und *ualchefuc* für *wealh-hafoc* 'wanderfalke' erscheint, — um von formen wie *mihes, rihum, scoehere* und *scyhend* ganz zu schweigen. Die form *ualuyrt* des Leydener glossars kann daher nicht von *wealh-* abgeleitet werden und mufs sich zu ae. *weall* 'wall' stellen. Und in der tat sehen wir, dafs die Leydener glosse gar nicht den 'alant' meint, sondern als lemma ein unverständliches *elleus* hat, das sicher für das oben schon erwähnte *ebulus* bzw. *ebulum* — beide formen sind alt — verschrieben ist, so dafs also das *ualuyrt* des Leydener glossars den 'krauthollunder' meint. [Anders, aber kaum richtig Engl. Stud. 50, 330.] "Wall-Wurz" ist aber eine im Deutschen häufig vorkommende pflanzenbezeichnung (z. b. für Pulmonaria officinalis oder Symphytum offinale), und ich sehe keinen grund, warum nicht der name auch für den jetzt noch häufig für hecken verwendeten 'krauthollunder', unser *weal-wyrt*, gebraucht werden sollte, — selbst wenn der 'krauthollunder' in prähistorischer zeit in England noch nicht nachweisbar ist. Bei dieser sachlage werden wir nicht umhinkönnen, für das Altenglische zwei ursprünglich gesonderte pflanzennamen anzunehmen: 1. ae. *weall-wyrt* 'krauthollunder' (Sambucus ebulus), 2. ae. *wealh-wyrt*, jünger *wealwyrt* 'alant' (Inula Helenium). Gegen diese sonderung spricht nicht, dafs ein einziges Mal eine vermischung der beiden wörter durch einen schreiber eingetreten ist, nämlich in der Erfurter glosse 393: *ebulum* '*ualhuyrt*' [lies *ualuyrt*, wie im Leydener gloss.].

[1]) *Allia* ist die aus dem kollektivem plural herübergenommene, neue vulg.-lat. singularform zu kl.-lat. *allium* 'knoblauch'.

[2]) Das schwerzudeutende ae. *ȝīþ-corn* ist nach Hoops, Waldbäume s. 616 die 'wolfsmilch' (Euphorbia lathyris), deren samenkörner als purgiermittel verwendet wurden (v. Fischer-Benzon s. 58). Daher WW 557[7]

Poleus . *hwitleac* .[1]) W.-W. 134 [26]
215 Melleuna . *medewyrt* .[2]) „ 134 [27]

(13. jh.): *Spurgia i* . [frz.] *spurge i* . [me.] *gupcorn* [bei WW verlesen als *guweorn*]. — Das sonst nicht belegbare *Herba munda* wird wohl auch mit der purgierenden wirkung etwas zu tun haben; vielleicht ist daher *Herba mundatoria* 'purgierendes kraut' zu lesen.

[1]) *Poleus* (und nicht *Poletis*, wie Junius schreibt) liest deutlich die handschrift, obschon der erste *u*-strich reichlich hoch einsetzt. Dies *Poleus* steht für klass.-lat. *polium*, gr. *πόλιον*, welches eine nicht näher identifizierbare pflanze bezeichnet. Jedenfalls hängt es etymologisch mit gr. *πόλιος* 'weifs' zusammen; und so ist es verständlich, dafs der Angelsachse das wort mit *hwīt-lēac*, eigtl. 'weifs-lauch', wiedergibt. Offenbar bezeichnet also ae. *hwīt-lēac* eine weifsblühende lauchart, wie porre, zwiebel oder knoblauch. Für die bedeutung 'zwiebel' (Allium cepa) würden zwei andere glossenbelege sprechen, nämlich die Cleopatra-glosse *Alba cipa* '*hwite leac*' (WW 353[8]) und die me. Laud-glosse *Alba cepa* '*witleac*' (Leechd. III 335).

[2]) Vgl. Cleopatra-glossar (WW 451[11]): *Melleuna* '*meodowyrt*' und Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 304[1]): *Mellauna* '*meode-vyrt*'. Das obige *melleuna*, für welches Junius fälschlich *mellctina* schreibt, wird aus klass.-lat. *melittaena* (gr. *μελίτταινα*) 'bienenkraut' entstellt sein, welches im altertum als geschätztes bienenfutter galt (v. Fischer-Benzon s. 137). Es wird sich also hier um eine melissenart handeln, entweder wohl Melissa officinalis, die 'balsammelisse' oder 'honigblume', oder Melissa sylvestris, die 'waldmelisse' oder 'honigblatt', die beide im volksmunde als 'bienenkraut, bezeichnet werden. Es steht nichts entgegen, diese bedeutung auch für das ae. *meodo-wyrt* anzunehmen, zumal die etymologie ('met-wurz') gut dazu stimmt. Das Oxforder wörterbuch allerdings identifiziert ae. *meodo-wyrt* mit 'wurmkraut' oder 'wiesenkönigin' (Spiraea ulmaria), aber wohl nur, weil das etymologisch entsprechende ndän. *mjødurt*, nschwd. *mjödört*, nisl. *mjað(ar)jurt* sowie me. *medwurt*, ne. *meadwort* diese bedeutung aufweisen. Ich will nicht leugnen, dafs danach eine gewisse wahrscheinlichkeit besteht, dafs die Angelsachsen auch 'wurmkraut' unter *meodu-wyrt* verstanden haben. Aber wir müssen auch hier mit der möglichkeit rechnen, dafs für die beiden gänzlich verschiedenen pflanzen ursprünglich auch zwei verschiedene bezeichnungen im Altenglischen galten, nämlich 1. ae. *meodu-wyrt* 'bienenkraut' (Melissa officinalis oder sylvestris) und 2. ae. **mæd-wyrt*, angl. **mēd-wyrt*, (zu ae. *mæd* 'wiese'), me. *medwyrt*, ne. *meadwort* 'wiesenkönigin' (Spiraea ulmaria), wofür im deutschen volksmund auch *mädesüfs* (= me. *med-swete*, ne. *meadsweet, meadow-sweet*) vorkommt. Sicher gehörte zu letzterem die Harleian-glosse (WW 555[8]) *Regina* [d. i. *regina prati*] i . *reine* i . *medwurt*; vielleicht auch die Bata-glosse (Napier, OEG 56, 40) *Rubia* '*médewyrt*' (— falls dies nicht mit Schlutter Angl. 30, 249 in *mædre-wyrt* zu ändern ist, was mir wenig wahrscheinlich ist —), obgleich lat. *rubia* eine andere Rosacee als Spiraea bezeichnet, nämlich die 'färberröte' (Rubia tinctorum).

	Porrus . *porleac* .	W.-W. 134 [28]
	Cameleon . ȝ . *wulfescamb* .[1])	„ 134 [29]
	Cenocephaleon . *heortclœfre* .[2])	„ 134 [30]
	Electrum . *elehtre* .[3])	„ 134 [31]
220	Ficus . *wicwyrt* .[4])	„ 134 [32]

[1]) *Cameleon* steht für *chamaelcon* (gr. *χαμαι-λέων*), das bei den alten 'eberwurz' bedeuten soll, aber in den glossaren auch für andere pflanzen vorkommt, z. b. für *carduus albus* (Goetz III 537[57]). Dasselbe wort ist gemeint mit dem *camelleon* des Herb. Apul. CLVI und dem *camellea* mehrerer glossare Ep.-gl. 183, Corp. C 27, WW 296[10], 362[7]. Das ae. *wulfescamb* wird eine distelart bezeichnen, wahrscheinlich, wie ae. *wulfes-tœsl* (Leechd. I 282; vgl. ne. *teasel* 'kardendistel'), die 'kardendistel' (Dipsacus silvestris).

[2]) Ebenso im Durhamer glossar (Leechd. III 301): *Cenocephaleon* '*heort-cleaure*'. Das sonst mir nicht bekannte lat. *cenocephaleon* — so und nicht *cynocephaleon* (Junius) schreibt die handschrift — ist gleich gr. *κυνο-κεφάλιον*, dessen pflanzenart sich nicht näher bestimmen läfst. — Ae. *heor(o)t-clœfre* bedeutet, nach dem zweiten kompositionsgliede (ne. *clover*) zu urteilen, sicher irgend eine kleeart. Welche, wird sich aber schwer sagen lassen. Ne. *hart-clover, hart's clover* bedeutet den 'steinklee' (Melilotus officinalis), und so mag auch schon das ae. *heort-clœfre* diese kleeart bezeichnet haben. Doch scheint auch hier wieder der ae. name für mehrere pflanzenarten gebraucht worden zu sein. Der deutsche volksmund versteht unter 'hirschklee' sowohl Trigonella (Melilotus) caerulea d. i. 'bockshornklee' wie Eupatorium cannabinum d. i. 'wasserhanf'.

[3]) Als pflanzenname begegnet *electrum* schon in den ältesten altenglischen glossaren (Erf. 386, Corp. E 116; ebenso Ælfric ed. Zupitza 310[11], WW 322[7], Durhamer gloss. Lchd. III 302, Laud-gl. Lchd. III 324: *electrum vel lupinus*), indem wohl die gelbe farbe des bernsteins auf die lupine (Lupinus) übertragen ist. So werden wir auch ae. *elehtre* (im Erfurter glossar verschrieben als *clothr* für *elohtr*) als 'lupine' fassen dürfen.

[4]) Die handschrift liest deutlich *wiewyrt* und nicht *ficwyrt*, wie Junius bietet. Die deutung der glosse ist schwierig, weil auch das Lateinische nicht eindeutig ist. Der gebrauch des *wyrt*-kompositums zeigt, dafs der Angelsachse jedenfalls nicht an lat. *ficus* 'feigenbaum' gedacht hat, sondern irgendeine krautart im sinne hatte, worauf auch die nachbarschaft der übrigen lateinischen pflanzennamen hinweist. Dafs lat. *ficus* als kraut vorkommt, vermag ich nicht nachzuweisen. Jedoch erscheint einmal *ficus* für die ältere lehnform *fucus* (Goetz III 495[7]) aus griech. *φῦκος*, welches 'seegras' bedeutet. Möglich, dafs dies wort hier gemeint ist. Oder ist *ficus* verschrieben für *ficaria* (Goetz III 592[52], 614[11], 626[29]), welches ein angeblich feigenwarzen vertreibendes kraut, etwa die 'feigenwurz' (Ranunculus ficaria), darstellt. — Ein ae. *wie-wyrt* liefse sich etymologisch betrachtet mit ae. *wīc* 'wohnsitz' und *wieg* 'rofs', allenfalls auch mit ae. *wice* 'bergulme' und *wicce* 'hexe' in verbindung bringen. Aber irgendwelche möglichkeit einer botanischen bestimmung scheint sich, soviel ich

Papauer . *popiȝ* . W.-W. 134 33
Saliunca . *wilde popiȝ* .[1]) „ 134 31
Apiaster . *wude-merce* .[2]) „ 134 35
Petrosilion . *stanmerce* .[3]) „ 134 36

[auf dem unteren rande:]

225 Menta . *minte* . „ 134 37

sehe, daraus nicht zu ergeben. So ist es am ende doch noch am geratensten eine verschreibung für *fic-wyrt* anzunehmen, und dieses als 'feigenwurz' zu deuten, sei es, dafs man, wie im Deutschen und Englischen (ne. *fig-wort*), Ranunculus ficaria darunter versteht, welches ehemals als heilmittel viel gebraucht wurde (v. Fischer-Benzon s. 62), oder auch an Scrophularia nodosa denkt, die im deutschen volksmunde 'feigenwarzenkraut' und im englischen *fig-wort* heifst. Man wird aber daran festhalten müssen, dafs das sonst nicht vorkommende ae. *fic-wyrt* lediglich auf konjektur beruht.

[1]) Lat. *saliunca* bedeutet eine baldrianart, vermutlich Valeriana celtica. Der Angelsachse scheint aber das lateinische wort nicht verstanden zu haben und setzt als verlegenheitserklärung dafür 'wilder mohn', d. i. wohl Papaver dubium 'ackermohn'.

[2]) Vgl. im Cleopatra-glossar (WW 350[3]): *Apiaster* '*swines mearce*' [lies *merce*], im Brüsseler glossar (WW 297[10]): *Apis siluatica* '*wudumerce*' und im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 299): *Apiastum* '*rude-merce*'. Die lateinischen lemmata *apiastum, apiaster* und *apis siluatica* sind jedenfalls verderbt aus lat. *apiastrum*, das im klassischen Latein die 'melisse' (Melissa officinalis) bezeichnet und daher im Corpus-glossar A 672 und WW 267[19], 352[2] richtig mit ae. *bēo-wyrt* glossiert ist, aber in mittelalterlichen glossaren, mit *apium* 'eppich' zusammengebracht, auch für eine sellerie- oder eppich-art steht: so Goetz II 19[42] (= *ἱπποσέλινον*) und III 359[77], 502[80] (= *ψευδοσέλινον*). Im letzteren sinne haben es offenbar die obigen glossen gemeint, wie der zweite teil der glosse, ae. *mereče* 'eppich' (vgl. oben nr. 190), zeigt. Ich sehe daher keinen grund, warum wir ae. *wudumerece* nicht als 'wilde sellerie' fassen sollen. Dafs mittelenglische glossen des 12. und 13. jahrhunderts (Leechd. III 4 anm. 4 und WW 554[8]) *wudemerche* mit mlat. *sanicula*, also mit einer ganz anderen pflanze ('sanikel'), identifizieren, spricht dagegen nicht.

[3]) *Petrosilion* und *petrosilium* (WW 322[17]) sind vulgärlateinische formen für älteres lat. *petroselinum* = gr. *πετρο-σέλινον* 'stein-eppich' oder 'petersilie' (Apium petroselinum). Ein vulg.-lat. *petrosilium* wird überdies sowohl von prov. *peiresilh*, frz. *persil* wie von ahd. *pedarsilli*, mhd. nhd. *petersilie*, mnd. *petersilie*, mnl. nnl. *peterselie*, ae. *petresilie* as etymon verlangt. Das daneben vorkommende mlat. *petrosillum* (WW 556[11], 643[23], 710[14], 786[3]) ist vorlage für ital. *petrosello*. — Ae. *stān-merče* 'petersilie', das auch im Brüsseler glossar vorkommt (*Sigsonte* '*stan-merce*' WW 299[27]), ist in me. *stanmarche* (Prompt. Parv.) fortgesetzt, ist also wohl mehr als gelehrte übersetzung.

Alumen . l Stipteria . *efne* .[1]) W.-W. 134[38]
227 Uiola . *hofe* .[2]) „ 134[39]
Gerobotana . [l uerbena . l sagmen] *biscop-wyrtel* .[3]) „ 134[40]

[1]) Vgl. im Londoner teil der Plantinus-glossen (WW 146[21]): *Alumen 'efne'*. So sehr es uns auch auffallen mufs, unter all den pflanzennamen plötzlich ein salz zu finden, so kann doch lt. *alumen* wie mlt. *stipteria* (= gr. στυπτηρία) nichts weiter als 'alaun' bedeuten. Das zu grunde liegende urglossar mag allerdings lat. *ālum* 1. 'wallwurz', 2. 'knoblauch' geboten haben. — Das nur in den beiden Plantinus-glossen belegte *efne* 'alaun' halte ich für verderbt, da Schlutters erklärungsversuch (Engl. Stud. 42, 168) mich nicht befriedigt. Da ich trotz Schlutters einspruch der rätselhaften Epinal-glosse *alumnis 'aelifnae'* [beides genetiv] immer noch ein ae. **elefn* 'alaun' entnehmen zu dürfen glaube, halte ich obiges *efne* für verschrieben statt **elefne* oder allenfalls **elfne*. Ae. *aelifn* könnte vielleicht aus akymr. **alifn* (mkymr. *elyf*) entlehnt sein, das, wie kymr. *llafn* aus lat. *lāmina*, kymr. *colofn* aus lat. *columna*, kym. *ysgafn* aus lat. *scamnum* und kymr. *terf(y)n* aus lat. *terminus* übernommen ist, lautgesetzlich auf den lat. plural *alūmina* (zu *alūmen*) zurückgehen könnte. Nur müfsten wir eine frühe entlehnung aus dem Lateinischen annehmen, damit das lat. *ū* den übergang des brit. *ū* in *ī* mitmachte (J. M. Jones, Welsh Grammar § 73). Mkymr. *elyf* gegenüber akymr. **alifn* würde in seinen vokalen die normale entwicklung zeigen (vgl. kymr. *Selyf* aus lt. *Salomō* und mkymr. *egit*, nkymr. va. *ëyt* 'er geht' aus akymr. *agit*). Auffallend wäre nur der abfall des *-n*, den wir wohl ebenso zu beurteilen hätten, wie korn. *scaff* neben kymr. *ysgafn* 'leicht' (Pedersen I 167), falls man nicht eine verschiedene lat. grundlage von singular- und pluralform annehmen will — wie das z. b. für die romanischen fortsetzungen von lat. *vīmen* 'weide' geschehen mufs: aital., prov., katal. *vime*, span. *vimbre*, portg. *vime* gehen auf den singular zurück, hingegen bologn. *vemna*, piac. *vümna* u. a. auf den plural *vimina* —, was vielleicht vorzuziehen ist, da auch das air. *alamu* 'alaun' die singularform *alūmen* als grundlage verlangt. Schwierig ist allerdings nir. *ailím* (mit langem *í*) zu erklären, für das ich mir keinen andern ausweg wüfste als entlehnung aus dem Altbrittischen zu einer so frühen zeit, wo *-f* noch *-m* war, also aus abrit. **alimn*, da direkte entlehnung aus lat. *alūmen* wegen des *ī* statt ir. *ū* unmöglich ist. Nkymr. *alwm* und ngäl. *alm* sind dagegen moderne lehnwörter aus dem neuengl. *alum*.

[2]) Lat. *viola* bedeutet nicht nur das 'veilchen', sondern auch verschiedene andere, angenehm duftende blumen wie levkoje, goldlack und nachtviole. Das ae. *hōfe* kann indes kaum etwas anderes sein als die 'gundelrebe' (Glechoma hederacea), die noch heute im Englischen *hayhove* oder *ale-hoof* heifst.

[3]) Die handschrift liest *biscopwyrtel*, nicht *-wyrtil*, wie Junius schreibt. Eine ähnliche glosse findet sich im Cleopatra-glossar (WW 416[3]): *Gerabotane 'biscopwyrt'*. Mlat. *Gerobotana*, wie ähnliche formen in lat. glossaren (*gerubutana* Goetz III 612[45], *girobotanin* III 590[73], 624[38], *gerobotanis* III 564[33]), ist das griech. ἱερο-βοτάνη, das mit 'eisenkraut' (Verbena offi-

Calta . l Trifillon . *clœfre* .[1]) W.-W. 134 [42]
230 Crispa . Uictoriola . *smeringwyrt* .[2]) „ 135 [1]

cinalis) identifiziert wird. Das ae. *biscopwyrtel* wird indes kaum diese letztere pflanzen bedeuten können, wie denn auch im Brüsseler glossar (WW 301[3]) *Hierobotanum* mit ae. *hrœtelwyrt* d. i. ne. *rattle-wort* 'klapperschote' (Crotalaria) wiedergegeben ist. Vielmehr wird ae. *biscop-wyrtel* dasselbe bedeuten, wie das *seo lǣsse biscop-wyrt* bei Ælfric (ed. Zupitza 310[15]), im Londoner teil der Plantinus-glossen (WW 136[3]) und im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 300), nämlich das 'zehrkraut' (Betonica officinalis), — wohingegen ae. *biscop-wyrt* allein in unserem glossar (nr. 196) für 'eibisch' steht. — Lat. *verbena* und *sagmen*, die in der handschrift über der zeile nachgetragen sind, bedeuten nicht eigentlich eine bestimmte pflanzenart, sondern verschiedene, zu sakralen zwecken verwandte pflanzen.

[1]) Ae. *clœfre* 'klee' stimmt zum lemma *trifillon* d. i. gr. *τρί-φυλλον* 'klee'. Lt. *caltha* wird zumeist als 'ringelblume, dotterblume' (Calendula officinalis) erklärt, findet sich jedoch auch im Erfurter und Corpus-glossar (Sweet, OET. s. 50) mit 'rotem klee' (*rede clabre* bezw. *reade clafre*) und im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 300) mit *vude-cleaure* identifiziert.

[2]) Es läfst sich nicht sicher entscheiden, ob der schreiber *smeringwyrt* (so las Junius) oder *sineringwyrt* geschrieben hat. Beides wäre jedenfalls, wie schon Varnhagen vorschlug, in *simeringwyrt* zu bessern. Denn vgl. in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 310[12] = Napier, OEGl. 56, 383): *malua crispa 'symeringc-wyrt'* (*simœringcwyrt*), im Brüsseler sachglossar (WW 300[32]): *Uiole* [so die hdschr., nicht *Uiola*] *'simeringwyrt'*, im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 303): *malua crispa 'smerig-vyrt'* [lies *simeringwyrt*] und in den Dresdner glossen (Anglia 24, 432; dazu H. Varnhagen, De glossis nonnullis Anglicis, Erlanger Progr. 1902, s. 9): *maluam crispam 'simaringuuert'* und *accipe herbam simœringwuort*. Danach wird auch das lat. *crispa* oben für *malua crispa* d. h. 'krause malve' stehen. — Lat. *victoriola* bedeutet als pflanzenname sonst meist den 'lorbeer' (belege bei Goetz VII 414), wenn auch andere gleichsetzungen, so z. b. mit ae. *cnēowholen* 'mäusedorn' (WW 300[21] u. Leechd. III 305, wo allerdings *victoriale* erscheint), vorkommen. Vielleicht ist daher *uictoriola* verderbt aus *uiola* (vgl. die Brüsseler glosse oben), welches im altertum ja nicht nur das veilchen bezeichnet, sondern auch für andere, recht verschiedene blumen, wie hyazinthen, levkojen, nachtviole u. a., vorkommt. Die bedeutung von ae. *symering-wyrt* anzugeben, ist daher nicht ganz leicht; doch spricht die gröfste wahrscheinlichkeit für die bedeutung '(krause) malve' und nicht für 'veilchen', wie Hall ohne zusatz angibt. Etymologisch wüfste ich mir *symering* nur zu erklären als ableitung zu *sumor* 'sommer', ähnlich wie das ne. dial. *summering* (Wright, FDD), das einen früh-reifenden apfel bezeichnet. (Im Deutschen versteht man unter *sommerwurz* die weit verbreitete schmarotzergattung Orobanche.) — Völlig davon zu trennen ist der ae. pflanzenname *sme(o)ru-wyrt* (Ep.-Erf.-Corp. 1078; WW 296[18], 457[16]; Leechd. III 305; Anglia 24, 432 u. ö.), der für verschiedene pflanzen gebraucht zu sein scheint; vgl. NED unter *smearwort*.

	Gentauria . *eorðȝealla* .[1])	W.-W. 135[2]
	Strumus . & uua lupina . *niht-scada* .[2])	„ 135[3]
	Ceutaura . *eorðȝealla* .[1])	[fehlt]
	Saluia . *fenfearn* .[3])	W.-W. 135[4]
235	Collocasta . *harcwinta* .[4])	„ 135[5]

---

[1]) Ae. *eorð-ȝealla*, ne. *earth-gall*, ahd. *ert-galla*, nhd. *erdgalle* bedeuten 'tausendgüldenkraut' (Erythraea centaurium). Das lateinische lemma ist daher in beiden fällen in *Centauria* zu bessern (Junius liest fälschlich *Centaurea* und *eorðgealle*).

[2]) Lat. *strumus* bedeutet bei Plinius und Pseudo-Apuleius eine nachtschattenart, und auch *uva lupina* wird in lateinischen glossaren (belege bei Goetz VII 388) wiederholt mit στρύχνος 'nachtschatten' identifiziert. Das nur hier belegte ae. *niht-scada* ist wohl mit Bosworth-Toller und Hall[2] in *nihт-scadu* zu bessern (vgl. ahd. *naht-scato*, as. *naht-scado*, mnd. *nachtschade*, mnl. *nacht-schaduwe*).

[3]) Lat. *salvia* ist 'salbei'. Das altenglische *fen-fearn* kann aber der etymologie nach zu urteilen kaum diese pflanze bedeuten, sondern nur den sumpfigen boden verlangenden 'königsfarn' (Osmunda regalis).

[4]) Vgl. im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 301): *Carocasia 'hareminte'* und in Ms. Laud. 567 (Leechd. III 330): *'Harminte' colosia.* Dieses *carocasia, colosia* sowie unser obiges *collocasta* [so die hdschr.!] meinten sicher den griechischen pflanzennamen *κολοκασία*, welcher die 'indische wasserrose' (Nymphaea Nelumbo) bezeichnen soll. Das obige *harewinta* wird von Cockayne, Bosworth-Toller und Hall[2] in *harewirta* gebessert. Aber abgesehen davon, dafs *wyrta* der plural sein müfste, der hier kaum sich rechtfertigen liefse, legt die analogie der Durhamer und der Oxforder pflanzenglosse eine besserung in *hareminte* näher. (Dafs die endvokale in ihrer qualität in unseren glossen nicht mehr fest sind, haben wir schon mehrmals bemerkt, vgl. zu nr. 162, 180, 184, 215, 223, 232. Und dafs ein schreiber den zweiten teil eines pflanzennamens versehentlich mit *w* begann, ist bei dem häufigen vorkommen der komposita mit *wyrt* psychologisch leicht verständlich.) Zur stütze dieser wortform läfst sich noch auf das ne. *horemint* verweisen, welches einmal in Th. Elyot's Castle of Helthe (1533) begegnet. Die ne. form gibt uns zugleich einen fingerzeig für die etymologie, dafs nämlich das wort von *hara* 'hase' zu trennen ist und ae. *hār* 'weifslich' sich zugesellt. Ae. *hāre-minte*, entstanden aus *sēo hāre minte*, wird also vermutlich eine weifsliche minzenart bedeuten. — Eine ähnliche pflanzenart mufs gemeint sein mit ae. *hāre wyrt* (Leechd. II 132[9], 156[10], 296[25], 344[12]; akkusativ *þa hāran wyrt* II 156; me. ne. *horewort* s. NED, wo die ae. belege fehlen), welches nach Leechd. II 132 weifse blüten (*hwite blōstman*) hat: wahrscheinlich das 'filz- oder schimmelkraut' (Filago vulgaris). Das ähnlich gebildete ae. *hār-hūne*, *hāre-hūne* (me. *horehoune*, ne. *horehound*) bedeutet 'weifsen dorant' (Marrubium vulgare). Vgl. auch ne. dial. *hoarwithy* 'mehlbeerbaum' (Sorbus aria).

Filex . *fearn* .[1]) W.-W. 135 [6]
Herba putida . *mæʒþa* .[2]) „ 135 [7]
Cresco . *kerse* .[3]) „ 135 [8]
Uermiculi . *mæddre* .[4]) „ 135 [9]
240 Filix arboratica . *efenfearn* .[5]) „ 135 [10]
Sinicia . 7 senecion . *ʒrundeswelʒe* .[6]) „ 135 [11]

[1]) Die hschr. liest hier *filex* (nicht *filix*, Junius), in nr. 240 aber *filix*. Beide orthographien kommen früh vor.

[2]) Vgl. oben s. 125 anmerk. 3.

[3]) Ein mlat. *cresco* 'kresse' erscheint auch in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 311[9]): *cresco 'cærse'*, in Batas erweiterung (Napier OEGl. 56, 414) sowie im Durhamer pflanzenglossar (Leechd. III 301): *Cresco 'cerse'*. Es ist vermutlich zu bessern in vlat. **crescio*, welches als etymon für frz. *cresson*, prov. *creiso*, ital. *crescione*, engad. *krašun* von Körting vorausgesetzt wird. Anders Meyer-Lübke nr. 4770.)

[4]) Das lat. *vermiculus*, ursprünglich 'würmchen' bedeutend, erscheint schon in der Vulgata (Exod. 35, 25) für die 'scharlachfarbe' gebraucht, wie sich bei Goetz II 351[68] auch eine glosse *vermicula . κόκκος τὸ βάμμα* 'scharlach-farbstoff') findet. Ebendahin gehören die farbenglossen WW 491[9]: *uermiculo 'wealh-baso'*, WW 556[19] (ca. 1250): *uermiculum i . warance* frz.] *i. wrotte* [lies *wrette*, ae. *wrette, wrætte*, ahd. *rezza* 'färberröte', Anglia 30, 249] und WW 618[43]: *vermiculum 'vermyloun'* (me.). Und dasselbe etymon verlangen frz. *vermeil* und seine romanischen verwandten (Meyer-Lübke 9230). Dagegen mufs oben ein pflanzenname gemeint sein, also *vermiculus* auf eine färberpflanze übertragen sein, wofür ich sonst keinen beleg kenne. — Ae. *mædere* (ahd. *matara*, an. *maðra*, schwed. *madra*, dän. *maure*) entspricht dem me. *mader*, ne. *madder*, welches die 'färberröte' (Rubia tinctorum) bedeutet; und diese bedeutung wird hier auch für das Altenglische anzunehmen sein.

[5]) Das sonst nicht belegte *arboratica* ist sicher dasselbe wie lat. *arborea* 'baumähnlich'; vgl. die glosse (Goetz III 574[27]): *Filix arborea . polipodia*, d. i. gr. *πολυπόδιον*, wohl Polypodium vulgare, 'tüpfelfarn' oder 'edelsüfs'. Diese pflanze ist der beschreibung nach auch gemeint mit ae. *efor-fearn* im Herbarium Apuleii cap. 85 (Leechd. I 188: *hēo byð cenned on stānigum stōwum . . . 7 hēo hæfð on æʒhwylcum lēafe twā endebyrdnyssa fæʒera pricena, 7 þā scīnað swā ʒold*). Daher wird auch das obige unverständliche *efenfearn* in *eferfearn* zu bessern sein, wie Junius stillschweigend schreibt. (Eine andere farnart scheint gemeint im Durhamer pflanzenglossar und in der Dresdener glosse: *radiolum 'eofer-fearn'* Angl. 24, 434; Leechd. III 304.)

[6]) Lat. *senecio* sowie ae. *ʒrunde-swelʒe* (ne. *groundsel*) sind gut bekannte wörter für 'kreuzwurz'. *Sinicia* (— so liest die handschrift, und nicht *sintea*, wie Junius schreibt —) und *senecion* sind auch sonst in lateinischen glossen vorkommende verstümmelungen für *senecio*.

[II]

[fol. 4 a]

[auf dem inneren rande links:]

242 Falsidicus . ł Falsiloquus . *onsoðsaʒul* .[1]) W.-W. 165 21
Recompensatio . *edlean* . „ 164 41

---

[1]) Die handschrift bietet die regelrechte lateinische form *falsidicus*, nicht *falcidicus*, wie Junius vielleicht nur versehentlich schreibt. — Das überlieferte *onsoðsaʒul* ist allerdings in *unsoðsaʒul* zu bessern, wie Junius stillschweigend einsetzt. Vertauschung von *on-* und *un-* findet sich auch sonst (Sievers § 56 a. 1; Kluge, Grundr.[2] 1 1058; Förster, Archiv CXVI 306 anm.; K. Glaeser, Lautlehre der Ælfricschen Homilien in der hdsch. Vesp. D. XIV, Lpz. Diss. 1916, s. 64): so steht *on-* statt *un-* z. b. in *onʒelimp* 'unpassend' (Tib. A. III bei Wulfstan ed. Napier 172[17]), *onʒemethāt* 'unermefsliche hitze' (Leechd. II 338[24]), *onstydfullnise* 'unfestigkeit' (Durhamer Rit. 192[19]), *onnytt* 'unnütz' (Stowe-Ps. 13, 4), *onrihtwisnysse* 'ungerechtigkeit' (allerdings für *on unrihtwisnesse*, Stowe-Ps. 52, 2), *onʒefremminʒ* 'unvollkommenheit' (Regius- und Stowe-Pl. 138, 16), *onʒewis* 'ungewifs' (Stowe-Psalter 50, 7), *onræfniendlic* 'unerträglich' (Stowe-Ps. 123, 4), *onbesmiten* 'unbesudelt' (Vitelius- und Arundel-Ps. 17, 31), *onbesmitynnys* 'unbeflektheit' (Cambridge-Psalter ed. Wildhagen 17, 31 und OEGl. ed. Napier XI 52), *onʒesæliʒnys* 'unseeligkeit' (Cambr.-Ps. 13, 3), *onþæslic* 'unpassend' (Defensor ed. Rhodes 33[20]), *onʒecoplice* 'unpassend' (Defensor 80[14]), *onʒemet* 'unermefslich' (WW 250[23]), *onʒedered* 'unbeschädigt' (OEGl. ed. Napier XI 28), *onwiðmeten(d)lice* 'unvergleichlich' (OEGl. XI 65), *onfullfremednys* 'unvollendetheit' (Cambr.-Ps. 138, 16), wohl auch *onhælede* 'ungeheilt' (im Cott. Ms. für *on unhæle* 'im unheil', Oros. IV 4). Umgekehrt steht *un-* für *on-* z. b. in *untimber* 'material' (Verc. f. 73[b]; Förster, Vercelli-Codex s. 177), *unwrizen* 'enthüllt' (Verc. 61[a]; Förster s. 101[7]), *uncȳðig* 'bewufst' (Elene 961). Bei dieser vertauschung wirken lautmechanische, semasiologische und psychologische gründe zusammen. Einmal ist in betracht zu ziehen die neigung des Altenglischen, schwachtoniges *u* überoffen zu sprechen und in *o* übergehen zu lassen (Bülbring § 364 u. 375). Zweitens berühren sich im bedeutungsinhalt das privative *un-* und das ursprünglich einen gegensatz bezeichnende *on-* aus älteren *ond-*, urgm. **and-* so stark, dafs bei einer ganzen reihe von verben das ursprüngliche *on-* völlig von *un-* verdrängt ist: so z. b. bei ae. *on-*, *unbindan* 'aufbinden' (ne. *unbind*), *onbregdan* 'aufflechten' (ne. *unbraid*), *on-*, *uncnyttan* 'aufknüpfen' (ne. *unknit*), *on-*, *undōn* 'öffnen' (ne. *undo*), *on-*, *unfealdan* 'entfalten' (ne. *unfold*), *on-*, *ungyrwan* 'entkleiden', *on-*, *ungyrdan* 'entgürten' (ne. *ungird*), *on-*, *unlȳsan* 'auflösen' (vgl. ne. *unloose*), *on-*, *unlūcan* (me. *unlouken*, vgl. ne. *unlock*), *onpennian* 'entpferchen' (ne. *unpen*), *on-*, *unsælan* 'entseilen', *on-*, *unscōzan* 'entschuhen' (ne. *unshoe*), *on-*, *unsynizan* 'entsündigen' (ne. va. *unsin*), *on-*, *unspannan* 'entspannen', *untȳzan* 'aufbinden' (ne. *untie*), *on-*, *untȳnan* 'entzäunen', *on-*, *unwindan* 'entwinden' (ne. *unwind*), *on-*, *unwrēon* 'enthüllen', *on-*, *unwrīðan* 'aufdrehen'. Bei allen glossenbelegen

	Testimoniu*m* . *ȝewitnes* . ł *ȝecyðnes* .	W.-W. 164	40
245	Elegus . *earminȝ* .[1])	„ 161	36
	Balbus . *stamer* .[2])	„ 161	37
	Catax . *healt* .[3])	„ 161	38
	Blesus . *wlips* .[4])	„ 161	39
	Cetarius . *hwælhunta* .	„ 180	22
250	Surdus . ł Surdaster . *deaf* .[5])	„ 161	40
	Debilis . ł eneruat*us* . *lame* .[6])	„ 162	1

ist endlich mit der möglichkeit zu rechnen, dafs der schreiber das privative lat. *in-* gesondert als die lat. präposition *in* apperzipiert hat (vgl. Anglia Beibl. XII 356) und letztere mit ae. *on* wiedergab. Dafs so etwas wirklich vorkam, lehren uns eine reihe glossierungen, wie *on ēhtum* für lt. *inopibus* 'den armen' (Defensor 53[10]), *on spornendum fet* für *inoffenso pede* 'unbehelligten fufses' (Defensor 187[8]), *on weȝe and on wæterizum* für *in invio et inaquoso* (Stowe- und Eadwine-Ps. 62, 2; ähnlich Arundel, Junius und Cambridge), *on fullfremydnysse mine* und sogar *on mine fulfremednesse* für lt. *imperfectum meum* 'meine unvollkommenheit' (Cambr.- u. Junius-Ps. 138, 16; ähnlich Eadwine). Dadurch, dafs ein solcher fehler vom kopisten bemerkt wurde, konnten nun lesarten entstehen, wie *on unwæterium* für lat. *inaquosa* (Lambeth-Ps. 62, 2), *on unnytte* oder *on unnyttenesse* für lt. *inutiles* (Arundel- bezw. Eadwine-Ps. 13, 3), *on unspēde* für *inopiae* (Stowe-Ps. 43, 27), *onunwīsum* für *insipientibus* (Stowe-Ps. 48, 21). Aus solchen glossen sind mehrfach unwörter in unsere lexika geraten, die zum teil noch von Hall[2] (1915) beibehalten sind. Zu diesen zu streichenden wörtern gehören die adjektiva *onæht* 'arm' (Rhodes), *onspornend* 'unstumbling' (Rhodes), *onwæteriȝ* (B.-T., Hall), *onunwis* 'foolish' (B.-T.), und die substantiva *ommsped* 'indigence' (B.-T.) sowie aus anderen gründen (Archiv CXVI 306) auch *onunwisdom* 'folly' (B.-T. und Hall[2]). Vielleicht steht es ähnlich mit den bei B.-T. ohne beleg angeführten *onȝeðwære* und *onwæmme*.

[1]) Ae. *earminȝ* 'elender' ist nur eine verlegenheitserklärung für mlat. *elegus* für klass.-lat. *elegeus*, gr. *ἐλεγεῖος* 'zur elegie gehörig'. Junius schreibt irrigerweise *Plegus*. Ælfrics glossar bietet an der entsprechenden stelle das lemma *miser* (ed. Zupitza 304[15]).

[2]) Das *b* von *Balbus* ist anscheinend aus *d* gebessert.

[3]) Junius schreibt *heolt*. Die handschrift liest aber deutlich *healt*, obschon das *a* etwas bauschig geraten ist.

[4]) Die handschrift liest deutlich *wlips*, was Junius in *plips* verlesen hat. Lat. *blaesus* bedeutet sowohl 'lispelnd' als auch 'lallend' (wie ein betrunkener), also allgemein 'unartikuliert sprechend'. Diese allgemeinbedeutung scheint auch dem ae. *wlisp* eigen gewesen zu sein.

[5]) Das ae. *dēaf* scheint, wie nhd. *taub*, sowohl das lat. *surdus* 'stocktaub' wie lat. *surdaster* 'schwerhörig' zu umfassen.

[6]) Sowohl lat. *debilis* wie *enervatus* kann auf menschliche gliedmafsen angewendet 'gelähmt' bedeuten, so dafs die ae. glosse *lam(a)* 'lahm' zu recht besteht.

	Strabus . *scyleazede* .[2])	W.-W. 162[2]
	Pantamimus . *zliʒman* .[3])	„ 150[19]
	Lippus . *sureazede* .[4])	„ 162[3]
255	Logotheta . *ʒemotman* .[5])	„ 164[35]
	Unimanus . *anhende* .	„ 162[4]

[2]) Ae. *scȳl-ēazede* 'schieläugig' gehört zu ae. *sceolh* 'scheel' (WW 387[29], 508[8], 522[7]; dazu ae. *sceol(h)ēʒi* Ep.-Erf.-Corp. 981, WW 524[19]; vgl. ahd. *scelah*, mhd. *schelch*, nhd. *scheel*, dial. *schelch*, mnd. *schēl*, mnl. nnl. *scheel*, wfries. *skel*, nordfries. *skellǝg* [Schmidt-Petersen]; mit grammat. wechsel an. *skjalgr*; adän. *skel*, ndän. *skelǝjet*, nschwed. *skelögd* sind entlehnt aus dem Niederdeutschen). Die normalform des kompositums sollte daher *scēol-ēʒede* lauten, wie auch in Ælfrics grammatik (ed. Zupitza 36[12]) in den meisten handschriften zu lesen steht. Die nebenform *scȳl-ē(a)ʒede*, die auch sonst noch belegt ist (Ælfric ed. Zupitza 304[17] = *scül-eiʒede* WW 541[23], Zupitza 36[12] hs. DHJ, WW 157[4]), zeigt einflufs des ae. verbums *(bē)scȳlan* 'schielen' (Boet. 121[30], me. *schülen* Ancren R. 210, 212, ne. dial. *shile, sheyle* [Schottland, Cumberland, York]; vgl. ahd. *scilehen*. mhd. *schilchen*, nhd. *schielen*, mnd. *schēlen*; mit gramm. wechsel an. *skelgia* 'schieläugig werden', daraus ne. dial. *skelly* 'schielen').

[3]) *Pantamimus* ist natürlich in *Pantomimus*, gr. *παντόμιμος* 'der alles nachahmende', zu bessern, wie Junius stillschweigend schreibt.

[4]) Dem lat. *lippus* entsprechend bedeutet auch ae. *sūr-ēazede* (= mnd. *sūr-ōgede* 'tiefäugig'; übertragen westfries. *sūr-eagede* 'sauertöpfisch, unzufrieden'), ebenso wie ae. *sūr-ēʒe* und as. *sūr-ōgi*, ahd. *sūr-ougi*, mhd. *sūr-öuge*, an. *sūr-eygr*, schwed. *sur-ögd*, dän. *surøjet*, norw. *surøgd* 'triefäugig'. Denn, wie Talk-Torp richtig bemerken, bedeutete das urgm. **sūro-* ursprünglich den zustand einer säuernden flüssigkeit. Diese alte bedeutung zeigt sich noch in nhd. *saurer boden*, schwed.-dän. *sur jord*, schwed.-norw. *sur ved* 'feucht-fauliges holz', adän. *sure øine* und schwed. *sura ögon* 'triefende augen', schwed. *sur ben, surbent* 'schwärendes bein'; an. *saurr* 'feuchte erde', *sȳra* 'das sauer gewordene milchwasser'.

[5]) Das ae. *ʒemōt-man*, welches sonst als übersetzung von lat. *contionator* erscheint (Ælfric ed. Zupitza 301[13]; WW 371[25], 495[11]), wird gewöhnlich (Sweet, Hall[2]) mit 'redner' erklärt, wohl nur weil das lat. *contionator* im klassischen Latein 'versammlungsredner' bedeutet. Im mittelalterlichen Latein wird aber *contionator* noch für 'versammlungsberufer und -anredner' gebraucht (Ducange und Liebermann, Ges. d. Ags. I 193). Und diese bedeutung wird, wie mir F. Liebermann freundlichst mitteilt, auch das ae. *ʒemōtman* haben, das wir also mit 'versammlungsvorsteher' übersetzen müssen. In erster linie wird dabei an den vorsteher der hundertschaftsversammlung gedacht werden müssen, so dafs *ʒemōt-man* mit ae. *hundredes-man* synonym wäre (vgl. Eadgars Gesetz über das Hundredgericht, ed. Liebermann I 193 u. III 132). Aber es könnte vielleicht auch an kleinere versammlungen, selbst dorfversammlungen ohne gericht, gedacht werden, für die allerdings das lat. *logotheta* dann nicht passen würde.

	Eger . ł egrot*us* . *adliȝ* .	W.-W. 162 5
258	Paraclitus . *bedrida* .[1])	„ 162 7
	Clinicus . *hofrede* .[2])	„ 162 8

[1]) Wenn man das offenbar der ganzen adjektivreihe zugrunde liegende Ælfricsche glossar herbeizieht (ed. Zupitza 304 19: *Paraclytus 'frofergast'. Paraliticus 'bedreda oððe se ðe paralysin hæfð'*), sieht man, dafs hier der abschreiber zwei glossen in eine gezogen hat. Zu *bed-rida* sollte das lemma also heifsen *Paraliticus*. Das ae. *bed-rida* ist hier wie bei Ælfric in dem verstärkten sinn 'chronisch (durch paralyse) an das bett gefesselt' gebraucht.

[2]) Als glosse zu lat. *clinicus* 'bettlägerich' (gr. κλινικός) ist das ae. *hofrede* von Bosworth-Toller, Hall[2] und Sweet als *hof-rede* 'confined to the house' gedeutet, indem man offenbar in dem zweiten bestandteile dasselbe *-rĭda* sah wie in *bed-rida*. Formell betrachtet läfst sich hiegegen wenig einwenden; höchstens dafs die normalform dann als *hof-rida*, *-reda* anzusetzen wäre. In semasiologischer hinsicht aber erregt mir doch gröfstes bedenken, dafs der Angelsachse ein wort geprägt haben sollte für einen so eigenartigen krankheits- oder gesundheitszustand, für den keine moderne sprache, soweit ich sehe, es zu einer geläufigen worteinheit gebracht hat; nur die militärische dienstsprache kennt dafür die worte 'revierkrank' und 'zimmerkrank'. Und dieses bedenken wird noch vergröfsert, wenn man sich die primitivität der angelsächsischen heilkunst und die primitivität des angelsächsischen holzhauses mit seinem geringen schutz gegen atmosphärische einflüsse vor augen hält. Ich glaube daher, dafs aus begrifflichen gründen die existenz eines ae. *hof-reda* 'ans haus gefesselt' abzulehnen ist. Nun existiert aber im Altenglischen das gut belegte adjektiv *hoferede* 'buckelig' (me. *hoverede*; and. *hobarōdi*, mnd. *hoverde*; vgl. ahd. *hovarohti*) — zu ae. *hof(e)r* 'höcker' (ahd. *hovar*, andd. *hoƀar*, mnd. mnl. *hover*) —, wovon obiges *hofrede* eine nebenform ohne Svarabhaktivokal sein könnte. Die frage ist nur, wie wir sein erscheinen als glosse zu *clinicus* 'bettlägerig' rechtfertigen sollen. Dabei könnte einmal mit der möglichkeit gerechnet werden, dafs, wie bei der vorhergehenden glosse, das lemma gar nicht hierhergehörte — lat. *clinicus* pafst ohnehin besser zur vorhergehenden zeile — und dafs ursprünglich das lemma vielleicht *gibbosus* oder *gibberosus* lautete, was tatsächlich im Londoner teil der handschrift (WW 168 7) und in Ælfrics glossar (ed. Zupitza 321 16) als lemma zu *hoferede* erscheint. Zweitens ist in betracht zu ziehen, dafs ae. *hofr* nicht nur 'buckel' bedeutet, sondern, wie die glossen mit lat. *tuber* und *struma* zeigen, auch 'geschwulst, beule, skrophulöse anschwellung' und dafs dementsprechend das adjektiv *hoferede* nicht nur mit *gibberosus* glossiert ist, sondern auch mit lat. *strumosus* 'mit angeschwollenen drüsen behaftet' (WW 168 7, 337 36, 553 22). Eine ähnliche bedeutung dürfte auch in unserer obigen glosse vorliegen, etwa 'mit (pest-)beulen behaftet', was gut zu der umgebung von *ulcerosus* und *leprosus* passen würde. Da ein solcher zustand zu bettlägerigkeit führen kann, mag immerhin die zusammenstellung mit lat. *clinicus* angehen, ohne dafs ich deswegen mit Joh. Geldner,

260	Ulcerosus . *hreofla* .	W.-W. 162 9
	Leprosus . *licprowere* .[1])	„ 162 10
	Lunaticus . *monaþseoc* .	„ 162 11
	Demoniacus . *deofel-seoc* .	„ 162 12
	Energuminus . *ȝewitseoc* .	„ 162 13
265	Morbus . *adl* .	„ 162 6
	Pestis . *cwyld* . ł lues . *cwealm* .	[fehlt]
	Amens . ł Demens . *ȝemendleas* .	W.-W. 162 15
	Rabidus . (ł) insanus . *wod* .[2])	„ 162 16
	(R)abies . (*w*)*odnys* .[2])	„ 162 17
270	Incolumis . *ȝesund* .	„ 162 23
	Freneticus . *se þe for sleaple awed* .[3])	„ 162 18
	[auf dem unteren rande:]	
	Lethargus . *unȝelimplice slapulnis* .[4])	„ 162 19
	Uigil . *wacul* ł Uigilans .	„ 162 20
	Uigilia . *wecen* .[5])	„ 162 22
275	Peruigil . *þurhwacul* .	„ 162 21

(c) Weiter füllt die äufseren ränder von fol. 19[b]—32[b] (d. i. im Antwerpener teil fol. 4[b]—17[b]), fortlaufend geschrieben, aber von dem ersten glossar und den randbemerkungen zum grundtext mehrfach unterbrochen, eine lateinische grammatische abhandlung, die sich selbst betitelt als *Incipit*

Ae. Krankheitsnamen II (1907) s. 34 auf grund dieser glosse eine verallgemeinerte bedeutung 'gebrechlich' für *hof(e)rede* annehmen möchte.

[1]) Ae. *līc-prōwere* hat ebenso wie an. *līk-þrār* stets die verengte bedeutung 'mit aussatz (lepra) behaftet'; vgl. an. *līk-þrā* 'aussatz', aschwed. *līk-thrā-sott*.

[2]) Die eingeklammerten buchstaben stehen am anfang der zeile und sind jetzt fast ganz verblafst.

[3]) Lt. *freneticus* ist gr. *φρενητικός* 'gehirnkrank'; doch vgl. Goetz V 423[32] (Gregor, Dial. III 35): *Phreneticus, insanus ob dolorem capitis, ad tempus qui multum vigilat.* In der ae. glosse steht *sleaple* für *slāplēaste*; denn die glosse ist entstanden aus Ælfrics: *Freneticus 'se ðe ðurh slāplēaste āwēt'* (ed. Zupitza 305[6]).

[4]) Lat. *lethargus* = gr. *λήθαργος* bedeutet sowohl 'der schlafsüchtige' (ae. *slāpol*), wie 'die schlafsucht' (ae. *slāpolness*). In der ursprünglichen fassung der glosse bei Ælfric (ed. Zupitza 305[7]: *Lethargus ł letargicus 'unȝelimplice slapol'*) war das erstere gemeint. — Junius schreibt fälschlich *slapfulnis*. Das nur auf dieser falschen lesung beruhende wort ist aus unseren wörterbüchern (Bosworth-Toller, Sweet, Hall[2]) zu streichen.

[5]) Ae. *wečen* 'das wachsein' ist eine abstraktbildung zu ae. *wacan* (vgl. Kluge, Nom. stammbildungslehre § 150), wie ae. *hengen* (and. *henginnia*).

editio Remigii super Donatum, Grammat(ic)um urbis Romę. Es handelt sich hier also um den Donat-kommentar des Benediktiners Remigius von Auxerre († 908), den Fox, Remigii Autissiodori in artem Donati minorem commentarius (1902) herausgegeben hat.

(d) An diese abhandlung sich anschliefsend finden wir auf den äufseren rändern von fol. 33 [a] — fol.? (d. i. im Antwerpener teil fol. 18[a]—19 [verso] und Londoner fragment fol. 16[a]—?) das lateinische schulgespräch, welches unter dem namen *Colloquium Ælfrici* [1]) bekannt ist. Unsere Plantinsche textfassung schliefst sich eng an die überlieferung in dem Cotton ms. Tiberius A. III (fol 60[b] — 64[b]) an,[2]) während die handschrift nr. 154 des St. John's College zu Oxford (fol. 204[a]—221[b]) eine wesentlich erweiterte fassung bietet. Wie schon oben bemerkt, ist der schlufsteil (etwa ein drittel des ganzen) in dem Antwerpener teil nicht mehr vorhanden, doch tritt genau in die lücke die Londoner handschrift ein, die von fol. 16[a] an den schlufs bringt. Soweit unser schulgespräch im Antwerpener teile steht, soll hier der text für eine künftige ausgabe bereit gestellt werden.[3])

---

[1]) Der text ist nach Tib. A. III herausgegeben bei Thorpe, Analecta Anglo-Saxonica, 1834 s. 101—118, 2. aufl. 1868 s. 18—36, und bei Wright-Wülker, Vocabularies, 1884, s. 88—103. Über das verhältnis zur Oxforder fassung vergleiche Zupitza, Z. f. d. A. XXXI 32—45 und E. Schröder, ebenda XLI 283—299.

[2]) Danach ist Brandls angabe in der 'Altenglischen Literatur' (1908) s. 1107 sowie meine eigene im Archiv f. n. Spr. CXXI (1908) 39 zu verbessern.

[3]) Wenn Brandl s. 1131 neben dem obigen *Colloquium Ælfrici* noch "eine ähnliche *Locutio latina* (hs. Christ Church Canterbury)" anführt, so beruht das auf einem misverständnis einer anmerkung bei Cockayne I s. LVII a. 2. Cockayne meint nämlich, wie sein hinweis auf Wanleys Preface (s. b 2 [verso]) zeigt, nicht eine uns erhaltene handschrift, sondern nur einen eintrag in dem alten, um 1320 angelegten katalog, der jetzt in alle winde zerstreuten bibliothek des Chorherrnstiftes Christ Church in Canterbury (ed. M. R. James, The Ancient Libraries of Canterbury and Dover, Cambridge 1903, s. 50), wonach diese bibliothek einen codex besessen hat, der aufser anderem eine *Locutio latina glosata anglice ad instruendos pueros* enthielt. Was das für ein text gewesen ist, läfst sich natürlich nicht festlegen; möglicherweise war aber unser *Colloquium Ælfrici* damit gemeint. — Der im anschlufs daran von Brandl erwähnte schultext *O clerice, ne dempseris unquam diptycas lateri,* der nach Brandl in derselben handschrift

[D]: *Nos pueri rogamus te, magister, ut doceas nos loqui Latialiter recte, quia idiote sumus* et *corrupte loquimur.*

R.: *Quid uultis loqui?*

[D]: *Quid curamus*, *quid loquimur*[1]), nisi recta *locutio sit* et *utilis, non anilis aut turpis?*

M.: *Uultis flagellari in discendo?*

D.: *Carius* est *nobis flagellari* pro *doctrina quam nescire. Sed scimus te mansuetum esse* et *nolle inferre plagas nobis, nisi cogaris a nobis.*

M.: *Interrogo te, quid mihi loqueris. Quid habes operis?*

D.: *Professus sum monachum,* et *psallam omni die septem sinaxos*[2]) *cum fratribus*, et *occupatus sum lectionibus* et *cantu*; *sed tamen uellem interim discere sermocinari Latina lingua.*

M.: *Quid sciunt isti tui socii?*

D.: *Alii sunt cantores*[3]), *alii piscatores*[4]), *quidam aratores, alii opliones, quidam bubulci, quidam etiam uenatores, alii aucipes*[5]), *quidam mercatores, quidam sutores, quidam salinatores, quidam pistores, quidam autem coci.*[6])

M.: *Quid dicis tu, a r a t o r? Quo modo exerces opus tuum?*

D.: *O mi domine, nimium laboro. Ex-eo diluculo minando boues ad campum*, et *iungo eos ad aratrum. Non est tam aspera hiems, ut audeam latere domi pro timore domini mei; sed iunctis bobus* et *confirmato uomere* et *cultro aratro omni die debeo arare integrum agrum aut plus.*

M.: *Habes aliquem socium?*

D.: *Habeo quendam puerum minantem boues cum stimulo, qui etiam*[7]) *raucus* est *pre frigore* et *clamatione.*

M.: *Quid amplius facis in die?*

D.: *Certe adhuc plus facio. Debeo implere presepia boum feno* et *adaquare eos* et *fimum eorum portare foras.*

M.: *Magnus labor.*[8])

D.: *Etiam magnus labor* est et *fortis*[9]), *quia non sum liber.*

[M.]: *Quid dicis tu, o p i l i o? Habes tu aliquem laborem?*

R.: *Habeo utique*[10]). *In primo mane surgo*[11]) *de meo lectulo, in manu baculum accipiens, aliquando discalciatus,* et[11]) *mino oues meas ad pascua* et *sto super eas in estu*[12]) et *frigore cum canibus, ne lupi* [fol. 18b] *deuorent eos*[13]), *et reduco eos*[13]) *ad caulas* et *mulgeo eos*[13]) *bis*

---

stehen soll — in wahrheit findet er sich in St. John's College, Oxford, nr. 154 —, ist die glossierte fassung von des französischen Benediktinerabtes Abbo († 1004) *Clericorum decus* (ed. Zupitza, ZfdA. 31, 4) und hat also mit etwaigem "Interesse der Angelsachsen für das Griechentum" wenig zu tun.

Varianten aus Tib. A. III, wo die von Thorpe beigefügten angaben der sprecher durchweg fehlen: [1]) *loquamur* T [2]) *sinaxes* T [3]) *cantores* fehlt T [4]) *alii piscatores* steht hinter *uenatores* in T [5]) *aucupes* T [6]) *quidam autem coci*] *loci* T (was offenbar aus *coci* verderbt ist) [7]) *etiammodo* T [8]) *O, O, magnus labor est* T [9]) *et fortis* fehlt T [10]) *Habeo utique*] *Etiam habeo* T [11]) *surgo* bis *discalciatus et* fehlt T [12]) *esto* T [13]) *eas* T

in die, et *caulas eorum*[14]) *cotidie*[14a]) *moueo*. *Caseum*[15]) et *butirum insuper*[16]) *facio*; et *fidelis sum domino meo*.

[M.]: *O bubulce, quid operaris tu?*

R.: *O domine mi, multum laboro. Quando arator disiungit boues, ego duco eos ad pascua in campum*[17]) et *tota nocte sto super eos uigilando propter fures*; et *iterum primo mane adsigno eos aratori bene pastos* et *adaquatos*.

D. [lies M.[18])]: *Est iste ex tuis sociis?*

R.[19]): Et*iam est.*

Int.[20]) [d. i. *Interrogatio*]: *Scis tu aliquid?*

R.[21]): *Unam artem scio.*

Int.[20]): *Qualem?*[22])

R.[21]): *Uenator sum.*

Int.[20]): *Cuius?*

R.[21]): *Regis, siue*[23]) *ducis, aut alicuius principis.*[23])

Int.[20]): *Quomodo exerces tuam artem?*

R.[31]): *Plecto mihi retia* et *pono ea in loco apto* et *instigo canes meos, ut feras persequantur, usque quo perueniant ad retia improuise* et *sic inretientur*; et *ego iugulo eos in retibus*.

Int.[20]): *Nescis uenare nisi cum retibus?*

R.[21]): Et*iam sine retibus uenare possum*.

[Int.][20]): *Quomodo?*

R.[21]): *Cum uelocibus canibus insequor feras.*

Int.[20]): *Quales feras maxime capis?*

R[21]): *Capio ceruos* et *apros* et *dammas* et *capreos; aliquando uero*[24]) *lepores.*

Int.[20]): *Fuisti hodie in uenatione?*

R.[21]): *Non fui, quia dominicus dies* est; *sed heri fui cum multitudine hominum.*[25])

Int.[20]): *Quid cepisti?*

R.[21]): *Duos ceruos* et *unum aprum trium annorum.*[26])

Int.[20]): *Quomodo cepisti eos?*

R.[21]): *Ceruos cepi in retia*[27]) *insequentibus canibus*[28]); *aprum autem*[29]) *iugulaui cum acuto gladio.*[30])

Int.[20]): *Quomodo ausus fuisti*[31]) *iugulare aprum?*

R.[21]): *Canes perduxerunt eum ad me; ego autem*[32]) *e contra stans subito iugulaui eum.*

[Int.][20]): *Ualde audax fuisti tunc.*

R.[21]): *Non debet uenator formidolosus esse, quia uarię bestię morantur in siluis.*

Int.[20]): *Quid facis de tua uenatione?*

---

[14]) *earum* T [14a]) *cotidie* fehlt T [15]) *Et caseum et* T [16]) *insuper* hinter *moueo* in T [17]) *in campum* fehlt T [18]) *M.* WW [19]) *D.* WW [20]) *M.* WW [21]) *V.* WW [22]) *Quale est?* T [23]) *siue ducis* bis *principis* fehlt T [24]) *aliquando uero*] *et aliquando* T [25]) *cum multitudine hominum*] *in venatione* T [26]) *trium annorum* fehlt T [27]) *retibus* T [28]) *insequentibus canibus* fehlt T [29]) *et aprum* T [30]) *cum acuto gladio* fehlt T [31]) *fuisti ausus* T [32]) *et ego* T

R.[21]): *Ego do regi, quicquid capio, quia sum eius uenator.*[32])

Int.[20]): *Quid dat ipse tibi, uel*[33]) *cuius honoris es inter tuos socios?*[33])

R.[21]): *Primum locum teneo in sua aula*[34]); *uestitum autem* et *uictum satis mihi tribuit.*[35]) *Aliquando uero anulum mihi aureum* et *armillam atque optimum equum concedit*[36]), *ut libentius artem meam exerceam.*

[Int.][20]): *Qualem artem scis tu?*

R.[39]): *Ego optimus sum piscator* et *ingeniosus.*[37])

Int.[20]): *Quid adquiris de tua arte?*

R.[39]): *Victum cotidianum mihi et meę familię,* et *uestimenta pretiosa, pecuniam insuper non modicam.*[38])

Int.[20]): *Quomodo capis pisces?*

R.[39]): *Ascendo nauem* et *pono retia mea in amne,* et *hamum proicio* et *sportas* et [f. 19ᵃ], *quicquid ceperint, sumo.*

[Int.][20]): *Quid, si pisces inmundi fuerint?*[40])

[R.]: *Foras eos proicio; mundos autem mihi in escam sumo.*[41])

Int.[20]): *Ubi uendis pisces tuos?*

R.[39]): *In ciuitate.*

Int.[20]): *Quis emit illos?*

R.[39]): *Ciues ciuitatis illius.*[42]) *Non possum tot capere, quot possum uendere.*

Int.[20]): *Quales pisces capis?*

R.[39]): *Anguillas, lucios, capitones, tructas*[43]) et *murenulas innumerabiles*[44]) et *qualescunque in amne natant.*[45])

Int.[20]) *Cur non piscaris in mare*[46])*?*

R.[39]): *Aliquando facio, sed raro, quia magnum nauigium mihi est ad mare.*

Int.[20]): *Quid capis in mare*[46])*?*

R.[39]): *Alleces, isicios, delfinos, sturias, ostreas, cancros*[47]), *musculas, polipedes et similia.*[48])

Int.[20]): *Uis capere aliquem cetum?*

R.[39]): *Nolo.*

[Int.][20]): *Quare?*

R.[39]): *Quia periculosa res est capere cetum. Tutius enim est ire mihi*[49]) *ad amnem cum amo*[50]) *meo, quam ire cum multis nauibus in uenationem ballenę.*

---

[32]) *uenator eius* T [33]) *uel cuius* bis *socios* fehlt T [34]) *Primum* bis *aula* fehlt T [35]) *uestitum autem et uictum satis mihi tribuit*] *Uestit me bene et pascit* T [36]) *Aliquando uero anulum mihi aureum et armillam atque optimum equum concedit*] *aliquando dat mihi equum aut armillam* T [37]) *Ego sum piscator* T [38]) *Victum et uestitum et pecuniam* T [39]) *P.* WW [40]) *inmundo fuerint pisces* T [41]) *Ego proiciam inmundo foras et sumo mihi mundos in escam* T [42]) Die hs. hat *illos* mit unterpungiertem (also getilgten) *o* und *iu* darüber. — *ciuitatis illius* fehlt T [43]) *Anguillas et lucios, menas et capitones, tructos* T [44]) *murenulas innumerabiles*] *murenas* T [45]) *natant saliu* T [46]) Von später hand geändert in *mari* [47]) *et cancros* T [48]) *polipedes*] *torniculi, neptigalli, platesia, et platissa et polipodes* T [49]) *Tutius est mihi ire* T [50]) *amo* (lies *hamo*)] *homo* T

Int.[20]): *Cur sic?*

R.[39]): *Quia carius est mihi capere piscem, quem possum occidere, quam illum, quem*[51]) *non solum me, sed* etiam *meos socios uno ictu potest mergere aut mortificare.*

[Int.][20]): Et *tamen multi capiunt cetos* et *cuadunt maris*[52]) *pericula maximumque*[53]) *pretium inde adquirunt.*

R.[39]): *Verum dicis, sed ego non audeo propter mentis meę ignauiam.*

Int.[20]): *Quid dicis tu, auceps? Qualiter* uel[54]) *quomodo decipis aues?*

R.[55]): *Multis modis eos*[56] *decipio: aliquando retibus, aliquando laqueis, aliquando glutino, aliquando sibilo, aliquando accipitre, aliquando decipula.*

Int.[20]): *Habesne*[57]) *accipitrem?*

R.[55]): *Habeo non solum unum, sed* etiam *quamplures.*[58])

Int.[20]): *Scisne*[59]) *domitare eos?*

R.[55]): *Utique, bene*[60]) *scio. Quid deberent mihi nisi scirem eos domitare.*[61])

[Int.][62]): *Da mihi tunc*[63]) *unum ex illis.*[64])

R.[55]): *Dabo libenter, si mihi dederis*[65]) *unum uelocem canem.*

Int.[66]): *Qualem accipitrem uis habere: maiorem aut minorem? meliorem aut peiorem?*[67])

R.: *Maiorem peto ac meliorem.*[68])

Int.[20]): *Quomodo pascis tuos accipitres?*[69])

R.[55]): *Ipsi pascunt semet ipsas*[70]) et *me in hieme;* et *in uere dimitto eos auolare in*[71]) *siluam; pullos autem eorum capio*[72]) *in autumno* et *domitare eos facio.*[73])

Int.[20]): *Cur autem domitos permittis a te auolare?*[74])

R.[55]): *Quia eos*[75]) *nolo pascere in estate, eo quod nimium comedunt.*

[Int.][20]): *Multi uero*[76]) *pascunt domitos per*[77]) *estatem, ut iterum habeant paratos.*

R.[55]): Etiam *faciunt*[78]); *sed ego nolo in tantum laborare super eos, quia scio posse me leuiter alios*[79]) *capere.*

[fol. 19b] *Int.*[20]): *Quid dicis tu, mercator?*

R.[80]): *Ego dico, quod utilis sum regi eiusque conlaterane*[81]), *ducibus* et *principibus*[82]), *omnique*[83]) *populo.*

Int.[20]): *Quomodo?*[84])

---

[51]) *quam illum quem*] *qui* T [52]) *maris* fehlt T [53]) *et magnum* T [54]) *Qualiter uel* fehlt T [55]) *A.* WW [56]) *decipio aues* T [57]) *Habes* T [58]) Dafür: *Habeo* T [59]) *Scis* T [60]) *Utique, bene*] *etiam* T [61]) *domitare eos* T [62]) *V.* WW [63]) *tunc* fehlt T [64]) *ex illis*] *accipitrem* T [65]) *dederis mihi* T [66]) *Int* fehlt T = WW [67]) *meliorem aut peiorem* fehlt T [68]) *Da mihi maiorem* T [69]) *accipitres tuos* T [70]) *semet ipsas*] *se* T [71]) *in*] *ad* T [72]) *et capio mihi pullo* T [73]) *domito eos* T [74]) *Et cur permittis domitos auolare a te* T [75]) *eos* hinter *pascere* T [76]) *Et multi* T [77]) *super* T [78]) *faciunt* mit *a* aus *i* korrigiert; *sis faciunt* T [79]) *posse me leuiter alios*] *alios non solum unum sed etiam plures* T [80]) *Mer.* WW [81]) *eiusque conlaterane*] *et* T [82]) *principibus*] *diuitibus* T [83]) *et omni* T [84]) *Et quomodo* T

R.[80]): *Ego nauem ascendo cum meis mercibus*[85]) et *ultra marinas partes nauigo*[86]) *measque res uendo*[87]) et *pretiosas res, quę in hac terra non nascuntur, emo*[88]) et *huc*[89]) *nobis adduco*[90]) *cum magno periculo super mare;* et *aliquando naufragium patior cum iactura omnium mearum rerum*[91]) *uix ui(u)us euadens.*[92])

[Int.][20]): *Quid*[92a]) *tu, sutor, utilitatis*[93]) *operaris nobis?*

R.[94]): *Est quidem ars mea nobis utilis ualde*[95]) et *necessaria.*

Int.[20]): *Quomodo?*

R.[94]): *Ego emo cutes* et *pelles easque preparo*[96]) *arte mea,* et *facio ex eis calciamenta diuersi generis, hoc sunt*[97]): *subtulares*[98]), *ficones, caligas*[99]), et *ocreas, utres, frenos*[100]), *falera, flascones, cassidilia*[101]), *calcaria, chamos*[102]), *peras, marsupia;* et *nemo uestrum uult hiemare (et)*[103]) *equitare*[104]) *sine arte mea.*[105])

Int.[20]): *O salinator, refer nobis*[106]), *quid nobis proficit tua ars?*[107])

R.[94]): *Multum ars mea omnibus prodest*[108]): *nemo uestrum gaudio fruitur in prandio aut cena, nisi hospita ei fuerit ars mea.*[109])

[Int.][20]): *Quomodo?*

[*R.*][94]): *Quis hominum dulcibus perfruitur cibis sine sapore salis? Quis replet cellaria sua siue promptuaria*[110]) *sine arte mea? Ecce butirum omne* et *caseum perit nobis, nisi ego custos assim, qui nec saltem holeribus uestris dulciter*[111]) *sine me utimini.*

(3) Das vorletzte blatt fol. 73 (= Plantinus fol. 48) enthält in fortlaufendem text ein kurzes lateinisches glossar ohne jede sachliche oder alphabetische ordnung. Auch dieses glossar, das ebenfalls um 1100 geschrieben sein mag, bietet zwei altenglische glossen, und zwar als ursprüngliche bestandteile des textes. Es sind dies die beiden glossen:

276 Insolentiam . *for-wenednessa*[1]) fol. 48[b]
Passiuis . *widlese* . *ȝoretende*[2]) fol. 48[b]

[85]) *ascendo nauem cum mercibus meis* T [86]) *nauigo* vor *ultra* T [87]) *et uendo meas res* T [88]) *emo* vor *pretiosas* T [89]) *huc* über der zeile [90]) *adduco nobis huc* T [91]) *rerum mearum* T [92]) In T folgen hier noch zwei fragen mit längeren antworten über des kaufmanns tätigkeit (= WW 94[36]—97[8]) [92a]) *quid* hinter *sutor* T [93]) *utilitatis* hinter *nobis* T [94]) *S.* WW [95]) *utilis ualde nobis* T [96]) *et preparo eas* T [97]) *hoc sunt* fehlt T [98]) *subtulares et* T [99]) *coligas* T [100]) *frenos et* T [101]) *et cassidilia* T [102]) *et chamos, peras et* T [103]) statt dessen rasurstelle [104]) *et equitare* fehlt T [105]) *mea arte* T [106]) *refer nobis* fehlt T [107]) *ars tua* T [108]) *prodest* vor *ars* T [109]) *ars mea hospita ei fuerit* T [110]) *promptuaria* T [111]) *dulciter* fehlt T.

[1]) Auf dieses in den wörterbüchern fehlende wort wies schon Zupitza im Archiv LXXIX 89 und nach ihm Napier, Contributions to O. E. Lexicograpy s. 25 hin. Man vgl. auch die Cleopatra-glosse *insolentiam 'þa forwenedan'* (W.-W. 513[35]).

[2]) Zu lat. *Passiuis* ist jedenfalls *oculis* zu ergänzen, da das ae. *ȝore-*

(4) Den schlufs bildet auf fol. 73[b] — 74[a] (= Plantinus fol. 48[b] — 49[a]) ein lateinischer brief an einen priester *Ælf.* (= *Ælfric*?), den Junius gleichfalls abgeschrieben hatte und der nach der handschrift hier folgen mag. Dieser brief scheint von derselben hand geschrieben, wie das lateinisch-altenglische glossar (siehe oben unter 2 b). Er war vermutlich als stilmuster gedacht — trotz seines reichlich gespreizten Lateins.

Facundissimo sacerdotum Ælf. philosophice documento disciplinę mente tenus delibuto, non cunctorum peripsema sincellitarum[1]*), sic per caducam transire doxam, ut non ammittatur perpetua. Scimus Michahelem cum aliis supernorum ciuium uirtutibus presentię Dei semper adesse cosdemque diuina contemplari misteria. Et occulta Dei iudicia presenti sepe mundo eis adnuntiantibus reuelantur eorumdemque suffragio totius regitur machina cosmi et diuinas indesinenter pulsant aures pro cunctorum piaculis populorum. Ita tu, sacerdos egregie Æ., nostri regis consiliis obtutibus semper assistis et secreta eiusdem consilia a te non sunt absconditu, sed per tuę industriam sapientie discernendo rimantur. Apud eundem uero multorum subuenis diuitum et inopum miseriis. Unde totis imploro nisibus tuę serenitatem beniuolentię, ut per tui prudentiam consilii mihimet subuenias apud nostram uidelicet basilissam*[2]*), quatinus quoddam piscium uiuarium in uilla Niw.* [wohl = *æt Niwan tune*] *sua misericordia mihi indulgeat, ut meam a carne abstinentiam uiuendo defendere ualeam. Coram Deo testificor, quia die noctuque non sum immemor suę ipsius animę, sed in sacrarum sollempniis missarum psalmodiisque pecu*[fol. 49[a]]*liaribus eiusdem reminiscor. Et adhereat lingua mea faucibus meis, si non meminero teimet in orationibus apud Deum assiduis.*

Perlege tamen et, que peto, perfice clemens et mihimet misero miseriis miserere misello, ut mihi sint pisces et nostre sint tibi misse. Si pisces

---

tende 'stierend' bedeutet. Für das bei Bosworth-Toller nicht belegte ae. *ȝorettan* 'stieren, starren' vergleiche die Aldhelm-glosse in Reg. 7. D. XXIV (Napier, O. E. Glosses 5, 3): *passiuos* [sc. *conspectus*] *'ȝorettende'*, wo die Aldhelm-glosse in Reg. 6. A. VI das einfache *ȝoriende* (zu *ȝorian* 'stieren') und die Brüsseler Aldhelm-glossen *widȝille ȝoretunge* (verbalsubstantivum) lesen; Chrodegang-regel (Napier, Contributions s. 34): *vagis oculis 'ȝoretyndum eaȝum'*; Ælfric's Hom. I 530: *þa eaȝan, þe nu ... ȝoretende hwearftliað*; Wulfstan 234[18]: *ðæt hine lærð se deofol, þæt he stande and ȝorette and locize underbæc ut.* — Das davorstehende ae. *widlese* ist nicht ganz sicher zu erklären. Im lichte der oben zitierten Aldhelmglosse betrachtet, scheint es eine ähnliche bildung mit ähnlicher bedeutung wie ae. *wīdȝill(e), wīdȝal* (zu *ȝāl* 'geil'?) und *wīdlāst* (zu *lāst* 'fufsfpur') zu sein. Dann liefse sich der zweite bestandteil *-lese* wohl zu ae. *lǣs* 'die weide' stellen, und das ganze wort *wīdlǣs* als 'weitweidend, umherschweifend' deuten. *Widlæse ȝoretende* 'weitweidend starren' wäre schliefslich keine üble übersetzung für *passivis oculis.*

[1]) D. i. mlat. *syncellita* 'mitmönch'. [2]) D. i. *βασίλισσα* 'königin'.

aderunt, aderunt salmodia grata. Nuthus atque bonus multos adquirit amicos. Perfice uiuendo, ut moriendo uiuere possis. Euge namque Deus dicet tibi, serue fidelis: Si fratrem frater inuerit, tunc consolabuntur et capient pariter bona perpetualia semper.

(5) Vorgesetzt ist dem Antwerpener teile der handschrift ein einzelnes schutzblatt (fol. 1), auf welches vier verschiedene schreiber des 11. jahrhunderts lateinische verse eingetragen haben, von denen die drei ersten altenglische namen aufweisen.

(a) Das erste gedicht von vier zeilen, das mehrfach gänzlich verblafste oder abgeschabte stellen aufweist, erwähnt die heiligen frauen *Æþeldriþe* († 679) und *Eadg(y)þ* († 984).

(b) Dann folgen von einem zweiten schreiber sechs hexameter, die den Angelsachsenkönig *Eadweard* den märtyrer († 978), den heiliggesprochenen Mercierkönig *Coenelm* (um 819) sowie den römischen märtyrer und heiligen *Eustachius* († 118?) erwähnen. Diese verse lauten folgendermafsen:

Altaris titulus profusus crismate huius.
Sanctifico almorum sub nomine christicolarum:
Cesaris Eadweardi, qui Christi corpore martyr;
Martyris Eustachii, domini qui sanguine testis;
Est athleta Dei fortis qui necne Kenelmi;
Istorum pia prex cunctos uniet huc uenientes.

(c) An dritter stelle folgen wiederum von anderer hand vier elegische distichen, die den am 16. November 1005 erfolgten tod[1]) des erzbischofs Ælfric von Canterbury (995—1005) beklagen. Dafs wirklich dieser Ælfric gemeint, beweifst die angabe des todestages in vers 7—8. Die schon von Junius kopierten und danach von Wright-Wülker mitgeteilten verse lauten folgendermafsen:

Presulis hic redolent Ælfrici lypsana summi,
Qui rector patrię perstitit Angligenę.
Inter pontifices rutilans ceu mystica lampas,
Defensor regni necne salus populi.
Heu nostram fera mors extinxit nempe lucernam,
Heu nostri cecidit fons quoque consilii.
Hunc sexta decimaque kalendas namque Decembris,
Assumpsit Michahel seu dedit Emanuhel.

[1]) Vgl. W. G. Searle, Anglo-Saxon Bishops, Kings, and Nobles (Cambridge 1899) s. 11.

(d) Zum schlufs setzt noch eine etwas rohe, ungeübte schreiberhand folgende rätselfrage in vier hexametern dahin:

Bis bine fiale caritatis nos uocitamur
Nosque duę natu maiores dicimur esse.
Si uos maiores nobis modo uultis adesse,
Non nos peiores similes tamen esse uidemur.

(6) Ebenso ist dem Londoner teile ein einzelnes blatt fol. 1 vorgeheftet, welches ein lateinisches gedicht in 49 distichen enthält, die ein armer priester französischer abstammung namens Herbert (v. 3) an einen günstiger gestellten amtsgenossen, den abt Wulfgar (v. 2), gerichtet hat. Dies erfahren wir aus dem anfange:

Summo pastori miserandum transfero carmen
Nunc, Vulfgare, tibi, qui pius es miseris;
Herbertusque vocor non dignus namque sacerdos;
Francia me genuit seu puerum docuit.

Das gedicht ist gedruckt von E. Dümmler im 'Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde' X (1885) 351—353.

Über die herkunft der handschrift konnte ich nur folgendes ermitteln. Wie wir oben gehört, befindet sich heutzutage der hauptteil des manuskriptes in dem Musée Plantin-Moretus zu Antwerpen, d. h. dem 1876 von der Antwerpener stadtverwaltung angekauften altvlämischen patrizier-wohn- und geschäftshause des berühmten buchdruckers Christoph Plantin (1514—1589) und seines schwiegersohnes und nachfolgers Johan Moerentorf oder Moretus († 1610). Da Christoph Plantin ein ausgesprochener bücher- und handschriften-liebhaber war, liegt von vornherein die vermutung nahe, dafs die handschrift schon seiner sammlung angehört hat, vielleicht also zu jenen manuskripten gehörte, welche der alte Plantin von den unter Heinrich VIII. nach Antwerpen geflüchteten mitgliedern des All Soul's College in Oxford erhalten hat.[1]) Die erstere vermutung wird auf das trefflichste bestätigt durch ein noch

[1]) Ferd. Vanderhaeghen, Musée Plantin, notice sur la bibliothèque plantinienne (Gent 1875) s. 12 [mir unzugänglich]; Henri Stein, Les manuscripts du Musée Plantin-Moretus, Gent 1886 (= Messager des Sciences historiques de Belgique, bd. LX) s. 5.

heute im museum befindliches, altes inventar der bibliothek Christoph Plantins, dem *Index bibliothecae Plantini* von 98 pergamentblättern, welcher im jahre 1592 (laut fol. 32[b]) angelegt war und auf fol. 92—94 im ganzen 83 handschriften aufführt. Dort finden wir in der ersten gruppe der handschriften, den *Manuscripti oratores varii generis m. f.* (d. h. in kleinfolio), an fünfter stelle unsere handschrift verzeichnet als:

5. Excerptiones ex Prisciano; in pergameno.[1])

Wir können daraus den schlufs ziehen, dafs die handschrift sich schon seit dem ende des 16. jahrhunderts in der sammlung Plantin befand. Dazu stimmt, dafs in dem gleichfalls noch erhaltenem bücherinventar, das sein enkel Balthasar Moretus im jahre 1650 anlegen liefs, unter den 154 handschriften des *Catalogus manuscriptorum bibliothecae Balthasaris Moreti in officina Plantiniana Antverpie* unter nr. 69 gleichfalls wieder ein

Priscianus; parvo f°, charactere mediocre vetustatis[2])

erscheint.

Dieser tatsache, dafs sowohl 1592 wie 1650 sich der Kodex im besitze der familie Plantin-Moretus nachweisen läfst, scheint nun allerdings die angabe zu widersprechen, dafs Fr. Junius seine abschrift aus einem manuskripte des malers Rubens gemacht habe. So berichtet uns wenigstens Wanley (*ex membranis Rubenii Antwerpiani*) und noch deutlicher Wright-Wülker und Thompson. Vorsichtiger drückt sich Zupitza aus, indem er sagt, dafs die handschrift Junius "durch die freundlichkeit *docti illius generosique Rubenii Antwerpiani* zugänglich geworden war". Und dies wird sicherlich das richtige treffen. Offenbar liegt die sache so, dafs Junius die handschrift von dem besitzer durch die vermittlung des malers P. P. Rubens geliehen erhalten hat, der nachweislich mit der familie Plantin-Moretus in enger beziehung stand und mit Junius möglicherweise anläfslich dessen geschichte der antiken malerei (*De pictura veterum*, Amsterdam 1637) bekannt geworden war. Wir sollten daher die bezeichnung

[1]) Henri Stein, Les Manuscripts du Musée Plantin-Moretus (Gent 1886) s. 6.

[2]) H. Stein a. a. o. s. 17.

"Rubens-glossen" endgültig aufgeben und sie fortab vielmehr "Plantin-glossen" nennen.

Die abschrift des Junius, die vor 1640, dem todesjahre des malers Rubens, angefertigt sein mufs, lehrt uns, dafs zu anfang des 17. jahrhunderts das manuskript noch in seinem ursprünglichen, vollständigen zustande war. Wann jene 24 Londoner blätter daraus entwendet sind, läfst sich nicht mehr festellen. Jedoch mufs dies zwischen ca. 1640, dem todesjahre Ruben's und ca. 1880, dem ungefähren datum des heutigen einbandes des Antwerpener teiles geschehen sein.

Ob die handschrift in England entstanden ist, oder, wie Thompson will, in Flandern oder Nordfrankreich, wird sich nicht so leicht entscheiden lassen. Es ist richtig, dafs die schrift — trotz des gebrauches insularer zeichen für *ȝ*, *f*, *r* und gelegentlich auch *s* bei altenglischen wörtern — durchaus fränkischen charakter zeigt. Aber dies ist auch für eine in England geschriebene handschrift um jene zeit nicht verwunderlich, da mit dem beginn des 11. jahrhunderts die fränkische minuskel auch in England zur herrschaft gelangt. Ähnlich steht es mit Thompsons hauptargument für die annahme eines nicht-englischen schreibers, dafs nämlich die altenglischen glossen fehler und namentlich buchstabenvertauschungen aufweisen. Zunächst beweist diese tatsache aber nur, dafs der kopist der englischen glossen, sei es aus flüchtigkeit oder aus ungeübtheit — die etwas rohe, ungelenke schrift spricht mehr für letzteres —, schreibfehler gemacht hat und dafs ihm das insulare alphabet vielleicht nicht mehr ganz geläufig war, zumal buchstabenvertauschungen ja auch sonst bei sicher in England geschriebenen handschriften des 11. jahrhunderts sich zeigen. Daher scheint es mir, bis stärkere beweise dagegen gefunden werden, das geratenste anzunehmen, dafs mindestens all jene zutaten, welche nach England weisen, nämlich das Colloquium Ælfrici, der brief an Ælfric, die vier gedichte mit englischen adressaten und die drei glossensammlungen, welche altenglische wörter enthalten, in England geschrieben sind und dafs demzufolge die handschrift am ende des 11. oder anfang des 12. jahrhunderts in England sich befand. Die handschrift kann dann sehr wohl zu jenen manuskripten gehört haben, die Christoph Plantin im 16. jahrhundert von nach Antwerpen geflüchteten

mitgliedern des All Soul's College zu Oxford erstanden haben soll (s. oben s. 155).

Aus dem vorstehenden dürfte hervorgehen, dafs eine neuausgabe der beiden bei Wright-Wülker gedruckten altenglischen glossare nr. IV und V ein dringendes bedürfnis ist, da die dort zu grunde gelegte abschrift des Junius nicht nur zahlreiche lesefehler und auslassungen und umstellungen aufweist, sondern auch zwei völlig getrennte, zeitlich und inhaltlich verschiedene glossare miteinander vermischt hat.

Verzeichnis der besprochenen ae. wörter.

Nr. 1—22 = s. 99—102; nr. 23—275 = s. 104—146; nr. 276—277 = s. 152.

ādl krankheit 265
ādliȝ krank 257
ēfen-ȝebed abendgebet (d. i. gebet zur vesper) 28
æfter nach 34
ælmesse almosen 57
ēr vor 35
ærsc-hen s. *ersc-hen*
ærðlinȝ s. *yrðlinȝ*
æsc-þrotu ochsenzunge? 205
æþel-boren edelgeboren 67
aȝu elster 133
ān ein 55
ān-hende einhändig 256
ān-swēȝe harmonisch 37
ātor-lāþe irgend eine als gegengift angesehene pflanze 190
ā-wēdan toll werden 271
ā-wyrpan genesen 85
bed-rīda bettlägerig 258
betwux zwischen 3
biscop-wyrt eibisch 196
biscop-wyrtel zehrkraut 228
blǣȝe bleihe 16
blere 1. blässig, 2. kahl 160
bleri(a)-pyttel mäusebussard 160
brūn-wyrt braunwurz 179
byċȝan kaufen 74, 75
byrnete ringelgans 19
candel-twist lichtputzschere 10
capūn (afrz.) kapaun 156, 158
cēo dohle 125
cerse kresse 238
clǣfre klee 229
clāte klette 194, 206, 209
clif klippe 166
clif-wyrt klette 194
cnēow-hole(n) mäusedorn 182
coc hahn 156
col-māse kohlmeise 161
cost frauenminze 177
cran kranich 144
crāwe krähe 120
cucu lebendig 61
culfre taube 113
cū-sceote holz- oder ringeltaube 115
custure (afrz.) naht 21
cwealm volkssterben, pest 266
cwyld das volkssterben, pest 266
cȳċen küken 154
cyrfet kürbis 169
cȳta weihe 121
cytel kessel 11
dēad tod 63
dēaf taub 250
dēofol-sēoc vom teufel besessen 263
dēore teuer 73, 74
dīle dill 199
docce ampfer 198
doppa (?) taucher 98 anm.
dopp-ened duckente, bläfshuhn 141
drysne schrecklich 76
eall-hālȝunȝ völlige heiligung 51
eall-offrunȝ brandopfer 48
earminȝ elender, unglückseliger 245
earn adler 89

earn-gēap seeadler 142
edcucian wiederbeleben 63
edlēan vergeltung 243
edlēanung gegenzahlung 80
efne s. **elefne*
efor-fearn tüpfelfarn 240
eft-sona wiederum 4 (s. 99)
**el(e)fne* alaun 226
elehtre lupine 219
embe-smēagung auslegung 9 (s. 101)
ened ente 104, 141
enne-lēac zwiebel 207
eorð-gealla tausendgüldenkraut 231, 233
ersc-henn wachtel 132
fæstlīc fest 5 (s. 99)
fearn farnkraut 236
fēferfuge fieberkraut, mutterkraut 192
feld-wyrt enzian 201
fen-fearn königsfarn 234
fīc-wyrt? feigenwurz 220
fīna specht 137
finol fenchel 174
fiscere königsfischer 153
folclīc volkstümlich 50
forscrenčan beschränken 7 (s. 100)
for-screnct niedergeschlagen 7 (s. 100)
forðfaran sterben 64, 65
forwēnednesse einbildung 275 (s. 152)
fugel vogel 98, 103, 105, 162
fugel-doppa (?) taucher 98
gærs gras 189
galluc schwarzwurz, wallwurz 176
gan(d)ra gänserich 102
gār-secg ozean 164
gēac kuckuck 127
gēaces-sūre sauerklee 178
gār-lēac knoblauch 212
gearwe schafgarbe 185
gecȳðness zeugnis 244
gegnūdan zu pulver reiben 79
gehālgian weihen 44
gehāt gelöbnis 81
gehlȳttrian klären 52
gemenǧan mengen 53, 83
gemōt-man versammlungsvorsteher 255
gemynd-lēas wahnsinnig 267
geolu(w)-earte gelbe bachstelze (?) 146
geolna, lies *geolwa* 'sichler'? 140
gerīm zahl 13
gesund gesund 270
gesyllan übergeben 42
gepungen vorgerückt 12
gepwære einträchtig 36
gewitness zeugnis 244
gewit-sēoc gemütskrank 264
ge-(g)yht angeschirrt 6 (s. 99)
gift-lēoð hochzeitlied 15
gifu gabe 58
glædene schwertlilie 202
glida königsweihe 139
glīg-man spielmann 253
god gott 42, 44
godes-lāc gottesopfer 41
gold-finc distelfink 109, 145, 150
gorettan stieren 276 (s. 152)
gōs gans 100
gōs-hafoc hühnerhabicht 99
grindan zu pulver zerreiben 82, 84
grunde-swelge kreuzkraut 241
gyčan anschirren 6 (s. 99)
gyld-dæg festtag 51 anm.
gyldlīc kultisch 51
gȳþ-corn wolfsmilch 213
hæfer-blæte sumpfschnepfe 111
hāre-minte weifse minze? 235
harewinta s. *hāre-minte*
heals-wyrt hasenohr? 210
healt hinkend 247
hēap schar 25
hearpe harfe 34, 35
hearp-sang harfensang 33. Vgl. *hearpan-sang* 34, 35
hege-sugge feldsperling 117
helde rainfarn 186
henn? henne 108
henne-belle bilsenkraut 195
hēope hiefe, hagebutte 189
heor(o)t-clēfre steinklee? 218
hice meise 147 anm.
hīce-māse blaumeise (?) 147
hizere häher 126
(h)leomoc ehrenpreis 168
hlūd laut 26
hōfe gundelrebe 227

hof(e)rede 1. buckelig 2. mit pestbeulen behaftet 259
hræfn rabe 123, 124
hrāȝra reiher 92
(h)ramesa bärenlauch 191
hrēofla voller geschwüre 260
hrōc saatkrähe 138
hulfestre regenpfeifer 134
hulu nufsschale 1 (s. 99)
hūsel hostie; kommunion 54
hwæl-hunta walfischjäger 249
hwerhwette gurke 200
hwilpe regenpfeifer 134 anm.
hwīt-lēac zwiebel? 214
hyll-hāma feldgrille 118
hyl-wyrt polei 187
lāc geschenk 56
lāc-saȝ opfersang 39
lama lahme, schwache 251
laȝ-life langlebig 66
lār lehre 50
lāwerce lerche 110
lēof lieb 70
līc-þrōwere aussätziger 261
lilie lilie 167
line-twiȝe hänfling 152
lof-saȝ lobgesang 23
lufestice liebstöckel 181
luffendlīc lieblich 163
mædere färberröte 239
**mæd-wyrt* wiesenkönigin 215 anm.
mæȝen-lēas kraftlos 14
mæȝþa kamille 173, 237
mæsse-lāc mefsopfer 38
mæw möve 112
maneg mancher 9
māra gröfser 131
medu-wyrt bienenkraut, melisse 215
menȝan mengen 53
mer(e)ce wilde sellerie 190
mid mit 53
minte minze 225
mōnaþ-sēoc dem mondwechsel unterworfen, epileptisch 262
mucȝ-wyrt beifufs 204
myrre myrrhe(nharz) 53
nāhweder keins von beiden 2 (s. 99)
nāþer keins von beiden 3 (s. 99)
uepte katzenminze 175
nihte-gale nachtigall 96, 101
niht-hræfn nachtreiher 124
niht-scadu nachtschatten 232
offrunȝ opfer 40, 46
onsægunȝ opfer 45
oðð oder 76
pāwa pfau 87
peoþa mark 18 (s. 101)
pic-bred schweinemast? 17 (s. 101)
popīȝ mohn 221, 222
por-lēac porree 216
pyttel bussard 160 anm.
rēdiȝ (gottesdienstliche) lesung 30
reps responsorium 29
rinde-clifre blauspecht 140 anm.
rose rose 170
rudduc rotkelchen 107
rūde raute 193
rūh haarig 76
rūma trennung 20 (s. 102)
ryȝe roggen 22 (s. 102)
sæ-ebbunȝ see-rücktritt 165
saȝa aussage 8 (s. 101)
sam-siwēȝe zusammenklingend, harmonisch 32
saȝ gesang 24, 26, 31, 32, 34—37, 55
sāwl-sceat seelenschatz 41
scealfr kormoran 97
scræf kormoran 140 anm.
scrīc misteldrossel 119
scȳl-ēaȝede schieläugig 252
sēam saum 21 (s. 102)
siȝel-hweorfa ringelblume(?) 183
siȝan singen 25
slāpolniss schläfrigkeit, schlafsucht 272
slēplē[ast] schlaflosigkeit 271
smeriȝ-wyrt s. *symeriȝ-wyrt*
smēþian glätten 77
snīte schnepfe 143
snīðunȝ (opfer-)schlachtung 47
sōlsece ringelblume? 183
spear-hafoc sperber 149
stār star 130, 131
stærn = *stearn* 129
stamor stotternd 246
stān-mereče petersilie 224

stearn 1. seeschwalbe, 2. star 90, 129
stede stätte 163
storc storch 106
sund-corn körnersteinbrech 208
sūr-ȝaȝede triefängig 254
sūderne wudu eberraute 180
swalwe schwalbe 151
swan schwan 91, 93
swertlinȝ grasmücke? kohlmeise? 94
syllan geben; verkaufen 74
symerinȝ-wyrt (krause) malve? 230
syndrig besondere 41
turtle turteltaube 122
twā zwei 3
twēȝen zwei 24
þēninȝ gottesdienst 27, 43
þēowdom gottesdienst 28
þrēo drei 6
þri-lyfe dreiblatt, sauerklee 178
þrōsle schwarzdrossel 148
þurh-lāð sehr verhafst 72
þurh-wacol durchwachend, sehr wachsam 275
ūf uhu 135
ūht-ȝebed gebet zur frühmette 27
ūle eule 95
un-œðel-boren unedel geboren 68
undēore billig 73b, 75
unȝelimp-līc unziemend, übermäfsig 272
unȝeswēȝe 'nicht zusammenklingend' 31
unsōð-saȝol lügenhaft 242
wāclic weichlich; gering 69
wacol wachsam 273
wecen das wachsein 274
wealh-hafoc eine jagdfalkenart 159
wealh-wyrt alant 211 anm.
weal-wyrt zwerg-hollunder 211
weȝ-brēde wegerich 203
wīd-lēs weitweidend, umherschweifend 277 (s. 152)
wiȝol weissagerisch 162
wilde wild 169, 171, 222
wīn wein 39, 52
wīn-ȝyrd weinrebe 171
wīn-tȳfer trankopfer 49
wlips undeutlich sprechend (lispelnd; lallend) 248
wōd wütig, toll 268
wōdnys tollheit 269
wrenna zaunkönig 116, 147
wudu-cocc waldschnepfe 143
wudu-culfre holztaube 114
wudu-mereċe wilde sellerie 223
wudu-rōfe affodill 184
wulfes-camb kardendistel 217
wurþ wert, preis 59
wurðlēas wertlos 60
wyrȝan verfluchen 78
wyrȝnes verfluchung 81
wyrt kraut 188
wyrt-tūn arzneikräuter- und gemüsegarten 172
ylfete schwan 86
yrðlinȝ bachstelze 155

Berichtigungen.

S. 99, z. 26 lies *stricti* (statt *sricti*).
S. 131, z. 2 war *docce* kursiv zu drucken.

Leipzig. Max Förster.

DER PROLOG ZU CHAUCERS LEGENDE VON GUTEN FRAUEN.

Im jahre 1871 gab Furnivall im Athenaeum und dann in seinen Trial-forwords genaueren bericht über die von Bradshaw etwas früher entdeckte handschrift Gg 4, 27 Camb. Univ. Libr., welche den prolog zu Chaucers legende von guten frauen in einer fassung enthält, die stark von jener des bis dahin allein bekannt gewesenen MS Fairfax 16 Bodl. Lib. abweicht. Seit jener zeit zieht sich die kontroverse hin, welche dieser beiden handschriften die urform und welche die vom dichter in der folge vorgenommene umarbeitung des prologs darstellt. Alle Chaucerforscher von namen haben sich daran beteiligt, ohne die entscheidung herbeizuführen. Der grund hiefür liegt darin, dafs die fragestellung eine verfehlte war. Vorerst hätte festgestellt werden müssen, ob beide fassungen von Chaucer herrühren.

Noch während Chaucer mit dem Troilus beschäftigt war, tauchte in ihm der gedanke an ein neues werk auf. Wir ersehen das aus der 254. str. des V. buches.

> Biseching every lady bright of hewe
> And every gentil womman, what she be,
> That al be that Criseyde was untrewe,
> That for that gilt she be not wrooth with me.
> Ye may hir gilt in othere bokes see.
> And gladlier I wol wryten, if you leste,
> Penelopees trouthe and good Alceste.

Aber in diesen versen tritt nicht nur der gedanke an ein neues werk zu tage, es steckt darin schon der plan dafür. Die gute Alceste hat es dem dichter angetan, aber er kennt noch mehr gute frauen aus dem altertum, neben ihr noch eine Penelope und sonst noch viele. Er könnte leicht die geschichten

von zwanzig treuen frauen erzählen und wie er schon grofse entwürfe liebt, wenn er sie dann auch nicht immer auszuführen vermag, so steigt vor seinem geiste die glorious legende of goode wemen, maydenys and wyues auf. Ja, die verse scheinen noch mehr zu enthalten. Der dichter supponiert in ihnen in launiger weise, die frauen könnten durch seine Criseyde gekränkt sein (tatsächlich wufste er wie wir, dafs die damenwelt Londons von ihr entzückt war), er entschuldigt sich und stellt in aussicht, dafs er sich bessern könnte — anklage, verteidigung, sühne —, da haben wir schon die dämmernden umrisse des prologs.

Sehen wir zuerst die fassung Gg an. Dabei empfehle ich dem leser, der meiner analyse prüfend folgen will, Skeats abdruck der beiden handschriften oder noch bequemer die parallel-ausgabe in den Odd-Texts, an die ich mich in der angabe der verse halte. Ich gebe bei meiner analyse die hauptgedanken des textes in ihrer reihenfolge und bezeichne sie mit ziffern, um mich bei der vergleichung mit F leichter darauf beziehen zu können.

In Gg ist leicht ersichtlich eine

einleitung.

Der dichter sagt:

1. Auf der welt gibt es mehr dinge und geschieht viel mehr als man mit eigenen augen sehen oder sonst wahrnehmen kann, Man erfährt davon nur, wenn man es von andern hört oder davon liest (v. 1—16).
2. Darum müssen wir in verständiger weise den büchern glauben, die uns über geschehenes berichten (v. 17—28).
3. Was mich betrifft, so glaube ich den büchern und liebe sie so, dafs ich mich kaum von ihnen trenne. Nur etwa an feiertagen oder in der fröhlichen maienzeit, wenn die vögel singen und die blumen springen — dann ade mein studium! (v. 29—39).
4. Nun liebe ich aber unter den blümchen auf der wiese keines so wie jenes, das man in unserer stadt das "tagauge" (dayesye) nennt, weil es sich morgens öffnet und des abends schliefst, das schönste aller blümchen, im sommer und winter blühend. Wie wollte ichs preisen, aber ich vermag es nicht (v. 40—60).
5. Das haben vor mir andere dichter getan, sie haben das korn geerntet und mir bliebe nur eine nachlese. Ich will mich auch nicht in den wettstreit um "blume oder blatt" einlassen, um korn oder spreu, ich beabsichtige anderes und schöpfe aus einer andern tonne; aus alter geschichte, die weit vor jenem streit zurückliegt (v. 61—80).

6. Darum eben sagte ich, dafs man den alten büchern glauben schenken solle. Aus ihnen will ich euch auf Englisch manche geschichte erzählen und ihr habt mir gefälligst zu glauben (v. 81—88).

Das ist eine ganz vortreffliche einleitung. Sie erfüllt ihre aufgabe und sagt uns, was wir in dem buch zu erwarten haben: Geschichten aus der alten welt. Warum der dichter in einigen zeilen nicht nur von seiner liebe zu büchern, sondern auch von einer solchen zum mafsliebchen spricht, wissen wir nicht. Vielleicht nur, weil, wie es in seiner winterstube bücher gibt, auf der maienwiese eben mafsliebchen blühen, vielleicht aber soll uns diese erwähnung des blümchens auffallen und wir haben es uns zu merken. Es ist gewifs ein feiner kunstgriff, in uns erwartungen zu erregen, die erst später zur lösung kommen werden. Nur vor einem irregehen einer solchen erwartung warnt er uns ausdrücklich. Das buch ist nicht bestimmt, das daisy zu preisen. Die einleitung schliefst wie eine gute ouvertüre mit derselben note: glaubt meinen büchern.

Nun beginnt der eigentliche prolog, eine traumerzählung. Sie gliedert sich wieder deutlich in vier feste abschnitte: anführung von zeit und ort der traumhandlung, einführung der handelnden personen, die handlung selbst, dann lösung und schlufs.

Zeit und ort.

7. Wie ich gegen ende des maimondes wieder einmal den ganzen tag auf der wiese herumgestreift war, um mich des mafsliebchens zu freun, ging ich abends, als es die äuglein schlofs, nach haufe, liefs mir in meiner gartenlaube ein lager bereiten, des sommers wegen mit blumen bestreun und legte mich zum schlafe (v. 89—103).

8. Da träumte mir, ich streife noch immer auf der wiese bei meiner blume. Die wiese war über und über bestickt mit blüten und voll herrlichen duftes. Es war frühling und die vöglein sangen spottlieder auf den vogelsteller, der sie im winter bedrängt hatte, danklieder an St. Valentin und freuten sich nach ihrer art des lebens und der liebe. Im traume verstand ich ihre sprache und hörte plötzlich hoch in den lüften die lerche rufen: Ich seh den mächtigen gott der liebe. Seht da kommt er mit ausgebreiteten schwingen! (v. 104—143).

Das ist echter Chaucer. Ein lager auf blumen, grüne wiesen, farbenpracht und blütenduft, muntere vögel und St. Valentinslieder — ein rechter sommernachtstraum. Dabei alles kurz

und in mafs gehalten, denn wir befinden uns erst im vorbereitenden teil.

Einführung der handelnden personen.

9. Ich sah die wiese entlang und sah ihn wirklich kommen, an der hand eine königliche frau in grünem gewand mit einem goldstreifen um ihr haar und darüber eine krone mit weifsen blumenblättern — recht wie ein mafsliebchen anzusehen (v. 144—157).
10. Der gott aber trug ein seidengewand mit eingesticktem blätterzierrat und auf dem haupte einen kranz von rosen und lilien. Sein antlitz strahlte blendenden glanz aus und in einer hand hielt er eine feuergarbe. Obwohl man sagt, dafs er blind sei, glaubte ich doch, er blicke streng auf mich, so dafs mein herz erschauerte (v. 158—172).
11. Die königin in grün an seiner seite aber sah so milde und so gütig aus und war dabei so schön, dafs wohl auf erden nie ihres gleichen war. Gott lohne ihrs, denn ohne sie würde ich vor des gottes strengen blicken und worten verkommen sein, wie ihr hören sollt. Ihr name war Alceste (v. 173—184).
12. Im gefolge des paares schritten neunzehn herrliche frauen und nach ihnen kam eine unabsehbare schar anderer, alle treu in der liebe (v. 185—193).
13. Und dann geschah was wunderbares. Als sie auf der wiese das mafsliebchen erblickten, beugten sie die knie, führten um dieses blümchen einen tanzreigen auf und sangen dazu folgende ballade:

Birg Absalon dein goldenes haar,
Leg nieder Esther deine bescheidenheit,
Verhülle Jonathan dein freundlich antlitz.
Penelope, Marcia Cato, ihr seid
Kein bild mehr echter weiblichkeit,
Tut mit schönheit nicht grofs, Isolde und Helene,
Alceste ist hier, euch alle zu überstrahlen.

Brüste dich nicht mit deinem schönen leib
Lavinia und du römische Lukrezia,
Auch du Polyxena, die du liebe so schwer gebüfst,
Und Kleopatra mit all deiner leidenschaft,
Tut nicht grofs mit eurer liebe, treu und ruhm,
Auch du nicht Tisbe, die du so littest um liebe,
Alceste ist hier, euch alle zu überstrahlen.

Hero, Dido, Laodamia, all zusamm',
Und Phillis, die du dich um Demophon erhängtest,
Du schönheitsberühmte Canacee,
Du von Jason betrogene Ysiphile,
Hört auf, mit liebestreue euch zu prahlen,
Ypermnestra und Ariadne, hört auf zu klagen.
Alceste ist hier, euch alle zu überstrahlen (v. 194—223).

14. Nachdem die ballade gesungen war, setzten sich alle rund herum ins weiche grüne gras. Zuerst der gott der liebe, ihm zunächst die königin in grün mit weifser krone und dann all der rest ihrem range nach. Eine weile ward kein wort gesprochen. Ich lehnte an einem abhang, still wie stein und wartete, was nun geschehen werde (v. 224—235).

Wir kennen nun die szene, und die personen, die in dem drama, das sich abspielen soll, zu handeln haben werden, sind uns vorgeführt. Die hauptpersonen sind offenbar der liebesgott, den uns schon die lerche genannt hatte und die königin, von der der dichter aber nur erst den namen weifs. Er hat ihn durch den refrain der ballade erfahren. An diese zwei hauptpersonen schliefst sich ein engerer und ein weiterer chor. Von jenem, den neunzehn frauen, wissen wir auch schon die namen. Es sind zweifellos die (die mit der Ysiphile mit zu verstehende Medea zugerechnet) neunzehn frauen, die in der ballade angesprochen wurden. Der dichter wundert sich, wie auch sein mafsliebchen in der gesellschaft eine rolle spielt. Es ist ihm, als Alceste herankam, flüchtig durch den kopf gegangen, sie sei "recht anzusehen wie ein mafsliebchen", er nennt sie auch wiederholt die königin in grün mit weifser krone, aber er ist zu sehr geblendet von der erscheinung des liebesgottes, zu sehr geschreckt durch seine ernsten blicke, auch ganz eingenommen von dem gehaben der merkwürdigen gesellschaft, als dafs er weiter darüber nachdenken könnte. So dürfen wir es auch nicht tun. Aber eines müssen wir mit ihm befürchten, irgend etwas drohendes von seiten des liebesgottes und etwas gutes von seiner begleiterin. Das letztere hat uns der dichter geradezu verraten.

Nun mufs das drama beginnen.

Die handlung, spiel und gegenspiel.

15. Der liebesgott warf seine blicke auf mich und fragte: Wer lehnt dort? Ich bin es, herr, antwortete ich, trat heran und grüfste. Was tust du hier, rief der gott, in meiner gegenwart und so keck? Ein wurm wäre würdiger vor mein angesicht zu treten als du! Wie so herr, fragte ich, wenn es euch beliebt? — Weil du dessen nicht würdig bist!

Und nun schleudert die erzürnte gottheit dem armen dichter in heftigen worten, ausdrücken gröfster aufregung eine flut von vorwürfen ins gesicht.

Des liebesgottes diener seien alle weise, ehrbar, der poet sei sein todfeind und bedränge ihn. Er spreche schlecht von seinen leuten,

und sei ihrem dienst hinderlich, er halte diesen für eine torheit — sei dafür nicht ein zeugnis der roman der Rose, den er übersetzt? Das sei häresie gegen die gesetze des gottes. Er mache ihm sein volk abspenstig und denke in seinem kalten sinn, der sei ein narr, der zu stark und heifs liebe. Freilich beginne er schwach von sinnen zu sein, wie alte narren, denen die kraft ausgeht. Die tadeln dann des gottes anhänger und verstehen nicht, was diese plagt. Habe er nicht ein buch geschrieben, wie Criseyde den Troilus verliefs und so kundgetan, wie frauen unrecht begehen? Aber seis darum! Warum habe er nicht eben so gern von guten frauen gesprochen? Habe er nichts von märtyrerinnen der liebe gehört? Habe er in allen seinen büchern keine geschichte von frauen gefunden, die gut und treu waren? Er habe doch 60 bücher, alte und neue, römische und griechische, worin von ausgezeichneten frauen berichtet wird, was für ein leben die führten, und zwar immer hundert gute gegen eine schlechte.

Und so geht es noch eine gute weile fort. Der gott weist ihn auf Valerius Titus, Claudian, Hieronymus, Ovid und zählt langatmig auf, was für gute züge von den frauen der dichter hätte erzählen können. Was falle ihm ein, die spreu in der geschichte aufzulesen und das korn liegen zu lassen? Bei Venus, seiner mutter, schwört schliefslich der rasende gott, der sünder solle es ihm büfsen (v. 237—316).

Diese strafrede und anklage geht durch volle 80 verse. Wir sind eben beim hauptstück des prologs angekommen. Wie der erboste gott spricht, zeigt die kunst der charakteristik, über die der dichter verfügt. Der zorn übersprudelt sich, bringt seine anwürfe in wenig überlegter, ja unlogischer gedankenfolge vor, die beschuldigungen drängen sich, brechen ab, kommen immer wieder auf denselben punkt zurück und wechseln mit scheltworten und hohn, bis der aufgeregte erschöpft mit einer drohung schliefst, die in ihrer form ganz trivial wird: du wirst es bereuen, das sollst du sehn. Wir wissen, Chaucer hatte das zeug zu einem dramatiker.

16. Dann sprach Alceste, die würdigere königin: Gott! von der höhe deines richterstuhls mufst du erst hören, ob er auf deine anklagepunkte nicht antworten kann. Ein gott sollte sich nicht so von der aufregung hinreifsen lassen, er soll vielmehr seinen gleichmut wahren, gerecht und milde sein, nicht im zorn richten, ehe er die andere partei angehört hat.

Es ist nicht alles evangelium, was man dir an klagen vorbringt, sagt sie. Der gott der liebe hört manches erlogene. An deinem hof ist mancher verläumder, mancher schmeichler, die dir aus hafs oder, um sich vorzudrängen, ins ohr flüstern. Mifsgunst ist immer das waschweib am hofe und verläfst nie, weder bei tag noch bei

nacht Cäsars haus, wie Dante sagt. Dieser mann kann fälschlich angeklagt sein.

Oder anders, herr, er mag auch beschränkt sein. Er hat vielleicht den Rosenroman und die Criseyde harmlos geschrieben, ohne zu wissen, was er übersetzte. Er mag es nicht aus bosheit oder mifsachtung der liebe getan haben, wie man annehmen könnte, wenn er diese dinge selbst erdichtet hätte.

Es ist auch möglich, dafs er diese beiden werke im auftrage irgend eines geschrieben hat, dem er sich nicht zu widersetzen wagte.

Das alles sollte ein gerechter herr bedenken und nicht wie die tyrannen der Lombardei sein, die willkür und zwang gebrauchen. Der könig hat zu beachten, dafs es seine pflicht ist, seinen lehensmannen wohlwollen zu erweisen, ihre entschuldigungen anzuhören, ebenso wie ihre klagen und bitten, wenn sie sie gehörig vorbringen. Er hat seine lords in ehren zu halten, ihre würde zu wahren, denn auch sie sind von gotteswegen hier auf erden. Und wie gegen die mächtigen und reichen gerecht, mufs er auch gegen die armen mitleidig sein.

Sieh, wie es der löwe macht, wenn ihn eine fliege belästigt. Er scheucht sie mit seinem schweife ab und verschmäht es, sich an einer fliege zu rächen. Das tut nur ein köter oder sonst ein niedrig getier.

Und selbst wenn der mann schuldig wäre, so hast du gnade zu üben, wenn er um sie fleht. Er hat ja auch kein todesverbrechen begangen.

Er hat übrigens dir auch nach kräften gedient. So lange er jung war, gewifs. Ich weifs nicht, ob er seitdem renegat geworden ist, aber das weifs ich, er hat mit seinen dichtungen manches laien herz erfreut und so dir gedient. Er schrieb das Haus der Fama, den Tod der Herzogin Blaunche, das Parlament der Vögel, von der liebe Palamons und Arcitas, dazu balladen, Roundels und Virelais. Auch sonst manches. Den Boecius, das buch des papstes Innocenz hat er übersetzt, die hl. Cäcilia gedichtet und vor langer zeit nach Origines von der Magdalena geschrieben. Um so weniger sollte er jetzt einer strafe verfallen.

Und da du gott und könig zugleich bist, so bitte ich, deine Alceste, einst königin von Thrazien, dafs du gnade an ihm übst.

Dafür soll er schwören, dafs er sich in ähnlicher weise nicht mehr an dir vergeht. Er soll nach deiner anweisung nunmehr von frauen dichten, die ihr leben lang treu in der liebe waren und deine interessen fortan so fördern, wie er sie etwa mit der Rose und der Criseyde geschädigt hat (v. 317—431).

Auch Alceste spricht lang, 114 verse hindurch, nach der wohldurchdachten ökonomie des gedichtes um etwas ausführlicher als der liebesgott, weil die verteidigung wichtiger ist denn die anklage. Ihre rede ist ein meisterstück. Sie setzt

dem zorne die ruhe entgegen, seinem ungeordneten wortschwall eindringliche rhetorik entgegen. Sie macht die szene zum tribunal. Dabei weifs Alceste, das urbild der späteren Portia, alle künste und kniffe der advokaten anzubringen. Erst schüchtert sie den ankläger durch ein wort der rüge ein, dann erhebt sie den streit in die sphäre formeller rechtsprechung. Es müsse eine untersuchung vorangehen und dem angeklagten das recht der verteidigung werden. Sie weist darauf hin, dafs die anklage eine falsche sein könnte, sie wirft die frage der unzurechnungsfähigkeit auf, plädiert auf anerkennung eines unwiderstehlichen zwanges, bestreitet die böse absicht und bittet schliefslich wegen unbescholtenen vorlebens um milde bestrafung. Dabei weifs sie den temperamentvollen richter bei seinen schwächen zu packen, appeliert an seinen stolz, seine grofsmut, sein herz und schliefslich, mit echt weiblicher list, an seine liebe zu ihr, zu seiner Alceste. Ein solcher anwalt mufs den prozefs gewinnen.

17. Der liebesgott antwortete sofort: "Madame, ich kenne euer gutes, treues herz so lange, dafs ich weifs, es gibt kein besseres. Ich kann mich eurer fürsprache nicht widersetzen. Tut mit ihm, wie es euch beliebt, Von mir aus soll ihm verziehen sein, euch überlasse ich es, ihm die sühne zu bestimmen. Du aber geh und danke dieser edlen frau."

Ich ging hin und liefs mich auf ein knie nieder, "Madame, sagte ich, gott vergelte euch, dafs ihr den zorn des liebesgottes besänftigt habt. Ich wünsche wohl, in meinem leben noch zu erfahren, wer ihr seid, die ihr mir geholfen habt. Aber wahrlich, ich glaubte in diesem fall mich an der liebe nicht vergangen zu haben. Was von untreue gilt, kann doch der treue nicht schaden. Kein treu liebender kann mich tadeln, dafs ich von der schande der ungetreuen schrieb. Er sollte es eher mit mir halten, wenn ich, wie ich es bei meinen gewährsmännern fand, von der Rose oder von Criseyde schrieb. Bei gott, ich meinte es gut und wollte die treue verherrlichen und vor falschheit und laster warnen."

Sie antwortete mir: "Lafs dein herumreden. Liebe will keinen widerspruch, im recht nicht und nicht im unrecht, merk dir das. Du bist begnadigt und benimm dich danach. Und nun will ich dir sagen, wie du dein vergehen zu büfsen hast. Du wirst von nun an, jahr für jahr deines lebens eine legende zum ruhme guter frauen, ob mädchen oder weib, schreiben, die treu in liebe beharrten ihr leben lang. Sprich auch von der falschheit der männer, die ihr leben lang nichts tun, als sinnen, wie sie recht vielen frauen schande bringen könnten, denn das gilt in euer welt für zeitvertreib. Und wenn du auch selbst nicht lieben magst, so

sprich doch gut von der liebe. Diese bufse lege ich dir auf. Jetzt kannst du gehn, die strafe ist gering genug" (v. 421—485).

Die krise ist überwunden, der galante richter hat den urteilsspruch in die hände seiner dame gelegt, der arme dichter ist gerettet. Da ist etwas humor am platz. Die resolute anwaltin macht mit ihrem klienten, als der noch seinerseits eine verteidigungsrede zu stottern anfängt, wenig umstände. Sie heifst ihn ruhig sein und seiner wege gehen.

Dem gott der liebe aber war eine bemerkung des poetleins nicht entgangen, dafs es wissen möchte, wer seine retterin sei. Wie sie heifst, weifs der dichter schon, hat auch gehört, dafs sie weiland königin von Thrazien war. Er möchte also offenbar mehr wissen, what she be, etwa was es für eine bewandnis mit ihr hat, dafs sie sich seiner so gütig annahm. Das macht dem liebesgott, der wieder guter laune ist, spafs.

18. Der gott der liebe lächelte und sprach: "Du weifst nicht, wer sie ist? Ob weib oder maid, ob königin oder gräfin oder sonst von stand, die dir so geringe strafe auferlegte? Wohl hättest du mehr verdient, aber in einem edlen herzen hat das mitleid bald die wohnung aufgeschlagen. Doch schau sie an, sie kündet dir selbst, was sie ist.

Ich antwortete: "So wahr mir gott helfe, ich seh nur, dafs sie gut ist."

"Das ist richtig, sagte der liebesgott, und du hast es erfahren, ob dem so ist. Aber um dir nachzuhelfen — steht in einem buch, das in deinem kasten liegt, nichts von der grofsen güte der königin Alceste, die in ein mafsliebchen verwandelt ward, die, die für ihren gatten den tod wählte und anstatt seiner lieber selbst in die hölle ging, bis sie Herkules daraus befreite und wieder ans himmelslicht brachte?"

"Ja, rief ich, nun kenne ich sie! Und ist diese gütige Alceste wirklich das mafsliebchen, meines herzens trost und freude? Nun begreife ich die güte dieser frau, die in tod und leben doppelt ihren ruf bewährte. Reichlich hat sie mir die liebe zu ihrer blume, dem mafsliebchen vergolten. Was wunder, dafs, wie Agathon sagt, Zeus sie für ihre güte unter die sterne versetzte. Ihre weifse krone gibt davon zeugnis. Denn eben so viele tugenden besitzt sie, wie es der kleinen blütenblättchen in ihrer krone gibt. Zu ihrem andenken und zu ihrer ehre schuf Cybele das mafsliebchen, geschmückt in eitel weifs, wie man sieht. Und Mars setzte sein rot, an stelle von rubinen, in ihre krone ein!" (v. 486—522).

Jetzt wissen wir, warum in der einleitung von alten büchern und vom mafsliebchen, von drohendem verhängnis und rettender hilfe die rede war, warum Alceste in grünem gewand mit weifser krone, "recht wie ein mafsliebchen anzusehen", erschien, warum ihr frauengefolge auf der wiese zuerst das knie vor diesem blümchen beugte und dann den preis der Alceste sang. Wir wissen, wie schuld und sühne des dichters mit ihr zusammenhängt. Seine schuld war es, dafs er von ihr gelesen hatte und doch von einer Criseyde schrieb, sie diktiert ihm nun auch die bufse, aber so mild, wie es ihrer güte und seiner liebe zu ihrem erdensymbol entsprach. Das holde traumgewebe hat sich aufgelöst. Dem echten dichter bleibt nicht mehr viel zu sagen.

19. Die königin ward bei dem lob, das vor ihr gesprochen wurde, etwas rot. Der liebesgott aber sprach: "Es war ein arges versehen, von unstandhaftigkeit der frauen zu dichten, da du von ihrer güte aus büchern lange her wufstest, und die du jetzt selbst erfahren. Lafs doch die spreu und halte dich ans korn! Warum wolltest du nicht lieber von Alceste dichten und eine Criseyde in ruh lassen? Der Alceste sollte dein dichten gewidmet sein, da sie das muster der güte ist, und für echtes festes lieben vorbildlich wurde. Damals war dein bischen verstand eingeschlafen, aber nun trage ich dir auf, in deiner legende von diesem weibe zu schreiben, nachdem du von andern, geringeren erzählt haben wirst. Und nun leb wohl. Mit Kleopatra fang an und dann so fort, damit sollst du meine liebe wieder gewinnen."

Schlufs. Und damit erwachte ich und machte mich an die legende (v. 523–545).

Dieser prolog in der form Gg ist eine der besten dichtungen Chaucers, in komposition, gliederung und motivierung der einzelnheiten vielleicht die vollkommenste. Es wird kaum jemand bezweifeln, dafs die fassung Gg von Chaucer stammt.

Als Gg aufgefunden worden war, hätte man bei den fragen, die sich daraus ergaben, vier möglichkeiten ins auge fassen sollen. Entweder stammen Gg und F von Chaucer her, dann war 1.) Gg oder 2.) F der ursprüngliche text — oder eine von den beiden fassungen kommt auf rechnung eines fremden bearbeiters und zwar entweder 3.) F oder 4.) Gg.

Der letztere fall ist nach unserer analyse des Gg ausgeschlossen. Es gab zur zeit Chaucers und im 15. jahrhundert, dem F angehört, niemanden, der irgend einen entwurf

Chaucers den intentionen des dichters so vollkommen zum ausdruck hätte verhelfen können.

Es bleiben demnach nur noch die drei erstern möglichkeiten zur untersuchung übrig und wir haben uns F anzusehen. Ich habe natürlich F mit Gg wort für wort und vers für vers verglichen, glaube aber nicht, dafs es nötig ist, darüber ins detail rechenschaft zu geben, zumal gerade bei der frage nach der authentizität Chaucerscher gedichte wort und vers nicht leicht ein entscheidendes kriterium bilden. Die ersten jahrzehnte nach Chaucer waren auf seiner diktion, seinen wortschatz und seine reimtöne so eingeübt, dafs man leicht getäuscht werden kann. Was sie ihm aber nicht nachmachen konnten, war sein geist, seine kompositionskunst. Daher dürfte es genügen, aufzuzeigen, wie sich F inhaltlich von Gg unterscheidet.

Dabei wird man F am naturgemäfsesten zunächst nach einer richtung hin untersuchen. Da Gg sich in seiner gestalt so vollkommen zeigt, so kann sich vor allem die vermutung aufdrängen, es sei das die form, die der dichter seinem prolog überhaupt zu geben wünschte, wenn also neben Gg noch eine fassung Chaucers vorhanden ist, dafs diese, also unser F, der erste, noch nicht so ganz gelungene entwurf war. Der umgekehrte fall wäre allerdings auch möglich. Es könnte Gg die ursprüngliche gestalt des prologs sein, der dichter hätte aber gründe gehabt, etwa zu einem bestimmten zweck eine umarbeitung vorzunehmen. Was wir aber dann ganz gewifs finden müfsten, ist das, dafs diese umarbeitung F nicht schlechter ist als Gg. Die form F könnte wohl verschiedene, sogar weitgehende änderungen aufweisen, aber diese müfsten der kunst Chaucers und dem zweck der umarbeitung entsprechen. Es dürften darin nur solche unebenheiten vorkommen, wie sie erfahrungsgemäfs die abschreiber verursachen. Würde sich dagegen zeigen, dafs die form F nicht blofs solche unvollkommenheiten besitzt, wie sie einem ersten entwurf anhangen oder schreibern zugeschrieben werden können, wäre in ihm der prolog in gliederung, gedankenordnung, ausdruck entschieden minderwertiger als in Gg, dann müfste gefolgert werden, dafs F überhaupt nicht von Chaucer herrührt.

Sehen wir also F inhaltlich daraufhin an, ob es ein erster, noch nicht gelungener entwurf für den prolog sein kann. Um

nicht auf abwege zu geraten, mufs man genau erwägen, welche unebenheiten einem ersten entwurf anhaften können. Gewifs mängel in der exposition; es könnten also ganze abschnitte in F anders geordnet sein als in Gg; weiter mängel in der kenntlichmachung der teile, es könnte z. b. die einleitung als solche nicht genügend hervortreten. Es könnte weiters unwichtiges zu stark betont, zu ausführlich gehalten sein, wichtiges zu wenig hervorgehoben erscheinen, etwa die anklagerede des liebesgottes zu kurz geraten sein. Wir könnten demnach in F stellen finden, die wie auslassungen oder wie zusätze aussehen. Es könnte auch die diktion noch ungefeilt sein, man könnte metrisch und im reime schwache verse finden u. dgl. Aber eines müfste in F klar hervortreten, wenn es der erste entwurf sein soll, der dann zu Gg vervollkommnet wurde. Es müfste von der oben zitierten strophe aus Troilus über F zu Gg eine gerade linie führen. Der dort schon ersichtliche plan des prologs, also anklage, verteidigung, sühne müfste schon als grundfaden durch den ersten entwurf durchgehen. Dagegen dürfte in F nichts zu finden sein, was sich erst aus Gg erklären läfst. Wären z. b. in F verse oder versgruppen, die nur als membra disjecta aus einem abschnitt in Gg zu verstehen sind, so könnte F überhaupt nicht das prius sein.

Bis v. 49, oben unter 4, geht F konform mit Gg. Dann stofsen wir auf einige verse, die auslassung in Gg sein könnten. Der dichter hätte auch sehr wohl getan, sie in der neubearbeitung wegzulassen. Es sind recht ungeschickte liebeserklärungen an die flour, sobald diese zum erstenmal erwähnt wird (v. 50—52, v. 57—60 F). Diese gefühlsausbrüche passen nicht zu der diskreten, neckischen behandlung des Daisy im plane der dichtung. Sie finden sich übrigens in F an vielen stellen. So gleich wieder v. 83—96 F (nach v. 70 Gg). Da ist F sehr überschwänglich. Die flour ist ihm the verray lyght in this derke worlde, maistresse of my witte, my gide and lady souereyn, myn erthly god! Ganz wenig verse später gerät der "erste entwurf" wieder in ekstase über die flour (v. 100—117 F, nach 84 Gg). Er spricht von gledy desire, von dem fire, das im herzen des dichters brennt, wenn er des maasliebchens denkt. Der dichter scheint im ersten entwurf seines prologs überhaupt beständig durch seine flour aus dem geleise

gekommen zu sein. In v. 212 F (oben 9) kommt der liebesgott auf die wiese to seen this flour. In v. 296 F (oben 13) singen die frauen auf der wiese keine ballade zu ehren der Alceste, sondern vier verse heel and honour to this flour. In v. 308 hält sich der dichter nicht abseits, an einem abhang versteckt lehnend (oben 14), sondern knelyng by this floure. Das war besonders ungeschickt, da dann der dichter nicht sagen konnte I aboode to knowen what this peple mente as stille as any ston. Das stillesein wie stein hatte keinen sinn, denn der dichter war ja mitten in der szene, vor aller augen, und die frauen tanzten nicht um die flour, sondern auch um ihn. Ein komisches bild! Es ist dann auch schwer verständlich, wie so der liebesgott den dichter während der zeremonie mitten drin unbeachtet läfst und erst nach beendigung derselben die blicke auf ihn wirft (on me hyse eighen caste) und ausruft: who kneleth there. Der gott ist auch (v. 316 f. F) nicht darüber empört, dafs der dichter es wagt, sich ihm zu nahen, sondern darüber, dafs er seiner owne flour sich nähert; sie sei sein relyke, digne und delytable. Darin liegt nach F der hauptfrevel des dichters, denn sonst besteht die anklage des gottes nur in 13 zeilen: Thou misseyest of myn olde seruauntes, thou hast translated the Romaunce of the rose and of Creseyde thou hast seyde as the lyste (sic!). Es ist darauf hin schwer verständlich, warum sich Alceste die mühe gibt, eine so umständliche verteidigungsrede zu halten. Endlich, nachdem der gott vom dichter abschied genommen, sagt er I mot goon home, to paradis, and serve alway the fressh daysye. Im ersten entwurf wäre demnach der liebesgott auf die wiese gekommen, this flour to seen und wieder home gegangen, to serve alwey the fressh daysye. Alles dreht sich um die flour. Wir müfsten wirklich froh sein, dafs Chaucer diese albernheiten seines ersten entwurfs in der zweiten bearbeitung Gg wegliefs. Aber es ist fast um an dem genie des dichters irre zu werden, wenn wir, abgesehen von dem liebesgirren um die flour, auch sonst sehen, wie er beim ersten niederschreiben seines gedichtes so massenhaft läppisches zeug zu papier brachte. Ich will nicht alles aufzählen und erwähne nur eins. In F hat der sonnengott (v. 230 F, oben 10) auf dem kopfe eine sonne I stede of golde. Der dichter sagt uns warum: for heuynesse and wyght! Wir möchten

versucht sein, ihm die worte des liebesgottes (v. 537 Gg) zu wiederholen: thyn litel wit was thilke tyme a-slepe.

Eine böse sache ist etwas anderes. Nach F bleibt die dame in grün, die in v. 223 an der hand des liebesgottes auftritt, namenlos. Die ballade singt gleich nach ihrem erscheinen, aus dem traume fallend, der dichter, nicht der grofse chor der frauen, wie in Gg (oben 13). Woher er gleich die namen der neunzehn frauen des kleinen chors hat, weifs gott, aber den namen der lady im refrain sagt er nicht. Vers 271 bezieht sie wohl auf den vers 94, die lady souereyn, die zugleich die flour ist, aber wir sollen wir das denken? Ist das irgend eine wirkliche lady oder nur die flour und warum wird diese lady-flour gerade beim erscheinen der begleiterin des liebesgottes vom dichter angesungen? Ist es irgend eine wirkliche hohe dame aus dem umkreise des dichters, was hat die mit Penalopee, Phillis und Canace zu tun? Und warum nennt er sie nicht gleich Alceste, wenn sie es sein soll? Er nennt sie auch v. 341 (oben 16) nicht mit namen, sondern nur thoo spake this lady clothed al in grene. Da müssen wir wohl in v. 518 (oben 18) den fragesatz and is this good Alceste, the daysie so lesen: Und ist dies (diese dame da) die gute Alceste, das daisy? Da erst hätte der dichter nach dem namen der grünen dame gefragt. Aber dann hätte der dichter vergessen, dafs er doch schon in v. 432 (oben 16) sie genannt hat, I your Alceste, whilom quene of Trace. Es war recht verworren. Es erscheint schon sehr bedenklich, die meinung aufrecht zu erhalten, dafs F das prius, der erste entwurf des prologs sei. Die verwirrung würde sich sofort aufklären, wenn wir folgendes annehmen: F ist eine umarbeitung des Gg. Derjenige, der die umarbeitung vornahm, mifsverstand den fragesatz v. 518, erkannte nicht, was subjekt und prädikat ist und las statt Is this goode Alceste (subj.) the daysie (präd.) als wäre es so: Is this (subj.) goode Alceste (präd.), the daisye (apposition zu Alceste), was schon grammatisch-stilistisch seine schwierigkeiten hat. Nun dachte er, wie kann der dichter fragen, ob das die Alceste sei, da er gleich bei ihrem erscheinen sagte, hire name was Alceste thebonayre (v. 179 Gg, oben 11)? Er strich also den vers, ersetzte den namen Alceste im refrain der ballade durch das wort my lady, so auch in v. 317 Gg und — übersah ihn in v. 422 Gg, den er gedankenlos

ohne änderung abschrieb. Er hat weiter dabei auch übersehen, dafs dann die ganze reihe der verse 502—534 F keinen sinn gibt. Sie sind nur verständlich nach Gg. Der dichter hat den namen der grünen dame schon von anfang an, aus dem refrain der vom chor gesungenen ballade, gewufst, daher sie auch weiter immer Alceste genannt und fragte in v. 506 Gg nicht, wer sie ist, dem namen nach, sondern was sie ist. Der liebesgott sagte ihm nämlich lächelnd mit dem doppelsinnigen what she is: Mach doch die augen auf, sie kündet dir selbst, was sie ist! Dem dichter, dem zwar früher aufgefallen war, dafs sie so recht wie das mafsliebchen aussehe in ihrem grün und mit der weifsen krone, der es aber dann vergessen hatte, gingen die augen noch immer nicht auf. "No more but that I se wel, sche is good." Erst als der liebesgott ganz deutlich wird, "hast du nichts von einer Alceste gelesen, die in ein mafsliebchen verwandelt wurde?" fallen ihm die schuppen ab. "Ist sie es wirklich? Ja jetzt sehe ichs! Da ist ja die weifse krone, die ihr Cybele gab, und da das rot, das ihr Mars schenkte! Und jetzt verstehe ich, warum sie sich meiner annahm; wegen meiner liebe zu ihrer blume, meinem mafsliebchen, zu ihr selbst." Offenbar hatte die blödigkeit des dichters dem liebesgott spafs gemacht, darum lächelte er, spafs war es aber auch dem dichter, uns mit seiner wiederholt bezeichneten "dame in grün und weifs" so lange, bis ganz zum schlufs im unklaren gelassen zu haben.

Mit dieser erklärung wäre allerdings nicht nur die frage gelöst, ob F der erste entwurf des prologs ist, sondern überhaupt die ganze prolog-frage, der verfasser des F ist nicht Chaucer: denn der dichter hätte doch wohl auch später den fragesatz in v. 506 Gg, den sinn der stelle, den sinn der ganzen dichtung nicht mifsverstehen können.

Meines erachtens könnte die behandlung der Alceste durch F genügen. Aber es soll noch einiges angeführt werden, damit der falsifikator ganz entlarvt ist. Ich will vorerst noch ein paar stellen hervorheben, die schon so oft, aber unter der annahme, dafs beide fassungen von Chaucer stammen, erfolglos besprochen wurden. Alle schwierigkeiten fallen weg, wenn erkannt ist, dafs F nicht Chaucer ist.

In v. 81 Gg schreibt der dichter (oben 6): But wherfore

that I spak to ȝeue credence to bokys olde ... Er schliefst damit, wie wir oben sahen, die einleitung, die passend mit demselben gedanken, mit dem sie begann, endigt: leuyth hem, if you leste. F dagegen hat schon nach v. 49 angefangen, mit der floure zu koketieren, ihr liebeserklärungen zu machen und läfst v. 83 eine verliebte dithyrambe los, die nach reminiscenzen aus der Margueriten-poesie aussieht. Darüber vergafs er den zusammenhang, den zweck der einleitung und dafs diese zu ende geht. Wieder nüchtern geworden, stöfst er an das But wherfore ... v. 81. Was soll er mit dem olde bokys, die den verliebten mann wenig interessieren, machen? Was soll er sagen, da er nichts weifs? So hilft er sich schlecht und recht, That shal I seyn, whanne I see my tyme, I may not attones speke in ryme. So eine ähnliche wendung las er doch in Gg v. 184: As whan tyme is hereafter ȝe schal here. Nur dafs Chaucer sein versprechen hält, F uns aber nie wieder sagt, warum er von den alten büchern sprechen mufste.

Eine traurige rolle spielt F in v. 366 (346 Gg). In Gg v. 344 hat Alceste gesagt: Therfore he wrot the rose and ek of Crisseyde Of innocence and nyste, what he seyde, Or hym was bodyn make thilke tweye .... Da verstehen wir thilke tweye. F aber hat an der verteidigungsrede herum hantiert, alle fünf verse weit ein verspaar ausgelassen und so auch die zitierten zwei von der Rose und Crisseyde, schreibt aber dann doch unbekümmert weiter: Of him was boden make thilke tweye. Jetzt ist das thilke tweye ganz unverständlich, oder man mufs 35 verse zurückschauen, um auf die Rose und Criseyde zu kommen.

Ich möchte nur noch auf eine stelle eingehen, die hoffentlich entscheidend wirken wird. Doch da will ich lieber die verse selbst zitieren. Ich erinnere an die hindeutung des dichters auf die modern gewesene blumendichtung (oben 5); warum er sie erwähnte, war klar. Gg v. 61 schrieb:

61 For wel I wot, that folk han here beforn
Of makynge ropyn and lad awey the corn,
I come after glenynge here and ther
And am ful glad, if I may fynde an er
65 Of eny goodly word that they han laft.
And if it happe me reherse eft

That they han In here fressche songis said,
I hope that they wele nat ben euele apayed,
Sith it is seyd in fortheryng and honour
Of hem that eythir seruyn lef or flour
For trustyth wel, I ne haue nat undyrtake
As of the lef agayn the flour to make,
Ne of the flour to make ageyn the lef,
No more than of the corn agen the shef.
For as to me is lefere non ne lothere,
I am with holde ȝit with neuer nothire.
I not ho seruyth lef ne who the flour,
That ys nothyng the entent of myn labour,
for this work is of anothyr tunne,
Of old story er swich strif was begunne.

Es ist nicht nötig, darauf einzugehen, wie sinnlos F die früheren blumendichter, von denen Chaucer in Gg sagt, dafs er ihnen nicht konkurrenz machen will, anruft, sie mögen ihm helfen (But helpeth me ye, that han konnyng and myght Ye lovers that kan make of Sentiment). F schreibt von v. 61 an, bis auf den umstand, dafs er statt they immer ye sagt, die verse bis 70 ab. Da stöfst er auf die flour. Das löst sofort seinen liebesparoxismus aus und es folgen 14 verse der anbetung seiner flour. Infolgedessen läfst er aber die folgenden verse Gg 71—80 aus. Dadurch wird die gedankenfolge und der sinn der einleitung, wie wir ihn oben bei der analyse gefunden haben, vernichtet. Aber es kommt noch schöner. Da, wo in der traumerzählung die schilderung der wiese und des liebetreibens der vögel aufhört (v. 140 Gg), da fügt er dem satze the foules diden hire othere obseruaunces, that longeth vnto love and to nature die bemerkung hinzu: Construeth that as yow lyst, I do no cure, hängt dann 36 verse an mit brocken aus dem roman der Rose (daunger, pitee, Innocence) und mit wortverbindungen aus dem prolog selbst, die er bei der umarbeitung an der betreffenden stelle ausgelassen hatte (joly monyth of May Gg 36, the daisie or elles the ye of day Gg 54) und sucht dann die verlorene fühlung mit seiner vorlage. Dabei kommt er auf die oben zitierten verse Gg 71, die er früher ausgelassen, und schreibt sie jetzt ab:

v. 188 But natheles ne wene nat that I make
In preysing of the flour agayn the leef
No more than of the corne agayn the sheef.
For as to me nys lever non ne lother
I am withholden yit with never nother
Ne I not who serveth leef ne who the flour
Wel browken they her seruice or labour (?)
For this thing is al of another tonne
Of olde storye er swiche thing (!) was begonne.

Jetzt nach 100 versen, ohne zusammenhang und ganz sinnlos! Er verstand weder die worte al of another tonne, noch swich strif, wofür er ein beliebiges wort, das hier nur klang ohne bedeutung besitzt, thing schreibt.

Nun versuche man bei diesem sachverhalt zu erklären, wie es möglich sei, dafs Chaucer ein ursprüngliches Gg zu einem späteren F umformte, so lange er noch bei sinnen war, oder dafs er aus einem ersten entwurf F ein Gg gestaltete. Das letztere ist fast noch unmöglicher. Die eben besprochenen stellen in F zeigen auseinander gerissene stücke des Gg, aus zerrissenen lappen kann aber niemand ein ganzes, neues, gutes kleid machen.

Wer nach diesen desolaten beweisen der kunstfertigkeit des verfertigers der fassung F sich ein wenig erheitern will, der lese in F v. 108—209. Er hat in seiner liebesphantasie vergessen, dafs der dichter einen traum erzählt, und hört und versteht das gezwitscher der vögel im wachen zustand, bis er sich des rechten besinnt und das einschlafen des dichters auf der blumenbank (Gg 96) nach mehr als hundert versen (v. 200 ff.) nachholt. Schliefslich vergifst er wieder, den dichter aus dem traum erwachen zu lassen und läfst ihn gleich im traume seine legende beginnen (v. 578 F).

Die hs. Gg 4, 27 allein bewahrt uns den text des Chaucerschen prologs zur legende von guten frauen, die fassung in Fairfax 16 ist das machwerk eines wirren plagiators.

Damit entfällt natürlich auch alles, was man bisher aus F herauszudeuten berechtigt zu sein glaubte. Chaucer schrieb den prolog aus eigenem antrieb, weil ihn die geschichte der guten Alceste, wie wir aus Troilus wissen, rührte und zur legende anregte. Im sinne der andeutungen in jener strophe

des Troilus entwarf er den prolog, worin Alceste gleichsam als seine muse auftritt. Die königin Anna hat dem dichter weder den auftrag gegeben, die legende zu schreiben, noch ist sie die Alceste selbst. Von all dem ist in dem prolog nicht eine spur zu finden und wir haben daher kein recht, es hineinzulegen. Konsequenter weise kann auch Love nicht der könig Richard sein.

Wer der urheber der F fassung war, wird schwerlich festzustellen sein. Mit einiger sicherheit kann man nur sagen, dafs er kein Londoner, kein stadtkind überhaupt war. Chaucer sagt in v. 43: Swyche as men calle dayesyis in oure toun, F macht daraus suche as men callen daysyes in her tovne. Ich vermute, dafs er ein kleriker in irgend einem landkloster war und möchte das aus einigen bemerkungen, der wahl gewisser worte, aus mehreren auslassungen, die er an Chaucers dichtung vornahm, so wie aus dem erotischen charakter mancher zusätze schliefsen. Er hatte anscheinend gewisse kirchenpolitische grundsätze, die von den anschauungen unseres dichters abwichen, war ein freund der französischen lyrik, geübt im kompiliren, vermochte auch einen vers zu bauen, der nicht schlechter war als der eines Lydgate, ermangelte aber durchaus ästhetischen geschmacks und poetischen sinnes, im ganzen ein halbgebildeter, nicht unfähiger, aber wirrer kopf. Mit seiner lady-flour dachte er gewifs an keine dame mit fleisch und blut. Es findet sich auch nicht ein geringster ansatz individueller eigener empfindung; was er bringt, sind allgemeine, in der damaligen lyrik konventionelle phrasen. Ebenso wenig kann ich etwas entdecken, was darauf hindeuten könnte, dafs er die umarbeitung für die königin Anna oder auch nur im hinblick auf sie unternahm. Er möchte dann doch wohl nicht die vermessenheit besessen haben, sie in der kühnen leidenschaftlichkeit der verse 57 ff., 84 ff., 105 ff. zu apostrophieren. Die sonne hat er v. 230 dem sonnengott nicht als "badge" Richards aufs haupt gesetzt, sondern weil er übertreibung liebte und das blendende der erscheinung zu unterstreichen suchte.

An dieser auffassung beirren mich nicht die zwei oft bezogenen verse 496 F:

> And whan this book ys maade, give it the quene
> On my byhalfe at Eltham or at Sheene.

Sie tragen zu deutlich den charakter einer zusammenhanglosen interpolation, die jemand späterer anbrachte. Sie beruhen nach meiner überzeugung auf Lydgate, der freilich seinerseits daran ganz unschuldig ist. Bekanntlich schrieb dieser in der literarisch interessanten stelle seines Fall of Princes

> This poete wrote, at the request of the quene,
> A Legende of perfite holynesse ....

Er dachte aber dabei nicht an die königin Anna, sondern ganz einfach an die königin Alceste. Er gibt da nichts anderes als mit einer kurzen andeutung etwas von dem inhalt des prologs, wie er es durchaus ähnlich bei der erwähnung des Deth of Blaunche the Duchesse, des Romaunt of the Rose, des Parlyment of Fowles und des Mars tat. Ich werde darüber an einer andern stelle genaueres bringen.[1])

[1]) In meinen "Untersuchungen zu Chaucer", die demnächst im druck erscheinen sollen.

Schwanenstadt, Ob.-Österr. Victor Langhans.

SIR TRISTREM, 297.

The poet of Sir Tristrem says in stanza XXVII (Kölbing's edition):

More he couþe of veneri,
Þan couþe Manerious.

In his note to this passage Kölbing says: "W. Scott p. 378: I am ignorant who is meant by *Manerious*. Du Cange gives us *Manerius* as synonymous to *Mandaterius*, i. e. *Villicus*. Mr. Ellis suggests, that a work upon the chase may have been compiled by a person designing himself, *Regis vel Comitis Manerius*, the bailiff of such a king, or noble, and that the office may have been confounded with the name. Ich habe trotz allen suchens und fragens über diesen namen nichts weiteres in erfahrung bringen können."

I believe we must read the puzzling name as *Manuredus*, i. e. Manfredus. Manfred, king of Sicily, wrote additional chapters to the Emperor Frederick the Second's famous treatise on falconry. The book can be consulted in the following editions: Prätorius. Reliqua librorum Frederici II Imp. de arte venandi cum avibus; cum Manfredi regis additionibus. Herausgegeben von J. G. Schneider. Leipzig, 1788; H. Schoeffer, Reliqua Librorum Frederici II Imperatoris de arte venandi cum avibus. Wien und Augsburg, 1896.

The spelling *u, v* for *f* is common enough, e. g. *Alured, Alurich* for *Alfred, Alfrich*. The shifting of the stress on to *u* (*Manuredus*) with the subsequent corruption into *Manerious* need not surprise us in a poem of the character and with the vicissitudes of *Sir Tristrem*.

SIR TRISTREM 869.

Morgan wiþ his hand
Wiþ a lof Tristrem smot.

This strikes us as a very unkingly deed! I suppose there is a mistake owing to the scribe's misunderstanding the

Northern word *lofe, love, loove, lufe* the palm of the hand. Vid. Bradley-Stratmann i. v. *lōve, New English Dict.* i. v. *loof.* Perhaps the lines ran originally

Morgan wiþ his hand
Wiþ lofe Tristrem smot.

Kölbing, on p. XIII of his edition says: Manche schwierige oder direkt unerklärbare stelle mag dadurch verdorben worden sein, dafs der schreiber seine vorlage nicht verstand oder infolge von schlechten stellen im pergamente oder rasuren das dort überlieferte nicht mehr lesen konnte."

The change improves the metre for the movement of the last line is

$\times\,\breve{}\,\times\,\breve{}\,\times\,\breve{}$ or, less often, $\breve{}\,\times\,\breve{}\,\times\,\breve{}$.

Lines like

Wiþ Ysonde durst play (1265),
And Ysonde bigan to liþe (1859)

are rare, and necessitated by the proper name.

There is another objection to the loaf besides its unkingliness: it is unprecedented. Among the very interesting tiles from Chertsey Abbey, decorated with illustrations of the Tristram romance, there is one (number 9 of R. S. Loomis's edition in Vol. II of the University of Illinois Studies, pp. 40, 41) "showing the design of a bearded man, clad in a mantle lined with vair, striking with the palm of his hand the face of a young man, who is in the act of drawing his sword." The identification of the picture on the tile is certain: the subject is the quarrel between Tristram and Duke Morgan. The Norse version says: "When the Duke heard Tristram's words, to wit, that he called him a liar, he sprang up at Tristram full of wroth and hate, and drove his fist with all his might full in his teeth."

There can be no objection to the repetition *hand : lofe,* for repetitions are frequent in the poem, and besides, *wiþ his hand* is used here as elsewhere in the sense of 'with his own hand' 'eigenhändig' (cp. l. 1701), or as a stopgap as in l. 768.

Amsterdam. A. E. H. Swaen.

AS. *SCÆNAN* = AE. *SHEEN*.

Herr Schlutter connects this word with dialectal *sheen*, which, he says, is not mentioned by Wright in his Dialect Dictionary. Surely, the learned writer is mistaken in this case. *Sheen* is registered on p. 371 of Vol. V., and explained as 'to work with a machine, esp. a steam thrashing-machine'. It is explained as a shortened form of 'machine'. — The passage in Techmers *Zeitschrift* I cited *Englische Studien*, XXXVIII, 356. As the AS. word is somewhat rare the following quotation will not be unwelcome. Stæfn drihtnes gebringende ceadarbeamas 7 gebringaþ drihten cederbeamas þæs muntes 7 *scœneþ* ł gewanaþ hig swaswa cealf þæs muntes. *Arundel Psalter*, 28, 5. The *Junius Psalter* has: 7 *gescœneð* hie. The form with *ge-* is more frequent apparently; v. Bosworth-Toller. *Arundel* 67, 22 has *gescœneþ*.

Amsterdam. A. E. H. Swaen.

ENGLISCHE SCHRIFTSTELLERINNEN IN IHREN BEZIEHUNGEN ZUR FRANZÖSISCHEN REVOLUTION.

Einleitung.

1. Beziehungen zwischen England und Frankreich zur zeit der französischen revolution.

Selten hat uns die weltgeschichte ein überzeugenderes beispiel dafür geliefert, dafs geistestaten und kultur erbittertsten hafs und älteste fehde zwischen den nationen zu überbrücken und endlich zu bezwingen vermögen, als der belebte austausch geistiger güter zwischen Frankreich und England im 18. jahrhundert. Die beiden völker lebten seit jahrhunderten in schärfstem antagonismus, sodafs sich daraus das gefühl einer selbst von der natur gewollten feindschaft entwickelt hatte. Ein merklicher umschwung jedoch setzte ein seit der epoche der aufklärung in England, die der vorläufer einer ähnlichen geistigen entwicklung in Frankreich sein sollte. Die philosophischen und naturwissenschaftlichen werke eines Locke und Newton verfehlten auch in Frankreich nicht den eindruck ihrer hervorragenden bedeutung für alle künftigen forschungen auf jenen gebieten. In den gedankengängen Voltaire's und Condillac's, in den systemen der enzyklopädisten erkennen wir sehr deutlich die schulung am werke der englischen meister. Voltaire nahm einen mehrjährigen aufenthalt in England, ebenso Montesquieu, und beide kehrten zurück mit einer reichen persönlichen einsicht in englisches staatswesen und englisches geistesleben. Ihre philosophisch-politischen abhandlungen lassen in manchen ihrer politischen forderungen und überzeugungen das englische staatswesen als quelle erkennen. In ihm, in der politischen führung Englands, sehen sie zum teil die ver-

wirklichung ihres ideals einer gesetzlichen freiheit. Die englische konstitutionelle monarchie sollte das vorbild abgeben, nach dem die zerrütteten zustände des französischen staates verbessert und umgeformt werden könnten. Es war so, wie Rémusat treffend bemerkt hat: "Autrefois l'Angleterre était notre étude. Nous y venions chercher le gouvernement comme on cherche les arts en Italie."[1]) Englisches denken und wesen hatte in Frankreich eingang gefunden; die frühere abneigung dagegen hatte sich in aufmerksamkeit und wohlwollen verwandelt, ja, es war sogar eine wahre anglomanie zu bemerken. Die salons von Paris gewährten den durch geburt oder talente ausgezeichneten englischen reisenden zuvorkommende aufnahme. Und die reisen von London nach Paris waren häufig und bald zur mode geworden. Gibbon schrieb in seiner autobiographie: "Our opinions, our fashions, even our games, were adopted in France, a ray of national glory illuminated each individual, and every Englishman was supposed to be born a patriot and a philosopher."[2]) Die gebildeten und die aristokratie der beiden länder hatten eine grofse annäherung erfahren, englischer forschungsgeist hatte die brücke gebildet, aber England war nicht nur bei der rolle des mentors stehen geblieben, sondern auch eifrig bestrebt, den beschwingten geist französischer denker und die anmutvolle kultur der französischen hauptstadt kennen zu lernen.

Gibbon steht nicht vereinzelt mit seiner beobachtung über englisch-französische beziehungen; mit andern reiht sich ihm Wordsworth an, dessen worte aus "The Prelude", die freilich die zeit unmittelbar nach dem ausbruch der revolution andeuten, als durchaus zutreffend gelten dürfen:

> "..... we bore a name
> Honoured in France — the name of Englishmen,
> And hospitably did they give us hail,
> As their forerunners in a glorious course."[3])

---

[1]) M. Charles de Rémusat: "L'Angleterre au 18ième siècle. Etudes et portraits pour servir à l'histoire du gouvernement anglais depuis la fin du règne de Guillaume III. Paris 1856, vol. I, p. 1.

[2]) (Autob. ed. Hill, 1900, p. 151) J. H. Millar: "The Mid-eighteenth century", p. 3; vol. IX der sammlung: Periods of European literature, ed. by Prof. Saintsbury.

[3]) Wordsworth: "The Prelude", book VI, verse 402—05.

Lesen wir in englischen und französischen tagebüchern, reisebeschreibungen und briefen aus dem letzten viertel des 18. jahrhunderts, so finden wir die tatsache eines höchst regen wechselverkehrs zwischen den beiden nationen immer wieder bestätigt. Kein zweifel auch, dafs die gewisse autorität, die England durch seine politische verfassung, wie durch seine hervorragenden geistigen leistungen über Frankreich besafs, sich auch persönlicher, direkter in der geachteten stellung dokumentierte, die Paris seinen englischen gästen einräumte. Von England war zu lernen — das wurde dadurch unumwunden zugestanden.

England seinerseits begrüfste lebhaft die neusten wissenschaftlichen errungenschaften der Franzosen, es zollte Frankreichs geistern lebhafte anerkennung — ob diese jedoch als die unzweideutige gesinnung der nation aufgefafst werden kann, ist fraglich. Mit ausnahme einiger weniger jahre nach der besetzung des englischen thrones durch das haus Hannover war die auswärtige politik Englands seit der revolution von 1688 ein beständiger kampf gegen französische machtgelüste. Feindseligkeit gegen Frankreich, namentlich aber gegen das haus Bourbon war von anbeginn der bildung der beiden grofsen politischen parteien ein merkmal der Whigs. Zwar zeigten sich seit 1763, dem ende des siebenjährigen krieges, manche annäherungsversuche: die häufigen reisen nach Frankreich und umgekehrt nach England; der angeregte geistige austausch. Dennoch: Fox stand nicht allein mit seinem hafserfüllten ausspruch, dafs Frankreich und England natürliche feinde gewesen und immer sein müfsten.

Kurz vor ausbruch der revolution war die englische nation von sorgen und fragen über die eigene innere politik so erfüllt — es handelte sich um des königs krankheit, um die allfällige frage der thronfolge —, dafs für die ereignisse in Frankreich nur ein kärgliches interesse übrig blieb. Der sturm auf die bastille kam daher für England gänzlich überraschend. Rasch folgten aber weitere vorkommnisse — des königs fahrt nach Paris am 17. Juli; die diskussionen der nationalversammlung über die grund- und menschenrechte; die aufstände in den provinzen —, die die nunmehr geweckte spannung aufrecht erhielten. In welche kreise Englands warfen nun die vorgänge der revolution einen widerschein?

Mit recht betrachtete man in Frankreich als die quelle aller übelstände sein bisheriges staatswesen, eine richtige einsicht, die aber zu einer übertriebenen schätzung der regierungsform überhaupt führte.[1]) Der gegen den französischen hof gerichteten oppositionspartei gehörten zum grofsen teil gelehrte an ohne praktische politische erfahrung, die in ihren zahllosen pamphleten durch allgemeine staatstheorien und durch den hinweis auf verfassungen fremder nationen, wie auf England und Amerika, vom praktischen weg wahrer hilfeleistung weiter und weiter wegtrieben. Wie Hazlitt sagte: "The French Revolution was the only match that ever took place between philosophy and experience." Frankreich versuchte zu beginn seiner revolution das unmögliche zu leisten, das Burke in seinen "Reflections on the French Revolution" folgendermafsen kennzeichnete: "The science of constructing a commonwealth or renovating it or reforming it is, like every other experimental science, not to be taught a priori." Dieses metaphysische, philosophische, intellektuelle element, durch den stand der gebildeten Frankreichs der revolutionsbewegung aufgeprägt, war es nun, das auch in England wirkte und sich somit nur in den oberen schichten der gesellschaft, unter den gebildeten und gelehrten, niemals aber bei der grofsen masse einflufs und geltung verschaffte. Diese verhielt sich vollkommen gleichgültig zu den ereignissen auf dem kontinent, und wo sie sich später etwa äufserte, war es im konservativen sinn ihrer politischen traditionen. Obwohl die englische demokratische partei damals einen zuwachs zu verzeichnen hatte, entsprachen ihre lärmenden agitationen doch keineswegs der bescheidenen anzahl ihrer mitglieder, und was Marat 1793 konstatierte, galt schon beim ausbruch der revolution: "Nous n'avons pour nous en Angleterre que les philosophes et cette classe n'est pas la plus nombreuse."[2])

Schon während der Wilkes-händel und des amerikanischen krieges hatten sich kleine demokratische gesellschaften gebildet, die sich jetzt wieder in erneuter tätigkeit zu regen

---

[1]) Siehe H. von Sybel: Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95, Düsseldorf 1853, vol. I, p. 10.

[2]) Albert Sorel: "L'Europe et la Révolution francaise." Paris 1887, vol. 4, p. 281.

begannen. Aber namentlich bemerkbar machten sich politisch eifrige Dissenters, die, unzufrieden mit der anglikanischen staatskirche, mit der zehntenbesteuerung, und die vergebliche tilgung der Test- und Corporations Acts angestrebt hatten, in den maſsnahmen der franz. revolution die abschaffung verhafster übelstände begrüfsten, die sie im eigenen lande noch zu ertragen hatten. Die revolution entfachte neuerdings die energie dieser englischen oppositionspartei, die sich hauptsächlich mit Dissenters, mit dr. Priestley [1]) und dr. Price [2]) an der spitze, zusammensetzte und zu einem grofsen teil der seit 1668 gegründeten "Society for Commemorating the Revolution in Great Britain" angehörte. Das präsidium dieser auch kurzweg "Revolution Society" genannten gesellschaft führte Lord Stanhope. Sie versammelte sich jährlich einmal, im November 1789 in der London Tavern, wo sie eine glückwunschadresse an die nationalversammlung in Paris richtete, "disdaining national partialities and rejoicing in every triumph of liberty and justice over arbitrary power". [3])

---

[1]) Joseph Priestley, 1733–1804, heute hauptsächlich seiner wissenschaftlichen leistungen wegen, namentlich auf dem gebiet der chemie, noch in erinnerung. Er lenkte zu seiner zeit auch als Dissenting minister und anhänger der revolutionären ideen die aufmerksamkeit auf sich. Selber keiner der revolutionären vereinigungen angehörend, war er doch 1791 an der gründung der "Birmingham Constitutional Society" beteiligt. Durch seine "Letters to Burke", 1791, in denen er die grundsätze der franz. revolution verteidigte, wurde die vorher schon gegen ihn gerichtete feindseligkeit der bevölkerung noch gesteigert. 1792 wurde er "Citoyen de France", 1794 ging er nach Amerika, wo er nach einem leben grofser, vielseitigster produktivität starb.

[2]) Richard Price, 1723—1791, Nonconformist minister, trieb moralphilosophische und mathematische studien. Er machte sich damals bekannt durch seine schriften über politische und finanz-fragen. Ein begeisterter fürsprecher bürgerlicher und religiöser freiheit, ein gegner des krieges mit den amerikanischen kolonien, schrieb er 1776 "Observations on civil Liberty and the Justice and Policy of the War with America", ein buch, das grofsen erfolg hatte. Mit Priestley eng befreundet, vertrat er auch dessen politische ideen in bezug auf Frankreich und seine revolution, wie auch aus seiner berühmten predigt: "On the love of our Country", 1789, zu ersehen ist.

[3]) Aus dr. Price's rede an die Revolution Society, 1789. Siehe H. N. Brailsford: "Shelley, Godwin, and their Circle." Sammlung: Home University Library of modern knowledge, p. 12.

Aus dem schofse derselben versammlung ging auch die berühmte rede von dr. Price hervor, die, eine verherrlichung der revolutionären aktionen in Frankreich, den anstofs gab zu Burke's heute noch gelesener, noch heute wertvoller, 1790 erschienener gegenschrift: "Reflections on the French Revolution". Die bis dahin in England wenig bekannte "Revolution Society" sah sich plötzlich zu grofser wichtigkeit erhoben, als ihr nicht nur die nationalversammlung, sondern auch die patriotischen gesellschaften jeder gröfseren französischen stadt dankschreiben zugehen liefsen. So repräsentierte nunmehr in Frankreich — in umkehrung der wahren verhältnisse — die "Revolution Society" Englands gesinnung gegenüber der revolution. In gratis verteilten blättern schmähte die "Revolution Society" die bestehende verfassung und regierung des landes und forderte zur bildung weiterer demokratischer vereinigungen auf. Und in der tat besafsen bald viele der grofsen englischen städte ihre Clubs, die ebenfalls mit den französischen revolutionären in korrespondenz traten, so z. b. in Birmingham, Manchester, Norwich. Die tätigste, extremste und bestorganisierte dieser neuen gesellschaften war die 1792 gegründete "London Corresponding Society", die schliefslich in London allein um 30 000 mitglieder gezählt haben soll. Diese gesellschaften waren eine sammelluse aller unzufriedenheit und gröfster hoffnungen und zogen äufserst begabte männer wie Horne Tooke,[1]) Thomas Paine,[2]) Thomas

[1]) Horne Tooke, 1736—1812, studierte gezwungenerweise theologie, vertauschte diese aber bald mit der politik und wandte sich später auch juristischen und philologischen studien zu. Er wohnte den versammlungen der "Society for Constitutional Information" bei und sympathisierte mit der franz. revolution. Er machte sich verdächtig, wurde arretiert und stand unter der anklage des hochverrats, von der er jedoch freigesprochen wurde. Trotz seiner abneigung gegen die aristokratischen Whigs schreckte er vor gewalttätigen, revolutionären mafsnamen zurück. Selbst seine richter sprachen ihm den charakter eines verschwörers vollständig ab. Er wurde vorsichtiger in seinen äufserungen und wandte sich ganz seinen studien zu.

[2]) Thomas Paine, 1737—1809, widmete sein ganzes leben politischen und sozialen reformen im sinne der franz. revolution. Er entfaltete in England, Frankreich und Amerika — wie Priestley und Price ein freund Franklins — eine grofse journalistische tätigkeit. Er schrieb für die aufhebung der sklaverei; gegen die untergeordnete stellung der frauen; 1790 "Rights of Man" 1. teil, 1791 2. teil. Mit diesem buch verwirkte er seinen

Holcroft [1]) in ihren kreis. Unter ihrem einflufs schritten die diskussionen ihrer versammlungen von den ursprünglichen betrachtungen über parlamentarische reformen weiter zu philosophischen spekulationen. Aus einer zeugenaussage über eine der versammlungen lesen wir in einem protokoll des Privy Council: "Holcroft talked about the Powers of the Human Mind. ..... Mr. Holcroft talked a great deal about Peace, of his being against any violent or coercive means, that were usually resorted to against our fellow-creatures, urged the more powerful operation of Philosophy and Reason to convince man of his errors; that he would disarm his greatest enemy by these means and oppose his Fury. He spoke also about Truth being powerful, and gave advice to the above effect to the delegates present who all seemed to agree, as no person opposed his arguments." [2])

Die gefahr, das politische England könnte durch diese

---

aufenthalt in England, er floh nach Paris. Sein buch wurde zum manifest der engl. revolutionären partei, die herausgabe desselben wurde verfolgt, Paine wurde in Paris begeistert aufgenommen und erhielt den titel eines "Citoyen". Mit dem fall der Girondisten war Paine's einflufs zu ende, im Dez. 1793 wurde er gefangen genommen und war zehn monate im gefängnis, wo er den 2. teil seines "Age of Reason" schrieb. 1794 wurde er mit hilfe Monroe's befreit. Die veröffentlichung seiner bücher war in England immer noch gefährlich, darum wandte er sich wieder nach Amerika. Er starb in New York.

[1]) Thomas Holcroft, 1745—1809, stammte aus äufserst ärmlichen verhältnissen und sein ganzes unstetes leben war schon von frühster Jugend an ein kampf mit der armut. Er war schuhmacher, schul- und hauslehrer, schauspieler, druckereibesitzer, journalist und schriftsteller. Er übersetzte viel, so 1784 Beaumarchais' "Marriage de Figaro" unter dem titel "The follies of the day"; schriften der Madame de Genlis; von übersetzungen aus dem Deutschen seien genannt: 1793 Lavaters "Physiognomische Fragmente"; 1801 "Hermann und Dorothea". Er verfafste auch eine grofse anzahl von dramen, 1792 sein bestes, "The Road to Ruin", das 1873 im Vaudeville Theatre in London wieder ausgegraben wurde. Ferner romane und erzählungen: "Anna St. Ives"; 1794—1797: "The Adventures of Hugh Trevor". H. war mitglied der revolutionären gesellschaft "Society for Constitutional Information". Seine freunde verehrten ihn wegen seines lautern, grofsen geistes; Charles Lamb nannte ihn "one of the most candid, most upright and single-meaning men", die er kannte. Godwin zählte ihn zu seinen "four principal oral instructors".

[2]) Aus H. N. Brailsford: "Shelley, Godwin, and their circle." 1. kap. p. 36.

berührung mit den französischen revolutionsideen ernstlich beeinflufst werden, war bis dahin kaum grofs. Das erwachende religiöse feuer der methodisten, die insulare haltung des volkes, die gewichtigen traditionen eines organisch entwickelten konservatismus, und nicht zuletzt das ererbte mifstrauen gegenüber allem Französischen bewahrten die massen vor einer ansteckung.

Pitt als pemierminister schrieb Frankreich gegenüber eine völlig neutrale haltung vor, die er überall betonte, und meisterhaft durchführte bis zum unvermeidlichen bruch mit Frankreich im Februar 1793. Im parlament selbst wurde der verschiedenen englischen revolutionären gesellschaften kaum geachtet, erst durch Fox und Burke wurde eine erörterung der prinzipien der revolution 1790 hervorgerufen. Damit gerieten die beiden intim befreundeten staatsmänner an den gegenstand, der nicht nur ihre jahrelange freundschaft trennen und in bittere feindschaft wandeln sollte, sondern der auch die partei der Whigs in zwei scharf entgegengesetzte lager zu scheiden vermochte. Fox begrüfste die ersten anzeichen der französischen revolution in einem brief vom 30. Juli 1789 folgendermafsen: "How much the greatest event it is that ever happened in the world! and how much the best!" Und fährt fort: "Tell him (the Duke of Orleans) and Lauzun that all my prepossessions against French connections for this country will be at an end, and indeed most part of my European system of politics will be altered if this Revolution has the consequences that I expect."[1]) In einem briefe Burke's lesen wir über dieselben ereignisse: "..... It is true that this may be no more than a sudden explosion; if so, no indication can be taken from it; but if it should be character rather than accident, then that people are not fit for liberty, and must have a strong hand like that of their former masters to coerce them. Men must have a certain fund of natural moderation to qualify them for freedom, else it becomes noxious to themselves and a perfect nuisance to everybody else ...."[2]) Diese zweifel, einer politisch und philosophisch wohlerwogenen über-

[1]) Siehe W. E. H. Lecky: "A history of England in the 18th century." London 1891. vol. V, p. 453.

[2]) Siehe Lecky, vol. V, p. 454.

legung entstammend, verdichteten sich mit dem fortschreiten der revolution immer mehr, bis sie 1790 in den "Reflections on the French Revolution" ihr klassisches gepräge fanden. Das buch erregte grofsen widerspruch, aber mit recht noch gröfseren beifall. Es war wohl die erste gewichtige stimme, die sich damit gegen die französische revolution erhoben hatte, und dafs sie aus England erschallte, ist nicht so ganz zufällig und keineswegs gleichgültig. England erwies sich im verlauf der revolution als ein gegner, der vor allen andern europäischen mächten zu fürchten war, denn der kontinent bot, in gänzlicher verkennung der gefahr, ein jämmerliches bild des zauderns, schwankens und der schwäche. Die englische nation allein, "Conservateurs et Chrétiens",[1]) konnte dem ansturm der revolution ebenbürtige kräfte entgegensetzen. Burke's eindringliche warnung wurde bald durch die entsetzlichen greueltaten der revolution unterstützt. Die hinrichtung Ludwigs XVI. im Januar 1793 brachte die längst gährende entrüstung zum ausbruch. Wenn schon 1792 gegen die mit den Jakobinern in immer festere verbindung tretenden demokratischen gesellschaften, gegen ihre aufwiegelnden schriften, eingeschritten worden war, so bemächtigte sich jetzt des englischen volkes eine wahre panik. Es erfolgten die zahlreichen deportationen, verfolgungen und schweren gefängnis- und todesstrafen, die über verdächtige anhänger der revolution verhängt wurden, oft ohne die gebührende rechtliche erledigung der fälle. Damit war die abwehr gegen die revolution bald zur reaktionären politik geworden, die den sieg der längst begonnenen parlamentsreformen nunmehr um 38 jahre verschob. Als im Februar 1793 der bruch zwischen England und Frankreich bei anlafs der öffnung der schelde durch die Franzosen Englands dezidiert neutrale haltung zur ausgesprochenen gegnerschaft wandelte, verwickelte England sich in einen krieg, der, mit nur zweimaliger unterbrechung, bis 1815 dauern sollte.

Brailsford's wort: "The history of the French Revolution in England begins with a sermon and ends with a poem ....",[2]) auf dr. Price's rede in der "Revolution Society" und auf Shelley's lyrisches drama "Hellas" anspielend, kennzeichnet auf jeden

[1]) H. Taine: "Histoire de la littérature anglaise." vol. III, p. 343.
[2]) H. N. Brailsford: "Shelley, Godwin, and their circle", p. 7.

fall den charakter des einflusses, den die französische revolution jenseits des kanals ausgeübt hat, wenn auch die tragweite der wirkung damit kaum erschöpfend angedeutet sein dürfte. Das spekulative element der revolution hat die literarischen führer Englands angezogen: dichter und philosophen verfielen ihr, manche freilich nur so lange, als der jugendliche überschwang ihres temperaments ungeklärte wünsche und ideale hervorrief. Erst mit Byron und Shelley hat der geist der französischen revolution in der englischen dichtung seine wahre verkörperung gefunden, doch waren die beiden keineswegs die letzten, die aus dieser mächtigen bewegung einen zündenden funken aufgefangen hätten. "Ce n'est pas seulement, dans ces influences internationales, tel livre ou tel écrivain qui s'impose à l'admiration: c'est un ensemble d'oeuvres, une certaine aspiration littéraire ou morale, un certain idéal de vie, une âme collective, le coeur et l'esprit d'un peuple."[1]) Wer vermöchte den unendlichen und fein verzweigten linien, die die erscheinungen verschiedener jahrhunderte und verschiedener nationen aneinanderketten, von anfang bis zu ende nachzugehen? So mag es kommen, dafs der feuerschein einer französischen revolution nach dreieinhalb jahrzehnten verblassen kann, um, eine heimlich genährte flamme, und wer weifs nach welchen gesetzen, hier und dort neu wieder aufzuglühen. Sollte in Charlotte Brontë, in George Eliot, in Elizabeth Barett Browning dem geist der französischen revolution kein gedenken gewidmet sein? Diese hat nicht nur Thomas Paine's "Rights of Man", sondern auch Mary Wollstonecraft's "Rights of Woman" hervorgerufen, und in diesem zusammenhang weisen die werke namentlich mancher frauen des 19. jahrhunderts auf eine von der revolution mit heftigem atem versehene bewegung zurück.

Es kann nicht die aufgabe dieser arbeit sein, eine umfassende oder gar lückenlose darstellung aller verbindungen zwischen der französischen revolution und ihrer einwirkung auf englische schriftstellerinnen zu geben. Die vorliegende untersuchung beschränkt sich auf einen kleineren kreis von frauen, die den ausbruch und verlauf der revolution miterlebt hatten.

[1]) Jos. Texte: "J. J. Rousseau et les origines du Cosmopolitisme littéraire." Etude sur les relations littéraires de la France et de l'Angleterre au XVIIIe siècle. Paris 1895, p. 113.

2. Stellung der englischen frau in staat und gesellschaft im 18. jahrhundert.

Es mag befremdlich erscheinen, dafs die frage über den einflufs der französischen revolution in England hier die beschränkung nur auf eine prüfung der werke von frauen erfahren und nicht im ganzen umfang die wirkung auf die englische literatur überhaupt untersucht werden soll. Abgesehen davon, dafs der zusammenhang zwischen der französischen revolution und den englischen dichtern: William Blake, Wordsworth, Coleridge, Southey, Byron, Shelley (um nur die meist beeinflufsten zu nennen) schon des öftern festgestellt und behandelt worden ist, ist die mir zugewiesene aufgabe nicht aus äufserlichen gründen so formuliert worden, wie sie in ihrer begrenzung hier vorliegt: Eine namhaftere literarische tätigkeit englischer frauen setzte erst in der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts ein, als ihnen der zeitvertreib, seltener die ernste arbeit mit der feder nicht mehr zur schande angerechnet wurde. Das war ein kleiner schritt empor aus dem geistigen tiefstand, in dem die englische frau fast über zwei jahrhunderte lang gehalten worden war.[1]) Die französische revolution beschleunigte das tempo ihrer geistigen entwicklung, zu der bis dahin nur vereinzelte, unbeachtet und unwirksam gebliebene bemühungen gemacht worden waren. Gleichwie die beiden geschlechter jahrhunderte hindurch in getrennten kolonnen marschiert waren, ebenso verschieden war ihr geistiges niveau, als das grofse weltereignis hereinbrach. Dafs seine wirkung auf beide geschlechter eine ungleiche war, ist für denjenigen von vornherein gegeben, der die geistige entwicklungslinie der englischen frauen verfolgt hat. Für diese war die grofse revolution zum antrieb geworden, die früheren schüchternen versuche zu einer würdigeren existenz, zu geistiger und seelischer befreiung mit frisch angefachter energie wieder

[1]) Es ist irrig, sich die emancipationsgeschichte der frauen gleich einer stetig aufsteigenden linie vorzustellen. Sie verläuft vielmehr in den heftig schwankenden kurven eines mühseligen auf und ab. So kann man in England die zeit zwischen der restauration und der franz. revolution im hinblick auf die stellung der frau als eine der tiefststehendsten bezeichnen. Siehe Archiv für soziale Gesetzgebung, band 13, p. 314—81, Lily Braun: "Anfänge der Frauenbewegung".

aufzunehmen, alte pläne auszubauen, neue zu wagen. Das welthistorische ereignis lieh ihnen die kraft, ihrem persönlichen leben eine neue richtung zu geben — die richtung, die wir seit der wende vom 18. zum 19. jahrhundert langsam, aber stetig und konsequent wachsen sehen können. Literarisch betrachtet sind die dokumente aus jener zeit, die uns die haltung der englischen frauen zur revolution veranschaulichen, von geringem wert, doch schwerer wiegen sie als zeugen eines neu einsetzenden ringens um primitivste werte menschlichen daseins. Halten wir zwei von der revolution begünstigte werke nebeneinander: Thomas Paine's "Rights of Man" und Mary Wollstonecraft's "Vindication of the Rights of Woman": der autor erörtert schon umwälzungen und neuordnungen des staatswesens, während die frau noch für die ersten und grundlegenden — heute für uns selbstverständlichsten — fragen der mädchenerziehung und bildung plädiren mufs. Im grunde ist die frage über die einwirkung der französischen revolution auf englische frauen des 18. und des jungen 19. jahrhunderts keine streng literarische, sondern sie weist eher auf das gebiet sozialpsychologischer forschungen hinüber. Der revolutionistische einschlag in der männlichen literatur derselben epoche hat sich künstlerisch kristallisiert, während wir ihn in den werken aus weiblicher hand zumeist nur als rein äufserlich aufgeprägten stempel erkennen müssen. (Die autorin verlegt den ort der handlung nach Frankreich; sie bringt diskussionen über die revolution; der held ist anhänger der revolutionären ideen; Rousseausche erziehungspläne werden verfochten; usw.) Häufig ist eine moralische tendenz beabsichtigt, die uns oft allein von der ernsthaftigkeit der verfasserin überzeugen mufs, der man sonst spielerische, schlechte romanschreiberei vorzuwerfen geneigt ist. Jedoch der beharrliche ernst, womit sie ein ziel zu verfolgen scheint, zwingt uns, die bedeutung eben dieses zieles aufzudecken, und wir sehen: es weist auf die bahn, die Mary Wollstonecraft so entschlossen und klarblickend betreten hat. In ihrem werk vereinigen sich die schüchternen versuche ihrer zeitgenossinnen zu einer reformatorischen, zielbewufsten tat. Sie war die einzige, die ihren protest konsequent und unnachsichtlich durchführte. Die letzten jahre des jahrhunderts waren aber kein fruchtbarer boden für umwälzende gedanken, und namentlich nicht, wenn diese die stellung der frauen zu heben

trachteten. Ein buch wie die "Vindication of the Rights of Woman" konnte nur bei frauen anklang finden, die mit ihrem lose unzufrieden waren und zugleich eine gute bildung besafsen. Die gebildeten unter Mary Wollstonecraft's zeitgenossinnen aber lebten meist in guten verhältnissen; die unzufriedenen jedoch, denen kein wohlleben die widerstandskraft eingelullt hatte, verstanden solche bücher nicht zu lesen. Diejenigen frauen, deren werke uns hier beschäftigen sollen, die in kleinen anläufen versuchten, was Mary Wollstonecraft mit unerschrockenem mut angriff, vermochten ihre ansichten von kompromissen nicht reinzuhalten. Daher eifern sie gegen entschiedenes, scharfes, klares vorgehen. Dennoch sind ihre bemühungen um gröfsere geistige unabhängigkeit nicht zu unterschätzen, namentlich nicht, wenn man bedenkt, von welch ungünstigen verhältnissen als hintergrund ihr streben sich abhebt. Um ihnen gerecht zu werden, ist ein blick in die erziehungs-absichten und methoden ihres jahrhunderts zu werfen, aber auch, um die singuläre stellung, zu der ein geist wie Mary Wollstonecraft verurteilt war, zu verstehen.

Während der regierungsepoche der königin Elisabeth, des zeitalters der renaissance in England, bis zur regentschaft der beiden ersten Stuarts scheint der belebende hauch endlich ausgelöster tüchtigkeit und tatkraft auch die frauen vom ideal eines werktätigen, kräfte fordernden lebens nicht ausgeschlossen zu haben. Ihre stellung und ihr ansehen in staat und gesellschaft scheinen damals eine höhe erreicht zu haben, wie sie weder in früheren jahrhunderten, noch seither, bis erst vor einer generation wieder, erklommen worden ist. Eine tüchtige erziehung unterband ihre natürlichen kräfte, mut und entschlossenheit nicht. Nach der restauration aber setzte eine zerstörende auflösung der sitten und des gesellschaftlichen verantwortlichkeitsgefühls ein, die die frauen in eine stellung niedrigster gebundenheit und unterwürfigkeit zurückwarf. Man betrachtete sie nicht mehr als des mannes verbündete auch in ernsten angelegenheiten, sondern nur als ein geschöpf zur befriedigung sinnlicher leidenschaften. In manchen gegenden freilich, wo der puritanismus in arbeitsamen, tüchtigen familien herrschte, hatten die frauen nicht unter der brutalität grofsstädtischer sittenlosigkeit zu leiden. Jedoch hemmte das

biblische ideal des alten testaments — dafs die frau für den mann erschaffen wurde; dafs sie sich ihm zu unterwerfen habe; dafs sie das schwächere gefäfs sei; dafs das weib in der gemeine schweige — alles selbständige denken und handeln und beraubte sie einer weisheit und tugend, die nicht durch verbote und unerfahrenheit, sondern nur durch eigene erarbeitete erkenntnis gewonnen wird. Man weifs, dafs der puritaner häufig ein leben gröfster entbehrung und kämpfe auf sich nehmen mufste, und in zeiten der not bewiesen auch die frauen entschlossene tatkraft und einen mut, der dem der männer in nichts nachstand. Man denke nur an die anfänge der niederlassung der puritaner in den nordamerikanischen wäldern. Aber mit dem beginn des 18. jahrhunderts wurden die frauen in England immer mehr von der betätigung ihrer gesamten kräfte zurückgehalten. Die ausschweifungen, die sich die gesellschaft in der hauptstadt zu schulden kommen liefs und die in zusammenhang mit dem schon weit verbreiteten wissen der aufklärung gebracht wurden, verschärften noch die reaktion gegen jeden versuch, lernen und wissen unter den frauen zu neuer blüte zu bringen. "Liberty was inevitably confounded with licence, and freedom of thought with immorality. When knowledge is generally accompanied by vice, the enemies of vice seldom fail to become the enemies of knowledge."[1]) So mufste die frau unfehlbar dem gefährlichen und entwürdigenden standpunkt verfallen, von der allgemeinheit nicht als selbständiges einzelwesen, sondern nur als dem mann unterworfen und verbunden betrachtet zu werden. "She was enveloped in an atmosphere of sex."[2]) Das wird besonders erhellt durch die grofse anzahl der, von seiten der mädchen, in noch kindlichem alter geschlossenen ehen. Es variiert von 12—14 und 17 jahren, und bis zur mitte des 18. jahrhunderts blieb das alter von 17 jahren allgemein der übliche zeitpunkt, da ein mädchen verheiratet wurde. Die heldinnen der damaligen romanliteratur sind noch zumeist studien eines unreifen und noch unentwickelten mädchentums. (Smollett, Fielding!)

Die zivilen und kanonischen gesetze jener zeit entsprachen ebenfalls diesen anschauungen. Mit der eheschliefsung erlosch

---

[1]) W. Lyon Blease: "The Emancipation of English Women", London 1910, p. 6. [2]) Ibid. p. 6.

jede legale existenz der frau; sie war ganz das rechtlose eigentum des mannes geworden, und im falle eines von ihr begangenen vergehens gelangte das gericht an ihn, nicht an sie. Ihr persönliches eigentum und vermögen ging auf den mann über, sodafs sie über nichts ihrer habe mehr verfügen konnte. Weder über ihre kinder noch über sich selbst hatte sie das geringste bestimmungsrecht. Im schlimmsten fall bedeutete die ehe für die frau das schicksal einer sklavin; im besten fall konnte ihre vollkommene abhängigkeit und unterdrückung nur durch die grofsmut des mannes gemildert werden. Aber die gesetze waren in kraft und leisteten männlicher tyrannei und verworfenheit vorschub. Meist nur als geschlechtswesen, selten als einzelnes glied in der menschlichen gesellschaft hatte die frau ihre existenz zu rechtfertigen. Auf dieses ziel war ihre erziehung gerichtet. Zum zeitvertreib und spielzeug der männer erkoren, wurde sie in der kunst der koketterie gedrillt, als ihrer einzigen waffe. Geistiger bildung bar, wurden ihre intellektuellen fähigkeiten entweder in der einförmigen routine täglicher sklavenarbeit ertötet, oder durch die aneignung frivoler, oberflächlicher, leerer gesellschaftskünste verdorben. "The things you follow, and make songs on now, should be sent to knit, or sit down to bobbins or bone lace. They are indeed neat, and so are their sempstresses; they are pretty, and so are their handmaids", hält Steele in nr. 61 des "Tatler" den männern vor. Selbständigkeit und charakterstärke in einer frau waren wenig beliebt, sie sollten physisch und psychisch vollkommen abhängig sein vom manne. "Delicacy", furchtsamkeit, aus ignoranz resultierende unschuld und schmiegsamkeit sollten erstrebt und nicht überwunden werden. Dieses ideal der schwächlichkeit und sentimentalität ist auch in den ausdrücken zu erkennen, mit denen einige pädagogische schriftsteller das weibliche geschlecht apostrophierten: "smiling innocents"; "tender plants"; "the fairest of the fair"; "the gentle sex"; "the fair sex", the soft sex". Wissen und bildung, wenn jemals in der abgeschlossenheit einer väterlichen bibliothek erworben, mufsten, als ein unrechtmäfsiger griff in verbotene schätze, geheim gehalten werden. Wie viele rege, beste kräfte durch ein solches system der unterdrückung und vernichtung geistigen strebens brach gelegt wurden, ist kaum abzuschätzen. Der grofsen masse der frauen war die

verkümmerung ihrer intellektuellen fähigkeiten wohl nicht zum bewufsten verlust geworden; um so schmerzlicher aber hatten die begabten unter ihnen die unvernunft und brutalität ihres jahrhunderts zu entgelten. War ihnen ein starkes gefühlsleben eigen, das nicht die disziplin ernster und befriedigender geistiger arbeit erfahren konnte, so erwuchsen aus dieser zwiespältigkeit nicht selten ausschreitungen in ideen und lebensführung. Voltaire's wort bewahrheitete sich hier in vollem mafse: "Qui n'a pas l'esprit de son âge, de son âge a tout le malheur."

Hier und dort war nun doch die erkenntnis durchgesickert, dafs dieses ideal weiblicher schwäche und unzulänglichkeit nicht der letzte und wünschenswerteste ausdruck der in den frauen schlummernden möglichkeiten sein konnte. Wo nun aussetzungen gemacht wurden, da wandten sie sich vor allem gegen das herrschende erziehungssystem. Der ernsthafteste reformversuch entstammte der feder einer frau: 1697 schrieb Mary Astell "A serious Proposal to Ladies", worin sie mit der forderung eines College für mädchen der endlichen gründung von Newnham und Girton fast um zwei jahrhunderte voraus war. Ihre worte fanden kein echo. Neben ihren bemühungen um eine bessere mädchenbildung sind auch die mahnungen Addison's und Steele's nicht zu übersehen, die in ihren zeitschriften solchen einwendungen sehr oft raum gönnten. Sie standen mit ihrer einsicht in dieser beziehung weit über ihren zeitgenossen, wenn sie auch das hauptgewicht bei ihren vorschlägen zu vertiefter bildung als auf eine sache des zeitvertreibs und angeregter gesellschaftlicher unterhaltung legten. Immerhin bewirkten sie auch damit bei der weiten verbreitung ihrer blätter einiges gute, doch streifte das nach ihren lehren erworbene wissen nicht selten die gefährliche halbheit der sogen. "blaustrumpf"-bildung. 1739 aber erschien wiederum eine äufserst beachtenswerte schrift: "Woman not Inferior to Man" von "Sophia, a Person of Quality". Die verfasserin ist uns auch heute noch unter dem deckmantel dieses pseudonyms verborgen geblieben. Sie tritt nicht nur für eine bessere allgemeine erziehung ein, sondern möchte den mädchen auch die wege zu den bis dahin männlichen berufen des arztes, des advokaten, des pfarrers und zu staatsgeschäften geöffnet sehen. Sie verwies auf den springenden punkt der frage, indem sie

schrieb: "Why is learning useless to us? Because we have no share in public offices. And why have we no share in public offices? Because we have no learning."[1]) Auch dieses pamphlet war noch verfrüht und sank in das grab vollkommener nichtbeachtung.

Ungefähr von der mitte des jahrhunderts ab erschienen in der gesellschaft Londons immer mehr frauen, die bei den unterhaltungen vornehmlich über literatur sich nicht mehr in ein schweigen vollständiger ignoranz zu hüllen brauchten. Als sie in der gesellschaft auftauchten, war eine "gebildete" frau verpönt; nach wenigen jahrzehnten aber hatte ihr beispiel doch bewirkt, dafs ein mädchen schliefslich einiges lernen konnte, wenn es wollte, und es stand ihm auch frei, sein wissen zu zeigen. Sie beabsichtigten damit keine extremen mafsnahmen und hatten darum auch unter den männern eine grofse anzahl von freunden gewonnen, die ihr gröfseres wissen nicht mehr mifsbilligten, ja oft sogar schätzten. Sie erstrebten keine konkurrenz mit den männern, keine gelegenheit zur erlernung von berufen; sie dachten nicht an eine betätigung im öffentlichen leben, und selbst in ihren literarischen produkten wetteiferten sie nicht ernstlich mit dem andern geschlecht. Sie erwarben ihre literarischen kenntnisse als ein mittel zum zeitvertreib und zur unterhaltung, und manche von ihnen brachten es darin zu einer gewissen vollkommenheit. Es erstanden nun auch in London die "salons". Fanny Burney, Mrs. Thrale, Hannah More, Mrs. Carter, Mrs. Delany waren geschätzte glieder solcher kreise, die sich jedoch — nicht wie in Paris — in die begebenheiten der äufsern welt kaum einmischten, mit ausnahme vielleicht von Hannah More. Sie standen alle im banne der konvention und gingen lieber der ruhmvolleren achtung einer freier urteilenden nachwelt verlustig, als der guten meinung ihrer zeitgenossen. Das erste verdienst der ersten englischen "blaustrümpfe"[2]) war, unter den frauen das bücher-

[1]) W. L. Blease: "The Emancipation of English Women", p. 45.

[2]) Mrs. Elizabeth Montagu, Mrs. Agmondesham Vesey, Mrs. Boscawen, Lady Crewe u. a. m. liefsen es sich sehr angelegen sein, durch ihre "evening assemblies for rational conversation", in denen das so beliebte kartenspiel verboten war und nur literarische diskussionen den unterhaltungsstoff bildeten, das niveau der gesellschaftlichen zusammenkünfte dieser stände zu heben. Mrs. Montagu wurde "the Madame du Deffand of the English

lesen zum guten recht erhoben zu haben; das zweite: bücher zu schreiben, ohne die literarische produktion als schande geheim halten zu müssen.[1]) Die ermutigung zu tätiger pflege des geistes war nun gegeben, aber noch dauerte es lange zeit, ehe eine gesunde charakter- und geistesbildung das ziel der allgemeinen erziehung wurde. Noch immer war das ideal, nach dem ein mädchen erzogen werden sollte, nur vom geschlechtlichen standpunkt diktiert. Wir können uns dafür an deutliche beweise halten: ein kreuzverhör der recht zahlreichen "pädagogischen" literatur zumeist aus der zweiten hälfte des 18. jahrhunderts leistet den dienst in nicht mifszuverstehender klarheit:

Im jahr 1700 schrieb der Marquis von Halifax in "Advice to a daughter": ... "You are to consider, you live in a time which hath rendered some kind of Frailties so habitual, that they lay claim to large grains of allowance. The world in this is somewhat unequal, and our Sex seemeth to play the Tyrant in distinguishing partially for ourselves, by making that in the utmost degree Criminal in the Woman which in a Man passeth under a much gentler Censure .... Next to the danger of committing the fault yourself, the greatest is that of seeing

---

Capital" genannt. Den gesellschaftsabenden in ihrem hause soll zuerst der spottname der "blue stockings" beigelegt worden sein. In Sir William Forbes' "Life of Beattie", 1806, (vol. I. p. 260) finden wir den erklärenden bericht — wie er allgemein gegeben wurde — zur entstehung dieses spottnamens. Bei Mrs. Montagu's zusammenkünften herrschte kein toilettenzwang, und Benjamin Stillingfleet, ein regelmäfsiger besucher dieser abende, pflegte — entgegen der sitte — in blau-wollenen, nicht in schwarzseidenen strümpfen zu erscheinen. Daraufhin soll allen "Conversationsabenden der Damen" der übername der blaustrümpfe angehaftet haben. Mrs. Montagu verfeinerte die geselligkeit. Hannah More spricht in ihrem gedicht "Bas bleu", 1781, Mrs. Montagu, Mrs. Vesey und Mrs. Boscawen das verdienst zu, durch die erfindung der "blue stocking — assemblies" die geselligkeit der obern stände von der tyrannei des whistspiels und der quadrille befreit zu haben.

Benjamin Stillingfleet, 1702—1771, war ein vielseitig gebildeter mann, in naturwissenschaften, philosophie, klassischen sprachen und literaturen gleicherweise versiert. Er war in England einer der ersten verteidiger des Linné'schen systems und bekannt als verfasser mancher artikel und essays aus seinen zahlreichen interessensgebieten. In Mrs. Montagu's haus war er ein beliebter und die unterhaltung äufserst belebender gast.

[1]) Man erinnere sich an das erscheinen von Fanny Burney's erstem buch!

it in your Husband. Do not seem to look or hear that way: If he is a Man of sense he will reclaim himself: the Folly of it is of itself sufficient to cure him; if he is not so, he will be provok'd, but not reform'd .... Besides it is so course a reason which will be assign'd for a Lady's too great warmth upon such an occasion, that Modesty no less than Prudence ought to restrain her; since such an undecent Complaint makes a Wife much more ridiculous, than the Injury that provoketh her to it .... Be assur'd, that in these Cases your Discretion and Silence will be the most prevailing Reproof ...." [1])

Lord Chesterfield, "Letters", 5. Sept. 1748; 27. Sept. 1748; 19. Dez. 1749: "Women, then, are only children of a larger growth .... A man of sense only trifles with them, plays with them, humours and flatters them, as he does with a sprightly forward child." [2])

Selbst Ed. Burke in seiner schrift: "On the Sublime and Beautiful", 1756, ist der ansicht: "An air of robustness and strength is very prejudicial to beauty. An appearance of delicacy, and even of fragility, is almost essential to it ..... The beauty of women is considerably owing to their weakness or delicacy, and is even enhanced by their timidity, a quality of mind analogous to it." [3])

Lord Kames, "Loose Hints upon Education", 2nd edition 1782 "Women, destined by nature to be obedient, ought to be disciplined early to bear wrongs, without murmuring ..... This is essential to the female sex, for ever subjected to the authority of a single person, or to the opinion of all." [4])

Dr. Gregory, "Legacy to his daughters", 1784: "Be cautious in displaying your good sense. It will be thought you assume a superiority over the rest of the company. But if you happen to have any learning, keep it a profound secret, especially from the men, who generally look with a jealous and malignant eye on a woman of great parts and a cultivated understanding ... It is by the arts of pleasing only, that women can attain to any degree of consequence or of power, and it is by pleasing only, that they can hope to become objects of love and affection ..... Though good health be one of the greatest

---

[1]) Aus W. L. Blease: "The Emancipation of English Women", p. 16—17.
[2]) Ibid. p. 2. [3]) Ibid. p. 66. [4]) Ibid. p. 63.

blessings of life, never make a boast of it, but enjoy it in grateful silence. We so naturally associate the idea of female softness and delicacy with a correspondent delicacy of constitution, that when a woman speaks of her great strength, her extraordinary appetite, her ability, to bear excessive fatigue, we recoil at the description in a way she is little aware of."[1])

Mrs. Barbauld, "Legacy to Young Ladies", 1826: "The line of separation between the studies of a young man and a young woman appears to me to be chiefly fixed by this — that a woman is excused from all professional knowledge .... A woman is not expected to understand the mysteries of politics, because she is not called to govern; she is not required to know anatomy, because she is not to perform surgical operations; she need not embarras herself with theological disputes, because she will neither be called upon to make nor to explain creeds .... you must often be content to know a thing is so, without understanding the proof ..... In no subject is she required to be deep — of none ought she to be ignorant."[2])

Dr. Erasmus Darwin, "Female Education in Boarding Schools", 1797: "..... great eminence in almost anything is sometimes injurious to a young lady; whose temper and disposition should appear to be pliant rather than robust; to be ready to take impressions rather than to be decidedly mark'd; as great apparent strength of character, however excellent, is liable to alarm both her own and the other sex; and to create admiration rather than affection ....."[3])

J. Bennet: "Strictures on Female Education", 1788: "Women are not formed for political eminence or literary refinement. The softness of their nature, the delicacy of their frame, the timidity of their disposition, and the modesty of their sex, absolutely disqualify them for such difficulties and exertions ..... The world would be deprived of its fairest ornaments, life of its highest zest, and man of that gentle bosom, on which he can recline amidst the toils of labour and the agonies of disappointment."[4])

---

[1]) W. L. Blease: "The Emancipation of English Women", p. 58 u. 67.
[2]) Ibid. p. 61. [3]) Ibid. p. 63. [4]) Ibid. p. 65.

I. Kapitel: Politische Sympathieen.

1. Helen Maria Williams, 1762—1827.

Im November 1792 wurde in Paris, bei anlafs eines festessens zur feier französischer siege in Belgien, "The British Revolutionary Club" gegründet. Die bei dieser gelegenheit gehaltenen reden ehrten unter andern die "Lady defenders of the Revolution, particularly Mrs. Charlotte Smith, Miss Williams, and Mrs. Barbauld".[1]) Diese drei schriftstellerinnen hatten mit gröfstem anteil die politischen geschehnisse auf dem französischen kontinent verfolgt, ihre hoffnungen auf sie gesetzt und zum teil es sich nicht nehmen lassen, den neuen geist an der quelle selbst aufzusuchen.

Helen Maria Williams war schon 1789 gleich nach Paris geeilt, zum besuch ihrer älteren schwester und wiederholte in den folgenden zwei jahren diese reise des öftern, bis 1791 ihre familie nach Paris übersiedelte. Sie stürzte sich von allem anfang an mit ungestümem eifer in die mächtige bewegung, die seit dem 4. Juli 1789 ihre wellen weit über Frankreich hinaus ausgebreitet hatte. In England sowohl als auch in Paris suchte H. M. W. ihre freunde sich aus denjenigen kreisen zu gewinnen, die mit den neuen revolutionsideen durchaus sympathisierten. In ihrem hause fand sich fast allabendlich eine literarisch und politisch bedeutende gesellschaft ein, in der auch William Godwin häufig verkehrte. In Paris besonders wurde der Williams'sche freundeskreis immer mehr zum treffort der in der revolution tätigen talente. Mme. Roland, Mme. de Genlis, die führer der girondisten, Vergniaud, Barrère, Bernardin de St. Pierre, Rabaut St. Etienne zählten unter ihre bekannten und freunde. Mit Mme. Roland pflegte sie die versammlungen des Jakobiner-klubs zu besuchen, als Brissot und Verginaud dort ihre reden hielten; Mme. Roland vertraute ihr manuskripte an, die H. M. W. aber, zusammen mit eigenen schriften, vernichtete aus furcht vor polizeilichen hausdurchsuchungen. Mary Wollstonecraft, auch Lady Morgan, die irische schriftstellerin, berichten von den gesellschaftlichen zusammenkünften im Williams'schen hause, und auch aus den

[1]) Siehe J. G. Alger: "Englishmen in the French Revolution", p. 98.

briefen der Caroline von Wolzogen an ihre schwester Charlotte von Schiller erfahren wir, dafs sich bei H. M. W. die bedeutenden männer und frauen aller nationen zu treffen pflegten, und sie dort Fox, Kosciusko, La Harpe, Carnot, Lord Holland kennen lernte.[1])

H. M. W. hat sich wohl am rückhaltlosesten den prinzipien der revolution angeschlossen, denn Mary Wollstonecraft, die hier einzig zum vergleich herangezogen werden könnte, hat in allen phasen ihrer geistigen entwicklung an der verläfslichen führung ihres urteilsfähigen, klaren und geschulten verstandes einen halt gefunden, dessen H. M. W. entbehrte. Diese, von natur begabt, hatte weder in ihrer bildung, noch in ihren lebensverhältnissen den segen einer so harten schule erfahren, wie derjenigen, in der Mary Wollstonecraft gestählt wurde. Helen Maria empfing den einzigen unterricht, den sie je genofs, von ihrer mutter. Ihre sich früh äufsernden, literarischen neigungen wurden von freunden bereitwillig unterstützt, sodafs sie schon neunzehnjährig ihr erstlingswerk dem druck übergeben konnte. Jedoch erst von 1790 an erschienen diejenigen ihrer bücher, die unserer untersuchung dienlich sein können.

Sie schrieb leicht und rasch, denn sie eignete sich diejenigen ideen und gedanken, die ihre schnell entflammten gefühle einmal erregt hatten, anscheinend ohne tiefergehende prüfung an. Ihr schriftstellerisches talent war durchaus journalistischer art, und ging mehr in die breite als in die tiefe. Ihre bücher, zumeist in briefform oder skizzenhafter beschreibung gehalten, verfolgten nur den zweck, die ereignisse der äufserst interessanten revolutionstage möglichst rasch in England bekannt zu machen. Sie benutzte dazu oft andere bücher, ohne sie auf die richtigkeit ihrer darstellungen und behauptungen nachgeprüft zu haben, und durch diese nachlässigkeit, im verein mit dem ihr eigenen hang, die als augenzeugin miterlebten szenen der grofsen revolution mit moralisierenden tendenzen zu verbrämen, können ihre zahlreichen schriften nicht einmal den anspruch auf zuverlässige annalen erheben. Überdies war ihr ohr nicht scharf genug, um aus

[1]) Siehe "Charlotte v. Schiller und ihre Freunde", 1862, briefe vom 4. Juli und 3. Sept. 1802.

den tausend zufälligkeiten, dem betäubenden lärm und dem rasenden tempo der geschehnisse deren wahre bedeutung zu erhorchen. So entbehren ihre darstellungen sowohl der genauigkeit, als auch der herrschaft eines geistes, der die geschichte seiner zeit zu entwirren vermocht hätte. Dennoch fanden ihre bücher eine recht grofse verbreitung, was weiter nicht auffallend ist, wenn man bedenkt, wie in zeiten von so mächtiger historischer bedeutung alles mit begierde gelesen wird, was irgendwie über die ereignisse aufschlufs geben kann. Vergifst man auch nicht, dafs das damalige zeitungswesen sich erst zu seiner modernen handhabung und freiheit zu entwickeln begann, ferner, dafs die schreibweise der H. M. W. eine allgemein verbreitete und beliebte war, so wird man die aufmerksamkeit, die ihren büchern zu teil wurde, begreifen können. Im grofsen und ganzen sind auch die häufigen rezensionen ihrer werke in literarischen zeitschriften, wie z. b. "The Monthly Review", recht lobend ausgefallen und sprechen von H. M. W.'s "uncommon powers of a pen guided by a fair hand ... Her language, too, if not always strictly correct, frequently aims at higher excellence; it soars to the regions of eloquence and of pathos".[1]) Doch wurden auch schon damals ihre hilfsquellen entdeckt, und ihre stilistischen nachlässigkeiten und sachlichen ungenauigkeiten oder gar unrichtigkeiten gerügt: "In examining this agreeable work with attention, we have observed several inaccuracies that ought to be corrected in a subsequent edition. Throughout, the authoress is too inattentive to perspicuity, particularly in regard to chronology and geography. Her descriptions would be more graceful and more impressive, were they liberated from a cumbersome load of superfluous words; and did she possess more skill in arrangement, and more moderation in ornament. She is too fond of common-place flourishes, and too careless of grammatical accuracy and logical precision ... The greatest fault of the work is a prevalence of sound over sense, with a recurrence of the same images."[2])

[1]) Monthly Review, 1796, vol. 21, p. 325 über "Letters containing a sketch of the Politics of France from May 31rst 1793 to July 28th 1794, and of the scenes which have passed in the Prisons of Paris; in letters".

[2]) Monthly Review, 1798. vol. 27, p. 143 über "A tour in Switzerland with comparative Sketches of the present State of Paris". 1798.

Von allen ihren englischen zeitgenossinnen, die hier in betracht kommen können, hat H. M. W. die günstigsten gelegenheiten zum studium der revolutionsereignisse gehabt: Seit 1789 weilte sie beinahe ununterbrochen in Paris; sie kannte die bedeutendsten führer der revolution; ihre freunde waren tätige anhänger der revolutionären prinzipien; sie konnte in gesprächen mit hervorragenden männern und frauen ihre eigenen eindrücke, ansichten und urteile läutern, kurz, alle äufsern bedingungen zur lieferung eines wertvollen beitrags zur kenntnis der grofsen ereignisse waren erfüllt, und dennoch entspricht das ergebnis unseren erwartungen nicht. Tatsächlich sind alle ihre schriften gänzlicher vergessenheit anheim gefallen. Ein grofses, aktuelles thema hat ihnen bei ihrem erscheinen anerkennung und aufmerksamkeit gesichert, heute jedoch ist die kluft zwischen vorlage und unzulänglicher, oder doch mindestens unbedeutender, behandlung zu fühlbar geworden, als dafs H. M. W. noch ein bleibendes historisches interesse beanspruchen könnte.

Zur näheren erforschung von H. M. W.'s charakter und ihrer persönlichen erlebnisse sind wir leider auf nur wenige kurze biographische notizen[1]) und die knappen erwähnungen in briefen von zeitgenossen und -genossinnen angewiesen. Ihr eigener briefwechsel ist wohl vernichtet worden, und darum wird eine zeichnung ihres lebenslaufes mehr oder weniger sich immer auf der oberfläche der erkenntnis bewegen müssen.

Ihr enthusiasmus liefs sie ganz in die revolutionsbewegung untertauchen, auch schonte sie sich nicht und bekannte offen ihre überzeugungen und ihre sympathien zu der partei der girondisten. Im Oktober 1793, als der nationalkonvent alle sich in Frankreich aufhaltenden Engländer verhaften und ins gefängnis bringen liefs, wurden auch Helen Maria und ihre familie von dieser mafsregel betroffen. Sie kamen zuerst im Luxembourg in haft, von wo sie in ein englisches kloster in der vorstadt St. Antoine verbracht wurden. Helen Maria's französischer schwager, der pastor Athanase Coquerel, vermochte es, ihnen die freiheit nach einer zweimonatlichen gefangenschaft wieder zu erwirken. Helen Maria war über

[1]) Siehe Dictionary of National Biography; J. G. Alger: "Englishmen in the French Revolution"; Notes and Queries, vol. II, series IV.

die schreckensherrschaft Robespierre's von entsetzen erfafst worden; es gelang ihr, einen pafs für eine reise in die Schweiz zu erhalten, und 1794 betrat sie das land, wo sie die heifsersehnte verwirklichung einer geordneten, moralischen freiheit und eines sozialen glückes zu finden hoffte ... "At length I am going to repose my wearied spirit on those sublime objects — to sooth my desponding heart with the hope that the moral disorder I have witnessed shall be rectified, while I gaze on nature in all her admirable perfections: and how delightful a transition shall I find in the picture of social happiness which Switzerland presents! I shall no longer see liberty profaned and violated ...."[1]) Aber ihre politischen und sozialen hoffnungen erfuhren auch in der Schweiz eine grofse enttäuschung. Nach Robespierre's fall kehrte sie wieder nach Paris zurück.

Die meisten biographischen notizen über H. M. W. haben sich gewisser hämischer bemerkungen nicht enthalten können, wo sie Helen Maria's beziehungen zu John Hurford Stone erwähnung taten. Dieser, sehr gebildet und begabt, hatte ebenfalls von anfang an mit der französischen revolution sympathisiert und kannte die meisten ihrer führer und talente. Er lebte hauptsächlich in Paris, war verheiratet, liefs sich scheiden und lebte dann mit H. M. W. zusammen, ohne dafs man für ihre verbindung als einer gesetzlich sanktionierten, weder damals noch heute, beweise finden konnte. Vielleicht mögen ähnliche gründe wie Mary Wollstonecraft und Imlay, auch diese beiden bewogen haben, sich nicht öffentlich zu verbinden; vielleicht war die eheschliefsung heimlich von ihrem freunde, dem bischof Grégoire, vollzogen worden.[2]) Auf jeden fall waren sie sich im besten sinne gatten bis zu J. H. Stone's tod im jahre 1818. Helen Maria hatte auch die jahre seiner späteren armut mit ihm geteilt und war bestrebt gewesen, mit ihrer feder seinen geldverhältnissen aufzuhelfen. Helen Maria stand zeit ihres lebens mit ihren verwandten in ungetrübten, herzlichen, engen beziehungen, und auch in hinsicht auf ihr eigenes, streng moralisch-ethisches gefühl ist man berechtigt, ihr verhältnis zu J. H. Stone als ein mit ehrenhaftigkeit

[1]) A Tour in Switzerland, vol. I, p. 4.

[2]) Dieser vermutung gibt J. G. Alger ausdruck, p. 63.

und verantwortlichkeitsgefühl geschlossenes zu betrachten. Sind weitere einblicke uns auch unmöglich, so liegt doch kein grund vor, H. M. W. der zügellosigkeit, oder gar des leichtsinnigen gebrauchs der durch die revolution oft mifsbrauchten freiheit zu zeihen. Ob William Godwin mit seinen theorien, die er in "Political Justice" entwickelt hat, auf die gestaltung von Helen Mary's persönlichem erleben einflufs gehabt haben kann, ist aus den spärlich fliefsenden quellen zu den biographischen einsichten nicht zu erkennen.

Vom jahre 1802 ab, bis nach dem fall Napoléon's, hatte Helen Maria — die übersetzung zweier werke ausgenommen — ihre feder niedergelegt, denn so sehr sie den jungen aufsteigenden Bonaparte als den retter der jungen republik bewunderte und verehrte, so heftig verabscheute sie in ihm später den despoten. Als sie ihn 1802 in ihrer ode auf den frieden nicht erwähnte, strafte er sie mit einer hausdurchsuchung und der inhaftnahme für eine nacht. Während der letzten jahre ihres lebens hatte sie öfter finanziell bedrängte zeiten durchzumachen, und die einst so lebhafte frau ging, von melancholischen anfällen häufig heimgesucht, müde und still dem tod entgegen. Sie wurde 1827 auf dem friedhof Père Lachaise neben J. H. Stone begraben.

H. M. W. war den prinzipien der revolution rein gefühlsmäfsig gefolgt. Sicherlich hatten die zu anfang der revolution pathetisch proklamierten ideale der freiheit, gleichheit und brüderlichkeit die edelsten empfindungen ihres herzens getroffen. So nur ist die heftigkeit ihrer sympathien, sind ihr wagemut, ihre opferfreudigkeit und ihr ausharrender glaube für ein ideal zu verstehen, das, auch nach ihrem empfinden, so ungeheuerlich und entsetzlich besudelt worden war. Schrieb sie doch selbst in "Letters on the French Revolution written in France in the Summer of 1790 to a friend in England": "My love of the French Revolution is the natural result of sympathizing in general happiness, and therefore my political creed is entirely an affair of the heart," und der nachsatz zu diesem bekenntnis ist ebenso typisch für die vorherrschaft ihrer gefühle, wie für ihre historisch-politisch ungeschulten verstandeskräfte: "for I have not been so absurd as to consult my head upon matters of which it is so incapable of judging."[1])

[1]) p. 43.

Diese worte stammen aus dem ersten bericht, den Helen Maria ereignissen aus der französischen revolutionsgeschichte gewidmet hat. Es ist unnötig, seinen historischen, allgemein bekannten inhalt zu skizzieren, hingegen sollen uns diejenigen persönlichen äufserungen beschäftigen, mit denen die verfasserin recht häufig den gang der geschichtlichen darstellung unterbricht und uns ihre stellungnahme zur revolution deutlich bekundet. Das verbrüderungsfest auf dem Marsfeld am 14. Juli 1790, das von wahrhaft ergreifendem und hinreifsendem schwung gewesen sein mufs, bewegte auch Helen Maria zu den höchsten enthusiastischen gefühlen: "It was the triumph of human kind; it was man asserting the noblest privileges of his nature; and it required but the common feelings of humanity to become in that moment a citizen of the world. For myself, I acknowledge that my heart caught with enthusiasm the general sympathy; my eyes were filled with tears; and I shall never forget the sensations of that day . . ."[1]) Der anblick der bastille entsetzte ihr herz. Dieses symbol des Ancien Régime zwang ihrer lebhaften phantasie kein schlechtes gleichnis auf: "If the splendour of a despotic throne can only shine like the radiance of lightning, while all around is involved in gloom and horror, in the name of heaven let its baleful lustre be exstinguished for ever. May no such strong contrast of light and shade again exist in the political system of France! But may the beams of liberty like the beams of day, shed their benign influence on the cottage of the peasant as well as on the palace of the monarch!"[2]) Der gedanke der aufklärung, das anfängliche ziel der die revolution vorbereitenden philosophen, durch wissen die welt zu regeln und zu überwinden, hat auch Helen Maria berauscht, und sie staunt entzückt über die errungenschaften ihres zeitalters, jubelt aber zu früh, wie sie später mit entsetzen gewahr werden mufste: "When we look back on the ignorance, the superstition, the barbarous persecution of Gothic times, is it not something to be thankful for, that we exist at this enlightened period, when such evils are no more, when particular tenets of religious belief are no longer imputed as

[1]) Ibid. p. 11.
[2]) Ibid. p. 18.

crimes; when the human mind has made as many important discoveries in morality as in science, and liberality of sentiment is cultivated with as much success as arts and learning; when, in short, one can witness an event so sublime as the French Revolution?"[1]) Doch schon in diesen ihren ersten bericht schlich sich ein ahnendes grauen ein, das sie zwar mit einer leicht abfertigenden wendung zu beschwichtigen sucht, wohl mehr, um vor ihren lesern, und vielleicht auch vor sich selbst, mit den grundsätzen der revolution zu bestehen, als damit ihren wahren gefühlen einen ehrlich entsprechenden ausdruck gegeben zu haben: "I own that the sight of La Lanterne chilled the blood within my veins. At that moment, for the first time, I lamented the Revolution; and forgetting the imprudence or the guilt of those unfortunate men, could only reflect with horror on the dreadful expiation they had made ... It is for ever to be regretted that so dark a shade of ferocious revenge was thrown across the glories of the Revolution. But, alas, where do the records of history point out a Revolution unstained by some actions of barbarity .....?"[2])

Ihr nächstes buch "A Sketch of the Politics of France from May 31st 1793 to July 28th 1794, and of the scenes which have passed in the Prisons of Paris; in letters", konnte Helen Maria schon zum guten teil mit eigenen erfahrungen und erlebnissen füllen, selbst dort, wo sie von den greueln Robespierre's und den furchtbaren leiden, die seine opfer im gefängnis zu erdulden hatten, berichtete. Gehörten doch ihre besten freunde der partei der girondisten an, von denen ihr so viele durch die guillotine entrissen worden waren, und war sie selbst ja für kurze zeit gefangen gewesen. "I have been the witness of the scenes I describe, and have known personally all the principal actors. Those scenes, connected in my mind with all the detail of domestic sorrow, with the feelings of private sympathy, with the tears of mourning friendship, are impressed upon my memory in characters that are indelible ..... What overwhelming recollection fills my heart with anguish which only they who have suffered can conceive. Those persons in whose society I most delighted, in whose

[1]) Ibid. p. 42.
[2]) Ibid. p. 52.

cultivated minds and enlightened conversation I found the sole compensation for what I had lost in leaving my country and my friends — to see them torn from me for ever, to know the precise moment in which they were dragged to execution, to feel — but let me turn a while from images of horror which I have considered but too deeply, and which have cast a sadness over my mind that can never, never be dispelled." [1])

Es folgen nun die persönlichen erlebnisse ihrer und ihrer familie gefangenschaft, die schilderungen der verwahrlosten, ungesunden zustände in den gefängnissen, der rohen gewalttätigkeit, deren sich die polizeiverwalter bei ihren gefängnisbesuchen bedienten, der immer ergreifenden szenen von edelmut, seelenstärke und geistigem adel, die sich in den von der schreckensherrschaft so furchtbar umdüsterten kerkern abspielten und die der einzig helle schein sind, der in diese zeit der greueltaten fällt. Die aufstände in der Normandie, der Bretagne, der Vendée und im süden Frankreichs — die zeit des terrorismus bis zum endlichen sturze Robespierre's — machen den inhalt der übrigen zahlreichen briefe aus. Es ist nicht uninteressant, die auffassung der verfasserin über diese bürgerkämpfe, vornehmlich in der Vendée, zu verfolgen. Entgegen der heutigen geschichtsbeurteilung, die, gestützt auf zahlreiche dokumentsbeweise, die feudalverhältnisse in der Vendée als bedeutend günstigere, bessere als in den übrigen provinzen betrachten mufs, sah H. M. W. in der anhänglichkeit der Vendéer bauern und pächter an ihre gutsherren, priester und an den könig nur die wirkung barbarischer, drückender gesetze, die die landbevölkerung in intellektueller finsternis und vollkommener knechtschaft niederhielten. Rousseau's theorie, die das einfache, von bildung und kultur unbeschwerte naturleben als den glücklichsten und der menschheit zuträglichsten zustand preist, hat Helen Maria jedenfalls nie gut geheifsen. "However innocent and pastoral the life of the shepherd and the husbandman has been represented and however productive of those vices that corrupt and enervate mankind the commercial intercourse between nations may have been found; this communication brings with it an interchange

[1]) "A Sketch of the Politics of France from May 31rst 1793 till the 28th July 1794" etc. London 1795, Letter 1, p. 2/3.

of knowledge and manners which improves and embellishes Society, while the permanent habitudes of the former serve to retain him in a state which adds nothing to the common stock of knowledge and contribute nothing to the progressive improvement of the world. The negative merit of exemption from vices to which we have never been tempted, may be granted to this intellectual darkness, where it is placed beyond the reach of endangering more enlightened society; but when ignorance becomes the sport of fanatism, and ambitious men make it the instrument of their guilty designs, it becomes a calamity the most terrible in the list of human evils. The department of the Vendée, from its local situation, had little other intercourse with the rest of the republic than what arose from the export of the superfluity of its produce; and while the great and immortal principles which directed the revolution awakened in the bosom of every mechanic and peasant throughout France the noble sentiment that no man was superior to him in his rights, the Vendéan, who had only heard of these things through the organ of the noble and the priest remained the implicit believer and obedient vassal, while his fellow-citizens were rejoicing in their emancipation .....[1])

"As this part of the republic, from its geographical and moral situation, had received but a few faint rays of the light of that liberty which had burst forth in France; and as already the seeds of discord had been plentifully scattered among the inhabitants by the fanatical clergy, it was fitted to become the retreat of all who were averse to the new order of public affairs."[2]) So schmerzlich und erschüttert ihr herz die unmenschliche gewaltherrschaft der schreckensmänner empfand, so unbedingt war doch ihr glaube an die mission der revolution geblieben: "I need not make use of any reasoning to convince you that Liberty is innocent of the outrages comitted under its borrowed Sanction; for though we might from some momentary impulse blaspheme its name, as Lucretius did that of religion, we must be persuaded that neither religion

---

[1]) "A Sketch of the Politics of France" ..... vol. 1, Letter 5, p. 117/118/119.

[2]) "A Sketch of the Politics" .... vol. 1, Letter 5, p. 119/120.

nor liberty is chargeable with the crimes committed by tyranny or superstition."[1]) Der 9. und 10. Termidor, 27. und 28. Juli 1794, die tage, die Robespierre und seine freunde zu fall gebracht hatten, galten in ganz Frankreich als der anfang einer rückkehr zu ordnung und bestand. Auch für H. M. W. bedeuteten sie "eine helle und freundliche aussicht auf das dunkle gemälde", das sie in ihren briefen darzustellen versucht hatte. Die vergangenheit ist ihr nur mehr wie ein furchtbarer traum, aus dem sie über "den holden strahlen des morgens, vorläufer des glänzenden mittags" erwacht. Rasch schwingt sich ihre hoffnung wieder auf und meint leichtgläubig, die republik sei hinüber gerettet worden in den ihr ursprünglich zugedachten zustand einer geordneten freiheit: "The 9th of Thermidor has established the republic, and nothing now remains but to arrange its forms. Its internal situation will no more offer a hideous contrast to its external victories."[2])

Die eben besprochenen briefe über die ereignisse des schreckensjahres 1793/94 hatte H. M. W. zum teil in der Schweiz geschrieben, dem land ihrer physischen und psychischen zuflucht. Im zustande gröfster seelischer erschöpfung, aufgerieben durch die beständige sorge um die sicherheit ihres lebens, war sie in die Schweiz gekommen, um in der ruhe und dem glück einer sozialen freiheit und gleichheit, wie sie sie dort verwirklicht zu finden glaubte, ihr eigenes seelisches gleichgewicht wieder zu erlangen. So ermattet sie auch war, ihr intensives interesse an den staatlichen und politischen einrichtungen eines ihr fremden landes war dennoch nicht erlahmt. So sehen wir auch in dem bericht ihrer Schweizerreise dem regierungswesen jedes einzelnen bereisten kantons einen grofsen raum vergönnt. Schon der titel des buches verrät selbst dem uneingeweihten leser, dafs es der autorin auch auf einen politischen einblick in das schweizerische verfassungswesen angekommen war: "A Tour in Switzerland with comparative Sketches of the present state of Paris." Dieser reisebericht war erst 1798 erschienen, und einzelne hinweise auf ereignisse lassen erkennen, dafs das ganze erst 1797, nach dem frieden von Campo-Formio beendet worden

[1]) Ibid. vol. 1, Letter 9, p. 256.
[2]) Ibid. vol 1, Letter 9, p. 257.

sein kann. Lassen wir die zahlreich eingeflossenen anekdoten, die mehr oder weniger rührsamen erzählungen der schicksale von reisebekanntschaften, und die naturschilderungen bei seite, so bleibt doch noch ein beträchtlicher teil übrig, der uns unumwunden von der grofsen enttäuschung spricht, die Helen Maria's politische hoffnungen auch in der Schweiz erfahren mufsten. Das land der schönsten freiheitssage, der jahrhunderte alten, berühmten kämpfe um unabhängigkeit und freiheit war ihr von je inmitten des fürchterlichsten revolutionstobens wie ein ruhepunkt erschienen. Schönheit der natur glaubte sie dort mit der freiheit politisch-sozialer zustände vereint. Aber schon ein mehrwöchentlicher aufenthalt in Basel kühlte ihren enthusiasmus merklich ab. Der materialistische sinn der einwohner, die rechtlosigkeit der bauern und nichtbürger, die eng einschränkenden gewerbegesetze und die unterdrückte stellung der juden erregten ihren unwillen. Über Zürich, wo sie bei einem zweiten aufenthalt später die bekanntschaft Lavaters machte, reiste sie an den Vierwaldstättersee, besuchte natürlich die durch Tells taten geheiligten stätten und gelangte über den Gotthard ins Tessin. Hier, wie später bei ihrem besuche in Graubünden, hatte sie gelegenheit genug, die mifsherrschaft der regierung zu rügen. "The government of this country (Graubünden) is democratic, that is a Swiss democracy, where, under the name of liberty, the greatest outrages are commited against the principle" [1] ... "by intrigue and corruption these democracies become not aristocracies, composed of citizens skilled in legislation, and endowed with principles that tend to the amelioration of society, but oligarchies framed of individuals who consider the rights of the people as their own privileges, and who encourage those vices in the community by which they increase their revenues, instead of checking them by wise regulations, and salutary laws." [2] Die zugehörigkeit des Veltlins zur Zisalpinischen Republik gibt Helen Maria gelegenheit Bonaparte als den wohltäter der menschheit zu preisen, der den unterworfenen völkern freiheit und unabhängigkeit mit dem olivenzweig des friedens bringt. [3] "The glory of Buonaparte soars beyond

[1] "A Tour in Switzerland, vol. II, p. 37.
[2] Ibid. vol. II, p. 39. [3] Ibid. vol. II, p. 55.

these limits, however enlarged, or extended; he belongs not exclusively to France or her revolution; like Homer, or Newton, Buonaparte belongs to the world.[1])

H. M. W. hatte fast die ganze Schweiz bereist, von Graubünden aus ging sie auch in die Innerschweiz, hielt sich mit vergnügen in Engelberg auf, lernte Glarus kennen, Zürich, Luzern, Bern, Freiburg und zum schlufs auch noch die Westschweiz, wo das Waadtland, als der im sinne der revolutionsprinzipien fortgeschrittenste teil der Schweiz, ein eingehendes studium seiner politischen und kulturellen entwicklung erfährt.

Dafs die Schweiz, das einstige land ihrer politischen träume, H. M. W. bitter enttäuschen mufste, liegt auf der hand. Die ausschliefsliche herrschaft der aristokratischen geschlechter, die den geringsten einflufs der französischen revolution überall zu unterdrücken suchte, und in manchen gegenden sogar einer gerechten weisheit und der sorge um das wohl der allgemeinheit ermangelte, konnte vor einer im sinne der revolution erzogenen politischen überzeugung nicht bestehen. Ihr politisches urteil über die Schweiz fafste H. M. W. folgenderweise zusammen: "Although, considered under certain points of view, nothing can be more defective than the Governments of Switzerland, in which there are no constitutions, and no criminal laws; where civil legislation is incomplete, inconstant, and complicated; where everything is arbitrary; where liberty, of which so vain a boast has been made, is so little understood; where the absolute restrain put on the press, and the intolerance exercised with respect to religious opinions, have stifled every attempt

[1]) Ibid. vol. II, p. 56. — In einem späteren werk: "A narrative of the Events which have taken place in France, from the landing of Napoleon Bonaparte, on the 1rst of March 1815 till the Restauration of Louis XVIII", lautet Helen Maria's urteil anders: "When Bonaparte first appeared on the political horizon, I was not yet cured of enthusiasm. He presented himself to the world, as fighting the battles of liberty ... I had been assured that he was an enthusiastic admirer of Ossian; and when I found that he united to a noble simplicity of character, and a generous disdain of applause, a veneration for Ossian, this circumstance filled up the measure of my admiration. I did not then know that Bonaparte valued Ossian only for his descriptions of battles, like the surgeon who praised Homer only for his skill in anatomy .... It might have been expected, that he would have had the good taste, as well as morality, to avoid the beaten track of vulgar and ordinary ambition", p. 7, p. 11.

to promote a more liberal education, and foster more benevolent and enlarged sentiments; it must be remarked, that the practice of these governments has happily not always corresponded with their theory. Sometimes, when the spirit of despotism would have exercised its fury, the means of executions have been wanting. Although accustomed to the yoke, the people who bear arms in their hands, a privilege of no little value, have occasionally hinted to their governers that they must not make that yoke too heavy ... Hence we observe in Switzerland more cultivation, ease, and prosperity, than we should see in arbitrary governments where theory is strengthened by practice. But it must be remembered, that this general effect is no evidence of security to the individual .... The great changes which have lately taken place in Italy, are said to have had a far more powerful influence on Switzerland, than all those by which they were preceded; since the revolution itself only overthrew an absolute monarchy, which admitted of few points of comparison with the constitutions of Switzerland; but the subversion of those aristocracies, which have always been represented as happy models of a part of the Swiss governments, have awakened new ideas in that country, of which the effects are already sensibly perceived. Should a spark from the blaze of French liberty fall on those combustible materials, it may kindle into a flame ..."[1])

Mit ausnahme der dreizehn jahre, von 1802—15, da Napoleons herrschaft Helen Maria alle lust genommen hatte, die politischen ereignisse einzelner jahre in einem zusammenfassenden bericht darzustellen, liegen uns, bis auf wenige jahre nur vor ihrem tod, über die hauptsächlichsten geschehnisse ihrer zeit dicke bände vor aus ihrer feder, in der ihr gewohnten und fast zur schablone gewordenen art der behandlung. Gleich beharrlich wie ihr interesse für diese arbeiten, waren auch ihre ansichten über die revolution und ihre neigung für diese geblieben. Mit dem unterschied nur, dafs, was sie einst mit dem feuer einer jugendlichen begeisterung verfochten hatte, später mit der stilleren art eines menschen vertrat, den die menge ungeheurer und rastlos gedrängter geschehnisse doppelt alt gemacht hatte. So schrieb sie selbst, nachdem

[1]) "A Tour in Switzerland", vol. II, p. 272—275.

sie nach den langen jahren des schweigens ihre alte gewohnheit politischer berichterstattung wieder aufgenommen hatte: "Those who have witnessed the Revolution feel also a sort of weariness of the memory of what is past. If the succession of time be measured by that of events, we have lived not years, but ages of revolutionary life, and we are tired of the retrospect."[1]) Dieser äufserung aus den jahren des alters sei aber auch, gerechter vervollständigung willen, eine andere stelle aus demselben buche gegenüber gestellt, die H. M. W.'s unveränderte anhänglichkeit und den alten glauben an die grundprinzipien der revolution zeigt, wenn auch im ausdruck gemildert: "The Revolution, amidst all its abuses and its crimes, has shed a new ray of light upon France, and it were vain to expect that the French will shut their minds against it, and prefer the darkness of ignorance. The eternal principles of Liberty are independent of the purposes to which they have been made subservient. What is good in these principles is unperishable, and what has been evil in their application will be transitory. But time has no sponge that can wipe from the memory of the French the great event of the Revolution, and restore prejudices that are eradicated, manners that are changed, and affections that are exstinct. The spirit of constitutional representations is abroad, and will walk the world. Louis XVIII. has no reason to fear its energies, for he will be strong only in its strength."[2])

In ihrem letzten werk dieser art, 1819 erschienen, gab H. M. W. ihren politischen, sich gleich gebliebenen sympathien noch einmal klaren ausdruck: "The interest I once took in the French Revolution is not chilled, and the enthusiasm I once felt for the cause of liberty still warms my bosom .... Where the feelings and affections of the mind have been powerfully called forth by the attraction of some great object, we are not easily cured of long cherished predilection. Those who believed as firmly as myself, in the first promises of the Revolution, have perhaps sometimes felt, like me, to love

[1]) "A narrative of the events which have taken place in France, from the landing of Napoleon Bonaparte, on the 1rst of March 1815, till the Restauration of Louis XVIII", p. 6.

[2]) Ibid. p. 306.

liberty, "although it may have given some cause of complaint"[1] .... The stupendous events that ... were crowded into my short space, and passing before my eyes, ... were interwoven with everything around me, linked with all my hopes and feares, connected with my very existence, and fixing irreparably my destiny."[2] Fast durch volle 40 jahre hindurch war die richtung ihrer gedankenwelt von den ursprünglichen dogmen der revolution bestimmt worden. Ihre ansichten aus dem anfang der 90er jahre des XVIII. jahrh. stimmen in ihrem inhalt noch genau überein mit denjenigen, die sie an ihrem lebensabend äufserte. Ihre freunde aus der partei der girondisten haben für die mit der guillotine bezahlten überzeugungen in H. M. W. eine unverbrüchliche treue der gesinnung bewahrt erhalten. Ihr politisches glaubensbekenntnis stand ganz unter dem einflufs der revolutionsereignisse. Es ist auf die nicht scharf umrissene, allgemeine formel zu bringen, die, ihrem sinne nach den der amerikanischen unabhängigkeitserklärung vorangestellten allgemeinen leitsätzen entnommen, in Frankreich in die drei worte gefafst worden war: "Freiheit, gleichheit, brüderlichkeit".

Aber noch in einer andern, als nur der politischen frage, hat H. M. W. eine anregung empfangen, die in ihrem ursprung ebenfalls deutlich auf die ersten revolutionsjahre zurückweist. In "Sketches of the state of Manners and Opinions in the French Republic towards the close of the 18th century", 1800—1801 erschienen, berührt die verfasserin auch die frage der erziehung und bildung der frau: "What claim has the Republic to the attachment of that part of the human race from whom it withholds the first privilege of our nature, the first gift of heaven — instruction and knowledge?"[3] Wie soll die frau im stande sein, ihr herz der freiheit, ihre vernunft dem streben nach wahrheit zu weihen, wenn ihr die ausbildung ihrer intellektuellen gaben versagt bleibt? Obwohl die ehe ihre bestimmung ist, wird es ihr nicht ermöglicht, die arbeit und die studien des mannes, mit dem sie für ein langes leben

---

[1]) "Letters on the events which have passed in France since the Restauration in 1815"; p. 1.

[2]) Ibid. p. 3.

[3]) vol. II, p. 54.

vereint ist, verstehen zu lernen, oder gar an ihnen teilnehmen zu können. Von der mutter, der die sorge und erziehung der ersten jahre der republikanischen jugend zufällt, wird erwartet, ihre söhne in grundsätzen aufzuziehen, die ihr selbst nie gelehrt worden waren und ihnen überzeugungen, wissen zu vermitteln, das zu erwerben ihr keine gelegenheit geboten worden war. Erst wenn die republikanischen gesetzgeber staatliche, öffentliche schulen errichtet haben werden, die auch den frauen eine allgemeine bildung erleichtern; wenn auch den frauen der weg zu ehrenhafter, würdiger arbeit und verdienst, die sie vor körperlicher und seelischer armut bewahren, geebnet worden ist; wenn wissen und bildung den frauen eine ehrenhafte unabhängigkeit sichern, dann erst hat der staat seinen schutz auch den frauen zuteil werden lassen, und sie werden ihren kindern mit überzeugung und enthusiasmus den heiligen namen der freiheit sprechen lehren.

Aus dieser stelle ist deutlich zu erkennen, dafs H. M. W. den anregungen gefolgt ist, die seit dem beginn der revolution auch der emanzipationsbewegung der frauen einen neuen impuls gegeben haben. Um sich der zusammenhänge zwischen der frauenbewegung in Frankreich und denselben bestrebungen in England — im letzten jahrzehnt des 18. jahrhunderts mit neuer energie wieder aufgegriffen — klar zu werden, ist es nötig, auf den gewaltigen einfluſs hinzuweisen, den die französische revolution auch auf diesem gebiete ausgeübt hat.

Schon 1786 war unter der leitung von Montesquieu, Laharpe, und Condorcet ein lyceum gegründet worden, das die hervorragendsten frauen und auch eine kleinere anzahl von männern besuchten, im ganzen etwa 700 personen. Dort dozierten über mathemathik, chemie, physik, geschichte, literatur und philosophie die letzten der enzyklopädisten und ihre nachfolger. Als aber die revolution ausgebrochen war, wichen die gelehrten themata der vorlesungen vor aktuelleren fragen, vor glühenden agitationsreden zurück. Es ist bekannt, welche aktive rolle die frauen während der revolution übernommen haben. Sie traten nicht nur den politischen clubs der männer bei, und nahmen an den debatten teil, sie gründeten auch in den meisten grofsen städten frauenvereine, die bald eine grofse mitgliederzahl aufwiesen. In Bordeaux zählte der verein "Amies de la Constitution" 2000 mitglieder, derjenige der

"Femmes républicaines et révolutionaires" in Paris bis zu 6000. Mme. Roland, mit H. M. W. sehr befreundet, war ein eifriges mitglied der vereinigung "Patriotes des deux sexes défenseurs de la constitution".[1]) Unter den männern war Condorcet fast der einzige, der tätig bestrebt war, die frauen in ihren emanzipationsbemühungen zu unterstützen. 1787 schrieb er im zweiten brief seiner "Lettres d'un bourgeois de New-Haven à un citoyen de Virginie": "N'est-ce pas, en qualité d'être sensibles, capables de raison, ayant des idées morales, que les hommes ont les droits? Les femmes doivent donc avoir absolument les mêmes." 1790 griff er diesen gedanken noch kräftiger auf in einem artikel "Sur l'admission des femmes au droit de cité", den er im Juliheft 1790 des "Journal de la Société de 1789" veröffentlichte. Dort ist der knapp gehämmerte satz zu lesen: "Ou aucun individu de l'espèce humaine n'a de véritables droits, ou tous ont les mêmes; et celui qui vote contre les droits d'un autre, quels que soient sa religion, sa couleur ou son sexe, a dès lors abjuré les siens." Mit derselben bestimmtheit vertrat Condorcet diese überzeugung auch in seinem hauptwerk: "Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain."[2]) In petitionen und flugschriften forderten die frauen auch bald von der nationalversammlung die staatliche anerkennung ihres rechtes auf bildung und der stimmabgabe. Die constitution von 1791 gab auf diese forderungen eine erste antwort, die die frauen zum gröfsten teil abschlägig beschied und den mädchen nur bis zum 8. lebensjahre zulafs zu öffentlichen schulen erteilte. Im Oktober 1793 gar beschlofs der convent die auflösung aller frauenvereine, verbot den frauen die tribüne, und das conventsmitglied Amar und der generalprokurator Chaumette hielten aufgebrachte reden gegen die frauenbewegung und hüllten ihre feindlichen absichten äufserst schlau in einige schmeicheleien an die frauen ein. Aber trotz aller hindernisse arbeiteten die frauen Frankreichs eifrig weiter, um die ideen ihrer emanzipation, die nur eine der konsequenzen der

[1]) Siehe Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, bd. 13, 1899: "Lili Braun, Die Anfänge der Frauenbewegung," p. 359 & 365

[2]) Siehe p. 309—310 in E. L. Posselt's deutscher übersetzung des buches, Tübingen 1796.

revolutionsprinzipien waren, zu verbreiten und wirksam zu machen. Ihre pamphlete und agitationen häuften sich: "Requête des Femmes pour leur admission aux Etats généraux"; "Protestation des Dames françaises contre la tenue des Etats prétendus généraux"; "De l'influence des Femmes dans l'ordre civil et politique," etc. Aber der energischste vorstofs für diese frage wurde vielleicht von Olympe de Gouges geführt, mit Théroigne de Méricourt und Rose Lacombe wohl die bekannteste der französischen revolutionsagitatorinnen aus den niederen volksschichten. Über eine glänzende redner gabe verfügend, wufste sie nicht nur in flugschriften und aufrufen, sondern auch in zahlreichen dramen für ihre sache zu werben. Schonungslos deckte sie die schäden ihres geschlechts auf, seine oberflächlichkeit, gewissenlosigkeit und auch seine verworfenheit. In "Le Cri du Sage" wird von den meisten männern gesagt, sie hätten welke herzen, einen verworfenen sinn, einen entkräfteten geist und das genie eines bösewichts; aber die frauen der grofsen welt kommen nicht besser weg: "Qu'avez vous fait? Vous avez abandonné les rênes de vos maisons, vous avez éloigné les enfants de vos seins maternels ... Dans les bras de serviteurs corrompus, ils ont appris à vous haïr, à vous mépriser."[1]) Rousseau's lehre ist hier unverkennbar. Olympe de Gouges wollte den einflufs der frauen in öffentlich und staatlich anerkannten bahnen zum guten gelenkt sehen, denn: "Les femmes ont fait plus de mal que de bien ... le gouvernement français a presque toujours dépendu de l'administration nocturne des femmes"[2]), schrieb sie in ihrer wichtigsten schrift: "Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne." Hier, wie auch in ihrem roman "Le Prince philosophe", hatte sie nach dem wort gehandelt, das sie schon im "l'Esprit français", 1792, geäufsert: "Je sers mon sexe en le persécutant."[3]) Die frau hat anspruch auf die gleichen rechte wie der mann, sei es in bürgerlicher, politischer, oder pädagogischer hinsicht. "Qu'a produit l'impuissance et l'infériorité de la femme? Des traverses de toute espèce. Ce qu'elle a perdu par la force, elle l'a recouvré par l'adresse."[4]) Diejenige schrift aber, die

[1]) Leopold Lacour: "Trois femmes de la Révolution: Olympe de Gouges, Théroigne de Méricourt, Rose Lacombe." Paris 1900, p. 81—82.
[2]) Ibid. p. 82. [3]) Ibid. p. 82. [4]) Ibid. p. 82.

Olympe de Gouges zu einer der wichtigsten vorläuferinnen der heutigen frauenbewegung machte, ist die schon erwähnte "Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne", 1791. In 17 artikeln verficht sie die "natürlichen, unveräufserlichen und heiligen" rechte der frau. "Die frau ist frei geboren und von rechts wegen dem manne gleich. Das ziel jeder gesetzgebenden gemeinschaft ist der schutz der unveräufserlichen rechte beider geschlechter: der freiheit, des fortschritts, der sicherheit und des widerstands gegen die unterdrückung ... Die ausübung der rechte, die der frau von natur gebühren, ist aber bisher in engen schranken gehalten worden. Aus der gemeinschaft von männern und frauen besteht die nation, auf der der staat beruht; die gesetzgebung mufs der ausdruck des willens dieser allgemeinheit sein. Alle bürgerinnen müssen ebenso wie alle bürger persönlich oder durch ihre gewählten vertreter an ihrer gestaltung teilnehmen. Sie mufs für alle die gleiche sein. Daher müssen alle bürgerinnen und alle bürger, entsprechend ihren fähigkeiten, zu allen öffentlichen stellungen, auszeichnungen und berufen gleichmäfsig zugelassen werden; nur die verschiedenheit ihrer tugenden und talente dürfen den mafsstab für ihre wahl abgeben. Die frau hat das recht, das schafott zu besteigen, die tribüne zu besteigen, sollte sie dasselbe recht haben. Die rechte der frau aber sollen der wohlfahrt aller, und nicht dem vorteil des geschlechts allein dienen.

"Die frau trägt ebenso wie der mann zum vermögen des staates bei, sie hat dasselbe recht wie er, über dessen verwaltung rechenschaft zu fordern. Eine verfassung ist ungültig, wenn nicht die mehrheit aller individuen, aus denen die nation besteht, an ihrer gestaltung mitgearbeitet hat."[1])

Olympe de Gouges drang darauf, dafs die pflichten eines vaters seinem unehelichen kinde gegenüber rechtlich festgelegt werden sollten, und dafs von den müttern die schande genommen werde, die ein "barbarisches vorurteil" ihnen angeheftet habe. Die ehe betrachtete sie als das "grab des vertrauens und der liebe". Mann und frau sollten sich die möglichkeit einer trennung immer offen halten können. Ihre vereinigung voll-

[1]) Siehe Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, band 13. 1899, p. 369: L. Braun: Die Anfänge der Frauenbewegung.

ziehe sich ohne jeglichen kontrakt, da sie durch ihre freiheit eine würde erfahre, und das gewissen die erhebung einer gröfsern verantwortlichkeit, was alles zu einem gröfsern glück der menschen und einer schöneren entwicklung ihrer liebe führen müsse.[1])

Olympe de Gouges hat damit einen seltsamen "gesellschaftsvertrag" aufgestellt, der indessen nichtsdestoweniger zu seiner zeit einen gewissen einflufs ausgeübt haben wird, in verbindung mit dem allgemeinen umsturz althergebrachter traditionen, gebräuche und ideen. Ob und wie weit H. M. Williams' lebensführung damit in verbindung gebracht werden darf, ist nicht zu ermitteln. Auf jeden fall aber stand sie unter dem einflufs dieser emanzipationsbewegung, der die revolution erst den lebensfähigen und entwicklungstüchtigen odem gegeben hat. Die ansätze zu dieser bewegung konnten schon viel früher und zu verschiedentlichen zeiten bemerkt werden, sie war aber immer sache eines privilegiums, und deswegen in ihrem keime aristokratisch gewesen, bis die grofse flut der revolutionären, demokratischen umwandlungen auch sie erfafst, und dadurch mit einem schlag ihre entwicklung freigelegt hatte.

2. Anna Letitia Barbauld-Aikin[2]), 1734—1825.

Jener toast, der 1792 in Paris auf die "Lady defenders of the Revolution"[3]) ausgebracht worden war, vereinigte im

[1]) Siehe Leopold Lacour: "Trois femmes de la Révolution."

[2]) Anna Letitia Barbauld war die tochter John Aikin's, der, zuerst theolog, jahrelang eine eigene schule für knaben leitete, später als lehrer für klassische sprachen an die neugegründete Dissenting Academy in Warrington (Lancashire) berufen wurde. Seine tochter genofs dieselbe schulung wie die zöglinge der akademie, vor allen dingen also einen gründlichen klassischen unterricht. Aber auch Französisch, Italienisch und eine äufserst eingehende kenntnis der englischen literatur waren in ihrem lehrplan inbegriffen, den sie überdies selbst noch zu erweitern suchte. Sie wuchs in ihrem elternhause als in einer geistig überaus anregenden atmosphäre auf, und ihrem wissensdrang wurden keine schranken gesetzt. Sie hatte ausgesprochene literarische talente — 1793 veröffentlichte sie mit erfolg ihre ersten gedichte —, welche talente sie aber später hauptsächlich in der abfassung von essays über allgemeine innerpolitische und religiöse fragen verwertete. In gemeinschaft mit ihrem bruder gab sie

selben atemzuge die verschiedensten geister unter dem wehenden banner der trikolore. Sie waren wohl alle "Defenders of the Revolution", aber dennoch gestattete das gemeinsame ziel die verschiedenartigsten variationen der gesinnung. Mit Helen Maria Williams verglichen, berührt Mrs. Barbauld in gesteigerterm mafse als ein in schöner zügelung geübter geist, der, nichtsdestoweniger von einem starken feuer der begeisterung und hingabe beseelt, in nicht geringerer weise der idee der freiheit dient. H. M. W., die berichterstatterin grofser, umstürzender zeitereignisse, wurde von diesen überwältigt, zu ungenügend vorbereitet für die anschwellende flut der philosophischen und politischen programme des ausgehenden 18. jahrhunderts.

Mrs. B.s schriften verraten, wie diejenigen H. M. W.s, unentwegt eine ganz bestimmte steuerung, es ist immer ein ziel, das alle ihre überlegungen und gedankengänge beherrschte, auf welchem gebiete immer es sei: "Man's dearest birthright, Liberty."[1]) Beide frauen hatten ihr streben dem schutze derselben göttin unterstellt, aber im gegensatz zu H. M. W., für

"Miscellaneous pieces in Prosa" heraus, von denen als ihre besten die zwei: "Inconsistency in our Expectations" und "On Romances" genannt werden. Ebenfalls zusammen mit ihrem bruder gab sie die für kinder geschriebenen "Evenings at Home" heraus. Diese sammlung, sowie die auch für kinder bestimmten "Lessons for Children" und "Hymns in Prose" haben heute noch in England einen guten klang. Über "Hymns in Prose" ist im 11. bande der Cambridge History of English Literature, p. 384, das lobende urteil F. J. Harvey Darton's zu lesen: "... a series of nature-studies in really fine prose; extracts taken out of their context might easily today be mistaken for simple passages from Maeterlinck." — 1774 heiratete Mifs Aikin Rev. Rochemont Barbauld. Sie eröffnete ebenfalls eine schule in Palgrave (Suffolk), die Mrs. B. während elf jahren sehr erfolgreich leitete. Später versah ihr gatte eine pfarrstelle an der Dissenter-kirche in Hampstead. Weitere literarische betätigung der Mrs. B. waren eine biographie Richardsons und eine 50 bände umfassende ausgabe der besten englischen romane: "The Female Speaker," "A selection from Poets and Writers for Ladies". Die inschrift auf Mrs. B.'s gedenkstein in der Newington Green Chapel zeichnet ihren charakter und ihre aufsergewönliche begabung nicht unzutreffend folgendermafsen: "Endowed with Wit, Genius, poetic talent and vigorous understanding, she employed those high gifts in promoting the cause of Humanity, Peace and Justice, of civil and religious Liberty, of pure, ardent and affectionate devotion."

[3]) Siehe oben p. 205.

[1]) Mrs. Barbauld: "Corsica", a Poem, 1769, p. 6.

deren gesinnung die revolution erst bestimmend geworden war, liegen Mrs. B.s überzeugungen, ihr politisch-praktisches und ideeles wirken fest verankert nicht nur in der gründlichen kenntnis der geschichte ihres eigenen landes, sondern auch in einer, für jene zeit aufsergewöhnlichen erziehung und bildung. Diese vermittelte ihr ein umfasssendes sprachliches, literarisches, geschichtliches wissen und eine für ihr leben ausschlaggebende gedankenrichtung, die unter dem einflufs ihres vaters und seiner freunde sich durchaus derjenigen der liberalen dissenters anschlofs. Da sie von sehr ausgeprägter und aufrichtiger gesinnungsart war, so geht man mit der vermutung nicht fehl, aus einer betrachtung ihres freundeskreises aufschlüsse über sie selbst zu gewinnen. Schon im hause ihres vaters lernte Mrs. B. Joseph Priestley und Gilbert Wakefield kennen, beide an Mr. Aikin's schule in Warrington als lehrer tätig. Wie diese beiden, so sympathisierten auch manche ihrer späteren freunde mit den philosophischen ideen der franz. revolution: Dugald Stewart, der Edinburger philosophieprofessor; der historiker William Roscoe, dessen oden und lieder auf die revolution zum teil recht populär waren; Sir James Mackintosh, genugsam bekannt durch seine "Vindiciae gallicae", der bedeutendsten antwort auf Burkes "Reflections on the Revolution in France". Johnson, in dessen hause die englischen reformer und revolutionsanhänger, wie William Godwin, Thomas Paine, Holcroft, Mary Wollstonecraft und andere mehr sich häufig zusammenfanden, war auch der verleger von Mrs. B.s schriften. In früher jugend wurde sie im elternhause schon vertraut mit den liberalen ideen und politischen reformplänen der dissenters, und später vertieften eigene, reifere überlegungen diese durch veranlagung und erziehung begünstigten liberalen neigungen.

Aus einer art hymnus, den Mrs. B. 1769 auf das um seine freiheit kämpfende Corsica dichtete, sind die wege klar zu erkennen, die sie in hinsicht auf ihre politische überzeugung einzuschlagen gedachte und später auch mit derselben entschlossenheit wie hier schon verfolgte. Die kampftrotzende insel, eine "festung der freiheit", leuchtete ihr hell aus den wassern empor, einzige, einsame zuflucht für tugend und freiheit inmitten einer geknechteten, verdorbenen welt: "And are there yet, in this late sickly age, ... Such bold exalted spirits? ... And glows the flame of Liberty so strong In this

lone speck of earth! ... What then should Britons feel? should they not catch the warm contagion of heroic ardour, And kindle at a fire so like their own?"[1])

Der ausbruch der revolution in Frankreich bot Mrs. B. die zweite gelegenheit, den kampf um die idee der freiheit zu besingen:

"Rise, mighty nation, in thy strength,
And deal thy dreadful vengeance round;
Let thy great spirit, roused at length,
Strike hordes of despots to the ground!

Devoted land! thy mangled breast
Eager the royal vultures tear;
By friends betrayed, by foes opprest, —
And Virtue struggles with Despair.

The tocsin sounds! arise, arise!
Stern o'er each breast let Country reign;
Nor virgin's plighted hand nor sighs
Must now the ardent youth detain.

. . . . . .

Briareus-like extend thy hands,
That every hand may crush a foe;
In millions pour thy generous bands,
And end a warfare by a blow!

Then wash with sad repentant tears
Each deed that clouds thy glory's page;
Each phrensied start impelled by fears,
Each transient burst of headlong rage.

. . . . . .

Then be thy tide of glory staid;
Then be thy conquering banners furled;
Obey the laws thyself hast made,
And rise the model of the world!"[2])

Wie die meisten englischen anhänger der franz. revolution, so sah auch Mrs. B. in dieser mehr eine konstitutionelle be-

[1]) "Corsica", a Poem, 1769, p. 1.
[2]) "On the expected General Rising of the French nation in 1792".

wegung nach englischem vorbild, als eine demokratische umwälzung, die eine gleichmachung aller klassen beabsichtigte und die politische höchste gewalt auf eine ganz andere soziale volksschicht zu übertragen suchte. So konnte Mrs. B., die anhängerin der englischen revolution von 1688,[1]) dazu kommen, bei ausbruch der grofsen revolution ihrer zeit nochmals die frage zu empfinden: "What then should Britons feel? Should they not catch the warm contagion of heroic ardour, And kindle at a fire so like their own?"[2]) Der weitere verlauf der revolutionsereignisse belehrte sie aber wohl, dass sie diese anfangs unter falschen voraussetzungen eingeschätzt hatte, und nunmehr verfolgte sie eher wie ein objektiver betrachter die vor ihren augen sich abspielende geschichte Frankreichs, welchem lande sie immer eine grofse sympathie bewahrte. Die oben zitierten verse, mit welchen sie den beginn der revolution begrüfste, blieben denn auch eigentlich die einzig bestimmte äufserung, mit der sie zu den französischen ereignissen eine gewisse stellungnahme bekundete. In einem ihrer briefe an eine freundin aus dem jahre 1814 stofsen wir auf eine bemerkung, die deutlich genug zeigt, in welchem sinne Mrs. B. Frankreich ihre aufmerksamkeit zuwandte: "What do I think of the French! In the first place it requires some time before one can think at all, events succeed each other with such astonishing rapidity. The constitution held out to the king's acceptance was indeed all one can wish, — the principles of liberty were carried further than even in ours, — but you see he has not signed it; and if he had, it is a jest to talk of a constitution, when three or four foreign armies are in the kingdom. ... France, proud France, gallant France, is a conquered country. I do not think we yet know her real inclinations; convulsed by a revolution, tyrannized over by a despot, and owing her deliverance to her very enemies, — how she is humbled, how much she has suffered; but how much she has inflicted! The French,

---

[1]) Ed. Burke hat in seinen "Reflections on the Revolution in France" vielleicht als erster auf den unterschied zwischen den prinzipien der englischen revolution von 1688 und derjenigen der franz. revolution klar hingewiesen.

[2]) Siehe oben: "Corsica", 1769, p. 1.

however, have a better chance for happiness with the mild imbecility of the Bourbons than with Napoleon."[1])

Mrs. B.s streben ging durchaus darauf aus, alle anstrengungen und bemühungen um humanität und fortschritt zu unterstützen. Da sie ein äufserst tätiger charakter war und zur auffassung aller öffentlichen und politischen strömungen eine natürliche begabung mitbrachte, die überdies durch eine aufsergewöhnliche schulung gesteigert worden war, ist es nicht erstaunlich, sie in dieser richtung am werke zu finden. Mit den schon erwähnten strophen auf Corsica und auf die franz. revolution hat es mit Mrs. B.s aktiver anteilnahme dieser art an aufsernationalen ereignissen sein bewenden. Fortan widmete sie ihre ganze publizistische tätigkeit den geschehnissen in ihrem eigenen lande, und neben gelegentlichen versen auf besondere taten und männer — wie z. b. auf Wilberforces agitation gegen den sklavenhandel und auf Priestley bei anlafs seiner flucht nach Paris — konzentrierte sie mehr oder weniger ihre hauptarbeit auf essays, die in klarer form und eindringlicher behandlung politische und religiös-nationale fragen aufgriffen. Einer von Mrs. B.s politischen artikeln aus dem jahre 1790, "An addres to the opposers of the Corporation and Test Acts" brachte verschiedene andeutungen auf Frankreichs revolution, die sie damals noch im sinne uneingeschränkten beifalls und grofser hoffnungen erwähnte: "We appeal to the certain, sure operation of increasing light and knowledge, which it is no more in your power to stop, than to repel the tide with your naked hand ... the spread of that light is in general gradual and imperceptible; but there are periods when its progress is accelerated, when it seems with a sudden flash to open the firmament, and pour in day at once. Can ye not discern the signes of the times? The minds of men are in movement from the Borysthenes to the Atlantic ... The genius of philosophy is walking abroad ... The various forms of Prejudice, Superstition, and Servility start up in their true shapes, which had long imposed upon the world under the revered semblances of Honour, Faith, and Loyalty ... Liberty, here with the lifted crosier in her hand, and the

[1]) Letter to Mrs. Fletcher, June 1814, in "A memoir of Mrs. Barbauld" by Grace A. Ellis, p. 291—2; Boston 1874.

crucifix conspicuous on her breast; there led by Philosophy, and crowned with the civic wreath, animates man to assert their long forgotten rights ... Man as man, becomes an object of respect,[1]) ... England, nursed at the breast of liberty, and breathing the purest spirit of enlightened philosophy, views a sister nation with affected scorn and real jealousy ... Her (France's) dungeons indeed exist no longer, the iron doors are forced, the massy walls are thrown down ... Her cloistered Monks no longer exist, nor does the soft heart of sensibility beat behind the grate of a convent, but the best affections of the human mind permitted to flow in their natural channel, diffuse their friendly influence over the brightening prospect of domestic happiness. Nobles, the creatures of kings, exist no longer; but Man, the creature of God, exists there."[2]) Wer hörte nicht die postulate der amerikanischen unabhängigkeitserklärung und der französischen freiheitsformel heraus!

Mit ihren politischen essays erwarb sich Mrs. B. den ruf, einer edlen, freimütigen gesinnung mit unbeirrbarer ehrenhaftigkeit und wahrhaftem patriotismus auf furchtlose weise steten ausdruck gegeben zu haben. Englands wohlfahrt lag ihr als eine äufserst persönliche sache besonders am herzen, darum widmete sie auch ihre besten kräfte diesen arbeiten. Bezeichnenderweise findet sich auch schon in ihrem gedichte auf Corsica der ausspruch:

> "The man devoted to the public, stands
> In the brightest records of superior worth
> A step below the skies ...."[3])

Im hinblick auf diese dem vaterland dienende, ihm ergebene liebe erinnert Mrs. B. nicht selten an madame Roland, deren charakter und talente sie auch aufserordentlich schätzte. Nach der lektüre von Mme. Roland's "Appel" schrieb sie in einem briefe vom September 1795: "What talents! What energy of character! What powers of description ... it is surely the most singular book that has appeared since the "Confessions of Rousseau"; a book that none but a French woman could write, and wonderfully entertaining. If, however,

[1]) p. 31—32. [2]) p. 35—36. [3]) p. 8.

we were to judge of the female and male mind by contrasting these confessions with those I just now mentioned, the advantage in purity, "comme de raison", will be greatly on the side of our sex." [1])

Mrs. B. sowohl wie auch Mme. Roland war schon von früher jugend auf vertraut mit den klassischen werken der geschichtlichen überlieferung griechischer und römischer heldenmütiger taten. Beide waren von derselben unerschrockenen tatkraft beseelt, die sie der freiheit, der humanität und dem fortschritt widmeten und voll begeisterung und hingabe in den dienst patriotischer hilfeleistung stellten.

Dafs Mrs. B. von Rousseau kaum einen einflufs erlitten hat, geht nicht nur aus der schlufsbemerkung des oben angeführten briefes hervor, sondern noch mehr aus einem essay "On Evil", worin sie Rousseaus bekannteste überzeugung, die die natur gegen die kultur und zivilisation ausspielt, ablehnt: "Let us see whether in reality the human race has such great reason to lament the fall of their first progenitor. Whether virtuous man now is not a nobler creature than sinless man then? The pupil of reason, than the child of nature? The follower of the second, than the offspring of the first Adam? Man in his first state had a mind untainted with crimes; but unformed, uncultivated, void of moral ideas, he could not rise but by his fall ... He now knows vice, but abhors it; temptation but resists it; error, but he laments it. His passions were once balanced, they are now subdued; he has tasted good and evil, and knows to choose the one and refuse the other. Intellectual ideas crowd upon him, and a new world opens within his breast ... Hadst thou, Adam, never fallen, shepherds and husbandmen only would have sprung from thee; now patriots, martyrs, confessors, apostles!"

Wie Mrs. B. schon von anfang an Englands beteiligung am kriege gegen Frankreich als schmach, gleichsam als eine verleugnung der sache der freiheit, empfunden hatte, um so gröfser mufste in ihr die disposition sein, in dem verlauf der langen kriegsjahre die strafe für England zu erblicken, namentlich als dieses 1811 im kampfe mit Napoleon empfindlich ge-

[1]) Letter to Mrs. Beecroft, in "A memoir of Mrs. Barbauld" by G. A. Ellis, p. 207.

schädigt worden war. Diese trüben ereignisse bewogen sie zu dem gedicht "Eighteen Hundred and Eleven", dessen düsterer ausblick ihr von vielen seiten übel genommen worden war.[1]) Der hauptgedanke ist der: England, das sich mit dem krieg gegen Frankreich in schuld und sünde geworfen, hat seinen rang als sitz der freiheit, zivilisation und kultur preisgegeben und verloren; Amerika, das junge, noch unverdorbene land, wird jetzt die führung übernehmen: "Thy world, Columbus, shall be free."[2])

Es wäre zu erwarten, da Mrs. B. dem gedanken der reformen nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch ihre kräfte lieh, sie auch ein wort zur förderung der mädchenerziehung in die wagschale werfen zu sehen. In der tat hat sich Mrs. B. zweimal in diesen fragen geäufsert, ohne aber unsern erwartungen zu entsprechen. Mrs. Elisabeth Montague suchte 1775 Mrs. B. als leiterin für eine zu gründende höhere schule für mädchen zu gewinnen und erhielt auf ihre anfrage den folgenden bescheid von Mrs. B.: "A kind of literary academy for ladies (for that is what you seem to propose) where they are to be taught in a regular, systematic manner the various branches of science, appears to me better calculated to form such characters as the "Précieuses or the Femmes sçavantes" of Molière than good wives or agreeable companions .... Young ladies who ought only to have such a general tincture of knowledge as to make them agreeable companions to a man of sense, and to enable them to find rational amusement for a solitary hour, should gain these accomplishments in more quiet and unobserved manner .... The best way for women to acquire knowledge is from conversation with a father, a brother, or a friend, in the way of family intercourse and easy conversation, and by such a course of reading as they may recommend .... My situation has been peculiar, and would be no rule for others."[3]) Während also zur selben stunde französische frauen in Paris ihren ganzen einflufs aufboten, um dem weiblichen geschlecht die möglichkeiten einer ernsthaften bildung zu erringen, liefs Mrs. B. die gelegenheit

[1]) Siehe "Quarterly Review", Vol. 7, p. 309.
[2]) "Eighteen Hundred and Eleven", p. 25.
[3]) Grace A. Ellis: "A memoir of Mrs. Barbauld", p. 57/8.

vorübergehen, für England das gleiche zu tun. — Ein jahr nach ihrem tode, 1826, erschien Mrs. B.s "Legacy to Young Ladies", wo sie im abschnitt "On female Studies" sich nochmals mit derselben kurzsichtigkeit über diese frage äufserte: "In women literary knowledge can only be a desirable accomplishment. It is more applied to the purposes of adorning and improving the mind, of refining the sentiments, and supplying proper stores for conversation." [1])

Einer oberflächlichen prüfung, die sich auf jenen toast und Mrs. B.s verse "On the expected General Rising of the French Nation in 1792" stützt, mag es wohl scheinen, als ob die verfasserin die verteidigung der franz. revolution auf sich genommen und sich ihr in ihren eigenen überzeugungen eng verbunden gefühlt hätte. Wer aber näher zusieht, wird erkennen, dafs es einzig und allein das ideal der freiheit war, das Mrs. B. zur revolution hinzog, das sie aber selbst nie im stil der revolution zu verfechten empfohlen hätte. Sie war durchaus eine repräsentantin der "schule" der liberalen dissenters, die politisch-soziale reformen im geiste ihres zeitalters, der aufklärung, und im geiste ihrer nationalen geschichte herbeizuführen suchten. Wie alle Dissenters und alle Whigs, so war auch Mrs. B. eine unbedingte anhängerin der englischen revolution von 1688, welche bewegung aber in ihren prinzipien von denjenigen der revolution des 18. jahrhunderts vollkommen verschieden war. — "Freedom is a good thing; but if a nation is not disposed to accept of it, it is not to be presented to them on the point of a bayonet", schrieb Mrs. B. 1793 in ihrem essay: "Sins of Government, Sins of the Nation."[2]) Ihre sympathien waren im amerikanischen freiheitskriege durchaus auf seite der Amerikaner; bei ausbruch der revolution fühlte sie begeisterung für die philosophie der anfänglichen bewegung. Während deren verlauf aber konnte Mrs. B. sich unmöglich eins fühlen mit der methode dieser revolution, auch war die diskrepanz zwischen der philosophie, von der sie bei ihrem ausbruch beherrscht wurde, und deren folgen zu klaffend geworden, als dafs Mrs. B sich zu ihr hätte bekennen können und mögen. Verständnis, mitleid, aufmerksame

[1]) p. 42. Siehe auch oben, einleitung, p. 204.

[2]) Works of Mrs. Barbauld, ed. by Lucy Aikin, Vol. 2, p. 389.

verfolgung der geschehnisse bedeuten nicht und haben auch bei Mrs. B. nicht einverständnis bedeutet. Sie blieb durchaus englisch, und das schlofs schon den unbedingten anhang an die revolution Frankreichs aus.

3. Catherine Macaulay [1]), 1731—1791.

Obwohl Mrs. Macaulay noch einer generation angehörte, die der revolution vorausging; obwohl nur ihre zwei letzten lebensjahre noch in die epoche der revolutionsgeschichte fielen, so hat sich doch die 60jährige frau noch mit einer schrift an den ereignissen beteiligt, die hier eine erwähnung erheischt. Mit ihren "Observations on the Reflections of the Right Honble Ed. Burke on the Revolution in France in a letter to the Right Honble the Earl of Stanhope", 1790, reihte Mrs. M. sich unter diejenigen, die glaubten, Burke gegenüber die viel umstrittene "freiheit" in schutz nehmen zu müssen. Die beinahe prophetischen wahrheiten in Burkes schriften gegen die revolution sind zu seiner zeit kaum in ihrem vollen wert erkannt worden. Die unbedingte unterwerfung weiser staatseinsicht unter die gesetze eines landes; das verständnis für die gewordene geschichte desselben, was beides Burke von einem wahren patrioten forderte, waren freilich unerwünschte mahnungen an eine zeit, die den staat als eine philosophische abstraktion behandelte. Burke wehrte sich gegen die auffassung, als sei der staat das produkt eines vertrags der menschlichen gesellschaft, deren "rechte" a priori, schon vor

[1]) Mrs. Macaulay machte sich hauptsächlich bekannt durch ihre "History of England from the Accession of James I. to that of the Brunswick line," die von 1763 an bis 1783 in 8 bänden erschien. Dieses geschichtliche werk machte sie namentlich auch in Frankreich berühmt, und liefs madame Roland wünschen, "Die Macaulay ihres landes zu werden". Mrs. M. hatte schon in früher jugend aus der lektüre von werken über römische geschichte eine starke begeisterung für die "freiheit" empfangen. Ihr grofses geschichtliches werk ist vom standpunkt der radikalen partei aus geschrieben, zu welcher Mrs. M. von Lecky im 3. bande seiner "Geschichte Englands im 18. Jahrhundert" als eines ihrer hervorragendsten glieder gezählt wird. David Hume, Horace Walpole, Gray, Mirabeau lobten Mrs. M.s geschichte Englands sehr, Gray mit den worten: "the most sensible, unaffected, and best history of England, that we have had yet."

der abfassung irgend eines vertrages, bestanden hätten. Im gegenteil hob er hervor, dafs jedes individuum das produkt der gesellschaft sei und mit seiner geburt schon ein erbe von rechten, aber auch gegenseitiger pflichten, antrete. Staats- und gesellschaftliche verträge nahmen ihren ursprung nicht in einer freien wahl, sondern wurden aus notwendigkeit geschaffen, und ihre institutionen kamen nicht zustande in berücksichtigung abstrakter a priori existierender "rechte". Es besteht kein recht zu willkürlichen revolutionen und rebellionen. Der bürger, das glied der gesellschaft, darf nicht rebellieren, es sei denn, dafs das mufs der notwendigkeit ihn dazu zwinge. Eine revolution bedeutet immer eine vernichtung gewisser rechte, und letzten endes wird sie doch darnach gemessen, nicht, was sie zerstörte, sondern was sie erhielt und was sie an stelle des vernichteten zu setzen wufste. Sie ist eine im notfall anzuwendende "medizin", aber in Frankreich ist sie das "tägliche brot" geworden. "Sie verlachen erfahrung als weisheit des ungelehrten. Sie haben eine mine gegraben, die mit einem schlag alle gültigkeit des altertums, alles herkommen, alle freibriefe, alle parlamentsakten, zerstäubt. Sie haben die rechte des menschen gefunden."[1]) Der staat ist nicht nur ein verstandesmäfsiger vertrag zu materiellen zielen und zwecken, er ist auch "gemeinschaft in allem, was wissenschaft, kunst, tugend und vollkommenheit auf erden gegeben haben".[2]) ... Er umfafst in "einem weiten umfassenden bande nicht nur alle, die leben, sondern lebende, tote und kommende".[3]) Burkes pamphlete sind ein wahrer kreuzzug gegen die fanatische philosophie der franz. revolution, gegen ihr Jakobinertum, worunter er aber weder republikanismus noch demokratie verstand. Mit dem kampfe gegen das Jakobinertum griff er die tyrannei unbeherrschter talentiertheit und geschicklichkeit an, die, des verantwortungsgefühls bar, ehrfurcht nicht vor religion noch vor freiheit und vermögen des einzelnen individuums kennen und sich einzig zu halten vermögen, indem sie die leidenschaft und ignoranz der untern armen klassen für sich zu nutzen wissen.

[1]) "Bemerkungen über die franz. Revoluzion und das Betragen einiger Gesellschaften in London bey diesen Ereignissen" von Ed. Burke. 2. ganz neu übersetzte auflage, Wien 1793, p. 107.

[2]) Ibid. p. 175. [3]) Ibid. p. 175.

Mrs. M. verwirft Burkes kritik als ein monarchisches unterfangen gegen republikanismus und demokratie. Sie entgegnet ihm in detaillierten auseinandersetzungen und vergleicht die französischen statuten der neuen verfassung mit den englischen gesetzen, sehr zum nachteile der letzteren. Ihre unbedingte verteidigung der revolutionistischen mafsnahmen beruht auf der überzeugung, dafs es das natürliche recht aller nationen und völker sei, ihre regierung selbst zu wählen und selbst auszuüben. "The ... proposition, ... the native right in the social body to choose its own Government which Mr. Burke condemns under the description of metaphysical foolery, is allowed with all its weight of authority by the greatest part of the English Revolutionists." [1]) Endlich scheint ihr die ära der herrschaft der gerechtigkeit und gleichheit angebrochen zu sein, und sie bekennt sich zu den grundsätzen der revolution unter dem schutze biblischer prophezeiungen: "I would recommend him (Mr. Burke) to read Newton on the prophecies. He will find that this most respectable Bishop is of opinion that some passages in the Revolution point out a period of time when the iron scepter of arbitrary sway shall be broken, when righteousness shall prevail over the whole earth and the correct system of equity take place in the conduct of man. Every providence therefore, by which any insuperable object of this transcendent blessing appears to be taken away must rationally draw forth ejaculations of gratitude from the benevolent Christian." [2])

Alle ausführungen Mrs. M.s leiten immer wieder zu dem einen gedanken zurück: Alle handlungen und bestimmungen der neuen französischen regierung sind durchaus anzuerkennen, weil es eine vom volk gewählte, eine volksvertretende regierung ist. Das monarchische system lehnt sie ab: "If the support of the Government is made to subsist in a regular standing disciplined body under the control of an individual, that individual will become the master of the people and will violate the Government he was appointed to defend.[3]) "When we once give up the point that there is an inherent right attached to privileged persons to make laws for the community,

[1]) Mrs. Macaulay: "Observations ..." p. 44.
[2]) Ibid. p. 21. [3]) Ibid. p. 87.

we cannot fix on any other principle that will stand the test of argument, but the native and unalienable rights of man."[1]) Burkes ausruf, "Sie haben die rechte des menschen gefunden", tritt mit seiner bittern aber wohlbegreiflichen ironie in erinnerung angesichts der verblendung, von der auch Mrs. M. durch die "entdeckung" der menschenrechte ergriffen worden war. "We can gain no light from history, for history furnishes no example of a Government in a large empire which in the strictest sense of the word has secured to the citizen the full enjoyment of his rights."[2]) "Instead of that barbarous ignorance or that depravity of principle which are to be seen in other European states and which might reasonably prevent the patriot from bestowing (if it were in his power) the full boon of liberty, we see a people firm und united in their efforts to support their rights, yet obedient to the dictates of that Government which they have appointed to defend them. From what can this difference which subsists beetween the French nation and other societies arise but in a more general diffusion of knowledge, and in a principle of action which consults the public good as well as the gratification of self?"[3])

Mrs. M. starb 1791. Sie hatte nur die epoche glänzender verheifsungen miterlebt; es läfst sich also nach keiner richtung hin irgend eine vermutung tun, ob und inwiefern ihre überzeugungen durch die spätern jahre der revolution eine veränderung erlitten haben würden. Die radikale partei, die sich im letzten viertel des 18. jahrhunderts in England zu bilden begann, hatte mit den französischen revolutionären vor allem das gemeinsam, ihre politischen reformen auf metaphysischer basis zu begründen, wie es der mächtige zug des zeitalters war. In diesem vorgehen der revolutionäre wie auch der englischen radikalen ist die ursache des prinzipiellen gegensatzes zwischen der englischen partei der Whigs und den revolutionistisch gesinnten radikalen zu suchen. Es ist auch der gegensatz zwischen Burkes und Mrs. M.s schriften über die franz. revolution.

[1]) "Observations . . ." p. 94.
[2]) Ibid. p. 88.
[3]) Ibid. p. 88/9.

Es ist keine seltene, vor allen dingen keine unerklärliche kombination, wenn so viele schriftstellerinnen jener zeit ihre feder fragen der politik und der erziehung ihres geschlechts widmeten. An den allgemeinen und politischen forderungen ihrer zeit gemessen, mufste es einer klugen und nachdenkenden frau doppelt auffallen, wie rückständig die stellung der frau in staat und gesellschaft bislang gehalten worden war. Ihre primitivität wurzelte nicht mehr in allgemeiner ignoranz und unentwickeltheit des menschengeschlechts, sondern — viel schlimmer — in absichtlicher niederhaltung des einen geschlechts durch das andere. Es ist beinahe nicht anders zu erwarten, dafs diejenigen schriften und versuche, die die stellung des weiblichen geschlechts zu heben trachteten, mit erneutem impuls gerade jener zeit entsprungen sind.

Mrs. M.'s "Letters on Education with Observations on Religion and metaphysical Subjects" sind wie die "Observations" ein jahr vor ihrem tode 1790 erschienen. Aus der langen reihe von fragen, die die verfasserin bei diesem anlafs behandelt, sollen hier einzig diejenigen herausgegriffen werden, die ihr geschlecht und speziell dessen intellektuelle und moralische bildung berühren. Mrs. M. wünscht für knaben und mädchen dieselben prinzipien in hinsicht ihrer körperlichen und geistigen bildung angewandt zu sehen, bis zu einem gewissen alter schlägt sie sogar koedukation vor. Die beiden geschlechter sollen sich schon von jugend auf in gemeinsamer arbeit und spiel in der familie, wie auch in der schule, kennen lernen, um sich in einem späteren alter wahre freundschaft und gebührende achtung erweisen zu können. Mrs. M. möchte ihrem geschlecht eine würdigung bewiesen sehen, die nicht durch kokette list, sondern durch einen gebildeten geist und charakter errungen worden ist. So sehr Mrs. M. manche von Rousseaus allgemeinen unterrichtsmethoden schätzt, so sehr erregt er ihren widerspruch in seinen ausführungen über erziehung und bildung der mädchen. . . . "Certain it is, that some degrees of inferiority in point of corporal strength seems always to have existed between the two sexes; and this advantage in the barbarous ages of mankind, was abused to such a degree, as to destroy all the natural rights of the female species and to reduce them to a state of abject slavery. . . . The situation and education

of women is precisely that which must necessarily tend to corrupt and debilitate both the powers of mind and body. From a false notion of beauty and delicacy their system of nerves is depraved before they come out of their nursery; and this kind of depravity has more influence over the mind, and consequently over morals than is commonly apprehended.... Their moral education is if possible, more absurd than their physical ... Whilst we still retain the absurd notion of a sexual excellence, it will militate against the perfecting a plan of education for either sex."[1]) ... "Though the situation of women in modern Europe, when compared with that condition of abject slavery in which they have always been held in the east, may be considered as brillant; yet if we withhold comparison, and take the matter in a positive sense, we shall have no great reason to boast of our privileges, or of the candour and indulgence of the men towards us. For with a total and absolute exclusion of every political right to the sex in general, married women, whose situation demands a particular indulgence, have hardly a civil right to save them from the grossest injuries."[2])

Mrs. M. hat mit Mary Wollstonecraft zusammen wohl die schärfste attacke gegen das herrschende erziehungssystem unternommen. Auch hier hatte ihre energie sie zu denselben konsequenzen geführt, die französische frauen schon vor jahren verteidigt hatten, um auch die reformen auf diesem gebiet mit den forderungen der allgemeinen philosophisch begründeten staatsfürsorge in einklang zu bringen.

II. Kapitel: Der Revolutionsgeist im Roman.

Was die generationen des 19. jahrhunderts auf dem gebiet des englischen romans von den im halbjahrhundert 1780—1830 entstandenen werken bewufst als literarisches erbe antraten, beschränkt sich auf die schöpfungen von vier autoren: Frances Burney (1752—1840), Maria Edgeworth (1767—1849),

[1]) Letter 12, p. 206, 207, 208.
[2]) Letter 13, p. 210.

Jane Austen (1775—1817), Walter Scott (1771—1832). Namentlich in der ersten hälfte der erwähnten epoche hatte der roman von überaus zahlreichen schriftstellern beiderlei geschlechts quantitativ eine unheimliche vermehrung erfahren. Frauen besonders schien diese produktion vor allem eine erwerbsquelle darzustellen. Ihre zeitgenossen entrichteten ihnen denn auch willig die klingende münze. Die nachwelt aber versagte ihnen ein lebendigeres gedenken als höchstens eine literarhistorische einreihung und bewertung, sehr häufig jedoch wurde ihnen selbst diese nicht gewährt.

Es war die betrübliche erfahrung zu machen, dafs fast alle aus der epoche der revolutionszeit in den kreis dieser untersuchung fallenden romane der oben erwähnten legion unbedeutender, absolut belangloser, wenn nicht gar minderwertiger literarischer produktionen beizuzählen sind. Mit andern worten: Es wurde eine interessante frage — wie spiegelte sich der eindruck der revolution in der weiblichen literatur jener zeit? — in äufserst flacher, schaler behandlung beantwortet gefunden. Das interesse, das schreiber wie leser an diesen romanen nahmen, war noch zu materiell und zu sehr aufs stoffliche beschränkt, als dafs forderungen der wahren kunst für dieses gebiet berücksichtigung hätten finden können.

Es war die zeit, da die frauen erst seit kurzem einer gewissen freiheit sich erfreuen konnten: Die gesellschaftlichen leistungen der "blaustrümpfe" hatten den schriftstellerischen arbeiten der frauen eine beurteilung zu verschaffen gewufst, die sich der moralverbrämten konventionellen voreingenommenheit endlich zu entledigen suchte. Der schutzmantel der anonymität oder des männlichen pseudonyms war nicht mehr nötig. Die frau begann als individuum sich freier und unerschrockener zu behaupten; sie liefs ihre kräfte und talente spielen. Sie mufste diese sich erst entfalten lassen und selbst kennen lernen, daher das viele dilettantische, die unverkennbare begabung neben oft nicht vermiedenen plattheiten und unerträglichkeiten in den werken ihrer literarischen produktion. Diese sind zum gröfsten teil ein dokument für die erwachte ungezügelte lust des schreibens und in wenigen einzelheiten nur die brücke von Fanny Burneys tüchtigem beginnen zu Jane Austens künstlerischen einsichten.

Es ist früher schon darauf hingewiesen worden, welchen anstofs die englische frauenemanzipation von der franz. revolution erhalten hat. Die reaktion auf diesen anstofs gab sich nicht nur in politischen pamphleten kund. Auch in den romanen einiger schriftstellerinnen sind die auf dem kontinent sich abspielenden zeitereignisse zum gegenstand lebhafter diskussionen herangezogen worden. Das schicksal der helden ist eng verknüpft mit den aktionen der grofsen revolution; Rousseau wird nachfolge geleistet. So äufserlich und technisch roh auch diese einflüsse noch verarbeitet sind, immerhin ist darin ein gesinnungsbekenntnis, eine stellungnahme zur darstellung gelangt.

1. Charlotte Smith, 1749—1806.[1])

Mrs. Charlotte Smith schrieb 1788 ihren ersten roman, 1792 einen zweiten und dritten und von da ab bis 1799 jedes

[1]) Mit 15 jahren wurde Charlotte Turner von ihrem vater und ihrer tante — ihre mutter hatte sie schon als 4 jähriges kind verloren — an einen 21jährigen Mr. Smith verheiratet. Damit wurde eine glückliche kindheit verabschiedet und die traurige misere eines 41 jahre dauernden unglücklichen ehelebens nahm ihren anfang. So lange Mr. Smith unter der aufsicht seines vaters, direktor der East-Indian Co. war, wurden seine exzentrischen, verschwenderischen neigungen noch mühsam gezügelt. Nach dem tode seines vaters verschlimmerte sich die pekuniäre lage des jungen ehepaares; Mr. Smith kam für 7 monate ins schuldgefängnis, welchen aufenthalt seine frau mit ihm teilte. 20 jahre nach seiner verbindung trennte sich das paar, blieb jedoch stets in brieflichem verkehr. Mit ihrer 1788 beginnenden literarischen produktion machte Mrs. Smith den versuch, den lebensunterhalt für sich und ihre kinder selbst zu bestreiten. Wenn der erfolg auch nicht ausblieb, so lasteten doch zeit ihres lebens die sorgen der armut, die aufreibenden kämpfe einer literarischen karrière, der kummer über den tod einiger ihrer kinder und über ein fehlgeschlagenes eheleben auf ihr.

Mrs. S. hatte, wenn auch nur über eine schlechte schulbildung verfügend, einen aufgeweckten scharfen verstand und eine rastlose energie. Die not machte sie zur vielschreiberin. Aber einige züge literarischer tüchtigkeit und origineller charakterbehandlung verraten unverkennbare begabung. Walter Scott schätzte an ihren romanen hauptsächlich die oft glückliche zeichnung der charaktere. Der bekannteste und beliebteste ihrer romane war "The old Manor House", 1793. Im jahre 1784 veröffentlichte sonnette fanden grofsen anklang, die 1851 noch die elfte auflage erlebten.

jahr einen. Drei davon sind hier einer nähern betrachtung zu unterziehen. Die übrigen lassen ereignisse und probleme der revolution aufser acht.

1892 erschien als dritter roman Mrs. S.s "Desmond", dessen vorwort den leser nicht in zweifel läfst, welche partei die verfasserin in bezug auf die revolution ergriffen hat. "As to the political passages dispersed through the work, they are for the most part drawn from conversations to which I have been a witness in England und France, during the last twelve months. In carrying on my story in those countries, and at a period when their political situation (but particularly that of the latter) is the general topic of discourse in both; I have given to my imaginary characters the arguments I have heard on both sides; and if those in favour of one party have evidently the advantage, it is not owing to my partial representation, but to the predominant power of truth and reason, which can neither be altered nor concealed. ... To those, however, who still cherish the idea of our having a natural enemy in the French nation; and that they are still more naturally our foes, because they have dared to be freemen; I can only say that against the phalanx of prejudice kept in constant pay, and under strict discipline by interest, the slight skirmishing of a novel writer can have no effect: we see it remains hitherto unbroken against the powerful efforts of learning and genius; though united in that cause which must finally triumph — the cause of truth, reason, and humanity."

Mrs. S. ahnte, dafs sie mit dem thema ihres romans bei vielen widerstand und ablehnung erregen würde. Sie suchte daher einigen hauptsächlich erwarteten einwänden die spitze abzubrechen, indem sie sie zum voraus in ihrem vorwort angriff. So wandte sie sich auch gegen den alten einwurf, es sei nicht sache der frauen, sich mit fragen der politik zu beschäftigen. "Have they (women) no interest in the scenes that are acting around them, in which they have fathers, brothers, husbands, sons or friends engaged? — Even in the commonest course of female education, they are expected to acquire some knowledge of history; and yet, if they are to have no opinion of what is passing, it avails little that they should be informed of what has passed, in a world where they are subject to such mental degradation; where they are

censured as affecting masculine knowledge if they happen to have any understanding; or despised as insignificant triflers if they have none." [1])

Der roman ist nach der technisch unverbindlichsten form gehandhabt, einer form, die in England durch Richardson längst beliebt geworden und durch Rousseau neuerdings in vermehrtes ansehen gekommen war: "Desmond" ist in briefform abgefafst. Es was das bequemste mittel, die vielen gespräche, meinungsaustausche und entgegengesetztesten ansichten und theorien, die Mrs. S. selbst in Frankreich — gemäfs ihren angaben im vorwort — mit angehört hatte, zu verwerten, aber von jedem andern standpunkt aus betrachtet war dieses mittel ein fehlgriff. Richardson war in seinen briefromanen hauptsächlich darum bemüht, seelische wirkungen, Entwicklungen und zustände darzustellen. die durch ein nur engbegrenztes gebiet des ereignisvollen und tatsächlicher handlungen erregt worden waren. Das problem der charakterzeichnung, der persönlichkeit, steht im vordergrund und konnte, zum teil mit erfolg, durch diese technik bewältigt werden. Rousseau wiederum hat in seiner "Nouvelle Héloise" einen gefühlsüberschwang entfesselt, der gerade durch die darstellung in diesen briefen der freundschaft und liebe den ausdruck ursprünglicher kraft und wahrer psychologie gewonnen hat. Mrs. S. nun hat nichts als den äufsern bau übernommen. Die briefe Desmonds und seiner freunde vermitteln dem leser begebenheiten und ansichten, aber es mangelt der darstellung an innerlichkeit, am seelisch bedeutungsvollen. Mrs. S.s intentionen gingen einerseits über die grenzen der von ihr gewählten form hinaus, anderseits erfüllte sie diejenigen ersten forderungen nicht, die gerade aus solcher form erwachsen. Fieldings und Richardsons technik, aber auch ihre innern absichten, suchte Mrs. S. in ihrem roman "Desmond" zu vereinigen: das abenteuerliche mit psychologischer darstellung der persönlichkeit. Goldsmith hatte in seinem "Vicar of Wakefield" diese beiden richtungen mit glück zu verbinden gewufst; der versuch mufste aber von vorneherein fehlschlagen, als er mit der technik des briefromans von Mrs. S. bewältigt werden wollte. Infolgedessen kam auch das haupttalent

[1]) Preface to "Desmond", Dublin 1792.

der verfasserin in der zeichnung der charaktere nicht zur geltung.

Hauptkorrespondenten sind: Desmond, ein junger landedelmann; Mr. Bethel, sein väterlicher freund und berater; einzelne briefe schreiben Mrs. Geraldine Verney, später frau von Desmond; ihre schwester, Fanny Waverley und deren späterer verlobter M. de Montfleuri, Desmonds französischer freund.

Desmond liebt Mrs. Geraldine Verney, die mit einem verschwenderischen, oberflächlichen, schwachen manne in unglücklicher ehe lebt. Jener sucht die geliebte frau zu meiden; um aber indirekt wenigstens mit ihr in verbindung zu bleiben, tritt er mit ihrem bruder, Mr. Waverley, eine reise nach Frankreich an. Ehe er England verläfst, besucht er noch verwandte seines freundes Mr. Bethel, repräsentanten einer gewissen gesellschaftsklasse, die ganz in engen vorurteilen und borniertheit befangen sind. Das gespräch wendet sich auch politischen dingen zu und gibt Desmond gelegenheit, seine liberalen ideen ins treffen zu führen. Somit entrollt er noch auf englischem boden gleichsam die flagge, die er in Frankreich hofft unbehindert wehen lassen zu dürfen. In einem briefe an Mr. Bethel, datiert "Paris, June 19, 1790", ist Desmonds stellung zur revolution knapp formuliert: "You know, I was always interested in this revolution, and am warmly anxious for the success of a cause which, in its consequence, involves the freedom and, of course, the happiness not merely of this great people but of the Universe."[1])

In Paris lernt Desmond Montfleuri kennen und verkehrt mit diesem in der aristokratischen gesellschaft, deren ansichten von denjenigen der beiden freunde weit verschieden sind. Montfleuri gehört zu jenen gliedern des französischen adels, die sich von allem anbeginn an unter die vertreter des dritten standes mischten und dessen petitionen befürworteten. Er tadelt Englands abwehrende haltung gegen Frankreichs befreiungsversuche: "I have often met Englishmen of mature judgment and solid abilities, so lost to all right principles as to deprecate, misrepresent, and condemn those exertions by

[1]) p. 62.

which we have obtained that liberty they affect so sedulously to defend for themselves; when they declaim in favour of an hierarchy so subversive of all true freedom, either of thought or action, and so inimical to the wellfare of the people, and pretend to blame us for throwing off those yokes, which would be intolerable to themselves, and which they have been accustomed to ridicule us for enduring. ... The sudden change that has taken place in this country, from the most indolent submission to a despotic Government, to the adoption of principles of more enlarged liberty than your nation has ever avowed, appears so astonishing, and so unaccountable, to those who beheld the event at a distance, that they believed, it could not be permanent. Our national character ... — that vehement, fierce and almost irresistible in the beginning of an action, we are soon repulsed and dismayed — encouraged to persuasion that the revolution would prove only a violent popular commotion; and that when our first ardour was abated, the spirit of our ancient government, taking advantage of this wellknown disposition of the French people, would gradually resume its influence; and perhaps by a few concessions of little consequence, induce us to submit again to that system, which a momentary frenzy had suspended."[1])

Desmond unterstreicht diesen moralischen tadel seines freundes, indem er Burkes "Reflections" "an elaborate treatise in favour of despotism" nennt, überladen mit "virulence ... misrepresentation ... and abusive declamation".[2]) "Interested prejudice", "indolent apathy" lassen England eine feindselige haltung gegen Frankreich einnehmen und damit auch gegen alle diejenigen, die seine revolution verteidigen. Dabei wird Thomas Paine, der autor der "Rights of Man", vor allem in schutz genommen.[3])

Desmond lernt nun die ursachen der revolution kennen und wird ihr überzeugter anhänger. Namentlich im ersten teil des buches bespricht und verteidigt er sie in zahlreichen briefen an seine freunde. Im zweiten teile tritt der konflikt seiner liebe zu Mrs. Verney wieder mehr in den vordergrund, nachdem dieses motiv in den vorangehenden briefen nur sehr

[1]) Montfleuri to Desmond, p. 84, 85.
[2]) p. 210. [3]) p. 240.

unvermittelt und höchst sporadisch bedacht worden war. Während Desmonds abwesenheit von England — er reist auch in die Schweiz, von wo ihn aber die sorge um die geliebte frau wieder vertreibt — ist Mrs. Verney ununterbrochen kummer und aufregungen ausgesetzt, da ihr gatte ihr ganzes vermögen verliert. In ihrer not zieht sie sich mit ihren kindern auf ein kleines dorf zurück, wo sie aber von einem freunde und spielgesellen ihres mannes bedrängt und verfolgt wird und vor ihm zu fliehen sucht. Sie wird nun aber von ihrem manne, der sie um geld einem französischen aristokratischen wüstling versprochen hat, demselben, der ihr schon in England nachstellte, nach Frankreich kommandiert. Desmond folgt ihr als ihr beschützer. Wie sie aufs schlofs des grafen kommt, ist ihr gatte nicht dort, wie er versprochen hatte. Sie zieht nun in ein kleines dorf in der nähe von Paris. Plötzlich wird sie zu ihrem gatten gerufen, der auf dem sterbebette liegt und nun angesichts des todes reue fühlt. Er wüfste sie am liebsten in Desmonds schutz als dessen gattin geborgen, und dieses ziel erreicht sie auch nach all den gefährdeten jahren ihrer unglücklichen ehe, sobald die schickliche frist verstrichen ist.

Neben diesem einen konflikt der liebe werden noch andere verwicklungen durchgeführt, die in ähnlich zarten beziehungen Montfleuris verheiratete schwester Josefine, Mrs. Verneys schwester Fanny und Montfleuri selbst betroffen haben. Die beiden letzteren werden auch ein paar. Montfleuris schwester nimmt Desmonds, nur aus höflichkeit bezeugte aufmerksamkeiten für zeichen von liebe, sucht ihn infolgedessen ganz für sich zu gewinnen, und schliefslich wird der tugendreiche held Desmond vater eines kindes von Josefine, das allgemein zuerst als kind Desmonds und Mrs. Verneys gehalten wird. Später nimmt diese das kind auch zu sich und Josefine verschwindet. ...

Abenteuer, seelische kümmernisse, gespräche und theorien über die revolution, reiseberichte — alles steht unvermittelt und nur äufserlich zusammengefügt in diesen briefen. Aus dem bestreben, mit dem thema und konflikt, die aus der politik erwachsen, zugleich die geschichte einer liebe und persönlich menschliche seelenschilderung zu verbinden, ist weder das eine noch das andere zu glücklichem ausdruck gelangt.

Desmond ist der typus des edlen menschenfreundes, wie er seit Rousseau in der literatur bekannt ist. Wenn er auch die politischen freiheitsideen, den staatsgedanken der revolution mit enthusiasmus vorträgt, so liegen ihm vor allem doch die sozialen übelstände am herzen. Er verficht in der politik weniger eine ganz bestimmte partei, als dafs er bemüht ist, in allen gebieten des persönlichen und sozialen lebens nach den edlen gesetzen der humanität und freiheit zu handeln. Die soziale ungleichheit, die sich in den strafsen Londons so furchtbar manifestiert im gegensatz zwischen reichtum und gröfstem elend, stimmt ihn zu bittern klagen. Vor den ihm untergebenen hat er nichts voraus als die ihm durch zufall gewordenen äufseren glücksgüter; als menschen ist ihnen mit derselben achtung zu begegnen wie dem aristokraten: "Do you really think that a dealer in wine, or in wood, in sugar or cloth is not endued with the same faculties and feelings as the descendant of Charle-Magne; and whether the accidental advantages of being able to produce a long pedigree ought to give to the noble who possesses it, a right to consider every lower rank of men as being of an inferior or subordinate species —? Though my footman is certainly so far upon an equality with me, as he is a man, and a free man; there must be a distinction in local circumstances; though they neither render me noble, or him base — I happen to be born heir to considerable estates; it is his chance to be the son of a labourer, living on those estates. I have occasion for his services, he has occasion for the money by which I purchase them: In this contract we are equal, so far as we are free. I, with my property, which is money, buy his property which is time, so long as he is willing to sell it. He was born poor, but he is not angry that I am rich, so long as my riches are a benefit and not an oppression to him. He knows that he never can be in my situation, but he knows also that I can amend his."[1])

[1]) Äufserungen Desmonds in einem gespräch mit M. d'Hauteville, Montfleuris onkel, p. 142. Diese stelle erinnert an ähnliche auslassungen bei Rousseau, "Nouvelle Hélois", 5ème partie, lettre 2 et 7, wo Saint-Preux sich über das verhältnis zwischen herrschaft und dienerschaft ausläfst. Desmond wie Rousseau anerkennen die dienenden zwar als brüder und gleiche, aber dennoch bestehen beide darauf, dafs der unterschied der

In einem gespräch über soziales elend erhält Desmond die leichtfertige antwort: "Misery exists everywhere and is intended to exist. It is heaven so decides then, and by no means the fault of Government — it is the lot of humanity and cannot be changed." Desmond erwidert darauf: "Thus it is, that we dare to arraign our God for the crimes and follies of man — that God, who certainly made none of his creatures to be miserable, nor called any into existance only to live painfully and perish wretchedly; but when the blind selfishness of man distributes what Providence has given; when avarice accumulates, and power usurpes, some have superfluities which contribute nothing to their happiness, others hardly enough to give them the means of a tolerable existence — Were indeed a sure appeal to the mercies of the rich, the calamities of the poor might be less intolerable; but it is too certain, that high affluence and prosperity have a direct tendency to harden the temper. How few do we meet with who can feel for miseries, they cannot imagine, and are sure they can never experience?"[1])

Das soziale interesse, das sich in diesem roman bahn bricht, war in ansätzen schon bei Smollett zu finden, der die soziale verständnislosigkeit der reichen und aristokraten geifselt; sogar auch bei Fielding in seinen auslassungen gegen die englische rechtspflege. Aber immerhin war dieses interesse nur sehr nebensächlich zur geltung gekommen.[2]) Seit Rousseau jedoch war der sozialen strömung im englischen roman mit pathos eine vernehmliche stimme verliehen worden, zuerst durch Mackenzie in den siebziger jahren, dann durch William Godwin, Mrs. Inchbald und Mrs. Smith. Es war vor allem Rousseaus "depth and fervour of the moral sentiments, bringing with it the indefinable gift of touching many hearts with love

stände immer betont bleibe. Desmond: "Though my footman is certainly so far upon an equality with me, as he is a man, and a free man; there must be a distinction in local circumstances." Rousseau: La "grande maxime de Madame de Wolmar est donc de ne point favoriser les changements de condition, mais de contribuer à rendre heureux chacun dans la sienne ..." ("Nouvelle Héloise" 5ème partie, lettre 2, tome 3, Lausanne 1762).

[1]) p. 245.

[2]) Siehe Wilh. Dibelius: "Englische Romankunst", Berlin 1910, 2. bd. kap. 8, p. 349, u. f.: Der soziale Roman.

of virtue and the things of the spirit,"[1]) was ihm die grofse macht des einflusses verlieh. Durch die "Nouvelle Héloise" besonders war er der vorläufer der schule der "romanciers romantico-sentimentaux"[2]): Holcroft, Bage, Mrs. Inchbald, Mrs. Smith, Godwin, geworden. Der zusammenhang zwischen Rousseau und der revolution läfst sich kaum in bestimmte von ihm abgeleitete theorien fassen, er besteht aber dennoch: Mehr mit dem herzen als mit der vernunft, eher moralisch als politisch, mehr als bewunderer, weniger als schüler haben sich die einzelnen individuen der revolution auf Rousseau bezogen und sich an ihn gehalten. Seine aus herzensüberzeugung feurige rede, sein soziales pathos, seine oft theatralische empfindsamkeit, die gefühlsüberschwengliche geberde seiner sprache, der fanatismus seines aus exaltation rigorosen republikanischen staatsideals — all dies vererbte sich in seinem stile auf die revolution und ihre anhänger.

Mrs. S. hatte sich bei sehr vielen ihrer leser durch diesen roman, der revolutionäre ideen befürwortete, heftigen tadel zugezogen, ja sie war sogar in verruf gekommen, einer lockeren moral gehuldigt zu haben, da sie Desmond in eine verheiratete frau sich verlieben läfst. In der von Walter Scott herausgegebenen sammlung "The Miscellaneous Proseworks", die auch ein "Biographical Memoir" der verschiedenen autoren brachte, ist im 4. bande über Mrs. S. folgende stelle zu finden: "... She formed acquaintances with some of the most violent advocates of the French revolution, and unfortunately caught the contagion, though in direct opposition to the principles she had formerly professed, and to those of her family. It was during this paroxysm of political fever that she wrote the novel of Desmond; a work which has been greatly condemned not only on account of its politics, but its immoral tendencies. It lost her some friends, and furnished others with an excuse for withholding their interest in favour of her family, and brought a host of "literary ladies" in array against her, armed with all the malignity which envy could inspire!"[3])

[1]) John Morley: "Rousseau", Vol. 1, p. 3.

[2]) Ed. Gosse: J. J. Rousseau en Angleterre au XIXe siècle", in "Ann. d. l. Société J. J. Rousseau", Vol. 8, p. 136, Genève 1912.

[3]) p. 38. Der erste teil der biograph. notizen über Mrs. S. in diesem

Zwischen "Desmond" und dem zweiten roman, der in unsere reihe fällt, "The Banished Man", 1794, schrieb Mrs. S. 1793 ein gedicht in blankversen: "The Emigrants". Die greueltaten der revolution hatten ihren anfang genommen; viele der französischen emigranten hatten sich nach England geflüchtet, ihr mitleiderregendes schicksal war bekannt geworden. Auch Mrs. S. war über den verlauf der revolution von entsetzen ergriffen worden; sie betrauerte den furchtbaren mifsbrauch der freiheit und beklagte diejenigen, die ihn zu entgelten hatten: Gesetzlose anarchie

"... has driven them far,
To wander; with the prejudice they learn'd
From Bigotry (the Tut'ress of the Blind),
Thro' the wide world unshelter'd ...
. . . . . Yet unhappy Men,
What e'er your errors. I lament your fate."

. . . . . .

". . . . . Confusion, born
Of party rage and selfish love of rule,
Sully the noblest cause that ever warm'd
The heart of Patriot Virtue . . . ."[1])

Der roman "The Banished Man" ist dadurch eine art gegenstück zu Desmond, als er versucht, auch dem standpunkt der royalisten und emigranten verständnis entgegen zu bringen. Über den gedanken, der der revolution anfangs zu grunde lag, hat die verfasserin jedoch ihre ansicht nicht geändert, wie schon aus dem vorwort zu ersehen ist: "If I had been convinced I was in an error in regard to what I formerly wrote on the Politics of France, I should without hesitation avow it. I still think, however, that no native of England could help then rejoicing at the probability there was that the French nation would obtain, with very little bloodshed, that degree of reason which we have been taught to value so highly. But I think also, that Englishmen must execrate the abuse

4. bande p. 4, ist von Mrs. S.s schwester, Mrs. Dorset, geschrieben. Erst von s. 49 an bis 63 ist der text von Walter Scott selbst.

[1]) "The Emigrants", book 1, p. 7 u. p. 30.

of the name of liberty which has followed; they must feel it to be injurious to the real existence of that first of blessings, and must contemplate with mingled horror and pity, a people, driven by terror to commit enormities which in the course of a few months have been more destructive than the despotism of ages — a people who, in place of a mild and well meaning monarch, have given themselves up to the tyranny of monsters, compared with whom Nero and Caligula are hardly objects of abhorrence. ....." [1])

Der inhalt des werkes ist folgender: Im herbst 1792 sucht D'Alonville de Fayolles mit seinem verwundeten totkranken vater im schlofs der baronin Rosenheim und ihrer tochter, madame d'Alberg, zuflucht vor den republikanern. Das schlofs liegt nur einige meilen entfernt von der französischen grenze, seine besitzer und bewohner sind Österreicher, die den royalisten gegen die republikaner helfen. D'Alonville findet teilnehmende aufnahme. Sein vater stirbt und nun flieht der sohn mit den schlofsdamen nach Koblenz. Dort erwarten sie briefe von baron Rosenheim und M. d'Alberg, den gatten der beiden damen, worin ersterer nach wichtigen erbschaftsdokumenten frägt, die in der hast und aufregung der flucht im schlosse vergessen worden waren. D'Alonville will sich dankbar und hilfsbereit erweisen. Er kehrt nach dem unterdessen schon zur ruine gemachten schlosse zurück, findet aber doch noch mit hilfe eines alten dieners die papiere, und bringt sie nach Koblenz. Die damen sind aber schon nach Wien weiter gereist, D'Alonville folgt ihnen, erfährt jedoch seltsam kühle aufnahme von den beiden herren und zurückhaltung von den damen. Seine aufopferung erntet wenig dank. Teilweise ist diese abweisende aufnahme verleumdung, teilweise dem egoistischen charakter des vaters und dem eifersüchtigen des gatten der Madame d'Alberg zuzuschreiben. D'Alonville lernt nun einen ehrwürdigen Abbé De St. Remi kennen, der einen M. de Tourange begleitet. Beide sind emigranten wie D'Alonville selbst. De Tourange ist auf der suche nach mutter, frau und kind. Die drei emigranten reisen nun nach Dresden, stofsen auf Engländer, unter denen Edward Ellesmere sich befindet, späterer freund und reisegesellschafter D'Alonvilles.

[1]) Preface, p. 10—11.

In Dresden lernen sie ferner einen Polen Carlowitz kennen, der wegen seiner versuche, Polen zu befreien, mit seiner tochter Alexina fliehen mufste und nun in elendem zustand mittellos und krank in schlechter herberge liegt. D'Alonville und Ellesmere unterstützen die armen, und letzterer verliebt sich in das polnische mädchen. Sie müssen sich aber von ihren schützlingen trennen, später auch St. Remi und de Tourange von D'Alonville und Ellesmere. Jene wenden sich nach Frankreich — auf der suche nach Madame de Tourange —, diese nach England. Dort lernt D'Alonville Angelina Denzil und ihre kluge, schriftstellernde, vernünftige mutter kennen, die aber in bedrängten verhältnissen leben und auf verdienst bedacht sein müssen. Sie sind befreundet mit französischen emigranten, es ist de Touranges familie, und auf diese weise findet D'Alonville die angehörigen seines reisegefährten. Er will diesen nun aufsuchen, gelangt verkleidet nach Frankreich, wird aber entdeckt. Er wird vor das tribunal von Rennes gebracht. Seine richter sind sein bruder Du Bosse und sein feind Heurthofen, früherer sekretär und Abbé der Rosenheims. Sein bruder war noch zu lebzeiten des vaters zu den republikanern übergetreten, hatte seinen aristokratischen namen abgelegt und versucht nun, den jüngern D'Alonville zum Libertin zu bekehren, um ihn nicht hinrichten zu müssen. Er schickt ihn gefangen nach Paris, folgt ihm selbst, aber alle überredungskünste fruchten nichts. Du Bosse, der wegen seines eigenen übertrittes schon halb reue fühlt, sendet den jüngern bruder heimlicherweise mit all den Fayolleschen kleinodien und wertsachen nach England. Die flucht gelingt, D'Alonville stöfst zum englischen heer, das gegen Frankreich kämpft und in welchem Ellesmere, sein freund, ist. Als nach beendigung des kampfes Ellesmere verwundet in Ostende liegt, stöfst D'Alonville in Bruges auf den ungerechterweise eingesperrten Carlowitz, den er nun befreit. Der Pole und seine tochter kommen nach Ostende, letztere pflegt Ellesmere, der Alexina nach einiger zeit heiratet. D'Alonville stöfst bei der rückkehr nach England unvermutet auf St. Remi und de Tourange und vereinigt endlich die gatten. Er hilft auch Mrs. Denzil aus grofser finanzieller not, heiratet ihre tochter Angelina, die er längst liebte und nimmt im hause eines Lords eine lehrerstelle nach Wales an. Mrs. Denzil und Angelina folgen ihm nach

und wohnen im dorf, D'Alonville verschweigt aber seine heirat. Diese wird jedoch bekannt, der Lord entläfst ihn und nun zieht er mit seiner frau und deren mutter nach Italien, wo er die Rosenheims trifft und sich ihnen wieder befreundet. Er lebt glücklich und wartet in geduld auf sein altes Frankreich, das ihm einst die tore wieder öffnen soll.

Während in "Desmond" die vertreter der französisch-revolutionistischen und der englisch-konservativen, d. i. revolutionsfeindlichen ideen sich nicht nur schroff und unvermittelt gegenüberstehen, sondern die letzteren zugleich auch einer mit vorurteilen, hochmut, borniertheit und lasterhaftigkeit unangenehm gezeichneten gesellschaftsklasse angehören, sind im roman "The Banished Man" diese gegensätze schon durch eine gemäfsigtere sprache überbrückt, vor allem aber durch eine licht und schatten gleichmäfsiger verteilende zeichnung der charaktere. D'Alonville ist der typus des royalistischen emigranten, der viel unglück und unrecht leiden mufs; Ellesmere, sein nächster freund, ist ein gemäfsigter anhänger der freiheitsideen, der zwar die schrecken und greuel der revolution als exzesse einer irregeführten masse, nicht aber die freiheitssache selbst, verurteilt. Durch seinen mund offenbarte Mrs. S. die wandlung ihres urteils; die ausschreitungen der revolution bedauerte sie aus tiefstem herzen, der glaube an die freiheitsideen ist derselbe unverrückbare geblieben: "We differ still as to the commencement of a revolution, which in its progress has baffled all the reasoning which we could derive from analogy, in reflecting on the past events of the world, — all the speculative opinions we could from thence build on the future. You think, that even in its first germinations it threatened to become the monster we now see, desolating and devouring France. I still think, that originating from the acknowledged faults of your former government, the first design, aiming only at the correction of those faults, at a limited monarchy and a mixed government, was the most sublime and most worthy of a great people that ever was recorded in the annals of mankind. ... You as a Frenchman, execrate the misery and devastation it has brought on the finest kingdom of Europe. You lament as an individual the death of your family, the ruin and beggary of many to whom you were attached. — I, as an Englishman, deplore the injury

done to the cause of rational liberty throughout the world. I deplore, as a citizen of that world, the general devastation, the blood that has been shed in the field or on the scaffold, and the stupendous destruction that has overwhelmed a great nation." [1])

D'Alonvilles bruder, der abtrünnige royalist, ist keineswegs als fanatiker gezeichnet. Er fühlt im gegenteil etwas wie reue über seinen übertritt ins lager der revolutionäre, er liebt den bruder und verhilft ihm zur flucht. Die royalisten wie D'Alonville und der Abbé de St. Remi sind mit allen erdenklichen zügen eines edlen charakters ausgestattet; in der zeichnung der damen de Tourange, freilich, versuchte Mrs. S. eine skizze derjenigen royalisten zu geben, die über dem persönlichen elend das grofse nationale unglück nicht sehen und durch ihre leiden egoisten blieben oder wurden. Aber auch unter den revolutionären finden wir eine gestalt, die widerwillen und abscheu erregt, wie keine andere persönlichkeit des romans: der Abbé Heurthofen ist nur intrigant und bösewicht, ein abbild aus der schlimmsten epoche der revolution.

Das buch ist von einem starken kosmopolitischen geiste durchsetzt, auch ein einflufs der gewaltigen französischen bewegung. Der französische royalist und der demokratisch gesinnte Engländer sind die besten freunde. Dieser heiratet eine arme Polin, jener ein armes, jedoch gebildetes englisches mädchen, das in der einfachheit seiner lebensansprüche, in der gesinnung seines herzens und seiner vernunft deutlich die spuren Rousseauschen einflusses verrät.

In "Desmond" stehen sich zwei auffassungen der politischen ereignisse gegenüber; in "The Banished Man" ist versucht worden, die ereignisse in ihrer gesamtheit zu begreifen. In jenem roman ist der held unbedingter verteidiger der revolutionären sache, in diesem ist ein royalistisch gesinnter, ein emigrant, in den vordergrund gestellt. Nicht die parteinahme, sondern die allgemeine gesinnung der menschen, gemessen an den mehr oder weniger abstrakten anfänglichen revolutionsidealen der freiheit und menschenliebe, gibt den ausschlag. Ein emigrant und ein demokratisch gesinnter

[1]) Brief Ellesmeres an seinen freund D'Alonville, Vol. 4, p. 331/2.

können freunde sein, weil sie sich finden in einem edlen wollen der menschheit gegenüber. Die äufseren wege, die jeder in seinem politischen denken zur verwirklichung seiner gesinnung gut heifst, fallen wenig in betracht.

Mrs. S. hat den zwiespalt, die doppelzüngigkeit und den mifsbrauch, denen das ursprüngliche ideal der revolution verfallen war, beklagt. In "Desmond" konnte sie noch in übereinstimmung mit ihrer überzeugung und begeisterung den helden den geschehnissen der revolution beipflichten lassen. So wie diese sich aber entwickelten, mufste sie scharf trennen zwischen den absichten der entarteten politik und den proklamationen von 1789. In "Desmond" klaffen zwei teile auseinander: erstens, der held politisiert und zweitens ist er in einen liebeskonflikt verwickelt. Beide motive sind aber vollkommen losgelöst von einander behandelt. Das politische moment hat eine bestimmte stellungnahme der verfasserin hervorgerufen, es ist ihr äufserst wichtig. In "The Banished Man" ist das thema einheitlicher durchgeführt: leiden und schicksale eines emigranten, wobei nicht mehr das politische im vordergrund steht, sondern rein menschliches erleben. Dieser roman streift viel mehr ans sensationelle als "Desmond". Die politischen verhältnisse auf dem kontinent sind ausgiebig benutzt, um die äufserlichen schicksale aller personen im roman so spannend wie möglich zu gestalten. Wo es aber zum ausdruck von ansichten und überzeugungen kommt, gelten diese nicht mehr, wie in "Desmond", der politik des tages, sondern den philosophischen erstlingsidealen der revolution. "The injury done to the cause of rational liberty" — es ist, wenn man so sagen darf, schon eine art abrechnung mit den zerstörern und verrätern einer grofsen sache im gange.

"Desmond" kann zur einen hälfte als ein konkretes politisches pamphlet angesehen werden; "The Banished Man" ist unterhaltungslektüre, die alle ihre spannenden, aber dessen ungeachtet doch sehr äufserlichen momente freilich der verknüpfung mit den ereignissen der revolution verdankt. Mit "Desmond" bezeugt die verfasserin ein begeistertes einverständnis nicht nur mit den philosophischen prinzipien, sondern auch mit den realen mafsnahmen der revolution. Bis zur niederschrift des "Banished Man" war letzteres jedoch schon unmöglich geworden, und die verfasserin bekannte sich einzig

nur noch zu den anfänglichen grundsätzen der revolution, zur idee der freiheit, vernunft und humanität.

Ein dritter roman verrät nochmals den grofsen einflufs, den Mrs. S. von Frankreichs revolution und hauptsächlich von Rousseau empfangen hat.[1]) Hier werden nun politische verhältnisse kaum mehr berührt; nicht die freiheit des staates, sondern vielmehr forderungen nach geistiger und menschlicher freiheit des individuums machen die tendenz des romanes aus. "The Young Philosopher", 1796, hat zum motto:

"Of man when warm'd by Reason's purest ray,
No slave of Avarice, no tool of pride;
When no vain Science led his mind astray,
But Nature was his law, and God his guide."

Der junge philosoph ist der zwanzigjährige George Delmont. Er lebt auf dem lande, führt ein einfaches leben, treibt landwirtschaft und liest philosophische bücher. Um das relief seiner lebensführung noch plastischer hervorzuheben, hat Mrs. S. seinen einfachen, dem natürlichen ergebenen charakter in gegensatz zu dem flatterhaften, mondänen, verschwenderischen und egoistischen wesen eines älteren bruders gestellt. In der nähe von George Delmonts landsitz lebt Mr. Armitage, ein philosoph, der grofsen einflufs auf den "jungen philosophen" gewinnt. Armitage ist wegen seiner bücher und ideen in England sehr verpönt, denn "he had affected to revere, and had written in favour of the Americans; he had aided and abetted, as far as in him lay, the atrocious French Revolution;

[1]) In einer Freiburger dissertation, 1914: G. Adolph Frisch, "Der revolutionäre Roman in England; seine Beeinflufsung durch Rousseau" — zu deren kentnisnahme ich erst nach abschlufs meiner arbeit gelangte — fanden p. 34—44 die romane dreier schriftstellerinnen, die auch in dieser arbeit einer näheren betrachtung unterzogen wurden, berücksichtigung. Obwohl der verfasser es sich zur aufgabe gemacht hatte, Rousseau'schen einflufs im revolutionären englischen roman aufzudecken, sind ihm dennoch gerade für diese untersuchung wichtige dokumente entgangen: So findet in seiner darstellung derjenige roman Mrs. Smith's — "The Young Philosopher" — keine erwähnung, der am meisten Rousseau's einflufs auf die verfasserin verrät. Ferner scheint der verfasser von den romanen der Lady Sidney Morgan keine kenntnis gehabt zu haben, sonst hätte er der erwähnung mindestens eines ihrer werke — "Ida of Athen" — raum gönnen müssen, da dieser roman ganz auf Rousseau'schen prinzipien aufgebaut ist.

for he had been present at Paris at the taking the Bastille, and had applauded the speech of Mirabeau, in the Jeu-de-Paumes; and on his return, had ventured to write a pamphlet, in which, while he exhorted the French people not to suffer themselves to be led by the first effervescence of liberty, into such licentiousness as would risk the loss of it, he hazarded a few opinions on the rights of nations, and the purposes of government, which though they had been written and spoken, and printed a thousand times under different forms, and were besides modified by the nicest attention to the existing circumstances of his own country, and softened by a mildness and amenity of language which was thought very considerably to weaken their effect, yet these high crimes and misdemeanors had estranged from him two or three old friends who held places, and several others who expected them."[1])

In der nähe dieser beiden "philosophen" lebt in einem einfachen Cottage eine Mrs. Glenmorris mit ihrer tochter Medora. Beide waren von Amerika herüber gekommen, um erbschaftsangelegenheiten zu regeln. Mrs. Glenmorris ist die tochter vornehmer leute in England, die sie verstiefsen, als sie sich mit Glenmorris verheiratet hatte und mit diesem auf sein schlofs nach Schottland geflohen war. Mr. Glenmorris wurde aber von seeräubern entführt, und erst nachdem beide gatten unzählige abenteuer bestanden hatten, fanden sie sich wieder. Sie zogen nach Amerika, in das neue land der freiheit. Nun, nach zwanzigjähriger abwesenheit kommt Mrs. Glenmorris mit ihrer tochter nach England zurück, um das erbe des vaters für Medora zu sichern. Deren grofsmutter aber, Lady Mary, eine hartherzige frau, hat die heirat mit Glenmorris noch nicht verziehen und will Medoras erbteil einer andern enkelin vermachen. Es spielen nun tausenderlei intriguen. Medora wird von lüsternen, unehrlichen advokaten, die die angelegenheit regeln sollten, entführt, und gelangt auch erst nach vielen abenteuern wieder zu ihren eltern. Medora verlobt sich mit Delmont, und alle zusammen wollen nach Amerika ziehen und ein einfaches farmleben führen. England zieht Amerika gegenüber den kürzeren. Es ist das durch luxus verdorbene, egoistische, von unehrlichen gesetzen

[1]) Vol. 1, p. 175.

regierte land. Amerika ist das land der freiheit, der unabhängigkeit und einfachheit.

Ehe Medora in ihren erbschaftsangelegenheiten nach der hauptstadt verreist, führt sie auf dem lande ein idyllisches leben. So wie Saint-Preux Julie in allen gebieten des wissenswerten unterrichtet, selbst noch ein lernender, und dabei nie "natur, tugend, schönheit und sittlichkeit" als leitsterne seines lernens und lehrens aus den augen verliert, ebenso ist Delmont bestrebt, herz und geist seiner schülerin nicht den äufserlichen anforderungen der welt gemäfs zu bilden, sondern nur nach edeln gesetzen der natur, der vernunft und der tugend. Saint-Preux und Julie lernen nicht, um damit vor fremden augen zu glänzen, sie eignen sich ihr wissen an, um alle gaben ihres geistes für ihr leben nutzen zu können. Auch Delmont und Medora gehen von derselben überlegung aus. "Pour nous, qui voulons profiter de nos connoissances, nous ne les amassons point pour les revendre, mais pour les convertir à notre usage, ni pour nous en charger, mais pour nous en nourir."[1]) — "To cultivate that mind, on which his own must hereafter rely for the encrease of its pleasures, and the mitigation of the evils of life, was so delightful an occupation, that, while he was engaged in it, he seemed to enjoy an heaven of his own creation."[2])

Wie Julie, so geht auch Medora in die hütten der armen und hilfsbedürftigen; beider mitleid gibt sich nicht zufrieden mit einer nur dem augenblick dienenden abhilfe. Beiden wird liebe und verehrung aller dorfbewohner zuteil.

Rousseaus einflufs auf Mrs. S. ist ganz offenbar. Wenn auch nicht wörtliche übereinstimmung zum beweis dafür herangezogen werden kann, so doch, in hinsicht mancher ansichten, eine auffallende harmonie der gedanken.[3]) Man erinnere sich an Julies glaubensbekenntnis, wie es in ihrem gespräch mit dem pfarrer kurz vor ihrem tode im elften brief der sechsten und letzten abteilung der ganzen sammlung zum ausdruck kommt, wie überhaupt Julies und Saint-Preux' menschliches

[1]) "Nouvelle Héloise", 1ère partie, lettre 12, tome 1, p. 52, Lausanne 1762.

[2]) "The Young Philosopher", Vol. 2, p. 35.

[3]) In "The Young Philosopher" erwähnt Mrs. S. selbst sehr oft Rousseaus "Nouvelle Héloise".

streben, ihre auffassung der religiösen pflicht, beinahe aus allen briefen gelesen werden kann. "La préparation à la mort est une bonne vie; je n'en connois point d'autre."[1]) Der begriff des "guten", wie Rousseau ihn darlegt, deckt sich mit demjenigen, wie Mrs. S. ihn durch den mund des philosophen Mr. Armitage formulieren läfst: "I imagine that our way to please God is, to do all the good that is in our power to his creatures; never wilfully or wantonly to hurt or injure one of them; never, that we may gratify ourselves as individuals, violate that immutable law which he has given to every man — a sense of rectitude we have agreed to call conscience."[2])

"Lettres de deux amans, Habitans d'une petite ville, aux pieds des Alpes", hat Rousseau sein werk genannt, als dessen motto eben dieser nachsatz angesehen werden kann. Es ist keineswegs gleichgültig, wo diese liebenden leben. Der roman ist eine apologie des landlebens und des bauernstandes. Auch Mrs. S's. roman darf als eine solche apologie angesehen werden, nur dafs die verfasserin nicht in Europa, sondern im jungen Amerika unverfälschte natur und sittenreinheit aufsucht. Mr. Glenmorris, Medoras vater, sagt: "In America the great book of nature is open before me, and poor must be his taste who cannot find in it a more noble study than that of sophisticated minds, which we call society here, where at every step we take something appears to shock or disgust us, where all greatness of character seems lost; and where, if we desire to study human nature unadulterated by inhuman prejudices we act nearly as the painter would do, who should turn from the study of the exquisitely simple Grecian statue to debauch his eyes with the spectacle of court figures in hoops and perrivigs. In this country we do not value "le vrai beau", which, beeing translated, seems to me to mean, "the great simple"; no, we appreciate moral excellence by success, by fortune, which gives fashion, and imputes perfection (a temporary one indeed, but which still answers all their purposes) to the mere puppets of a season."[3])

Als Mr. Glenmorris Delmont, den verlobten seiner tochter, für einige monate in sein heim nach Amerika einlädt, bemerkt

[1]) "Nouvelle Héloise", 6ème partie, lettre 11, tome 3. p. 392.
[2]) Vol. 4, p. 7. [3]) Vol. 4, p. 391.

er: "Of an ordinary character, of one of those men who cannot exist without the accomodations, the luxuries, the frivolous amusements of London or Paris. I know this would be asking a great sacrifice, but it is not to the fastidious fine man of the day I give my child, it is to a citizen of the world; to one divested not only of local prejudice, but I hope of all prejudices; to him, who can live whereever his fellow-men can live; to him who can enjoy the spectacle of a new continent, rising into a great state by its cultivators."[1])

Mrs. S.'s ansichten über den verlauf der revolution können auch aus diesem roman unzweideutig ersehen werden. Mr. Armitage wehrt sich gegen den anwurf, mit den Jakobinern einig zu gehen, mit den worten: "As my beeing a Jacobine, I have only to say, that, if you mean, among other heavy misdemeanors included under it, that I either approve, or ever did approve of the violence, cruelty, and perfidy, with which the French have polluted the cause of freedom, you are greatly mistaken; far from thinking that such measures are likely to establish liberty, and the general rights of mankind, I hold them to be exactly the means that will delay the period when rational freedom, and all that its enjoiment can give to humanity, shall be established in the world. I deny many of their maxims, and I abhor almost the whole of their contact. I never do believe, that axiom of politicians, which says, that evil may be done to produce good. In the present case I know the evil to be certain, and immediate; I am not arrogant enough to pretend to calculate the amount of the good which may never be produced at all; or if it is, may not be considered as such by those who shall then live: but you must allow me to remark, that if the folly and wickedness, by which mankind have, in every age of the world, endeavoured to establish tenets, either of religion or government, were to prove the falsity of those tenets, there is no one system which would not be liable to the same objections as have been made to the revolution of France; that it has been the source of misery, of bloodshed, of crimes, from which reason and humanity recoil with terror and destation."[2])

[1]) Vol. 2, p. 31. [2]) Vol. 4, p. 16.

In beinahe allen ihrer übrigen romane hat Mrs. S. ihre helden und heldinnen auf eine reise nach Frankreich geschickt, meist nach Paris. Sie nehmen aber keinen anteil an Frankreichs politischem schicksal, sondern wenden sich entsetzt ab von den greueln, die die revolution verschuldet hat. Ohne sich zu wiederholen, hätte Mrs. S. auch keinen roman mehr schreiben können, der, in ihrer einseitigen art der behandlung, das thema der revolution zum vorwurf gehabt hätte. Ihre stellungnahme, ihre überzeugung war in den drei romanen "Desmond", "The Banished Man" und "The Young Philosopher" ausgiebig zur darstellung gelangt. Zuerst leistete sie der revolution begeisterte nachfolge, dann setzte die durch die schreckensherrschaft bedingte reaktion ein. Mrs. S. konzentrierte sich auf die anfänglich von der revolution lancierten abstrakten theorien, und schliefslich brachte ein dritter roman den niederschlag der lektüre von Rousseaus werken.

Aus der reihe revolutionärer romanschriftstellerinnen ist Mrs. Smith die einzige, die ihre sympathien mit der revolution und die von ihr erlittenen einflüsse bekundete, indem sie die geschicke ihrer helden und heldinnen mit den ereignissen der revolutionären französischen politik verknüpfte. Nur in ihrem letzterwähnten roman "The Young Philosopher" liefs sie diese unberücksichtigt und vertiefte sich in probleme, zu denen sie hauptsächlich Rousseau angeregt hatte. Sein "Émile", und die "Nouvelle Héloise" vor allem hatten sich auch in England allgemeines ansehen und berühmtheit erworben. Als Englands politische ablehnung der französischen revolution und ihrer theorien einsetzte, wurde auch gegen Rousseau kehrt gemacht, mehr aber gegen den verfasser des "Contrat social", als wie gegen den schöpfer der "Nouvelle Héloise" und des "Émile". Er verkörperte für seine jünger wie für seine kritiker ideale, mit denen die revolution experimentierte. Den einen war er der befreier, den anderen ein demagog. Wen immer wir unter unsern schriftstellerinnen Rousseau nachfolge leisten sehen, dürfen wir mit ziemlicher sicherheit auch als der revolution und deren anfänglichen philosophischen theorien zugewandt, auf jeden fall mit positivem interesse daran beteiligt erwarten. Bei den einen äufserte sich die revolutionäre richtung in politischen pamphleten und abhandlungen; bei andern in der

verquickung politischer ereignisse mit den schicksalen von romanhelden; bei dritten endlich in der aufnahme von gedanken und forderungen, die der menschheit durch Rousseau erst vermittelt und aus unklarer gefühlsempfindung in deutliches bewufstsein gerückt worden sind. So wie Rousseau im "Émile" und in der "Nouvelle Héloise" seine probleme der erziehung, seine kritik und verbesserung der gesellschaftszustände in der literarischen form der erzählung und des romans zur darstellung brachte, ebenso sehen wir in einigen englischen romanen der revolutionszeit revolutionär-ethische forderungen Rousseaus oft in beinahe didaktischer art und weise vertreten.

2. Mrs. Elizabeth Inchbald[1]), 1753—1821.

Dem literarischen englischen publikum persönlich als schauspielerin und zugleich als verfasserin mancher theaterstücke bekannt, veröffentlichte Mrs. Inchbald 1796 einen roman "Nature and Art", der ein bekenntnis vollkommener übereinstimmung mit Rousseaus forderungen der rückkehr zur natur ist. Das doktrinäre des romans zeigt sich allzudeutlich schon im aufbau der handlung, deren einzelne teile sich ohne weiteres unter die beiden rubriken des guten und seines gegenbeispiels reihen. An dem problem der erziehung zweier knaben und den konsequenzen dieser erziehung wird der gegensatz zwischen "Nature and Art" demonstriert, d. h. in der von Mrs. I. an Rousseau geschulten auffassung, dafs zivilisation die menschheit ihrer natürlichkeit und ihres moralischen wertes beraube. Der eine der knaben, William, wächst in einem milieu verlogener höherer gesellschaftskreise auf, wo alles nur auf den äufseren erfolg und den schein der dinge abzielt. Die gesellschaftsklasse der adligen und höheren berufsstände ist in sittlicher verdorbenheit geschildert: ein "Dean" und "Bishop" arbeitet und schleicht sich in eine gesellschaftlich höhere rangstufe empor unter mifsachtung der natürlichen gesetze der menschenliebe. Zwei vertreter des adelsstandes unterdrücken die armen und verdoppeln deren elend in rücksichtslosestem

[1]) Eine 1910 erschienene dissertation von dr. Clara Tobler: "Mrs. Elizabeth Inchbald", gibt eine umfassende darstellung von Mrs. Inchbald's persönlichkeit und ihren werken.

egoismus. Im verein mit Dean und Vicar üben sie hartherzigste moralität, um sich nach aufsen den ruf der sittenreinheit und strengster moralischer gesinnung zu erwerben. Ein selbstgerechter, von seinen sünden ungebeugter richter — es ist William — handhabt ohne menschliche teilnahme die gesetze und spricht das todesurteil über diejenige, die er durch seine schmähliche verführung auf den weg der verzweiflung und des lasters gebracht hat. Diesem dunkeln gemälde menschlicher verworfenheit steht das lichtvoller gezeichnete bild gegenüber, das von den armen und unterdrückten entworfen worden ist. Williams gegenstück, Henry, verlebt die ersten kindheitsjahre unter wilden auf einer afrikanischen insel, geleitet von dem einfachen, geraden und gütigen sinne eines durch leid gebeugten vaters. Noch als knabe kommt er in die alte welt zurück, und die unverbildete natürlichkeit seines empfindens wird zum richter der in vorurteilen, scheinwesen und verbildung befangenen höheren stände. Seine natürliche auffassung und beurteilung der menschen und ihrer handlungen führt beständig zu einer beinahe doktrinären formulierung der gegensätze zwischen natur und zivilisation, zwischen gut und böse und, was bei Mrs. I. damit gleichbedeutend ist, zwischen arm und reich. Der unter wilden aufgewachsene knabe erhält von seinem onkel, dem Dean, die "soziale" aufklärung: "There are in society rich and poor; the poor are born to serve the rich." Daraus ergeben sich folgende fragen und antworten: "And what are the rich born for?" "To be served by the poor." "But suppose the poor would not serve them?" "Then they must starve." "And so poor people are permitted to live, only upon condition that they wait upon the rich?" "Is that a hard condition? or if it were, they will be rewarded in a better world than this." "Is there a better world than this?" "Is it possible you do not know there is?" "I heard my father once say something about a world to come; but he stopt short, and said I was too young to understand what he meant."[1])

[1]) "Nature and Art", 1796, Vol. 1, p. 77/78. Also wie Rousseau es wünschte, ist dem knaben noch nichts von einem jenseits, das er noch nicht begreifen könnte, erzählt worden. Diese und andere anlehnungen Mrs. I's an Rousseau sind schon in der dissertation von dr. Clara Tobler, p. 104 hinreichend konstatiert worden.

Aus der menge von beispielen, die Mrs. I. benutzte, um die unlauterkeit der oberen stände zu geifseln, sei nur eines herausgegriffen: Henry sagt zu seinem vetter William, "Now, indeed, cousin, I have more pride than you, for I never will stoop to act or to speak contrary to my feelings." William: "Then you will never be a great man." Henry: "Nor ever desire it, if I must first be a mean one." [1])

Henry bewahrt sich in allen lagen seines lebens die von jugend auf geübte natürlichkeit und unbestechlichkeit; er erarbeitet sich keine hohe gesellschaftliche stellung, wohl aber glück und zufriedenheit eines einfachen lebens, zu dessen unterhalt ihm genügt, was der selbst bearbeitete boden ihm an früchten bietet und was er im fischfang sich erwirbt.[2])

Dadurch, dafs Mrs. I. den begriff des guten und natürlichen nur in der persönlichkeit der armen und sozial niedrigstehenden verkörperte, lasterhaftigkeit und unnatur aber einzig den reichen und im gesellschaftlichen rang höherstehenden zuwies, sprach sie eine soziale tendenz aus, die im englischen roman bis dahin noch nicht in dieser schärfe und unzweideutigkeit ausdruck gefunden hatte. Im 44. kapitel, wo von der ganzen gesellschaft der herzlosen reichen nur William, der vetter Henry's, übrig geblieben ist, kommt, angesichts der gräberreihen dieser unterdrücker der armen, die empörung und revolte derer zum ausbruch, die die opfer jener selbstsüchtigen und hartherzigen menschen geworden waren. Die vorwürfe kommen einem gebot gleich, dafs es pflicht der reichen sei, das soziale elend zu lindern zu suchen. Mangel an "Brotherly love in this civilised country" — während der junge Henry unter den wilden von seinem vater eingeprägt bekam: "To do good to his neighbour, who ever that neighbour might be" [3]) — ist am schlufs des 44. kapitels Mrs. I.'s zusammenfassung.

Mit diesem roman hat Mrs. I eine scharfe kritik an den zuständen der menschlichen gesellschaft geübt. Manche ihrer ausführungen sind zum protest ausgewachsen, so dafs man erwartet, die konsequenzen dieses protests bis zum ende durchgeführt zu finden. Es ist aber, als ob ihr der mut dazu ge-

[1]) "N. and A". Vol. 1, p. 117.

[2]) Siehe Rousseau, "Nouvelle Héloise", 5ième partie, lettre 2. Tome III, p. 23/24: "La condition naturelle à l'homme est de cultiver la terre et de vivre de ses fruits."

[3]) Vol. I, p. 55/56.

fehlt hätte, und sie scheut am schlusse ihrer erzählung vor kompromissen nicht zurück. Als Henry endlich an der seite einer geliebten gattin und in gesellschaft seines alten vaters das glück eines bescheidenen, aber eigenen heims geniefst; als seine irrfahrten, seine zusammenstöfse mit der welt der unbarmherzigen reichen ein ende gefunden haben, scheint er den wahren grund all des sozialen elends, das ihn einst empörte, vergessen zu haben. Das unglück der armen liegt für ihn nicht mehr darin, dafs sie "zu wenig zum leben und zu viel zum sterben haben", sondern, dafs sie weltlichen besitz zu hoch einschätzen, und, unzufriedenen sinnes, das ihrige nicht auszunützen verstehen. Henry's gattin findet sogar für die armen den philosophischen trost: "the poor have another advantage, for they may defy not only death, but every loss by sea or land, for they have nothing to lose".[1]) — "It is not upon earth we are to look for a state of perfection — it is only in heaven — and there, we may rest assured, that no practitioner in the professions I have named, (ärzte, soldaten, richter, staatsmänner) will ever be admitted to disturb our eternal felicity." Mrs. I. geriet auf denselben ausweg, den Mary Wollstonecraft 1790 in ihrer "Vindication of the Rights of Man" Ed. Burke so scharf angerechnet hatte: "It is, sir, possible, to render the poor happier in this world, without depriving them of the consolation which you gratuitously grant them in the next ... (P. 136). Und: "... is the human heart satisfied in turning the poor over to another world, to receive the blessings this could not afford? ...." (P. 142).[2]) Mit diesen schlufsworten wendet sich die verfasserin weg vom boden der realen welt mit ihren kämpfen ums dasein, und aus einem angriff gegen die nicht zu leugnenden schäden und gefahren der bestehenden sozialen mifsständen ist eine flucht in allzu bequeme versöhnlichkeit geworden. Diese abtrünnigkeit von den eigenen erfahrungen und erkenntnissen konstatiert Dibelius folgendermafsen: "Wir haben eine ähnliche angst vor der eigenen überzeugung bei Mrs. Inchbald bemerkt, und die geschichte des frauenromans

[1]) Vol. 2. 47. kapitel, p. 200/201.

[2]) Mary Wollstonecraft: "A Vindication of the Rights of Man in a letter to the Right Hon. Ed. Burke, occasioned by his Reflections on the Revolution in France" 1790.

weifs noch manches beispiel von revolutionären thesen zu berichten, aus denen schliefslich das neue herausrevidiert wird; man kann fast sagen, dafs revolutionsgeist mit ängstlichem einlenken am schlufs zum grundplan der damenromane gehört."[1])

3. Mrs. Amelia Opie, 1769—1853.

Mrs. Opie's vaterstadt war Norwich, eines der bekanntesten zentren politischer gesellschaften und debattierklubs, die zum teil eigens dafür gegründet worden waren, die revolutionärpolitischen prinzipien Frankreichs zu verbreiten, zu verteidigen und um durch sie auch auf die verhältnisse der innern politik Englands einen einflufs auszuüben. Mrs. O.'s vater, dr. Alderson, war ein begeistertes mitglied dieser gesellschaften, und wenn auch die erwartungen, die er auf die revolution setzte, enttäuscht wurden, so bewahrte er doch den ursprünglichen bestrebungen der revolution immer dieselbe sympathie. Mrs. O wurde durch ihren vater schon als ganz junges mädchen mit allen politischen strömungen vertraut gemacht und nahm selber lebendigen anteil an ihnen. 1794 wohnte sie in London auch den gerichtsverhandlungen bei, die wegen Holcroft, Horne Took und andern mehr, die sie persönlich kannte, auf hochverratsanklage hin, geführt wurden.[2]) Mrs. Inchbald, Godwin, Mary Wollstonecraft waren ihre freunde. 1802 machte sie mit ihrem gatten, dem maler Opie, eine reise nach Frankreich und auch in spätern jahren unternahm sie von zeit zu zeit immer wieder diese reise nach dem kontinent. Dort machte sie die bekanntschaft mancher durch die revolution berühmt gewordener persönlichkeiten. Lafayette war der gegenstand ihrer gröfsten verehrung. Freiheit, gerechtigkeit, brüderlichkeit bedeuteten

[1]) Wilh. Dibelius: "Englische Romankunst", Vol. 2, p. 31, anläfslich der erwähnung von Maria Edgeworth's romanen.

[2]) Thomas Holcroft (1745—1809) und John Horne Tooke (1735—1812) waren eifrige mitglieder der Society for Constitutional Information. Die englische regierung wurde beunruhigt durch die zahlreichen gründungen von revolutionären gesellschaften, die mit den führern der franz. revolution in verbindung getreten waren. Viele mitglieder solcher gesellschaften wurden als verdächtig und staatsgefährlich verhaftet und des hochverrats angeklagt. Unter ihnen waren im Oktober 1794 auch Holcroft und Tooke, sie wurden aber im November freigesprochen.

auch ihr das ziel, nach dem die menschheit streben sollte. Ihr lebhaftes, leicht pathetisches, dem edeln erschlossenes temperament nahm den zündenden funken der revolution von 1789 mit begeisterung auf, und diese fähigkeit der begeisterung blieb ihrem beweglichen geiste zeitlebens eigen. Die revolution von 1830 löste in ihr dieselbe spannung aus wie die früheren revolutionsjahre. "You will readily believe how anxious, interested, and excited I feel. I was and am writing on the scenes of the Revolution in 1802, little dreaming that another was so near, in which some I love and reverence, must be actors!", schrieb sie 1830 an freunde.[1])

Als sie 1829 in Paris weilte, schrieb sie sechs strophen "On seeing the Tricolor again", beginnend:

"At sight of thee, O! Tricolor,
I seem to feel youth's houre return
The lov'd, the lost, those hours restore, —
Again for freedom's cause I burn!"

Die übrigen strophen besingen Lafayette, "freedom's dearest, purest son."

So lebhaften anteil Mrs. O. auch an der tagespolitik nahm, so grofs ihre bewunderung und ihr interesse für Frankreichs revolution war, so hat sie dasselbe zumeist doch nur im mündlichen gedankenaustausch mit freunden zum ausdruck zu bringen gesucht. Aus ihrer schriftstellerischen betätigung allein, ohne prüfung ihrer korrespondenz und biographie könnten ihr reges politisches interesse, ihre freundschaftsbeziehungen zu anhängern der revolution, ihre sympathien für dieselbe niemals vermutet werden. Ihre etlichen romane bringen darstellungen aus dem familienleben unter besonderer hervorhebung moralischer anschauungen, wie sie sich aus der pflichterfüllung und den lebensumständen im häuslichen kreise ergeben. Selbst lebhaft und warmherzig von natur, verfolgte Mrs. O. auch in ihren büchern mit besonderer liebe die mannigfaltigen kleinen erlebnisse, die sich im gemüte solcher menschen tagtäglich abspielen. Nur mit einem romane wich sie von dieser struktur ihrer schriftstellerei ab und verwertete probleme, die ihr teils durch Rousseau, teils durch Godwin, und teils

[1]) Siehe "Memorials of the Life of Amelia Opie" by Cecilia Brightwell, p. 246.

durch Mary Wollstonecraft's persönliche lebenserfahrung nahe gebracht worden waren.

In "Adeline Mowbray or Mother and daughter", 1804 erschienen, unterzog Mrs. O. das problem der ehe und erziehung einer näheren betrachtung. Es ist in einem früheren kapitel erwähnt worden, wie in den sozialen und pädagogischen reformplänen einiger revolutionärer frauen in Frankreich (Rose Lacombe's z. b.) auch die bisherige institution der ehe angegriffen worden ist und nach individualistischen prinzipien vollkommen neu geordnet werden sollte. Diese selbe sozialanarchistische auffassung vertritt auch William Godwin in seinem theoretisch-philosophischen hauptwerk: "Political Justice", 1793 erschienen. Alles soll dem "Private Judgement" und keinen gesetzen unterstellt sein. "Man while he consults his own understanding, is the ornament of the Universe."[1]) Godwin's unbedingter glaube an die menschliche vernunft als der allein befähigten macht, leidenschaften und triebe zu beherrschen und dem gesetz einer höchsten tugend untertan zu machen, liefs ihn selbstbestimmung, selbstentscheidung und vollkommene unabhängigkeit jeder individualität als das bedeutendste und erste recht des menschen anerkennen. Diese rechte der individualität sollen vor allem auch den üblichen begriff der ehe vernichten, denn "so long as two human beings are forbidden by positive institution to follow the dictates of their own mind, prejudice is alive and vigorous. So long as I seek to engross one woman to myself, and to prohibit my neighbour from proving his superiour desert and reaping the fruits of it, I am guilty of the most audacious of all monopolies. ..... Marriage is law and the worst of all laws ... Add to this, that marriage is an affair of property and the worst of all properties. .... The institution of marriage is a system of fraud."[2])

Mit "Adeline Mowbray, or Mother and Daughter" unternahm Mrs. O. den versuch, die gefährlichkeit der Godwinschen theorien darzutun und Rousseaus auffassung der ehe, wie sie in seiner "Nouvelle Héloise" durch M. de Wolmar und Julie interpretiert wird, als die einzig segensreiche zu erklären.

Adeline Mowbray wird von einer exzentrischen mutter,

[1]) Political Justice, 1793, Book 3. Chap. VI, p. 174 Vol. 1.
[2]) Ibid. Vol. 2, Book VIII. Chap. VI, p. 849/850.

die die philosophischen werke eines jungen menschen Glenmurray liest, erzogen; der leser wird aber nur über eine ansicht dieses philosophen unterrichtet, da Mrs. Mowbray immer nur den einen punkt bewundert und hervorhebt: Glenmurrays kampf gegen die ehe. Adeline wird mit diesen anschauungen vertraut gemacht und da sie nie gelegenheit hat, den entgegengesetzten standpunkt verteidigt zu hören, nimmt sie Glenmurray's protest gegen die ehe mit fanatischem eifer und enthusiasmus auf. Eine persönliche bekanntschaft Adeline's und Glenmurray's läfst in den beiden jungen menschen eine gegenseitige heftige leidenschaft entbrennen. Als Adeline mit ihrem geliebten in gesetzlich unsanktionierter freier ehe leben will, wird sie von ihrer mutter, die indessen wieder eine zweite heirat eingegangen hat, verstofsen. Während die mutter Glenmurrays theorien nur aus äufserlichem, beinahe kokettem widerspruch gegen die gesellschaft unterstützt und proklamiert, ihr handeln aber nicht im geringsten ihren worten entsprechen läfst, verficht die tochter diese lehren als glaubenssätze ihrer innersten überzeugung mit aller heftigkeit ihres temperaments. Sie tritt noch fanatischer als Glenmurray selbst für dessen ideen ein, denn dieser schlägt selber eine gesetzliche ehe vor, um Adeline vor den verleumdungen der gesellschaft zu schützen. Aber Adeline erwidert: "I am entirely out of the question: you are to be governed by no other law but your desire to promote general utility, and are not to think at all of the interest of an individual."[1]) Erst als sie alle bitterkeiten ihrer lage bis auf die letzte neige ausgekostet, erst als sie nach allen richtungen die unhaltbarkeit und das verhängnisvolle von Glenmurrays jugendlichen idealen tatsächlich erfahren hat, bekennt sie sich — lange nach dessen tod — zu den tradionellen sittengesetzen der welt. Während sie als junges mädchen die werke englischer dichter kaum kennen gelernt hatte und ihre ansichten nur an Rousseaus "Contrat social", nicht an seiner "Nouvelle Héloise", an Montesquieux' "Esprit des lois", aber nicht an seinen "Lettres persannes" schulen durfte,[2]) gelangte sie, das opfer einer gewissenlosen, überspannten und eigensüchtigen mutter, erst durch ein leben bitterster leiden und demütigungen zu der erkenntnis berech-

[1]) p. 80. [2]) Siehe p. 67.

tigter sittengesetze, die der menschheit als längst erprobtes gut der notwendigkeit von generation zu generation vererbt werden. "It is also certain, that though the agency of the passions be necessary to the existence of all society, it is on the cultivation and influence of the affections that the happiness and improvement of social life depend. Hence it follows that marriage must be more beneficial to society in its consequence, than connexions being capable of being dissolved at pleasure ..... I am convinced, that if the ties of marriage were dissolved, or it were no longer to be judged infamous to act in contempt of them, unbridled licentiousness would soon be in general practice. What, then, in such a state of society, would be the fate of the children born in it? .... Marriage is a wise and ought to be a sacred institution; and I bitterly regret the hour, when, with the hasty and immature judgment of 18 and with a degree of presumption scarcely pardonnable at any time of life, I dared to think and act contrary to this opinion and the reverend experience of ages, and became in the eyes of the world an example of vice, when I believed myself the champion of virtue." [1])

4. Lady Sidney Morgan, 1783—1859.

Lady Sidney Morgan, tochter eines irischen schauspielers Owenson, genofs zu ihrer zeit eine nicht geringe beachtung als verfasserin zahlreicher romane, die zum grofsen teil irische politische fragen in lebhafter, temperamentvoller und unbekümmert offener aussprache behandelten. Ihre ansichten waren liberal — "she was among almost the last illustration of Whig London Society, belonging to the world of Moore and Byron and Rogers", [2]) — sie scheute sich nicht, dies in ihrer stellungnahme zur irischen politik zu bekennen, "when to be liberal, just, and moderate in politics (Irish politics especially) was to be exposed to every species of unscrupulous party abuse and virulence — to be branded as an atheist, and if a woman to be taunted with profligacy, and to be considered incapable of any morality." [3])

[1]) p. 294/95/96. [2]) "The Athenaeum" April 16th 1859 p. 516.

[3]) "Lady Sidney Morgan, her autobiography, diary and correspondence," ed. by W. H. Dixon, London 1862, Vol. 1, p. 287.

1806 schrieb Lady Morgan, resp. Miss Owenson, ihre erste "National Tale": "the Wild Irish Girl". Als sie sich ein jahr später über die entstehung dieses buches ausliefs, schrieb sie unter anderem: "Politics can never be a woman's science; but patriotism must naturally be a woman's sentiment. It is inseperably connected with all those ties of tenderness which her heart is calculated to cherish, and though the energy of the citizen may not animate her feelings to acts of national heroism, the fondness of the child, the mistress, the wife and the mother, must warm and ennoble them into sentiments of national affection."[1]) Wir begegnen im vorwort zu andern ihrer irisch-politischen romane immer wieder ähnlichen andeutungen, die ihr politisch reges interesse als einen ausflufs starker patriotischer gefühle erkennen lassen, und ihr ungemein entwickeltes soziales empfinden beweisen: "I have never denounced a public wrong which has not come to my own feelings through the spectacle of private suffering. In this the proprieties of the sex cannot be fairly considered as compromised"[2]) .... oder: "may not I be permitted under the influence of merely human sympathies, to interest myself for human wrongs; to preach in my way on the "evil that hath come upon my people" and to fight with gentle words, till time brings friends, in that cause which made Esther eloquent and Judith brave? for love of country is of no sex."[3])

Einer solchen patriotischen gesinnung bot das Irland jener zeit genügend anlafs, sich zu betätigen, aber es kann uns hier nicht beschäftigen, Lady M.'s national-politische tendenzen zu verfolgen, sondern einzig, aufzudecken, wo und in welchem mafse der revolutionäre zeitgeist auch ihre überzeugungen gestreift hat. In zwei fragen hauptsächlich schlofs sich Lady M. einer auffassung an, wie die revolutionsjahre sie gefördert und bestimmt hatten: In der frage der emanzipation der frau und der frage der erziehung, wie Rousseau sie gestaltet hatte.

Mit dem roman "Woman: or Ida of Athens", 1809, bekennt die verfasserin unzweideutig ihre sympathie für Rousseaus erziehungstheorien. Sie genügte ihren nicht unbeträchtlichen

[1]) Siehe "Lady Morgan, her career, literary and personal", by W. J. Fitzpatrick, London 1860, p. 141.

[2]) Preface to the last edition of "O'Donnel".

[3]) Preface to "The O'Briens and the Flaherty's" 1827.

romantischen neigungen, indem sie die heldin Griechin sein liefs, einen grofsen teil der handlung auf griechischen boden verlegte und mit griechischen politischen aufständen verquickte.

Ida of Athens wurde, der mutter beraubt, von ihrem oheim mütterlicherseits erzogen. Dieser "of a philosophizing mind", von freund und gattin betrogen, widmet sich ganz der erziehung dieses mädchens und zieht sich mit dem kinde zurück "in the irregular edifice on the shores of the Engia, the agent sea of Saron. All around him breathed the poor and rich enjoyment nature dictates — the simplicity and moderation which wisdom orders."[1]) Das kind bewahrt ihn vor verbitterung und menschenhafs, an ihm richtet er seinen glauben an das weibliche geschlecht neu auf: "oh, woman! I have found thee in thy purest state — I have found thee formed of the mildest elements — I have found thee formed under the happiest clime!"[2]) Ida entzückt alle durch ihre schönheit und natürliche grazie und anmut, sie wurde nie im freien gebrauch ihrer glieder gehemmt und — nach Rousseau[3]) — wurde sie als kleines kind nie in einengende binden und tücher gewickelt ... "He watched the senses gradually correcting by hourly experience, the natural errors of a first timid experiment, and communicating to the intellectual power, those images from whence ideas spring, which under the influence of moral sympathy, form their associations, and again expand themselves to new combinations; and he thought with a sigh of the folly of man, that forces on the memory of childhood a premature information which the senses have not yet experienced, and the mind is incapable of comprehending. He knew that feeling preceeded intelligence ...."[4]) Nicht religiös-kirchliche begriffe wurden ihr vermittelt, sondern ein religiöses naturgefühl wurde in ihr geweckt: "It was no abstract idea which sophistry might dispute — it was a sensible feeling arising from the testimony of her senses, and the inference of her mind. — It was not a system established upon the face which supports what it does not comprehend —

[1]) Book II, p. 22. [2]) Ibid.

[3]) Rousseau "Emilie", Livre I, p. 16/17. Oeuvres complètes de J. J. Rousseau, Tome III. Paris 1839 und "Ida of Athens" Book II, p. 22.

[4]) p. 29. Siehe auch Rousseau, "Confession", partie I, livre I (1719—1723), p. 4: "Je sentis avant de penser ..."

which the theologists may vary — the philosopher oppose — and the sceptic deny! it was the pure, inevitable result of all she saw, of all she felt. She beheld, and she adored — she enjoyed and she was grateful! .... He convinced her that the religion of the heart was everywhere the same.".[1]) Neben Rousseaus erwähnte auslassungen über religion in "Émile" halte man die bemerkungen, die Idas erzieher über diese frage anstellt. ".... Religion, which is of nature, conveyed through the senses to the soul, awakening its gratitude, and commanding its adoration, becomes an incomprehensible dogma, propagated by cruelty and fanaticism; disfigured by human invention on every side, breaking the tie of human sympathy, scattering discord and disorder through nations, founding its merits upon earthly privation, and imposing its belief by eternal terrors. In every religion may be traced the arrogant faith of its own infallibility, and in the breast of every fanatic secretarian is established a secret inquisition by which the opinion of others is tried and condemned on every side. Virtue and felicity are of nature! on every side vice and misery are of man."[2]) Wie eingehend Lady M. sich der lektüre Rousseaus gewidmet hat, wäre auch ohne ihr eigenes eingeständnis klar ersichtlich. So weit dieser roman die erziehung der jungen Griechin behandelt, ist das buch fast ein weiblicher "Émile" zu nennen. Idas erzieher ist von derselben philosophischen überzeugung, wie der verfasser der berühmten preisschrift "Discours sur les Arts et les sciences": "Everywhere he observed the existence of physical evil, produced by the outrages committed on nature; and moral disorder, everywhere produced by the prejudice and corruption of society .... Nature has only given us desires, whose gratification is enjoyment; but society in its gradual estrangement from her dictates, engenders passions which become the scourge of those who cherish them; man, naturally beneficent, becomes a tyrant, — man, naturally free, becomes a slave."[3]) .... "The amiable preceptor of Ida had laid the basis of her education, in an observance of the laws, operations, and forms of nature, and in the beneficence, wisdom, and power

[1]) "I. o. A.", p. 32—34. Siehe auch Rousseau "Emile", Livre IV, p. 296—303.

[2]) "I. o. A." book II, p. 15. [3]) Ibid. p. 14.

of Providence. What depended solely on man to teach, he communicated with caution."[1])

Griechenland beherbergte einst das glücklichste volk, denn "its laws and its religion tended to confirm the impulses of nature to liberty and pleasure, to preserve the sacred rights of humanity, to diffuse equally the privilegies of denization, and to distinguish the citizen only by the benefits he conferred on the community."[2]) Griechenland war die wiege der freiheit, aber, "the glory of Greece expired when the influence of nature was abandoned .... when nature was banished, national felicity fled with her; the rights of men were trampled on by the tyrany of barbarous conquerors."[3]) Die junge Griechin lebt ganz in den anschauungen ihres mentors, und mit dem pathos der überzeugung weifs sie seine naturphilosophie zu verfechten — "It was the lips of a Hebe which pronounced the sentiments of a philosopher" — so dafs ein entzückter zuhörer ausrief: "and this too is nature! nature has made her lovely: in studying nature she has become intelligent!"[4]) Sie sagt selbst von sich aus: "I am the child of nature and I feel it."[5]) So wie Julie in Rousseaus "Nouvelle Héloise" für ihr handeln aus der natur rat und stütze holt; wie ihr glück ohne tugend nicht erreichbar scheint, ebenso empfindet Ida of Athens, als sie einem verehrer, der sie mit für ihre mädchenehre beleidigenden wünschen bedrängt, antwortet: "There can be no individual hapiness but that which harmonizes with the happiness of society; there may be virtue without felicity, but there can be no felicity without virtue .... Your arguments carry not a single conviction; they are untrue to nature, and must be false to reason."[6]) Bedachterweise ist dieser "Deluded stranger" Engländer, der mit seinen durch die europäische gesellschaft verdorbenen begriffen die von der natur behütete Griechin zu gewinnen sucht. Ihr wahrer geliebter ist kein Europäer, sondern ein der natur ergebener, wahrheitsliebender, von feurigem patriotismus beseelter Griechenjüngling. Die figur des Engländers ist auch einzig des kontrastes willen eingeführt, und, um

[1]) Ibid. p. 35.
[2]) Ibid. p. 18.
[3]) Book I, p. 169.
[4]) Ibid.
[5]) Ibid. p. 190.
[6]) Book II, p. 4.

schliefslich an ihm die macht des adels der natur und einer in ihr gebildeten frauenseele zu beweisen, so dafs der zurückgewiesene lord ausruft: "Lovely and unequalled Ida! ..... How is it that in thee alone the elements of intellect and sense are so deliciously blended, that alive to every impulse of nature you establish the dictates of reason upon her suggestion; and created equally to enjoy and to resist, are the most virtuous of women, only because you are the most natural of beings?" [1])

Der verleger des romans "Ida of Athens", Longman, hatte bedenken, die leser möchten das werk, als beherrscht von der philosophie der neuen schule französischer moralisten und der deistischen systeme, verdächtigen. Miss Owenson suchte ihn zu beruhigen, indem sie ihn versicherte, nicht vertraut zu sein mit der schule dieser philosophen, Hélvétius und Volney zu einem kleinen teil ausgenommen. "The habits of my life and situation have all thrown me dependent on my own mind, and have been as favourable to the study of nature in her moral operations and an admiration of her works in their spirit and their forms, as they have been inimical to that description of information and system which books are calculated to bestow." [2]) Dennoch verstand die verfasserin sich zu einigen änderungen, legte aber in einem briefe an ihren verleger ihre ansichten nochmals auseinander, und das in einer so sehr an Rousseau gemahnenden weise, [3]) dafs ihre auslassungen hierher gesetzt sein mögen: ".... I do not believe that any peculiar mode of faith is to be considered, as it must be admitted that a Brahmin or Mussulmann, a Catholic or Protestant, may all be perfectly virtuous men, though they differ in points of faith and that a man who promotes the happiness of his fellow-creature is a virtuous man, even though he is a Jew, which is but his misfortune, and it might have been yours, sir, or mine, had we been born of parents of that persuation; for after all we must confess, that our religion is more frequently our inheritance than our conviction; though it may be both ..." [4])

[1]) Ibid. p. 7.

[2]) "Autobiography" ed. by Dixon, Vol. I, p. 346.

[3]) "Emile", Livre IV, p. 302: "Quelle difficulté je vois s'élever ici . . ." etc.

[4]) Autobiography ed. by Dixon, Vol. I, p. 348.

In Lady M.'s auto-biographie und briefen finden sich einige angaben ihrer lektüre, demnach umfafst diese unter anderm Rousseau, Voltaire, Hélvétius, Mme. de Genlis, Burke, Montesquieu, Arthur Young, Condorcet, um nur autoren zu nennen, die mit der revolution so oder so im zusammenhang standen. Aus dem roman "Ida of Athens" geht unzweifelhaft hervor, dafs die verfasserin schon vor seiner abfassung mit Rousseaus werken vertraut war.

1815 machte Lady M. mit ihrem gatten eine reise nach Frankreich, und 1817 unterbrach ein reisebericht "France", die reihe ihrer romane. Das buch begegnete in der "Quarterly Review" einer äufserst abfälligen kritik, was aber seinen verkauf nur steigerte. In England erlebte es vier, in Frankreich zwei und in Amerika vier auflagen. In Frankreich verurteilten es einige als absprechend über die revolution, in England brachte es ihr bei verschiedenen parteien den ruf der irreligiosität, der unweiblichkeit und als der verabscheuung würdig ein.

Das buch ist eine sammlung mannigfaltiger beobachtungen über sitten und gebräuche des landes, über seine wirtschaftlichen und sozialen verhältnisse auf dem lande und in den städten, über seine regierung und politik. Wo Lady M. auf die revolution zu sprechen kam, und es geschah nicht häufig, legte sie gewicht auf die unterscheidung zwischen den wahren verehrern der freiheit und den entarteten elementen, die die revolution entweihten. "The first explosion, bold, brilliant and aspiring, ... was followed by the admiration, and consecrated by the vows of all that was enlightened and liberal in Europe. Even royalty watched its commencements without fear, ... philosophy gloried in its career, as she beheld the darkness of prejudice dissipated by its blaze, and the frightful edifice of despotism sink under its influence. But though the revolution was an event devoutly wished by the liberal, and ardently forwarded by the wise, ... they could but direct its spirit, and guide its views. It was the physical force of the nation, which could alone carry the design into effect. It was the collected mass of the most political degraded people in Europe, which was to bear it on; and the cause of freedom was inevitably committed into the hands

of slaves."[1]) Gestützt auf diese äufserungen, unternahm es Benjamin Constant in einer französischen zeitung, Lady M. zu verteidigen, indem er ausführte: "The distinction she has .... drawn between the partisans of license and the sincere friends of regulated liberty, does honour to her discernment; it is just; and it requires all the blindness of thwarted personal interest not to perceive it. Such are the opinions of Lady Morgan, and it is in this sense alone that she is revolutionary."[2])

Im hinblick auf die soziale stellung der frau schrieb Lady Morgan der französischen revolution einen grofsen fördernden einflufs zu: "It would almost appear that this great event occurred, for the purpose of demonstrating to what noble extremes of heroism female nature was capable of attaining."[3]) In despotischen regierungen, die immer einen ungebührlichen einflufs eigenmächtiger herrscher begünstigen, besteht auch die gefahr, dafs der einflufs der frauen ein ungebührlicher, schädlicher wird. So beeinflufste eine Maintenon während dreifsig jahren die entscheidungen des königlichen kabinetts. Dem weiblichen ehrgeiz verschlofs die revolution diese laufbahn — "No lady now brings her distaff into the council-chamber."[4]) Jedoch ist es der frau nicht verwehrt, die philosophie der gesetzgebung zum gegenstand ihrer beschäftigung und ihres studiums zu machen. "It is thus that they are qualified to become the companions and friends of men, as well as their mistresses and wives."[5])

Lady Morgans nächster roman erschien erst 1827/28, "The O'Briens and the O'Flahertys"; wie schon aus dem titel zu erkennen ist, wiederum eine irisch-nationale erzählung, die die frage der irischen emanzipation berührte. Der roman findet in sofern hier erwähnung als der held O'Brien überzeugter feuriger anhänger der freiheitsidee ist, und die verfasserin des öfteren szenen aus der revolutionszeit benutzte, um die abenteuerlichen schicksale des helden in ihrer romantik

[1]) "France" IInd edition 1818, Vol. I, p. 152.
[2]) Übersetzung des originals in W. I. Fitzpatrick's buch über Lady Morgan, p. 194.
[3]) "France", Vol. I, p. 272. [4]) Ibid. p. 376.
[5]) "France", Vol. I, p. 278.

noch zu steigern, und ihrer fantastik immerhin dadurch die stütze und basis der realität zu verleihen. Aber keineswegs sind die verquickungen mit der revolution von irgend welcher tieferen bedeutung; oberflächlich verarbeitet, scheinen diese andeutungen nur zu äufserlichen zwecken verwendet worden zu sein. So war der held mit anwesend bei der denkwürdigen versammlung im ballhause in Versaille, "when they swore never to seperate, till they give a constitution to their country, founded upon the overthrow of those oligarchical privileges in church and state, which had been alike fatal to the independence of the king and to the rights of the people." [1]) O'Brien war auch zugegen bei der zerstörung der bastille und rühmt sich, "having been one of those young men who gave the first "coup de hachet" to the chains of the portcullis, which led to all that followed." [2]) Er war ein verehrer Lafayettes, ein schüler Mirabeaus und hatte La Rochefoucauld, den Abbé Grégoire, Ségur, Constant, Chenier, Cabanis in den Pariser Salons getroffen und kennen gelernt. Lady M. beschränkte sich nur auf diese andeutungen, um die revolutionären sympathien des helden zu beweisen.

1829 reisten Sir Charles und Lady Morgan ein zweites mal nach Frankreich. Die grofse veränderung, die in allen verhältnissen zu bemerken war, liefs Lady M. ein zweites buch "France" verfassen, wobei ihr gatte sie, wie schon öfter, mit eigenen beiträgen unterstützte. 1830 erschien das werk, Lafayette gewidmet, "by his friend and servant the author". Es erregte wiederum gröfstes aufsehen und erwarb sich höchst geteilte meinungen. Durch dieses werk erfuhr die verfasserin mehr unannehmlichkeiten, verdrufs und belästigungen als in allen jahren ihrer literarischen tätigkeit. Die hauptsächlichste opposition erwuchs ihr durch Playfair's "France not the France of Lady Morgan".

Lady M. berichtet in unterhaltsamer weise über die politischen und sozialen zustände vor und während der zweiten revolution, über Frankreichs geschichte, seine literatur, musik und malerei. Ihr ganzes interesse war von dieser zweiten revolution gefangen genommen. In ihrem tagebuch ist für

[1]) Vol. 2, p. 81. [2]) Ibid.

diese zeit der eintrag zu entnehmen: "French Revolution. Sept. 5th. Since I last scribbled in these pages, what events! I have lived in them, for them and with them, even at this distance from the scene of action!"[1])

Bald, nachdem die revolution in Belgien beigelegt war, machte Lady M. eine reise durch dieses land und legte ihre neuen eindrücke in einem 1835 veröffentlichten roman, "The princess, or the Béguine", nieder. Vor allem konnte das buch als führer durch Belgien dienen. Um diesen stoff unterhaltsamer zu gestalten, hüllte die verfasserin ihn in eine lang ausgesponnene, recht dünne handlung ein, deren hauptbestreben es ist, die wandlung eines unwissenden, voreingenommenen Lords, Tory — "the legislator who had so often by his vote checked the step of humanity and of civilisation in their march towards a purified and enlightened justice"[2]) — zum Whig zu zeigen. Um ihn aus seinem zustand stagnierender, reaktionär-politischer beschäftigung, bequemlichkeit, blasiertheit und des lebensüberdrusses zu retten, lockt ihn seine totgeglaubte jugendgeliebte — the princess — auf geheimnisvolle weise nach Belgien. Dort erhofft sie für ihn neue antriebe und umwandlung seiner politischen gesinnung aus dem feuer frischen lebens, das die revolution in dem kleinen lande angefacht hatte. Die worte, die ihm zu dieser reise bewegen sollten und auf geheimnisvolle art in seine hände gespielt wurden, lauten bezeichnenderweise: "Up and then away! the morning breaks, the wind is fair, sails are unfurling, steam is rising. There is a tricoloured flag floating on the Thames; it is the flag of a regenerated people. (Die belgische flagge) .... The word of the age is "En avant"! — he who lingers last is lost."[3]) Durch äufsere mifshelligkeiten entbehrt er der gewohnten reisebequemlichkeiten und wird auf diese weise mit den Belgiern in kontakt gebracht. So lernt er die interessantesten männer und frauen der neuen monarchie (1833) kennen, die zum teil grofsen persönlichen anteil am verlauf der revolution hatten. Sir Frederick Mottram, der privi-

[1]) Autobiography ed. by Dixon, Vol. II, p. 301.
[2]) Chapter V, p. 95.
[3]) "The princess", p. 92.

counseller, sucht alle stätten der kunst und wissenschaft auf; der verkehr mit staatsmännern, künstlern und gelehrten öffnet ihm die augen über die politische bedeutung der revolution der vier tage (23.—26. September 1830). Die sache der revolution wird ihm im schönsten, strahlendsten lichte dargestellt, und wie er schon begonnen hat, dieser für ihn neuen staatsphilosophie mit verständnis zu begegnen und sie anzuerkennen, stöfst er mit einer ihm bekannten englischen reisegesellschaft aus der Londoner aristokratie zusammen, die, einseitig, dumm, blasiert, falsch, egoistisch und taktlos gezeichnet, ihm die kluft zwischen seiner früheren geistigen verfassung, seinem einstigen politischen denken und seinen neuen geistigen bedürfnissen noch deutlicher zum bewufstsein bringt. Nun ist die umwandlung seiner gesinnung, immerwährend auch von der "Princess", der verteidigerin der freiheit und der revolution, betrieben, eingeleitet, und ein bekenntnis dessen ist eine bemerkung in einem an einen freund liberaler richtung geschriebenen brief: "..... my mind .... ran back .... to general European policy of the party with whom I so long acted; and the result has been a conviction that, whatever may be the merits of the theories we adopted our ignorance of details led us into many false measures."[2])

Der religion gegenüber scheint Sir Frederick den standpunkt der französischen aufklärer zu vertreten. Er wohnte in der kirche St. Gudule in Brüssel einer messe bei: "The English Protestant alone stood erect, excited, not deceived; and smiling proudly in the conviction that he was not one of those who debased the judgment God had given him, by crediting a miracle, contradicted by the evidence of the senses, the great fountain of all positive knowledge, and the oracles of God's first and most undeniable revelations to man."[2]) Auch erhielt der orden der Beghinen, wenn schon äufserst sympathisch geschildert, mehr wegen seines sozialen hilfswerkes als um seiner kirchlichen bedeutung willen im roman die liebevolle und aufmerksame darstellung.

Neben diesen tendenzen, die in ihrem ursprung mit den geistigen strömungen der revolution verbunden sind, läfst

[1]) Chapter XXIII, p. 468.
[2]) Chapter XVI, p. 251.

Lady M. sich in diesem roman noch auf eine andere bewegung ein, die, wie schon erwähnt, ebenfalls in der revolutionsepoche neue wurzeln fafste. Die prinzessin, die Sir Fredericks torismus auszurotten bestrebt ist, die sich in der welt der politik, der künste und wissenschaften so sicher und selbständig bewegt, überrascht durchaus nicht mehr, wenn sie sich auch für die emanzipation der frau mit allen kräften einsetzt. Ohne mit worten dafür besonders viel propaganda zu machen, hinterläfst sie doch durch die selbständige art ihres wesens, durch ihre arbeit als künstlerin — sie ist zeichnerin —, durch ihr verständnis und ihre hingabe für politische und soziale interessen und arbeiten, bei ihren freunden und bekannten den eindruck, dafs die frau gewinnt, wenn sie auch andere als nur häusliche talente pflegt und bildet. Von den wenigen stellen, in denen Lady M. diesem gedanken direkten ausdruck gibt, sei die eine wiedergegeben. Sir Frederick besuchte die "Bibliothèque Royale des Ducs de Bourgogne", wo auch die belgische königin studienhalber sich öfters aufhielt. Der bibliothekar bemerkte daraufhin zu den besuchern, Sir Frederick und der prinzessin: "The knowledge she has acquired, and the pleasure she takes in studies so rarely pursued by the young and gay of her sex, are happy presages." "It would never do", said Mme. Marguerite (i. e. the Princess) "to have the queen of the Belgians like some of the Queens distributed over the old courts of Europe; who, with their narrow acquirements of tentstich and twaddle, expect the world is to go on, as in the good old times, when cabinets were agitated by the minuet de Lorraine and "l'affaire des parasols fut une affaire d'état" — The influence of woman was, is and ever will be exercised, directly or indirectly, in good or in evil! It is a part of the scheme of nature. Give her then the lights she is capable of receiving; educate her (whatever her station) for taking her part in society. Her ignorance has often made her interference fatal: her knowledge, never."[1])

In diesem roman hat Lady Morgan, wie leicht ersichtlich ist, viele züge und tendenzen ihres eigenen wesens der figur der "Princess" verliehen. Der verfasserin eigene korrespondenz und die erinnerungen ihrer freunde verraten ein ähnlich leb-

[1]) Chapter XX, p. 360.

haftes, energisches temparament, wie es der prinzessin eignet. Noch mehr aber herrscht übereinstimmung in den äufseren lebensverhältnissen: Beide gehören gesellschaftlich den höhern adelskreisen an, was sie aber nicht hindert, zu ihrem lebensunterhalt durch eigener hände arbeit ein beträchtliches beizutragen. Beide vertreten dieselbe politische richtung der liberalen Whigs. Beider lebensgestaltung ist ein ständiger beweis ihrer fortschrittlichen gesinnung in hinsicht auf die frage der frauenbewegung und emanzipation. Überdies überliefert uns die korrespondenz der Lady Morgan noch eine zu diesem punkt unumwundene äufserung: "I desire to give every girl, no matter her rank, a trade, — a profession if the word pleases you better, cultivate what is necessary in the position she is born to; cultivate all things in moderation, but one thing to perfection, no matter what it is, for which she has a talent, drawing, music, embroidery, housekeeping even; given her a staff to lay hold of, let her feel "this will carry me through life without dependence". I was independent at fourteen and never went in debt." [1])

Wie sehr Lady M. die frage der frauenemanzipation am herzen lag, geht auch aus ihrem letzten werke hervor: "Woman and her Master" 1840, worin sie, wie Dixon, der herausgeber ihrer autobiographie und briefe es nannte, ihr "steckenpferd ritt". Sie unterwarf die geschichte der östlichen und westlichen völker einer untersuchung im hinblick auf die bedeutung und taten, die die jeweiligen herrscher und ihre frauen ausgeübt hatten. So umfassen die einzelnen kapitel: "The Women of Savage Life; The Women of the East; The Women of the Hebrews; Women in Greece; Women of Sparta; Women of Italy." Interessanter als diese einzelnen kapitel ist die einleitung zum ganzen, in welcher Lady M. den fortschritt der zivilisation und die übermacht des geistes über brutale kraft zu zeichnen versuchte. Dessenungeachtet — so führt sie aus — wurde bei der reformierung der gesetze die eine hälfte der menscheit — das weibliche geschlecht — übergangen, "no law against her has been repealed, no injury redressed, no right admitted. Alluded to, rather as an in-

[1]) W. J. Fitzpatrick: "Lady Morgan" ..., p. 277/78.

cident than a principal in the chronicle of nations, her influence, which cannot be denied, has been turned into a reproach; her genius, which could not be concealed, has been treated as a phenomenon, when not considered as monstrosity!"[1]) Die frau, mehr ein gegenstand der duldung als des rechtes, hat dennoch in allen jahrhunderten ihre ansprüche auf eine teilnahme vorab an der moralischen arbeit des menschengeschlechts als berechtigt erwiesen. Ja, als verteidigerin ihres geschlechtes beharrte Lady M. sogar auf der superiorität desselben. Aller unterdrückung zum Trotz sei die frau immer sogar der hort der lebendigen und führenden ideen der zeiten gewesen. Diese behauptungen suchte sie durch ihre untersuchung der geschichte aller völker und länder zu erhärten.

So viele feinde und lästernde gegner sie sich auch durch ihre bücher zugezogen hatte, so gering auch der positive wert ihrer literarischen arbeit angeschlagen werden mufs, so wurde Lady M. dennoch einer auszeichnung teilhaftig, mit der vor ihr keine ihres geschlechtes je bedacht worden war. Als 1830 unter könig Wilhelm IV. Lord Grey ins ministerium kam, und somit die partei der Whigs nach 23jähriger machtlosigkeit wieder ans ruder gekommen war, erhielt Lady Morgan eine pension von £ 300 überwiesen, "in acknowledgement of the services rendered by her to the world of letters". Wie jedoch ihr biograph W. J. Fitzpatrick kaum unrichtig interpretierte,[2]) ist diese gunst eher dahin auszulegen, eine gegerechte entschädigung gewesen zu sein für alle die opfer, die Lady M. unentwegt ihren liberalen prinzipien gebracht und besonders für den schimpf, die kränkungen und verleumdungen, die sie von John Wilson Croker und seiner Tory-partei lange zeit zu erdulden gehabt hatte.

[1]) "Woman and her Master", p. 6.
[2]) p. 260.

III. Kapitel.

Mary Wollstonecraft, 1759—1797.

Mary Wollstonecrafts leben fand seinen abschluſs drei jahre vor der jahrhundertwende. Nicht wie Helen Maria Williams, wie Mrs. Barbauld, Mrs. Charlotte Smith, Mrs. Inchbald, Mrs. Opie, Lady Morgan, war es ihr vergönnt, während zehn, zwanzig oder gar fünfzig jahren im neuen jahrhundert noch zu wirken. Dennoch ragt sie mit ihren wenigen werken noch in unsere zeit hinüber, während die andern sich keine oder nur sehr geringe bedeutung erringen konnten. Mary Wollstonecrafts hauptwerk erlebt heute noch neudrucke, hundert jahre nach ihrer wirksamkeit erst erfuhr ihr leben und ihre arbeit die beachtung, die ihr gebührt als der bahnbrecherin einer modernen bewegung: der frauenemanzipation.

Von irischen eltern abstammend, erbte Mary W. ein loderndes temperament dem aber ein seit frühester jugend sorgenreiches und beinahe bis zum lebensende tragisches schicksal eine tüchtigkeit, ausdauer und verläſslichkeit beigesellte, wie sie sonst dem irischen charakter öfters abgesprochen werden. Materielle not, vor allem aber auch innerer drang veranlaſsten sie bald zu selbständiger lebensführung und arbeit, und dieser schritt, von ihren eltern so lange wie möglich gehemmt, sollte sich nur zu bald als rettung für diese selbst und zahlreiche geschwister erweisen. Marys erste selbständige wirksamkeit galt der erziehung, zuerst in einer eigenen schule, dann der töchter eines irischen lords. Dieses arbeitsfeld entsprach einem ihrer gröſsten talente, sie war eine geborene erzieherin, und wenn sie sich auch nicht lange jahre mit der erziehung fremder kinder beschäftigen konnte, so kehrte sie doch in den jahren ihrer literarischen betätigung, 1787—1797, immer wieder zu dem einen problem der erziehung und bildung der menschen zurück. Ihr ganzes werk der reform, von revolutionären elementen durchsetzt, dokumentierte sich in gedanken und arbeiten über erziehung und bildung, und, da dieses gebiet am meisten der reform bedurfte: über erziehung und bildung der frau. Sie brachte zu ihrer berufung die erforderlichen charakterzüge mit: den unermüdlichen, rastlosen eifer des reformators, die macht der

begeisterung und überzeugung, eine grofse einsicht und erfahrung im praktischen leben, starke verstandeskräfte und, gepaart mit diesen, eine, trotz herber enttäuschender erlebnisse nie versagende, immer wache, ungeheure liebe zur menschheit.

Freunde vermittelten Mary Wollstonekraft die bekanntschaft mit dem verleger Johnson in London, der, wie wir schon früher gehört, als einziger die werke der englischen revolutionäre Priestley, Price, Godwin, Holcroft, Horne Took u. a. m. zum druck annahm. Mary bot ihm 1787 auch ihre erste literarische arbeit an: "Thoughts on the Education of Daughters with Reflections on female Conduct in the more important Duties of Life". In dieser kleinen schrift, so ungelenk und wenig flüssig sie auch noch geschrieben ist, verrät sich doch schon die nachdenkliche, gründliche art späterer und reiferer arbeiten. Hier schon tritt der grofse einflufs zu tage, den M. W. in ihren pädagogischen ansichten von Locke empfangen hat. Nicht Rousseau, gegen dessen auslassungen über die frauen im "Émile" sie scharf front machte, sondern Locke war ihr grofser berater.[1])

1788 erschien ihr zweites buch zu pädagogischem zweck: "Original Stories from Real Life", geschmückt mit zeichnungen und radierungen William Blakes. Sie verfolgte damit ähnliche ziele wie C. S. Salzmann in Schnepfenthal, der zu seiner zeit so berühmte deutsche pädagog. Sie übersetzte auch dessen "Moralisches Elementarbuch", und er später aus dankbarkeit ihre "Vindication of the Rights of Woman".

Bis 1790 blieb ihre literarische tätigkeit auf übersetzungen beschränkt,[2]) dann aber trat sie mit einer schrift hervor, die sie zu den verteidigern der französischen revolution, und zu den gegnern Burkes gesellte. Auf dessen "Reflections on the Revolution in France" gab M. W. die erste der zahlreichen erwiderungen in ihrer schrift: "A Vindication of the Rights of Man, in a letter to the Right Honorable Edmund Burke", London 1790. Seit 1788 lebte sie auf Johnsons, des verlegers, anraten hin in London und war in seinem hause mit dem ganzen kreise der englischen revolu-

[1]) Siehe p. 20: "It is the duty of a parent to preserve a child from receiving wrong impressions."

[2]) Unter anderem übersetzte sie auch Lavaters physiognomie.

tionäre bekannt geworden. Dort wurde sie auch mit allen revolutionären prinzipien vertraut, und der gedanke sozialer und politischer reform rief bei ihr ein lautes echo hervor. In ihr, wie bei den freunden mufste Burkes konservative warnung vor der revolution heftige empörung auslösen, und mit ihrem pamphlet gab M. W. einer überzeugung ausdruck, wie sie dieser anlafs auch Thomas Paine (The Rights of Man), Mackintosh, Mrs. Macaulay und andere mehr[1]) öffentlich aussprechen liefs. M. W.'s pamphlet erlebte zwei auflagen. In G. R. S. Taylors buch über M. W., 1911 erschienen, widerfährt ihrer ersten streitschrift neue beachtung, da, wie er sagt, sie bis dahin noch nicht genügend gewürdigt worden sei. "For sheer virility and grip of her verbal instruments it is probably the finest of her works."[2])

Burke, wie M. W. machten die "rechte der menschen" zum ausgangspunkt ihrer diskussion, aber während Burke nur die rechte derjenigen verteidigte, die von generation zu generation schon sie erbten, also nur die im gesellschaftlichen rang höherstehenden und die besitzende klasse berücksichtigte, machte M. W. die rechte der armen und sozial unterdrückten geltend. Das war der punkt in Burkes urteil und folgerungen, der ihre empörung hervorrief, und ihre angriffe richteten sich zumeist auch gegen seine verteidigung des besitzes und des ranges. Mit treffender schärfe geifselt sie die schwachen stellen seines buches, diejenigen, in denen er mit gefühl, traditionellen empfindungen und mit, der sentimentalität nicht baren, beweisführungen die forderungen der vernunft zu umgehen suchte. Die diskrepanz zwischen den beiden bestand in derselben kluft, wie sie sich zwischen ihm und den englischen revolutionären aufgetan hatte: Burke war der repräsentant empirischer staatskunst; M. W. schlofs sich der schule radikaler politiker an, die die basis eines staates und seiner regierung auf abstrakte prinzipien, auf die herrschaft der vernunft und philosophie gründeten. Nicht eine tugend, die dem "instinkt" oder dem gefühl entsprungen, sondern eine tugend, durch überzeugung der vernunft und gerechtigkeit hervorgerufen und befestigt, war M. W. einzig gesonnen, an-

[1]) 1790—92 sollen 38 erwiderungen erschienen sein.
[2]) G. R. Stirling Taylor: "Mary Wollstonecraft Godwin", p. 90.

zuerkennen: "If Virtue be an instinct, I renounce all hope of immortality; and with it all the sublime reveries and dignified sentiments that have smoothed the rugged path of life: it is all a cheat, a lying vision; I have disquieted myself in vain; for in my eye all feelings are false and spurious, that do not rest on justice as their foundation, and are not concentred by universal love. Throughout your letter, you frequently advert to a sentimental jargon, which has long been current in conversation, and even in books of morals, though it never received the regal stamp of reason."[1]) "Sensibility is the manie of the day, and compassion the virtue which is to cover a multitude of vices, whilst justice is left to mourn in sullen silence, and balance truth in vain."[2]) So und ähnlich lauten ihre auslassungen Burkes klagen gegenüber, dafs das zeitalter der "ritterlichkeit, der ehrenmänner und kavaliere" entschwunden sei. Er betrauert das schicksal der königin Marie Antoinette, die vom pöbel geschmäht und entthront wurde, sie ist erschüttert vom elend einer armen bauersfrau. M. W.'s heftige sprache und anklage Burke gegenüber wurde durch seine verletzung und mifsachtung sozialer gedanken, die zur richtschnur ihres denkens und fühlens geworden waren, hervorgerufen. "... Among all your plausible arguments, and witty illustrations, your contempt for the poor always appears conspicuous, and rouses my indignation ..."[3]) Burkes streben und wirken wurzelte in so abweichenden überzeugungen, dafs eine verständigung oder anerkennung auf jeder seite ausgeschlossen war. M. W.'s politische und soziale reformpläne stimmten ganz überein mit den absichten der revolution von 1789: "The demon of property has ever been at hand to encroach on the sacred rights of men[4]) ... when you call yourself a friend of liberty, ask your own heart whether it would not be more consistant to style yourself the champion of property, the adorer of the golden image which power has set up?[5]) ... Security of property! Behold in a few words, the definition of English liberty.[6]) ... You have shown, Sir,

[1]) Mary Wollstonecraft: "A Vindication of the Rights of Man," p. 73 u. 96. [2]) Ibid. p. 5.
[3]) Mary Wollstonecraft: "A Vindication of the Rights of Man," p. 135. [4]) Ibid. p. 9. [5]) Ibid. p. 19. [6]) Ibid. p. 23.

that your respect for rank has swallowed up the common feelings of humanity; you seem to consider the poor as only the live stock of an estate, the feather of hereditary nobility ...[1]) A glorious change can only be produced by liberty. Inequality of rank must ever impede the growth of virtue, by vitiating the mind that submits or domineers ...[2]) What were the outrages of a day (October 6th) to these continual miseries? (der armen) Let those sorrows hide their diminished head before the tremendous mountain of woe that thus defaces our globe. Man preys on man; and you mourn for the idle tapestry that decorated a gothic pile, and the dronish bell that summoned the fat priest to prayer."[3])

Der entscheidende schritt war nun getan: M. W.'s immer wacher sinn der gerechtigkeit und menschenliebe hatte sein arbeitsfeld gefunden. Es sollte nicht übersehen werden, dafs sie, die heutzutage zumeist nur als vorkämpferin auf dem gebiete der frauenemanzipation, als verteidigerin der "rechte der frau" bekannt ist, ihre erste tat auf dem wege sozialpolitischer reformvorschläge der menschheit im allgemeinen weihte. Ihre erste verteidigungsschrift galt den rechten des menschen überhaupt. Ihre zweite arbeit dieser art, und zugleich ihr hauptwerk, "A Vindication of the Rights of Woman, with Strictures on Political and Moral Subjects". London 1792, beschäftigt sich mit der unzulänglichen stellung, die die frau gesetzlich und sozial einnahm. Dieses werk ist vorwiegend pädagogischer natur, denn, wie M. W. richtig erkannte, lagen die ursachen der unterdrückung und mifsachtung des weiblichen geschlechtes in der geringen geistigen ausbildung und in der von falschen anschauungen geleiteten charakterbildung der frau begründet. Aus unserm einleitenden kapitel ging schon zur genüge hervor, gegen welche schäden und gefahren in der erziehung des weiblichen geschlechts eine reform sich zu richten hatte. M. W. ging gerüstet an ihre aufgabe, hatte sie doch aus den mannigfachen

[1]) Ibid. p. 30. Burke hatte geschrieben: "Some decent, regulated preeminence, some preference given to birth, is neither unnatural nor unjust, nor impolitic." ("Reflections ..." Vol. II, p. 325.)

[2]) Ibid. p. 110.

[3]) Mary Wollstonecraft: "A Vindication of the Rights of Man," p. 144.

entbehrungen und demütigungen ihres eigenen lebens, aus den mühsalen, die sie zur schaffung ihrer selbständigkeit zu überwinden hatte, reichliche einsicht gewonnen. Vor allem wollte sie der frau als einem menschlichen wesen, einer individualität, achtung erwiesen sehen, und sie nicht mehr nur wegen ihrer geschlechtlichen reize allein umworben wissen. ... "the first object of laudable ambition is to obtain a character as a human being, regardless of the distinction of sex[1]) ... To render women truly useful members of society, I argue that they should be led, by having their understandings cultivated on a large scale, to acquire a national affection for their country, founded on knowledge, because it is obvious that we are little interested about what we do not understand. And to render this general knowledge of due importance, I have endeavoured to show that private duties are never properly fulfilled unless the understanding enlarges the heart; and that public virtue is only an aggregate of private[2]) ... Let woman share the rights, and she will emulate the virtues of man; for she must grow more perfect when emancipated, or justify the authority that chains such a weak being to her duty."[3]) Sie diente ihrem geschlecht, wie ihre französische zeitgenossin Rose Lacombe es getan und ausgesprochen hatte: "Je sers mon sexe en le persécutant."

Mit ihrer schrift, so sehr sie auch angefochten wurde, hatte M. W. sich das verdienst erworben, die moralische und intellektuelle inferiorität, in der die allgemeine erziehung die frau niederhielt, so umfassend und eindrucksvoll gezeichnet zu haben, dafs über kurz oder lang ihr ernster, leidenschaftlicher ruf nicht ungehört verhallen sollte, und anfänge zu einer reform in der erziehung des weiblichen geschlechts endlich gemacht wurden.

"A Vindication of the Rights of Woman" wurde noch in London geschrieben. M. W.'s nächste literarische arbeit war das resultat eines längern aufenthalts in Frankreich, ende 1792 bis April 1795. "An historical and moral View of the origin and progress of the French Revolution;

[1]) Indroduction, p. XXXIV, Scott-Library-edition, vol. 70.
[2]) Ibid. p. 278.
[3]) Ibid. p. 281.

and the effect it has produced in Europe," London 1794. Sie hatte zwei bände vorgesehen, jedoch erschien nur der erste, der bis zu des königs übersiedlung nach Paris reicht.

Ihre persönliche einsicht in den charakter der französischen nation und der politischen führer, aber auch ihr besonneneres, gereifteres urteil liefsen sie bald erkennen, dafs letzten endes die grofse revolution nicht halten würde, was ihre anfänge versprachen, und dafs hinter dem edlen namen der freiheit, gleichheit und brüderlichkeit sich menschliche eitelkeit, leidenschaft und selbstsucht verbarg. In einem briefe vom 15. Februar 1793 schrieb sie: "I would I could inform you that out of the chaos of vices and follies, prejudices and virtues, rudly jumbled together, I saw the fair form of Liberty slowly rising and Virtue expanding her wings to shelter all her children ... But if the aristocracy of birth is levelled with the ground, only to make room for that of the riches, I am afraid that the moral of the people will not be much improved by the change ... Everything whispers to me that names, not principles are changed ... For the same pride of office, the same desire of power are still visible ... Little is to be expected from the narrow principles of commerce."[1])

M. W. brachte ihrem freunde und späteren gatten, dem autor von "Political Justice", William Godwin, ein wohlvorbereitetes verständnis entgegen für seine radikalen-rationalistischen ideengänge, denn ihre eigenen werke ermangeln nicht der anschauungen, die im prinzip denjenigen Godwins begegnen. Vernunft, tugend und gerechtigkeit möchte auch sie als triebfeder allem menschlichen handeln zu grunde gelegt sehen. "Der königliche stempel der vernunft", "die entdeckung nützlicher wahrheiten" mögen allen verbesserungen der gesellschaftszustände aufgeprägt sein und diese hervorrufen. Die freiheit ist ein natürliches und unverjährbares recht des menschen; ohne sie ist es unmöglich, ein vernunftvolles, würdiges glied der menschlichen gesellschaft zu sein.[2]) Die natürlichen, bürgerlichen und

[1]) G. R. S. Taylor: "Mary Wollstonecraft Godwin," p. 127, 128.

[2]) "An historical and moral View of the origin and progress of the French revolution" ... etc., p. 234.

politischen rechte des menschen sind die hauptstützen allen sozialen glückes, sie nur vermögen die freiheit der menschen ewig zu sichern und zu schützen.[1])

M. W.'s werk über die französische revolution zeichnet sich aus durch die klare ruhe seiner darstellung, verliehen durch die unerschütterlich hohe gesinnung, die sie für die entwicklung und den zweck des menschengeschlechts hegte. Nicht beirrten sie individuelle und sentimentale gefühlsempfindungen, wie ihre zeitgenossinnen H. M. Williams und Lady Morgan. Durchgehends ist das ernsthafte bestreben bemerkbar, den historischen wert der ereignisse herauszuschälen. Während H. M. Williams mit ihren aufzeichnungen über die revolution die linie geschichtlicher darstellung weit überschritt und tatsächliches oft zu sehr veränderte oder mifsdeutete in der erinnerung an persönliche erlebnisse und gefühle; während Lady Morgan, die fröhliche, aber eitle und oberflächliche gesellschaftsdame, die zeitgenossen unterhielt und die nachwelt enttäuschte mit ihren impulsiven berichten über Frankreich, schrieb Mary Wollstonecraft ein klares tüchtiges werk, das, wenn auch unvollständig, nicht wertlos ist zum studium der grofsen revolution.

In den nachgelassenen werken M. W.'s, von William Godwin herausgegeben, befindet sich das fragment eines romans, der, zum guten teil autobiographisch, in eindringlicher weise nochmals die grofse lebensarbeit der verfasserin vor augen führt. "The Wrongs of Woman: or Maria", 1798 herausgegeben, brachte in tendenziöser darstellung, wie die verfasserin selbst sagt, alles unrecht, unglück und die unterdrückung zur aussprache, die der frau aus der eheschliefsung erwuchsen. "Matrimonial despotism of heart and conduct ... appear to me ... to be the peculiar Wrongs of Woman, because they degrade the mind."[2]) Der roman ist eine grofse anklageschrift, und obwohl er die gesetze und die gesellschaft der entsetzlichsten verbrechen beschuldigt, mufs doch leider zugegeben werden, dafs tatsachen und wirklichkeit der verfasserin die feder in die hand drückten. Wie Mary Wollstonecraft ihr lebenswerk begonnen, so beschlofs sie es auch: Im

[1]) Ibid. p. 406.
[2]) Preface.

dienste der gerechtigkeit und menschenliebe. Zeitgenössische anerkennung wurde ihr nur in geringem mafse zuteil, doch hatte sie begonnen, was ein späteres jahrhundert in den spuren ihrer erkenntnis zur entfaltung brachte.

Was die revolution den dichtern ihres jahrhunderts als vermächtnis überwies, stempelte auch deutlich gedanken und leben der schriftstellernden frauen jener zeit: Ein tiefer idealismus beherrschte sie und war in alle ihre realen und geistigen unternehmungen fest verflochten. Die idee der freiheit und gleichheit war nicht mehr nur wort und theorie, sie lebte und griff fühlbar ein in die schicksale und gedanken der menschen. Soziales empfinden wachte auf und erstarkte zusehends. Keine der hier erwähnten frauen konnte wegen politischer tendenzen allein revolutionärer sympathien beschuldigt werden. Alle bestimmte mehr oder weniger das neu erwachte gefühl und die einsicht in soziale mifsstände. Das soziale gewissen war der lenker und wächter ihrer gedanken geworden. Moralische gleichheit, soziale gerechtigkeit und brüderlicher zusammenschlufs — drei ideale, die die revolution entfacht hatten, durchdrangen auch ihr leben und ihre werke. Diese, wenn auch heute zumeist nur noch von geringer bedeutung, geben in ihrer gesamtheit dennoch kein schwächliches zeugnis von der macht der grofsen revolution.

Literaturnachweis.

Historische werke.

J. R. Green: Short History of the English People. Part IV.

Élie Halévy: Histoire du Peuple Anglais aux XIXe siècle. Vol. I; L'Angleterre en 1815. Paris 1912.

L. Häusser: Geschichte der französischen Revolution.

W. E. H. Lecky: A History of England in the 18th Century. Vols. IV, V, VI.

Jul. Michelet: Histoire de la Révolution. Paris 1855.

Jul. Michelet: Histoire de la Révolution française. Paris 1868. 2e Ed.

The Political History of England (in 12 vols.): 1760—1801. Vol. X, by William Hunt.

M. Charles de Rémusat: L'Angleterre au 18e siècle. Études et Portraits pour servir à l'Histoire du Gouvernement Anglais depuis la fin du règne de Guillaume III. 2 Vols. Paris 1856.

A. Sorel: L'Europe et la Révolution française. Vols. I, II, III, IV.
A. Sorel: Essais d'Histoire et de critique. Paris 1894.
H. von Sybel: Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800.
Cornelis de Witt: La société anglaise aux XVIIIe siècle. Études historiques. Paris 1864.

Literaturgeschichtliche werke.

J. G. Alger: Englishmen in the French Revolution. London 1889.
J. G. Alger: Glimpses of the French Revolution. London 1894.
J. G. Alger: Paris in 1789–1794.
W. L. Blease: The Emancipation of English Women. London 1913.
H. N. Brailsford: Shelley, Godwin and their Circle. London. Home University Library.
A. Brandel: Samuel Taylor Coleridge. Berlin-Gräfenhainichen 1886.
J. ten Brink: Robespierre and the red Terror. London 1899.
The Cambridge History of English Literature. Vols. IX, X, XI.
Charles Cestre: La Révolution française et les Poètes Anglais, 1789—1809. Dijon 1905.
W. and R. Chambers: Cyclopaedia of English Literature. London 1901.
H. F. Chorley: The Authors of England. London 1838.
R. G. Cone: Pen Portraits of Literary Women. New York 1887.
Ch. A. Coquerel: Souvenirs de la Révolution française. Vol. I. 1827.
W. J. Courthope: The Revolution in English Poetry and Fiction. 1907.
W. J. Courthope: The Liberal Movement in English Literature. London 1885.
Wilh. Dibelius: Englische Romankunst. Die Technik des englischen Romans im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. 2 Bände. Berlin 1910.
E. Dowden: New Studies in Literature. London 1895.
E. Dowden: The French Revolution and English Literature. London 1897.
H. O. Druskowitz: Drei englische Dichterinnen. Berlin 1885.
Paul Elsner: Percy Bysshe Shelleys Abhängigkeit von William Godwins Political Justice. Diss. Berlin 1906.
H. Fleischmann: Robespierre et les Femmes. Paris 1909.
G. Adolph Frisch: Der revolutionäre Roman in England. Seine beeinflussung durch Rousseau. Dissertation Freiburg i/Br. 1914.
E. Gosse: A History of 18th century Literature. 1660 1780. London 1887.
Sam. C. Hall: Retrospect of a long life from 1815—83. London 1883.
Halleck: History of English Literature. New York 1900.
Cath. Hamilton: Women Writers. London 1892.
A. E. Hancock: The French Revolution and the English Poets. New York 1899.
W. Hazlitt: Lectures on English Poets and the Spirit of the Age.
H. Hettner: Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Band I: Englische Literatur.
H. Hettner: Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts: Geschichte der französischen Literatur im 18. Jahrhundert. Band II.
G. B. Hill: Writers and Readers London 1892.

Mrs. Jameson: Characteristics of Women. London 1832.
J. C. Jeaffreson: Novels and Novelists from Elizabeth to Victoria. 2 Vols. London 1858.
J. Kavanagh: Women in France. London 1850.
J. Kavanagh: English Women of Letters. London 1862.
L. Lacour: Trois Femmes de la Révolution: Olympe de Gouges, Théroigne de Méricourt, Rose Lacombe. Paris 1900.
Th. B. Macaulay: Critical and Miscellaneous Essays. Philadelphia 1841—44.
G. T. Mayer: Women of Letters. London 1894.
J. H. Miller: The Mid — Eighteenth Century. Vol. IX of: Periods of European Literature.
Mrs. Oliphant: The Literary History of England. 3 Vols. London 1882.
W. Raleigh: The English Novel. 1891.
John M. Robertson: Pioneer Humanists. London 1907.
W. Romilly: Thoughts on the probable influence of the French Revolution On Great Britain. London 1790.
J. Ross: Three Generations of English Women. London 1892.
G. Saintsbury: History of 19th century Literature. 1780—1895. London 1896.
Charlotte von Schiller und ihre Freunde. 1862.
Leslie Stephen: History of English thought in the 18th Century. London 1876.
Leslie Stephen: English Literature and Society in the 18th Century. (Ford Lectures) London 1904.
H. Taine: Histoire de la littérature anglaise. Paris 1882. Vols. 3 & 4.
Anne Thackeray-Ritchie: A Book of Sibyls. London 1883.
L. B. Walford: Twelve English Authoresses. London 1892.
H. Ward: The literary Antecedents of the French Revolution. Oxford 1890.
A. M. Williams: Our early Female Novelists. Glasgow 1904.

Zeitschriften.

Allibone: A Critical Dictionary of English Literature and British and American Authors. Philadelphia -- London 1859—81.
Anglia.
The Annual Biography and Obituary. London 1817—37.
Archiv für sociale Gesetzgebung. Band 13. 1899.
The Atlantic Monthly. Boston 1857.
Athenäum. London.
Blätter für literarische Unterhaltung. Leipzig 1826—98.
The Cornhill Magazine. 1860.
The Croker Papers. Vol. I. London 1884.
Dictionary of National Biography.
Edinburgh Review.
Kölbing: Englische Studien.
European Magazine.
G. Fock: Bibliographischer Monatsbericht. Leipzig 1891.
The Gentleman's Magazine.
Grande Revue. Paris 1899.

Mémoires de la Société de 1789.
Modern Language Notes. Baltimore 1886.
The Monthly Review, enlarged series.
New Monthly Magazine. London 1837—71.
The National Review. London.
The Quarterly Review.
Tait: Edinburgh Magazine.

Mrs. Barbauld-Aikin.

Mrs. Barbauld-Aikin: A free Examination of Dr. Price's and Dr. Priestley's Sermons. 1790.
— An Address to the Opposer of the Repeal of the Corporation and Test-Acts. 1790.
— Epistle to Wilberforce on the rejection of the bill for abolishing the slave trade. London 1791.
— Miscellaneous Pieces. 1792.
— Civic Sermons. 1792.
— Remarks on Mr. G. Wakefield's enquiry into the expediency of public or social worship. London 1792.
— Poems. 4th Edition. London 1792.
— Reasons for national Penitence. 1794.
— The British Novelists. London 1810.
— The female Speaker. London 1811.
— Eighteen Hundred and Eleven. A Poem. London 1812.
— Essays and Tracts. 1823.
— A Legacy for Young Ladies. London 1826.
Lucy Aikin: The Works of Anna Laetitia Barbauld. With a Memoir. London 1825.
G. A. Ellis: A Memoir of Anna Laetitia Barbauld, with many of her letters. Boston-Cambridge 1874.
A. Le Breton: Memoir of Mrs. Barbauld, including letters and notices of her family and friends. London 1874.
Jerom Murch: Mrs. Barbauld and her contemporaries; sketches of some eminent literary and scientific Englishwomen. London 1877.

Edmund Burke.

Ed. Burke: Bemerkungen über die französische Revolution und das Betragen einiger Gesellschaften in London bey diesen Ereignissen. Wien 1793. 2. übersetzte Auflage.

Marquis de Condorcet.

Condorcet: Plan de Constitution présenté à la Convention nationale les 15 et 16 février 1793, l'an IIme de la République. Paris 1793. Vol I: Révolution de Mai 1793.
— Die Republik der Franken an die freien Menschen.
— Mémoires sur la Révolution Française, extraits de sa correspondence, et de celles de ses amis. Paris 1824. 2 Vols.

Condorcet: Nachlass: Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Ins Teutsche übersetzt durch Ernst Ludwig Posselt. Tübingen 1796.

William Godwin.

W. Godwin: An Enquiry, concerning Political Justice. London 1793. 2 vols.

Mrs. Elizabeth Inchbald.

Mrs. E. Inchbald: A Simple Story. London 1791.
— Nature and Art. 2 Vols. London 1796.
— The Child of Nature. The London Stage. Vol. 2. 1824.
James Boaden: Memoirs of Mrs. Inchbald. London 1833.
Clara Tobler: Mrs. Inchbald. Dissertation. Berlin 1910.

Mrs. Catherine Macaulay.

Mrs. C. Macaulay: Letters on Education with Observations on Religious and Metaphysical Subjects. London 1790.
— Observations on the Reflections of the Right Honorable Edmund Burke on the Revolution in France in a Letter to the Right Honorable the Earl of Stanhope. London 1790.

Lady Sidney Morgan.

Lady S. Morgan: The Wild Irish Girl. 1806.
— Woman, or Ida of Athens. London 1809.
— O'Donnel. London 1814.
— France. 2 Vols. London 1818.
— Florence Macarthy. London 1818.
— The O'Briens and the O'Flaherty's. A nationale tale. Paris 1828.
— France in 1829—30. London 1830.
— The Princess or the Béguine. Brussels 1835.
— Woman and her Master or: The History of the Female Sex from the earliest Period to the present Day. Paris 1840.
— The Book without a name. 1841.
— Passages in my Autobiography. London 1859.
W. H. Dixon: Lady Morgan. Her Autobiography, Diary and Correspondence. London 1862.
W. J. Fitzpatrick: The Friends, Foes, and Adventures of Lady Morgan. Dublin 1859.
— Lady Morgan, her Career, literary and personal. London 1860.
W. Playfair: France as it is, not Lady Morgans France. London 1819.

Mrs. Amelia Opie.

Mrs. A. Opie: Father and Daughter. London 1801.
— Temper or Domestic Scenes. London 1812.
— Simple Tales. London 1815.
— Adeline Mowbray or Mother and Daughter. London 1844.
Cecilia Lucy Brightwell: Memorials of Amelia Opie, selected and arranged from her Letters and Diaries. Norwich 1854.

Thomas Paine.

Th. Paine: Being an answer to Mr. Burkes attack on the French Revolution by Thomas Paine. London 1830.

Mme. Roland.

Mme. Roland: Mémoires, avec une notice sur sa vie, des notes et des éclaircissemens historiques. Paris 1820.

Jean Jacques Rousseau.

J. J. Rousseau: "Julie ou la nouvelle Héloise". Lausanne, Marc Chapuis. 1762.
— Les Confessions, Oeuvres complètes.
— Émile, ou de l'Education. Oeuvres complètes avec des notes historiques par G. Petitain. Tome III. Paris 1839.
Annales de la société Jean Jacques Rousseau. Vol. VIII, Genève 1912.
J. Churton Collins: Voltaire, Montesquieu and Rousseau in England. London. 1908.
Alb. Meynier: "Jean Jacques Rousseau Révolutionnaire." Paris. Schleicher Frères.
John Morley: Rousseau. 2 Vols.
Jean-Félix Nourrisson: Rousseau et le Rousseauisme. Paris 1903.
Joseph Texte: J. J. Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire. Etude sur les relations littéraires de la France et de l'Angleterre au XVIIIe siècle. Paris 1895.

Mrs. Charlotte Smith.

Mrs. Ch. Smith: Ethelinde or the Recluse of the Lake. London 1790.
— Celestina. London 1791.
— Desmond. Dublin 1792.
— The Emigrants. A Poem. London 1793.
— The Old Manor House. London 1793.
— The Wanderings of Warwick. London 1794.
— The Banished Man. London 1794.
— Marchmont. London 1796.
— The young Philosopher. London 1798.
Walter Scott: The miscellaneous Proseworks with Biographical Memoirs. Edinburgh 1827. Vols. I, II, IV, V, VI.

Mme. de Staël.

Mme. de Staël: Betrachtungen über die vornehmsten Begebenheiten der französischen Revolution. Aus dem Französischen von A. W. Schlegel. Heidelberg 1818. 3 Vols.
Albert Sorel: Mme. de Staël. Paris 1890.

Helen Maria Williams.

H. M. Williams: Ode to Peace. London 1786.
— Julia. A Novel. London 1790.
— A Farewell for two years to England. London 1791.

H. M. Williams: Letters on the French Revolution written in France in the Summer of 1790. Boston 1791. First American edition.
— Letters containing a sketch of the Politics of France from May 31rst 1793 till the 28th July 1794 and of the scenes which have passed in the Prisons of Paris.
— A Tour in Switzerland, or a View of the present State of the Governments and Manners of these Cantons, with comparative Sketches of the present State of Paris. 2 Vols. London 1798, 2nd vol = 2nd edition.
— Sketches of the State of Manners and Opinions in the French Republic towards the close of the 18th century. London 1801.
— Poems. 1803.
— A narrative of the events which have taken place in France from the Landing of Napoleon Bonaparte, on the first of March 1815 till the Restauration of Louis XVIII. London 1815.
— On the late Prosecution of the Protestants in the South of France. London 1816.
— Letters on the Events which have passed in France since the Restauration in 1815. London 1819.

Mary Wollstonecraft.

Mary Wollstonecraft: Thoughts on the Education of Daughters. London 1787.
— Cave of Fancy. 1787.
— Mary, a Fiction. London 1788.
— A Vindication of the Rights of Man, in a letter to the Right Honorable Edmund Burke; occasioned by his Reflections on the Revolution in France. London 1790.
— Original Stories From Real Life. London 1791.
— A Vindication of the Rights of Woman. With an introduction by Elizabeth Robins Pennell. The Scott Library Vol. 70. London.
— An historical and moral view of the Origin and Progress of the French Revolution and the effect it has produced in Europe. London 1794.
— Letters Written during a short residence in Sweden, Norway and Denmark. Cassell's National Library. London 1796.
— Maria. Posthumous Works. London 1798.
William Godwin: Posthumous Works of the Author of a Vindication of the Rights of Woman. London 1798.
C. Aldis: A Defence of the Character and Conduct of Mary Wollstonecraft. 1803.
Robert Ingpen: The Love Letters of Mary Wollstonecraft to G. Imlay. London 1908.
Mrs. Julia Marshall: The Life and Letters of Mary Wollstonecraft Shelley. London 1889.
C. Kegan Paul: William Godwin and his Friends. London 1876.
— Letters to Imlay. London 1879.
Elizabeth Robins Pennell: Mary Wollstonecraft Godwin. 1885.

Emma Rauschenbusch-Clough: A Study of Mary Wollstonecraft and the Rights of Woman. London 1898.

Helene Richter: Mary Wollstonecraft, die Verfechterin der Rechte der Frau. Wien 1897.

Helene Simon: William Godwin und Mary Wollstonecraft. Eine biographisch-soziologische Studie. München 1909.

G. R. Stirling-Taylor: Mary Wollstonecraft Godwin. A Study in Economics and Romance. London 1911.

Arthur Young.

A. Young: Die französische Revolution, ein warnendes Beispiel für andere Reiche. Aus dem Englischen übersetzt. 2. Auflage. Hannover 1793.

ZÜRICH. LILLY BASCHÓ.

SHALL UND *WILL* ZUM AUSDRUCKE DER IDEALITÄT IM ENGLISCHEN.

II. teil.

Der abhängige gebrauch von shall und will.

Es ist psychologisch leicht einzusehen, dafs das tempus der idealität sich eng berührt mit dem modus der erwartung und der möglichkeit. Dies zeigt sich in den synthetischen sprachen, wie dem Lateinischen und Griechischen, schon in der form des futurums selbst gleichsam historisch erstarrt (lt. audiam = Cj. Prs., gr. παιδεύσω = Cj. Aor.).

Im Englischen liegt eine scharfe scheidung zwischen dem rein temporalen und dem modalen ausdrucke der idealität überhaupt nicht vor; beide berühren und durchdringen sich schon in unabhängigen sätzen in der dargelegten weise. Es ist daher ganz natürlich, dafs die hilfsverben, die diesen doppelten dienst versehen, *shall* und *will*, auch mehr und mehr für den ausdruck logischer abhängigkeit eingetreten sind und die rolle des fast ganz geschwundenen konjunktivs in der sprache übernommen haben. Wir werden sehen, wie die sprache auch hier mit feiner differenzierung diese hilfsverben neben anderen, besonders *may*, ihrer ursprünglichen bedeutung nach verwendet und sich dadurch ein mittel schafft, das an ausdrucksfähigkeit dem reichtum der modusflexion in den alten sprachen nichts nachgibt.

A. 1. Abteilung. *Shall* und *will* in nominalsätzen, d. h. solchen, die als subjekt oder objekt oder auch adnominal als attribut eines substantivs stehen.

Kap. I. *Shall* und *will* in der sog. indirekten rede und indirekten frage.

Wenn nach einem zeitworte des sagens, denkens oder fragens das, was das subjekt dieser verben sagt, denkt oder fragt, nicht mit den worten angeführt wird, die dieses subjekt

gebrauchen würde, also in unabhängiger, direkter rede, sondern im Sinne dessen, der es berichtet, so findet eine anlehnung oder angleichung des nebensatzes an den hauptsatz statt, die man als indirekte rede oder frage bezeichnet. Diese angleichung bezieht sich zunächst auf das subjekt des nebensatzes, das im sinne des erzählenden, berichtenden aufgefafst wird. Sie erstreckt sich weiter auf die aussage selbst, das verb, zunächst die zeitform, die sich im Englischen, wie in den romanischen sprachen, meist nach der des hauptsatzes richtet, zum teil auch auf die aussageweise, wo im Englischen in der neueren sprache vorwiegend die unabhängige form, der indikativ, gebrauchf wird, in der indirekten frage allerdings häufiger daneben die abhängige form, der konjunktiv. Handelt es sich nun in abhängiger rede um den ausdruck der idealität mit *shall* und *will*, so besteht für das Englische noch die frage, ob der ausdruck der idealität, d. h. die wahl von *shall* oder *will*, bestimmt wird durch das grammatische subjekt des nebensatzes, oder ob die abhängigkeit, die subjektivität des gesagten, gedachten oder gefragten auch dadurch ausgedrückt wird, dafs die form gewählt wird, die in unabhängiger, direkter rede stehen würde.

§ 1. *Shall* und *will* im praesens in der indirekten rede und der indirekten frage.

a) Für die erste person gilt wohl als regel, dafs *shall* gebraucht wird, wenn nicht ein wollen ausgedrückt wird. Man sagt: He thinks that I shall go (vgl. Head a. a. o. s. 23). Doch sagt man nach Sweet (§ 2202 d) He says he hopes I will be there, weil es in direkter rede heifsen würde: He says: I hope you will be there. Hier ist aber die abhängigkeit eine doppelte und darum stärkere (im Deutschen würde man deshalb auch hier "würde" setzen, nicht "werden", wie meist in dem vorigen beispiele). Sweet fügt allerdings hinzu, dafs man auch in solch einem falle *shall* setzen könnte, und viele würden es tun "on second thoughts", also nach nochmaliger überlegung, aber die konstruktion mit *will* ist nach ihm die wirklich gesprochene ("the genuinely colloquial one").

b) In der zweiten person steht auch meist die form, die im unabhängigen satze stehen würde. Wenn es z. b. bei Shakespeare, *Othello* IV, 1, 118 heifst: He gives out that

you shall marry her, so ist dies das in der alten sprache gebrauchte futurum der versicherung. In direkter rede würde es heifsen he shall marry me. Doch ist der gebrauch bei demselben subjekte nach Head schwankend. Man kann sagen: You think you shall do it und you think you will do it. Ein beispiel aus der neueren literatur habe ich nicht gefunden.

c) In der dritten person ist scharf zu scheiden zwischen dem falle, wo das subjekt des abhängigen satzes und das des hauptsatzes verschiedene personen bezeichnen, sodafs auch in direkter rede die dritte person stehen würde, und dem falle, wo sie dieselbe person bezeichnen, sodafs in direkter rede die erste oder zweite person stehen würde. Ferner ist, wie bei dem futurum im hauptsatze, zu unterscheiden zwischen dem gebrauche der älteren und dem der lebenden sprache.

α) In der älteren sprache steht fast immer *shall* in der indirekten rede oder frage, da schon die tatsache, dafs etwas als inhalt der aussage, des denkens oder fragens einer person dargestellt wird, die subjektivität des futurums konstituiert.

So bei verschiedenen subjekten:

Bacon, *Essays* XLVII, 96. Or else a man can persuade the other party that he [the other party] shall still need him in some other thing [direkt: you shall still need me futurum der versicherung s. 33].

Ds. XV, 17. If there be fuel prepared it is hard to tell whence the spark shall come that shall set it on fire [whence shall the spark come? vgl. s. 34, effektvolle, emphatische frage].

Burton, *Anatomy of Mel.* II, 68. Some, by visions and revelations, take upon them to be familiar with God, and to be of privy counsel with him; they will tell you how many, and who shall be saved, when the world shall come to an end.

Browne, *Rel. Medici* 98. Lastly, I do desire with God, but yet affirm with men that few shall know salvation (prophetisches futurum s. s. 32).

Natürlich tritt dies erst recht ein, wenn das subjekt dasselbe ist.

Bacon, Brief 1596. He persisteth still in demanding the same of us protesting that otherwise he shall be utterly unsatisfied (Abbot, *Bacon and Essex* p. 80).

Doch steht auch in der älteren sprache, ebenso wie in der direkten rede (s. 30) *will*, wenn ausdrücklich ein "wollen" vorliegt oder die objektive gewifsheit ausgedrückt werden soll.

Bacon, *Essays* VII, 24. And let them not too much apply themselves to the disposition of their children as thinking they [the children] will take but to that which they have most mind to (hier liegt ein "wollen" in dem futurum).

Ds. XXVII, 114. If a man have a true friend, he may rest almost secure that the care of these things will continue after him (hier soll die objektive gewifsheit stark betont werden).

β) In der heutigen sprache ist bei verschiedenen subjekten in indirekter rede oder frage der idealität *will* die regel.

Johnson, *Rassel* XXXV, p. 97. When the clouds gather over us, we see nothing beyond them, nor can imagine how they will be dispelled.

Doch findet sich ebenso wie in der unabhängigen rede (vgl. o. s. 46) *shall* auch in abhängiger als subjektives futurum der affektvollen redeweise in poetischer oder gehobener sprache, namentlich in der indirekten frage.

Walter Scott, *Ivanhoe* Ch. 39. If I enter the lists with my spear in rest, think not that any human consideration shall prevent my putting forth my strength (direkt: No h. c. shall prevent ... drohung oder versicherung).

Mrs. Shelley, *Frankenst. Pref.* I am by no means indifferent to the manner in which its tendencies shall affect the reader (hier liegt auch eine affektbetonung in *shall*).

Fel. Hemans, *The Hour of Death* (T. Ed. 269). Who knows when moons shall wane, When summer birds from far shall cross the sea (poetische ausdrucksweise).

Immerhin ist dieser gebrauch doch selten in gewöhnlicher prosa.

Bei demselben subjekt steht dagegen als regel *shall*.

Johnson, *Rassel.* XLVI, 131. I am like a man habitually afraid of spectres, who is set at ease by a lamp, and wonders

at the dread which harassed him in the dark; yet, if his lamp be extinguished, feels again the terrors which he knows that when it is light he shall feel no more.

Colvin, *Keats* 138. He declares that he never shall count Haydon a friend again.

Houghton, *Keats* 273. Nor is it to be wondered at considering his firm persuasion that he shall not recover.

Carlyle, *French Revolution* (*Prose Sel.* p. 259). Members have fallen asleep; Ushers come and awake them to vote: other Members calculate whether they shall not have time to run and dine.

Wo natürlich ein "wollen" vorliegt, steht *will.*

Froude I, 139. The queen however says she will not compromise her right by referring it to any one.

§ 2. *Should* und *would* in der indirekten rede und der indirekten frage.

Das imperfektum steht bei *shall* und *will*, wie schon oben (s. 55) gesagt worden ist, sowohl rein temporal als auch mit der bedeutung der irrealität, des nicht-verwirklichten, blofs gedachten oder auch bedingten. Dem *should* und *would* in der abhängigen rede oder frage können daher ebensowohl *shall* und *will* als auch *should* und *would* in der direkten rede oder frage entsprechen. *I believed that he would come* kann sowohl das imperf. von *I believe that he will come*, direkt: *I believe: he will come* sein als von *I believe that he would come* (sc. if he could). Auch kann bei der indirekten rede oder frage in der vergangenheit nicht blofs, wie auch beim praes. die konjunktion fehlen, sondern auch das verb des sagens oder denkens selbst. Das ist die sog. "freie indirekte rede". Für uns handelt es sich nur darum festzustellen, ob und in wie weit die abhängigkeit auf die auswahl zwischen *should* und *would* einwirkt.

A. Wenn der abhängige satz in der ersten person steht, so erfordert er als regel dasselbe hilfsverb, das auch in direkter rede stehen würde.

a) Bei demselben subjekte steht daher 1. *I should* für *I shall* oder *I should* in direkter rede.

Conrad, *Chance* I, 114. But looking at little Tyne .... I understood that I should be let in for some form of severe exercise (= *I shall* direkt).

Froude, *Hist.* I, 180/81. At last I said I should be glad to know what my servant had revealed which had so offended her (= *I should* direkt).

Keats bei Houghton 189. I have been turning it in my mind whether I should go to Edinburgh and study for a physician (= *shall I go* direkt).

2. *I would* (hier *I will* und *I would* in direkter rede).

Wilde, *Dorian Gray* 211. I swore I would kill you in return (= *I will*).

Conrad, *'Twixt Land and Sea.* I felt convinced that I would never marry (= *I will* dir.).

Es finden sich in abhängigen sätzen der 1. person fälle, in denen man *should* erwarten sollte, doch hat dies nichts mit der abhängigkeit des satzes zu tun, sondern geht auf die tendenz der ausdehnung von *would* auf kosten von *should* zurück, die wir ja auch in unabhängigen sätzen beobachteten (vgl. s. 89 ff.). Beispiele:

Conrad, *Chance* I, 19. I looked at a lot of doors, all shut tight, with a growing conviction that I would never have the pluck to open one of them (hier das wollen als unterbedeutung).

Ds. 93. I felt more like wailing over the lost illusion of vague desire, over the sudden conviction that I would never find again near her the strange half-evil, half-tender sensation which had given its acid flame to so many days (hier ist von keinem wollen die rede).

Ds. 104. I wondered what dream I would have that night (ebenso).[1])

b) Bei verschiedenen subjekten im haupt- und nebensatze.

[1]) Übrigens darf nicht verschwiegen werden, dafs die zweifelhaftesten fälle des gebrauches von *would*, die ich gefunden habe, dem schriftsteller Joseph Conrad entstammen. Vielleicht haben wir es also hier mit einer individuell zu erklärenden eigentümlichkeit zu tun.

1. Es steht *I would* für *will* oder *would.*

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 304. Still as a man of progress he declared his belief that we English would ultimately turn out the best cooks, having indubitably the best material (dir. *we English will* s. o. s. 25).

Conrad, *Chance* II, 69. He told me that he thought I would suit him very well (= you will suit me).

Wilde, *Dor. Gray* 187. You are mad to imagine that I would raise a finger to help you (= I would not raise direkt).

2. Es steht *I should* für *shall.*

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 85. I had a distinct suspicion of her black eye being at the crack to watch what I should do (in direkter rede würde hier mit affekt gesagt werden: what shall he do? was wird er wohl tun?).

Es gilt also für die erste person als regel, dafs das hilfsverb gebraucht wird, welches auch in direkter rede stehen würde. Dafs die regel hier ausnahmslos gilt erklärt sich leicht daraus, dafs diese tendenz von der tendenz der ausbreitung des hilfsverbs des "wollens" auf kosten des sollens gestützt wird, die ihr bei anderen personen entgegenwirkt. Auch nach Sweet (§ 2202 d) entspricht he said he was afraid we would not be able to come dem direkten he said: I am afraid you will not be able to come. Es könne dafür, meint er auch *should* stehen, doch das würde erst bei nochmaliger überlegung, bei dem denken an die grammatik gesetzt werden, mit anderen worten nicht die natürliche unbewufste konstruktion sein.

b) Für die zweite person gilt dies zusammentreffen zweier tendenzen, woraus eine feste regel entsteht, nicht. Es ist daher zweifelhaft, ob bei demselben subjekte, wie das J. Schmidt (§ 324) und Gustav Krüger (§ 433) behaupten, durchaus *should* steht, wo in direkter rede *shall* stehen würde. Head meint, dafs man in einem solchen falle sowohl *should* als *would* gebrauchen kann. Also: You said you should be in town on Saturday und You thought you would die. Ich selbst habe kein beispiel gefunden.

Bei verschiedenen subjekten steht *would*.

Conrad, *Chance* I, 99. I thought you would be disengaged so early.

Dickens, *David Copperfield* Ch. LIII. I used to peep in the glass and wonder whether you would like to have a lock of it.

Doch lasse ich es dahingestellt, ob im abhängigen fragesatze nicht auch *should* gebraucht werden kann (wie *should you* neben *would you* in der direkten frage s. o. s. 90).

c) Die dritte person.

α) Vorherrschend ist die tendenz, dasselbe hilfsverb zu setzen, das auch in direkter rede stehen würde.

1. Wenn die subjekte dieselben sind.

αα) *should* (in direkter rede *shall* oder *should*).

Defoe, *Robinson Crusoe* (*Prose Sel.* 79). Upon this, he sign'd to me that he should bury them with sand (= I shall).

Addison, *Spectator* no. 335. He owned he should have been very glad to have seen the little boy.

Macaulay, *Bacon* 402. He really seems to have believed that, by prefixing to every law an eloquent and pathetic exhortation, he should, to a great extent, render penal enactments superfluous.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 210. Before quitting the shop, Beauchamp warned Carpendike that he should come again.

Weekly Times 1/5 14. He confessed that he should not regard such a consummation as a triumph.

Ebenso ist es in der "sog. freien indirekten rede".

Bennett, *Clayhanger* I, 157. Still he had sworn to write and send the letter, and he should do so.

Ds., *Grand Babylon Hotel* 138. In vain Prince Aribert explained that Miss Nellie Racksole, daughter of millionaire Racksole, had been abducted by Mr. Tom Jackson; in vain he flourished the revolver threateningly; the surly, but courageous captain, said merely that that had nothing to do with him; he had instructions, and he should carry them out.

Dasselbe gilt auch für relativ- und adverbialsätze, die innerhalb der indirekten rede oder erzählung stehen.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 144. He told me he had hired a vessel to Constantinople for which city he should sail in a few hours.

Meredith, *Rhoda Fleming* 306. Algernon determined that these were the sort of people he should hate for life (direkt: I shall hate ...).

Die indirekte frage wird ebenso behandelt:

Johnson, *Rassel.* XXXVIII, 105. He said he would consider what he should demand.

Ds., *Savage* p. 92. He resolved to try whether he should not be more fortunate in exhibiting a tragedy.

Weekly Times 22/5 14. Speaking for himself, he could say how proud he should be to earn an honour honestly.

ββ) *would* (in direkter rede *will* oder *would*).

Macaulay, *History* XVIII, vii, 42. They entreated him to believe that they would venture their lives (= we will venture).

Froude, *History* I, 263. Meeting frankness with frankness, Mary replied that she would speak as a sister to a sister (= I will speak).

Weekly Times 24/7 14. Mr. Bonar Law gave notice that he would repeat the demand on the answer.

Auch hier ist, wie wir bei der ersten person sahen, die tendenz der ausdehnung von *would* wahrzunehmen. Oft können wir höchstens ein "wollen" als unterbedeutung feststellen.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 64. He had written to her to say that he would be sure to come (= I shall be sure aber auch I will come).

Weekly Times 8/5 14. He announced that even if it were proved that woman's suffage would ensure 50 years of Union government he would be bound to vote against it (= I shall be bound, aber auch I will vote).

Für indirekte rede:

Bennett, *Clayh.* II, 262. Edmund denkt nach über das, was er tun will. He would deal with the bailiff. He would have a short way with the bailiff .... He would not reflect,

would not pause. His steam was up, and he would not let the pressure be weakened by argumentative hesitations.

Conrad, *Chance* I, 54. At the point, we were interrupted by Mr. Powell who declared that he must leave us .... He wanted to be on board his cutter before she swung and of course he would sleep on board.

Neben einander finden wir *would* und *should* in folgendem beispiel aus Johnson mit scharfer scheidung.

Rasselas XIX, 56. The princess pronounced with vehemence that she would never suffer these envious savages to be her companions, and that she should not soon be desirous of seeing any more specimens of rustic happiness (direkt: I will not suffer, aber I shall not be desirous).

2. Wenn die subjekte nicht dieselben sind.

aa) *should* (in direkter rede *shall* oder *should*).

In der älteren sprache ist *should* natürlich indirekt ebenso gewöhnlich wie *shall* direkt in der dritten person. Ich führe nur wenige beispiele an.

Bacon, *Essays* XXIX, 125. Romulus, after his death, sent a present to the Romans that above all they should intend war, and then they should prove the greatest empire in the world (prophezeiung oder folge).

Burton, *Anatomy of Mel.* III, 432. This tenent was stiffly maintained in Turkey long since .... that all those should participate of eternal happiness that loved a holy and innocent life, what religion soever they professed.

Browne, *Rel. Medici* 21. Now the first [opinion] of mine was that of the Arabians that the souls of men perished with their bodies, but should yet be raised again at the last day (schicksalsbestimmung).

In der lebenden sprache entspricht der gebrauch ebenso dem verhältnismäfsig viel selteneren von *shall* in der direkten rede.

Macaulay, *History* X, III, 442. He assured them that the laws of England should be the rules of his conduct, that it should be his study to promote the welfare of his kingdom (versprechen).

Hewlett, *New Cant. Tales* 179. Surely, surely in that guise ... as a rapt boy singing should come the King who was to come. King of her she knew him, and if of her, should he not be a king in Jewry (freie indirekte rede; vorher geht: so she would dream).

Meredith, *Tragic Comedians* 155. Briefly, in cold words befitting the act, she stated that the past must be dead between them .... she knew not where he might be, the letter concluded, but henceforward he should know that they were strangers (ebenso freie indir. rede).

ββ) would (in direkter rede *will* oder *would*). Das ist natürlich bei verschiedenen subjekten das gewöhnliche.

Macaulay, *History* XVIII, vii, 52. It was announced that a noble and lasting monument would soon rise on a site ...

Meredith, *Conquerors* 45. She could always honestly say that her courage would not fail him.

Weekly Times 22/5 14. Mr. Bonar Law said that he understood that the terms of the Amending Bill would be mentioned in the debate.

Ebenso natürlich in "freier indirekter rede", wo konjunktion und verb des denkens und sagens fehlen.

Macaulay, *History* II, 1, 104. He [Lewis XIV] wished to humble the United Provinces, and to annex Belgium, the Franche Comté and Lorraine to his dominions. Nor was this all. The King of Spain was a sickly child .... His eldest sister was Queen of France. A day would certainly come .... when the House of Bourbon might lay claim to that vast empire on which the sun never set. The union of two great monarchies under one head would doubtless be opposed by a continental coalition. But for any continental coalition France single-handed was a match .... On the course which, in such a crisis, England might pursue the destinies of the world would depend. Das sind die gedanken Ludwigs.

Meredith, *Conquerors* 38. His Nataly might have to go through a sharp term of scorching — Godiva to the gossips. She would come out of it glorified. She would be reconciled with her family .... the world would know her for the heroine she was ... And this Nesta would have a dowry to

make princesses envious: she would inherit .... Das sind die gedanken und hoffnungen des helden des romans.

Galworthy, *The Island Pharisees* 34. The first bustle of installation over, time hung heavy on his hands. July loomed distant, as in some future century: Antonia's eyes beckoned him faintly, hopelessly. She would not even be coming back to England for another month.

Relativ- und adverbialsätze innerhalb der indirekten rede oder erzählung werden ebenso behandelt:

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 139. Thus she was assisted to endure a journey to Wales where Nevil would surely not be.

Der unterschied zwischen *should* und *would* sehen wir deutlich in folgendem beispiele.

Galsworthy, *The Man of Property* I, 107. Soames Forsyte denkt nach darüber, dafs er ein haus bauen will und hat schon einen baumeister im sinne. Es heifst dort:

Bosinny (der baumeister) looked clever, but he had also .... an air as if he did not quite know on which side his bread were buttered; he should be easy to deal with in money matters.

Hier steht should mit einer gewissen affektbetonung an stelle von shall in direkter rede. Gleich darauf heifst es aber in objektivem bericht:

Ds. 108. Thus he fulfilled the inscrutable laws of his great class .... when he reflected, with a sense of comfort, that Bosinny would be easy to deal with in money matters.

γγ) In der indirekten frage steht *should* auch bei verschiedenen subjekten häufiger, weil die entsprechende direkte frage auch häufiger *shall* oder *should* haben würde, in der zweiten person sowohl als in der dritten bei affektvoller oder rhetorischer frage (vgl. s. 40 und 45 f.). Ich gebe nur wenige beispiele.

Burton, *Anatomy of Mel.* III, 427. In Cyprian's time it was much controverted between him and Demetrius who should be the cause of these present calamities ("wer wohl wäre". Hier würde auch in direkter rede "should" stehen. Vgl. s. 84).

Addison, *Spectator* 122. I was highly delighted, when the court rose, to see the gentlemen of the country gathering about my old friend and striving who should compliment him most (= who shall c. wer wird wohl ...?).

Byron, *Childe Harold* III, 24. Who could guess If ever more should meet those mutual eyes (= shall they ever meet?).

Bennett, *Clayh.* I, 97. But Big James asked him with a polite reproach whether he should not stay for the first song [= shall you not stay?].

Doch steht *would*, wo *will* oder *would* in direkter frage stehen würden, deshalb natürlich in der älteren sprache wohl selten. (Ich habe kein beispiel aus der älteren sprache gefunden.)

Tennyson, *The Revenge* 103. So they watched what the end would be.

Meredith, *Amazing Marriage* I, 52. He wondered whether any true-hearted gentleman would ever think the same of this lovely girl.

Weekly Times 22/5 14. Sir Edward Carson asked how much of the grants would go to Ulster.

β) Der vorherrschenden älteren tendenz in der abhängigen rede dasselbe hilfsverb zu setzen, das in unabhängiger stehen würde, steht die andere der ausbreitung von *would* gegenüber, sodafs in der dritten person dieses auch dann häufig steht, wo das subjekt des nebensatzes dasselbe ist wie das des hauptsatzes und wir in direkter rede *I shall* setzen würden. Doch gilt dies nur für die neuere sprache, hier allerdings in zunehmendem umfange. Also ist auch hier die regel nicht so bestimmt, wie die grammatiken angeben. Vielmehr haben wir es hier mit streitenden tendenzen der sprache zu tun. Aus einer grofsen zahl von beispielen führe ich einzelne an.

Froude, *Hist.* I, 485. She had imagined that in taking an English nobleman .... she would have met her sister's wishes most exactly (dir. I shall have met ...).

Black, *D. of Heth* I, 75. She was not aware that she was taking note of his appearances, and that, after they had left, she would be able to recall any lineaments in his face and every tone of his voice (dir. I shall be able).

Bennett, *Clayhanger* II, 270. He said to himself that he would be seeing her face to face in an hour and that he would, by the ardour of his gaze, get behind these enigmatic features to the arcana they concealed (= I shall be etc.).

Meredith, *Amazing Marriage* 182. He supposed he would have to hear her spelling her words out next.

Weekly Times 6,5 14. Mr. Balfour assisted ... the conciliation by a declaration that he would see in it a sign of the failure of his life's work.

Doch heifst es in demselbeu zusammenhange (vgl. s. 305): He confessed that he should not regard such a consummation as a triumph.

Auch in freier indirekter rede steht *would* oft bei demselben subjekte.

Meredith, *Tragic Comed.* 184. Clotilde denkt nach über ihr verhältnis zu Alvan (Lassalle). He ceased to be a visioned Alvan and became an obscurity; her principal sentiment in relation to him was that he threatened her peace. But for him she would never have been taught to hate her parents; she would have enjoyed the quiet domestic evenings with her people ...; she would be seeing a future instead of a black iron gate.

Ds. 221. He felt the presence of Clotilde ... Soon he would see her as his wife.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 47. One never knew when one would need him (indirekte frage).

Wir können also als resultat unserer untersuchung feststellen, dafs in abhängigen sätzen der idealität nach einem tempus der vergangenheit im allgemeinen die tendenz herrscht, für den ausdruck des idealität dasjenige hilfsverb anzuwenden, das in direkter rede erforderlich wäre. Doch herrscht die tendenz nicht unbeschränkt. Es steht damit im streite die steigende tendenz, die ja, wie wir sahen, die ganze entwicklung der tempora der idealität beherrscht, namentlich in der dritten person an die stelle des hilfsverbs des "sollens" das des "wollens" zu setzen, und so finden wir häufig *would* bei

neueren schriftstellern, wo wir *should* erwarten sollten. Vermutlich wird die letztere tendenz, da sie eine vereinfachung bedeutet, den sieg davontragen.

Kap. II. Der inhalt des nebensatzes wird nicht objektiv berichtet oder erzählt als gedanke oder aussage jemandes, sondern erscheint als blofse vorstellung, inhalt des wollens oder fühlens. Das ist das gebiet des konjunktivs, und hier findet das hilfsverb *shall* als ausdruck der abhängigkeit namentlich in der form des imperfektums *should*, das ja, wie wir sahen, die bedeutung der irrealität hat, reichliche verwendung.

§ 1. Der inhalt des nebensatzes erscheint als blofse vorstellung, deren wirklichkeit oder verwirklichung angenommen oder gesetzt, in zweifel gezogen oder geleugnet, über die ein urteil ausgesprochen wird oder die zum gegenstande der reflexion gemacht wird.

a) Der nebensatz enthält eine annahme, etwas gesetztes.

α) Gewöhnlich steht im nebensatze *should*. Es stehen im hauptsatze die verben *to suppose, to think, to assume, to conceive, to judge, to foresee, to occur* (einfallen) u. ä.

Milton, *Paradise Lost* II, 237. Suppose he should relent ... with what eyes could we stand in his presence.

Houghton, *Keats* 214. There they grow (die blumen auf dem protestantischen friedhofe in Rom) making one in love with death to think that one should be buried in so sweet a place.

Pepys, *Diary* II, 251. The translation is the best that ever I saw, it being impossible to conceive that it should be a translation (dafs es eine übersetzung ist).

Bacon, *Letter to Southampton* (Abbot, *Francis B.* 94) I would have been very glad to have presented my humble service to your Lordship by my attendance, if I could have foreseen that it should not have been unpleasing to you.

Es ist hierbei ganz gleichgültig, ob die angenommene verwirklichung als vom standpunkte der annahme gegenwärtig

(also bei einem in einem tempus der vergangenheit stehenden verb vergangen) oder zukünftig gedacht wird.

Genau so werden adnominale sätze behandelt nach *idea, hypothesis, cogitation* u. ä., sowie subjektssätze nach *it is conceivable, inconceivable* u. dgl.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 142. He loathed the idea that his daughter should be united to a Christian.

Macaulay, *Bacon* 387. But every hypothesis is in his view more probable than [the hypothesis] that Bacon should have been a dishonest man.

Meredith, *Conquerors* 4. That he should have treated it seriously, furnished next the subject ot cogitation.

Houghton, *Keats* 208. It is quite conceivable that two men either of whom would have separately produced an effective work should give an incomplete character to a common production.

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 117. It is inconceivable that he should attempt to come on board.

Eine blofse annahme liegt auch vor, wo der hauptsatz hypothetisch ist.

Hardy, *Milkmaid* 230. All the difference would be that I should go with you.

Statt *should* steht auch *were*, sowie bei anderen verben als to be *were to.*

Black, *Daughter of Heth* I, 181. "Suppose he were there?" said Coquette.

Ds. 270. "Suppose", said he ..., "that I were to tell you ... that you had no need to be alarmed."

β) *might* steht an stelle von *should*, wenn die verwirklichung der annahme als möglich hingestellt werden soll. Im Deutschen: wohl, vielleicht, möglicher weise.

Mrs. Shelley, *Frank.* 222. I could not help supposing that you might regret our connection.

Black, *Daughter of H.* I, 51. He fancied Lord Earlshope might be prowling about. (Er nahm an, Lord E. streife vielleicht umher.)

Conrad, *Chance* II, 16. It is conceivable he might have cried at her in the first moment of humiliation. (Man kann sich denken, dafs er sie vielleicht angeschrien hätte ...)

γ) *would* wird gebraucht, wenn die verwirklichung der annahme als die sichere (wenn auch falsche) meinung des subjekts des hauptsatzes hingestellt wird.

Johnson, *Rasselas* XXXV, 57. The state of mind oppressed with sudden calamity .... is like that of the fabulous inhabitants of the new-created earth, who, when the first night came upon them, supposed that day never would return (als sicher annahmen, dafs der tag nie wiederkehren würde).

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 13. I should have supposed that my vessel would have been a resource. (Ich dachte wohl [fälschlich, aber doch sicher], dafs ich mich auf mein schiff würde verlassen können.)

Froude, *History* I, 387. Supposing that the Scots in Ireland would not dare to resent what the Earl of Argyle should approve, ... he wrote to the earl proposing that his sister should be transferred from O'Donnell to himself. (In der sicheren annahme, dafs ...)

Ähnlich steht der indikativ, wenn dem redenden die wirklichkeit der annahme besonders stark vorschwebt.

Galsworthy, *The Country House* 296. "Suppose he were not sober!" She remembered those little burning eyes ... "Suppose he is horrid to me!" she thought. Der erste gedanke erscheint als blofse annahme, der zweite aber so drohend und schrecklich, dafs die sprecherin, eine dame, die einen hauptmann in angelegenheit eines scheidungsprozesses besucht, ihn als wirklich sieht.

b) Der inhalt des nebensatzes wird durch das verb des hauptsatzes in frage gestellt, geleugnet, als möglich oder unmöglich, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich, unglaublich hingestellt. Hier sind objekts- und subjektssätze zu unterscheiden.

1. In objektssätzen steht fast immer die indikativische konstruktion, d. h. *will* oder *would*. (Vgl. Krüger, Schwierigkeiten ... § 518.)

Bacon, *Essays* XLIV, 179: It (deformity) layeth their competitors and emulators asleep as never believing they should be in possibility of advancement till they see them in possession.

Browne, *Religio Medici* 53. I cannot dream that there should be at the last day any such judicial proceeding, or calling to the bar, as indeed the Scripture seems to imply, and the literal commentators do conceive.

Hierher gehört auch als archaisch:

Scott, *Ivanhoe* XXXVIII (s. 394). It is our charge to thee brother that thou do thy battle manfully, nothing doubting that the good cause shall triumph.

Dagegen sind *will* und *would* die regel:

Shakespeare, *Much Ado* IV, 1, 237 ... doubt not but success Will fashion the event in better shape Than I can lay it down in likelihood.

Bacon, *Essay* XXII, 96. If a man would cross a business that he doubts some other would move handsomely, let him pretend to wish it well and move it himself in such a sort as may fail it.

Macaulay, *Essays* II, 166. If Lord Mahon lives fifty years longer, we have no doubt that ... he will boast of the resemblance borne by the Tories of 1882 to those immortal patriots, the Whigs of the Reform Bill.

Meredith, *Amaz. Marriage* II, 261. Just such a feeling for a woman he had dreamed of in his younger days, doubting that he would ever meet the fleshly woman to impose it.

Das verb *to doubt* hat auch, wie ein verb des fürchtens und in der bedeutung des fürchtens *lest* mit dem cj. praes. resp. *may* oder *might* (cf. Mätzner III, 454).

Milton, *Paradise Lost* IV, 983. The careful plowman doubting stands, — Lest his hopeful sheaves Prove chaff. Cf. IX, 251.

Ds. X, 183. Yet one doubt Pursues me still — lest all I cannot die; Lest that pure breath of life, the Spirit of Man, Which God inspired cannot together perish With this corporeal clod. (Hier steht *cannot* in vertretung eines fehlenden konjunktivs.)

Butler, *Hudibras* I, III, 503. He wisely doubting lest the shot — Might at a distance gall, press'd close. Doch ist diese konstruktion wohl veraltet.

2. In subjektssätzen herrscht die konjunktivische form mit *should*, das rein modal geworden ist, vor; manchmal tritt

dafür auch die potentiale form mit *may* oder *might* ein. Doch werden auch *will* und *would* mit indikativischer bedeutung daneben gebraucht, wenn die tendenz des ausdruckes von etwas tatsächlichem vorherrscht.

α) Ausdrücke des scheinens und fürwahrhaltens, wie *it seems, it is* (*seems*) *credible, incredible* u. ä.

Bacon, *Essays* XVI, 66. It is a thousand times more credible that four mutable elements, and one immutable fift essence, duly and eternally placed, need no God (einfacher indikativ, weil das tatsächliche betonend), than that an array of infinite small portions, or seeds unplaced, should have produced this order and beauty, without a divine marshal.

Wilde, *Dor. Gray* 107. That such a change should have taken place was incredible to him. And yet it was a fact.

Dagegen: Macaulay, *History* VII, III, 4. For all persecution he felt a fixed aversion, which he avowed .... on occasions when it seemed that his interest would have been promoted by dissimulation or by silence.

Froude, *History* I, 80. It is incredible that in such a position the regent would have courted extremities, could she avoid them. In beiden fällen liegt der nachdruck auf dem tatsächlichen; es ist ein feiner unterschied der auffassung, der sich hier kundgibt.

β) Ausdrücke des geschehens haben *should* nach sich, wenn sie negativ oder fragend gebraucht werden. Solche sind *it will not be, how can it be?, it does not follow, how does it happen?, how is it?* u. ä.

Bacon, *Essays* XIX, 121. The blessing of Judah and Issachar will never meet that the same people should be both the lion's whelp and the ass between burthens; neither will it be that a people, overlaid with taxes, should ever become valiant and martial.

Tennyson, *Dora* 111. This shall never be That thou shouldst take my trouble on thyself.

Macaulay, Bacon 394. How else could it be that such powers should effect so little for mankind?

Ainsworth, *Novels* 96. How did it happen that so large a mansion .... should be so neglected?

Ist jedoch der ausdruck dem sinne nach positiv, so steht die indikativische form. d. h. *will* oder *would*, wenn sich der inhalt auf die zukunft bezieht.

Johnson, *Rasselas* XII, 38. "There may be community", said Imlac, "of material possessions, but there can more no community of love or esteem. It must happen that one will please more than another.

Froude, *History* I, 68. It can hardly be but that she will flinch before their constancy and number.

γ) Bei ausdrücken der möglichkeit und unmöglichkeit, wahrscheinlichkeit und unwahrscheinlichkeit, unwahrheit u. ä. schwankt der gebrauch je nach der auffassung.

αα) Es steht die konjunktivische konstruktion, d. h. *should* ausschliefslich nach *it is* (*seems, appears*) *impossible, it is scarcely possible, is it possible, may it be* u. ä. negativen ausdrücken und fragenden mit negativem sinn, weil hier der nachdruck auf dem blofsen gedanken liegt und die verwirklichung entweder ausgeschlossen erscheint oder doch nicht in betracht gezogen wird.

Shakespeare, *Henry VI*, IV, 1, 110. It is impossible that I should die by such a lowly vassal as thyself.

Ds., *As you like it* I, 3, 25. Is it possible, on such a sudden, you should fall into so strong a liking with old Sir Rowland's youngest son?

Ds., *Venus and Adonis* 155. May it be That thou shouldst think it heavy unto thee?

Bacon, *Essays* IX, 31. They that desire to excel in too many matters, out of levity and vain glory, are ever envious; for they cannot want work; it being impossible lest many, in some of these things, should surpass them.

Macaulay, *Bacon* 378. It was impossible that a man with a tithe of his sagacity and experience should not have known that a judge who suffers friends or patrons to dictate his decrees violates the plainest rules of duty.

Bennett, *Clayhanger* II, 10. Impossible that it should be she! But it was she.

Johnson, *Rasselas* XXIX, 80. It is scarcely possible that two travelling through the world under the conduct of chance, should both have been directed to the same path.

Sehr hübsch gegenüber gestellt finden wir die indikativische und konjunktivische konstruktion in folgendem beispiele, wo wir im Deutschen meist gar keinen unterschied machen.

Bacon, *Essays* XXVII, 106. It is most true that a natural and secret hatred, and aversion, towards society, hath somewhat of the savage beast, but it is most untrue that it should have any character at all, of the divine nature.

$\beta\beta$) Der gebrauch schwankt zwischen dem konjunktivischen *should* und den indikativischen konstruktionen nach ausdrücken der nicht-wahrscheinlichkeit oder unwahrscheinlichkeit, wie *it is not likely, unlikely* u. ä., je nachdem der inhalt des subjektssatzes mehr als blofser gedanke oder als negative tatsache aufgefafst wird.

Burton, *Anatomy of Mel.* III, 395. It is not likely that the spirit of God should ever reveal such manifest revelations and predictions of Christ to these Pythonissae, Apollo's witches.

Dagegen Johnson, *Savage* 112. It is not likely that in earlier years he received admonitions with more calmess (wo auch stehen könnte that he should have received).

Froude, *History* I, 196. It seems so unlikely that the cautions Cecil, if possessed of such deadly secrets, should have chosen the Spanish ambassador as the depository of them.

Dagegen ds. I, 438. It was unlikely that they would have been deceived a second time.

$\gamma\gamma$) Die indikativische oder auch die potentiale konstruktion mit *may* oder *might* wird gebraucht nach *it is possible, it is not impossible, it is probable, improbable, not probable, it is likely* u. ä.

Weekly Times 5/6 14. It is possible that some regiments would go over to the Ulster side.

Johnson. *Savage* 106. It is possible that a man may be deceived.

Macaulay, *Hist.* IX, III, 185. It was thought possible that Portsmouth might be the first point of attack.

Ds. VII, III, 5. It is not impossible that the circumstance may have been favourable to the general vigour of his intellect.

Tennyson, *Ulysses* 62. It may be that the gulfs will wash me down.

Keats bei Houghton 150. It is probable you will hear some complaints against me.

Macaulay IX, III, 289. It seemed probable that the operation would occupy several days.

Borrow, *Disraeli* 31. It is probable that in their observance of the rite of baptism they were principally influenced by a desire to enjoy the privilege of burial in consecrated ground.

Black, *D. of Heth* II, 17. If she was to hand it back to the girl, it was probable she might give it to Mr. Cassilis.

Macaulay, *Bacon* p. 345. It is not probable that a man of Bacon's nice observation would speak in Parliament exactly as he spoke in the Court of Queen's Bench.

Ds. p. 369. It is not improbable that he would have left a highly respectable name to posterity.

Johnson. *Rass.* XXII, 63. One, who appeared more affected with the narrative than the rest, thought it likely that the hermit would in a few years go back to his retreat.

Froude, I, 268. It was likely that she would have to marry a subject.

Ds. I, 149. It seemed likely that he would fail a second time.

Auch nach bejahenden ausdrücken der wahrscheinlichkeit steht die konjunktivische konstruktion mit *should*, wenn ausgedrückt werden soll, dafs das wahrscheinliche doch nicht eingetreten ist.

Conrad, *Chance* I, 128. All the chances were that de Barral should have fallen upon a perfectly harmless,

naive, inefficient specimen of respectable governess for his daughter. Es kam aber anders, wie berichtet wird.

Doch steht auch sonst *should*, wenn ein blofser gedanke ausgedrückt wird.

Meredith, *Evan Harrington* 328. You will think it not impossible that even the springers of the mine about to explode should lose their subterranean countenances.

c) Über den inhalt des nebensatzes wird ein urteil ausgesprochen, er wird zum gegenstande der reflexion gemacht oder es wird der grund angegeben oder darnach gefragt. Es handelt sich hier in der regel um unpersönliche verben und um subjektssätze, und in diesen ist heute die konstruktion mit *should* die herrschende. Krüger, der diese unpersönlichen verben in den "Schwierigkeiten" in § 537—542 bespricht, sagt: "Liegt eine sich erfüllende oder vollendete tatsache im nebensatze vor, so steht nach obigen unpersönlichen ausdrücken besser der indikativ; er ist aber auch sonst immer zulässig." Er mufs aber diese regel gleich durch folgende bemerkung einschränken: "Dafs auch ausdrücke, welche ein lob wegen einer tatsache aussprechen, *should* nach sich haben, ist wohl der übertragung zu danken." In der tat geht er hierbei von einer ganz falschen anschauung aus. Es handelt sich nicht darum, ob der inhalt des nebensatzes etwas tatsächliches oder nicht-tatsächliches ausspricht, sondern nur darum, wie er dem geiste erscheint, wie er aufgefafst wird.

α) Der indikativ ist nicht sehr häufig und steht nur dann, wenn der ton auf der tatsache liegt, nicht auf dem urteile.

Johnson, *Savage* 107. It is proper that I observe the impartiality which I recommend in others. Es könnte auch heifsen: I should observe, aber der ton liegt darauf, dafs er es wirklich tut. (I observe, as it is proper, the ...)

Ds. *Rasselas* XXVIII, 78. It is therefore fit that we assist each other. (Der prinz spricht und setzt das als passend erkannte gewissermafsen als tatsache.)

Macaulay, *History* II, 1, 166. It is creditable to Charles's temper that he never became a misanthrope.

Hardy, *Milkm.* 227. It was noticeable that the tone caused her no anger.

Bennett, *Grand Babylon* 239. It appeared incredible to here that only a mile or two away people were sitting in theatres applauding farces (= they were sitting which appeared incredible ...).

In allen diesen fällen, wo auch *should* stehen könnte, handelt es sich nicht blofs um tatsächliches, sondern der ton liegt auch darauf.

In den folgenden beispielen, wo dies nicht der fall ist, haben wir einen beabsichtigten archaismus vor uns.

Hewlett, *New Cant. Tales* 58. "Sire", says this Launcelot, "my lady is asleep, and it were better she saw not your Grace."

Ds. 90. It were better thou saidst no more.

β) Der konjunktiv ist nach diesen verben in der älteren sprache sehr häufig.

Aus Shakespeare zitiert Franz § 641 c eine reihe von beispielen.

Jul. Caesar III, 2, 68. 'Twere best he speak no harm of Brutus here.

Merry Wives of W. I, 1, 12. It is not meet the council hear a rest.

Timm. of Ath. IV, 3, 211. It is most just that thou turn rascal.

Henry V, IV, 7, 127. Is it fit this soldier keep his oath?

Ds. 134. It is necessary that he keep his vow and his oath.

Comedy of Errors III, 2, 135. It is high time that I were hence u. a. v. a. o.

Bacon. He wrote to inform the King that "it were good it were settled with all convenient speed" (zitiert von Macaulay, *Bacon* 377).

Milton, *Par. Lost* X, 48. What rests but that the mortal sentence pass On his transgression?

Der gebrauch ist nicht ganz ausgestorben, doch, wo er vorkommt, poetisch oder archaisch.

Byron, *Mar. Faliero* I, 1. 'Twere enough he be judged justly.

Carlyle, *Fred. Gr.* II, 343. That it is better he die than that justice depart out of the world.

Thoreau, *Walden* (*Prose Sel.* 376). Men think that it is essential that the Nation have commerce, and export ice, and talk through a telegraph and ride thirty miles an hour .. (*Should* wäre hier sicherlich das regelmäfsige, aber im absichtlichen archaismus liegt eben eine besondere stilistische feinheit.)

Nur in dem ausdrucke *it is time* mit folgendem *were* hat sich der ältere gebrauch noch lebendig erhalten.

Ainsworth, *Nash* 65. 'Tis time we were off.

Weekly Times 1/5 14. 'Tis time we were through it at last.

Zuweilen steht nach *it is time* auch das imperf. anderer verben. Hier ist dann aber das imperfektum, wie so oft, modal, dient zum ausdruck der irrealität.

Meredith, *Evan Harrington* 266. Upon my word, when tailors think of winning heiresses, it's time we went back to Adam and Eve.

Galsworthy, *The Country House* 251. Mrs. Pendyce stammered: "I don't understand." Mrs. Bellew looked in her face and smiled; and as she smiled she seemed to become a little coarser. "Well, I think it's quite time you did! I don't love your son." (Vgl. auch Franz § 641 anm., der nach Stoffel zwei beispiele aus der *Academy* anführt.)

Es steht sogar die indikativische form *was*.

Galsworthy, The Man of Property II, 39. It's time I was at home.

γ) Die gebräuchliche regelmäfsige konstruktion ist die mit *should*. Es steht das *should* nach ausdrücken des billigenden zustimmenden urteils, wie it is natural, a matter of course, just, right, meet, appropriate, proper, reason; the proper course is; it is convenient; it suits; it is good, well, better, best, sufficient, prudent, creditable, it is fortunate, a matter of triumph u. ä.; ferner nach ausdrücken des fordernden, verlangenden urteils, wie it is time, necessary, inevitable, essential; the material point is; the great thing is; there is nothing for it but; nach ausdrücken

der ablehnung, wie it is hard, brazen, fatal, a fatality, intolerable, an insult u. ä.; nach denen der verwunderung und des verwunderten urteils, wie it is extraordinary, strange, odd, absurd, funny, singular, remarkable, a miracle, a cause for wonder, the last thing I should have believed u. ä. und endlich nach ausdrücken, die den grund oder das wesen des nebensatzes betreffen, wie what is in it, why is it, it is his fault, it is in a man's self, it is in his interest, it is the proof, the evidence, it is a symptom of this, a characteristic division of labour; it does not matter, what matters it u. ä.

Ich gebe nur wenige charakteristische beispiele aus der älteren und neueren sprache, um zu zeigen, dafs die konstruktion mit *should* auch dann die herrschende ist, wenn es sich um tatsachen handelt.

Shakespeare, *Winter's Tale* V, 1, 114. Still 'tis strange he should thus steal upon us (doch seltsam, dafs er so unversehens kommt).

Bacon, *Essays* I, 1. One of the late schools of the Grecians examineth the matter and is at a stand to think what should be in it that men should love lies (woher es wohl komme, dafs die menschen lügen lieben).

M. Arnold, *Essay on Keats* (Essays in Criticism II, 90). That many men should enjoy it does not make it better (tatsache der gegenwart).

Macaulay, *Essay an History* (Misc. Writings p. 135). It was in the nature of things necessary that ... the human mind should reach that point which it attained in his time. Es handelt sich um eine tatsache der vergangenheit, den stand der geschichtlichen auffassung zur zeit des Thucydides, die als solche registriert und dann als notwendig betrachtet wird.

Ds., *Bacon* 414. But that a man like Bacon should have taken them for more, that he should have thought the discovery of such resemblances as these an important part of philosophy, has always appeared to as one of the most singular facts in history. Es handelt sich, wie ausdrücklich gesagt wird, um eine tatsache. Aber nicht als solche wird sie erwähnt, sondern wegen ihrer merkwürdigkeit.

Meredith, *Evan Harrington* 318. It was enough that he should have tailordom on his shoulders (dafs er das schneidertum auf den schuldern hatte).

Wilde, *Dor. Gray* 190. It is extraordinary, Dorian ... that you should have seen this in the portrait (dafs du das in dem bildnis gesehen hast).

Wenn es andrerseits bei Byron, *Farewell* heifst: 'Tis time this heart should be unmoved, so handelt es sich natürlich nicht um etwas tatsächliches, sondern um etwas gedachtes, dessen verwirklichung als wünschenswert bezeichnet wird.

Es kommt aber, wie bei den fragen nach dem grunde (s. o. s. 72 ff.), gar nicht darauf an, ob etwas tatsache ist oder nicht. Das Englische überträgt die tatsache durch den gebrauch von *should* aus dem reiche des realen in das des gedachten. Das Englische zeigt hier, wie bei der frage nach dem grunde eine andere auffassung, eine andere denkgewohnheit als das Deutsche. Das wird bei der betrachtung dieser erscheinung von den grammatikern, so auch von Krüger, aufser acht gelassen.

b) Krüger (§ 537 a. a. o.) sagt, dafs nach den unpersönlichen verben "nach haupttempus gelegentlich auch *shall*" stehe, gibt aber nur ein beispiel, wie immer, ohne quellenangabe. In der tat scheint dieser gebrauch selten zu sein. Ich habe nur wenige beispiele gefunden.

Browne. *Rel. Medici* 108. It will be very hard that they shall so concur as to make one portrait like another. Es ist hier von der tatsache die rede, dafs kein gesicht einem andern gleicht. Hier würde heute entschieden *should* stehen.

W. H. Wells, *English Education* 1910 p. 11. The essential feature is however that these subjects shall be taught in such a way as to be directly useful to a boy who intends to leave school at the age of fifteen and enter a trade. Hier soll die forderung als objektiv, nicht als solche des redenden gekennzeichnet werden.

Weekly Times Lit. Suppl. 9/12 13. The first requisite of a bibliography is that the author shall be master of his subject. Auch hier könnte natürlich *should* stehen; *shall* betont stärker die notwendigkeit, die forderung.

§ 2. Der nebensatz enthält etwas vom subjekte des hauptsatzes gewolltes.

Hier herrscht die konstruktion mit *should* vor, welches neben dem selteneren *shall* an stelle des auch noch, besonders bei *to be*, vorkommenden konjunktivs tritt, doch werden auch *will* und *would, may* und *might* gebraucht. Folgende gesichtspunkte sind hier entscheidend. Das gewollte kann objektiv als inhalt des wollens des subjekts dargestellt, seine verwirklichung als wahrscheinlich, begründet, zu erwarten aufgefafst werden, oder es kann subjektiv als blofser gedanke des subjekts dargestellt werden, während seine verwirklichung gar nicht in betracht kommt. Im ersteren falle steht *will* oder *would* je nach der folge der zeiten, im letzteren *should*, nach einem praes. manchmal auch *shall*. Soll die verwirklichung als möglich dargestellt werden. so steht *may* oder *might*, auch wohl blofs *might*, selbst nach einem praes., wenn sie wenig wahrscheinlich ist.

Endlich ist auch noch in betracht zu ziehen, ob die verwirklichung des vom subjekte des hauptsatzes gewollten von dem willen des subjekts des nebensatzes abhängt oder nicht; in jenem falle stehen *will* oder *would*, in diesem die übrigen konstruktionen.

Die folge der zeiten ist keineswegs immer mafsgebend, wie das z. b. Krüger annimmt. Das imperf. hat in diesen fällen statt der temporalen oft modale bedeutung, indem es die irrealität bezeichnet (vgl. s. 55 kap. III § 1).

Die unterschiede liegen manchmal in der natur des verbs selbst begründet, manchmal in seinem verschiedenartigen gebrauche. Es herrscht bei aller mannigfaltigkeit natürlich durchaus keine willkür. Vielmehr erhalten wir im nebensatze dieselbe möglichkeit feiner nüancierung des gedankens, wie wir sie schon im hauptsatze beim gebrauche von *shall* und *will, should* und *would* fanden.

Die verben des wollens drücken aus:

a) Befehl, anordnung, vereinbarung, einwilligung, erlaubnis, duldung u. ä. Nach diesen steht fafst ausschliefslich *should*, da der sinn durchaus subjektiv ist, die verwirklichung nicht in betracht gezogen wird.

α) to order, to command (bei Shakespeare auch noch konj. Vgl. Franz a. a. o. § 647).

Johnson, *Sav.* 98. The judge commanded that he should be taken from the bar by force.

Macaulay, *History* IV, 253. Kirke received a despatch which contained positive orders that Londonderry should be relieved.

β) to arrange, to contrive, to settle, to direct, to stipulate, to declare, to exact, to decree, to establish, to ordain u. ä. mit den dazu gehörigen substantiven:

Mrs. Shelley, *Frank.* 142. He arranged that Safie should remain as a boarder at the convent.

Bennett, *Grand Babylon* 257. How did you contrive that one particular bottle should be served to his Highness Prince Eugene?

Hardy, *Millm.* 247. It was settled that they should proceed in a sailing-boat.

Macaulay, *Hist.* II, 1, 159. One ordinance directed that all the Maypoles should be hewn down.

Weekly Times 8/5 14. The only thing I should stipulate would be that the votes should be taken by ballot.

Macaulay, *H.* VII, 56. The Queen publicly declared that the building should be completed and should be a retreat for seamen.

(Nach *to declare* steht natürlich auch *would,* wenn es sich nicht um einen befehl handelt, sondern um eine blofse aussage.)

Macaulay, *Hist.* II, 1, 158. It was enacted that adultery should be punished with death.

etc. etc.

γ) to agree, to accord, to consent, to endure, to be contented, to permit, to bear u. ä.

Colvin, *Keats* 86. Keats agreed with Reynolds that they should each write some metrical tales from Boccaccio.

Hewlett, *N. C. T.* 175. Thus is was accorded between them that he should go to ask the hand of Miss for his brother.

Mrs. Shelley, *Frank.* 20. I could not endure that he should renew his grief.

Meredith, *Beauchamp's Car.* II. 133. It ran him in heavy harness on a rough high road ... with the simple permission to him that he should daily get thoroughly tired.

Froude, *History of El.* I. 370. Knox told them that whenever they consented .... that a Papist should be head of their sovereign, they did banish Christ from their realm.

Statt *should* steht der konjunktiv oder *shall* (nach praes.) in älterer sprache oder archaisch, besonders in der gesetzessprache.

Borrow, *Zincali* 131. Now it is established by the statute law of the kingdom that such people be expelled therefrom.

Ds. 129. The civil law ordains that vagrants be seized wherever they are found.

Ds. 133. It is therefore deemed expedient that your majesty command them to quit these kingdoms within three months.

shall: Borrow, *Zinc.* 145. We do ordain ... that to commit ... those who are called Gitanos, the deposition of the persons whom they robbed shall be sufficient.

Bacon (brief bei Abbot, *Bacon and Essex* p. 179). She is contented he shall hold himself under no guard but the guard of duty and discretion.

Manchmal steht auch bei neueren schriftstellern *shall,* um stark zu betonen, dafs das gewollte eintreffen wird.

Meredith, *Tragic Com.* 220. She is compelled by the painful restrictions sadly to consent that one of them shall be swept away.

Als regel steht auch nach einem praes. *should.*

Galsworthy, *Country House* 89. Nature, who cannot bear that man should escape her control, avenged herself through his nerves and a habit of blood to the head.

b) Forderung, vorschlag, anregung, empfehlung, bitte, versprechen oder drohung.

a) Es steht ausschliefslich *should* nach den verben, bei denen die verwirklichung der gewollten handlung oder des

gewollten idealen seins nicht in betracht gezogen wird, sondern der ton allein auf dem wollen des subjekts des hauptsatzes liegt. Solche sind: *to propose, to recommend, to suggest, to urge, to plead* u. ä. mit den dazu gehörigen substantiven.

Weekly Times 24/4 14. Mr. Keir Hardie proposed that no troops should be employed.

Macaulay, *Hist.* III, 1, 373. It was recommended that no public carriage should be permitted to have more than four horses.

Colvin, *Keats* 192. His letters to his sister make mention of a suggestion that he should take advantage of an opening in the tea-broking line.

Weekly Times 8/5 14: The Canadian Department is now urging that it should receive at least half the cost of the carriage.

Colvin, *Keats* 122. Bailey ... took the opportunity of telling Lockhart in a friendly way his circumstances and history ... pleading that he should not be made an object of party denunciation.

β) Bei verben, wie *to demand, to require, to insist, to move* u. ä. liegt der ton mehr auf der verwirklichung des gewollten. Es steht also nicht ausschliefslich *should*.

to demand hat *shall* nach einem praes., *should* nach einem praet.

Weekly Times 10/4 14. We demand that the Government should immediately submit this grave issue to the people.

Der konjunktiv steht in älterer sprache oder archaisch:

Coleridge, *Piccol.* III, 3 (Mätzner). Ere yet the day be ended Will I demand of him that he do save His good name from the world.

Krüger führt sogar ein beispiel für den indikativ an (§ 498): I demand that he comes at once, doch würde hier wohl korrekter *shall* stehen.

to require hat *shall* oder *should* nach einem praes., *should* nach praet.

Für *shall* gibt Krüger zwei beispiele, so I require that the name of the accuser shall be given (§ 496).

should: Burke, *Reflections on the Revolution in France.* Society requires not only that the passions of individuals should be subjected, but that even in the mass and body as well as in the individuals, the inclinations of men should be frequently thwarted.

Nach praet.: Froude, *History of El.* I, 369. England required only that she should not marry any one of such greatness as suspicion might be gathered that he might intend trouble to the realm.

Der konjunktiv nach *to require* ist wohl (aufser bei *to be,* s. Krüger § 496) archaisch.

Johnson, *Rassel.* X, 30: His character requires that he estimate the happiness and misery of every condition, observe the power of all the passions in their combinations ....

Nach *to insist* steht dieselbe konstruktion wie nach *to demand.*

Weekly Times 19/6 14: They are not to insist ... that Ulster shall not be excluded.

Froude, *History* I, 361. She insisted ... that no person should have any grudge against these poor captains.

Der konjunktiv: Keats (Letters *ed. Forman* Pref. XIII). I have insisted that the poetry be printed in the same types as the prose Letters of Keats.

Krüger gibt auch hier ein beispiel für den indikativ: I insist that he apologizes directly. Aber hier würde auch korrekt *shall* stehen.

Wenn *to insist* nicht "fordern", sondern "nachdrücklich behaupten" bedeutet, so steht natürlich mit bezug auf die zukunft *will* resp. *would.*

Froude I, 283. In vain the council again insisted that in the humour of the northern counties the passage of the Queen of Scots through there would be in a high degree perilous.

Nach *to move* "beantragen", "den antrag stellen" steht meist der cj. praes. mit *be* in archaischer parlamentarischer sprache oder nachahmung derselben, z. b. in dem formelhaften ausdruck: He moved that the question be now put.

So Weekly Times 1/5 14. Sir Herbert Tree moved that a People's Theatre be instituted.

Manchmal steht auch *may* oder *might*, um die ausführung des antrags bescheidener und weniger offiziell auszudrücken.

Pepys, *Diary* II, 266. He being gone they caused Sir Richard Browne to read over his minutes, and then my Lord Arlington moved that they might be put into my hands to put into form.

γ) Bei den verben, die eine bitte ausdrücken, herrscht gröfsere mannigfaltigkeit der konstruktion, da hier der ton der natur der bitte entsprechend, bald mehr auf der forderung, bald auf dem geforderten liegt und besonders auch der wille des subjekts des nebensatzes in betracht gezogen wird. Die verben, die hierzu gehören, sind *to ask, to beg, to beseech, to request, to entreat, to pray* mit den dazu gehörigen substantiven.

to ask hat *should* oder *would*.

Hardy, *Milkmaid* 208. He thought he would ask another favour that he should be allowed to retain his clothes and that his host would keep the others.

W. Times 1/5 14. He declared that all he asked was that Ulster should not come under the Bill.

Nach *to beg*, wo der wille des subjekts des nebensatzes mehr in betracht kommt, steht gewöhnlich *will* resp. *would*.

Mrs. Shelley, *Frank.* 158. I beg that you will take same days to consider of your determination.

Meredith, *Amazing Mar.* I, 128. His pathethic position subjected him to beg that Woodseer would direct the driver to turn, for he had no knowledge of their "German lingo".

Krüger (§ 495) findet hierin einen pleonasmus, denn, wenn man jemanden bitte, etwas zu tun, so schliefse das in sich, dafs er dazu willig sei. Zunächst ist das durchaus nicht immer der fall, und dann handelt es sich darum, dafs der Engländer höflicher weise ausdrücken will, dafs die verwirklichung der bitte vom willen des gebetenen abhängig sei.

Wo das nicht der fall sein kann, steht gerne *may* oder *might*, weil dies die erfüllung mehr als möglich, daher bescheidener, ausdrückt.

Froude, *History* I, 300. She begged that he might be made protector of the realm.

Ähnlich ist der gebrauch nach *to beseech, to request, to entreat* und den dazu gehörigen subst.

Burton, *Anat. of Mel.* III, 365. I exhort and beseech you that you would embrace and follow this divine love with all your hearts and abilities. Hier steht *would* nach einem praes., da der wille des abhängigen subjekts gleichsam höflich, zurückhaltend, hypothetisch in anspruch genommen wird.

Mrs. Shelley, *Frank.* 40. Elizabeth renewed her entreaties that I would write often.

Keats, brief 1/10 19. I have to request you will do me a great favour.

might: Froude, *Hist.* I, 148. D'Oysel went but he carried with him a request that the Queen of Scots on her way to Edinburgh might be allowed ro pass through England.

Ds., I, 473. He again entreated that some members of the council might be joined in communion with him to authorise the queen's commandments.

Soll das ersuchen energischer ausgedrückt werden (im sinne einer forderung), so steht auch *should.*

Colvin, *Keats* 123. Bailey ... took the opportunity of telling Lockhart in a friendly way his circumstance and history .. ending with the request that at any rate what had been then said in confidence should not be used to his disadvantage. Schon das *"at any rate"* verlangt *should,* nicht *might.*

Froude, *Hist.* I, 434. Randolph sent out an earnest entreaty that Lennox should be detained in England. (Auch hier energisch: *earnest*).

Black, *Heth* II, 36. She proceeded with her prayers and entreaties that he should remain at least over the day. (Auch hier bezeichnet *entreaties* etwas energisches, eine steigerung von *prayers.*)

Am mannigfaltigsten ist die konstruktion nach *to pray* und *prayer.* Das rein subjektive *should,* das die erfüllung des betens oder gebetes überhaupt nicht in betracht zieht, steht hier am seltensten.

Keats brief vom 29/10 1818: If I had a prayer it should be that one of your children should be the first American

poet. Hier steht *should,* weil das gebet hypothetisch, blofse annahme ist.

Will und *would* stehen, wo die verwirklichung einfach objektiv ins auge gefafst wird oder, wie bei gott, der wille des subjekts des nebensatzes in betracht kommt.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 316. Mott fervently I pray that be will obtain a ship and serve some years.

Burton, *Anat. of Mel.* III, 365. We must pray to God that he will open our eyes, make clear our hearts.

Ben Jonson, *Discoveries.* In his adversity I ever prayed that God would give him strength; for greatness he could not want.

May und *might* sind das gewöhnliche. Sie drücken die erfüllung des gebetes als möglich, auch wohl, wenn *might* nach einem praes. steht, als wenig wahrscheinlich aus.

Carlyle, *Latterday Pamphlets* p. 11. It is to be prayed that Sham may cease.

Wilde, *Dor. Gr.* 119. For a moment he thought of praying that the horrible sympathy that existed between him and the picture might cease.

Im parlament (Weekly Times 1/5 14) sagt ein gegner von Home Rule: My prayer will be that the Government of Ireland might prove such a success, *might* und nicht *may* oder gar *will,* weil er die erfüllung als wenig wahrscheinlich darstellen will.

Die Times, die damals in der inneren politik vermittelnd wirken wollte, berichtet hierüber mit einer kleinen fälschung des sinnes mit den worten: Weekly T. 1/5 14: He added his earnest prayer that Home Rule would prove such a success.

Wir sehen, welcher feinen nüancierung die sprache fähig ist.

δ) Nach den verben des versprechens und drohens, wie *to promise, to menace, to offer* u. ä., wechseln in ähnlicher weise *would* und *should* (resp. auch *will* und *shall*), je nachdem die ausführung des versprechens oder der drohung in den willen des subjekts des nebensatzes gelegt wird oder nicht.

would: Froude, *History* I, 354. The prince had promised to Elizabeth that he would agree to no terms without giving her notice.

Meredith, *Beauchamp's Car.* II, 25. Beauchamp promised he would run over to him from Holdesbury.

should: *Hist.* I, 332. Elizabeth ... replied with a promise that nothing should be done in Parliament to the displeasure of the Queen of Scots.

Meredith, *Beauchamp's Car.* II, 108. He promised also that old Mrs. Beauchamp should be accurately informed of the state of matters between Captain Beauchamp and Mr. Romfrey.

Statt *should* kann auch *was to* stehen, wodurch die verwirklichung des versprochenen noch stärker in aussicht gestellt wird.

Meredith, *Conq.* 181. He promised himself it was to cease on the instance when the circumstance which Nature was not amiss in bringing about to-day or to-morrow had come to pass.

Ähnlich andere verben:

Borrow, *Zincali* 130. Moreover God, by the mouth of Jeremias, menaced his people that all should devour them whilst they were wandering amongst the mountains.

Froude, *Hist.* I, 417. The Prince of Condé had offered ... that the clause in the Treaty of Cambray affecting Calais should be reaccepted by the King of France.

c) Entschlufs: *to resolve, to determine, to decide, to choose* und die dazu gehörigen substantive.

α) Es steht für gewöhnlich *shall* oder *should* nach der folge der zeiten.

Meredith, *Trag. Com.* 9. In France the mother resolves that her daughter shall be guarded from the risks of that unequal encounter between foolish innocence and the predatory.

Weekly Times 22/5 14. Deep is the determination that the whole of Ulster shall be left outside Home Rule.

Macaulay, *Hist.* II, 1, 163. The Parliament resolved that all pictures in the royal collection which contained representations of Jesus or the Virgin should be burned.

Ds., IX, III, 281. He determined that the prisoners if they overtook him should be hailed in their own mother-tongue.

Meredith, *Trag. Com.* 148. But here was a stolid small obstacle, scarce assailable on its own level, and he had chosen that it should be attacked through its own laws and forms.

β) Es steht *will* oder *would*, wenn die verwirklichung vom willen des subjekts des nebensatzes abhängt, das heifst, da ich über den willen eines anderen nichts beschliefsen kann, bei demselben subjekte, wo auch der infinitiv stehen könnte.

Für *will* habe ich kein beispiel gefunden.

would: Mrs. Shelley, *Frank.* 231. I resolved that I would sell my life dearly.

Meredith, *Trag. Com.* 122. Courage! you said; and I determined that I would show it and be worthy of you.

Bennett, *Clayh.* II, 215. Edwin decided that he would have to found his attack on the principle of abstract justice. (Hier bildet das wollen doch die unterbedeutung: I will found my attack ....)

d) Sorge tragen für, vorsorge treffen für: *to care, to take care, to take precaution, the ensure, to see to* u. ä. Nach Krüger (§ 501) steht nach diesen verben "der einfache konjunktiv, welches gewählter stil ist, oder *shall* nach haupttempus, *should* nach nebentempus; oder der indikativ". Die regel ist insoweit sicherlich nicht richtig, als *should* sowohl nach sog. "haupt- wie nebentempus", d. h. nach praes. wie nach prät. steht, weil das imperf. gerade bei *should*, wie wir schon früher sahen, durchaus modalen, nicht temporalen charakter hat.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 330. What cares she, or any woman, that this Age of ours should lie like a carcase against the sun?

Weekly Times, *Lit. Sup.* 24/4 15. I cannot but be greatly solicitous that all possible provision should be made.

Andrerseits nach praet.: Mrs. Shelley, *Frank.* 145. The woman took care that Sofia should arrive in safety.

Weekly Times 17/4 14. We might ensure that no blind person should be starved of the only light ...

Der konjunktiv ist namentlich in der älteren sprache das gewöhnliche.

Shakespeare, *3 Henry* VI, III, 3, 74. Look, therefore, Lewis, that by this league and marriage Thou draw not on thee danger and dishonour.

Ds., *Taming of the Shrew* III, 1, 44. Take heed he hear us not.

Ds., *Measure for M.* II, 1, 33. See that Claudio be executed.

Mit *lest*: Milton, *Par. Lost* VIII, 635. Take heed lest passion sway thy judgment.

In neuerer sprache:

Hewlett, *New C. T.* 79. See to it, Vigilar, that he involve not thee (archaischer stil).

Meredith, *Evan Harrington* 334. After an exciting subject .... start your story: taking care that it be mild.

Doch findet sich auch der indikativ, wo wir den konjunktiv erwarten sollten. Es wird hier der erfolg gleichsam vorweggenommen.

Macaulay, *History* VIII, III, 169. Go to your dioceses and see that I am obeyed. (Vgl. auch Mätzner III, 124.)

c) Wünschen und wollen im engern sinne.

Hierher gehören: *to wish* (s. *wish*), *to desire* (s. *desire, desirous, desirable*), *to be willing, unwilling* (s. *will*). *I would* oder blofs *would, I had rather, sooner, to prefer, to intend* (*intention*), *to mean, God* (*Heaven*) *forbid, grant, to be anxious anxiety*) u. ä.

Es sind hier im allgemeinen drei fälle zu unterscheiden. *α*) Der wunsch oder wille wird einfach subjektiv geäufsert ohne rücksicht auf seine erfüllung. In diesem falle steht in der älteren sprache vorzugsweise der konjunktiv, der sich auch noch in der lebenden sprache bei *were* erhalten hat, zuweilen sogar der ind. impf. nach prs., wobei dann das imperf. modale bedeutung hat, in der lebenden sprache selten *shall* und gewöhnlich *should*. *β*) Die erfüllung des wunsches erscheint als möglich oder wenig wahrscheinlich. In diesem falle stehen *may* oder *might, might* nach prs., wenn die erfüllung wenig wahrscheinlich ist. *γ*) Die erfüllung des wunsches hängt ab vom subjekte des nebensatzes. In diesem falle steht *would*.

α) Der wunsch oder wille wird subjektiv geäufsert ohne rücksicht auf seine erfüllung.

αα) Es steht der konjunktiv.

α') Der kj. praes. Dieser steht fast nur in der älteren sprache nach *to wish, God (Heaven) grant, forbid* u. ä.

Shakespeare, *Gentl. of Ver.* IV, 3, 141. I wish all good befortune you.

Anth. and Cleop. IV, 5, 15. I wish he never find more cause to change a master.

Cymb. IV, 2, 108. I wish my brother make good time with him.

Twelfth Night III, 2, 19. Fortune forbid my outside have not charmed her.

Als konjunktiv werden auch wohl empfunden: *Rich. II,* II, 1, 100. God forbid I say true und *III Henry* VI, III, 3, 111. Heaven grant that Warwick's words bewitch him not.

In der lebenden sprache ist dieser kj. prs. selten. Ein beispiel für *be*:

Borrow, *Zincali* 153. It is my will that those who abandon the said mode of life ... be admitted to whatever offices and employments to which they may apply themselves.

β') Der kj. prt. steht in der form *were* nach *to wish, I would, I had rather* u. ä. und ist auch heute noch ganz gewöhnlich.

Shakespeare, *Son.* CXI, 8. Pity me then and wish I were renewed.

As you l. II, 4, 70. I pity her And wish ... My fortunes were more able to relieve her.

Johnson, *Rassel.* XII, 39. I wish it were lawful for me to warn them of their danger.

Rossetti, *The Blessed Damozel.* I wish that he were come to me.

Browning, *The Pied Piper.* I wish I were a mile hence.

Nach imperf.: Conrad, *'Twixt Land and Sea* 226. She only wished he were a hundred miles off.

Johnson, *Savage* 120. It were to be wished that everything were esteemed according to its real value ... and that men would secure themselves from disappointment.

Meredith, *Diana of the Cr.* 285. She could honestly summon bright light to her eyes in wishing the man were married.

Shakespeare, *Richard III* I, 3, 140. I would to God my heart were flint.

Caesar III, 2, 24. Had you rather Caesar were living and die all slaves than that Caesar were dead, to live all freemen.

Egerton, *If Youth but knew* 115. Yonder white ribbon wandering so far below — there ran his road. Would he were on it.

Weekly Times *L. L.* 3/4 14. I would far rather that a girl who disagreed with me were to say as nowadays she might say, "O what frightful rot" ... than that she should give me a frigid, "Indeed I fear I cannot agree with you.'

Ds. 10/4 14. I should far prefer that the Liberal party were beaten on other issues than that they should succeed on this.

Es stehen auch andere imperfekte, die keine besondere form für den konjunktiv haben, nach diesen ausdrücken, wo denn das imperf. als solches modale bedeutung hat.

Shakespeare, *Temp.* III, 1, 16. I would the lightning had burnt up these logs.

Gentl. of Ver. I, 2, 33. I would I knew his mind.

Cymbel. II, 3, 115. I hate you; which I had rather you felt than make't my boast.

Es steht sogar nach *I wish* der indikativ *was* (Krüger § 507 und Mätzner II, 124).

Beispiele (nach Mätzner): Sheridan, *School for Scandal* I, 1. I wish it was in my power to be of any essential service to him.

T. Moore, *Lala Rookh.* I wish I was by that dim lake etc.

ββ) Es stehen *shall* oder *should.*

α) *shall* nach einem prs. ist sehr selten.

Shakespeare, *Twelfth Night* IV, 3, 29. He shall conceal it Whiles you are willing it shall come to note (bis du willst, dafs es bekannt werde).

Ds., *Errors* III, 2. 174. What is your will that I shall do with this?

Ds., *Meas. for M.* II, 2, 7. Is it your will Claudio shall die to-morrow?

Meredith, *Diana of the Crossways* p. 30. Eight hundred ... a year ... are as nothing in the calculation of a householder who means that the mistress of the house shall have the choicest of the fruits and flowers ...

Weekly Times 8/5 14. The Government are anxious that the Commons shall dispose of the Irish Bill before Whitsuntide.

shall drückt wohl die forderung stärker aus (cf. *demand* s. 331).

β') *should* ist das gebräuchlichste und steht sowohl nach einem prs. wie nach einem praet.

α'') Nach einem prs.

wish: Weekly Times 12/6 14. No one can wish that Ireland should be so divided.

Meredith, *Diana of the Cr.* 214. I simply wish that you should not be in ignorance of his proposal and his condition.

desire: Shakespeare, *Sonnets* 61, 3. Dost thou desire my slumber should be broken?

Johnson, *Rassel.* XXI, 60. I have no desire that my example should gain many imitators.

to be willling: W. Times 8/5 14: as long as Parliament is willing that she should remain out.

to mean: Bacon, *Essays* XXIII, 97. Let parents choose between the vocations and courses they mean their children should take.

God forbid: Shakespeare, *Son.* 58, 1. God forbid I should in thought control your time of pleasure.

Ds., *III Henry* IV, 1, 2, 118. No; God forbid your Grace should be forsworn. etc. etc.

Hardy, *Milkm.* 145. Heaven forbid I should think wrongfully of you. etc.

to be anxious: Colvin, *Keats* 66. My brothers are anxious that I should go by myself into the country.

β″) Nach einem praet.

wish: Shakespeare, *Cymbel.* V, 1, 1. Yea, bloody cloth, I'll keep thee; for I wish'd / Thou shouldst be coloured thus.

Mrs. Shelley, *Frank.* 199. A wish that such should be the case stole across me.

Froude, *Hist.* I, 154. England could not wish that Spanish troops should interfere.

desire: Mrs. Shelley, *Frank.* He desired that I should write.

Bennett, *Clayh.* II, 356. His one desire was that the scene should finish somehow, anyhow.

Froude, *Hist.* I, 275. Passionately desirous that she should interfere, he touched the points most likely to influence her decisions and indicated what it was desirable that she should do.

to be willing: Colvin, *Keats* 87. Keats was unwilling that Tom should leave Teignmouth.

I would etc.: Shakespeare, *Merchant* I, 2, 144. I had rather he should shrive me than wive me.

Bacon, *Essays* XVII, 68. Plutarch says well: Surely I had rather, a good deal, men should say there was no such man at all as Plutarch than that they should say that there was one Plutarch that would eat his own children, as the Poets of Saturn.

Mrs. Shelley, *Frank.* 251. I would not that a mutilated narrative should go down to posterity.

Keats, *Letter* 3/3 18. I would rather endure the present inconvenience of a wet jacket than that you should keep a laced one in store for me.

to prefer: Bennett, *Clayh.* I, 279. He preferred that she should have taken a fancy to him.

to intend (intention): Craik, *Hist. of Engl. Lit.* I, 581. His (Donne's) lines though they will not suit the see-saw style of reading verse — to which probably he intended that they should be invincibly impracticable — are not without a deep and subtle music of their own.

Weekly Times 12/5 14. It wat not the intention of the Government that the Home Rule Bill and the Amending Bill should become law practically at the same time.

to be anxious (*anxiety*): Hardy, *Millm.* 20. Margery seemed anxious that he should not call.

Conrad, *Twixt Land and Sea* 207. What could be more commendable than .... her anxiety that the man of her choice should be kept from every occasion of doing something rash.

β) Die erfüllung des wunsches erscheint als möglich oder wenig wahrscheinlich, sodafs *may* oder *might* stehen.

αα) Die erfüllung des wunsches erscheint als möglich. In diesem falle steht *may* nach einem praes., *might* nach einem praet.

wish: Shakespeare, *Jul. Caesar* III, 1, 13. I wish your enterprise to-day may thrive.

Ds. 16. He wish'd to-day our enterprise might thrive.

desire: Weekly Times, *Lit. Sup.* 29/5 14. I think it not impossible and certainly much to be desired that a time may come when all European works of abstruse science will be written in some yet unborn successor of Esperanto or Ido.

Froude, *Hist.* I, 396. She desired that Wingfield might be immediately sent over and that the other offenders should be apprehended and imprisoned. Wir sehen hier die feine nüancierung der bedeutung. Der erste wunsch fafst die möglichkeit der ausführung ins auge (deutsch: wenn möglich), der zweite ist ein einfacher befehl in der form eines wunsches.

God grant u. ä.: Shakespeare, *Richard III* I, 2, 102. Then God grant me too Thou mayst be damned for that wicked deed.

Borrow, *Zincali* 95. God grant that when he enter the town a beam may fall upon him and crush him.

ββ) Die erfüllung des wunsches erscheint als wenig wahrscheinlich. In diesem falle steht *might* nach einem praes., was sich aber nur nach *wish* findet.

Shakespeare, *All's well* I, 3, 4. Madam, the care I have had to even your content, I wish might be found in the calendar of my past endeavours (bescheiden ausgedrückt, daher *might*).

Mrs. Shelley, *Frank.* 175. You regard her as your sister without any wish that she might become your wife.

Keats, *Letter to Fanny Brawne* 20/10 18. If you had done so I wish this evening might be my last. (Er glaubt nicht daran, daher *might.*)

γ) Die erfüllung des wunsches hängt ab von dem willen des subjekts des nebensatzes. In diesem falle steht *would* und zwar nach praes., wie nach praet.

$\alpha\alpha$) Nach einem praes. Dies scheint, wie *might,* nur nach *wish* zu stehen.

Shakespeare, *Tempest* II, 1, 196. I wish mine eyes would, with themselves, shut up my thoughts.

Wilde, *Dor. Gray* 11. When she does find me out, she does not make a row at all. I sometimes wish she would.

$\beta\beta$) Nach einem imperf. bei verschiedenen verben.

wish: Shakespeare, *Much Ado* II, 3, 215. I could wish he would modestly examine himself, to see how much he is unworthy so good a lady.

Johnson, *Savage* 120. It were to be wished that men would secure themselves from being disappointed.

Mrs. Shelley, *Frank.* 92. I wished that peace would revisit my mind.

desire: Swift, *Gulliver's Travels* (*Prose Sel.* 93). He desired that I would give him as exact an account of the government of England as I could.

Johnson, *Savage* 112. He appeared very desirous that he [Savage] would pass these hours with him which he so freely bestowed upon others.

Froude, *Hist.* I, 305. He showed Throgmorton his evident desire that the Queen of England would content herself with having gained the gratitude of the Huguenots.

I would u. ä.: Shakespeare, *Temp.* III, 2, 53. I would my valiant master would destroy thee und sonst sehr häufig.

Macaulay, *Hist.* VIII, 280. And the orator pronounced a warm panegyric on his friend Somers. Would that all men in power would follow the example of my Lord Keeper.

f) Hoffen und erwarten: *to hope, to expect, to trust.*

Krüger sagt (§ 522 a. a. o.), dafs nach diesen verben, wenn es sich um etwas zukünftiges handelt, und wenn ein neues subjekt im nebensatz eintritt, das futurum steht und dafs sie sonst wie die verben des denkens behandelt werden. So einfach liegt die sache denn doch nicht, wenigstens nicht bei den ersten beiden.

α) *to hope* "hoffen" bezeichnet ein glauben mit dem wunsche, dafs das geglaubte, falls es sich auf die zukunft bezieht, sich verwirkliche. Das verb hat also eine doppelte natur, und die konstruktion wechselt, je nachdem der ton auf dem glauben oder dem wunsche liegt.

αα) *to hope* wird wie ein verb des denkens konstruiert, hat also *will* resp. *would* oder *shall* und *should* in der ersten person, oder wenn der abhängige satz dasselbe subjekt wie der hauptsatz hat, d. h. fut. oder imperf. fut.

will: Shakespeare, *Gentle of Ver.* IV, 4, 186. I hope my master's suit will be but cold.

Johnson, *Rassel.* XLVII, 132. I hope that time and variety will dissipate the gloom that has so long surrounded me.

Colvin, *Keats* 135. Her only hope is that it will go off.

would: Johnson, *Rassel.* XXXIV, 92. They hoped that some good would befall her wheresoever she was.

Macaulay, *Hist.* III, 1, 373. It was hoped that if this regulation was adopted all would return to the old mode of travelling.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 327. She hoped he would not come to Mount Laurels thinking she should esteem him less if he did.

shall: Houghton, *Keats* 219. I hope sincerely I shall be able to put a mite of help to the liberal side of the question. (1. person!)

should: Meredith, *Conquerors* 133. Mr. Durance had said cogent things on the art of boxing and on manly exercises, and he hoped we should be regenerated (direkt = I hope we shall be).

Johnson, *Rassel.* XX, 58. The prince ... could not forbear to hope that he should find here what he was seeking (ds. subjekt!).

ββ) *to hope* drückt mehr den willen oder wunsch aus und hat *shall* oder *should* konjunktivisch.

α') *shall* nach praes. findet sich nur in der älteren sprache.

Shakespeare, *Twelfth Night* V, 366. Good madam hear me speak, And let no quarrel nor no brawl to come Taint the condition of this present hour, Which I have wondered at. In hope it shall not, Most freely I confess ...

Ds., *Jul. Caesar* III, 1, 221. Friends am I with you and love you all, Upon this hope that you shall give me reasons Why and wherein Caesar was dangerous.

β') *should* nach praes. und praet.

Buton, *Anat. of Mel.* I, 80. Theodoret holds it a ridiculous thing for a man to live after his own laws, to do that which is offensive to God and yet to hope that he should save him.

Shakespeare, *Titus Andron.* IV, 4, 60. Sly frantic wretch, that help'st to make me great, In hope thyself should govern Rome and me.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 197. That the undeveloped one should dutifully listen to experience and accept guidance, is devoutly to be hoped.

Weekly Times 8/5 14. We would express the hope that she should consult some person qualified to advise her.

γγ) Erscheint die verwirklichung des erhofften als möglich, so steht auch wohl *may* oder *might* in neuerer sprache.

α') *may.*

Mrs. Shelley, *Frank.* 19. I hope that the gratification of your wishes may not be a serpent to sting you.

Wilde, *Dor. Gray* 85. We find good qualities in the highwayman in the hope that he may spare our pockets.

β') *might.*

Johnson, *Sav.* 118. It might have been hoped that Lord Tyrconnel might have relented.

Froude, *History* I, 274. There were still hopes that the war might be avoided.

β) *to expect* (*expectation*) wird ähnlich wie *to hope* behandelt. Hat das erwartete den charakter einer befürchtung oder blofsen subjektiven annahme, so steht *should*, sonst *will* oder *would*.

will: Johnson, *Rassel.* I, 1. Ye ... who expect that age will perform the promises of youth, and the deficiencies of the present day will be supplied by the morrow, — attend to the history of Rasselas, prince of Abyssinia.

would: Ds. XXXVI, 101. They expected that the proposal would not be refused.

Man vergleiche folgende beispiele:

Borrow, *Zincali* 46. If on their arrival they held the lives of others in very low estimation, could it be expected that they would become gentle as lambs in a land where blood had its price?

Die erwartung, annahme anderer wird zurückgewiesen, daher die indikativische form des impf. fut. (vgl. nach verben der annahme s. 317 o.).

Dagegen Macaulay, *Bacon* 378. How could it be expected of a lively page, raised by a wild freak of fortune to the first influence in the empire, that he should have bestowed any serious thought on the principles which ought to guide judicial decisions?

Hier handelt es sich nicht um eine wirkliche erwartung, annahme, sondern um eine blofse subjektive fallsetzung, daher die konjunktivische form des impf. fut.

γ) *to trust* hat nur die indikativischen konstruktionen, da es = *to believe* ist, also *will* und *would*, *shall* und *should* in der ersten person oder bei demselben subjekt, manchmal auch *may* oder *might*, wie *to hope*.

Shakespeare, *Much Ado* II, 1, 53. I trust you will be ruled by your father.

Froude, *Hist.* I, 306. She trusted that he would give the world no cause to accuse him of ingratitude.

Ds. I, 374. Elizabeth trusted only that her selection might be such as should tend to the perpetual weal of the two kingdoms.

Affektvoll, emphatisch, als fut. der versicherung steht *shall* in folgendem beispiele:

Shakespeare, *Henry V*, IV, 3, 96. Upon the which I trust, Shall witness live in brass of this day's work. (Vgl. s. 33.)

Doch steht sogar bei demselben subjekte *will*, wenn die erwartung nicht sowohl als gedanke des subjektes als objektiv ausgesprochen wird (vgl. o. s. 304).

Abbot, *Francis Bacon* 236. Bacon trusts that he will be able to rectify that body of Parliament which is "cardo rerum".

g) Die verben des fürchtens werden im Englischen, wie die des hoffens, behandelt, wie ja auch fürchten ein umgekehrtes hoffen ist. Wie bei *to hope* schwankt der gebrauch zwischen indikativischer konstruktion und den verschiedenen arten der konjunktivischen. Bald liegt der ton mehr auf der vorstellung, bald auf dem wunsche, dafs das geglaubte sich nicht verwirkliche.

Ausdrücke dieser art sind: *to fear, to be afraid, to tremble, to rave* u. ä., ferner die substantive *fear, danger, horror, apprehensiveness, apprehension,* die adjektive *fearful* u. ä.

α) Indikativische konstruktion. Es steht *will* oder *would,* wenn der gegenstand der furcht als etwas in zukunft zu verwirklichendes vorgestellt wird, sonst eine andere zeit.

will: Shakespeare: *Gentl. of Verona* I, 1, 37. So, by our circumstance, I fear you'll prove.

Ds., *Tempest* V, 362. I am afraid he will chastise me.

Johnson, *Rassel.* XXIII, 91. I fear that they will not be able to overtake them.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 218. Poor old man! he fears he will die! (Hier *will* trotz gleichheit des subjektes und ausschliefsung des willens. Es soll wohl die gefürchtete verwirklichung besonders betont werden.)

would: Steele, *Tatler* 95. I was afraid you would never have seen all the company that dined with you to-day again.

Bennett, *Clayhanger* I, 311. He had feared that his father would impair the practical value and the charm of the new house by parsimony in the matter of furniture.

Prt, wo der gegenstand der befürchtung der vergangenheit angehört.

B. Shaw, *Cashel Byron's Profession* 238. The sally produced such a chill that at last, fearing lest her new lights had led her too far, she changed her tone ...

Im letzten beispiele steht *lest*. Zuweilen, wenn auch selten, verbindet sich sogar diese negative konjunktion, die also den negativen wunsch ausdrückt, mit dem ausdruck des gedankens der objektiven verwirklichung in der zukunft, also *will* und *would*.

Bacon, *Letter to Buckingham* (Abbot, *Fr. Bacon* 295). And in truth which I fear most is lest continual attendance and business together with these cares and want of time to do my weak body right this spring by diet and physic, will cost me dear. (Vgl. auch Shakespeare, *Merry Wives* III, 5, 105.)

Dixon, *The Life of William Penn* II, 4 (zitiert von Ellinger, *Vermischte Beiträge zur Syntax* s. 72/73). Penn bring fearful lest it would appear in him a piece of vanity to allow a principality to be called by his name, appealed to the prince.

β) Konjunktivische konstruktionen, wo der negative wille oder wunsch vorherrscht. Hier steht sehr oft *lest*, doch auch *that* oder keine konjunktion.

αα) Conj. praes. nach einem praes. Dies nur in der älteren sprache oder doch archaïsch und selten:

Shakespeare, *2 Henry VI*, II, 4. Trust no body for fear you be betrayed.

Ds., *Venus and Adonis Dedication* 10. For fear it yield me still so bad a harvest.

Bulwer, *Money* III, 1. But do you not fear lest he discover that Clara wrote the letter? (zitiert von Mätzner III, 454).

Ds., *Lady of Lyons* II, 1. I tremble lest he be discovered (ds.).

ββ) *Shall* steht nach einem praes. nur in der älteren sprache als futurum der affektvollen versicherung.

Bacon, *Letter to Lord Burghley.* My health, I thank God, I find confirmed; and I do not fear that action shall impair it.

Ds., *Essays* XXVII, 113. He runneth the danger, one that he shall not be faithfully counselled ... the other that he shall have counsel given hurtful and unsafe.

γγ) *Should* ist das gebräuchliche und steht sowohl nach einem praes. wie einem prt. und ebenso nach *lest*, wie nach *that* oder ohne konjunktion.

Praes.: Macaulay, *Bacon* 399. It amuses me, says Socrates, to see how afraid you are lest the common herd of people should accuse you of recommending useless studies.

Johnson, *Rasselas* XXVIII, 18. I see no danger that the present generation should omit to leave successors behind them.

Hardy, *Milkmaid* 185. Don't be frightened lest he should find me here.

Praet.: Addison, *Spectator* 335. Captain Sentry, seeing two or three wags who sat near us lean with an attentive ear towards Sir Roger, and fearing lest they should smoke the knight, plucked him by the elbow.

Mrs. Shelley, *Frankenstein* 61. I feared that Henry should see him.

Black, *Daughter of Heth* I, 116. He was not aware that Coquette was trembling lest she should be seen in his forbidden company.

δδ) *May* und *might* stehen, wenn die verwirklichung des gegenstandes der furcht als möglich vorgestellt wird, meist mit *that*, doch auch mit *lest.*

α′) *may* nach prs. Hewlett, *N. C. T.* 131. I fear that her father may take it amiss.

Weekly Times 14/5 14. There is a general fear that a further development of the principle of exclusion may be forced upon the Nationalist party.

β′) Shakespeare, *Tempest* IV, 1, 169. I feared lest it might anger thee.

Mrs. Shelley, *Frankenst.* 227. She looked forward to our union with fear ... that what now appeared happiness might soon dissipate into a dream.

Froude, *History* I, 306. Her true policy which the Spaniards dreaded that she might pursue, was to leave Calais to its fate.

Wilde, *Dor. Gray* 54. There are many things that we would throw away if we were not afraid that others might pick them up.

h) Verdienen, wert, würdig sein: *to deserve, merit, to be worth, worthy* u. ä. Nach diesen verben steht *should* konjunktivisch nach prs. wie prt.

Coleridge, *Piccolomini* V, 1. Has he, Octavio, merited of us that we should think so vilely of him? (zitiert von Mätzner).

Ds. III, 5. Yet I would have you look and look again, Before you lay aside your arms, young friend. A gentle bride, as she is, is well worth it That you should sue and win her with the sword (ds.).

Meredith, *Evan Harrington* 132. Heat and lustre were now poured from the sky, on whose soft blue a fleet of clouds sailed heavily. Nick Frim was very wonderful, no doubt. He deserved that the Gods should recline on these gold-edged cushions above, and lean over to observe him.

§ 3. Der inhalt des nebensatzes erscheint als gegenstand oder ursache einer gemütsbewegung.

Hier hat das konjunktivische *should,* das sonst nach praes. wie nach praet. steht, in der neueren sprache den indikativ, der in der älteren sprache noch vorherrscht, fast verdrängt. Es ist immer mehr die subjektive auffassung an stelle der objektiven getreten. Krüger (§ 459 seiner Grammatik) findet es schwer, den gebrauch von *should* zu erklären, wo in bezug auf die tatsächlichkeit des inhalts des nebensatzes jeder irrtum und jedes mifsverständnis ausgeschlossen ist. Das liegt an einem irrtum seiner auffassung. Im neueren Englisch herrscht eben das subjektive gefühl vor, das die dinge als abhängig von umständen, vorher bestimmt, "gesollt" empfindet und dies durch *should* ausdrückt. Nicht ein gefühl der ungewifsheit, ob es so ist oder nicht, wie Krüger in seinen "Schwierigkeiten" (§ 520) meint, erklärt diesen gebrauch; vielmehr scheidet die betrachtung der tatsächlichkeit oder wirklichkeit überhaupt

aus, und das ganze wird nur vom subjektiven standpunkte betrachtet. Nur, wenn der ton auf der tatsache liegt, steht auch heute noch der indikativ. Nur die verben des fürchtens werden, wie wir vorher sahen, anders behandelt. Hier spielt doch die vorstellung der verwirklichung des gefürchteten eine zu wichtige Rolle; andrerseits gehören sie auch zu den verben des wollens.

a) Verben, die verwunderung ausdrücken:

to wonder, it is a wonder, wonderful, to surprise, to be surprised, to be astonished, astonishment, it is astounding u. ä.

In der älteren sprache steht fast durchweg der indikativ, resp. *will* oder *would*, wenn der wille des subjekts des nebensatzes in betracht kommt.

Shakespeare, *Merch. of Ven.* III, 3, 8. I do wonder, Thou naughty gaoler, that thou art so fond To come abroad with him at his request.

Ds., *Much Ado* I, 1, 117. I wonder that you will still be talking, Signior Benedick.

Ds., *Gentl. of Ver.* I, 3, 4. He wonder'd that your lordship Would suffer him to spend his youth at home, und so sehr häufig.

Browne, *Rel. Med.* 92. Nor need we fear this term, annihilation nor wonder that God will destroy the works of his own creation.

Dagegen ist *should* selten:

Shakespeare, *Henry VIII* III, 2, 214. Can thy spirit wonder A great man should decline.

In der lebenden sprache steht nach diesen ausdrücken fast durchweg *should*.

Macaulay, *History* X, III, 443. We cannot wonder that they should have been impatient to demolish and unable to construct, that they should have been fascinated by every specious novelty.

Bennett, *Clayhanger* I, 171. He could not read the newspaper without thinking how wonderful it was that he should be able to read the newspaper.

Meredith, *Amazing Marriage* I, 46. She soon returned to her seat beside her brother, with the marvel in her breast

that the house she desired so much to love should be cold and repel her now it was a vacant shell.

Hier ist immer von tatsachen die rede.

Ähnliche ausdrücke: Mrs. Shelley, *Frank.* 50. I was surprised that I should be reserved to discover so astonishing a secret.

Bennett, *Clayhanger* II, 291. What surprises me is that you should have given him permission to scramble over the wall and trample all about the flower-beds the way he does.

Keats *Letter* 10,7 19. I am almost astonished that any absent one should have that luxurious power over my senses which I feel.

Johnson, *Savage* 81. That affluence and power ... should flatter the mind with expectation ... raises no astonishment.

Conrad, *Chance* II, 42. This very thing that there should be a past to look upon, is very astounding in itself.

Bennett, *Clayhanger* I, 21. It amazed him that he should have remained in a state of ignorance concerning the origin of the clay.

etc. etc.

Der indikativ steht nicht selten nach *it is surprising*:

Borrow, *Zincali* 17. It is therefore not surprising that in the fifteenth and sixteenth century ... these people were regarded as practisers of sorcery.

Weekly Times 24/4 14. It is a little surprising that the latest revelations have come as a shock to the public.

Abbot, *Bacon and Essex* 155. It is not surprising that by this advice he offended the Queen and irritated her still more against Essex ... What is surprising is that he should not have perceived the necessary effect of his advice. Beides sind tatsachen. Nur liegt einmal der ton auf der tatsache selbst, das andere mal auf ihrer wirkung auf dem geist des betrachters derselben, auf ihrer beurteilung.

Ebenso nach *it is no wonder*, wo das tatsächliche betont werden soll.

Meredith, *Evan Harrington* 280. It is no wonder that ... our fine feathers moult, and the majestic cock-like march which distinguishes us degenerates. (Es könnte nach *should* stehen, doch liegt hier der ton auf der tatsache.)

Mit ausgelassenem hauptverb:

Meredith, *Evan Harrington* 85. That she should have sprung from this! (She wondered that ...)

b) Ausdrücke mit *shame, pity* u. ä.

In der älteren sprache steht sowohl der indikativ als *should* ohne anderen unterschied, als den der auffassung, doch überwiegt schon *should.*

Shakespeare, *Rich. II,* II, 1, 238. 'Tis shame such wrongs are borne in him.

Ds., *K. John* IV, 2, 93. It is apparent foul play; and 'tis shame That greatness should so grossly offer it. etc. etc.

Ds., *All's well* III, 5, 85. 'tis pity he is not honest.

Ds., *Gentl. of Ver.* IV, 4, 85. 'tis pity love should be so contrary etc. etc.

Bacon, *Essays* XLI, 168. They say that it is a pity that the Devil should have God's part, which is the tithe.

Es steht natürlich auch in älterer sprache immer *should,* wo es sich um etwas blofs angenommenes handelt, wie bei it were pity.

Shakespeare, *Love's l. l.* V, 2, 497. O Lord, sir, it were pity you should get your living by reckoning. Cf. *III Henry VI,* II, 3, 34; III, 2, 31. *Gentl. of V.* V, 4, 118.

In der lebenden sprache steht ausschliefslich *should*:

Black, *D. of Heth* II, 64. It shames me that the Tailor should have set up an eldrich screech as if he was possessed.

Conrad, *Chance* I, 139. It was a shame that the delightful Charley should be made dull by these stupid talks.

M. Arnold, *Essays in Criticism* II, 87. It is a pity that Byron should never have known how shrewdly .... Keats had characterised him.

Bennett, *Clayh.* II, 65. Of course it was a pity that Mr. Shushions should be in the workhouse. etc. etc.

c) Verben des bedauerns, klagens u. ä.: *to regret, to grieve, to complain, to cry out, to deplore* etc.

Es steht in der lebenden sprache *should*.

Macaulay, *Bacon* 382. The King sent a message to the Commons expressing his deep regret that so eminent a person as the Chancellor should be suspected of misconduct.

Ds. 378. The austere Puritan patriot might grieve that one on whom God had bestowed without measure all the abilities which qualify men to take the lead in great reforms should be found among the adherents of the worst abuses.

Borrow, *Zincali* XV. The writers complain that I should have taken no notice of a theory.

In der älteren sprache schwankt auch hier der gebrauch noch. Ich habe nur ein beispiel aus Pepys, *Diary* II, 257. Others cry out that the office of the Ordnance hath been so backward as no powder to have been at Chatham ... that Upnor, the old good castle of Queen Elizabeth, should be lately slighted; that the ships at Chatham should not be carried up higher. Auch hier handelt es sich in allen drei fällen von tatsachen. Der unterschied liegt nur in der auffassung. In den beiden letzten fällen schwebt dem erzähler mehr die wirkung der tatsache auf die klagenden vor, nachdem die tatsache zuerst festgestellt ist.

d) Ausdrücke der zufriedenheit, der freude und des gegenteils: *to be satisfied* (*satisfaction*), *to be contented, pleased, glad; to be hurt, humbled, sorry, it is agreeable, flattering, an offence, it affects me, revolts me, makes me wretched* etc.

In der älteren sprache, z. b. bei Shakespeare, schwankt auch hier der gebrauch zwischen indikativ und *should*.

to be glad: Shakespeare, *Tempest* III, 3, 11. I am right glad that he's so out of hope.

Ds., *Wives of W.* I, 5, 40. I am glad he went not in himself. Ds. 94; IV, 2, 29; V, 5, 247 und sehr häufig sonst.

Doch auch: *John* V, 2, 12. I am not glad that such a sore of time Should seek a plaster by contemned revolt.

Wives II, 2, 4. I have been content you should lay my countenance to pawn.

to be sorry gewöhnlich mit dem indikativ bei Shakespeare, *Tempest* III, 2, 19. I am sorry I beat thee.

Gentl. of Ver. V, 469. I am sorry I must never trust thee more und so sehr häufig (*Errors* V, 1, 43; *Wife of W.* III, 5, 125; *Meas.* V, 479 etc. etc.).

Doch auch: *Measure* V, 475. I am sorry one so learned and so wise .... Should slip so grossly.

II Henry IV, I, 1, 105. I am sorry I should force you to believe That which I would to God I had not seen (*Rich. III*, III, 1, 88; *Henry VIII*, III, 1, 51).

Nach *I would be sorry*, wo es sich um eine blofse annahme handelt, steht natürlich immer *should*. Beispiele siehe in Shakespeare-Lexikon unter *sorry*.

In der lebenden sprache hat die subjektive auffassung die objektive ganz verdrängt.

Mr. Shelley, *Frank.* 265. I am well satisfied that abhorrence should load my memory.

Ainsworth, *Nash* 98. Much pleased that the prince should desire to speak to him, Mr. Allan ....

Hardy, *Milkm.* 112. 'Tis flattering that I should have been found out.

Bennett, *Clayh.* I, 98. Edwin was humbled that he should have been so blind to what Big James was.

Ds. II, 200. It revolted him that a man of between fifty and sixty should be humbly asking as a favour to be allowed to fulfil a pious duty.

Mrs. Shelley, *Frank.* 161. That he should live to be an instrument of mischief disturbs me.

Bennett, *Clayh.* II, 11. That she should come alone and through the November night, in the rain, affected him deeply.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 129. It now became an offence to him that Beauchamp should continue doing this in the speeches and lectures he was reported to be delivering.

Ds. II, 51. It makes me wretched that you should be divided from me in your ideas of him.

Ds. 255. It struck her like a scoffer's blow that she, the one woman on earth, loving Nevil, should have become the instrument for dispossessing him.

In allen diesen beispielen handelt es sich um unzweifelhafte tatsachen.

B. 2. Abteilung. *Shall* und *will* in relativsätzen.

Über den gebrauch von *shall* und *will* in relativsätzen herrscht keine klarheit. Imm. Schmidt sagt (§ 323, 3), dafs das futurum mit *shall* in relativsätzen mit konditionaler bedeutung stehe, was richtig ist, aber nicht erschöpfend. Krüger sagt in seiner Grammatik (§ 434, 2), dafs *shall* und *should* in relativsätzen gebraucht werden, die sich auf die zukunft beziehen und also ungewifsheit ausdrücken, aber nur in der höheren sprache und dafs dafür gewöhnlich das praes. resp. praet. stehe ... In den "Schwierigkeiten" führt er aus (§ 536), dafs in relativsätzen, die ein gewolltes merkmal des beziehungswortes ausdrücken, *can, may* oder *shall* resp. nach einem praet. *could, might* oder *should* ständen, doch auch der indikativ. Und an einer anderen stelle (§ 478) heifst es, dafs das deutsche futurum in relativsätzen in keiner person mit *will*, sondern, wenn nicht mit *shall*, nur mit dem praesens wiedergegeben werden könne. Dies letztere ist jedenfalls nicht richtig, und die ganze regel ist nicht klar, da einmal von relativsätzen überhaupt und dann nur von solchen, die ein gewolltes merkmal ausdrücken, die rede ist. Gustav Becker in seiner eben erschienenen "Englischen Grammatik" findet *shall* und *should* in relativsätzen, die die bedingung für ein angebot und, seltener, die merkmale für eine gesuchte person (sache) enthalten (§ 55, 4). Auch das ist richtig, aber erschöpft doch die sache nicht.

Wenn wir die sache in ihrem psychologischen und historischen zusammenhange betrachten, so scheiden zunächst die sog. erweiternden, erklärenden oder beiläufigen relativsätze aus, da bei ihnen zwar die anknüpfung relativisch ist, die aussage aber nicht in abhängigkeit vom hauptsatze steht und daher die relativische beziehung auch keinen einflufs auf dieselbe ausübt. Ferner ist der gebrauch der älteren sprache von dem der lebenden scharf zu scheiden. Es ergeben sich

denn die drei hauptfälle der forderuug oder folgerung, der annahme und einräumung, und der irrealität und beschränkung.

a) Die verwirklichung der im relativsatze ausgedrückten idealen handlung oder des idealen seins wird gefordert oder gefolgert aus dem wesen, der beschaffenheit des beziehungswortes.

1. Nach einem praes. steht

α) shall.

Shakespeare, *Venus and Adonis* 190. I'll sigh celestial breath whose gentle wind Shall cool the heat of the descending sun.

Burton, *Anat. of Mel.* III, 19. Give him wealth and honours, give him gold, or what shall be for his advantage and preferment, and thou shalt command his affections.

Hobbes, *Leviathan* (Prose Sel. p. 15). Nor can any law be made till they have agreed upon the person that shall make it.

Addison, *Spectator* 10. I will daily instil into them such sound and wholesome sentiments as shall have a good effect on their conversation for the ensuing twelve hours.

Macaulay, *Letter* 1841. I shall not be satisfied unless I produce something which shall for a few days supersede the last fashionable novel on the table of young ladies.

Froude, *History* I, 269. "If his majesty", wrote de Quadra ...," intends to interfere in France, he should first secure England or at least create such divisions in England as shall prevent the Queen from taking part against him.

β) will, wenn der nachdruck mehr auf der als sicher vorgestellten verwirklichung der idealen handlung oder des idealen Seins liegt als auf der forderung.

Sidney, *Apology for Poetry.* For he [the poet] doth not only show the way, but giveth so sweet a prospect into the way, as will entice any man to enter into it [der dichter wird gewifs dies vollbringen besser als der philosoph, wie ja das thema Sidneys ist].

Mrs. Shelling, *Frank.* 261. What can I say that will enable you to understand the depth of my sorrow (= nothing will enable you).

Wilde, *Dor. Gray* 169. I want you to lead such a life as will make the world respect you. (Auch hier liegt der ton auf der erfüllung, die die sprechende im geiste schon sieht.)

2. Nach einen praet. steht:

a) *should* in der älteren sprache und meist auch noch in der lebenden sprache.

Burton, *Anatomy of Mel.* I, 108. It were to be wished ... one had such a ring or rings as Timolaeus desired in Lucian by virtue of which he should be as strong as 10000 men or an army of giants.

Ds. 115. If it were possible, I should have such poets as should imitate Christ.

Aus Abbot, *Francis Bacon* p. 244 (Zitat). Coke replied that when that case should be he would do that should be fit for a judge to do.

Defoe, *Essay on Projects* (Prose Sel. p. 61). Wherefore the academy I propose should differ but little from public schools wherein such ladies as were willing to study should have all the advantages of learning suitable to their genius.

Johnson, *Rasselas* XXII, p. 64. The prince soon found that this was one of the sages whom he should understand less as he heard him longer.

Mrs. Shelley, *Frank.* 100. I had a feeling that he would still commit some crime, which .... should almost efface the recollection of the past.

Macaulay, *Bacon* 402. A philosophy which should enable a men to feel happy while in agonies of pain would be better than a philosophy which assuages pain. (Man beachte den feinen unterschied in den beiden relativsätzen.)

Froude, *Hist.* I, 33. Expressing, in a graceful comparison with Esther, Elizabeth's earnest aim to do only what should be just and acceptable in God's sight he concluded in these words.

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 102. But a journal that should be actually independent of circulation and advertisements .... seemed to him brave work of a life though one should die early.

Ds., *Diana of the Crossways* 118. Her humour was created to swim on waters where a prescribed and cultivated prudery should pretend to be drowning.

Weekly Times 10/4 14. I wished to discover what should to my soul respond.

β) *might*, wenn die geforderte verwirklichung des idealen merkmals zugleich als möglich betrachtet wird.

Mrs. Shelley, *Frank.* 215. I often sat for hours motionless .... wishing for some mightly revolution that might bury me in its ruins.

Macaulay, *Bacon* 315. He continued therefore to solicit his powerful relations for some provision which might enable him to live without drudging at a profession.

γ) *would*, wenn der nachdruck nicht sowohl auf der forderung liegt als auf der verwirklichung, die unter den umständen als sicher vorgestellt wird.

Milton, *L'Allegro.* That Orpheus' self may heave his head / From golden slumbers .... and hear / Such strains as would have won the ear Of Pluto to have quite set free / His half-regained Eurydice.

Froude, *History* I, 101. Yet the conclusion was evidently of a kind which would not silence suspicion.

Ds. 410. Sir Thomas Cusack, a member of the Irish council, came over with a scheme which if the queen consented to it, would satisfy the people.

Ds. 427. The union of crowns and the confidence which would arise from a secured succession, were objects with which private inclination could not be allowed to interfere.

Meredith, *Beauchamp's Career* I, 294. Beauchamp was too English, evidently too blind for the description of judge-accuser she required; one who would worry her without mercy until he should reinstate her by as much as he had overcharged his accusation, and a little more.

b) Die verwirklichung der idealen handlung oder des idealen seins wird angenommen oder eingeräumt (die einräumung oder das zugeständnis ist ja eine gegensätzliche annahme). Das ist naturgemäfs besonders der fall, wenn das beziehungswort des relativs ein pronomen ist oder ein be-

stimmendes pronomen bei sich hat oder wenn es durch *ever* oder auch durch *all, any* u. ä. verallgemeinert ist, d. h. also in nebensätzen nach determinativen oder solchen verallgemeinernder art. Hier kann die erst zu verwirklichende aussage, die auf einen dadurch erst zu bestimmenden begriff geht, natürlich nur eine annahme, etwas gesetztes enthalten. In diesen fällen steht *shall* und *should*, wofür in neuerer zeit vielfach das hilfsverb der möglichkeit *may* und *might* eingetreten ist oder auch einfach praes. oder imperf. steht.

α) Es steht *shall* nach einem praes.

Shakespeare, *Jul. Caesar* II, 1, 239. What Antony shall speak, I will protest. He speaks by leave and by permission (= whatever Ant. may speak).

Bacon, *Essays* XXVII, 113. It is a rare thing, except it be from a perfect and entire friend, to have counsel given but such as shall be bowed and crooked to some ends which he hath that giveth it.

Browne, *Religio Medici Pref.* He that shall pursue that work, and shall have taken notice of sundry particulars and personal expressions therein, will easily discover the intention was not public.

Hobbes, *Leviathan* (*Prose Sel.* 14). Let him therefore consider with himself ... when even in his house he locks his chests, and this when he knows there be laws and public officers to revenge all injuries shall be done him.

Pope, *Guardian* nr. 4 (*Dedications*). It may serve for almost any book, either prose or verse, that has been, is, or shall be published.

Johnson, *Rasselas* XIII, p. 42. He that shall walk with vigour three hours a day will pass in seven years a space equal to the circumference of the globe.

Borrow, *Zincali* 153. Those who shall oppose and refuse the admission of this class shall be mulcted ten ducats.

Thackeray, *Henry Esmond* III, III. Heaven help her husband wherever he shall be.

Borrow, *Zincali* 129. It is evident that whoever shall see me must kill me.

β) Nach einem praet. steht *should.*

Shakespeare, *Tempest* I, 2, 153. Thou didst smile .... which raised in me An undergoing stomach, to bear up Against what should ensue.

Rede der Elisabeth bei Froude, *Hist.* I, 63. My sister could not bind the realm or bind those who should come after her to a usurped authority.

Burton, *Anat. of Mel.* II, 87. He that should be admitted to the sight of such a palace as that of the Escurial in Spain .... could not choose but be much recreated for the time.

Johnson, *Rasselas* IX, 27. They then urged their request with the offer of a bribe, but ... I refused them ... because I would not enable them to injure others, for I knew they would have made use of my credit to cheat those who should buy their wares.

Macaulay, *Bacon* 410. This really seems to me as extravagant as it would have been in Lindley Murray to announce that every body who should learn his Grammar would write as good English as Dryden.

Froude, *History* I, 341. They would desire the most penal, sharp, and terrible statutes to all who should practise against her safety.

Ein angenommener fall liegt auch vor in folgendem satze, wo das beziehungswort ein substantiv ist.

Fielding, *Tom Jones* (*Prose Sel.* 148). I had a sexton, when I was a clerk that should have dug three graves while he is digging one (deutsch etwa: wenn nötig oder eventuell).

Wie schon gesagt, setzt man heute in diesem falle lieber *might.*

Conrad, *Chance* I, 79. But before departing I offered to take any wires they might write (die sie etwa schreiben würden).

Black, *Daughter of Heth* I, 182. So he ordered the boys to stand by Coquette and beat down any bees that might come her way.

c) Die verwirklichung der im relativsatz ausgedrückten idealen handlung oder des idealen seins erscheint als unsicher,

blofs gedacht, da das beziehungswort des relativums in verneintem, fragendem, bedingendem, vergleichendem oder durch eine beschränkung eingeengtem satze steht. Dieser fall, der dem gebrauch des konjunktivs im relativsatze nach frage, vereinung etc. im Französischen entspricht, ist nirgends erwähnt; er gilt allerdings in weiterem umfange für die ältere sprache als für die lebende.

1. Nach einem praes. steht *shall*, doch nur in der älteren sprache (heute *may* oder *will*).

Bacon, *Essays* XV, 57. For if there be fuel prepared, it is hard to tell whence the spark shall come that shall set it on fire.

Hobbes, *Leviathan* (*Prose Sel.* p. 14). Whatsoever therefore is consequent to a time of war ...., the same is consequent to the time wherein men live without other security than what their own strength and their own invention shall furnish them withal.

Locke, *Some Thoughts conc. Education* § 195. His own inclination is not likely to .... dispose him to mind any other language, but what daily use, or some particular necessity shall force upon him.

2. Der gebrauch von *should* nach einem praet. hat sich dagegen durchgesetzt. Er findet sich in älterer, wie in neuerer sprache.

Bacon, *Essays* XIX, 75. For multitude of jealousies and lack of some prominent desire that should marshal and put in order all the rest maketh any men's heart hard to find or sound (nach negation).

Ds., *Draft of a Speech for the King* (Abbott, *Fr. Bacon* 207). And this he will assure them that, whatsoever they shall give by way of help, there was never gift that should be more rightly bestowed according to the mind of the giver than this shall be.

Brown, *Rel. Medici Pref.* Certainly that man were greedy of life who should desire to live when all the world were at an end; and he must needs be very impatient who would repine at death in the society of all things that suffer under it. (Die erste betrachtung erscheint als blofser gedanke und

steht deshalb im konjunktiv: *were, should, were*; die zweite wird als auf realer grundlage beruhend dargestellt, deshalb der indikativ: *must, would, suffer.*)

Fielding, *Preface to Joseph Andrews.* What could exceed the absurdity of an author who should write the comedy of Nero with the merry incident of ripping up his mother's belly?

Conrad, *Chance* II, 58. What would you think of the feelings of a man who should have had his life stolen from him? (nach fragesätzen in beiden beispielen).

Froude, *History* I, 169. He would agree to no treaty in which the alliance between England and the lords of the congregation should not in some form or other be recognised. (Nach negation.)

Macaulay, *Bacon* 388. We firmly believe that if papers were found which should irresistably prove that Bacon was concerned in the poisoning of Sir Thomas Overbury, Mr. Montague would tell us that, at the beginning of the seventeenth century, it was not thought improper in a man to put arsenic into the broth of his friends. (Nach Bedingungssatz.)

Conrad, *Chance* I, 48. The sea is the sailor's element, and Marlow, lingering on shore, was to me an object of incredulous admiration, like a bird which secretly should have lost its faith in the high virtue of flying. (Nach vergleichung.)

Hierher gehört auch der ausdruck *as who should say* = as he who should say.

Shakespeare, *Macbeth* II, 6, 42. The cloudy messenger turns me his back / And hums as who should say you'll rue the time / That clogs me with this answer. Und so sehr häufig bei Shakespeare (*Merch. of Ven.* I, 2, 54, *Rich. II*, V, 47, *1 Henry VI*, I, 4, 92 etc. etc.)

Ebenso in der lebenden sprache. Bennett, *Clayhanger* I, 70. "There'll be no more Bible classing" said his father ..., as who should say ... Vgl. ds. 191, 234.

Es wird diese erstarrte redensart auch erklärt als = *as if any one should say,* aber das ist eine umschreibung oder übersetzung. Man vgl. frz. comme qui dirait = comme dirait celui qui dirait.

C. 3. Abteilung. *Shall* und *will* in adverbialsätzen.

a) Temporalsätze.

Temporalsätze können entweder blofs den zeitpunkt einer handlung angeben, oft gegensätzlich (= wogegen) oder erweiternd (= und dann), oder gleichzeitig erwartung, ungewifsheit, absicht oder annahme ausdrücken. In der älteren sprache werden diese fälle viel schärfer geschieden als in der neueren, die die tendenz hat, solche feinen unterschiede zu verwischen.

1. Nach einem praes. steht daher in der älteren zeit *a*) der konjunktiv zuweilen nach *when*, namentlich aber nach *before*, *ere*, *till* und *until*, wenn der temporalsatz eine jener vorher genannten subjektiven nebenbedeutungen hat. (Cf. Franz a. a. o. § 643.)

Shakespeare, *2 Henry VI*, III, 1, 29. And when he please to make commotion, / 'Tis to be fear'd they all will follow him.

Ds., *Merchant of Venice* IV, 1, 364. I pardon thee thy life before thou ask it.

Ds., *1 Henry VI*, IV, 2, 24. Speak to thy father ere thou yield thy breath.

Ds., *Merry Wives* IV, 5, 11. I'll be so bold as stay till she come down.

Milton, *Reason of Church Government* (*Prose Sel.* 31). Till which in some measure be compassed, ... I refuse not to sustain this expectation.

Dieser konjunktiv ist aus der lebenden sprache fast verschwunden, steht meist poetisch oder archaisch, häufiger noch nach *before* und *till* (*until*) als nach *when*.

Borrow, *Zincali* 95. God grant that, when he enter the house, a beam may fall upon him and crush him.

Carlyle, *French Revol.* (*Prose Sel.* 257). Man after man mounts; the buzz hushes itself till he have spoken death.

Borrow, *Zincali* 27. Until that happen, the borrower is pazzorrhus or indebted.

Black, *Daughter of Heth* II, 168. We shall drink of heavy flagons until the most ill-favoured ballet-girl appear an angel.

(Vgl. auch Mätzner II, 128, der einige poetische beispiele anführt.)

Archaisch steht er auch in sprichwörtern und sprichwörtlich gebrauchten zitaten, gleichsam erstarrt (vgl. Imm. Schmidt §§ 328, 1a: He that will not sail till he have a full fair wind, will lose many a voyage und He that marries ere he be wise, will die ere he thrive).

β) An stelle dieses konjunktivs ist nun *shall* getreten, das in älterer zeit schon nach *when* das gewöhnliche ist, aber auch nach *before, till* (*until*) und anderen konjunktionen den konjunktiv verdrängt hat.

αα) *when.*

Shakespeare, *Merchant of Ven.* II, 6, 23. When you shall please to play the thieves for wives, I'll watch as long for you then.

Ds., *Henry V*, III, 5, 58. When he shall see our army, He'll drop his heart into the sink of fear. (Vgl. weitere beispiele bei Franz § 610a.)

Bacon, *Essays* XXX, 132. If you fly physic in health altogether, it will be too strange for your body when you shall need it.

Ds., XXIII, 91. It were disproportion enough, for the servant's good to be preferred before the master's; but yet it is a greater extreme when a little good of the servant shall carry things against a great good of the master's.

Burton, *Anat. of Mel.* I, 87. For when you shall see the people civil, obedient to God and Princes, judicious, peaceable and quiet, rich, fortunate and flourish .... that country is free from melancholy.

Ds. III, 448. But let them carry it as they will for the present, dissemble as they can, a time will come when they shall be called to an account.

Beispiele aus der neueren sprache sind sehr zahlreich.

Defoe, *Essay on Projects* (*Prose Sel.* 67). This chapter is but an essay at the thing, and I refer the practice to those happy days, if ever they shall be, when men shall be wise enough to mend it.

Johnson, *Rassel.* XVII, 52. Let us consider that youth is of no long duration and that in maturer age, when the enchantments of fancy shall cease and phantoms of delight

dance no more about us, we shall have no comfort but the esteem of wise men and the means of doing good.

Ds. XXII, 63. But the time will surely come when desire will no longer be our torment, and no man shall be wretched but by his own fault. (Bei dem ersten male steht *will*, weil das erste als sicher aufgefafst wird; das zweite erscheint dann als folge hieraus.)

Mrs. Shelley, *Frank.* 226. When time shall have softened your despair, new objects of care will be born.

Keats, *Letter* 21/6 18. When you shall write do send him some books you will think most amusing.

Borrow, *Zincali* XIV. Woe unto you when all men shall think well of you.

Meredith, *Conquer.* 2. But the balance of our public equanimity is prone to violent antic bobbings on occasions when, for example, one ostentatious garment shall appear disdainful of our class and ourself, and coin of the realm has not usurped command of one of the scales.

Shaw, *Cashel Byron's Profession* 59. To be read by her at leisure when I and my affairs shall be finally disposed of.

Weekly Times, *Lit. Sup.* 22 5 14. It has made itself a picture of the Crown Prince as of a malcontent ... who waits hot-eyed for the time when he shall grasp the sceptre.

Curme, *Has English a Future Tense?* p. 539. Some day when our school teachers shall have learned to penetrate into the spirit of their native language, the grammar recitation will be the bright spot in the children's daily experience.

ββ) Andere konjunktionen der zeit, wie *after, while, as long as, till* (*until*) etc.

Bacon, *Letter to Villiers* (Abbot, *Francis B.* 248). After the King shall have watered your new dignities with his bounty of the lands he intends you .... I do no see but you may think your private fortunes established.

Mrs. Shelley, *Frank.* 265. I am content to suffer alone while my sufferings shall endure.

Newbolt, *Admirals all.* And honour, as long as waves shall break, To Nelson's peerless name.

Johnson, *Rassel.* XI, 12. Till that happy moment shall arise, let me fill up the time with such representations as thou canst give me.

Mrs. Shelley, *Frank.* 268. The bitter sting of remorse will rankle in my wounds until death shall close them for ever.

Shelley, *Adonais.* Pass till the spirit of that spot shall lead Thy footsteps to a slope of green access.

Trollope, *Popinjay* II, 82. You can have nothing to do with it till he shall speak to you. (Zitiert von Storm, Englische Philologie p. 254.)

Nach ausgelassenen *when.*

Weekly Times, *Lit. Suppl.* 3/2 14 (Henry James). On the day he shall have worked free of this primitive predicament ..., there need be no doubt of his exhibiting matter into which method may learn how to bite.

Allerdings scheint auch hier das *shall* zu schwinden — wenigstens wird es von den grammatikern, so von Krüger (Schwierigkeiten § 477 und Gramm. § 434, 1), Storm und Sweet als literarisch, feierlich, pedantisch, dem höheren stile angehörend und der umgangssprache fremd bezeichnet —, doch ist es offenbar auch in der neuesten literatur noch lebendig. Auch im Deutschen sagt man in der umgangssprache "wenn er kommt" statt "wenn er kommen wird", ohne dafs doch die letztere wendung deshalb als steif oder pedantisch bezeichnet werden könnte.

γ) Dafs *will* nie für das deutsche futurum in temporalsätzen stehen darf, wie Krüger sagt (Schwierigkeiten § 478), entspricht doch nicht den tatsachen. Auch hier steht *will,* wenn die sichere verwirklichung, die gewifsheit ausgedrückt werden soll, gerade wie das im unabhängigen satze der fall ist. In der tat ist der temporalsatz in diesem falle auch häufig dem sinne nach unabhängig, erweiternd oder begründend, "*when*" steht für "*and then*" "und dann". So stellt Head (a. a. o. s. 19) folgende beispiele nebeneinander:

I will be there when it shall be deemed requisite (wenn es für nötig gehalten werden wird, d. h. zur zeit wo und falls).

Dagegen I will be there at six o'clock, when it will be light (begründend oder erweiternd: denn dann wird es hell sein).

Einige beispiele mögen folgen:

Johnson, *Rasselas* VIII, 22. The time will come when you will acquit your father and perhaps hear with less impatience of the governor (du wirst gewifs einmal ...).

Mrs. Shelley, *Frank.* 267. I long for the moment when these hands will meet my eyes no more (den sicheren augenblick meines todes).

Keats, *Letter* 18/8 19. The only commerce beetwen spirits will be their intelligence of each other — when they will completely understand each other (denn dann werden werden sie einander vollständig verstehen).

Meredith, *Conquerors* 103. When the alliance for men and women binds a loving couple, of whom one is a torrent of persuasion, their differings are likely to make the other resemble a log of the torrent. It is borne along; it dreams of a distant corner of the way for a determined stand; it consents to its whirling in anticipation of an undated hour when it will be no longer neutral [eine unbestimmte stunde, wo sie gewifs nicht mehr neutral, ohne feste richtung sein wird oder auch sein will].

Wo ein "wollen" ausgedrückt werden soll, steht selbstverständlich *will.*

Carlyle, *Heroes* II, 52. "It is certain", says Novalis, "my Conviction gains infinitely, the moment another soul will believe in it (daran glauben will).

2. Nach einem praet.

α) Der konjunktiv des praet. d. h. die form were ist in temporalsätzen sehr selten. Er steht nie nach *when*, vereinzelt nach anderen konjunktionen der zeit.

while: Shakespeare, *Coriolanus* I, 1, 16. If they would yield us but the superfluity, while it were wholesome, we might think they relieved us humanely (Franz a. a. o. § 643). Vielleicht hat die abhängigkeit von dem bedingungssatze hier eingewirkt.

till (*until*): Ds., *Antony and Cleopatra* I, 4, 42. It had been taught us from the primal state, That he which is was wish'd until he were (dafs derjenige, der etwas ist, herbeigewünscht wurde bis er etwas war, fest stand).

Ebenso *St. Mark.* IX, 9. He charged them that they should tell no man what they had seen, till the Son of man were arisen from the dead. (Mätzner II, 128. Hier haben wir indirekte rede.)

Ähnlich in einem neueren roman:

Egerton, *If Youth but knew* 244. Before they parted, the sagacious couple .... were agreed that until Sidonia were provided with another husband, they could scarcely feel themselves secure from Kielmansegg's persecution.

β) Die gewöhnliche konstruktion ist mit *should*, welches sowohl steht, wenn der nebensatz an sich einen gesetzten fall ausdrückt, als wenn der charakter der blofsen annahme im zusammenhange liegt. Auch absicht, erwartung und ungewifsheit erfordern *should*.

αα) *when*.

Shakespeare, *As you like it* IV, 3, 115. A lioness .... lay couching ... with catlike watch, When that the sleeping man should stir.

Dagegen erklärt sich als sog. "subjektiver konditionalis" der affektbetonten äufserung (vgl. s. 91) der älteren sprache das *should* in:

Coriolanus I, 3, 8. When, for a day of kings' entreaties, a mother should not sell him an hour from her beholding, I ... was pleased to let him seek danger where he was like to find fame.

Den gesetzten fall drückt *when* aus in folgenden beispielen:

Mrs. Shelley, *Frank.* 149. I persuaded myself that when they should be acquainted with my admiration of their virtues, thy would compassionate me.

Macaulay, *Bacon* 415. He loved to picture to himself the world as it would be when his philosophy should, in his own noble phrase, have enlarged the bonds of human empire.

Der charakter der blofsen annahme liegt im zusammenhange, der abhängigkeit:

Johnson, *Rasselas* VI, 16. The artist was sometimes visited by Rasselas who was pleased with every kind of knowledge imagining that the time would come when all his acquisitions should be of use to him in the world.

Vgl. damit Froude, *History* I, 187. The time was come when the queen would be compelled to declare her intentions.

Nicht hierher gehören fälle, wo das *should* als imperf. des prophetischen *"shall"* steht.

Mark Twain, *Tom Sawyer* (*Prose Sel.* 384). The minister made a grand and moving picture of the assembling together of the world's host at the millenium, when the lion and the lamb should lie down together, and a little child should lead them.

ββ) Andere konjunktionen der zeit.

Borrow, *Zincali* 62. They intended, from the first to sack the town, as soon as it should have been emptied of its defenders (sobald als und im falle dafs).

Froude, *History* I, 355. The Lord Warwick and all his people would spend the last drop of blood before the French should fasten a foot in the town (= bevor und damit nicht vorher).

Besonders nach *till* oder *until* — in erwartung dafs, mit der absicht dafs:

Johnson, *Rassel.* I, 1. According to the custom which has descended from age to age among the monarchs of the torrid zone, he was confined in a private palace ... till the order of succession should call him to the throne.

Macaulay, *History* II, 1, 163. No person should be admitted ... till the House should be satisfied of his real godliness.

Hardy, *Milkmaid* 196. He had purposed to let things remain as they were till fair opportunity should arise.

Dagegen steht auch nach *till* (*until*) der indikativ, wenn keine absicht oder erwartung vorliegt. (Vgl. frz. jusqu'à ce que.)

Weekly Times 10/4 14. It should last until the final structure of federalism was completed.

γ) *would* steht nach *when*, wie *will* im praes., wenn es rein zeitlich ist. Oft ist der temporalsatz hier gegensätzlich oder einfach erweiternd.

Froude, *History* I, 263. Maitland assured the English ambassador that her [Mary Stuart's] Catholicism was waning, and that she would yield gracefully when Elizabeth would condescend to reason with her [hier nicht: "für den fall dafs", sondern "zur zeit, wenn", "dann, wenn"].

Hardy, *Milkmaid* 38. The baron mentioned an evening and an hour when he would be passing [rein zeitlich].

Gegensätzlich erweiternd:

Mrs. Shelley, *Frank.* 220. I was silent when I would have given the world to have confided the fatal secret [während ich doch ...].

Einfach erweiternd:

Froude, *Hist.* I, 444. On the 15th Lord Darnley was to be created Earl of Ross at Stirling; when, being an English subject, he would swear allegiance to the Queen of Scots without leave being sought or obtained from his sovereign [= und dann würde er ...].

b) Bedingungssätze.

1. Im praesens.

α) Präsentisch stehen nach *if* sowohl in der älteren als in der neueren sprache konjunktiv und indikativ neben einander und zwar ohne feste scheidung, doch so, dafs der indikativ meist die bedingung als wirklich hinstellt, während der konjunktiv sie in der sphäre der idealität läfst und über die wahrscheinlichkeit oder möglichkeit ihrer verwirklichung nichts andeutet. Doch hängt die wahl zwischen konjunktiv und indikativ ganz von der subjektiven auffassung ab, nicht von dem objektiven bestande. In der heutigen umgangssprache steht vorwiegend der indikativ. Der konjunktiv hört der gewählteren (nach Becker § 50 b 2 "der wissenschaftlichen") sprache an und steht wohl besonders, wenn die verwirklichung der bedingung stark bezweifelt werden soll (Krüger, Gramm. § 469).

Dafs es auf die subjektive auffassung ankommt, zeigt der gebrauch des indikativs, wo die verwirklichung der

bedingung unmöglich ist, aber aus dem gefühl des sprechenden stark gesetzt wird.

Shakespeare, *Comedy of Errors* III, 2, 48. If she lives till doomsday, she'll burn a week longer than the whole world. (Starke beteuerung; daher indikativ!)

Nicht selten stehen indikativ und konjunktiv neben einander.

Ds., *As you like it* I, 1, 132. If thou dost him any slight disgrace or if he do not mightily grace himself on thee, he will practise against thee by poison. Die verwirklichung der ersten bedingung wird als wahrscheinlich gesetzt, die zweite dagegen als blofse annahme hingestellt. Es liegt hierin, wie sich aus dem zusammenhange ergibt, eine feine nüancierung.

Ebenso Borrow, *Zincali* 88. In judging of these lines [es ist die rede von chiromantie] you must pay attention to their substance, colour and continuance ... for if the line be well and clearly described and is of a vivid colour ... it denotes the good complexion and virtue of its member. Die erste bedingung erscheint als blofse annahme, die zweite dann, falls diese annahme sich verwirklicht, als wirklich gesetzter fall.

Vgl. auch Mätzner II, 130, der ein ähnliches beispiel aus Thomas Moore anführt. Es lautet: Oh! if your tears are given to care, If real woe disturbs your peace, Come to my bosom ... But if with Fancy's vision'd fears, With dreams of woe your bosom thrill, You look so lovely in your tears, That I must bid you drop them still! Mätzner meint, dieser wechsel könnte "nicht immer als absichtslos" betrachtet werden. Es liegt natürlich diesem wechsel des ausdrucks ein wechsel der empfindung zugrunde, wenn er auch nicht dem dichter als direkte absicht zum bewufstsein kommt.

Weitere beispiele für konjunktiv und indikativ anzuführen erscheint überflüssig.

Wie die sätze mit *if*, werden auch die mit *unless, suppose, in case, provided* behandelt. Auch hier stehen indikativ oder konjunktiv je nach der subjektiven auffassung. Die englische sprache ist eben nicht in dem mafse wie die französische festen äufseren regeln unterworfen: die subjektive auffassung hat gröfseren spielraum.

So steht nach *provided* ind. und konj.

Borrow, *Zincali* 34. Now provided the above passage ... be entitled to credence, the opinion that Timour was the cause of the expatriation of these people must be abandoned.

Ds. 145. The said person, provided he is noble, shall be subjected to the fine of six thousand ducats.

β) In der älteren sprache steht an stelle des konjunktivs sehr häufig *shall*, das durchaus nicht immer futurischen sinn zu haben braucht.

Shakespeare, *Jul. Caesar* II, 2, 95. If you shall send them word you will not come their minds may change. (Cf. Franz § 610 und 644 anm. 1 weitere beispiele.)

Exodus XXI, 32. If the ox shall push a manservant or a maidservant; he shall give unto his master thirty shekels of silver (vgl. vorher 28: If an ox gore a man or woman vollständig analog).

Ebenso bei Bacon, *Essays* XXIV, 99. Time is the greatest innovator: and if Time, of course, alter things to the worse and wisdom and counsel shall not alter them to the better, what shall be the end? Hier stehen der konjunktiv und *shall* neben einander; allerdings ist bei *shall* der sinn hier futurisch.

Doch ist der sinn nicht futurisch in folgendem beispiele:

Burton, *Anat. of Mel.* III, 402. For if a man shall duly consider these superstitious rites, he shall find.

Zu unterscheiden ist das *shall*, welches "sollen" ausdrückt und heute durch *to be to* ersetzt wird.

Bacon, *Essays* XXIX, 125. And generally all warlike people are a little idle, and love danger better than travail (= work): neither must they be too much broken of it, if they shall be preserved (= are to be pres.) in vigour.

In der lebenden sprache steht *shall* nach *if* selten, jedenfalls nur dann, wenn die angenommene verwirklichung ausdrücklich in die zukunft verlegt wird.

Scott, *Ivanhoe* Ch. 38. Rebecca, in these lists shalt thou produce thy champion, and if thus failest to do so, or if thy champion shall be discomfited by the judgment of God, thou shalt die the death of a sorceress.

Mrs. Shelley, *Frank.* 90. If this testimony shall not outweigh my supposed guilt, I must be condemned.

Meredith, *Tragic Comedians* 237. If her voice shall dare repeat another of those foolish self-reproaches, it shall be construed as a petition for further kisses.

Ebenso nach *unless, in case (that), on (the) condition that, as far as* und ähnliche konjunktionen der annahme:

Johnson, *Rasselas* VI, 14. But I will work only on this condition that the art shall not be divulged, and that you shall not require me to make wings for any but ourselves.

J. Stuart Mill, *On Liberty* (Ausg. Berlin 1897 Gaertner) p. 97. Unless individuality shall be able to assert itself against this yoke, Europe, notwithstanding its noble antecedents and its professed Christianity, will tend to become another China.

γ) *Will* steht in der regel nur wenn ein "wollen" ausgedrückt wird.

Shakespeare, *Venus and Adonis* 48. And kissing speaks with lustful language broken, If thou wilt chide, thy lips shall never open (ds. 210, 667).

Mrs. Shelley, *Frank.* 109. If you will comply with my conditions, I will leave you in peace.

Black, *Daughter of H.* 29. I will learn if you will teach me.

Meredith, *Conquerors* 54. If the lady doesn't release him and will keep his name, she might stop her cowardly persecutions.

Ebenso nach verwandten konjunktionen:

Johnson, *Russel.* XXXV, 98. The inquiry after the unfortunate lady is still continued, and shall be carried on with yet greater diligence, on condition that you will promise to wait a year for the event.

Doch findet sich auch *will,* wo von keinem "wollen" die rede ist.

Black, *Daughter of H.* II, 109. You must not come if it will annoy him.

Ds. 290. If it will make you happy for me to marry you, I will do that.

Ds. It is my little I can do in return — but if it will please you, I am glad of that, and I will make you as good a wife as I can.

Hewlett, *N. C. T.* 18. If that will content your ladyship, ... I shall myself be contented.

Allerdings sind drei von diesen vier beispielen aus einem schottischen schriftsteller, sodafs sie kaum etwas gegen die regel beweisen, dafs nach *if* das futurum nicht durch will, sondern durch *shall* oder das praes. ausgedrückt wird.

2. Im praeteritum.

α) Das imperf. hat im bedingungssatze sowohl temporale als modale bedeutung. Temporal steht es, um eine annahme als in der vergangenheit wirklich zu setzen.

Milton, *An Apology for Smectymnus* (*Prose Sel.* 32). If I found these authors anywhere speaking unworthy things of themselves ... this effect it wrought upon me.

Macaulay, *History* III, 1, 314. If the traveller wished to move expeditiously, he rode post.

Gewöhnlich steht es aber modal zum ausdruck des blofs gedachten oder der irrealität. Soll die bedingung zugleich als vergangen bezeichnet werden, so steht in diesem falle das plusquamperfektum.

Keats, *Letter.* If I had a prayer, it should be that one of your children should be the first American poet (blofs gedachter fall).

Black, *Daughter of H.* I, 34. "If I had a pair of wings", she said, "I would fly away".

Conrad, *Chance* I, 12. If we at sea went about our work as people ashore high and low go about theirs, we should never make a living.

Ds. 111. If I had been given time, I would have ended by being made a peer.

Wo eine besondere konjunktivische form des imperf. erhalten ist, also bei *were,* wird diese mit vorliebe verwandt, wenn auch in der neueren sprache nicht ausschliefslich (vgl. dazu Franz § 644 anm. 2).

Keats, *Letter* 25/5 18. If I were under water, I would scarcely kick to come up to the top.

Conrad, *Chance* II, 247. If I were you, I would just mention my enthusiasm to Mrs. Anthony.

Besonders auch bei fehlenden *if* und inversion:

Keats, 2/8 19 *Letter.* I do not know how I should feel were I a father.

Weekly Times, *Lit. Sup.* 10/4 14. This would not much concern us, were it not a fact.

Der indikativ *was* scheint besonders zu stehen, wenn der gesetzte fall besonders stark betont werden soll.

Hewlett, *N. C. T.* 269. "If it were not for my mother, young woman —" Galeotto began; then stopped. "If it was not for my father, my fine fellow —" began Estella; then swore.

Weekly Times 5/5 14. Would the world be better off or worse off if for a limited time ... there was a complete and universal suppression of newspapers?

Ds. 15/5 14. If a settlement was come by .... that settlement must take the form of an amending and supplementary bill.

β) *Should* nach *if* und verwandten konjunktionen.

Während *shall* im bedingungssatze in der neueren sprache selten ist und meist durch den konj. oder indik. des praes. ersetzt wird, hat das fehlen einer besonderen konjunktivform für das imperf. (aufser *were*) bewirkt, dafs die bildung mit *should* sich als feste form bis heute erhalten hat. Sie bezeichnet nicht den blofs gedachten oder irrealen, sondern den eventualen fall. Die verwirklichung der bedingung wird unter umständen erwartet (vgl. griechisch ἐάν mit konj., deutsch "sollte"). Im folgesatze steht daher oft der indikativ (bes. futurum) oder der imperativ.

Bei Shakespeare ist dieses *should* sehr häufig in allen personen.

Tempest IV, 102. If I should take a displeasure against you, look you, —

Gentl. of Verona IV, 1, 13. My riches are my poor habiliments, Of which if you should here disfurnish me, You take the sum and substance that I have.

Merch. of Ven. I, 2, 99. If he should offer to choose, and choose the right casket, you should refuse to perform your father's will, if you should refuse to accept him.

Bacon, *Essays* LVIII, 235. When the religion formerly received is rent by discords ... you may doubt the springing up of a new sect, if there also should arise any extravagant and strange spirit to make himself author thereof.

Einige beispiele aus der neueren sprache:

Keats 30/11 1820. If I should not [recover] (was er fürchtet!), all my faults will be forgiven.

Ds. I should write even if my night's labour should be burnt every morning. Die bedingung ist objektiv irreal, und es könnte daher auch *were* stehen. Aber es kommt auf die auffassung an, und hiernach erscheint der fall als einer, dessen verwirklichung zwar nicht erwartet, aber doch mit emphase gesetzt wird.

Macaulay, *History* VIII, III, 10. If I should have a son, our children will love each other as we have done. (Die verwirklichung der bedingung wird ins auge gefafst, daher steht auch im folgesatze *will*, nicht *shall*.)

Ds. IX, III, 279. If he should fall in defence of the reformed religion .. he commended his beloved wife to his case. (Für den fall, dafs ... empfiehlt er.)

Mrs. Shelley, *Frank.* 16. I shall continue my journal ..., should I have any incidents to record.

Black, *Daughter of H.* I, 280. Should you want to confide in a person who has some experience of life ... you have but to come to me.

Nach *as if*, wenn der zum vergleich angeführte fall, obgleich blofs gedacht, mit emphase gesetzt wird (daher *much*!).

Shaw, *Cashel Byron's Profession* 212. Most of the laborious people think they have made themselves what they are — much as if a child should think it had made itself grow.

Nach verwandten konjunktionen:

Pepys, *Diary* II, 257. I have also made a girdle, by which, with some trouble, I do carry about me £ 300 in gold about my body, that I may not be without something in case I should be surprised.

Meredith, *Conquerors* 25. By the way, in case a man named Jarniman should ask to see me, you turn him to the rightabout.

Keats, *Letter* 25/7 19. Women are trash to me unless I should find one among them with a fire in her heart like the one that burns in mine.

γ) An stelle von *should* steht in der neueren sprache sehr häufig *were to* mit dem infinitiv. Die sprache hat diese form geschaffen, um die eventuelle verwirklichung in der zukunft stärker zu betonen und zugleich mit der erwartung erstaunen, wohl auch emphatische ablehnung der annahme auszudrücken. So tritt an stelle des abgenützten *should* eine neue emphatische form.

Die ältere sprache scheint diese form kaum zu kennen.

Aus Shakespeare führt Mätzner (II, 104) ein beispiel an, während Franz und Alex. Schmidt keins haben.

King John I, 1, 269. Were I to get again, Madam, I would not wish a better father. (Sollte ich noch einmal gezeugt werden: der inf. hat passive bedeutung.)

Bacon, *Advancement of Learning* (die stelle habe ich leider nicht notiert). Love as if you were sometime to hate, and hate as if you were sometime to love. Auf die zukunft ist hier noch besonders durch *sometime* hingewiesen.

In der lebenden sprache ist der gebrauch sehr häufig. Ich gebe einige charakteristische beispiele:

Keats, *Letter* 5/9 1819. If you were to walk leisurely through an unwholesome path, you would be sure to have an ague. (Man wird dies in der regel nicht tun; die verwirklichung der annahme wäre also geeignet, erstaunen zu erwecken.)

Macaulay, *History Introd.* I should very imperfectly execute the task which I have undertaken, if I were merely to treat of battles (die annahme wird mit emphase abgelehnt).

Conrad, *Chance* I, 131. What if I were to tell you that disappointment had most likely made them touchy with each other! (Emphase!)

Hewlett, *New C. T.* 247. "What am I to think?" "You are to think that your beauty has engrossed my wits, Madam,

if you think of me at all", said the enamoured Galeotto. — "If I were to think of you seriously", replied Jsotta, "I should relinquish the adventure." (Wenn ich wirklich ernsthaft an sie dächte, was ich nicht tue!)

Weekly Times, *Lit. Suppl.* 8/5 14. If we were to find one word to describe his quality, it would be "humanism" (wenn es unsere aufgabe wäre, fast = *had to*).

Statt *were to* steht in der dritten und auch in der ersten person *was to*, wenn die verwirklichung des angenommenen falles in der zukunft stark ins auge gefafst wird, sodafs dieser nicht als blofser gedanke oder abgelehnte annahme erscheint.

Froude, *History* I, 154. If England was to be secure, England must expel them. Wenn England in der tat sicher sein sollte oder wollte, ...

Hewlett, *N. C. T.* 181. If Maria was to keep this new child she had dared so much to win (was doch anzunehmen ist), something she must do and soon.

Meredith, *Evan Harrington* 115. He very soon lost his head. He would otherwise have seen that he must produce a wonderfully-telling speech, if he was to keep the position he had taken (wenn er die stellung ... behaupten wollte) and had better not attempt one.

Ds. 274. What's to do? I've sent the maids to bed. We haven't a man. If I was to go and knock at his door and ask? (Wenn ich ging und an seine tür klopfte ...? Die ausführung wird stark ins auge gefafst.) Im Deutschen setzen wir bald "sollte" bei leblosen subjekt, bald "wollte" bei selbsttätigen oder auch das blofse imperf.

δ) *Would* steht, wie *will* (vgl. s. 375), in der regel nur, wo ein "wollen" ausgedrückt wird.

Bacon, *Essays* XXII, 92. If a man would cross a business that he doubts someother would handsomely and effectively move, let him pretend to wish it well and move it himself, in such a sort, as may fail it.

Macaulay, *History* III, 1, 375. A pardon was offered to a robber, if he would give up some rough diamands.

Hardy, *Milkmaid* 249. If you would not object to go for a walk, I could have it ready.

Meredith, *Conquerors* 151. If some born prince nobly man would take away the withering doubt from the face of woman, she felt she could kiss the print of his feet upon the ground.

Weekly Times 23/5 14. If our statesmen would give attention to the bearing of the woman question on the fundamental problems of our national life, we should be in a better way.

Wie *will* (vgl. s. 375) findet sich auch *would* zur bezeichnung der einfachen hypothetischen zukunft, wo von keinem "wollen" die rede ist.

Krüger (§ 527) gibt ein beispiel: If it would give you any pleasure, I should make you a present of it.

Ich habe einzelne gefunden, so in den briefen von Keats und bei William Black, doch ist Keats' prosa kaum mustergültig und nicht frei von nachlässigkeiten, und Black ist ein Schotte.

Keats, *Letters to Fanny Brawne* Febr. 20. I would write a song in the style of Tom Moore's Pathetic about Memory if that would be any relief to me.

Ds. Juli 20. If my health would bear it, I would write a Poem which I have in my head.

Ds. 25/7 19. I tremble at domestic cares yet for you I would meet them, though, if it would not leave you happier, I would rather die.

Black, *Daughter of H.* II, 104. You would become his wife? If that would only make him happy ... yes. Jedenfalls ist dieser gebrauch von would selten und nicht als korrekt anzusehen.

c) Konzessivsätze.

In konzessivsätzen werden indikativ und konjunktiv neben einander gebraucht, je nachdem das eingeräumte als tatsache aufgefafst wird, sodafs wir nur eine gegenüberstellung zweier tatsachen haben, oder blofs als gedacht oder möglich gilt. Und für den konjunktiv stehen die konjunktivischen umschreibungen mit *may*, *might* und *should*, während indikativisch *will* und *would* für das futurum stehen. Wir haben also hier zum unterschiede vom Französischen (wo nach

quoique immer der konjunktiv steht) sprachliche freiheit, die nicht an äufsere regeln, sondern an die jeweilige sprachliche auffassung gebunden ist.

Ich gebe hier nur beispiele für *though* und *although*. Die übrigen konzessivsätze, so die verallgemeinerten mit *ever*, wie die mit nachgestelltem *as*, werden ebenso behandelt.

1. Es steht der ind. praes.

Shakespeare, *Merry Wives* II, 2, 108. Though Page ... stands so firmly on his wife's frailty, yet I cannot put off my opinion so easily (s. a. beisp. bei Franz § 645 und bes. Schmidt, Shakespeare-Lexikon).

Johnson, *Savage* p. 58. Mr. Savage related another fact equally uncommon, which, though it has no relation to his life, ought to be preserved.

Dickens, *Christmas Carol* I. Though it has never put a scrap of gold or silver in my pocket, I believe that it has done me good.

Carlyle, *French Revol.* III, II, 2. No shoes though it is winter.

2. Es steht der konj. praes.

Shakespeare, *1 Henry VI*, V, 5, 37. Her father is no better than an earl, / Although in glorious titles he excel.

Ds., *Merch. of Venice* I, 1, 55. they'll not show their teeth in way of smile, / Though Nestor swear the jest be laughable, und so sehr häufig.

Der konjunktiv ist in der älteren sprache doch vorherrschend.

Bacon, *Essays* XI, 40. Good thoughts, though God accept them, yet towards men are little better than dreams.

Milton, *The Reason of Church Government* (*Prose Sel.* p. 31). Although it nothing content me to have disclosed thus much beforehand, but that I trust thereby to make it manifest ...

Coleridge, *Notes* 1853 (p. 250). All Donne's poem are equally metrical ... though smoothness ... be demeed appropriate to Song.

Borrow, *Zincali* 28. Even at the present time, a Gypsy will make the greatest sacrifice rather than remain pazorrhus

(indebted) to one of his brethren, even though he be of another class, though perhaps the feeling is not so strong. Hier ind. and konj. in demselben satze, aber mit veränderter bedeutungsnüance.

3. An stelle des cj. praes. steht *may*, namentlich in den formen, wo der cj. nicht zu unterscheiden ist.

Borrow, *Zincali* 154. Such, although they may belong to a family, shall be separated from their parents.

Zusammen mit dem indikativ und im gegensatze dazu finden wir *may* als umschreibung des konjunktivs in folgendem satze:

Weekly Times, *Lit. Suppl.* 15/5 14. Though the French novelist may and often does speak as slightingly of his analyst as the Anglo-Saxon, yet French literature is conscious of criticism.

4. Mit bezug auf die vergangenheit stehen mit demselben unterschiede der ind. des imperf. und der konj. in der form *were*, resp. die umschreibung mit *might*.

Shakespeare, *2 Henry VI*, III. 2, 57. Although the duke was merry to him, Yet he most Christian-like laments his death. Die tatsache soll betont werden.

Doch ds., *Tempest* I, 1, 43. I'll warrant him for drowning though the ship were no stronger than a nutshell.

Doch steht *were* in der älteren sprache auch häufig, wo man den indikativ erwarten sollte.

Shakespeare, *Lucrece, Argum.* 9. Collatinus finds his wife, though it were late in the night, spinning among her maids. (s. Abbot § 301 und Schmidt, Sh.-Lex.)

Mit dem ind. imperf. in der neueren sprache:

Dickens, *Oliver Twist* XX (Mätzner III, 514). The truth is, that, although he felt very anxious, he was too much confused to make any further inquiries just then.

Nach *as though*, wo natürlich eine blofse annahme vorliegt, steht konjunktivische form:

Conrad, *'Twixt Land and Sea* 147. A grave, preoccupied manner, as though he were in possession of some perplexing intelligence, did not leave him henceforth.

Statt dessen steht *might*:

Borrow, *Zincali* 114. Though cloudy ideas of the Indian deities might be occasionally fleeting in their minds, these ideas, doubtless, quickly passed away.

5. Auf die zukunft bezüglich stehen indikativisch nach *though* (*although*) *will* oder *would.*

will: Bacon (bei Abbot, *Fr. Bacon* 368). Remember also that, although it will be easier for you, with these concessions, to receive the new Method, yet you cannot receive it till your minds are prepared for it by being cleared and delivered from what is false.

would: Froude I, 287. She had promised and promised — but the thing was still undone, though with it every ground for suspicion would have disappeared.

Meredith, *Conquerors* 229. That terrible Lakelands wears a different look to me, when I think of what he can do, though I would give half my days to escape it.

6. *Should* steht endlich nach *though* (*although*) konjunktivisch mit bezug auf gegenwart, vergangenheit und zukunft, als umschreibung des konj. praes., imperf. oder futur (resp. imperf. fut.).

Bacon, *Confession* 1621 (Abbot, *Fr. B.* 302). I do again confess that in the points charged upon me, although they should be taken as myself have declared them, there is a great deal of corruption and guilt. (*should be* = *be.*)

Swift, *A short View of the State of Ireland* (*Prose Sel.* 87). The tenants cannot afford to pay such extravagant rates for land .... without raising the price of cattle and of corn, although themselves should live upon chaff (statt des fehlenden konj. praes.).

Defoe, *An Essay on Projects* (*Prose Sel.* 62). The charges of the house being to be paid by the ladies, every one that entered should have only this encumbrance, that she should pay for the whole year, though her mind should change as to her continuance (statt des konj. imperf.).

Keats, *Letter* 28/8 19. I could pass my life nearly alone though it should last eighty years (auf die zukunft bezüglich = kj. imperf. fut.).

d) Bei folgesätzen ist wiederum die auffassung entscheidend. Erscheint die folge gewissermafsen losgelöst vom hauptsatze und für sich bestehend, selbständig, so stehen die zeiten, die auch im hauptsatze stehen würden. Beispiele erscheinen überflüssig, doch auch *shall* im nebensatze ist hier nicht, wie Franz meint, als umschreibung des konjunktivs aufzufassen (§ 646).

Shakespeare, *Julius Caesar* II, 2, 124. So near will I be, That your but friends shall wish I had been further. Hier bleibt der folgesatz unverändert, wenn wir ihn von dem hauptsatze ganz ablösen. *Shall* steht einfach prophetisch, emphatisch versichernd.

Ebenso Sterne, *Tristram Shandy* (*Prose Sel.* 172). But a villainous affair it is, and will one day so blend and confound us all together that no one shall be able to stand up and swear, "That his own great grandfather was the man who did either this or that."

Ebenso finden wir natürlich jedes andere hilfsverb in diesem selbständigen folgesatze.

Black, *Heth* II, 60. Andrew ... suggested that be should fall behind so that the light would shine more clearly around their feet (In that case the light would shine etc.).

Weekly Times 1/5 14. My prayer will be that the Government of Ireland might be such a success that it might be even in the interests of Ulster itself to move towards that Government.

In unselbständigen folgesätzen, d. h. solchen, die aufgefafst werden als innerlich, nach anlage oder motiv, im hauptsatze schon enthalten, sei es als bei der intensität der haupthandlung vorgestellte oder erwartete wirkung, oder als annahme oder als tendenz oder absicht, die also in engerer abhängigkeit vom hauptsatze stehen, gebraucht man konjunktivische formen und zwar in älterer zeit hauptsächlich den konj. praes., in neuerer zeit fast ausschliefslich *should*.

α) Konj. praes.

Shakespeare, *Othello* III, 3, 368. Make me to see it; or at least so prove it that the probation bear no hinge nor loop To hang a doubt on.

Bibelübers., *Exodus* XXI, 12. He that smiteth a man, so that he die, shall be surely put to death.

Donne, *Essays in Divinity* (bei Gosse II, 322). The forms of God's worship, established in the Church of England, are more convenient and advantageous than those of any other kingdom both to provoke and kindle devotion and also to fix it that it stray not into infinite expansions and subdivisions.

Longfellow, *A Psalm of Life.* Not enjoyment and not sorrow Is our destined end or way, But to act, that each tomorrow Find us farther than to-day.

β) should.

Milton, *The Reason of Church Government* (*Prose Sel.* 29). I might perhaps leave something so written to aftertimes, as they should not willingly let it die.

Johnson, *Rasselas* IX, 26. Is there such depravity in man as that he should injure another without benefit to himself. [Folge als annahme: as would be that ...)

Conrad, *Chance* II, 158. And you went and married him so that be should be kind to me. (Hier fast = absichtssatz.)

Black, *Heth* I, 67. He was no timid French creature, brought up under fair skies, that he should dread a temporary wetting (angenommene folge).

Meredith, *Beauchamp's Career* II, 232. He had certain volumes of Livy, Niebuhr, and Gibbon, from which he read her extracts at night, shunning the scepticism and irony of he moderns, so that there should be no jar on the awakening interest of his fair pupil and patient.

e) Absichtssätze stehen immer in enger beziehung zum hauptsatze, in innerer abhängigkeit von demselben. Sie verlangen deshalb im Englischen, wie in den meisten sprachen, vorwiegend den konjunktiv, bezw. die ihn umschreibenden hilfsverben. Es herrscht hierbei ein unterschied des gebrauches zwischen dem bejahenden finalsatze nach *in order that* und *that* und dem verneinenden nach *lest.*

1. Indikativisch findet sich bei Shakespeare einige male *will* nach *that* und *lest.* Die abhängigkeit wird hier

nicht im verbum ausgedrückt, und die verwirklichung der absicht gewissermafsen vorweggenommen.

Henry V, II, 4, 111. In fierce tempest he is coming, ... that, if requiring fail, he will compell. ("Auf dafs er nötige, wenn kein mahnen hilft.")

Jul. Caesar V, 4, 13. There is so much (money) that thou wilt kill me straight (damit du mich gleich tötest).

Much Ado III, 1, 54. It were not good she knew his love, lest she'll make sport at it (wo allerdings die folio-ausgaben lesen: lest she make).

Im obigen steht der indikativ nur nach *lest* scheinbar in formen, die zugleich für den konjunktiv gelten.

Hewlett, *N. C. T.* 52. "No, no", said the king, "I will fight no more, lest I have to reproach myself with the death of a good man.

Kipling, *Recessional.* Lord God of Hosts, be with us yet, Lest we forget — lest we forget.

2. Der konj. prs. ist in der älteren sprache sehr häufig. In der neueren sprache steht er nur archaisch, häufiger nach *lest* als nach *in order that* oder *that.*

α) Nach *in order that* und *that.*

Shakespeare, *Macbeth* I, 5, 47. Come, thick night, And pall thee in the dunnest smoke of hell, / That my keen knife see not the wound it makes.

Ds., *Rich. II,* V, 3, 36. Give me leave that I may turn the key, That no man enter.

Borrow, *Zincali* 147. And in the event of their taking refuge in sacred places, they are empowered to drag them forth and conduct them to the neighbouring prisons and fortresses, and provided the ecclesiastical judges proceed against the secular, in order that they be restored to the church, they are at liberty to avail themselves of the recourse to force. Das ist amtsstil und daher altertümlich.

β) nach *lest* viel häufiger.

Shakespeare, *Rich. II,* V, 3, 57. Forget to pity them, lest thy pity prove A serpent that will sting thee to the heart.

Milton, *Paradise Lost* VII, 545. And govern well thy appetite, Lest sin surprise thee.

Froude, *History* I, 361. She entreated every gentleman, she commanded every official, ... To see to their necessities lest God punish them for their unmercifulness. (Zitat oder doch im sinne eines solchen archaisch stilisiert.)

Hewlett, *N. C. T.* 195. I see plainly that saintly I must live and saintly die lest God be proved mistaken in me ... (archaischer stil).

Carlyle, *Frederick the Great* VII, 9 (vol. II, 343). This is the iron doom of Katte, which no prayer or influence of mortal will avail to alter, ... lest justice depart out of the world (ebenso).

Egerton, *If Youth but knew* 189. Life has one unsurpassable flower for youth ... take it now, lest a breath from heaven scatter its bloom (auch affektiert archaisch, wie vielfach bei diesem schriftsteller).

3. Statt des konj. prs. steht in der älteren sprache häufig *shall*, so bei Shakespeare. Die absicht wird hier in unabhängiger weise ausgedrückt als forderung.

Shakespeare, *Merry Wives* IV, 2, 93. Three of Master Fred's brothers watch the door with pistols, that none shall issue out.

Ds., *Merchant of Venice* IV, 1, 368. That thou shall see the difference of our spirits, I pardon thee thy life. (S. weitere beispiele bei Schmidt, Sh.-Lex. unter *that* p. 1199 a.)

4. Die gewöhnliche umschreibung des konj. ist *may* resp. *might*. Sie steht in der regel nach *in order that, that,* seltener nach *lest.*

α) Nach *in order that, that.*

αα) *may* nach prs.

Shakespeare, *Richard III* IV, 4. 77. Cancel this bond of life, dear God, I pray, That I may live to say, the dog is dead. (Weitere beispiele bei Franz § 642.)

Bibelübers., *Deuteron.* V, 12. Honour thy father and thy mother ... that thy days may be prolonged and that it may go well with thee.

Milton, *An Apology for Smectymnus* (*Prose Sel.* 33). Next .... that I may tell ye whither my younger feet wandered; I betook me among those lofty fables and romances.

Keats, *Letter* 16 10 19. I have left off animal food that my brains may never henceforth be in a greater mist than is theirs by nature.

Macaulay, *History* VIII, III, 17. Bring him to me that he may hear it from my own lips.

Meredith, *Evan Harrington* 144. But that you may not think too highly of this lady, I must add that the trivial reason was the exciting cause.

ββ) *might* nach einem praet.

Pepys, *Diary* II, 257. In the evening I sent for my cousin Sarah and her husband ...; I did deliver them my chest of writings and did send my two silver flaggons to Kate Joyce's; that so, being scattered what I have, something might be saved.

Borrow, *Zincali* 54. It happened that the feast of Corpus Domini was being celebrated, and they requested to be admitted into the town, that they might dance in honor of the sacrifice as was customary ("um zu tanzen").

Conrad, *Chance* I, 286. Mrs. Fyne is absurd. She's an excellent woman, but really you could not be expected to throw away your chance of life simply that she might cherish a good opinion of your memory.

β) nach *lest* seltener

αα) *may.*

Shakespeare, *Sonnets* LXXII, 9. Lest your true love may seem false in this, my name be buried.

ββ) *might.*

Shakespeare, *2 Henry IV,* IV, 5, 211. I cut them off; and had a purpose now To lead out many to the Holy Land, Lest rest and lying still might make them look Too near unto my state (s. weiter Schmidt, Shakesp.-Lex. unter *lest*).

Milton, *Parad. Lost* II, 466. Thus saying, rose The Monarch, and prevented all reply; Prudent lest, from his resolution raised, Others among the chief might offer now, ... what erst they feared ...

Wilde, *Dor. Gray* 161. In the seventh chapter he tells how, crowned with launcel, lest lightning might strike him, he had sat, as Tiberius in a garden at Capri.

Ds. 181. It was a thing to be strangled lest it might strangle one itself.

(Weitere beispiele aus neueren schriftstellern führt Ellinger an in den "Vermischten Beiträgen zur Syntax" s. 72/73.)

5. *Should* steht ohne rücksicht auf die folge der zeiten sowohl nach praes. wie nach praeteritum seltener nach *in order that, that*, als regel nach *lest*.

α) *in order that, that.*

Shakespeare, *Tempest* V, 105. Was Milan thrust from Milan that his issue should become kings of Naples?

Ds., *As you like it* V, 2, 59. I speak out this that you should bear a good opinion of my knowledge.

Milton, *Areopagitica* (*Prose Sel.* 26). Why was this Nation chosen before many other, that out of her, as out of Sion, should be proclaimed and sounded forth the first tidings and trumpet of Reformation to all Europe?

Conrad, *Chance* II, 229. Mrs. Anthony then said: "Why are you sending me away?" "Why! That you should go to sleep: That you should rest."

β) Nach *lest.*

Shakespeare, *Venus and Adonis* 449. Bid suspicion double-lock the door, lest jealousy should disturb the feast.

Gentlemen of Verona I, 3, 81. I fear'd to shew my father Julia's letter, Lest he should take exceptions to my love. (So sehr häufig; s. Schmidt, Sh.-Lex. unter *lest* p. 643 b.)

Johnson, *Savage* 105. False praise ought to be obviated, lest the distinction between vice and virtue should be lost ...

Ainsworth, *Nash* 33. They advise you ... not to proceed ... lest some annoyance should befall you.

Borrow, *Zincali* 122. The reformation was kept down by the great arm of the Inquisition, lest the property of the church should pass into other and worse deserving hands.

Hewlett, *N. C. T.* 201. So the men of Powys, lest a worse thing should befall them, suffered the old land-pirate Caradoc to pillage them as he would.

f) In vergleichssätzen nach *"as"* und *"than"* steht, wenn sich der inhalt auf die zukunft bezieht, da sie eine annahme enthalten, das futurum mit *shall* und das imperf.

fut. mit *should* in älterer sprache, während in der lebenden sprache, soweit sie sich nicht stilistisch an die alte anlehnt, dies futurum der annahme wie auch im hauptsatze, verschwunden ist und *may* oder *will* platz gemacht hat (s. s. 46 o.).

α) Ursprünglich stand in vergleichungssätzen der konjunktiv und hiervon finden sich noch spuren. Mätzner II, 139 führt ein beispiel aus Donnes Satiren an, das an interesse noch dadurch gewinnt, das die lesart mit dem konjunktiv an dieser stelle in einigen handschriften durch den indikativ ersetzt wird, ein widerspruch, der gerade für die kenntnis der entwicklung des sprachgebrauchs so oft lehrreiche aufschlüsse gibt.

Die stelle lautet bei Mätzner (Sat. I, 59). And sooner may a gulling weatherspy tell certainly What hats, or ruffs, or suits next year Our ... youths will wear Than thou when thou depart'st from me, can show Whither thou wouldst go. Statt dieses can, das die allgemeine lesart der drucke und der meisten handschriften ist, haben zwei canst und so druckt auch der neueste herausgeber prof. Grierson.

Man vgl. damit folgendes beispiel archaistischer sprache bei einem neueren schriftsteller.

Hewlett, *N. Cant. T.* 113. "I shall obey you sir", said Pascal, "so far as duty to my mistress allow."

β) In der älteren sprache steht *shall* nach *as* oder *than*.

Shakespeare, *Measure for M.* I, 1, 57. We shall write to you as time and our concernings shall importune.

Ds., *Tempest* III, 3, 33. Their manners are more gentle-kind than of Our human generation you shall find Many, und auch a. a. o.

Bacon, *Letter to Coke* (Abbot, *Francis Bacon* 91). I am more free than ever I was from any occassion of unwortly conforming myself unto you more than general good manners and your particular good usage shall provoke.

Ds., *Rede* 1617 (Abbot, *Fr. B.*). I shall, by the grace of God (as far as God shall give me strength) add the afternon to the forenoon ... for the expediting and clearing of the causes of the court.

Burton, *Anat. of Mel.* I, 102. They dwell in a sea full of fish, but they are so idle they will not catch so much as shall serve their own turns, but buy it of their neighbours.

Browne, *Rel. Med.* 103. This is the tenour of my belief, which though there be many things singular, and to the humour of my irregular self, yet if they square not with maturer judgments I disclaim them and do no further favour them than the learned and best judgments shall authorise them.

Und so häufig in älterer sprache.

In der lebenden sprache ist der gebrauch sehr selten. Ein einzelnes beispiel ist schon vorher angeführt worden (s. 46).

Mrs. Shelley, *Frank.* 111. Commiserate me as you shall judge that I deserve (wo heute *may* oder *will* stehen müfste).

γ) Ebenso steht natürlich *should* im zusammenhange der erzählung oder indirekt.

Abbot, *Francis Bacon* 241 (zitat in indirekter form, also altertümlich). Heaving corrected what in his discretion be found meet in these Reports, his Majesty's pleasure was that he should bring the same privately to himself that he might consider thereof, as in his princely judgment should be found expedient.

Froude I, 451 (Elisabeths worte in indirekter form zitiert). If after her recognition the Queen of Scots should desire to reside in England she would herself bear the charge of the family both of her and of the Earl of Leicester as should be meet for one sister to do for another.

Doch scheint auch dieser gebrauch noch nicht ganz ausgestorben zu sein.

Vgl. Froude I, 395. Kildan returned to Dublin with full powers to act as he should think best. Hier liegt kein zitat vor. Allerdings würde wohl auch *might* dem heutigen sprachgebrauche mehr entsprechen.

BERLIN. PH. ARONSTEIN.

CHAUCER UND DIE PROLOGE ZUR LEGEND OF GODE WOMEN.

Zur beleuchtung des aufsatzes von V. Langhans in Anglia XLI. Neue folge band XXIX. 1. heft.

I.

Victor Langhans hat der Chaucerforschung einen doppelten dienst erwiesen, einen unmittelbaren, insofern er durch zergliederung und würdigung des Gg-prologs zu Chaucers legende von guten Frauen diese redaktion als eine seiner reifsten und besten dichtungen, in komposition, gliederung und begründung der einzelnen züge vielleicht als eine der vollkommensten (s. 171) ins rechte licht setzte, einen mittelbaren, insofern er mir, der ich seit jahren den streit um die prioritätenfrage der beiden legendenprologe F und Gg mit regem interesse begleitet und in dieser zeitschrift[1]) wie in der Deutschen Literaturzeitung[2]) mich zu jener geäufsert habe, gelegenheit bietet, die theorie von der fassung des prologs in Fairfax 16 als "dem machwerk eines plagiators" gründlich zu widerlegen. Es ist immer mifslich, über einen gegenstand zu schreiben, mit dem man sich nicht vorher in allen einzelheiten eingehend beschäftigt hat: diesen vorwurf kann ich Langhans nicht ersparen, so anregend einzelne seiner gedanken sein mögen, so hübsch er in seiner lebendigen art das von anderen zu gunsten des Gg-prologs in die wagschale geworfene verwertet und neu herausgearbeitet hat. Den Chaucerforscher

[1]) Zur datierung des Gg-prologs zu Chaucers legende von den guten Frauen. Eine heraldische studie. Anglia XXXIX, August 1915.

[2]) Deutsche Literaturzeitung nr. 19, 6. Mai 1916 (Leitartikel).

berührt es peinlich — und ich glaube, mit dieser ansicht nicht allein zu stehen — wenn, wie es hier geschieht, der F-prolog in so unkritischer weise vorgenommen und seine mängel, die gewifs nichts als schönheitsfehler eines currente calamo geschriebenen ersten entwurfes sind, aus dem machwerk eines "im ganzen halbgebildeten, nicht unfähigen, aber wirren kopfes" (s. s. 180) erklärt werden. Die grofsen schönheiten, die sich allein in dem F-prolog finden und diesen dem kenner so anziehend und reizvoll machen, sind unserem kritiker so vollkommen entgangen, dafs er sie für "gefühlsausbrüche" (s. s. 173) eines "im kompilieren geübten" falsifikators ansieht, der "auch einen vers zu bauen vermochte, nicht schlechter als den eines Lydgate" (s. 180). Wie wenig Langhans sich mit dem einschlägigen material vertraut gemacht hat, das jetzt, besonders durch die publikationen von Lowes und Tatlock und durch die rezensionen John Kochs (in den "Englischen Studien" und im "Anglia-Beiblatt") leicht zugänglich ist, tritt an verschiedenen stellen seines aufsatzes zutage. Anstatt sich zunächst einmal die frage vorzulegen und eingehend nachzuprüfen, ob nicht doch vielleicht einzelne widersprüche oder unklarheiten des F-prologs auf fehler der überlieferung zurückzuführen seien, möchte er am liebsten alles als bare münze hinnehmen, was die schreiber allein verschuldet haben.

Auf s. 179 wird zu dem passus F 195/6:

For this thing is al of another tonne,
Of olde storye, er swiche thinge was begonne

gegenüber Gg 79/80:

For this werk is al of anothyr tunne
Of olde story, er wich strif was begunne

behauptet: "Er, d. h. der 'plagiator', verstand weder die worte al of another tonne, noch swich strif, wofür er ein beliebiges wort, das hier nur klang ohne bedeutung besitzt, thing, schreibt." Wer die gepflogenheiten me. schreiber kennt, verfällt eher auf die vermutung, dafs in swiche thing ein nachklang aus dem voraufgehenden this thing vorliegt. Nach einer mitteilung Morsbachs "konnte der fehler thinge für strif um so eher gemacht werden, als 'thing' im Me. noch eine bedeutung hatte, die dem 'strif' sehr nahe kam. Vergl.

Oxf. Dict. unter thing + I + 2". Obendrein hat John Koch, Anglia-Beiblatt XXV, s. 336, den bündigen nachweis erbracht, dafs thing ein versehen der jüngeren hss. ist: "Gg setzt das besser dem sinne entsprechende strif gegenüber thing in F und anderen handschriften, denn auch Trin., Seld. und Ad. 9832 stimmen hier mit Gg überein." Auch im Gg-prolog nimmt Langhans mitunter unbesehen hin, was nichts anderes als ein lapsus des schreibers sein kann; wenigstens mufs ich das aus seiner wörtlichen übersetzung der stelle Gg 317: Thanne spak Alceste the worthyere quene[1]): "dann sprach Alceste, die würdigere königin" (siehe s. 167 unten) erschliefsen. Wer soll denn die andere, die würdigere königin, sein? Der sinn verlangt, wie auch die Skeat'sche ausgabe emendiert, the worthieste quene. "Die metrische behandlung der beiden unbetonten kurzen e in -ere scheint mir der Chaucer'schen verstechnik zu widersprechen. Ein gleiches beispiel aus Chaucer (metrisch wórthiére, wobei die akzente nur rhythmische bedeutung haben) ist mir nicht bekannt" (Morsbach).

Was überhaupt die handschriftliche überlieferung der Legend of Gode Women angeht, so stofsen wir hier hin und wieder auf tatsachen, die zu denken geben. So finden sich z. b. die für das verständnis unentbehrlichen verse 960/1 der Legenda Didonis:

With schepis sevene and with no more navye,
And glad was he to londe for to hye[2])

aufser in Gg nur noch in dem zur andern gruppe gehörigen sog. Pepys-bruchstück (Pepys 2006), während diese zeilen in allen andern handschriften der legende fehlen. "The Cambridge Ms. Gg stands by itself, in virtue of its possession of the first draft of the Prologue. Its readings are throughout of great importance ... The Pepys fragment, which stops at l. 1367, though it has the second draft of the Prologue, is linked to Gg by possessing ll. 960, 961, which the

[1]) F 341 hat demgegenüber: 'Tho spake this lady, clothed al in grene.'

[2]) Die ganze stelle lautet, 958—962:

So longe he saylled in the salte see,
Til in Lybye unneth arryved he,
With schepis sevene and with no more navye,
And glad was he to londe for to hye,
So was he with the tempest al to-shake.

other Mss. omit" (Globe Edition, Introduction, s. XLVI). Das ist sehr bemerkenswert. Wir werden daher unbedenklich den ausführungen Tatlocks, The Development and Chronology of Chaucer's Works, s. 91, note 1, zustimmen, der die auslassung des schönen couplets F 143/4:

Upon the braunches ful of blosmes softe,
In hir delyt, they turned hem ful ofte

in den entsprechenden versen des Gg-prologs (nach Gg 130) für rein zufällig erklärt: "That these admirable lines were deliberately omitted it is difficult to believe. But not only is there very considerable chance of accidental omission in a unique Ms., which has suffered serious damage immediately before and after the place where this couplet should be ....; but also, ..., some such couplet as this is needed to make grammatical connection between lines 130 and 131 of Gg. So we may conclude that this omission was accidental."

S. 177 spricht Langhans von der traurigen rolle, die F in v. 366 (346 Gg) spielt. "In Gg v. 344 ff. hat Alceste gesagt: Therfore he wrot the rose and ek Crisseyde Of innocence, and nyste, what he seyde, Or hym was boden make thilke tweye ... Da verstehen wir thilke tweye. F aber hat an der verteidigungsrede herum hantiert, alle fünf verse ein verspaar ausgelassen, und so auch die zitierten zwei von der Rose und Crisseyde, schreibt aber dann doch unbekümmert weiter: Or hym was boden make thilke tweye. Jetzt ist das thilke tweye ganz unverständlich, oder man mufs 35 verse zurückschauen, um auf die Rose und Criseyde zu kommen."[1])

Ja, hat denn keiner der bisherigen erklärer gesehen, dafs bei der einfügung von Gg 344/5 nach F 365 (= Gg 343) alles in schönster ordnung ist? Selbst wenn diese stelle in allen andern mss. der handschriftengruppe, die nicht zu dem alleinstehenden ms. Gg gehören, ausgelassen wäre, was sich meiner beurteilung entzieht, ist das ein beweis, dafs einzig und allein der F-plagiator die schuld hieran trägt?

Auch hier liegt m. e. eine offenbare unterlassungssünde des schreibers vor. Auslassungen dieser art begegnen auch in besseren handschriften.

[1]) Natürlich immer unter der voraussetzung, dafs Gg, nicht F, das prius ist!

II.

Nehmen wir an, der F-text sei ein plagiat, rühre also überhaupt nicht von Chaucer her, dann mufste erklärt werden, wie so der plagiator zu einem solchen elaborat kam, was er beabsichtigte, und wie er Chaucer benutzte. Das hat Langhans nicht genügend getan. Ebenso sind seine versuche (siehe s. 173), die nur im F-prolog vorkommenden vv. 50—52, 57—60, 83—96, 100—117 als ungeschickte liebeserklärungen an die flour, ekstatische gefühlsausbrüche etc. hinzustellen, ein schlag ins wasser. Kein Chaucerschüler hat so schöne verse dem meister nachgebildet wie F 83 ff.:

She is the clerenesse and the verray lyght,
That in this derke worlde me wynt and ledyth etc.,

jene 'beautiful passage found in F alone', von der Lowes gezeigt hat, dafs sie aus Boccaccio's Filostrato entlehnt ist!![1]) Es dürfte auch der kühnsten hypothese nicht gelingen, diese verse einem falsifikator unterzuschieben. So gewifs Chaucer den Filostrato für die komposition seines Troilus benutzt hat, so gewifs hat Chaucer und kein anderer als er den obigen passus aus dem werk des Italieners für seinen legendenprolog übertragen. Wenn selbst Lydgate, einer der gelehrtesten und belesensten männer seiner zeit, der nachgewiesenermafsen kein Italienisch verstanden hat, dazu nicht imstande war, sollen wir annehmen, dafs sich dem urheber der F-fassung, der, um mit Langhans zu reden, "durchaus ästhetischen geschmackes und poetischen sinnes ermangelte" (s. 180), die schönheit und eigenart der italienischen dichtung so völlig erschlossen hatte, dafs er sie nachzuempfinden und nachzudichten vermochte?

Nicht zu bezweifeln sein dürfte auch die echtheit der nur in F begegnenden verse 152—177, 'which contain the description of the birds, etc., in the vein of the Romance of the Rose' (Tatlock, Devel. s. 115).

---

[1]) Tatlock, Development, s. 116: "We miss particularly the beautiful expression of the poet's love (83—96) which Lowes has shown to have been derived from the Filostrato." Was sagt Langhans s. 177 dazu? "F läfst v. 83 eine verliebte dithyrambe los, die nach reminiszenzen aus der Margueriten-poesie aussieht."

F 171—174:

And Zepherus and Flora gentilly
Yaf to the flowres, softe and tenderly,
Hir swoote breth, and made hem for to sprede,
As god and goddesse of the flowry mede

'looks backward to B. Duch. 402—3 and forward to the Prologue to the Cant. Tales, A 5—6' (Fansler, Chaucer and the Roman de la Rose, s. 137).

Die nicht gerade alltägliche wendung F 162:

and made Mercy passen Ryght

hat ihre entsprechung in Knightes Tale 3089 und im Troilus III 1282, also in dichtungen, die, wie Tatlock, Devel. s. 77, klargelegt hat, sich phraseologisch vielfach auffällig mit der Legend of gode Women berühren. Die verse, die nur in F, nicht in Gg stehen — es sind nach Tatlock, Devel. s. 115, im ganzen 135 an der zahl —, tragen, auch in hinsicht der metrik, so völlig das gepräge Chaucer'scher kunst, dafs es sehr schwer sein dürfte, den beweis des gegenteils zu führen. Und wer sollte denn der plagiator sein? Lydgate, oder, wie Langhans will, "ein kleriker in irgend einem landkloster"? (s. 180). Wenn Langhans mit seiner behauptung auf s. 172 recht hätte, dafs "die ersten jahrzehnte nach Chaucer auf seine diktion, seinen wortschatz und seine reimtöne so eingeübt waren, dafs man leicht getäuscht werden kann", den vers eines Lydgate würden wir ohne zweifel sehr bald als solchen erkennen. Und da sollte es irgend einem kleriker gelungen sein, sich so völlig in die manier und in die ideenwelt eines Chaucer einzuleben, dafs man dadurch sich leicht täuschen lassen konnte? Das halte ich a priori für ausgeschlossen.

Betrachten wir nun die übrigen ausstellungen, die Langhans macht, näher. Der besseren übersicht wegen zitiere ich die ausführungen unseres kritikers auf s. 174 wörtlich: "In v. 308 (F) hält sich der dichter nicht abseits, an einem abhang versteckt lehnend,[1]) sondern knelyng by this flowre. Das war besonders ungeschickt, da dann der dichter nicht sagen konnte: I aboode to knowen what this peple mente as stille as any ston. Das stillesein wie stein hatte keinen sinn, denn der dichter war ja mitten in der szene, vor aller augen, und die

[1]) Gg 234: I lenynge faste by, undyr a bente.

frauen tanzten nicht um die flowr, sondern auch um ihn. Ein komisches bild! Es ist dann auch schwer verständlich, wie so der liebesgott den dichter während der zeremonie mitten drin unbeachtet läfst und erst nach beendigung derselben die blicke auf ihn wirft (on me hyse eighen caste) und ausruft: who kneleth there."

Wo in aller welt steht denn im F-prolog, dafs die frauen um die blume tanzen? Hat denn Langhans ganz übersehen, dafs das nur in Gg der fall ist? Vergleiche Gg 199/200:

> And aftyr that they wentyn in cumpas,
> Daunsynge about this flowr an esy pas.

Im F-text ist davon nirgends die rede, im gegenteil, dort setzen sich die frauen alle, cf. F 300/301:

> And with that word, a-compas enviroun,
> They setten hem ful softely adoun.

Die situation in F 307 ff. ist ganz einfach die folgende: Der dichter kniet bei der flowr. Der god of love und die frauen kommen heran. Der knieende dichter wird im ersten augenblick von ihnen übersehen (vielleicht kniete er nur in der nähe (by the flowr), aber nicht dicht bei der blume!). Endlich (at the laste, F 310) erblickt ihn der god of love. Chaucer hat die etwas unklare schilderung, die aber lange nicht so anstöfsig und unrealistisch ist, wie Langhans will, später im Gg-prolog (v. 234) geändert, als er sah, dafs hierin doch eine kleine undeutlichkeit, ein gewisser mangel an realismus[1]) war. Die stelle beweist also nichts für Langhans, sondern sie ist im gegenteil ein beweis, dafs Chaucer seinen ersten entwurf, die F-redaktion, später in Gg umgeändert hat.[2])

(Fortsetzung folgt.)

Berlin-Weissensee. Hugo Lange.

---

[1]) Vergl. dazu auch, was Morsbach in seinem aufsatz: Chaucers Plan der Canterbury Tales und Boccaccios Decamerone, Engl. Stud. 42, s. 48 ff. über wirklichkeit (realismus) und kunst (illusion) bei Chaucer sagt.

[2]) In diesem pnnkte der beweisführung folge ich ganz dem gedankengange Morsbachs, der, wie andere gelehrte, sich übrigens durchaus zu meiner in der Anglia und D. L.-Zeitung vertretenen auffassung bekannt hat, dafs Gg erst im jahre 1396 entstanden sei.

KLEINERE ALTENGLISCHE DICHTUNGEN.

An verschiedenen orten finden sich ae. verse und kleinere gedichte zerstreut, die in Wülkers neuausgabe von Greins Bibliothek der ags. Poesie fehlen und deren sammlung angebracht sein dürfte. Was mir von solchen stücken bekannt geworden ist, gebe ich hier in kritisch hergestelltem text.[1])

I. Sprüche.

Im 1. bande der Anglia s. 285 f. veröffentlichte Zupitza aus der hs. Cott. Faust. A X des brit. museums folgende "lateinisch-englische sprüche":

1. *hāt ācōlað, hwīt āsōlað,*
   leof ālāðaþ, leoht āðȳstrað.
   Ardor frigescit, nitor squalescit,
   amor abolescit, lux obtenebrescit.

2. *æghwæt forčaldað, þæs þe ēce nc byð.*
   Senescunt omnia, quae aeterna non sunt.

Zup. weist darauf hin, dafs die ersten beiden halbverse dem v. 67 des Reimliedes[2]) entsprechen:

sčaro-hwīt sōlað, sumur-hāt cōlað.

Die beiden ersten verse hat dann Wülker ib. II, 373 f. auch aus der Londoner hs. Roy. Ms. 2 B. V mitgeteilt:

hāt ācōlað, hwīt āsōlað,
leof ālāþað, leoht āþeostrað (*-að* hs).

---

[1]) Die beiden gedichte in Alfreds übersetzung der *Cura past.* sind in Zupitza-Schippers übungsbuche bequem zugänglich.

[2]) Von mir neu herausgegeben in der Festschr. für Morsbach, Halle 1913, s. 190 ff.

Der latein. text entspricht auch genau, nur dafs diese hs. *refriescit* bietet.

Desgleichen der zweite spruch mit einer kleinen abweichung:

æghwæt ĕaldað þæs þe ēce ne byð.

II. Gloria.

Drei verszeilen aus der hs. Cott. Tit. D 27 des 11. jahrh. teilt Sievers in der Zeitschr. f. d. Alt. 21, 190 mit:

Wuldor sȳ ðē ond wurðmynt, wereda drihten,
fæder, on foldan, fægere gemēne
mid sylfan sunu ond sōðum gāste! amen.

III. Inschrift des Runenkästchens.

Zu den schon früher bekannten zwei versen auf dem runenkästchen des brit. museums sind durch die publikationen von Wadstein[1]), Napier[2]) und Vietor[3]) noch drei hinzugekommen, die so lauten:

Hēr ho[r]s sitæþ on hærmbergæ,
āgl[āc] drīgiþ, swǣ hiri ertae gisgrāf
sār den sorgæ and sefa tornæ.

sitæþ steht für *sitiþ*, *hærm* für *hĕarm* oder *harm*, *ertae* für *Ercæ*, *gisgrāf* für *giscrāf*, *den* für *end* 'und', *sefa* für *sefan*, *tornæ* ist = *tornnæ* (ak. sg. m.); *hiri* steht für *hiræ* und kann nur reflexiver dativus ethicus sein, wenn man nicht verschreibung für *him* (auf *hors* bezüglich) annehmen will; *ertae* ist = *Ercæ* in dem bekannten zauberspruch, der mit *Ercæ, Ercæ, ĕorðan mōdor* beginnt (Stevenson bei Napier p. 375 anm. 4); die form *end* für *and* begegnet in einer prosainschrift des kästchens: *Titus end Giuþeasu* (!) und ist zuerst von Imelmann so gedeutet worden; *sār* neben *sār* ist umlautsform, vgl. *hlæw* : *hlāw*, *hræw* : *hrāw*, *gæst* : *gāst*, *ȝefæg* : *gefōg* u. ä., sie erscheint noch wiederholt im Me. nach Stratmann-Bradlay (s. *sār* subst. und adj.). — Eine neue deutung der inschrift zu geben, bin ich leider nicht im stande: was Boer in dieser

[1]) Upsala 1900.
[2]) An English Miscellany, Oxford 1901, p. 362 ff.
[3]) Marburg 1900.

beziehung im Arkiv for nordisk filologi 27, 215 ff.[1]) vorbringt, mufs ich rundweg ablehnen.

IV. Die alliterierende vorrede zu Wærferðs übersetzung von Gregors Dialogen.

(Vgl. Krebs, Angl. III, 70 f.; Keller, Die litterar. Bestrebungen von Worcester (QF. 84) s. 6 u. 92 f.; Holthausen, Herr. Arch. CV, 367 ff.; Bischofs (!) Wærferth von Worcester Übersetzung der Dialoge Gregors des Grofsen .... herausgeg. von H. Hecht, Leipzig 1900 = Bibl. der ags. Prosa V.)

[Rinca ēghwylc] sē ðe mē rædan ðœnce,
hē in mē findan mœg, gif hine fĕola lysteð
gāstlices līfes gōdre bysene,
þæt hē ful eaþe mœg upp gestīgan
tō ðām hĕofonlican hāmę, þēr byð ā hyht ond wyn,
blis on burgum þām þe bĕarn godes
sĕlfes hĭora eagum geseon mōtan.
þæt mœg sē mon begytan, sē þe his mōdgeðanc
æltēowe byþ ond þonne þurh his ingehygd
tō þissa hāligra helpe geliefeð
ond hĭora bisene fulgāð, swā þeos bōc sagað.
Mē āwrītan hēt Wulfstān bisceop,
þeow ond þĕarfa þæs þe alne þrym ā[h]ōf
ond eac walden[d] is wihta gehwelcre,
ān ēce god ĕallra gescĕafta.
Biddeþ þē se bisceop, sē þe ðās bōc begĕat,
þe þū on þīnum handum nū hafast ond sceawast,
þæt þū him tō þĕossum hālgum helpe bidde,
þe hĕora gemynd hēr on geměarcude sĭendon,
ond þæt him [gĕarolīce] god ællmihtig
forgyue þā gyltas, þe hē ge[o] worhte,
ond eac resðe mid him, sē ðe āh ĕalles rīces gewĕald,
ond eac swā his beahgifan, þe him ðās bysene forgĕaf,
þæt is se sēlesða sinces brytta,
Ælfryd mid Englum, ĕalra cyninga
þāra þe hē sīð oððe ēr secgan hȳrde,
oððe hē ĭorðcyninga ēr gefrugne.

1 ðance *hs.* 3 biesene *hs.* 5 þar *hs.* 26 ær fore *hs.* 27 hiorð || ær ænigne *hs.*

[1]) Vgl. das referat im Jahresber. der germ. Phil. 33. jahrg., XIX, A 1.

V. Preis Ealdhelms († 709).

Die folgenden verse in einer hand des 10. jahrh. wurden zuerst von Wanley, Catal. p. 110, dann von Napier, Old English Glosses, Oxford 1900, p. XIV f. veröffentlicht. Sie sind bemerkenswert wegen der zahlreichen eingestreuten lateinischen und griechischen wörter, die natürlich die mittelalterliche (resp. noch moderne) schulaussprache zeigen. Die hs. gehört dem Corp. Chr. Coll. zu Cambridge an und trägt die nr. 326.

þus mē gesette sanctus et iustus,
bĕarn bōca gleaw, bōnus auctor,
Ĕaldhelm, œþele scĕop, etiam fūit
ipselos on ēðle Angolsĕaxna,
byscop on Bretene. Biblos ic nū scĕal,
pōnus et pondus plēno cum sensu,
ʒĕonʒes geanoðe ʒeōmres iamiamque,
secgan sōð, nalles leas, þæt him symle wæs
euthēnia oftor on fylste,
œne on ēðle, ēc-ðon-ðe sē is
yfel on gesēd. Etiam nusquam
ne s[c]ĕal lādigan lābor quem tēnet
encratea, ac hē ĕalneg scĕal
bōēthia biddan ʒĕorne
þurh his mōdes gemind micro in cosmo,
þæt him drihten ʒyfe dinam[i]s on ĕorðan,
fortis factor, þæt hē forð simle .....

Die griech. wörter hat schon Napier erklärt: v. 4 *ipselos* = ὑψηλός 'hoch, erhaben', 5 *biblos* = βίβλος 'buch', 6 *ponus* = πόνος 'mühe, arbeit', 9 *euthenia* = εὐθηρία 'glück', 10 *œne* = αἴνη 'ruhm', 13 *encratea* = ἐγκράτεια 'ausdauer, mäfsigung', 14 *boethia* = βοήθεια 'hülfe', 15 *micro in cosmo* = μίκρῳ ἐν κόσμῳ 'in der kleinen welt', 16 *dinamis* = δύναμις 'macht, kraft'. — *geanoð* v. 7 setzt N. = got. *gaunōþus* 'klage, trauern', für *sē* v. 10 würde man eher *him* erwarten.

VI. Hālgung-bōc.

Die folgenden 11 verse finden sich in der hs. Cott. Claud. A III, fol. 31 b aus der ersten hälfte des 11. jahrh. und wurden

4 æðel *hs.* || angĕl *hs.*

zuletzt veröffentlicht von Napier, Contributions to Old English Lexicography (in den Philolog. Soc. Transactions 1906) s. 35.

Ic eom hālgungbōc, hĕalde hine dryhten,
þe mē fægere þus frætęwum belegde;
Þūreð tō þance þus hēt mē wyrcean
tō loue and to wurðe þām þe leoht gesceōp;
gemyndi is hē mihta gehwylcre
þæs þe hē on foldan gefremian mæg
and him geþancie þeoda waldend,
þæs þe hē on gemynde mādma manega
wyle geměarcian metode tō lāce;
and hē scĕal ęce lean ĕalle findan
þæs þe hē on foldan fremaþ to ryhte.

Anmerkungen. *hālgungbōc* ist nach Napier ein 'benedictional', d. h. ein buch, das die kirchlichen segensformeln enthält; es fehlt in allen wörterbüchern, aufser bei Lye. Bemerkenswert ist der nordische name *Þūreð* v. 3 (= aisl. *Þórðr, Þórvarðr*; über *ū* = *ō* vgl. Björkman, Scand. loanwords s. 180).

Kiel. F. Holthausen.

AEÞELWOLD
UND DIE MÖNCHREFORM IN ENGLAND.

Benutzte schriften.

1. B. ten Brink, Geschichte der engl. Literatur, I² (A. Brandl). Strafsburg 1899.
2. O. Cockayne, Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of Early England. Rerum britannicarum medii ævi scriptors 35, III. London 1866.
3. A. Ebert, Geschichte der christl.-lateinischen Literatur des Mittelalters im Abendland, III. Leipzig 1887.
4. E. Edwards, Liber monasterii de Hyda. Rerum britannicarum 45. London 1866.
5. B. Egger, Geschichte der Cluniazenserklöster in der Westschweiz. Freiburger hist. Studien 3. Freiburg 1907.
6. E. Freeman, Old English History. London 1869.
7. E. Freeman, The History of the Norman Conquest of England. 3. Aufl. I. Oxford 1877.
8. R. Green, History of the English People. London and New York 1895/6.
9. C. W. Grein, Sprachschatz der ags. Dichter. Neu hrsgb. von A. Köhler. Germ. Bibl. IV. Reihe. 4. Bd. Heidelberg 1912.
10. William H. P. Greswell, Chapters on the early history of Glastonbury abbey. London 1909.
11. Ch. Gross, The sources and literature of English history from the earliest times to about 1485. London, New York and Bombay 1900.
12. A. Hamilton, Willelmi Malmesbiriensis Monachi De Gestis Pontificum Anglorum. Rerum britannicarum 52. London 1870.
13. L. Herrig, Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. CVIII. Braunschweig 1902.
14. J. M. Kemble, Codex Diplomaticus ævi Saxonici. London 1839—1848.
15. A. Knoch, Die schottische Livinsübersetzung des John Bellenden (1533). Diss. Königsberg 1915, mit einem wertvollen Verzeichnis von Untersuchungen über die englische Übersetzungsliteratur seit Aelfred.
16. G. Körting, Grundrifs der Geschichte der englischen Literatur. 4. Aufl. Münster 1905.
17. J. Mabillon, Acta Sanctorum ordinis sancti Benedicti. 9 Bd. Paris 1668—1702. V. Bd. 606 ff.

18. H. Logeman, The Rule of S. Benet. Latin and anglosaxon interlinear version. E. E. T. S. 90. London 1888.
19. W. Dun Macray, Chronicon abbatiae Rameseiensis. Rerum britannicarum 83. London 1886.
20. H. Paul, Grundrifs der germanischen Philologie. II. Strafsburg 1901—1909.
21. The English Review, 25. 26.
22. E. W. Robertson, Historical Essays. Edinburgh 1872.
23. E. Sackur, Die Cluniazenser. Halle 1892—1894.
24. A. Schröer, Die ags. Prosabearbeitungen der Benediktinerregel. In 2 Hälften herausgegeben. Grein-Wülker, Bibliothek der ags. Prosa. II. Kassel 1885—1888.
25. A. Schröer, Die Winteney-Version der Benediktinerregel. Halle 1888.
26. F. M. Stenton, The early history of the abbey of Abingdon. Reading published by University College. Oxford 1913.
27. L. Stephen and Sidney Lee, Dictionary of National Biography. 1885—1903. Die einschlägigen Biographien von W. Hunt.
28. W. Stephens and W. Hunt, A history of the English church. I. The English church from its foundation to the Norman conquest, by W. Hunt. London 1901.
29. J. Stevenson, Chronicon monasterii de Abingdon. Rerum britannicarum 2; I/II. London 1858.
30. W. Stubbs, Memorials of St. Dunstan. Rerum britannicarum 63. London 1874.
31. Englische Studien, hrsgb. von E. Kölbing. IX.
32. B. Thorpe, The anglo-saxon chronicle. Rerum britannicarum 23; I/II. London 1861.
33. B. Thorpe, Ancient laws and institutes of England. London 1840.
34. J. Townsend, A history of Abingdon. London 1910.
35. L. Traube, Textgeschichte der Regula sancti Benedicti (Abhdl. der bayr. Akd. d. Wiss.). München 1890; 2. Aufl. 1910.
36. M. Trautmann, Das Beowulflied. Bonner Beiträge zur Anglistik, Heft XVI. Bonn 1904.
37. E. Tupper, History and texts of the Benedictine reform of the 10. century. Modern Language Notes VIII. Baltimore 1893, sp. 344—367.
38. H. Wharton, Anglia sacra. I. London 1691.
39. E. Woelfflin, Benedicti regula monachorum. Leipzig 1895.
40. Th. Wright, Biographia Britannica Litteraria. Anglo-Saxon Period.
41. E. Wülfing, Die Syntax in den Werken Aelfreds des Grofsen. I/II. Bonn 1894—1901.
42. R. Wülker, Geschichte der englischen Literatur. I. Leipzig und Wien 1906.
43. R. Wülker, Grundrifs zur Geschichte der ags. Literatur. Leipzig 1885.
44. J. Zupitza, Aelfrics Grammatik und Glossar. Berlin 1880.

Dazu kommen einige kleinere abhandlungen, die im text angeführt sind.

An Aeþelwolds namen knüpft sich die erste umfassende und durchgreifende reform der englischen geistlichkeit. Wohl hatte schon etwa zwei menschenalter vorher könig Aelfred versucht, den in verfall geratenen klerus auf die ihm angemessene stufe der gelehrsamkeit wieder emporzuheben. Aber es war Aelfred nicht beschieden gewesen, sein unternehmen zu einem endgültigen abschlufs zu führen. Es war ihm vor allen dingen entgangen, dafs die ethische höhe des mönchstandes als des vertreters des geistes die hauptbedingung bilde für das kräftige emporblühen einer tüchtigen literatur und gelehrsamkeit. Je verweltlichter die mönche waren, desto unwissender waren sie; denn eine grundsätzliche entfernung aus der zucht des klosters, des sitzes der bildung, mufste notwendig eine entfremdung gegenüber der wisssenschaft hervorbringen. Diesem hauptübel des sittlichen verfalls aber war Aelfred nicht an die wurzel gegangen. Dazu trat die politische lage Englands, die für das gedeihen der wohlgemeinten anlage die denkbar ungünstigste war, seinen bemühungen hindernd entgegen. Beständige kriege und unruhen begleiteten des königs leben. Diese ungesunden verhältnisse wirkten aber auf die bestehenden mönchsgemeinschaften im höchsten mafse schädlich, sodafs am einen ende vernichtet wurde, was man am andern mühsam errichten wollte.

Und selbst das wenige, das Aelfred vielleicht erreicht haben möchte, mufste unbedingt zugrunde gehen unter bedingungen, wie die nachfolgende zeit sie schuf. Eadward (901—925), ein machtvoller herrscher, dehnte sein reich bis zum Humber aus und erhielt die oberhoheit über Schottland. Noch gewaltiger war sein nachfolger Aeþelstan (925—940), der Nordhumbrien zu einem teil seines reiches machte, 937 in der schlacht bei Brunanburh die sich empörenden Dänen, Schotten und Iren aufs haupt schlug und auf dem kontinent weitgehende diplomatische beziehungen anknüpfte. Mit dieser schnellen politischen entwicklung hielt die wissenschaftliche keineswegs gleichen schritt. Emsige gelehrtenarbeit, besonders auf dem gebiet des annalenschreibens, hatte nur der anfang der regierung Eadwards aufzuweisen. Diese tätigkeit erlahmte jedoch sehr bald, sodafs wir in der folgenden zeit über viele jahre keinerlei nachrichten haben, obwohl stoff dafür in fülle vorlag. Einzig die angelsächsische Chronik

gibt uns kenntnis über die ereignisse seit dem jahr 910. Und das ist sehr begreiflich; denn die Angelsachsen sahen in dem grofsen völkerbündnis, das sich gegen sie gebildet hatte, eine gefahr für ihr volksleben, deren abwendung ihre ganze kraft und ihr ganzes denken in anspruch nahm. Dieser zustand der spannung steigerte sich noch ganz erheblich unter Eadmund und Eadred, Aeþelstans jüngern brüdern (940—955). Sie hatten schwer gegen die nach unabhängigkeit strebenden Dänen zu kämpfen, bis 954 die rebellen fast ganz vernichtet wurden und das land jenseits des Humber einen ealdorman als regenten erhielt. Unter Eadwig (955—958), der mit 15 jahren den thron bestieg, herrschte in der äufsern politik allerdings ruhe. Dafür aber flammte im innern des reiches offene empörung auf, indem Mercia und Nordhumbrien, entrüstet über die zurücksetzung, die sie durch die die regierung ausübenden westsächsischen grofsen erlitten, und vielleicht auch aufgebracht über das vorgehen des königs gegen die neue geistliche bewegung, sich des verstorbenen königs jüngern sohn Eadgar zum herrscher wählten. Nach dem tode Eadwigs bestieg dann der kraftvolle Eadgar den englischen thron und regierte bis 975 in völligem frieden. Bei seinem regierungsantritt hatte der bildungsstand der geistlichkeit seine tiefste stufe erreicht; jedes interesse an den wissenschaften war verschwunden, der niedere klerus war verbauert und verdummt, der höhere, der zum grofsen teil aus laien bestand, führte durchaus das leben weltlicher grofsen; die meisten klöster waren von den landesfeinden, den Dänen, zerstört, ihre frühern insassen lebten als kanoniker. Wie sehr die wissenschaft gesunken war und selbst die beschäftigung mit dem Lateinischen nachgelassen hatte, beweist eine stelle aus Aelfrics Grammatik (Zupitza, s. 3), wo es heifst: *is nû for ðê godes þêowum and mynstermannum georne tô wearnigenne, þæt sêo hâlige lâr on ûrum dagum ne âcôlige oððe âteorige, swâ swâ hit wæs gedôn on Angelcynne nû for ânum fêawum geârum, swâ þæt nân englisc prêost ne cûðe dihtan oððe âsmêagan ânne pistol on lêden, ôðþæt Dûnstân arcebisceop and Aðelwold bisceop eft þâ lâre on munuclîfum ârærdon.*[1])

[1]) Weitere belege aus Ælfrics schriften bei Tupper (MLNotes VIII, sp. 344 akg.).

Da setzte unter Eadgar die grofse reform ein, die sich schon unter Eadred vorbereitet, aber noch nicht den richtigen augenblick zur entfaltung gefunden hatte. Trotz des allgemeinen verfalls der englischen geistlichkeit hatte sich in zwei männern das alte mönchideal in seiner reinheit erhalten. Der eine war der erzbischof Odo von Canterbury. Er war in Fleury Benediktinermönch gewesen und hatte dort einen umfassenden einblick in die reformen getan, die um 930 durch Odo von Cluni dort in Fleury energisch durchgeführt waren (Sackur I, 89 ff.). Eine überpflanzung dieser neuerungen auf englischen boden jedoch hatte noch nicht stattgefunden. Das erhellt aus dem grund, der Odos neffen Oswald, den spätern bischof von Worcester und erzbischof von York, bewog, seinen onkel zu verlassen. Oswald fühlte sich nämlich durch das zügellose leben der kanoniker am hofe des erzbischofs so abgestofsen, dafs er nach Fleury ging und, wie ehemals sein onkel, sich dort in die mönchgemeinschaft aufnehmen liefs. Der andere mann, der sich durch sein ernstes, strenges leben von den geistlichen seiner zeit unterschied, war der bischof Aelfheah von Winchester, der lehrer Dunstans und Aeþelwolds. Er hat jedesfalls durch lehre und beispiel auf die beiden ihm anvertrauten jünglinge in einem sinn eingewirkt, dafs auch in ihnen der wunsch entstand, es möge eine änderung der bestehenden verhältnisse herbeigeführt werden. Derjenige, der diesen gedanken verwirklichte, war Aeþelwold. Denn er erkannte das mittel, durch das eine reform allein möglich und aussichtsreich wurde. Allerdings haben die meisten gelehrten Dunstan als den eigentlichen helden in diesem kampfe hingestellt. Es erwies sich daher für die folgenden untersuchungen als notwendig, Dunstans leben überall da in betracht zu ziehen, wo es sich mit Aeþelwolds wirken berührte.

Über Aeþelwolds leben sind wir verhältnismäfsig gut unterrichtet. Denn wenn uns auch nur éine zusammenhängende lebensbeschreibung vorliegt, so stammt diese doch von Aeþelwolds berühmtem schüler Aelfric, an dessen gewissenhaftigkeit zu zweifeln kein grund besteht. Die vita ist abgedruckt im Chronicon Monasterii de Abingdon II, 255—266. Aufserdem sind einzelheiten überliefert teils in den viten Dunstans, teils in der Chronik von Abingdon, in den Gesta Pontificum des William of Malmesbury, in der Historia Eliensis,

dem Liber de Hyda und schliefslich in einer wichtigen historischen abhandlung über die reformen unter König Eadgar. Sie ist abgedruckt bei Cockayne, a. a. o. III, 432—445.

Aeþelwald stammte aus Winchester. Wann er geboren wurde, ist nicht sicher. Die acta sanctorum nennen 908 als sein geburtsjahr, indem sie von der priesterweihe Aeþelwolds zurückrechnen. Wright und Tupper jedoch nehmen 925 als geburtsjahr an, da die priesterweihe an mitglieder des hofes früher erteilt wurde als an andere. Im frühen alter nämlich war Aeþelwold an Aeþelstans hof gezogen worden, wo er mit Dunstan zusammengetroffen war. Beide erhielten hier vom bischof Aelfheah unterricht, und er weihte sie auf wunsch des königs auch zum priester. Bald darauf fiel Dunstan infolge der mifsgunst der höflinge bei Aeþelstan in ungnade und wurde verbannt. Unter Eadmund kehrte er dann zurück, wurde aber bald, wenn auch nur für kurze frist, wiederum des landes verwiesen. Das festland hatte er bislang noch nicht betreten; er weilte vielmehr längere zeit bei seinem verwandten und lehrer Aelfheah, oder, besonders während der zweiten verbannung, an verborgenen orten in dessen Diözese. Aeþelwold hatte während der zeit *'iubente rege'* unter Aelfheah weiterstudiert. Dunstans zweite verbannung jedoch währte nicht lange. Er wurde von Eadmund zurückgerufen und erhielt als entschädigung für die ihm ungerechterweise zuteilgewordenen unbilden das kloster Glastonbury. Dort gründete Dunstan sogleich eine klosterschule, in der er den unterricht übernahm, und lebte, allerdings nur für seine person, in strenger askese ein reines mönchleben. In diese lerngemeinschaft trat auch Aeþelwold ein, ohne doch ein schüler Dunstans zu werden, wenngleich ihn dieser, als abt des klosters, zum mönch weihte. Dafs beides in keinem ursächlichen zusammenhang stand, beweist die oft zitierte und meist falsch ausgelegte stelle in Aelfrics Vita, s. 257: *.... magnifici viri Dunstani abbatis discipulatui se tradidit. Cujus magisterio multum proficiens tandem monastici ordinis habitum ab ipso suscepit. Didicit namque inibi grammaticam artem et metricam, et libros divinos seu auctores.* Nun heifst aber nach Du Cange-Fabre, Glossarium mediæ et infimæ latinitatis das oben gebrauchte *discipulatus: institutio, officium, ministerium* (vgl. Aelfric, a. a. o. s. 258 zu den kanonikern, die

Aeþelwold von Glastonbury nach Abingdon mitbrachte: *ejus discipulatui se subdentes*); *magisterium: ius, dominium.* Der sinn der beiden ersten sätze ist also dieser: Aeþelwold trat in des ehrwürdigen abtes Dunstan nachfolge ein. Unter dessen anleitung machte er grofse fortschritte und empfing endlich aus des abtes eigener hand das mönchkleid. Aus diesem zusammenhang geht fraglos hervor, dafs unter *discipulatus* Aeþelwolds novizentum zu verstehen ist. Nun heifst es weiter, dafs er grammatik und metrik dort gelernt habe; und dieser satz wird durch *namque* angeknüpft. Man hat *namque* hier als kausale konjunktion aufgefafst, Aeþelwolds gelehrsamkeit also als grund für seine ordination hingestellt und danach auch *discipulatus* als schulunterweisung erklärt. *Namque* wird aber nicht blofs als begründende, sondern vielfach auch als fortführende konjunktion gebraucht; es bedeutet also nicht allein: denn; vielmehr heifst es häufig: auch. Ein beispiel dafür bietet die vita selbst (s. 259) an einer stelle, wo die absicht, eine reine gleichzeitigkeit zweier tatsachen auszudrücken, klar erkennbar ist.

Dunstan war also nicht Aeþelwolds lehrer, sondern nur sein kirchlicher vorgesetzter; und wie hoch er dessen charakter und fähigkeiten einschätzte, geht daraus hervor, dafs er ihn zum prior in Glastonbury machte (Gesta Pontificum s. 165). Aber nicht zufrieden mit der kenntnis der mönchpflichten, wie sie ihm in Glastonbury übermittelt waren, beschlofs Aeþelwold nach Frankreich zu gehen, um sie dort an der quelle zu schöpfen. König Eadred jedoch hielt ihn auf den rat seiner klugen mutter Eadgifu in England zurück, indem er ihn zum abt des klosters Abingdon machte (Chronicon I, 123 ff.; II, 257). Schon von alters her bestand in dem in Berkshire gelegenen Abingdon ein kleines kloster; allein es war verödet und vernachlässigt, hatte ärmliche, halbzerfallene gebäude und nur 40 hufen landes; den übrigen teil besafs rechtlich der könig (Chronicon I, 124; II, 257). Wie überall im lande, so hatten die Dänen auch hier die mönchgemeinschaft auseinandergesprengt. Später waren die ehemaligen klosterinsassen wieder zurückgekehrt, ohne aber das frühere leben wieder aufzunehmen. So hat Stubbs (a. a. o. LXXXIV) recht, wenn er sagt: '*It was in name an abbey, but really served by clerks, or altogether neglected. The renewal of*

discipline was really a foundation rather than a revival.' Um aus solcher wüstenei eine dem zweck angemessene stätte zu schaffen, erhielt Aeþelwold vom könig die erlaubnis zu bauen. Bei einem besuch, den Eadred dem kloster abstattete, hatte man mit dem bau noch nicht begonnen, sodafs Eadred noch selbst die lage der gebäulichkeiten ausmessen und abstecken konnte. Begonnen aber wurde mit der arbeit erst unter Eadgar, also nach 958. Da Eadred 955 starb, mufs man annehmen, dafs die abtei kurz vorher an Aeþelwold übertragen wurde; anderesfalls hätte er mit dem bau schon begonnen. Nun wird von Aelfric berichtet, Eadred sei aus Nordhumbrien in begleitung mehrerer northumbrischer grofser gekommen. Es liegt also die vermutung nahe, dafs der besuch des königs in das jahr 954 fiel, als er von der besiegung der aufständigen nordvölker wieder in seine hauptstadt zurückkehrte. Diese annahme wird bekräftigt durch die nachricht (Chronicon II, 279): *Haec omnia* (seine taten als abt) *fecit sanctus Ethelwoldus in X annis.* Da er 963 bischof wurde, kommt das jahr 954 als das erste seiner abtzeit heraus.

Bald nach seiner ernennung zum vorsteher von Abingdon soll er eine alte urkunde gefunden haben, aus der hervorging, dafs der könig Aelfred einen grofsen teil des klostergutes sich rechtswidrig angeeignet hatte. Aeþelwold erhielt das land zurück und bereicherte damit die abtei beträchtlich (Chronicon I, 50). Dafs aber Aelfred, dem das wohl der kirche so überaus am herzen lag, einem kloster dem landbesitz genommen haben sollte, klingt in dieser fassung ganz unglaublich. Stenton (a. a. o. 31) gibt dafür die ansprechende erklärung, dafs das kloster Abingdon auf fiskalischem boden gestanden habe, wie es auch mit Ely der fall war. Als durch den Däneneinfall die klostergebäude vernichtet und die mönche zerstreut waren, nahm der könig selbstverständlich seinen besitz als erledigtes lehen in eigene verwaltung (vgl. dazu noch die besprechung über Townsend in The Engl. Hist. Review 25, 833. Grundsätzliches bei Stutz, Kirchenrecht, in Enzyklopädie der Rechtswissenschaften, V (1914), 303 ff.). Aufser diesem landgeschenk liefsen es der könig und vor allem seine mutter an gaben aller art nicht fehlen, wie aus einer urkunde in der Chronik (I, 125) hervorgeht. Aber Aeþelwolds streben ging viel weiter. Reicher besitz war

nach seiner ansicht für das wohlergehen eines klosters in geistiger und materieller hinsicht unbedingt nötig. Aber das sollte nicht das letzte ziel der bestrebungen sein, sondern hatte nur als grundlage für höhere zu gelten. Hier in Abingdon wollte der junge abt als kerntruppen für zukünftigen kampf sich einen stamm von mönchen schaffen, die im gegensatz zu den wenigen klosterleuten anderesorts sich streng der neugefafsten regel des heiligen Benedikt unterwarfen. Um diese und ihre handhabung genau kennen zu lernen, schickte er Osgar, einen der kanoniker, die er aus Glastonbury sich mitgebracht hatte und die willens waren, sich seinen schweren forderungen zu unterwerfen, nach Fleury (Chronicon I, 344; II, 259). Nach dem bericht, den Osgar mit heimbrachte, setzte dann Aeþelwold in Abingdon ordinierte mönche ein, deren leben genau nach den cluniazensischen grundsätzen geregelt wurde. Wie eng Aeþelwold sich an sein festländisches vorbild hielt, geht aus den ausführlichen verordnungen hervor, die er über essen und trinken in der absicht erliefs, der in den klostergemeinschaften eingerissenen unmäfsigkeit entgegenzutreten (Chr. I, 345 ff.; II, 147 f.; 279; vgl. auch Sackur, a. a. o. I, 61).

Die junge bewegung wurde jedoch im jahre 955 durch die thronbesteigung Eadwigs jäh unterbrochen. Während des krönungsfestes nämlich verliefs der könig den saal, um ein mädchen zu besuchen, das deren mutter aus politischen gründen mit dem könig zu verheiraten trachtete (Hunt, Church of England, 348 f.). Odo, der erzbischof von Canterbury und primas des reiches, erfuhr davon und schickte die auf seine anfrage sich freiwillig dazu meldenden geistlichen Dunstan und dessen verwandten Cynesige, den bischof von Lichfield, ihn zurückzuholen. Da Eadwig sich weigerte, schleppte Dunstan ihn mit sich fort. Das ist die tatsache, wie sie von allen biographen berichtet wird. Odo soll seinen befehl damit begründet haben, dafs er das mädchen als zu nahe verwandt mit Eadwig bezeichnete. Aber auch ohne diese nicht aufzuklärende verwandtschaft ist Odos vorgehen zu verstehen. Denn er als ein nach den strengen französischen regeln erzogener mann konnte es unmöglich geschehen lassen, dafs der junge könig bei einer religiösen feier der geistlichkeit ein beispiel bot, das sie allzu bereitwillig sich nach ihren wünschen

ausgelegt hätte. Eadwigs gedanken gingen sogleich darauf, sich zu rächen. Odo zu strafen ging nicht an; denn dessen stellung war zu mächtig. Dafür liefs der könig seinen zorn an seinem beleidiger Dunstan aus: er und sein onkel Aelfheah wurden verbannt. Dunstan begab sich alsbald in das kloster auf dem blandinischen berg in Gent, in dem die strenge klosterzucht auf den wunsch Arnulfs des Alten vom abt Gerhard von Brogne eingeführt war.[1]) Die wenigen anhänger Dunstans in Glastonbury zerstreuten sich bald. In Winchester traten dieselben verwilderten zustände ein, wie sie überall herrschten; denn bei seinem amtsantritt dort fand Aeþelwold keine spur mehr von Aelfheahs wirksamkeit. Aeþelwold aber blieb ungestört, ein zeichen dafür, wie wenig seine ideale bekannt geworden waren. Anderesfalls würde Eadwig gerade ihn als den träger einer reform, die sich in seinem leben schon so handgreiflich bemerkbar gemacht hatte, unschädlich gemacht haben. Wichtig aber für die zukunft wurde diese unterbrechung dadurch, dafs Dunstan in Blandinium sich genau mit den forderungen bekannt machen konnte, die Aeþelwold später aufstellte.

958 starb Eadwig, und könig wurde sein bruder Eadgar, den die nichtsächsischen länder schon 955 sich zum herrscher gewählt hatten. Ob er selbst das gute der neuen bewegung erkannt hatte, oder ob er von den merzischen grofsen darauf aufmerksam gemacht war, mag dahingestellt bleiben; im letzten fall würde auf seine politischen fähigkeiten, im ersten auf seine sozialpolitischen und ethischen anlagen ein vorteilhaftes licht fallen. Jedesfalls rief er Dunstan sofort heim, machte ihn zum bischof von Worcester und 961 zum erzbischof von Canterbury. Damit hatte Dunstan die höchste kirchliche und politische stellung erreicht, und seinem einflufs war es zuzuschreiben, dafs Aeþelwold 963 zum bischof von Winchester gemacht wurde. Es fragt sich, aus welchem grunde diese ernennung erfolgte. Stubbs (a. a. o. XCVII und akg. 2) nimmt an, dafs Eadgar schon reformpläne mit sich

[1]) Es verdient hervorgehoben zu werden, dafs die geistlichen reformen in Flandern und Niederlothringen (Brogne) mit der in Clumy in keinerlei direktem zusammenhang standen (Sackur, a. a. o. I, 121). Sie entsprangen dem geist der zeit, der verzweiflung des menschen an seiner eignen kraft.

herumgetragen habe, die er durch Aeþelwold zur ausführung habe bringen wollen. Tatsache ist nur, dafs von Aeþelwold ein kleiner, vorbereitender schritt für eine reform getan war. Wenn also Eadgar die gleichen oder ähnliche neuerungsgedanken gehegt hätte, so würde Aeþelwold, nicht Dunstan, darin sein nachbar gewesen sein. Und daher hätte er doch jenen, nicht aber den solchen ideen ganz fernstehenden Dunstan an leitende stelle setzen oder ihn doch wenigstens mit diesem befördern müssen. Aber selbst angenommen, er hätte gründe gehabt, den jungen abt von Abingdon nicht sogleich an einen so pflichten- und verantwortungsreichen posten zu stellen, wie es der bischofsitz von Winchester war, so hätte er doch Dunstan bestimmt, sofort nach seiner rückkehr, die ihm, dem könig vorschwebende reform zu bewerkstelligen. Umso mehr hätte er grund dafür gehabt, als er doch seine königskrone dem einflufs der mönchpartei zu danken hatte (Stubbs, a. a. o. XCVIII). Aber während der jahre 958—963 geschah nichts, was auf eine änderung des bestehenden zustandes hinzielte: sowohl Dunstan wie Eadgar blieben in diesem punkte müfsig. Und deshalb schliefse ich, dafs Eadgar den ihm vom hof her bekannten und befreundeten Dunstan berufen habe, weil er seine klugheit und seine ernste lebensführung schätzte.[1]) Dunstans fürsprache für Aeþelwold ist aus der freundschaftlichen stellung der beiden männer ohne weiteres erklärlich. Es ist wahrscheinlich, dafs Dunstan von dem grofsen plan Aeþelwolds erfahren und dafs das zu dessen beförderung beigetragen hatte. Ob es der einzige grund war, erscheint zweifelhaft, denn ein vorbereitetes grundsätzliches zusammenarbeiten der beiden männer ist nirgends ersichtlich. Dafs aber Aeþelwolds ideen und pläne über den bezirk seines klosters hinausreichten, geht aus der folgerichtigkeit und grofszügigkeit hervor, mit der er sofort nach der übernahme des höhern amtes die reform in angriff nahm. Seine arbeit erstreckte sich in gleicher weise auf die bestehenden kanonikerstifte wie auf die durch die beständigen kriegsunruhen ver-

[1]) Eine wie grofse rolle Dunstan im leben des königs spielte, geht aus einer stelle in dem historischen traktat (Cockayne, a. a. o. 440) hervor: *breac þa gesinlice dunstanes his ercebisceopes rædes;* und weiter: *þurh his myndgunge wæs smeazende embe his saule hæle.*

lassenen, zerfallenen und zerstörten klöster. Die ersten wurden neu besetzt, diese neu aufgebaut. Er begann sein grofses werk in Winchester selbst. Dort bestand seit uralten zeiten ein kloster, vormals der mittelpunkt für strenge zucht und feine bildung, jetzt geradezu ein musterbeispiel für die allgemeine verrohung. Wenigstens sprechen die biographen Aeþelwolds und Dunstans im ton tiefsten abscheus von dem treiben der geistlichen im Old Mynster.

Die ags. Chronik berichtet nur das rein tatsächliche: Aeþelwold habe die kleriker, die seine neue regel nicht annehmen wollten, aus der diözese ausgetrieben und mönche dafür eingesetzt. Vor allem scheint er scharf gegen die verletzung des zölibats vorgegangen zu sein. Hunt (English Church I, 357 f.) behauptet allerdings, die clerks seien nicht wegen der verletzung des zölibats verjagt, sondern weil man ihre kirchen und häuser für die anhänger der reinen regula St. Benedicti benötigte. Dem widerspricht aber, was der schon erwähnte historische traktat (Cockayne III, 441) über die veranlassung zu den strengen mafsnahmen sagt: *halge stowa he ȝeclænsode fram ealra manna fulnessum* .... Das kann sich, wie auch Cockayne (III, 412) ausführt, nur auf das jedem asketisch-mönchisch erzogenen priester abscheu erregende weltleben der dortigen kanoniker beziehen. Wer sich nicht fügte, mufste sofort seine stellung aufgeben; widerstand war zwecklos, denn Dunstan und Eadgar standen ganz auf Aeþelwolds seiten. Ja, als der bischof von Old Mynster seine anweisungen nicht sofort erfüllt sah, ging er den könig um hilfe an, der nun durch einen boten den kanonikern den bündigen befehl überschickte, entweder sich der neuen regel zu fügen, oder das kloster zu verlassen. Aber nur drei, Eadsine, Wulfsine und Wilstan, kamen Aeþelwolds wunsch nach; die andern zogen es vor, dem geistlichen beruf den rücken zu kehren. So erzählt Aelfric. Ein ausführlicher bericht, der Aeþelwolds schroffes auftreten trefflich kennzeichnet, findet sich bei Osbern, einem um 1100 in Canterbury schreibenden biographen Dunstans (vgl. Stubbs, a. a. o. 103 f.), der den vorgang dramatisch belebt. Ebenso energisch ging Aeþelwold gegen die kanoniker von New Mynster, auch Hide genannt, vor, einer stiftung Aelfreds; und auch das nonnenkloster zu Winchester mufste sich zur annahme der strengen

regel bequemen.[1]) Abt des alten mönchklosters wurde Aeþelgar, der spätere erzbischof von Canterbury. In Abingdon setzte Aeþelwold seinen vertrauten Osgar ein, der für ihn in Fleury gewesen war und auf dessen kenntnis und durchführung der Benediktinerregel er sich verlassen konnte. Denn auf Abingdon griff er immer wieder zurück, wenn er mönche in ein neues kloster einzusetzen hatte.

Planmäfsig schritt Aeþelwold seinen weg weiter. Von Winchester aus wandte er sich zur reinigung der andern in seiner Diözese gelegenen klöster, Chertsey in Surrey und Milton in Dorsetshire; abt im erstern wurde Ordbright, im letztern Cyneweard. In der ags. Chronik steht unter dem jahr 964 die nachricht: *Her dræfte Eadgar cyng þa preostas of Cleastre of Ealdan mynstre 7 of Niwan mynstre 7 of Ceortes ige 7 of middle tune 7 sette hy mid munecan.* Auf grund dieser nachricht behauptet Cockayne (III, 415), *'Eadgar established monks at Chertsey and at Milton Kings'*. Dann müfste er aber folgerichtig Aeþelwold auch bei der vertreibung der mönche aus den beiden klöstern in Winchester ausschliefsen. Diese tat aber wird durch Aelfric (Chronic. II, 160 f.) und durch William of Malmesbury (Gesta Pontificum 167; 173) einwandfrei berichtet. Allerdings erwähnt Aelfric — eine hauptstütze für Cockaynes meinung — nicht Chertsey und Milton.[2]) Jedoch Aelfric fährt in seinem bericht über Aeþelwolds tätigkeit fort, er habe mit einwilligung des königs noch eine reihe weiterer klöster neu besetzt.[3]) Von diesem gesichts-

[1]) Nach dem historischen traktat scheint Aeþelwold mehrere nonnenklöster eingerichtet zu haben. Es heifst (Cockayne, 440): *on sumum stowum eac swilce he mynecæna gestapolode and þa ælfþryþa his gebeddan betæhte.* Ganz ähnlich, nur ohne die persönliche angabe, berichtet Aelfric (Chronic. II, 262). Dafs des königs gemahlin äbtissin über verschiedene klöster gewesen sei, ist kaum anzunehmen. Der hist. traktat will diese eigenschaft wohl nur auf das in Winchester angewendet wissen, wie er ja auch nur von Winchester namentlich spricht.

[2]) Die kirche in Milton hatte Aeþelstan wiederhergestellt (Gesta Pontif. 186; 400), die in Chertsey wurde von Eadgar wieder aufgebaut (ebendort 143).

[3]) *Sique factum est, consentiente rege, ut partim Dunstano consilio et actione, partim Athelwoldi, monasteria ubique in gente Anglorum, quaedam monachis, quaedam monialibus, constituerentur sub abbatibus et abbatissis regulanter viventibus* (Aelfric a. a. o).

punkt aus scheint mir die nachricht in der ags. Chronik zu beurteilen zu sein. Eadgar ist könig. Seine taten werden aufgezeichnet, nicht nur, soweit er sie selbst getan hat, sondern auch soweit er die taten anderer durch seine machtstellung unterstützte und gut hiefs. In diesem sinne erwähnt ihn die Chronik als den mann, der die reformen einführte: er führte sie ein, indem er sich mit ihrer verwirklichung einverstanden erklärte. Es liegt also kein grund vor, Chertsey und Milton nicht in die zahl der klöster einzubeziehen, die Aelfric als 'mit einwilligung des königs' von Aeþelwold gegründet bezeichnet.[1])

Neben diesen verweltlichten klöstern aber bestanden andere, die infolge der innern und äufsern unruhen verlassen und zerfallen waren. Aeþelwold baute sie wieder auf. Gerade in der baukunst mufs er gründliche kenntnisse besessen haben; und nicht nur das, er griff auch zu, wo es not tat. Gleiche fertigkeit besafs er auf andern handwerksgebieten. So wird mit grofsem lob seiner geschicklichkeit im glockengiefsen und in der goldschmiedekunst gedacht (Chronicon I, 343 f., II, 264). Damit erfüllte er — so wie es auch Dunstan in weitem mafse tat — an sich selbst zuerst die forderung der Benediktinerregel, nach der alle mönche irgend eine handfertigkeit erlernen sollen.

Das erste kloster,[2]) dem er seine sorge zuwandte, war Ely. Durch die uns überlieferte Historia Eliensis sind wir in der lage, genau feststellen zu können, wie liebevoll Aeþelwold für dies und wahrscheinlich auch für die andern neuerbauten klöster sorgte. Aufser dem im frühern klosterbezirk gelegenen königsland bekam die abtei von Aeþelwold auf tausch 60 morgen bei Hertyngham und als geschenk $5^1/_2$ morgen im land der Ostangeln, 5 bei Meldeburne, $3^1/_2$ bei Hernyngstede und 12 morgen bei Northwolde (Hist. Eliensis 604). Dafs er eine gabe Eadgars für eine literarische arbeit, die besitzung Southburne, dem neuerbauten kloster gleichfalls überwies, sei

[1]) Auch Stubbs (a. a. o. XCIX) hält Aeþelwold für den reformator in Chertsey und Milton. Hunt (Engl. Church I, 353) scheint, ohne bestimmte namen zu nennen, gleicher ansicht zu sein.

[2]) Die reihenfolge nach Chronicon I, 348. Die Hist. Eliensis nennt 970 als das jahr des wiederaufbaus (Anglia Saca I, 594; Tupper a. a. o. sp. 350).

schon jetzt erwähnt. Noch William of Malmesbury[1]) (a. a. o. 324) bemerkt, Ely müsse von Aeþelwold sehr reich beschenkt sein, da das einkommen der äbte beträchtlich sei. Brihtnoð, ein früherer schüler des bischofs, der dann prior in New Mynster wurde, ward der erste abt des neugegründeten klosters.

Von Ely wandte Aeþelwold sich nach Medeshamstede, das nach seiner wiederbelebung Peterborough genannt wurde (Gesta Pontif. 317). Er fand dort eine alte urkunde, die besagte, dafs die abtei von königlicher und bischöflicher gerichtsbarkeit frei sei und dafs auf ihr keinerlei abgaben ruhten. Der könig bestätigte das aufs neue. Das kloster Thorney in Cambridgeshire endlich ist das dritte, das als ein bau Aeþelwolds gelten mufs. Hier setzte er Godeman als abt ein, der früher vorsteher der schule in Winchester war und als solcher ein von Aeþelwold im gottesdienst benutztes gebetbuch geschrieben hatte. Beim könig erreichte er, dafs er Thorney gleichfalls *'in perpetuum publicis functionibus liberum fecit'*; die bischöfe und grofsen erkannten die bestimmung an (Gesta Pontif. 327).

Noch in spätern jahren ging Aeþelwold an sein letztes werk, den bau der kathedrale zu Winchester. Sie wurde am 28. Oktober 980 von Dunstan in gegenwart des königs Aeþelred geweiht und von diesem reich beschenkt. Am 1. August 984 beendigte der tod das wirken des mannes, der sein leben der aufgabe geweiht hatte, die von Odo von Cluny angebahnte reform des Benediktinerordens in England durchzuführen; dessen tätigkeit aber bis auf den heutigen tag von einem teil der historiker und anglisten dem erzbischof Dunstan als eine seiner bedeutsamsten taten zugerechnet wird.

Gewöhnlich wird bei der behandlung dieser fragen noch das leben Oswalds hinzugezogen. Oswald war der neffe Odos von Canterbury; er war in Fleury mönch gewesen und wurde 961 von Eadgar zum bischof von Worcester, also zum nachfolger Dunstans gemacht und war seit 972 erzbischof

[1]) Hingewiesen sei auf die geringe zuverlässigkeit von Hamiltons zahlenangaben in seiner ausgabe der Gesta. So steht an dieser stelle im text die zahl 970, im index (s. 470) aber: 963. Die Hist. Eliensis (s. 594) nennt 970. Ähnlich ungenau ist die angabe bei Peterborough (s. 317 gegen 471).

von York.[1]) Er ging aber im gegensatz zu Aeþelwold sehr milde gegen die der reform feindlich gegenüberstehenden kanoniker vor. Als sich in Worcester die verheirateten geistlichen weigerten, ihre ehen aufzulösen und mönche zu werden, liefs Oswald sie in ihrem kloster wohnen und baute, auf Dunstans rat (!), eine neue kirche, die er mit mönchen besetzte. Diese hatten einen viel gröfseren zulauf als die alten, sodafs sie zum teil zu der neuen übergingen, zum teil ganz aus der kirche austraten. Schon dieses vorgehen, das Dunstan als eigentlichen beweger hinter sich hat, müfste zu denken geben; denn es läfst sich mit Aeþelwolds tätigkeit schlechterdings nicht zusammen bringen. Trotzdem hält ten Brink (I², 120 f.) Dunstan für die seele der ganzen bewegung, deren ziele kurz in der reinheit und strengen zucht im mönchleben auf grund der regel des hlg. Benedikt und der durchdringung der ganzen englischen kirche mit dem geist des mönchtums erblickt werden können. In diesem sei der energische, im kampfe immer mehr verhärtete eiferer Dunstan von Aeþelwold und Oswald unterstützt worden. Auf ten Brink bezieht sich Logemann (EETS 90, XVI f.), wenn er sagt: '*When Dunstan came to power, the reforms were carried into effect. And his faithful friend Aeþelwold followed in his footsteps.*[2]) Diese beurteilung, die sich in allen deutschen äufserungen über die grofse bewegung findet, ist ganz unhaltbar, weil sie die reform nicht aus ihren quellen herleitet, sondern sie lediglich aus ihren äufserungen nach Aeþelwolds ernennung zum bischof von Winchester erkennen zu können glaubt. Und auch diese zeit weist in wirklichkeit ein anderes bild auf als das von ten Brink entworfene. ten Brinks meinung taucht dann, von A. Brandl

[1]) Wie eng seine beziehungen zu Fleury auch später noch waren, beweist die gesandtschaft, die er an den abt Oylbold von Fleury schickte, um für das neu erbaute kloster Ramsay einen lehrer für die reine klosterzucht zu erbitten. Oylbold schickte den später als abt von Fleury bekannt gewordenen Abbo, der damals dort schulmeister war. In England lernte Abbo Dunstan kennen, mit dem er nach seiner rückkehr nach Frankreich im briefwechsel blieb; Oswald weihte ihn zum priester (Sackur, a. a. o. I, 277 f.).

[2]) Es deckt sich diese meinung ungefähr mit der im Chronicon Abbatiæ Rameseiensis — nach Gross, sub 1357, um 1170 kompiliert — vertretenen ansicht, dafs die austreibung der clerks und die gründung neuer klöster gleichmäfsig von den drei männern vorgenommen sei.

übernommen, in Pauls Grundrifs II, 1098 auf. Dunstan habe als abt von Glastonbury die grundsätze von Fleury zum ersten mal in England zur praktischen anwendung gebracht. Es wird dabei aber übersehen, dafs Dunstan damals die benediktinerregeln in ihrer strengen handhabung noch gar nicht kannte; denn erst am ende seiner abttätigkeit ging er nach Gent. Und selbst wenn ihm früher davon kunde wurde, wie man aus seinem asketischen leben dort schliefsen könnte, so liegt nicht das geringste anzeichen dafür vor, dafs er versucht hätte sie einzuführen. Sein ziel war, wie oben auseinandergesetzt, lediglich ein wissenschaftlich-pädagogisches. Schrödl in seinem aufsatz über Dunstan im Kirchenlexikon (IV [1886] sp. 21 f.) geht sogar soweit, dafs er alle, auch die für Æþelwold ausdrücklich bezeugten taten, wie die säuberung des Old Mynster, Dunstan zuschreibt und Aeþelwold die farblose rolle eines 'um den jugendunterricht hochverdienten' mannes zuweist. Auch Heussi in seinem artikel über mönchswesen in "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", IV. bd. (Tübingen 1913), sp. 439 setzt der reform von Cluny das vorgehen des erzbischofs Dunstan von Canterbury an die seite. Der einzige deutsche gelehrte, der m. w. für Aeþelwold eine lanze bricht, ist E. Dietrich in Nieders Zeitschrift f. d. hist. Theologie, bd. 26 (Gotha 1856), s. 234, wo er ihn 'den grofsen reformator des geistlichen lebens' nennt.

Ganz anders ist der standpunkt der englischen gelehrten. Schon Stubbs (a. a. o. LXXXV) urteilt, dafs in Glastonbury die schule weitaus die bedeutendere rolle gespielt habe: *'the words of scholasticus and discipulus come more naturally than monachus'*. Genauer und ausführlicher urteilt der kirchenhistoriker Hunt. Er kennzeichnet zunächst Dunstans verhalten vor 955, also in Glastonbury, sehr treffend, wenn er betont, dafs es sich grundsätzlich scheide von der spätern einführung der strengen benediktinerregel. Unter seiner leitung wurde Glastonbury eine berühmte schule, nichts mehr. Er stellt (Nat. Biogr. XVI, 1888, 227) wirksam Dunstans friedfertigen, vermittelnden charakter sowie die völlige inanspruchnahme seiner kräfte durch die staatlichen geschäfte heraus, die er als kanzler könig Eadgars zu führen hatte. Und ganz parteilos urteilt Hunt (a. a. o.) über Dunstans verhalten zur reformbewegung: *'He found secular clerks in his cathedral*

churches at Worcester and Canterbury, and in both he left them undisturbed, and throughout the whole period of his archiepiscopale he did not found a single Benedictine house in Kent (vgl. auch English Church I, 358).

Dunstans freundschaft zu Aeþelwold einerseits und sein abwartendes verhalten gegenüber der neuen bewegung andrerseits liefs die frage nach dem grund für seine mäfsigung entstehen. Stubbs (a. a. o. LXXXVI) will ihn in seiner eigenschaft als staatsmann suchen, als der er keine verfolgungspolitik habe treiben dürfen. Zudem habe er wohl die forderung des zölibats, nicht aber die einer allgemein verschärften klosterzucht rückhaltlos gebilligt (a. a. o. CXIX).

Dafs staatsmännische rücksichten ihn von scharfen mafsnahmen gegen die kleriker abgehalten hätten, träfe jedoch nur für die zeit nach 961 zu. Denn als bischof von Worceister oder gar als abt von Glastonbury brauchte er solche überlegungen nicht obwalten zu lassen. Sie wären sonst für Aeþelwold ebenso mafsgebend gewesen wie für ihn. Der grund für seine zurückhaltung lag offenbar in seinem charakter. Dunstan war kein eiferer wie Aeþelwold, sondern ein gelehrter, der von der wissenschaft allein eine hebung der sittlichen eigenschaften des menschen erwartete. Zwar war ihm, wie sein eignes leben beweist, der zustand der zuchtlosigkeit in der geistlichkeit in tiefster seele verhafst. Aber es fehlte ihm an tatkraft und ausdauer, um in zäher arbeit dem ärgernis ein ende zu bereiten. Deshalb begrüfste er freudig das unternehmen seines energischen, rücksichtslosen freundes und lieh dessen wirken die ganze unterstützung seiner machtvollen stellung, ohne dabei doch aus seiner ruhigen zurückhaltung heraustreten zu brauchen. Die viten Osberns und Eadmers (um 1100) weisen in der hervorhebung seiner reformtätigkeit offensichtlich züge von Aeþelwold auf; der um 1000 schreibende biograph B aber läfst zwar erkennen, dafs Dunstan der bewegung sympathisch gegenüberstand, stellt ihn jedoch bei den schroffen taten Aeþelwolds und selbst bei dem vorgehen Oswalds mit nachdruck in die zweite linie.[1]) Und so treffen Tupper (a. a. o. sp. 366) und Stenton

[1]) Auch der oft zitierte brief des pabstes Johannes XIII. an Eadgar (Jaffé I, 476; Stubbs 364 f.) steht ganz auf diesem standpunkt und ist

(a. a. o. s. 7) durchaus das richtige, wenn sie die grofse bewegung — ohne freilich gründe für ihre meinung anzuführen — nicht von Glastonbury, sondern von Abingdon ausgehen lassen.

Eine bemerkung Aelfrics allerdings scheint sehr für Aeþelwolds unselbständigkeit bei seiner reform zu sprechen. In seiner vita schreibt Aelfric über die einsetzung ordinierter mönche in Abingdon, sie sei erfolgt *permittente Dunstano secundum regis voluntatem* (Chron. II, 257; vgl. auch I, 124). Diese worte erwecken den anschein, Aeþelwold habe zu seiner reform die genehmigung Dunstans nötig gehabt. Das würde aber voraussetzen, dafs Abingdon nach cluniazensischem muster ein filialkloster von Dunstans abtei Glastonbury und Aeþelwold überdies nur prior der abtei gewesen wäre (vgl. Sackur II, 457 f.; auch Egger, a. a. o. 71). Nun läfst sich über die gründung des klosters Abingdon nach Stentons untersuchungen soviel mit gewifsheit sagen, dafs es ganz unabhängig von Glastonbury kurz vor 709 vom abt Hean auf königlichem grund und boden errichtet war.

Beziehungen zu den cluniazensischen ideen hatten in England, wie schon erwähnt, allerdings durch die person Odos von Canterbury bestanden.[1]) Es mufste aber besonders hervorgehoben werden, dafs Odo die ihm in Fleury bekannt gewordene bewegung in England nicht durchführte. Filialklöster aber sind eine ausgesprochen cluniazensische einrichtung (vgl. Egger, a. a. o. 73 f.; Kienle, Kirchenlexikon IX, 1006).[2]) Die ersten priores, von denen erst unter Aeþelwolds tätigkeit die rede ist, sind Germanus, der auch in Fleury mönch gewesen war (Sackur I, 277 u. akg.) und Brihtnoð. Jenen hatte Oswald von Worcester gelegentlich des ausbaues

wichtig deshalb, auch wenn er wahrscheinlich nicht echt ist (Stubbs, 364; Tupper, sp. 366; Liebermann, Archiv CVIII, 376).

[1]) Sogar schon unter Aeþelstan waren aus dem kloster St. Bertin in Gent nach England die mönche gekommen, die sich der von Gerhard von Brogne dort eingeführten neuen klosterordnung nicht hatten fügen wollen. Sie hatten sich an den englischen hof begeben, weil Aeþelstans bruder Edwin in St. Bertin begraben lag (Sackur I, 129. 132).

[2]) Erst im letzten jahrzehnt des 10. jahrhunderts vollzog sich überdies der anschlufs der tochterklöster an das mutterkloster in Cluny (Sackur II, 439).

einer ansiedlung von drei anachoreten in Ramsey in Huntingdonshire zu einem kloster dort zum prior gemacht (Hunt, Engl. Church I, 357). Brihtnoð war von Aeþelwold im New Mynster in Winchester als prior eingesetzt (Liber de Hyda 182; Hist. Eliensis 603). Aeþelwold selbst dagegen wird in allen nachrichten über seine einsetzung und tätigkeit in Abingdon als *abbas* bezeichnet. Rechtlich also brauchte er Dunstans einwilligung bei seiner umgestaltung des mönchlebens in seiner abtei nicht einzuholen.

Der zweite teil der eingangs eingeführten formel, *secundum regis voluntatem*, bringt die vermutung nahe, dafs der ausgangspunkt der reform bei könig Eadred gelegen habe. Das würde jedoch voraussetzen, dafs der könig genaue kenntnis von den erhöhten anforderungen gehabt habe, die Cluny an das mönchtum stellte. Dafür aber liegt, wie oben ausgeführt, sonst kein anhaltspunkt vor; hatte er doch sogar Aeþelwolds reise auf das festland verhindert, die, wenn der könig tatsächlich reformpläne gehabt hätte, ihm dafür das wertvollste material hätte liefern können. Auch wäre nicht einzusehen, weshalb der könig die strenge durchführung der neuen ideen in dem einzigen, unbedeutenden Abingdon und nicht in den klöstern seiner bischof- und erzbischofsitze angeordnet haben sollte. Die in rede stehende wendung drückt vielmehr lediglich aus, dafs Aeþelwold vor der durchführung seines planes die erlaubnis seines königs haben mufste. Vor seiner einwilligung aber holte der in geistlichen dingen dieser art sicherlich nur unvollkommen unterrichtete könig den rat seines vertrauten Dunstan ein. So wie hier der befehl des königs ausdrücklich angemerkt wird, ist auch bei andern kirchlichen ereignissen aller art hervorgehoben, dafs sie auf anordnung des königs geschehen seien. So heifst es schon bei der übernahme der abtei durch Aeþelwold: *ex praecepto regis Edredi suscipiens abbatiam* (Chronic. II, 277; auch I, 124). Die englische kirche des 10. jahrhunderts ist eben noch ausgesprochene eigenkirche; der germanische eigentumsbegriff hat von kirche und kloster völlig besitz ergriffen. Ein klarer beweis dafür liegt in der übertragung des nonnenklosters in Winchester an eine weibliche laie; vom könig werden, wie früher auch in Frankreich von den Merowingern, zu unregelmäfsigen zeiten landessynoden zusammenberufen, deren beschlüsse vom könig genehmigt

werden müssen;[1]) der könig schliefslich setzt die äbte, bischöfe und erzbischöfe ein.[2]) Wenn aber Aeþelwold bei fast allen seinen neugründungen die abteien durch königliches dekret von jeder abgabepflicht den bischöfen gegenüber befreien liefs, so geschah das gewifs nicht, weil er in dem kampf der bischöfe gegen die grundherrn, des römischen prinzips gegen das germanische, für dieses stellung nehmen wollte. Denn diese frage war in England noch nicht brennend geworden, weil die politischen und kirchlichen verhältnisse viele jahrzehnte hindurch ganz im argen gelegen hatten. Auch wünschte Aeþelwold stets eine befreiung des klosters von allen lasten kirchlicher und auch weltlicher art. Wufste er doch aus eigner erfahrung, wie kümmerlich es um ein armes kloster bestellt war, das wegen geringen eignen besitzes auf die mildtätigkeit der grofsen angewiesen war. Damit ein besitz wirklich fruchtbringend werden konnte, schien ihm vor allem erforderlich, dafs keine abgaben auf ihm ruhten.

Ein grofser wirkungskreis in Aeþelwolds leben aber ist kaum noch berührt. Eifrig widmete er sich in der verhältnismäfsig kurzen zeit, die nicht mit amtsgeschäften ausgefüllt war, dem unterricht. Durch seine tätigkeit wurde die schule des alten münsters ein mittelpunkt der bildung für ganz Süd- und Mittelengland. Dabei betonte er, darin Aelfred gleich, die genaue kenntnis und pflege der muttersprache, die er neben dem lateinischen eifrig betrieb. Aelfric sagt über diese tätigkeit (Chronicon II, 264): *Dulce namque erat ei adolescentes et iuvenes semper docere et libros Anglice eis solvere et jucundis alloquiis ad meliora hortari.* Und welches gewicht Aelfric zu einer zeit, als er selbst schon im reifsten alter seiner gelehrsamkeit stand, Aeþelwolds unterweisung in Winchester beimafs, geht aus der einleitung zu seiner grammatik hervor (Zupitza, 1): *si alicui tamen displicuerit nostram interpretationem, dicat, quomodo vult, nos contenti sumus; sicut didicimus in schola Aðelwoldi.*

---

[1]) So auf der synode zu Winchester; dazu Stenton a. a. o. s. 7. Sie fand nach Tupper, a. a. o. im jahre 968 statt. Dyndale, Monasticon Anglicanum I, xiii nennt das jahr 965.

[2]) Grundsätzliches darüber bei Stutz, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechtes; ebenso Stutz, Enzyklopädie der Rechtswissenschaften V, 299. 303; auch Hunt, a. a. o. 355.

Aus der ganzen darstellung von Aeþelwolds wirksamkeit ging schon hervor, in wie enger beziehung der bischof zu der person und den geschäften des königs stand. Ausdrücklich bezeugt wird das durch Aelfrics bemerkung, er sei *a secretis* des königs gewesen (Chronic. II, 262). Cockayne (III, 416 f.) sucht aus diesen worten eine amtliche tätigkeit Aeþelwolds nachzuweisen, indem er mit einer liebenswürdigen verbeugung an den protektor der sammlung rerum britannicarum, den Lord High Keeper of the Rolls, Aeþelwold als den vorsteher des Court of Records und vorgänger des groſssiegelbewahrers erklärt. Er leitet diese ansicht aus einer stelle in einer ae. urkunde her (Kemble, a. a. o. III, 128; DXCIV), in der er das verbum *gedihligean*[1]) mit *a secretis* zusammenzubringen sucht, weil der geläufige sinn des verbums = 'verheimlichen' nicht in den zusammenhang paſst, der 'abtrennen' fordert. M. e. aber ist die entwicklung von *gedihligean* 'verheimlichen, verbergen' über 'für sich nehmen' zu der verlangten bedeutung glaublicher als Cockaynes kühne schlüsse.

Hierzu kommt, daſs es in der Hist. Eliensis, s. 603, heiſst: *Wulfstan de Delham, qui erat Regi a secretis ...*, wo der zusammenhang klar erkennen läſst, daſs hier nur die bedeutung 'vertrauter' oder 'berater' gemeint sein kann. Ebendort heiſst es in veränderung des in rede stehenden ausdrucks von Aeþelwold (s. 603): *qui erat Confessor Domini Regis et secretorum conscius,* wodurch die bedeutung der Aelfricschen worte jedem zweifel enthoben wird.

Drei schriften werden Aeþelwold zugeschrieben: die übersetzung der benediktinerregel, die *'de consuetudine monachorum'* und ein historischer traktat, von dem schon öfter die rede war. Es ist bereits erwähnt, daſs Aeþelwold von Eadgar das *'manerium de Suthborne'* erhielt, das er dem kloster Eli schenkte (Hist. Eliensis 604). Aber an das geschenk des königs war die bedingung geknüpft, *ut ipse transferret Regulam St. Benedicti de Latino in Anglicum.* Daraus kann ohne weiteres geschlossen werden, daſs Aeþelwold seinen auftrag auch ausführte. Von der übersetzung sind uns fünf hss. und

[1]) Über die entwicklung des sw. v. I *diglan* zu *dihli(g)an*, sw. v. II, aus dem imperfektum vgl. Sievers Gr. § 404, 1 akg. 3. Über *dihlan* vgl. ebd. § 214, akg. 2.

ein fragment überliefert. Über sie unterrichtet genau Schröer bei Grein-Wülker, II. 2. hälfte, XIX ff. Von eben demselben ist auch eine umarbeitung von Aeþelwolds arbeit für das nonnenkloster in Winteney herausgegeben, während Logemann eine interlinearversion der benediktinerregel mitteilte (E. E. T. S. 90), die sehr instruktiv ist.

Aeþelwolds urheberschaft für das zweite werk, ein handbuch für mönche, die des lateinischen kundig sind, lag lange zeit im dunkel. Das werk trägt gewöhnlich den namen: *de consuetudine monachorum*; daneben heifst es auch *regularis concordia* und galt als eine arbeit Dunstans. Erst Tupper (a. a. o. 356 ff., vor allen 364) wies Aeþelwolps verfasserschaft bündig nach.[1]) Zugleich gab er eine lehrreiche übersicht über den verwickelten gang, den die untersuchungen über das werk genommen haben, besonders, nachdem zwei übersetzungsfragmente nacheinander bekannt geworden waren.

Die dritte schrift endlich, die Aeþelwold zugeschrieben wird, ist der schon oft erwähnte historische traktat, der den gang der unter Eadgars regierung durchgeführten reformen schildert. Cockayne (a. a. o. III, 406 ff.), ten Brink (a. a. o. I, 131) und Schröer (Grein-Wülker II. 2. hälfte, XV ff.) halten die historische abhandlung für ein werk Aeþelwolds, ohne dafür erschöpfende beweise vorzubringen. Es soll daher im folgenden der traktat inhaltlich und formlich auf seinen verfasser und seine entstehungszeit hin untersucht werden.

Im traktat (Cockayne s. 440 ff.) heifst es, dafs Eadgar für alle fälle des geistlichen lebens genaue bestimmungen zu besitzen wünschte. Deshalb befahl er die übersetzung der *regula* aus dem lateinischen ins deutsche. Gelehrte brauchen diese übersetzung nicht; wohl aber des lateins unkundige. Denn sie können sonst nicht der gefahr entgehen, infolge ihrer unkenntnis die vorschriften zu verletzen. Auch wird ihnen damit die möglichkeit genommen, ihr vergehen mit ihrer *bona fides* zu entschuldigen. Deshalb — so fährt der autor fort — bestimmte ich diese übersetzung zu grofser unterscheidung, d. h. beabsichtigte ich, mit dieser übersetzung die möglichkeit zu geben, erlaubtes und unerlaubtes klar zu unterscheiden.

[1]) Sackur (I, 60 f., 140) hält noch Dunstan für den verfasser.

Damit ist noch nicht gesagt, dafs übersetzung und traktat von demselben herrühren. Es liefse sich denken, dafs die *regula* auf anraten eines dem könig nahestehenden mannes von Aeþelwold vorgenommen wurde und dafs eben dieser ratgeber dann die historische darstellung verfafste. Die mitteilung der Hist. Eliensis über die belohnung Aeþelwolds für seine auf befehl Eadgars vorgenommene übersetzung bliebe dann doch bestehen. Schröers folgerung aus den oben mitgeteilten worten, der traktat rühre von Aeþelwold her (a. a. o. XVII), ist demnach voreilig. Nun weist das werk an zahlreichen stellen, am eindringlichsten und umfassendsten am schlufs, darauf hin, wie mächtig für ein kloster ein grofser besitz ist und wie sehr ein solches eigentum gottes heilig erachtet werden mufs.[1]) Das fällt genau zusammen mit Aeþelwolds oben geschildertem grundsatz, sowohl aus eignen mitteln zur vermehrung des klostergutes beizutragen als auch auf rechtlichem wege früher geschenktes gut für die kirche zurückzufordern und die königsfamilie zu neuen schenkungen zu veranlassen.

Angenommen nun, Aeþelwold ist der verfasser der beiden werke, so mufs man erwarten, stilistische übereinstimmungen aller art in ihnen feststellen zu können. Schröer (a. a. o. XVI, akg.) äufsert grundsätzliche bedenken über derartige untersuchungen. Mit unrecht, wenn eine solche methode auf die richtige grundlage gestellt wird. Es handelt sich bei dem ersten werk um eine übersetzung, beim zweiten um eine originalarbeit. Daraus ergibt sich, dafs Aeþelwold bei der *regula* in ausdruck und stil von dem lateinischen häufig beeinflufst wurde, zumal wenn man bedenkt, wie gering die literarische tradition war, an die er bei seinem unternehmen anknüpfen konnte, wie wenig selbständig und sicher er sich also dem lateinischen text gegenüber fühlen mufste. Und schliefslich kommt hinzu, dafs sich solche stilvergleichungen nicht auf die ausgefahrenen gleise der gebräuchlichsten aus-

[1]) In diesem zusammenhang sei auf Liebermanns hinweis aufmerksam gemacht (Archiv CVIII, 376 f.), dafs Aeþelwolds gedanke, das kirchengut dürfe in keinem fall angetastet werden, auch nicht bei einem mit vermögenseinziehung zu bestrafenden vergehen eines prälaten, sich genau in den königlichen freibriefen für New Mynster, Peterborough und Thorney finden!

drücken begeben dürfen, sondern sich an die sprachlichen kleinigkeiten und die nur halb bewufst gewordenen sprachgewohnheiten des einzelnen zu halten haben. Es wird sich aus den folgenden stilistischen untersuchungen ergeben, dafs gründige unterschiede zwischen der *regula* und dem traktat bestehen, welche die schriftstellerischen eigenschaften Aeþelwolds anschaulich hervortreten lassen. Daneben aber zeigen sich zahlreiche vergleichspunkte, durch die Aeþelwolds urheberschaft für die beiden werke deutlich zutage treten wird.

I. Die *regula*.

Wie nicht anders zu erwarten, ist Aeþelwold den lateinischen konstruktionen des abl. abs. häufig in der übersetzung gefolgt:

I. 10, 5: *ȝode fultumiȝendum* (*adiuvante Domino*);

II. 10, 13: *ȝeseðendum apostole and þus cweðendum* (*dicente apostolo*);

VII^{b} 12. 31, 8: *onhniȝenum heafde* (*inclinato capite*); da hier nur die präposition (*mid*) fehlt, um einen sprachgerechten ausdruck herzustellen, wirkt die lt. konstruktion besonders störend.[1])

XI. 35, 7 f.: *him eallum sittendum* (*residentibus cunctis*);

XI. 35, 19: *þam ȝeendedum* (*quibus dictis*);[2])

XI. 35, 20 f.: *him eallum standendum* (*stantibus omnibus*);

XI. 35, 23: *ȝeendadre bletsunȝe* (*finita benedictione*); auch hier empfindet man das fehlen der präposition (*æfter*) besonders störend; ebenso in XVIII. 44, 9: *þus ȝefadodre endebyrdnesse* (*disposito ordine*);

XIII. 38, 16: *eallum ȝehyrendum* (*omnibus audientibus*).

Es fehlt jedoch in diesen kapiteln nicht an stellen, die dem text freier gegenüberstehen:

I. 10, 4: *His ergo omnibus omissis ad cenobitarium ... veniamus* erscheint als: *We þæs forði forlæten and ... ȝecyrren*; oder:

[1]) C hat: *beo hniwiende mid hyre heafede.*

[2]) Danach lese ich auch XI. 33, 13 *þam* mit OTF gegen *þon* in A.

VII^b 12. 31, 18 f.: *his omnibus gradibus ascensis monachus mox perveniet* wird übersetzt mit: *siððan se munuc calle þisse stæpas ȝestihþ.*

Vor allem ist das II. kapitel reich an beispielen dafür.

Eine merkliche steigerung aber der übersetzungsfähigkeit ist bei kap. XX festzustellen, sei es nun, dafs Aeþelwold sich in die kunst sinngemäfser übertragung mehr eingearbeitet hatte, sei es, dafs er die arbeit liegen liefs und sie erst später wieder aufnahm. Das letztere scheint mir bei der plötzlichkeit, mit der die gröfseren fähigkeiten auftreten, das wahrscheinlichere zu sein. Es kommt noch hinzu, dafs mit kap. XIX die rituellen vorschriften beendigt sind, sodafs Aeþelwold hier also sehr wohl eine unterbrechung hätte machen können, ohne damit den mönchen etwas fühlbar unvollständiges in die hand geben zu müssen. Wie sehr der zweite teil in der zahl und schwere seiner latinismen sich von dem ersten unterscheidet, beweist die folgende zusammenstellung:

XXXVIII. 62, 9: *him beginnendum* (*ipso incipiente*);

XLII. 67, 7 f.: *feower leafum oþþe fifum ȝeræddum* (*lectis quatuor foliis ...*);

XLIII. 68, 13: *ȝeendedum tidsancze* (*completo opere Dei*);

LXXIII. 133, 16: *3ode fultumiendum*; entschuldbar, wenn man die häufigkeit des lateinischen ausdrucks (*Deo protegente* u. ä.) in betracht zieht. Kurz vorher ist (LXXIII. 133, 14) viel geschickter und englischer *Christo adiuvante* mit *þurh 3odes fultum* übersetzt.

Zugleich wird mit dem schwinden der latinismen der satzbau übersichtlicher, indem partizipialkonstruktionen durch nebensätze wiedergegeben oder knappe lateinische ausdrücke durch umschreibungen und zusätze erweitert werden. Dadurch nimmt die übersetzung immer mehr den charakter einer freien satzbearbeitung an. So heifst es in koordinierender auflösung des partizipiums *agant opus ... flectentes genua: ȝefyllan hi hira tida ... and heora cneowa ȝebiȝan* (L. 79, 7 f.).

Subordinierend, 1. als konditionalsatz, wird das partizipium aufgelöst, wenn es heifst *transeunte maiore: ȝif se yldra swa forðȝanȝe* (LXIII. 117, 3);

2. als relativsatz in dem fall *ab aliquoquam benedicatur transeunte: ne sy ȝebletsod fram nanum þara, þe hine met* (XXV. 50, 5);

3. als temporalsatz in der übersetzung von *surgentes a mensa* mit *syððan hy ȝereorde beoð* (XLVIII. 73, 11).

Erweiterungen aus geschmacks- und deutlichkeitsgründen enthält der satz: LXVII. 127, 13 ff. *bebeodan hy sylfe ȝemænum ȝebede, ægðer þæs abbodes ȝe ealles ȝeferes,* wo es im Lateinischen nur heifst: *omnium fratrum vel abbatis se orationi commendent.*

Bekräftigende adverbien werden zuweilen eingeschoben; adjektiva, dem veränderten verbum entsprechend, adverbial gesetzt. So wird der satz: *sive etiam pars quamvis parva congregationis saniori consilio elegerit* übersetzt: LXIV. 117, 20: *feawa witena þæs ȝeferes þa þearfe forȝode wislicor tocnawað.*

Substantive treten an stelle von verben; *quod abbas non dederit aut permiserit: butan þæs abbodes sylene and ȝeþauunge* (XXXIII. 57, 4).

War am anfang *inclinato capite* ganz wörtlich übersetzt, so erscheint LIII. 83, 11 dafür der satz: *anlute him eaðmodlice to mid þam heafde*, der sinn und sprache in gleicher weise gerecht wird.

Schliefslich begegnet die aus der epischen technik bekannte stilform des parallelismus. Der lateinische satz *ut dum pluribus committitur, unus non superbiat* erscheint LXV. 125, 10 f. als *þæt na nan ænlipiȝ ne modiȝe, ne hine na ne anhebbe*; der einfache ausdruck *secundum positionem loci* wird wiedergegeben durch *be þære stowe staðole and ȝetæsnesse* (XXXV. 59, 1 f.); *militare vis* durch *winnan wild and campian* (LVIII. 97, 23).[1])

2. Eine vergleichung der übersetzung mit dem traktat läfst zunächst bedeutende unterschiedlichkeiten hervortreten. In der *regula* erscheint das adverbium *eornestlice* 18 mal (Prolog 1, 6; 2, 4; 3, 5; 4, 21; 5, 10; II. 11, 11; V. 20, 1; VII^{b} 25, 1; 13; VII^{b} 31, 18; XVI. 40, 11; XIX. 45, 9; XXXIII. 57, 1; XXXVI. 60, 18; XLV. 71, 8; LII, 81, 12; LIII. 83, 3; LVIII. 101, 21; LXIV. 119, 20). Es steht allermeist am anfang des satzes und

[1]) Eine grofs angelegte paralle weist LXI. 111, 2 ff. auf.

dient zur übersetzung des lateinischen *ergo, itaque*, als deren vertreter es sich auch durchgängig in den ags. Vulgata-übertragungen findet. Im traktat aber kommt es einmal (432) als bekräftigungsformel vor. Cockayne übersetzt es mit: *aye*! Das ist, nach ausweis der Oxford Dict. III, 10, *sub earnestly*, die bedeutung, in der es im Ags. allgemein erscheint (= *in truth, in reality*).

Sehr häufig begegnet ferner in der *regula*-übersetzung das adverbium *bufan* (*supra*) in einer zusammensetzung, die das lateinische *ut supra diximus, supra dictum* usw. widergibt. Aeþelwold schreibt ausnahmlos:

XI. 35, 6: *þe we bufan ȝecwædon* (*ut supra disposuimus*);

XI. 35, 13: *þe we bufan cwædon*[1]) (= XI. 35, 17) (*quo supra*);

XLII. 67, 4 f.: *þa bufan cwedenan rædinȝæ* (*dicta vespera ut diximus*);

XLIX. 76, 15 f.: *of þam bufan cwedenan ȝemete* (*mensuram sibi indictam*);

LXXIII. 133, 18: *þe we bufan ȝemundum* (*quæ supra commemoravimus*).

Im traktat dagegegen heifst es eben so ausnahmlos:

432. *se foresæda bisceop*;

438. *se foresprecena abbud*; kurz darauf, offenbar in der absicht, den ausdruck zu wechseln: *to þam foresædan mynstre*;

440. *on þæm foresædan ȝyltum*.

Und einmal (438) begegnet die stelle: *eal swa we wiþ ufan cwædon*; *wiþ ufan* = nach oben hin, weiter oben. Es wird also trotz der nahen berührung des ausdrucks mit dem in der *regula* doch *bufan* gemieden.[2])

[1]) ich lese im hinblick auf die übrigen fälle mit OTF *cwædon*, nicht *cwædan*.

[2]) *ufan* hat allein die bedeutung 'oben', *bufan* kann jedoch sowohl 'oben (adv.) wie 'über' (präpos.) heifsen (Oxf. Dict. I, 30 f. *sub above*), deckt sich also ganz mit dem lateinischen *supra* und ist deshalb das geeignete wort, um das lat. *supra dictum* usw. wiederzugeben. Daneben aber findet sich die rein ags. verbindung *foresprecena, foresæda*, deren gebrauch bei Aelfred z. b. ungefähr im verhältnis 5 : 1 zu der lat. formel steht. Einmal findet sich auch (Wülfing, a. a. o. I, 644) in Aelfreds originalags. Gesetzen

Es ist also zusammenfassend festzustellen, dafs zwischen der *regula* und dem traktat grofse unterschiedlichkeiten bestehen, die ihre ursache in der abhängigkeit des übersetzers von dem lateinischen text haben.

3. Trotz dieses einflusses des fremdsprachlichen originals bestehen jedoch enge beziehungen zwischen der übersetzung und dem traktat. Das beweisen zunächst eine beträchtliche anzahl stilistischer übereinstimmungen. Schon Schröer (a. a. o. XVII akg.) hat einige ausdrücke zusammengestellt. Die schweben aber in der luft, da die parallelstellen aus der *regula* nicht angeführt sind; bei einigen fehlt zudem dort jede entsprechung.

Traktat:	Übersetzung:
434: *ne heora nan syndrige æhta næfde ... ac ealle þing heom ȝemæne wæron*	XXXIII. 57, 4: *ne he nan þing næbbe ... syn heom ealle þing ȝemæne.*
	LVIII. 101, 21: *he nan þing him sylfum to syndrigum æhtum ne ȝehealde.*
434: *he ȝeorne his ȝespelian manode*	LXIII. 115, 20: *þa he ȝode ȝespelian is.*
438: *cildȝeonȝ*	XXXVII. 61, 12: *cildȝeonȝum* (= LXX, 130, 1).
	LXIII. 115, 7: *cildȝeonȝe.*
438: *æfter tæcinȝe þæs halȝan regules*	XXIII. 48, 5: *þam halȝan regule.*
	LX. 105, 17: *þæs þe regul tæce.*
	LX. 107, 5: *be regoles tæcinȝe* (= LXV. 126, 4).
stets: *se halȝa regul*	LXIII. 113, 9: *þæt he sy underþeod þam halȝan regole* (*regulam servare sciat*); das adjektivum *halȝan* ist

der ausdruck *swa we ær bufan cwædon.* Hier, in gelehrter umgebung, liegt die herkunft des ausdrucks aus lateinischer denkweise klar auf der hand. — In späteren jahrhunderten breitete sich *abovesaid* immer allgemeiner aus, bis es gegenwärtig durch das alte *aforesaid* in den hintergrund gedrängt wurde (Oxf. Dict. a. a. o. 31).

	also zugesetzt. Dem entspricht LVIII. 99, 14: *þæs halzan rezoles*, ohne lat. entsprechung.
438: *anzan to smeazenne ærest þinza ...*	III. 15, 6: *and heora ealra zeþeaht smeaze ...*
440: *he wæs smeazende embe his saule hæle*	LXIV. 119, f.: *smeaze, hu he swyþar þam saulum framian mæze, þonne embe ..*
440: *he sylf wæs smeazende ymb*	
442: *ne zedyrstlæce heora nan ...*	XXXIII. 57, 7: *ne nan ne zedyrstlæce* (= XXXIII. 62, 4; 17).
442: *þæt heora nan ne zedyrstlæce ...*	XLIII. 69, 18: *ne zedyrstlæce nan* (= XLVII. 72, 17; LIV. 87, 4; LX. 107, 4; LXVII. 128, 4; u. ö.
442: *zif heora hwilc mid deofles costnunze beswicen*	LVIII. 103, 2: *ze he ahwæne mid deofles costnunze beswicen bið.*
442: *þæt la*[1]) *ne zelumpe*	XI. 36, 4: *þæt la ne zeweorðe þæt þyllic zymelest zelimpe.*
444: *þæt la ne zeweorþe þæt ..*	

Bezeichend für den zelotischen charakter des traktates ist das häufige auftreten des adverbiums *zeorne* in mannigfacher zusammensetzung, das in der *regula* aus den gleichen gründen oft gebraucht ist. Es übersetzt dort meist das lateinische *instantissime, omnino* usw.; Cockayne übersetzt es im

[1]) *la* steht hier als bekräftigung im wunschsatz, wofür Wülfing (a. a. o. II, 687) zahlreiche belege gibt. Daneben erscheint es im Ae. als interjektion. Nach Grein (a. a. o. 393 f.; 136 f.) kommt es in der poesie mit einer ausnahme nur in geistlichen und didaktischen dichtungen vor. Ein ähnliches bild ergibt Wülfings aufstellung (II, 686). Die geistl. poesie und prosa arbeitet naturgemäfs am ausgiebigsten mit den nachdrücklichsten ausrufen. So erklärt es sich, dafs Aeþelwold in der regula (LXXIII. 133, 2) ohne lat. vorbild die interjektion anwendet; sie findet sich auch im Traktat (436). Auch aus dem Oxf. Dict. (VI, 363) *sub lo*, geht die starke verwendung der interjektion in geistlichem zusammenhang hervor.

traktat mit *earnestly, zealously.* Es erscheint im traktat an folgenden stellen:

ȝeorne: 434; 436; 440.
ȝeornlice: 438; 440.
ȝeornfullice: 434.
mid ȝeornfulre scrudnunge 440.
ȝeornlicor 442.

In der übersetzung erscheint es mit lat. vorbild:

ȝeornfulle XLIX. 76, 9.
ȝeornfullice Prol. 1, 11.
ȝeornlicor LXV. 125, 20.

Gegen den lat. text ist *ȝeorne* in seinen verschiedenen formen zugesetzt in: Prol. 5, 4; III. 15, 16; XXVII. 51, 19: XLIX. 76, 16; 18; LV. 92, 6; LVII. 95, 4; LVIII. 97, 5; 14; LVIII. 99, 3; LX. 105, 18; LXI. 109, 22; LXII. 111, 20; LXVI. 126, 22; LXXII. 131, 16. Es ist also gegen schlufs der übersetzung eine starke zunahme im gebrauch des adverbiums festzustellen, die auf sein häufiges vorkommen im traktat ein bedeutsames licht wirft. Es spricht aus ihm die stimme des eiferers, der sich der ausdrücke der eindringlichkeit mit vorliebe bedient.[1])

Schon Schröer machte in der akg. zu XLIII. 69, 14 auf die übertragung des lat. *vinum* durch die reimformel *æt and wæt* aufmerksam, die als *ne on æte ne on wæte* XLIII. 69 19[2]) und *ȝe on æte ȝe on wæte* XLIX. 76, 17[3]) wiederkehrt. Es kann keinem zweifel unterliegen, dafs Aeþelwold diese formel aus der volkssprache übernommen hat. In der ae. poesie ist

[1]) Dafs die übersetzung von *omnino* u. ä. mit *ȝeorne* nicht allgemeingut war, sondern einer vorliebe Aeþelwolds für das wort zuzuschreiben ist, geht aus der Interlinearversion hervor (Logemann a. a. o.). Dort ist (kp. XI. 42, 4) *omnino* mit *eallunge* (vgl. Schröer XI. 36, 5), oder im Prolog (3, 12) *pergamus itinera* mit *utan gan his siðfæt* (Schröer, Prol. 3, 7) übersetzt. Nur an einigen stellen, z. b. II. 12, 8 und LXX. 115, 13, ist *diligentia* gegen Aeþ. text, der *ȝymene* hat, mit *ȝcornfulnesse* wiedergegeben; LXVIII, 9 *sollicitus* mit *carfullicor* (Schröer LXV. 125, 20 mit *ȝeornlicor*); dagegen Aeþ. IV. 17, 22 *concupiscentia* mit *ȝeornfulnesse* (Logemann IV. 21, 4 *ȝewilnunge*).

[2]) lat. *quicquam cibi vel potus.*

[3]) lt. *de cibo, de potu.* Daneben aber übersetzt Aeþelwold XLIX. 76, 14 *cibi et potus* mit *on heora mettum and drincum.*

sie nicht belegt. Nach Grein (a. a. o. 17) kommt *æt = cibus; manducatio* zwar häufig vor, *wæta* (ibd. 756) = *humor, liquor, aqua* aber nur sechsmal; die zusammensetzung dagegen begegnet nie. Ebenso wenig ist sie aus Bosworth-Toller zu belegen. Eher könnte man den ausdruck in predigten erwarten, in die alltägliche redensarten viel eher eingehen als in die dichtkunst. Und so finden wir tatsächlich in den Lamb. Hom. 109: *On monic wisen mon mei wurchen elmessan, on ete and on wete.* Neben dieser spur eines ausgesprochen volkstümlichen geschmackes liegen in der *regula*-übersetzung zahlreiche anzeichen dafür vor, dafs Aeþelwold eine besondere neigung für die alliteration besafs.[1]) Es soll damit nicht behauptet werden, dafs Aeþelwold diese ausdrücke gesucht habe. So ist die am häufigsten erscheinende formel *frouor and fultum* wohl aus dem psalter, dem täglichen lesebuch der benediktiner, abzuleiten. Die in rede stehende übersetzung für die lat. ausdrücke geschah irgend wann und von irgend wem aus einem starken gefühl für die ags. alliterationsregeln und wurde von Aeþelwold in zahlreichen fällen, oft ohne direkte lat. vorlage, aufgegriffen. *Frouor and fultum* erscheint XXXI. 55, 15; XXXV. 58, 19 (lt. *solatia*); *ȝefultumadest and ȝefrefrodest* XXXV. 60, 2 (lt. *adiuvasti me et consolatus es me*); *beȝim þu me to fylste, efst þu me to fultume* XXXV. 60, 5 f. (lt. *in adiutorium .... ad adiuvandum*); *þurh þæs fultumes frouer* LIII. 85, 13 (führt das subst. *solatia* aus); *ȝefultum ad and frofor þurhtogen* LIII. 85, 18 (vgl. voriges beispiel).[2]) Ähnlich steht es um die alliteration *be eallum his dædum and domum*, LXV. 126, 10 (lt. *de omnibus iuditiis suis*).[3]) Nach Grein (a. a. o. 118 ff.) kommt diese verbindung mehrfach in der übersetzung des 118. psalms und im Guðlac 744 vor. Sie teilt

---

[1]) Brandl (Pauls Grundrifs II, 1098) machte schon darauf aufmerksam.

[2]) Wie ausgesprochen geistlichen charakters die wörter *fultum, frofor* sind, beweist Oxf. Dict. IV, 599 *sub fultum*, 571 *sub frofor* sowie die stellen in Bosworth-Toller. In der ags. dichtung ist ihre komposition bis auf die beiden stellen Beowulf 698 und 1273 nicht belegt. Trautmanns einklammerung (B. B. XVI) ist also auch von der stilistischen seite aus gerechtfertigt.

[3]) Brandl's behauptung (Grundrifs II, 1098), Aeþelw. liebe im gegensatz zu dem poetisch veranlagten Aelfric nicht doppelwörter für einfache begriffe, stimmt also nach diesen und andern stellen nicht.

also mit der eben besprochenen formel die eigenschaft, nur in geistlichem zusammenhang zu stehen.[1]) Von da her mag sie Aeþelwold bekannt geworden sein. Alliterationsbildungen, die teilweise zu den ags. regeln in widerspruch stehen und die wegen ihres seltenen vorkommens Aeþelwolds eigentum sein können, sind: *nu beo þu þurh þi forht and afæred* (Prol. 5, 15): *non illico pavore perterritus; mid ȝodum and ȝlædum ȝeþance* (Prol. 5, 23): *dilatato corde; mid ȝodum mode and ȝlædum ȝeþance* (V. 20, 22): *cum bono animo; of eallum mode and of eallum mæȝene* (IV. 16, 16); *tota anima, tota virtute;*[2]) *his flæsces ȝewilnunȝe ȝewanize* (VII[b]. 24, 5): *desideria carnis amputare festinet; be swilcnesse and staþele þære stowe* (LV. 89, 4): *secundum locorum qualitatem; ȝenoh and full ȝenihtsum* (LV. 91, 2): *sufficit.* In diesen zusaammenhang gehören auch die formelhaften ausdrücke *on stealle and on setle* (II. 12, 19) und *on stede and on setle* (II. 13, 1); nur das letztere hat die lat. entsprechung *propria loca.* Ebenso steht *stede and setl* (LXI. 111, 4), zu *in loco.* Es liefsen sich zu diesem abschnitt noch zahlreiche beispiele anführen; es ist aber doch nur selten zu entscheiden, ob zufall, ob absicht zum stabreim führte.

Der traktat nun weist die beiden schönen beispiele auf: *friþast and fyrþrast* (436) und *fyrþrode and friþode* (438). Auch diese formel ist weder aus Grein noch aus dem Oxf. Dict. nachzuweisen. Nur bei Bosworth-Toller findet sich eine belegstelle aus Aelfreds Boëthius-übersetzung, ed. Fox: *Hit friðaþ and fyrðraþ* (Bt. 34, 10; Fox 148, 29). Die seltenheit der zusammenstellung, deren entstehen an der bibel keinen direkten anhaltpunkt haben konnte, macht es wahrscheinlich, dafs sie aus wohlgefallen an alliterierenden ausdrücken gebildet ist.

Es ergab sich also aus einer vergleichung der beiden werke neben zahlreichen unterschiedlichkeiten eine menge enger beziehungen. Die unstimmigkeiten finden ihre erklärung in dem umstand, dafs es sich auf der einen seite um eine

[1]) Beow. 2858 heifst es: *wolde dom ȝodes dædum rædan.* Ich halte aus denselben gesichtspunkten, die für die beurteilung von Beow. 698 und 1273 mafsgebend waren, auch 2858 f. für spätern geistlichen einschub.

[2]) C hat hier: *mid ealre saule, mid eallum mæȝne!*

übersetzung handelt, die vom geist der lateinischen sprache ziemlich stark beeinflufst ist, auf der andern seite aber eine ae. urschrift steht. Neben diese verschiedenheiten aber traten eine reihe auffallender übereinstimmungen in wortgebrauch und stilistik, übereinstimmungen, die in der übersetzung selbst gegen die lat. vorlage sich durchsetzten. Bestand nun schon aus innern gründen die wahrscheinlichkeit, dafs beide werke denselben verfasser haben, so läfst das ergebnis der formalen untersuchung keine andere erklärungsmöglichkeit als die der identität beider autoren mehr offen: der historische traktat ist ein werk Aeþelwolds.

Schröer (a. a. o. XVIII) setzt die entstehung des traktats im hinblick darauf, dafs Aeþelwold darin mehrmals von sich als einem *abbud* spricht, in das jahr 961.[1]) Die übersetzung der *regula* liegt früher; sie sei um 960 beendigt. Schröers beweisführung jedoch ist nicht einwandfrei. Aeþelwold stellt (440 ff.) die folge der ereignisse so dar, dafs seiner ernennung zum abt in Abingdon nach einer unbestimmt gelassenen spanne zeit die reinigung und neuordnung der klöster gefolgt sei. Dann habe Eadgar die übersetzung der *regula* angeordnet. Wie oben auseinandergesetzt, wurde die reform des mönchtums erst in angriff genommen, als Aeþelwold bischof war. Also liegt die übersetzung nach dieser zeit; denn es ist doch aufserordentlich unwahrscheinlich, dafs Aeþelwold sich in dem bericht über sein lebenswerk eines so groben irrtums schuldig gemacht habe, die übertragung der *regula* an eine ganz falsche stelle zu rücken. Zu was wäre überdies die übersetzung der mönchregel gut, wenn niemand da war, sie zu lesen und zu befolgen! Noch ein bedenken erhebt sich gegen Schröers annahme. In der Hist. Eliensis (a. a. o.) heifst es, Aeþelwold habe das vom könig ihm für die übersetzung geschenkte *manerium de Suthburne* dem kloster Ety geschenkt. Wenn Aeþelwold damals abt von Abingdon gewesen wäre, hätte er doch gewifs das gut seinem kloster übergeben, nicht aber einem, das zu der zeit noch verwüstet lag. Der historische traktat fällt also in die zeit nach Aeþelwolds ernennung zum bischof. Damit bekommt auch seine aufforderung an seine *æfterȝengan* (442)

[1]) Brandl übernimmt diese datierung (a. a. o. II, 1098); ten Brink (a. a. o. 122) läfst die zeit unbestimmt.

þæt hy þysses halgan regules bigenc a þurh cristæs gife geycen erst volles gewicht. Der bischof von Winchester spricht zu seinen nachfolgern im amt (wohl nicht nur in Winchester) und fordert sie dringlich auf, durch genaue beaufsichtigung und unterweisung der klöster hinsichtlich der befolgung der regel die straffe kirchliche zucht zu erhalten. Ein klang von letztwilligem vermächtnis geht durch des bischofs worte. Als bischof hat er unter tätiger beihilfe des königs die durchführung der strengen mönchsregel und die neueinrichtung einer grofsen zahl von klöstern vorgenommen. Auf dem höhepunkt seiner tätigkeit übersetzte er dann im blick auf die zukunft die *regula*, ungelehrten leuten zur richtschnur, nachdem er schon vorher den kleinen, rituellen teil übertragen hatte (s. o.). So ist als abschlufs seines lebenswerkes die historische darstellung entstanden, die durch die rolle, die sie dem könig in der bewegung zuweist, eine ganz eigentümliche färbung erhält. Der bericht stellt, entgegen dem wirklichen verlauf, die ereignisse so dar, dafs Dunstan zunächst den könig zu streng religiösem leben bekehrt habe. Der könig habe dann aus eignem antrieb ein ihm vorschwebendes ideal verwirklicht, indem er die strenge befolgung der benediktinerregel in den klöstern seines landes durchgesetzt habe. Der einzige, den er dabei hinzuzog, sei Dunstan gewesen (440). Die ganze reform wird demnach dem könig zugesprochen; und so erklärt es sich auch, dafs von den neu eingesetzten äbten nur Aelfþrið, die äbtissin des nonnenklosters in Winchester, die gemahlin des königs, genannt wird.[1]) Der pathetische satz: *hwa is monna ... þæt nyte hu he godes rice þæt is godes cyricean œgþer mid gastlicum godum ge mid woroldcundum eallum mæge fyrþrode and friþode* (436 f.) kann demnach nichts anderes bedeuten als den dank des reformators an seinen königlichen herrn, ohne dessen kräftige hilfe das werk nicht hätte durchgeführt werden können. Und bescheiden tritt der bischof zugleich hinter die person seines mächtigen, einflufsreichen freundes Dunstan zurück. Es ist sehr zu bedauern, dafs die stelle, an der Aeþelwold Eadgar in den bericht einführt, nicht erhalten

[1]) Tupper (a. a. o. sp. 350) macht auf die bemerkung in der ags. Chronik anno 965 aufmerksam, nach der Eadgar in diesem jahr Aelfþryþa heiratete. Auch von dieser seite wird damit Schröers datierung widerlegt.

ist. Sie hätte vielleicht dargetan, daſs Aeþelwold mit dem tode seines königs auch seine tätigkeit für beendigt ansah.[1])

Über Aeþelwolds literarische, sprachliche und kulturellen wirkungen verläuft das urteil der gelehrten in einer richtung.[2]) Überall läſst sich des bischofs geist, sein streben nach höchster würdigung der in- und aufserhalb der klöster lebenden geistlichkeit feststellen. Von besonderm interesse scheinen mir zunächst die kirchlichen gesetze zu sein, die unter Eadgar erlassen wurden (Thorpe, a. a. o. 111 f.); denn sie gehen ganz eng zusammen mit der oben behandelten fürsorge Aeþelwolds für sicheren und ausreichenden besitz der kirchen. Sie bestimmen ausführlich den begriff des zehnten und setzen harte strafen an geld und festem besitz für die an, die den zehnten nicht bezahlen (s. 112); strafen, die mit Dunstans milde kaum zusammenzubringen sind. Wird doch dem, der zum dritten mal seine abgaben nicht bezahlt, der ganze besitz eingezogen und unter staat und kirche geteilt. So möchte ich dieses gesetz ganz dem unmittelbaren einfluſs Aeþelwolds zuschreiben. Daran ändert natürlich nicht, daſs es in der ergänzung zu Eadgars gesetzen (s. 115) heiſst: *þonne beode ic and se arcebisceop þæt ge God ne ȝremian .... mid ænigum oftige Godes ȝerihte.* Dunstan war der oberste kirchliche und staatliche beamte, der die ausführung des gesetzes anzuordnen und zu überwachen hatte. Noch erheblich näher zu Aeþelwold, als Brandl (a. a. o. 1100) es meint, scheinen mir die *Canons enacted under King Eadgar* zu stehen. Sie atmen nicht allein den geist Dunstans und Aeþelwolds; sie sind höchst wahrscheinlich von Aeþelwold selbst abgefaſst. Schon inhaltlich stimmen

[1]) Auch Brandl (a. a. o.) und Liebermann (a. a. o. 375 f.) äuſsern sich dahin. Um einen terminus a quo für die abfassung des traktats zu erhalten, zieht Liebermann die mitteilung in der Regularis Concordia heran, daſs *'in sede episcopali monachi regulares'* sitzen. Er schlieſst daraus, daſs die reform Aeþelwolds schon vollendet war, als er die Regularis schrieb. Der schluſs ist jedoch trügerisch: denn die reform bezieht sich auf die klöster, nicht auf die bischofsitze. Bischöfe, die aus dem strengen mönchtum hervorgingen, konnten sehr wohl bestehen, ohne daſs alle klöster die regel des hlg. Benedikt durchgeführt hatten. Ein beispiel dafür bietet Oswald von York, der die clerks fortbestehen lieſs, obwohl er in Fleury mönch war.

[2]) ten Brink (a. a. o. 123 f.); Brandl (a. a. o. 1098 ff. und die literatur dort).

eine reihe von anordnungen genau zu der von Aeþelwold übertragenen regel:

s. 395, II: kp. III. 15, 16 ff.; LXIII. 115, 16 ff.
s. 396, XI: XLVIII. 73, 16 ff.; LVII.
s. 396, XII: II. 12, 10 ff.
s. 400, LVIII: XL.

Die häufigen vergleichungen des priesters mit einem arzt und der sünder mit kranken — s. 411, IV; V; VII; IX — steht zur seite II. 11, 5; XXVII. 50, 2 f.

Stärker sprechen stilistische eigentümlichkeiten für Aeþelwolds verfasserschaft. Es hatte sich als sprachliche besonderheit Aeþelwolds der überaus häufige gebrauch des adv. *ȝeorne* sowie eine starke vorliebe für den stabreim herausgestellt. Beide merkmale weisen die *canons* gleichfalls auf.

I. *ȝeorne, ȝeornlice* u. a.:

s. 395, I; II; II. 396, XI; XVI; XVII. 397, XXVIII 398, XXXIV; XXXVIII; XXXVIII. 399, XLV. 400, XLIX; LI; LVI; LVII. 401, LXV. 402, LXVI. 405, III; IV. 406, IX,; XVI. 407, XIX. 408, XXV. 410, XLII; XLIV. 412, X; XI; XII; XIV; XIV; XIV; XV. 413, XVI; XVI; XVI; XVI; XVI; XVII. 414, XIX; II. 415, III; III; III; III; IV; IV. Auf 18 seiten kommt das adverbium 46 mal vor Stellt man vergleichsweise das Northumbrische priestergesetz daneben (ebd. 416—421), so ergibt sich auf sechs seiten: 416, I; VIII. 419. XLVI; XLVII. 421, LXVI, also 5 mal *ȝeorne*! Zwar enthält das gesetz zahlreiche rein technische bestimmungen, in die ein adverbium wie *ȝeorne* nur schlecht passen würde. Das ist aber in den *canons* teilweise auch der fall. Daneben aber bestehen dort genug unterweisende, lehrhafte und ermahnende paragraphen, in denen ein liebhaber des adverbiums sich keine schranken hätte auferlegen brauchen. Trotzdem ist es auch in diesen teilen nur ganz sparsam angewendet.

Ähnlich verhält es sich mit dem stabreim. In den *canons* finden sich folgende fälle:

395, I: *þeowizende and þenizende;*
395, VI: *semian and sibbian;*
396, XVI: *wil-weorðunga;*

397, XXII: *legere licgan;*
397, XXIII; XXIV; XXV: *freols-dagum and riht fæsten-dagum;*
399, XLVIII: *æt freolsan and æt fæstenan;*
400, LII: *bodigan and wel bysnian;*
401, LXIV: *ne beo hunta ne hafecere;*
402, LXVI: *ge wel bodige ge wel bysnige;*
406, XI: *hat-heortum;*
406, XIII: *sealm-sange;*
406, XV: *si hit wif, si hit wer;*
410, III: *be þæs mannes mihtum and be his mæðe;*
411, V: *beon wis and wær;*
411, VIII: *mid inweardre heortan heofe;*
411, IX: *eac medemian be mihtum and be mæðe;*
413, XV: *mete and munde;*
413, XV: *bed and bæð;*
413, XVI: *sariz-mode aud seoce;*
413, XVI: *þurh liðerne lust;*
414, II: *fo on mid fultume;*
415, III: *and feormize and feoh dæle;*
415, III: *ge þanc ge þeawas;*
415, III: *word and weorc;*
415, IV: *mihtiges mannes.*

Auf 18 seiten stehen demnach 27 ausgesprochene alliterationen, denen sich aus dem priestergesetz nur eine gegenüberstellen läfst (417, XI: *freolse oþþe fæstene*)! Das beleuchtet am besten die vorliebe des verfassers für den stabreim. Da nun die beiden beschriebenen stilistischen eigentümlichkeiten mit hervorstechenden sprachlichen eigenheiten Aeþelwolds zusammenfallen, da überdies zwischen den *canons* und der *regula* enge inhaltliche beziehungen bestehen, schliefse ich, dafs Aeþelwold zu der abfassung der *canons* nicht nur seinen geist hinzugegeben, sondern sie selbst geschrieben habe.

Ein teil der *canons* freilich mufs davon ausgenommen werden. Es ist der, der bei Thorpe mit *De Confessione* überschrieben ist (402—404). Es findet sich darin nur einmal das adverbium *georne* (403, V), trotzdem bei dem lyrisch-inbrünstigen ton, in dem dieser abschnitt gehalten ist, ein intensitätsadverbium oft am platze gewesen wäre. Auch an

stabreimbildungen sind nur zwei zu finden (404, IX: *forfel and for flæsc*; 404, XI: *domes dæge*, letztere aber so allgemein in gebrauch, dafs sie kaum noch als solche empfunden sein mag). Überdies läfst eine aufmerksame lektüre des zweiten abschnittes, dessen parallelismen- und antithesenreicher stil alle anforderungen an eine glatte, wohlgepflegte rede erfüllt, deutlich den gegensatz empfinden zu den schlichten und verhältnismäfsig kurzen sätzen seiner umgebung und zu Aeþelwolds eindringlicher, aber nur wenig geschmückter ausdrucksweise, wie sie seine anerkannten werke zur schau tragen.

Düsseldorf. H. W. Keim.

A FEW REMARKS ON THE USE AND THE SIGNIFICATIONS OF THE PREPOSITIONS IN LOWLAND SCOTCH.

List of Abreviations of the titles of the quoted works.

A. Works edited by the Scottish Text Society.

Bell. — Livy's History of Rome transl. into Scots by John Bellenden.
Bruce — The Bruce by John Barbour.
Buchanan — George Buchanan: Vernacular Writings.
Cath. Tr. — Catholic Tractates of the sixteenth century.
Dalr. — John Leslie: The Historie of Scotland tr. into Sc. by Jam. Dalrymple.
Dunbar — The Poems of William Dunbar.
Gilb. Haye — Gilbert Haye's Prose Manuscript.
Henrys. — The Poems of Robert Henryson.
Pitsc. — Robert Lindsay of Pitscottie: The Historie and Chronicles of Scotland.
Sat. P. R. — Satirical Poems of the Time of the Reformation.
Sc. Al. P. — Scottish alliterative Poems in riming Stanzas.
Sc. Leg. S. — Legends of the Saints in the Sc. dialect in the 14th Century.
Stew. P. — Poems of John Stewart of Baldynnis.
Test. Sc. — The new Testament in Scots by Murdoch Nisbet.
Wall. — Henry the Minstrel: Schir William Wallace.
Winzet Tr. — Ninian Winzet: Certain Tractates.

B. Other works quoted.

Anderson Rh. — Rhymes, Reveries and Reminiscences by W. Anderson 1867.
Barrie L. M. — The little minister by J. M. Barrie, the People's Library 1909.
Barrie W. — A Window in Thrums by J. M. Barrie 1889.
Burns — The Poetry by Robert Burns edit. Henley & Henderson 1897.
Compl. Sc. — The Complaint of Scotland edit. James Murray.
Douglas — Gawin Douglas: the Poetical Works Einb. 1874.
Eyre Todd — Abbotsford Series of the Scottish Poets by Eyre Todd.
Gibb — Johnny Gibb of Gushetneuk by W. Alexander 1909.
Gilchrist — Collection of ancient & modern Scottish Ballads by J. Gilchrist 1815.

Lindsay — Sir David Lindsay: The Poetical Works 2 vol. Edinb. 1871.
Melville — The Autobiography and Diary of Mr. J. Melville Edinb. 1842.
Stev. — The Works of R. L. Stevenson, Pentland edition 1907.

C. Dictionaries quoted.

N.E.D. — A new English Dictionary by Murray, Craigie, Bradley.
Wright — The English Dialect Dictionary by Joseph Wright. 1898.

I. The use of the prepositions in the Scottish dialect differs in many points from that of Standard English; the prepositions also often assume quite other significations in the dialect. A few of the most prominent cases will here be mentioned.

at.

Preposition at is regularly used in Scotch after words denoting a feeling, especially of enemity; f. i. with adjectives angry, displeased: with nouns hatred, ill-will, spite: with verbs ail etc. In these cases at has usually the sense of against. Preposition at may also be found in English language in connection with these words; on this question N.E.D. says: "the prep. at was formerly used in Eng. when the subjective feeling is denoted, now the tendency is to use with in all cases". This statement is however not quite exhausting; we still have at in Eng. in connections as amused at it, ashamed at being beaten, impatient at being late, mad at this etc., where the clause with the prep. at expresses the cause of the feeling, and perhaps of a less intense feeling, whereas another prep. against, with, is used, when the person against whom the feeling is directed, is mentioned; f. i. angry with him, mad against his brother etc. In Scotch, however, at is used in all cases and found in texts from the earliest time and up to the present day.

Examples:

anger at King Henry, haitrent at Scottismen, wraith at King Henry, Pitsc. I 72; displeased at the said Mr. Patrick Pitsc. I 226, what ails ye at the pudding bree Gilchrist II 132, what ails ye at the Campbells, Stev. X 95, I'm richt angry at myself, Barrie L. M. 97, fleid at you ibidem 176, ill-will at that mannie Gibb 191 etc.

Prep. with may also be used in the dialect but more rarely; hatrent with thair barouns Pitsc. I 210, angry with you Barrie L. M. 61.

Prep. at is moreover used in Scotch with verbs of interrogation, ask, inquire, speir etc. The verb ask is used in Eng. without prep. ask him, ask the man; inquire takes the prep. of; the use of the verb speir is confined to the dialect.

Examples:

ask at, Gilb. Haye II 147, 148, 152 etc., inquire at Compl. Sc. 98, 100 etc., speir at ibidem 171. Gibb 135, 144, 165 Barrie L. M. 128, 148, 224, 249 etc.

The prep. at is frequently used in Sc. instead of prep. with in the expression at all his might Sc. Leg. II 290, 304, be myrthful now at all your might Dunbar II 73; this usage is now obs.

by.

The use of the prep. by affords some interesting cases in M. Sc. and Mod. Sc.; be [bi] is the form of the unaccented preposition, by [baj] of the adverb and strongly accented preposition; f. i. to pass by a bridge be the railway. The significations of the preposition may be classified into the following points: 1. after, 2. against, 3. away from, 4. beyond, 5. compared with, 6. from, after verbs of distinguishing, 7. in preference to.

Ad 1. With the signification of after by is found f. i. Pitsc. I 394 sune by he come there; and frequently in Mod. Sc. in expressions as "he is by his time", five minutes bythree".

Ad. 2. By takes the sense of against in combinations as: by all expectatiounis, Pitsc. I 143, by the advyse and consall of the lordis, ibidem I 280, by his command, Bell. I 51, by the auld lawis ibidem I 103. by hir will, Sat. P. R. I 59, by the treuthe, Melville 217; this signification of the prep. may also be found in M. Eng.; it is preserved however only in the dialect, f. i. in expressions as "that's by belief".

Ad 3. By assumes the signification of away from in the following cases: by his mynd Dalr. II, 353, by your mynde Sat. P. R. I 170, etc. in this sense it is very commonly used in Mod. Sc. f. i. She is by hand and away Eyre Todd. Sc. Poetry 18th c. I 89, and in expressions as to be by oneself

= Eng. beside; f. i. Burns I 94 he . . . monie a day was by himsel.

Ad 4. In the sense of beyond by is found Melville 316 far by our expectation we war maist gratiouslie accepted, 432 by anie expectation, Barrie W. 21 by the ordinar.

Ad 5. In the sense of compared with, it is found in M. Sc. f. i. Wall. 323 thar schip by ouris a burd was mar off hycht; this sense is preserved in Mod. Sc. in expressions as young by you, etc.

Ad 6. With the signification of from after verbs of distinguishing by is found f. i. Sc. Leg. S. I 181 quhare we may know him by uthire men, Pitsc. I 406 they knew nocht quhair nor quhidder they war, nor ane Scottis man knew never ane Inglische man be ane Scottis man, etc.; this signification of the prep. is also preserved in the dialect, f. i. in the proverb he kens na a B by a bull's foot.

Ad 7. By sometimes takes the sense of in preference to, which sense occasionally comes very near to that of beyond, f. i. W. Tract. I 74 I namet the twa personis by utheris, Sat. P. S. I 39 she luid me by all wycht, 165 he luifit the by the laif etc.

Prep. by is often used in Sc. instead of besides and must here not be looked upon as an aphetic form of forbye, f. i. Melville 168 There was bot twa men in the bott by twa cusings of myne with myselff.

for.

The use of prep. for in Sc. differs very little from that in the Standard language. A few adjectives in the dialect are construed with for denoting the cause of a sentiment; in Eng. the prepositions of, because of, on account of etc. are now used Thus f. i. glad for, daft for the drink, Barrie L. M. 35 etc.

The verb accuse is in Sc. frequently construed with for, f. i. Pitsc. I 308 he was accusit for heresie (Shakespeare has: Does any one accuse Yorke for a traitor, H. VI I 3; the sense of for comes here near to that of as). The verb accuse is still combined with for in the dialect.

As in Eng. prep. for often takes the sense of the conjunction as in Sc., f. i. Melville 137 she was takin and exe-

cuted in Edinburgh for a witch Barrie L. M. 176 he says she should be burned for a witch.

from.

The prep. from is in Mod. Sc. used in reckoning the time, f. i. Five minutes from twelve; in Eng. the prep. before and to are used.

From is still connected in Sc. with the adj. inferior; Standard Eng. now demands the prep. to.

in.

The prep. in was frequently used in M. Sc. instead of prep. on, f. i. Sc. Leg. S. I 154 tharefore thai wrekyt their wodnes in this Jamis. Test. Sc. III 314 this cursing be in me. This use of in is preserved in the dialect (See Wright).

Some verbs are construed both with in and on, perhaps in is more commonly used in the dialect. Examples of these verbs are fine, found, rely.

In Mod. Sc. prep. in represents as in expressions as "give in a present" (Dickens frequently has the connection for a present), by in phrases as "he did it in a mistake", and with in phrases as "their een were tied up in a napkin", Anderson Rh. 2.

The prep. in is found in Sc. in combination with the verb to come, to come in assumes the signification of to aggree to, to submit to, f. i. Wall. 266 Schir John Stewart has castyn in his entent to . . . kep thaim in quhill tha for hunger sor cum in his will or ellis de tharfor, p. 365 com in his will, etc.

Very commonly in is used in connection with verbs of motions in Sc. whereas Mod. Standard Eng. demands the use of the compound prep. into; in was in these cases used in M. Eng., though more rarely. Examples from M. Sc. are found f. i. Dalr. I 8 dorpses and wynes now grown in fair townes; Lindsay II 3 his wyfe was turnit in a stane, etc. In Mod. Sc. f. i. Burns I 195 Deil mak the king's hood in a spleuchan. And in phrases as "he has tane it in his heid" etc.

On the other hand the combined prep. into is often used in Sc. instead of in. As regards this point N. E. D. says; "In central and north eastern Sc. into was extended to express

position and thus took the sense of in. cf. French en, dans." This construction is found f. i. Bruce I 25 the king sat into parliament, Wall. 27, 36 . . . 374, 377 etc. Lindsay I 11 thay lay into thay flamis, p. 209 he lay into pane, p. 296. I fynd no man into that lande etc. This use of into is preserved in Mod. Sc. Gilchrist II 132 what ails ye at the pudding bre that boils into the pan.

In to signifies close to in phrases as "sit in to the fire", "move in to the fire"; into is not the combined prep. and expresses here not position, but direction.

In the Yorkshire dialect prep. into takes the curious sense of against in expressions as "to be into a person".

of.

The prep. of is used in Sc. instead of prep. by in the construction of case, f. i. Sc. Leg. S. I 126 sa betyd a day of case that the king ves in solace. The regular construction in the Standard Eng. is bi case; the prep. on may also be used in this connection in Sc., f. i. Sc. Leg. S. I 191. In ethiope than prechyt he and come one case til a citte; p. 223 sa lange in the se it wes til it come til ane ile one case. These constructions are now obsolete.

Of replaces moreover by in the combination of chance Sc. Leg. S. I 445 thare he of chance a ymag fand of Jhesu cryst oure lord dere. This construction was used in early M. Eng.

In Mod. Sc. the prep. of is used in two constructions "to be the better of" Barrie L. M. 95, and to be the worse of". In Eng. the prep. for is used in these constructions.

Of is moreover used instead of for with the verb to wait; this combination may also be found in Eng.

Of is used in Sc. instead of from in the expression "of this date".

Prep. of is used for in (at) in the connection of peace, f. i. Wall. 210 off peace the ost luggit all nycht. This use is now obs.

Of replaces to in indications of time, f. i. five minutes of ten. Eng. has to ten.

on.

In the sense of against the prep. on is connected in Sc. with the verbs complain, tell; the expression to tell on was frequently used by Caxton and Shakespeare, but is now confined to the dialect; to complain on is still used by modern English writers, but most commonly by Scottish authors; both expressions are common in the spoken dialect.

The prep. on may be used instead of for in connection with the verb wait in Sc.; comp. the combination to wait of.

On is used instead of in in the Sc. dialect in a few cases, which use dates from an early time; f. i. in comb. with the nouns life, name etc. Pitsc. I 37 his father quhen he was on lyfe, committed him to thy cure and charge. This combination is preserved in the dialect "the dearest youth on life to me" Jam. Ballad 1806 1 57. An example of on in connection with the noun name is found Pitsc. II 278 on the quenis name. The prep on is also used instead of in in the construction to take on hand; this is found f. i. Wall. 84, 235, 260 etc.

In Mod. Sc. on is used instead of about or of in connection with the pronoun it, f. i. in phrases as a' that I ken on't, speak on't etc.; this construction is a favourite one with Walter Scott.

On is moreover used in Sc. instead of of in connection with a few verbs, namely remember, think; to think on is found f. i. Gilb. Haye II 41 he suld schrive him clene of all synnys and defautis, that he may think on, that he ever he maid agaynis God. p. 43 the knycht suld geve him a strake with his hand or with a drawin suerd in the nek, to think on the poyntis and defend his dewities; p. 56, 58, 59, etc. Melville 251 I tuk jorney to Berwik to bring hame my sone Ephraim on whome befor I haid skarslie lasor to think. This construction is preserved in Mod. Sc. Gibb 123 Mrs. Birse thought on this subject for days. To remember on is found f. i. Stew. P. 116 Remembering on my nobill race, I plungit am in painfull puill.

Verbs as consider, meditate, reflect are construed with the prep. on in the Standard language.

Collocations as take hold, get rid may be construed in Mod. Sc. with prep. on. In Eng. the use of the prep. of is now demanded.

On is used in Sc. instead of to in connection with the verbs call, cry. Wall. 267 Wallace drew ner his tym quhen that he saw to the wod syd and couth on Wallace caw. Stev. X 251 I cried and waved on Mr. Rankeillor. p. 291 tomorrow when I call on him. XVIII 285 I think the lass is crying on me.

Also in connection with the verb to marry; to marry on is the regular construction in Sc. from the earliest time to the present day. f. i. Buchanan 29 Bot yit yat incomoditie wes cause of preserving of the quenis life, he beleving to marie hir on his sone. Barrie L. M. 183 I'm thinking that Rintoul's making his ain ill luck by marrying on a young leddy, p. 259 etc. The intensified form of the prep. on may also be used in this construction; thus to marry upon is found Melville 53 In Angus we maried my youngest sistar Barbara upon Mr. Iames Balfour.

The prep. on is used instead of within in indications of time; these cases are however rare. N. E. D. gives an example from 1693 "The cite the archbishop of St. Andrews on 24 hours to compear before them".

to.

As regards the use of the prep. to in Sc., a few. deviations from the rules which are observed in Standard Eng., may be noted.

To is used instead of by in expressions as to trade, Barrie L. M. 53a tinsmith to trade, 134 what was the corp to trade 215 liars they are to trade etc. This usage is found only in Mod. Sc.

To may be used instead of down in connections as: gangin to of the sun Douglas II 154, the Lord luiked mercifullie on and send about the sune going to, a thick ear from the Southwest, Melville 253

To is used instead of for in Mod. Sc. in phrases as She made a coat to Jamie Barrie W. 23, easy to you ibidem 208. I'se rug yer lugs to you Gibb 20.

In Mid. Sc. to replaces of in the combination take keep to Leg. S. I 31, 222 to it increly tuk kepe, Gilb. Haye II 114 tak gud kepe to thy hele; this construction is obsolete.

To is used in Sc. with the verb take; this construction assumes the sense of to accept, f. i. Wallace 211 ... and said thai suld bot he gert Wallace ces, forsaik thair faith and tak thaim till his pes: this expression is preserved; to take to has now also developed another signification, namely that of to deceive.

The prep. to is used in Mod. Sc. in post-position in the expression She is eighty to = she is going to eighty.

The prep. to is often replaced by till; this prep. made its appearance in the language at a comparatively early date (in the 7th cent.: the first example is found in Cædmon, hefen till hrōfe). the usage of till is probably due to Scandinavian influence. To is generally used before consonants, till before vowels and the letter h, f. i.: On this wise till Eneas spak Sibill. Douglas III 11, The edick was read till him Gibb 109 etc.

upon.

The prep. upon is frequently used in Sc., dialect as in Standard Eng. instead of the prep. on, and can in many cases be looked upon as an intensified form of this prep. The following connections with prep. upon are used in Sc.; to fall upon sleep = to fall asleep, see Wright, to sit upon a wind = in a draught, a favourite expression with Walter Scott; to hae drink upon him Gibb 122.

with.

The prep. with is used in M. Sc. in the sense of against in connection with the verb beware, f. i. Sc. Leg. S. II 135. Men may in genesys ensampil se that suth it is of Joseph that cuth nocht beware with the wickit wyf of putefere, Sat, P. R. I 187 bewar with bobbis. This construction is however now obsolete. Mod. Sc. has beware at, f. i. Burns IV 20 I rede you beware at the hunting young men, or of as in Standard Eng.

With is used in Sc. dialect in connection with a few adj. or part.: agreeable, accustomed, reconciled, which now take prep. to in Stand. Eng. N. E. D. considers the construction agreeable with as obsolete in Engl. since 1655; the verb agree is still construed with the prep. with in Eng.

In Mod. Sc. with is used in a few cases, whereas prep. to is used in Eng., f. i. in phrases as guid nicht wi'ye, Gibb 194.

II. In the following prepositional groups another preposition is used in Lowland Scotch than in the Standard language; thus the following combinations with the word contrar, which acts here as a quasi-sub. are found in Sc.: be contrar, be the contrar, in contrar, in the contrar, into contrar, to the contrar (of these collocations only in the c. and to the c. are found in Mod. Sc.). In Standard Eng. the group on the contrary is generally used; we also have the combination to the contrary, which is frequently used by Shakespeare; it is however now almost obs.

Examples of the Sc. constructions are:

be c. Pitsc. I 42 thairfor . . . stope no man to be brocht to the kingis maiestie that is ane manifest trespassour or ane lymmare bot be contrarie first to minister justice within your boundis; be the c. Cath. Tr. I 7 be the contrarie all heretiks almaist of all tymes hes usurped impudentlie the titles of the Apostles; in c. Wall. 3. In contrar richt a king he maid hym there Douglas IV 154. In contrar otheris baldly lang thai stand etc. In the c. Bruce II 79. For gif thou had discouerit thee till my nevo the erll Thomas, thou suld displess the lord Douglas and him alsua in the contrar. Pitsc. I 88. In the height of Anerdaill he was taine . . . and hangit. nochtwithstanding the king commandit in the contrair. Melville p. 376 etc. Of the construction to the contrar N. E. D. gives an example from Sc. litterature from 1784.

In connection with the adj. certain we find used in Sc. dialect the prep. in, into, corresponding to the construction for certain, which is most frequently used in Eng.; examples of in c. are: Sc. al. P. 6, 14, Henrys. III 91 Bot I haif mervell incertane quat makis the this wanrufe. The construction of a certain is used by Walter Scott.

Together with the adj. common the prep. into is used in the dialect f. i. Bruce I 291. And the king bad tham thai suld ma na contynans that it war a swa, bot bad thame into commoune say, that thai com intill evill aray. Into common here has the sense of openly; this construction is now obsolete the comb for common, corresponding to Eng. commonly is used in the mod. dialect.

The collocation by the ordinar, for ordinar = Eng.

ordinarly are late formations in Sc. but very frequently used in the dialect. The expression by the ordinary also has the sense of beyond, against what is usual, vide supra.

III. The pleonastic use of the prepositions is a phenomenon very frequently found in the Sc. dialect, perhaps even more so than in the Eng. dialects; this use dates from an early time. We find pleonasms as: to rise up Wall. 58, 130, 183, 258 etc. to enter in ibidem 259, 263 etc. In Mod. Sc. f. open up, marry with Burns IV 55, miss out Gibb 112, answer back etc. etc.

The pleonastic use of prep. of in connection with verbs is frequent both in Sc. and in Eng. f. i. accept of, learn of Stev. X 291 he'll have to learn of it on the deaf side of his head no later than to-morrow; remember of etc. The comb. notwithstanding of is used only by Scotch writers N. E. D. gives the first example from 1639; it is however found in Melville's Diary, thus p. 265 nochtwithstanding of the Lord's judgments, p. 367 n. of the infinit number of bolls of victualls. It is frequent in Mod. Sc.

The pleonastic use of prep. by is found in Sc. in connection with the verb to cross f. i. in expressions as to cross by a bridge etc. the adv. is used as a kind of intensive prefix in combinations as by-gone, by-past the former is frequent in Eng. the latter is mostly used by Sc. authors: it is found f. i. Winzet Tr. 56, Melville 277 etc.

IV. In some cases a prep. is used in the Eng. construction but omitted in the Sc. comb. Two constructions claim a special notice, namely to stand awe, to lie wait for, both with omission of prep. in in Sc. The former expression is preserved longer in Sc. than in Eng., the latter is found only in the Sc dialect.

The original construction of the first mentioned clause was: awe stood men (dative) of (or to) etc. this was however soon forgotten; with inverted order and insertion of prep. in it developed into Mod. Eng. men stood in awe of etc. The construction without in is preserved longer in Sc. than in Eng.; it became obs. about 1600.

Examples are:

Bruce I 53 His men stand off him ane sik aw. Sc. Leg. S. II 362 for that scho stud of hym nan aw; Sc. Al. P. 173 To God stod hire (dat.) gret awe. Sat. P. R. I 105 I trow ye stand sum aw.

The construction lie wait for = Engl. lie in wait for, is found f. i. Pitsc. I 55 ilk lyand wait for uther. The intransitive verb is apparently erronously used for the transitive verb. In Eng. we occasionally find the comb. lay in wait for, where the transitive verb is confused with the intransitive verb; however we never find in the Standard language this construction used without prep. In Mod. Sc. we now always have the verb lay; the comb. to lay wait for is frequently used by modern Sc. writers as Barrie, Crockett etc. and has further developed into the comb. to lay one's wait for. If the article is used with the noun wait a prep. is however found in this connection in Sc. Thus Pitsc. I 31 Or evir he cuild persawe the chancellaris folkis lyand in the wait for him, he was invironit. Douglas IV 77 as Turnus at the wait lay in the wod etc. The construction with the prep. and without the article may be found in Sc. Melville 273 where he lay in wait for bloode.

Copenhagen 1917. Elisabeth Westergaard.

ZU MITTELENGLISCHEN ROMANZEN.

V. Amis and Amiloun.

In Kölbings ausgabe (Heilbronn 1884) ist noch an vielen stellen der text zu bessern, einiges hat K. schon selbst auf p. XXI ff. der einleitung sowie in den anmerkungen und nachträgen berichtigt, andres Brandl auf s. 94 seiner anzeige (Anz. f. d. Alt. XIII) nachgeholt. Im folgenden sind ausschaltungen in runde, einschaltungen in eckige klammern eingeschlossen.

v. 17. *And how ȝong þei becom frend,*
l. *and how þei ȝong becom[e] frend.* Oder l. *wurþe* st. *becom*?

49. *The children gon þen þryue,*
l. *þen [bi]gon [to] þryue,* vgl. *bygan to þe & þr.* H.

89. *And of on waxing, y [you] pliȝt.*
So bietet S richtig.

96. *But by þe coloure of (her) clothe.*

119. *And sustén hem for euer mo.*
hem gehört besser vor *sustén.*

156. *þerto þai held up (her) hond.*
her fehlt auch in D.

207. *A douhti knigt at crie.*
crie ist hier 'summons, call', vgl. das NED. unter *cry* s. 4; *at* ist also präpos., *crie* subst. Damit erledigen sich K.s bedenken.

213. *He hadde þer-of (gret) envie.*
gret fehlt in S D.

218 f. *A méssangér þer com þo*
(To) sir Ámiloun, hende on hond.
für *þo* l. *unto.*

227. *War ded, & he most hom [him] wende.*

245. *And letę make gold-coupes to.*
Man lese: *and make letę* etc.

246. *for (þre)húndred póundę he hem bóugt.*

261. *(and seyd): "Sír, par chárité!*
and seyd fehlt in D.

278 f. *þo bold[e] bernes for to abide,*
[But] busked hem redy boun.
l. *noldę* st. *for to.* Vgl. *No lenger wolde þay abyde* H 281.

281. *So douhti knigtes in þat tide.*
Der zusammenhang fordert *þo* st. *so.*

309. *Now wé asóndri schal wénde!*
in two S = *a two* D ist metrisch besser als *asondri.*

311. *The fáls stewárd[es] félawęréde.*
Der genitiv ist grammatisch und metrisch notwendig, er ist auch von S überliefert!

321. *for godes loue, heuen-king.*
Mit SD wird wohl *Jesu* für *godes loue* zu setzen sein!

322. *Létę néuer þis coupe fro þe!*
Besser: *néuer létę* etc.

355. *Ac of his wendęing haue (þou) no care.*
þou fehlt auch in H.

425. *In al þat lond was þer non (y)hold.*
D hat *holde*; K. bessert s. 254 *was* in *nas.*

431. *kept sche was wiþ [gret] honour.*
S hat *gret,* D: *moche.*

477. *þat hýe not spác (nougt) wiþ þat blíþe.*
nougt fehlt auch in D.

495. *As prince[s] prout in pride.*
Vgl. den gleichen v. 688.

523. *"(A)risę úp", sche seyd[e], "douhter min!"*

534. *þat semly was (on) to se.*
SDH haben: *þat mery it was to see.*

538. *Ac hir hert[e] was so hard ibrougt.*
Vgl. das NED. unter *bring* 8, e zu dieser syntaktischen wendung.

562. *Ogaines hir he gan [to] wende.*

576. *No lénger libben y (no) may!*

584. *& [néuer] cháungę me fór no newe.*
neuer, das SDH bieten, ist für den vers unentbehrlich.

609. *(Ywis), it may nóugt be só!*

635. *(Y)take þóu schalt bé þurch londes lawe.*

Der vers ist durch Brandl s. 94 falsch untergebracht. Auch *þou schalt be take* wäre gut.

650 f. *Better wére, (to) graunt hír asking,*
þán his liif (for) to spille.

for fehlt auch in SDH.

661. *þan ánswerd [him] þat bird [full] brigt.*

667. *He graunted hir hir wil[le] þo.*

701. *Wel fast he gan hem [to] aspie.*

703. *& bí her sígt (he) parcéiued þó.*

Auch *parceuyd he þo,* wie H liest, gäbe einen guten vers.

715 f. *Whé[þe]r þat he sat or stode,*
Sché biheld (opon) þat frely fode.

opon fehlt in SD.

723. *& wiþ him (wel) mani a man.*

wel fehlt in SDH.

733. *When þat may com in to þat won.*

Mit SDH ist *she* für *þat may* zu lesen.

749. *þat ich hadde his douhter forlain.*

hadde (l. *had*) gehört hinter *douhter*.

768. *Er þat [s]he went oway.*

So bieten SH richtig.

776. *Sir Ámis & þat bird [ful] brigt.*

S bietet *lady*, das auch gut paſst.

781. *When þe douke com in (to) þat won.*

to fehlt auch in D.

782. *þe steward ogain him gan [to] gon.*

807. *For no þing (he) nold abide.*

809. *He smot to (sir) Amis, þer he stode.*

825. *Mi[n own] douhter forlain.*

832. *& zif þou máy proue, bi sein Jon,*

besser: *próuę may.*

850. *Y seizę it (me) self þis ich[e] day.*

S. hat *ilke.*

868. *þe steward was [ful] michel of mizt.*

SDH haben *so much*, resp. *mochyl.*

876. *For he no schuld[e] (nowhar) flen.*
nowhar fehlt auch in SDH.

877. *þan ánswerd [hém] þat maiden brizt.*

881. *Til þat his day com of fizt,*
ist kein dreihebiger vers; ich möchte lesen: *tíl þe dáy of fízt.* SDH lesen auch *þe* für *þat his.*

886. *Dó me þan [be] londes lawe.*
S hat *by,* DH *with.*

893. *þát he ás [a] gódę knizt schold.*

910. *Of his liif zaf he [rizt] nouzt.*

920. *He hadde leuer (to) ben a(n)hong.*

922. *Ac oft he bisouzt Jesu þo.*
Besser: *bisouzt he.*

961 f. *"(Sir) Amís", þe leuedi gan to say,*
"Takę leuę to morwę [erly] at day.

976. *For no þing nold he spare.*
Besser *ne wold he,* da der vers vier hebungen haben mufs.

980. *þe [gode] stedę, þat hé on rodę.*
S bietet: *þe good hors.*

993. *Bitven[e] (þe) day & (þe) nizt.*
So lesen SD; auch *bitven þe day & nizt* wäre möglich, vgl. Brandl s. 94.

994 f. *So strong [a] slepę gedè him on,*
To win[nen] al þis warldes won.

1037. *Busked hem redi [for] to ride.*

1050. *Áfter him (noiþer) gó no ríde.*

1057. *He cleped to him anon [full] rizt.*
full haben SDH.

1067. *[Alone] wiþ þus mornand chere?*
aloon haben SH.

1101. *It wár a lésing (ful) stróng.*
ful fehlt in SD.

1102. *And forswór[e]n man schal neuer spede.*

1144. *& sir Amis went hom anon rizt.*
l. *ful* st. *anon* mit SD.

1196. *þat was ysett of [þe] batail.*
þe hat S, *þat* D.

1225. *Sin Ámiloun (gan) stint át no ston.*
gan fehlt in SD.

1256. *þou schalt haue an euentour strong.*
l. *aunter* mit S oder *venture* mit D. Vgl. zu v. 1994.

1294. (&) *sir Amiloun swore & gan to say.*
& fehlt in SD, man könnte auch *sir* streichen.

1305. *Til þai toschiuerd (bi ich) a side.*
Man könnte auch mit S *til* streichen. Eine zusammenziehung zu *bi ich*, wie sie Brandl a. a. o. s. 93 empfiehlt, bessert den dreihebigen vers noch nicht!

1308. *For noþing (þai) nold abide.*

1327 f. *þe stede fel ded [a]doun to grounde.*
þo was þe steward [in] þat stounde.
in hat D.

1330. *Sir Amiloun ligt (adoun) of his stede.*
adoun fehlt in SD; *doun* wäre allenfalls noch möglich.

1400. *þat [bi]gun to tasty his wounde.*
oder l. *gun[ne for] to?*

1448. *& y schal neuer leng(er) wiþstond.*

1466. *Whi þat he hadde far[e]n so.*
faren steht in SD.

1469. *þat sche no durst (nougt) for welę no wo.*
nougt fehlt in SD.

1494. (*Ywis,*) *it was iuel ydó!*
ywis fehlt in SD.

1520. *Of erl[e]s and of barouns bold.*

1530. *& grauen in grete so cold*
SD haben richtiger *were* st. *&*.

1620. *And þonkęd him of (al) his sond.*
al fehlt in SD.

1646. *Com [un]to [þe] court ich day.*
oder: *com to court [on] ich [a] day?*
SD haben auch *to court.*

1692. *Now y wót, hóu it góþ!*
Besser: *wot y.*

1702 f. *& sore wepęand fro dorę to dorę,*
& bad her metę for godes loue.
Statt *loue* ist wohl *p̄re* 'gnade' zu lesen.

1711. *For þe gode man was so messaner þo.*
Steht *messaner* vielleicht für *meschant* 'elend'?

1714. *And bróugt[e] hém anouz of (al) gode.*

1717. *þan wex þe gode man fotȩ so sare.*
l. *knyȝtes* mit SD statt *gode man.*

1767. (*wel*) *hendelichȩ seyd hir anon.*
SD lesen: *and seide to hir.*

1779. *Wiþ þi he wald*[*e*] (*oway*) *go.*

1805. *Of bredȩ þai no hadde nouȝt half her fille.*
l. *nad* = *no hadde*; S hat *ne had.*

1809. *For we no hauȩ godȩ no mo.*
l. *n'avȩ*; S hat *ne*, D *we haue.*

1833. *&* (*bare him*) *out of þat cite*
(*&*) *half a ȝere* etc.
Das prädikat ist *bare* v. 1835. *&* in 1834 fehlt SD.

1839. *As y ȝou tel*[*le*] *may.*

1853. *so depȩ* [*& slider*] *was þat cuntray.*
Die ergänzung nach v. 1843.

1886. *Wiþ tony as y ȝon tel*[*le*] *may*

1938. (*&*) *richemán he wald him make.*

1946. *fole sage* = frz. *fol sage* bedeutet 'hofnarr, spafsmacher'. vgl. das NED. unter *sage* adj. 2.

1948. *oþer he þouȝt,* (*þat*) *his lord wiþ þe foule visage.*
l. *or* st. *oþer* mit D, vielleicht auch *he* st. *his lord*? Vgl. Brandl s. 94.

1975. *he is þe* [*alþer*] *fairest gome.*

1978. *& on* (*of*) *þe most*[*e*] *folȩ he is.*
on of fehlt in D; über die syntaktische fügung *ǫn þe mǫste* vgl. E. Et. XXXV, 186.

1994. *Þar auentour þe godȩ man haþ biforn.*
Auch hier ist mit D *aunter* zu lesen, vgl. zu v. 1256.

2021. *þis coupe* (*ful*) *of win mi lord þe sent.*

2038. *& so þou hast* (*lorn*) *þis dede now.*
lorn fehlt in D, *dede* wäre hier zweisilbig zu lesen.

2044. *"ȝís, sir", hé gan* [*fór*] *to sáy.*
oder l. *certes* st. *ȝis* mit D.

2058. [*in*] *token of our parting.*
D. liest *in tokne.*

2076. *Gret diol* [*bi*]*gan* [*to*] *make.*
oder l. *thei gon to* mit D.

2092. *He spúrned hím wíþ his fot,*
besser: *him spurned.*

2096. *& drad [up]on him in þe slouȝ.*
für *drad* ist offenbar *trad* zu lesen.

2108. *And of þi werkes [al] unhende.*
D liest *þou art unhende.*

2111. *þat euer for þe [he] toke he wounde,*
l. *þe* st. *he.* D. liest: *he toke for þe þat w.*

2120. *And thou yeldyst him all with care.*
besser: *him yeldyst.*

2129. *& oft "allas!" he gan [to] sain.*

2132. *& seiȝe his grimly wounde[s] þare.*

2153. *Riȝt til he com (in) to þe hallę ogain.*
in fehlt in D. Auch *þe* könnte fehlen, vgl. 2159.

2159. *Whi hastow him (in) to hallę ybrouȝt?*

2225. *þe hért[e]-blód óf hem to.*

2237. *"[Amis], broþer, y nil nouȝt spare.*

2246. *for to slen his childer (so) ȝing.*

2345. *& wreiȝę him wel warm, apliȝt.*
besser: *him wreiȝ.*

2366. *þe leuedy com hom (al) wiþ play.*

2374. *& seyd, he haddę þe keys [i]nome.*

2413. *þan werę þey al[le] [glad &] bliþ.*
oder: *þán þey were alle bliþ.*

2421. *& layen to-geder & play[d].*
in play, wie D liest, ist auch gut.

2426. *& wax[en] was strong of powére.*

2436. *no leng(er) wold he abyde.*

2440. *welę fyue hundred kenę & try.*
try (: *by* : *hardý*) stellt K. s. XXVIII unter "*ý, i*-umlaut von *ú*", was ich nicht verstehe. Es steht wohl für *trye* = afrz. *trié* 'erprobt'.

2453. *Anon (þer) began a soory play.*

2465. *with swerd[es] [bope] bryȝt and broun.*
D liest *brondes both.*

2473. *when þei had with [grete] wrake,* vgl. zu v. 431.

In sehr vielen fällen ist ein end-*e* zu ergänzen, was K. unterlassen hat. So scheinen manche verse recht holprig zu sein, die es im urtext gewifs nicht waren.

VI. Ipomadon.

Ausgabe von Kölbing, Breslau 1889. Vgl. dazu Zupitza, Litt.-blatt 1890, 142 ff.; Kaluza, Engl. Stud. XIII, 482 ff.: Köppel, ib. XIV, 371 ff.; Kittredge, ib. 386 ff. Ergänzungen stehen in eckigen, ausschliefsungen in runden klammern.

v. 21. *That éuer god made (to be) man.*

54. *That all (men) hym worshipe spake.*

94. *Be that she was XV yere of elde.*

Für *be that* lese ich aus metrischen gründen *Whan.*

100. *Visibyll & vertuyus.*

Für *vis.*, ein merkwürdiges beiwort für eine junge dame, schlage ich *veritable* (*veritabyll*) vor, vgl. das Frauen-ABC v. 232 (resp. 199): *veritable is womannes þouȝt*, wie Koch verbessert (die hs. hat *voutable*). Vgl. Herr. Arch. CVIII, 295.

109 ff. (*She sayd*) *the fyrste day, I understonde,*
That she toke sesyn in her lande,
That fayre as flowre in felde:
"Now here to god a vowe I make etc.

Ich möchte *she sayd* aus v. 109 vor v. 112 einsetzen, wo *to god* zu streichen wäre.

128. *And held hur howse wyth (so) grette honoure.*

134. *The word sprange [&] in (to) Araby.*

146. *And they betoke hym (to) Talamewe.*

151. *Fyrste he leryd the chylde curtessye* ist zu lang. Man lese *him* für *the chylde.*

158. *Comely, kynde and [full] curtayes.*

162. *And had never forther ben.*

Besser umzustellen: *And never had.*

167. *Ther-wyth god gyaff him grace*

ist zu kurz. Ich bessere: *Therwith god [had] hym gyuen grace.*

176. *The worde spronge in the [kingis] hall.*

218. *The whiche it makyth my hertte to chaunge.*

Steht *it* etwa für *yet?*

222. *Full littill good shall (he) con.*

226. *Me alone forther yf I [shal] wende.*

Vgl. das frz. original v. 247: *E [ke] deive tut sul aler.*

241. *And when he had þis tale tolde.*

Der reim: *behylde* verlangt *telde.* Vgl. v. 416.

260. *And sayd: "(Sone), þis pleses me well inowe."*
272. *For, yf [that] god will lett hym leve.*
274. *Syr, [of] a poynte I [will] you praye.*

Vgl. v. 3033: *Therefore of o thyng I þe praye.*

295. *Tow men [were] and no mo mené.*
325. *Off mete & drynke [full] grette plente.*
329. *Brynge (it) in, we have inow to spende.*
334. *The child wolde no lengur (to) abyde.*

Kaluza streicht *to*, ich stelle noch um: *no lengur wolde.*

339. *They were resseuyd (full) fayre.*
344. *Att grette debatte had [they] byn longe.*
353. *(In) to (the) hall [þan] comys Ipomadon.*
358. *Lordes, laydes, in the hall.*

l. *ladyes* st. *laydes.*

362. *And made so wonder[long] them wythe.*
389. *And so I wold, that all (ye) shuld be.*
395. *Grette god [may] kepe the in hele.*
406. *What as thou wilte, put me [there]tow!*
416. *And lykyd full wele the tale, he tolde.*

l. *telde* (: *behylde*) Vgl. v. 241.

423. *He was so worth[l]y wrought.*

So, nicht *worthily*, ist zu bessern.

424. *A thynge [with]in her hert gan ryse.*
433. *"I was callyd (at home) by the same* (name)."

Im übrigen vgl. Kölbing zur stelle.

438. *The sayd: "(Sone,) this holde I good inowe.*

Kölbing möchte *she sayd* streichen.

460. *Bothe the lesse and (the) more.*
476. *(And) in owght þat I can do or saye.*
489. *An hundyrd men may a man se.*

l. *a man may se.*

496. *Be god and (be) my lewte.*

Ebenso l. v. 547, 1176, 1588, 3233, 4142.

502. *It may no nother (weye) bee.*

Vgl. die von Kölbing beigebrachten parallelstellen!

507. *The lady, (she) thought, she saw neuer one.*
536. *„Allas", (she sayd,) „so mekyll fayrenes.*
584. *Or any reysyd oute of araye.*

Ein *ray* 'weg, pfad, spur' kennt das NED. nicht (vgl. Kölbings anmerkung); das wort ist wohl aus *aray* verkürzt.

604 f. *Caste of & oncowpelyd ther hounde,*
foundes in to the frythe.

Für *foundes* ist wohl *to founde* zu lesen.

644. *That (lady) fayre off facyown.*

648. *A littill fro hym þis hounde lay.*

Es ist umzustellen: *þis hounde a littill* etc.

655. *Ipomadon [him] drawythe nere.*

663. *He lacys the s[l]owche, to fede the hounde.*

Für *lacys* ist offenbar *slicys* 'schneidet auf, zerschneidet' zu lesen; *sowche* hat Kölbing richtig in *slowche* = ne. *slough* 'haut' gebessert, das natürlich nichts mit *slouch* 'a lazy fellow' zu tun hat!

667 ff. *To se younde(r) curteys chyld & hende,*
How he younde(r) dere gan dyghte!"
More helpe ne hade he [neuer] noughte,
But the hounde, that hym to bay [had] brougte.

672. *Ipomadon, [al] in a thrawe.*

676. *He wold not let no man come him tille.*

l. *nold* statt *wold not.*

684 f. *The hedde he corude wonder-well,*
And sethe undyd [him] euerydele.

Für *corude* ist gewifs *cutte* 'schnitt ab' zu lesen.

691. *In hertte for hym (full) mekyll she mornys.*

712. *That amys, that she [had] wroughte.*

737 f. *Ipomadon [full] lowde blewe,*
Full well that fere his horn(e) knewe.

l. *his horn that ferë.*

744. *She rose & [sone a]gayne hym wente.*

Diese besserung ziehe ich K.s [*Up*] *she rose* vor.

758. *The pryce [un]to that straunge valet.*

771. *In all the curte was no moo.*

l. *neuer* st. *no.*

774. *Ipomadon, [he] toke good hede.*

801. *But, sertenly, be no[ne] waye.*

813. *That full wele [he] understode.*

843. *Nay, in feythe, [full] sekyrlye.*

849. *But thow were man of [gret] proues?*

851. *If thou wylte loue of laydes wynne.*

l. *ladyes.*

859. *Yet muste they laydys love.*

l. *ladyes.*

867. *Ipomadon full wele [it] wyste.*

869. *He sayd[e]: "Jason, (broþer), be thou stylle!"*

899. *For love she myghte stonde þer no langer.*

Nach dem frz. *doel* ist wohl *lothe* für *love* zu schreiben, vgl. K.s anm.

917 f. *Never the les y[i]t saw I (neuer) none*
So gode(ly), so fayre of flesche & bone.

Das erste *never* bessert K. in *no*, das zweite ist zu streichen. Zum zweiten verse vgl. 977 u. 991.

920. *A[las.] fole, so thynkys thee!*

Vgl. v. 956 u. 1061.

936. *That willfuly will [it] ouer hem (sorow) drawe?*

K. möchte *will* streichen.

959. *A, lo[ue]rd, what I haue ben fers!*

969. *The Kyng of Pers or (of) Araby.*

980.* *Who, (só) thynkes the, foll, & no moo*

ist unverständlich; das komma nach *who* und *the* ist falsch!

982. *I say the, securly, naye!*

l. *surely.*

983. *Trowes thou, [þat] any other (ther) bee.*

1023. *And thou, [þat al] thy selffe hit gertte.*

K. will *that* vor *hit* einschieben.

1031 f. *Ressone wille, (it) is not to layne,*
He shuld not love, but (he be) lovyd agayne.

1050. *Tó his in he [soon] is ganne.*

1060 f. *And mornyethe (aye) more & more.*
Alas, foule, what alysse the?

alyss ist = *ailis.*

1065. *Come [for] to seke sorye care.*

1069. *Thérefore no[n] (man) wille the moone.*

1078. *Thowze I toke hit wyth none.*

l. *mone* = ne. *moan* 'klage'.

1083. *Yet be hur (owne) cosyn, as I wene.*

1086. *That anny suche brothels as we.*

l. *anny brothels suche.*

1087. *A(nny) ladyes love shuld thye.*

1095. *I shall the tell [it] all bedene.*

1110. *(For) thou hertte, artte sett so sodenly.*

1131. *For thou have gotton losse.*

l. *If* für *for* wegen des sinnes und des konj. *have.*

1132. *Yet in her courte there ys [right] none.*

1137. *Thereffore (all) men be thy foos.*

1151. *In faythe, and [if] thou dwell here lange.*

1153. *Foole, wille thou [so] lyghttly goo?*

1156. *May thou goo? [Full] sertes, naye!*

1165. *And here shall thou [thee] wynne no pinge.*

1190. *That euer (more) love will wyth me last.*

1193. *But (ay) more & more it brynges above.*

1198. *Wyth (a) sorowfull hertte I mon [me] wynde.*

1204 f. *But aye was [this] the last[e] ende,*
He toke his purpose hole to wende.

Für *hole* ist wohl *home* zu lesen.

1208. *And when the day [had] dawed lyght.*

1211. *And sawe, [pat] he was pale of hewe.*

1226. *Mayster, I shall tell pe now ryghte.*

Besser: *I shall now tell pe.*

1239. *We wend in to yound(er) thyk foreste.*

1250. *He for her love hym selffe [gan] lyste.*

Ist für *lyste* etwa *bryste* (: *wyste*) zu setzen? Im frz. steht *dolent,* vgl. K.s anm.

1271. *Ipomadon went [on] his waye.*

1278. *And mett wyth [sir] Ipomadon.*

1288. *For noughte pat I can saye.*

Kölb. ändert *I* in *you,* richtiger wäre *ye.*

1299. *That ye dyd greue, I understonde.*

l. *pe* 'dich' st. *ye,* vgl. frz. 1340: *S'il (n)eust vers vous ren mespris.* Vgl. auch K.s anm.

1310. *That I must nede[s] wend my waye.*

1314. *(And) on my behalve grette welle the fere.*

1331. *Wyth (a) sorowfull hertte sayd he pan.*

Vgl. v. 1343.

1347 f. *Oute of her pavelyone (on) she goos,*
Abowte her (she) toke good heede.

1400. *Lo foule, [alas,] what sayd I the?*

1419 f. *To trewe felowe a tale (to) rehersse,*
For cóunsell askyth súche a thýnge.

l. *ass* (ne. *asks*), da der vers sonst zu lang ist.

1440. *But syghyng made the word (in) tow-breke.*

1452. *And sethyn afturward* [*an*] *a.*

1466. *And* [*it*] *thare thé not fayle of þat.*

1482. *I toke in good kepe, what I sede.*

Für *in* verlangt der sinn *to*, vgl. frz. *eil trop bien l'entendi;* K. hat in den anm. schon *I* in *he* gebessert.

1494 f. *The beste of* (*all*) *knyghttes, þat may be,*
My lyff, þat darre I (*well*) *lay!*

1509. *For goddis love, of* (*better*) *comforte be* (*ye*)*!*

Kölbing will nur *better* streichen.

1520. *But, Ymaynne, be the heyvyn one.*

Was heifst *one* (: *nǭne*) hier? Steht es für *wone* = aisl. *ván*?

1525. *With many a sory syghyng.*

Statt *sory* l. *sore.*

1535. *And hur* [*self*] *suche dere it does.*

1538. (*His maystur*) *Thalameve* [*him*] *undertoke.*

1560. *Makes men to payne* (*them*) *to g*(*r*)*ette honoures.*

Schon Köppel hat *grette* in *gette* gebessert. aber das metrum verlangt noch die streichung von *them. To pain* kann auch reflexiv stehen, vgl. das NED.

1573. (*That*) *to weld wyth peas & reste!*

1586. *The wyser &* (*the*) *worthyer all way!*

1590. *My besynes* [*all*] *schall I doo.*

1595. *Welle forthe on the day*

ist zu kurz, l. *a litell while* st. *welle?* Vgl. frz. 1615: *A poi de terme tute preste.*

1602 f. *The chyld* [*both*] *them full gladlye grette,*
Stone-stille they [*gan*] *stande.*

1607. *"Certes,* (*syr,*) *I come oute of Poyll.*

1609. *Wyth sorowys* (*&*) *syghynge sare.*

Ich fasse *syghynge* also als part. praes.

1636. *Fore good, men gyff me myghte!*

Diesen vers verstehe ich nicht.

1638. *The way in to Poyle they take.*

Besser: *In to P. the way thay take.*

1644. (*And*) *to comfortte her he thought full wele.*

1660. *I do the to witte welle.*

Besser: *I do to witte the welle.*

1661. [*Sone*], *parte nott ther-wyth for-thy.*

1664. *He gaffe hit me at oure* (*de*)*partyng.*

1667. *Then was Ipomadon* [*full*] *glade.*

1670. *Joyefull he was, (that) he had a brobur.*
1682. *All þat hyr seruyde [had] before.*
1695 f. *That kepes he welle, w[h]ere [euer] he gas,*
[And] ryghte (yt wolde) wyth all his myghte.
1698. *He made knyghttes for his (sonnus) sake also.*

Noch besser wird der so gekürzte vers. wenn man mit Kölbing *knyghted* statt *made knyghttes* liest.

1704. *Non, so welle that hym serve couthe.*

Besser: *serve hym.*

1714. *In all (werkes,) þat ye have wroughte.*
1721. *Yff he his servys longe schold lose.*

Da, wie K. bemerkt, *longe* schon in v. 1718 vorkommt, ist hier wohl *all* = frz. *tut* dafür zu setzen.

1723. *(All) to sone he thedyre sowghte.*
1724. *Ipomadon thus is a knyghte made.*

besser: *a knyghte is.*

1741. *He set them (so) sade & sare.*
1746. *They schuld tell no man of (no) degre.*
1754. *Los of lordes & (love) of ladyes.*
1757. *But euer more in (his) hert he þouzte.*
1764. *But outhere suffyrd [full] grette ille*

für *but* liest K. s. 468 *and.*

1768. *That is [full] strangely stede.*
1770. *That went was þat straunge valet.*

Kölb. will in den anm. *away* vor *went* ergänzen. Ich möchte aber des rhythmus halber noch *was* vor *went* setzen, also lesen:

That [awáy] was wént þat straunge valet.

1773. *Eche man [up-]on othere gosse.*
1776. *Eche man to othere gan [to] saye.*
1784. *They went [un]to þat lady hende.*

Köl. hat schon in den anm. *There* in *They* gebessert.

1794. *Wille I witte, [full] sothe it es.*

Nach frz. 1841: *Seignurs, bien sai, ço est la veire,* ist *wille I witte* = *welle I wate,* vgl. v. 1933: *welle I wite,* 1969: *welle I wotte,* 1977: *wille I wotte.*

1802. *Up startte an erle, [hatt] syr Dryas,*

vgl. frz. 1863: *Drias out nun.*

1818. *And sayd: "Madame, (hit) is not to layne.*
1821. *My lordys will make me weddyd be.*

Besser: *will make weddid me.*

1837. *And yff they all there lyff* [*wold*] *chyd.*

K. will *time* nach *lyff* einfügen.

1844. *Agcynste hym dare they not* [*to*] *rede.*

1846. *And yff they will haue it at* (*anny*) *ende.*

1848. [*Un*]*to kynge Malengere.*

1863. (*Wherefore*) *blessud mot þou bee!*

1865. *And sayd: "Ladye, the sothe* (*ye*) *us saye.*

1878. *Be þe leeffe* [*up-*]*on the lynde.*

1892. *Wythe angrye hertte* [*to hem*] *he sayes.*

K. schlägt in den anm. vor: *Wythe* [*á full*] *angrye* etc., was keinen guten rhythmus gibt.

1903. *But she will a lo*[*ue*]*rd take.*

1921. *And als the lady in* (*her*) *hertte þoughte.*

1926 f. *Syr Drias strette up* [*sone*] *anone*
And sayd: "Me wondyrs, (*syr*) *Amphyon.*

1929 f. *That þou nedys te medull muste:*
Syr. yff þou wilte vowe the chaste.

K. ändert *muste* in *maste,* das er selbst in den anmerkungen für bedenklich erklärt! *muste* steht für *moste* und *chaste* ist für *coste* verschrieben, vgl. v. 1908: *More, than I haue, maye I not coste.*

1936. *Thou wold, or* [*þat*] *thou had sayd soo.*

1938. *Thou artte of* [*full*] *old auncetrye.*

1944. *Bothe* [*wise*] *e*[*l*]*erke and bold barone.*

1946. *And sothe* (*it*) *is, that she sayes.*

1962. *In feythe, or* [*þat*] *I frome the yode.*

1970 ff. *Thow lyste not* [*for*] *to fyghtte.*
Yett was þou neuer sete in feld
[*In*] *so harde ware* (*I feld*) *under* [*thy*] *shelde.*

Indem ich Köppels besserung *sene* für *sete* annehme und *I feld* mit Kölb. als wiederholung aus dem vorhergehenden verse fasse, ergänze ich blofs *In* und *thy* (vgl. frz. *vostre*). Besser wäre vielleicht noch *into* statt *in so.*

1975. *Off thy wordynes,* (*þat*) *þou haste done, I wene.*

1987. *Then the kynge had fórfetę* (*by*) *brym & banke.*

Nach s. 468 ist *when* für *then* und *has* für *had* zu lesen.

1996. *The kyng wold grettly take* (*it*) *to ille.*

Hiernach würde ich eine lücke ansetzen, nicht nach v. 1997.

2025. *His young*[*e*] *knyghttes* (*all*) *levythe at home.*

2042. *That he was stalleworthy on stede.*

K. streicht s. CLXX *he* u. liest *worth*, besser ist noch die umstellung: *That stalleworth was.*

2044. *On morowe, whane [þe] day was lyghte.*

2059. *[for] to take an onworth(y) spowsse.*

2067. *Also there was in [þat] place.*

2070 f. *(That) he hym selff had sent [him] thedure,*
To spere & (to) herkyne all to-gedyr.

2079. *Whome she wold to lo[ue]rd take.*

2091. *Righte godely she is beuoyed.*

Kölb. bessert: *righte gretely she is anoyed*, Köppel: *she has ben noyed.* Noch besser wäre: *gretely she has ben anoyed.*

2109. *(There) shall never eretyke, as I haue roo.*

2119. *I rede, she chesse (hym), soo god me save.*

2139. *Therefore a poynte I [will] you praye.*

2154. *Be god, þat [has] ordeyned all þinge.*

2188. *And what man on erthe that (he) be.*

2193. *And yff my love be [yet] levande.*

2195. *Thus turnament [full] yare.*

2218. *Syre kynge, your barons [euer]ychone.*

2247. *And yff I shuld now that vow breke.*

Besser: *shuld that vow now br.*

2264. *That he shuld graunte & groche it noughte.*

Belege für den trans. gebrauch von *grudge* gibt jetzt das NED., also ist nichts zu ändern.

2270. *[king] Manlengere, [he] wold not lette.*

2280. *Euery man toke leve, wythoute lette.*

l. *Ech* st. *euery.*

2289. *A noble chyld, [sir] Egeon.*

2298. *Eche word [fully] to the ende.*

2300. *He told hym als(o), so god me save.*

2310. *[And] therefore grette joye he made.*

2313. *And all his purposse [he] hym tald.*

2322. *(That) ye shall wyth worshipe wynne your love*

2345 ff. *In fele wordis be reson ys lyes.*
And ay þe moste man of price
(The) leyste of them selff wille sayne.

Besser: *wordis fele* und im folg. verse *men* st. *man.*

2355. *To serve the [gret] kynge of Cesille.*

K.'s *mighty* überladet den vers.

2356. *Is eme to þat (fayre) lady.*
2361. *Were I there, that no man (it) wyste.*
2384. *An as, [as] white as any mylke.*
2390. *Aboute his neke a [full] white scheld.*
2394. *Furþermoste on (the) grounde gothe he.*

Vgl. *on grounde* 2397.

2396. *[Ther]efte[r] come another stede.*
2399. *Redde sadull, [& red] shyld & spere.*
2405. *As bryght as [is] the sonne-beme.*
2408. *A blake stede come [þer] after hym.*
2414. *A blake sheld [was] aboute his halsse.*
2420. *Was non off them [þat] oþur lyke.*
2424. *Syn after [them gan] comen in rose.*
2431 f. *Ryght well [un]to his paye.*
A grette horne [was] aboute his hals.
2440. *(Nere) þe dust, þere clothing (shuld) fyle[d].*
2442. *þat at the last [were] come they.*
2445. *Ther foulys [fele] song al bedene.*
2453. *And als(o) he rode in his thynkynge.*
2460. *And downe fro his neke he it lete.*

downe gehört hinter *neke.*

2463. *Suche shull no man now[here] fynde.*
2467. *Ne (no) mon in no degre.*
2471. *Bothe þorow frythe & [thorow] ferne.*
2474. *There the kyng & (the) quene lay.*
2482. *A nobull (dere) at assaye.*
2487. *Thereof the kyng hym selff [als] wes.*
2489. *He wend, for[thy] they come soo.*
2496. *Hym alone (he) was wont to ryde.*

Vgl. 2499: *Hym-selff was wonte.*

2504. *The kyng seyd [un]to Cábanus,*

oder: *to [sir] Cabanus.*

2509. *I saw neuer suche a syghte.*

besser: *I neuer saw.*

2513. *Cabanus, goo [to] witte þer wille.*
2524. *The chyldorne (bothe) yong & eld.*
2533 f. *And sythe (he) the knyȝt besought.*
"(Syr,) the kyng of Sissille huntythe here-by.
2539. *To warre yf ye thought.*

Der vers darf nicht mit K. durch *pes or* verlängert werden.

2547. *Syr, for yoddis loue shewe (ye) us.*
2552. *Góod syr, goo [to] witte his wille.*
2555. *To hym wyth you [fain] wold I fare.*
2560 f. *(And) how ryally they ryde:*
"(Syr,) synne I was of my moder borne.
1562. *I sawe neuer suche (a) syghte beforen.*
besser: *I neuer sawe.*
2585. *The kyng is to the way goon.*
Besser: *The kyng [un]to the way is goon.*
2596. *From whome when [þat] I yode,*
2607. *And she (I wold) shuld dwell[e] wyth the quene.*
2615. *The kyng, [he] lokythe on þe knyght.*
2619. *Cábanus, wyth hym [þou] goo!*
2627. *And at the best innes of (all) þe towne.*
2629. *And sayd: "Syr, here shall we be!"*
Kölb. streicht *and sayd*, ebenso gut könnte man auch *syr* tilgen.
2631. *Ful wele his mayster [al] he knewe.*
2644. *Cuppis sythe [bi]gan they fylle.*
2646. *In cuppis, that were off gold fyne,*
l. *The* st. *In.* Anders K.
2649. *A cupe, [al] sett wyth precyous stonys.*
2661. *So preuy, þat non them know shold.*
besser: *know them.*
2694 f. *In all the courte [þer] ys no moo,*
(That þe) kyng [Melenger] with him hasse.
2706. *Knyghtes gaffe (them) rome & lett them goo.*
2708. *To Melenger (the kyng) bothe ar [þey] goone.*
2721. *And sayd: "Syr, all þat thy reason wille.*
Ich vermute: *"In all þat reason wille.*
2727. *Nay, syr, gold ne syluer kepe I none.*
Entweder ist *Nay* oder *syr* zu streichen.
2762. *[Frend,] what myster man art thou?*
K. möchte *bel ami* einsetzen, wodurch aber der vers zu lang wird.
2773 f. *(That) he shuld parte from him soo.*
"Alas, syr", quod [sir] Cabanus.
2780. *The kyng saw, it myght no better be.*
l. *he* st. *The kyng.*
2783. *The knyght and [als] the lady gente.*
2789. *He dyd his service (full) diligentlye.*

2815. *When barons in gay aray ȝede,*
Ipomadon to the foreste grede.

Die bisherigen besserungsversuche (s. E. St. XIV, 378) halte ich nicht für befriedigend, sondern möchte lesen:

When barons in gay aráy [þer] ȝede,
Ipomadon to the foreste tede.

Über *tee* 'proceed, go' vgl. das NED. unter *tee* v.[1] 6, b.

2821. *Knyghtes (of the courte), boþe lesse and more.*
2824. *He parcévyd the warnynges (full) well.*

K. bessert s. 469 in *skarnynges,* besser wäre *skornyng.*

2830. *King Melengere forgett it (he) nolde.*
2834 f. *II Ml. knyghtes good,*
Thát were [ál] hy-borne of blood.

In v. 2834 ist nach frz. 3146: *e chevalers treis mil u plus* offenbar *III* st. *II* zu lesen, aufserdem ist der vers zu kurz. Vielleicht dürfen wir bessern: [*Moo then*] *III Ml. knyghtes good.*

2849. *That holde stode in the [thik] forest.*

Vgl. v. 2855, sowie frz. 3124: *la forest est tut envirun.*

2852. *Many tymes he had hundyd þer-ine.*

Der sehr holprige vers wird besser, wenn man *ful oft* statt *many tymes* schreibt.

2861. *He did but a[l]s[o] he was wonte.*
2881. *(for) grette hevynes I fele.*
2889. *And a bell stode þer (on) off gold.*
2892 f. *It wold ringe a [full] long while,*
That men myȝte it here more þen a myle.

Im 2. verse l. *here it over a myle.*

2895. *In this bellę a stonę [þer] stoode.*
2903. *And knyghtes (as) trewe as stone.*
2927. *Wyth stalworth(y) men to stryve.*
2929. *While sum men on lyve is, parde.*

Besser: *is on lyve.*

2991. *Leve we now this folke [al] thore.*
3003. *And sythen agayne up her ledde.*

Besser: *up agayne.*

3023. *Grette skorne[ing] at him hase.*
3028. *And (he) sayd[e]: "Syr, I love huntyng.*
3056. *In hertt she [gan] it hyde.*
3058. *A[n] ermytage he wyst, þer stode.*

3065. *For Goddis love I (you) praye.*
3070. *A full depe dale [between] ther was.*
3084. *The semely chylde [hatte] Egyon.*
3087. *In the mornynge [full] erly.*
3127. *A kyng in white, [þat] wele dothe hove.*
3129. *A [full] grette spere in honde he nome.*
3131. *And blemesshyd (on) anoþur syde.*

blem. hat K. in den anmerkungen in *blenchyd* gebessert.

3157. *T(w)o what man that him best beris,*

besser: *best hym,* vgl. v. 3145.

3160. *And hym, (that) my lady hatyd moste.*
3176. *And rydythe (forthe) wyth Iasone.*
3187. *For welle I wott [it], that my leeff.*
3205 f. *That neuer [again he] afterward*
(He) nede prest to asse,

K. möchte s. 409 *in his life* nach *neuer* einschalten, was aber einen sehr schlechten vers ergäbe.

3208. *Wyth a spere come [sir] Jasone.*
3210. *Before Ipomadon (he) gan hym lede.*
3226. *And sayd [to him]: "Syr, gramercye!"*
3237 f. *Syr Amfyon [h]is men were (full) woo.*
That her lo[ue]rd was slayne soo.

Besser: *slayne was.*

3244. *And littill hym cast, hur [for] to please.*
3248. *Have wedde[d] hur to wyffe.*
3253. *To the whyȝte knyȝt he [gan] hym hyde.*
3258. *There was non, þat he [gan] hit.*
3265. *(And) feld many knyghttes in þe feld.*
3301 f. *(But) wher-euer þou goo, here on [þou] thynke,*
Thou levythe a wedde of wathe.

l. *levyst.*

3307. *(That) unnethe a-loft he myȝte sitt.*
3311. *(But) sone come to hym succoure.*

K. möchte *to hym* streichen.

3318 f. *That downe he fell a[l]s[o] a stone;*
Off þat stroke they wondyrd ychone.

Besser: *They wondyrd off þat stroke* etc.

3328. *The duke off Breten a spere brake.*

Besser: *A spere the duke* etc.

3346. *Soo was he warre off [sir] Jasone.*
3349. *Abyde, swette syr, yf [þat] þou maye.*
3373. *He wyndythe (home), where þe lady laye.*
3399. *He ys [forth] goon now for euer,*
[But] whedyr, [lady], I wot neuer.

But ergänzt schon K.

3423. *But he is gone, [full] wo ys me!*
3437. *That he was forthe gone.*

Besser: *forthe was.*

3438. *Euery man spake off his prowes.*

Besser wäre *ech* st. *euery.*

3444. *His mayster had huntyd (full) well þat day.*
3446. *Thre (grette) herttes hade he slon.*
3453. *A (grette) horne [he had] aboute his halse.*

Vgl. frz. v. 4279: *a sun col ad sun corn pendu.*

3457. *Wyth lowde blowyng and grette [a]bay.*
3462. *Madam, now comyth your [swete] derling.*
3468. *Suche on is [full] worthy þanne.*
3471. *She lett them say, what[euer] þem lyst.*
3509 f. *Nopur be frythe ne (be) feld*
Off knyghtes, þat wele durst byde on (þe) bent.
3517. *Me þought grette joye to see [them held].*

held ist hier 'sinken, fallen'. K.s konjektur ist gewifs verfehlt.

3519. *Certes, madám, [sir] Cábanus.*
3521. *Full boldly (þey) gan hem bere.*
3526. *Is but fabuls [for] to hit.*
3535. *On the land he left (hym) lyand.*
3541. *He hath made to his bereyng (to be) done.*
3547. *And brokyne arme, ore [þat] they [went].*
3584. *But nothyng lowȝ [sir] Cábanus.*
3590. *He toke leue & to his in yede.*

he gehört hinter *in.*

3606. *Then blewe he [full] lowde & well.*
3608. *Att his noyese [she] was full tene.*
3618. *Word[es] wold she speke none.*
3624. *To the armetage he [gan] ryde.*
3626. *His stede & [als] hym all in rede.*
3635. *The way [full] prevely he nome.*
3660. *The turnamente [now] for your sake.*

3677. *Curst pryde & wykkyd vysse.*

Der vers verlangt *cursid.*

3687. *Who hes them selff, þat belive is las.*

l. *bas* (= ne. *base* 'niedrig') st. *las,* vgl. frz. *a mauveis saut.*

3690. *Myne owne worde[s] me now chyde.*

3692. *For he above, as god wolde pere.*

l. *to* oder *with* st. *as,* vgl. K.s anm.

3712. [*That*] *to the wallys she yode.*

3731. *His eye* [*un*]*to the wall he kest.*

3740. *Jasone come to* [*the*] *feld be þenne.*

3743. (*But*) *he lette, as he hym neuer see.*

3746. *A cosyne nere* [*un*]*to þe fere.*

3764. *And saye, a ventures knyghte hym sendes.*

Der vers ist doch wohl unverändert zu lassen, da das in den anm. für *hym sendes* vorgeschlagene *to hur wendes* metrisch unmöglich ist. wenn man nicht *venture* (= frz. *vanteur*, vgl. v. 3754) für *ventures knyght* schreibt.

3777. *A* [*full*] *grette spere in hand he taas.*

3782. *The erle* [*un*]*to þe grounde he bare.*

3792. *The duke,* [*he*] *yolde hym at þe last.*

3798. *The erle off Flaunders* (*ly*) *on þe grounde.*

3800. *Cabánus awayward his hors* [*gan*] *lede.*

l. *forth* st. *awayward.*

3803. *"Lett goo þat hors, syr, if* (*þat*) *ye maye.*

3809. *When* [*sir*] *Cabánus saw hym come.*

3813. *And strake* [*sir*] *Cábanus so sore.*

3816. *His hors he broughte þe erle* [*un*]*too.*

3821 f. *They sayd,* (*per*) *was non so mekyll off mayne.*
When Cábanus was (*re*)*couered ageyn.*

3842. *All seyd, that his dedis myghte see.*

Besser: *myghte his dedis.*

3864. *And dyd hym well,* (*per*) *her selff myzte see.*

3867. [*Was*] *steward off the kynges howse.*

3881. *He stroke* [*sir*] *Cánonéus soo.*

3900. *The dent yede, because it was happe.*

Besser: *yede the dent, for it* etc.

3910. (*But*) *the wors* [*ne*] *was he nought.*

3913. *And* (*in*) *to þe forest he hym ledde.*

3917. *Els had þe kyng* [*per*] *takyne bene.*

3950. *That wat so well, what* [*þat*] *I hat?*

3952. *"Yes, Iasone, [broþer], cecurlyc,*

vgl. v. 3940.

3960. *And you will fro her fare?*

l. *þou.*

3970. *Lówde mercý he hym cryde.*

l. *Jason* st. *he.*

3980. *The best knyght, þat (euer) was wroght.*

3990 f. *Why, what trow ye than, (þat) he be?*
Sum off the fayre [folk] is he.

3993. *Dye, I wot [it] wellę, me bus.*

3997. *But all þer travell is [for] nozt.*

3999. *To thę ermytage [right] anon.*

4004. *Thre (grette) hertes had he slayn.*

4025. *He broughte (þem) to þat citte.*

4028. *His houndes questyd (grette) plente.*

4041 f. *"Sir", she sayd, "it is [well] sene,*
(At) ouer-mekyll [in] travell has þou bene.

K. ergänzt im texte *in*, in den anm. erklärt er es für überflüssig. Ich möchte *at* streichen und *in* stehen lassen, vgl. frz. 5222: *trop traveillez en cest pais.*

4059. *Hee knelys downe [up]on his knee.*

4073. *And sent hym to the (fere) holde.*

4082. *And all (the) trewgh myzte be told.*

4094. *I [wot] not, be my faye!*

4143. *Rydell ran at [all] devyse.*

Vgl. die belege für diesen ausdruck im NED. unter *device* 12. Vgl. auch frz. 5472: *mes Ridel les ad tuz vencu.*

4146. *Then lowze the [kinges] chamburleyne.*

So ist nach v. 4056 zu ergänzen.

4162. *Ipomadon [þer] after sone.*

4191. *His mayster dothe, as he hathe (hym) byden.*

4202. *Cowde grette insamble take.*

l. *insample.*

4209. *And be the planettes (well) hath he founde.*

4211. *Off knyght of that (a)semblé.*

4221 f. *The thryd[de] day he ryse[s] yare;*
Whedir syde [the] wars[e] ware.

4236. *(That) on þe inner syde wold he bee.*

4251. *The way [un]to to the walles she toke.*

4275. *She wend, the knyght in rede [it] were.*
Vgl. v. 4302.
4278. *[Sir] Jasóne she dubbyd knyght.*
4290. *The duke strake [sir] Ipomadon.*
4295. *Ipomadon [him] fayled nought.*
4328 f. *Ipomadon saw oute of the castell*
A chyld come, he knew full well.
Besser: *Ipomadon oute of the castell*
Saw come a chyld etc.
4333. *To take hit, he was (full) preste.*
4340. *(And) I trowe to-day [for] to be sene.*
4355. *The chyld did, a[l]s[o] he hym badde.*
4377. *Ipomadon [was[in (to) the thekyste thronge.*
4394. *His swerd [full] boldly in his hande.*
4412. *Goo ryde & juste [well] with hym.*
4418. *To the knyght [bi]gan he ryde.*
4424. *But the knyght [re]coueryd & away yede.*
l. *forth he* st. *away.*
4430. *Of the noble erle, (syr) Dreás.*
4433 f. *New dubbyd, I understond,*
The tother day bothe they were.
bothe gehört hinter *dubbyd.*
4436. *The stought kynge louyd hym [full] wele.*
4441. *That saw [sir] Dreas, securly.*
4455. *Dede off his [owen] brothers hande.*
4460. *His [brasen] basnette flew off bare,*
oder ähnlich ist der vers zu ergänzen.
4464. *In sonynge [soon] fell [sir] Dreas.*
sir hat schon K. ergänzt.
4476. *He swere by [gret] god, þat is good.*
Vgl. v. 4827: *be grette god!*
4509. *And grette[ly] boste [he] all þat day.*
4518. *But still [up]on ther hors[es] bake.*
4524 f. *And strake Segámus [sore] agayn,*
That to þe ground fell (he) flatte.
4533. *Has for þat [same] ladyes sake.*
4543 ff. *And sent me to (your) presone."*
(Hit) was neuer, syn god þis world began,
A fayrer turnament, þen þat (was) one.
Zu 4544 vgl. 4559: *was neuer knyghtę* etc.

4552 f. *So warre they (bothe) saddę & sorc.*
Hit drewe [un]to þe nyght [full] faste.
4562. *Ipomadon, [he] west full well.*
4566. *And his [mekil] travéll also.*
4568. *In feuter ayther castes a spere.*

Wegen K.s anm. verweise ich auf das NED., wo *feuter* erklärt wird als *the rest or support for a lance or spear attached to the saddle of a knight.*

4595. *Ipomadon will stryke hym no more,*

besser: *will hym stryke.*

4597. *And sore forthought (it) in hertte.*
4610. *There-to the kyng good hede [he] toke.*
4613. *I darre not sey, the kyng fled þat tyde.*

Für *the kyng* wird einfach *he* zu setzen sein, K. möchte *I sey not* lesen, was aber einen recht holprigen vers ergibt.

4615. *Be god and (be) my lewte!*

Vgl. v. 4592 und oben zu v. 4142. Ebenso ist zu lesen v. 7102, 8336, 8603, 8657, 8693, 8833.

4620. *Thus endyd the [gret] turnamente.*
4624. *Be that it drew [un]to þe nyzte.*
4628. *Soon was he warre of [sir] Jasone.*
4639 f. *Thus thre days I haue juste[d] here*
And euery day [was], broþer dere.
4647. *Euer more, while [þat] I leeff.*
4650. *When [þát] I wás whyte, rede & blake.*
4657. *(So) saye to that lady hende!*
4662. *Naye, [broþer] Jasone, lett be thy fare.*
4670. *With sorofull hertte & grette mornyng.*

Da *sorowfull* auch wieder v. 4672 vorkommt, ist in v. 4670 wohl *hevy* dafür zu setzen.

4671. *Wepand he gothe (home) to þat lady zing.*
4677. *For to-day, [lo], haue we lorne.*
4694. *Foole, when þou myghtę, þou wold[est] not.*
4702. *The sothe it no to layne,*

l. *is* st. *it.*

4727. *And sythę ar[a]yesse hym all in grene.*

aryesse ist = *arays.*

4730. *They cursyd hym, (bothe) lesse & more.*
4734. *The houndes queyre [þo] he brought.*
4741. *The knyght [soon] be þe honde she hent.*

4751. *Was not a poynţe [un]to this laste.*
4769. *Bothe hors & man to [her] present.*
4796. *The kýng sawę hým loke só gremlý.*

Besser: *hym sawe.*

4797 f. *He tornyde (him) the bake þat tyde.*
"Why, fled the kyng?" "Nay, [nay,] madame!"
4803. *In erthę (it) is not to hyde!*
4823. *Hym selfe may [out] on huntyng ryde.*
4852. *How palę & [als] how wannę he satte.*
4854. *And (hė) had full mekyll care.*
4856. *For [well] he trowed, that the quene.*
4859. *Thus wounde[s] strayned, þe blodę outę ranę.*

K. hat schon *Thus* in *His* gebessert.

4877 f. *To-day he hathe [here] strekynę downe*
[Of] knyghtes grettę plente.
4907. *She shuld take (no) leve off no ladyes.*
4916. *Bothe [the] rede, whyte & blake.*
4920. *(All) alone in prevyte.*
4941. *In dyvers colours [to] fande.*
4960 f. *Thus turnamentę is at [an] ende,*
Therefore my way [now] will I wende.

Zu *an ende* vgl. v. 8800.

4973. *The quenę and als(o) the lady yinge.*
4978. *To the kýng hym selff, (it) is not to nyte.*
4991. *(And) I praye the, do my message thus!*
4993. *And say, I know (not), be my lewte.*
4995. *(He) myghtę bé set on so well.*

Besser: *set be.*

5008. *And thou may say, (that) þe straunge valet.*
5027. *I wannę hym, though he [full] well wrought.*
5029. *Gretę [sir] Cábanus fro mee!*
5032. *Alas, [dere] syr, what is thy thoughte?*
5042. *That takes them wyffes so hast[i]ly.*
5045. *To gette (me) more worshipę, yff I may.*
5051. *Done that my message [well shall] bee.*

Vgl. 5060.

5062. *"Syr, yet is here a [noble] stede.*

Vgl. frz. 6696: *Uncor j'ai deus chevaus de pris.*

5070. *He wát well, (þat) I hym wannę.*
5083. *Many a thought [up]on hym throngę.*

5090. *The þyng, (hat) he lovyd, nothyng more.*
5098 f. *But euer more in (his) herte he þought,*
Yet till her (a)vow cordedę he nowght.
5108. *Yonge cheldorne the stedes ledde.*

Besser: *cheldorne yonge.*

5119. *"There are the III stedes," she says.*

Besser: *the stedes III.*

5120. *My love juste[d] on these III dayes.*
5131. *In faythe, sir [king], I shall not layne.*

Vgl. v. 5149.

5134. *That man, (that) he made hym, was he nought.*
5138. *The maydons lowryd under (þere) hode.*
5145. *But wan (the) be dougtty dede.*

K. schreibt *hym* statt *the*, aber es ist einfach zu streichen.

5156. *And (he) sayd a long while after that.*
5159. *That was bornę, sithe þis world begannę.*

Besser: *bornę was.*

5166. *(The) he justę on the secondę day.*

Zup. schreibt *that* für *the*, aber es ist metrisch überflüssig.

5167. *And he were chargyd [all] with gold.*
5169. *Be god (off hevyn), that all [þing] mayę!*
5174 f. *He toke up[on] a lowde laughynge:*
"(Yea), that feltę I well, in faye!"
5207. *I myght have wyst, yf [þat] I wold.*
5212. *Knelys downę [un]to the fere.*
5218 f. *The kyng þerattę [full] lowde lough*
And sayd: "Ya, in feithe, well inough."

Besser: *In feithe, ya.*

5227. *(There) was neuer knyght, I darre savely swere.*

Für *savely* l. *well.*

5238. *"Madame, be (you) blythe of chere!"*
5241. *That gon full thre yere*

entspricht frz. 6836: *K'il fust od vus treis anz enters,*
l. daher *ye had* statt *gon.*

5243 f. *At sopper how that he satte, . . .*
He harde you onys speke a vowe.

onys gehört hinter *sopper* und nach *speke* ist *of* zu ergänzen, vgl. v. 5009.

5264. *Lord(ynges), leve ye this forthy!*
5267. *That well wyttnes [may] I.*

5271. *The burgays this* [*in*] *every deall.*
5277. *With that,* (*þat*) *I shuld do his message.*
5295. *Now here you, who moste worthęly* (*hathe*) *wrought.*
5302. *Euery man thought, she sayd but skille.*

l. *ech* st. *euery.* Vgl. v. 5312.

5307 f. *There was no man,* [*þat*] *for her sake*
Wold counsayelle (*hyr*), *opur lord to take.*
5311 f. *Thus partyd that grett* [*as*]*semble*
And euery man gan home ryde.

l. *ech* st. *euery.*

5314 f. *The kyng* [*un*]*to the castell rode,*
(*And*) *the quene went by his syde.*
5322. (*That*) *Ipomadon hade theder broughte.*
5324. *What waye* [*þat*] *beste myghte been.*
5326. *Might no þing make her so* [*un*]*fayne.*

Vgl. frz. 6926: *Mut li fut ore me*[*s*] *grant peine.*

5349. *Gyff ye off longe tyme have lovyd me;* l. *lovyd have.*
5361. *So that he were* [*un*]*to hur broughte.*
5374. [*And*] *forwery on slepe he fell.*
5380. *A littill* [*þore*] *she touchis his face.*
5393. *That he was* (*so*) *awey went.*

Besser: *That he awey was went.*

5404. *Or thou shalt suffur jug*[*e*]*ment.*
5421. *And sweftęly on my swerd* [*do*] *swere.*
5424. *I am* [*full*] *strong with the kyng.*
5430. *"Syr," quod* [*than*] *Ipomadon.*
5447. *That* (*ye*) *wold me pechę of thefte.*
5451. *Be god, that all* [*þe world*] *hathę wrought.*
5475 ff. *The juste*(*s*) *betwene them was full fayre,*
Cananeus with a grett eyre
A shafte to hym gan bere.

Für *fayre* ist doch wohl *fere* 'kühn' (frz. *fier*), statt *eyre* gewifs *yre* 'zorn' zu lesen.

5493. *So sternly he* [*be*]*gan hym stryke.*
5535. *So for an hurte man* (*þer*) *on to ryde.*
5556 f. (*It*) *shall bé amendid at hur will,*
(*Thou*) *say só to that lady shene!*
5590. *And wordes she* (*be*)*gan to banne.*

Köppel hat *and* in *with* gebessert.

5596. *Wyth the wórship,* [*þát*] *he wannę.*

5600. *On a day, (it) is not to lett.*
5694. *And bad them, counsell [for] to hold.*
5712. *Hymself dyd hym aray [full] swythe.*
5724. *The spere thorowe the sheld [it] paste.*
5725. *Wyth a stróke, [þat] was unryde.*
5745. *Off tresone dred they them (than) for-thy.*
5747. *(There) was neuer knyghte, sithe þis world began.*

Vgl. v. 5888.

5755. *Wyth sorow in hertte his (he) wounde.*
5769 f. *The frenshe folke, wyth mekyll myghte,*
In thwerte wyles they were wyke.

Hierüber handelt Köppel, E. St. 14, 381, der den zweiten vers liest: *In twente myles they were thyke.* Hiervon kann ich aber nur die besserung *thyke* (: *pryke*) annehmen, das übrige mufs ich ablehnen.[1]) Es wäre doch eine zu kolossale übertreibung, das französische heer "20 meilen weit dicht gedrängt" stehen zu lassen! Das frz. hat v. 7380 ff.: *Grant part eut clamé en France, Ne fust Ipomedon cel jur; Sachez, qe par sa grant valur Les ad tuz en fuie turnéz.* Ich bessere nur noch *in* in *he* und *wyles* in *whyles* 'während', lese also:

he thwerte w[h]yles they were thyke,

indem ich *thwerte* als prät. (= ne. *thwarted*) fasse; *the fr. folke* ist natürlich objekt.

5776. *So was he wonder-wyke.*

wyke ist hier die nördliche form von *quick;* zur bedeutung s. das N. E. D. unter *quick* 13. Vgl. auch v. 5877.

5784. *(That) the kyng wepte & had sorow inow.*
5808. *That at the laste [the] kyng Dayre.*

Auch v. 5789 steht so der artikel.

5814. *There-at [kyng] Dayre had grett envye.*
5822. *Ipomadon, to the grounde hym bare.*

Ich bessere *hym* in *he* (= *Dayre*) und streiche das komma nach *Ip.*

5823. *That wors (hip) betyde hym neuer (y)are.*

hip ist nicht in *hap* zu bessern, weil sonst der vers zu lang wird; *yare* gibt keinen sinn.

[1]) Auch metrisch ist diese besserung bedenklich, da der vers blofs drei hebungen haben darf! Vgl. auch v. 5876 f.

5837. *Ipomadon faughte so* [*wonder-*]*faste.*

Vgl. denselben ausdruck v. 5851.

5839. *Off all the riche raye.*

l. *fell* st. *all.*

5849. [*Full*] *grette sorow his chyld* [*pen*] *had.*

5864. *Fresly fendes hym* [*assayled*] *now.*

Besser würde *assayled* vor *hym* ergänzt!

5867. *Suche* [*streite*] *strokys pen he sette.*

Vgl. 5821: *so strettly he stroke hym panne.*

5886 f. *Thow Ipómadon was* [*full*] *wery,*
So hard he yan hym (*to*) *melle.*

5904. (*And*) *feld many* (*worthy*) *knyghtes in* [*pe*] *feld.*

5911 ff. *Spetowsly wyth spor*(*ys*);
Ther is no[*n*] *oper ping to ax,*
But he, pat [*the*] *moste worthy waxe*
And moste off bounté beres.

l. *spore* und *bore* in den reimen, ferner *as* und *was.*

5915. *With mekyll woo* [*full*] *wele they weste.*

5917. *Wyth strokes, that many a man deris.*

Das metrum verlangt: *With strokes* [*full*] *many and sore.*

5929. *Thus Dayres men bale* (*they*) *brede.*

5937. *Dayres, that wythin laye,*

ist kein vers. Ich möchte bessern: *D.. that in* [*the castel*] *lay.*

Vgl. v. 5924.

5952. *They waytyd, where the knyght* [*him*] *lyse.*

5965. *His doughter* (*bothe*) *fayre & gent.*

5980. *That is to me but* (*a*) *trayne.*

5986. *Fro* (*that*) *they be frendes agayne.*

5995 f. (*They sayd*): "*Syr, this berys you belde.*"
Kyng Dayre, on the [*erly*] *morne.*

Vgl. frz. v. 7618: *Par matinet u el al jur.*

6005. *This acorde is made* [*full*] *fayre.*

6011. *Off hym the damysell was* [*full*] *glade.*

6023. (*Then*) *the kyng of Fraunce thankyd hym than.*

6028. (*That*) *was made of blode & bone.*

6049. *The nyght comythe* [*full*] *nere.*

6053. "*Mayster, I have hight* (*the*) [*kyng*] *Dayre.*

kyng ergänzt Kölbing.

6055. *Be* (*grette*) *god, that hathe me wroughte.*

6067. *The kyng* [*he left*] *&* *all* (*his folk*) *bedene.*

K. hat *he left* ergänzt und möchte *all* streichen.

6070. *When þis was told* [*un*]*to the kyng.*

6074. *That shé* (*so*) *hyr love had lorne.*

6080. *Bothe with hounde &* (*with*) *horne.*

6113. *With warre &* (*with*) *grette envye.*

6137. *Fro whens he come, wot þou* [*it*] *ought?*

6140. *That wonder*(*full*) *werkes hathe wroght.*

Der vers ist sonst zu lang. Vgl. me. *wundercraft, -dēde, -þing, -worc.*

6147 f. *His hed ys row wyth feltred here,*
Blake brysteld as [*it were*] *a bore.*

Für *here* haben wir natürlich die skand. form *hār* (*hǭr*) einzusetzen; will man *here* lassen, so wäre etwa *as a bore it were* zu lesen. Für *it* käme auch *he* in betracht.

6153. *This dare I saue*(*r*)*ly make a sethe.*

a sethe ist = *asethe*, vgl. das N. E. D. unter *assethe* und *sethe* 'satisfaction, compensation, amends, atonement'.

6164. *This dare I saue*(*r*)*ly swere.*

K. bessert richtig *swere* in *say.*

6224. *A fole may* [*full*] *welle I be.*

K. setzt mit recht *may* hinter *welle.*

6229. *A blake* [*&*] *soty sheld he gate.*

6232. *An old* [*&*] *rustye swerd he hadde.*

6235. (*Up*)*on the to legge a brokyn bote.*

6240. *It was an* (*old*) *crokyd mere.*

Vgl. v. 6255.

6245. *And prevely take youre inne*[*s*] *thare.*

6270. *That were wyth-in that wonis,*

l. *tha* st. *that.*

6272. (*There*) *was non, a coppe myght hold in hand.*

6298. *The quene* [*anon*] *wax rede for shame.*

6306. *And loste your hors euery hare.*

l. *ech* st. *euery.*

6312. *That janglys* (*thus*) *lyke a gaye.*

6328. *The kynge to laughe myght not f*[*a*]*yne.*

K. denkt an *abstaine* st. *fayne,* Köppel schlägt vor: *nedes not fayne.* Sollte nicht *fayne* für *layne* (aisl. *leyna*) 'verbergen, verheimlichen' stehen? Dadurch erhielte man zugleich eine der so beliebten allitterationen.

6339. *Or foule* [*ye*] *shuld me call.*

6344. *For the* (*grette*) *love, that betwen us hath bene.*

K. streicht schon *grette:* es ist auch noch umzustellen: *That hath betwen us bene.*

6349 f. *So noble a foule, as pus* [*man is*],
Among men dothe [*much*] *good, iwys.*

is ergänzt schon Kölbing.

6354. *Withhold hym,* [*sir,*] *for-thye!*

6363. *Whedur hit were pul or pande!*

K. hat *pul* wohl richtig als *Poule* 'Paul' erklärt, in *pande* möchte ich eine dialektische form von ne. *pawn* 'pfand' erblicken (vgl. das N. E. D. unter *pawn* 2). Anders Köppel, der an entstellung von ne. *pond* 'teich' denkt.

6371. *A, syr, when* [*pat*] *ye had a squate.*

6391. *And I myself* [*a*]*downe yow bare.*

6425. *Euery man sayd: "It were grett harme.*

l. *ech* st. *euery.*

6443. *Att his araye* [*full*] *lowde they lowze.*

6470. *Th*[*r*]*e wynturs nyghte* [*all*] *utterlye.*

6476. *As sone as she* [*was*] *come thare.*

6492. *So is the fende unryde*

sollte auf *dystroyed* reimen, weshalb ich bessere: *so is he frek & royde* (= ne. *roid*, frz. *raide* < lat. *rigidus*). *Fende* ist wohl aus v. 6489 wiederholt.

6496. *But she maye fynde a knyghte* [*full*] *kende.*

6498. *She is utterly dystroyde.*

Da dasselbe reimwort schon in v. 6489 erscheint, ist an zweiter stelle vielleicht *anoyde* dafür zu setzen; für *porveyde* v. 6495 wird *porvoyde* (vgl. frz. *pourvoir*) zu schreiben sein.

6517. *Was* (*there*) *none, a worde answerde per-till.*

Vgl. die besserung K.s zu v. 6553.

6532. *And syr, yf* [*that*] *thow saye, I leg.*

6535. *Do away,* [*thou*] *foole, for god avowe.*

6541. *"Alas," I maye thow to Melengere.*

K. bessert im text: *"Alas, I turne," sche sayd to M.*, in den anmerkungen schlägt er vor, *alas* zu streichen. Köppel schlägt vor: *"Alas," sayd Imayne tho to Mel.*, was den vers zu lang macht. Ich möchte lesen: *"Alas," she sayd to Mel.*

6543. *To goo, I wot neuer, whedyre.*

l. *I* st. *To*, vgl. frz. v. 8073: *"Jo m'en irrai."*

6554. *Here hors[es] hedde turned Imayne.*
6565. *To his inne [þan] is he goone.*
6569. *An helme, his hedde wyth [for] to were.*
6572. *An old hoode revyn [all] wyth jagges.*
6617. *The dwarf sayd: "For yound he be?"*

K. ergänzt *god* nach *for*, wodurch der vers aber zu lang wird. Auch wird der konj. *be* dadurch nicht erklärt. Vielleicht ist zu bessern: *The dwarf sayd: "Whedur yound [may] he be?"*

6622. *Thow he be not (all) the wyseste wyght.*
6627. *What grevythe (us), he ryde us bye?*
6629. *The maydone (be)gan to chyde þer-at.*
6636. *Nothere for evill nor for good.*

Der reim: *stevyn* : [*n*]*evyn* verlangt umkehrung: *for good nor (for) evill.* Anders K.

6643. *Imayne to the dwarffe [þan] sayd.*
6655. *"Well ye wot, [fair] damysell.*
6684. *He rayn[e]d [fast] his stede.*
6688. *Iff me be happe, lyff [for] to haue.*
6715. *"Well founde[n are ye,] mayde Imayne!"*
6725. *Whether [that] ye lyke or none.*
6728. *Uppon the dwarf [be]gan she loke.*
6731. *(Sir). what wílte thou with that maydon doo?*
6745. *Syr, off a cause I cowpe [wiþ] thee.*

cowpe ist hier = frz. *couper* 'streiten'.

6766. *(That) he shuld ryde home to Lyolyne.*
6768. *In peas for the may she goo,*

ist zu lang. Es ist wohl *forth* st. *for the* zu lesen.

6769. *With joye they held(yn) forth þer jorneye.*
6783. *His arme hyng babelyng bye.*

Dies ist für *bable* 'waver, oscillate, quiver' der zweite beleg; einen bringt das NED. unter *bable* 5 aus dem Prompt. parv., wo Mayhew's ausgabe übrigens *baklyng* bietet; vgl. dessen anmerkung s. 559, 98 f. Vgl. ferner das NED. unter *babling* 3 und unter *bauble.*

6785. *To the dwárf [than] sayd Ipomadon.*
6790. *I praye the, thow be not [too] straunge.*
6826. *There þorowe a forest þer way laye,*

besser: *laye þer way.*

6835. *The dwarf* [*un*]*to his hors gan goo.*

6839. *The*[*r*]*-wyth shé was wróthe inówgh.*

Der vers ist zu lang; ist etwa *but* für *therwyth* zu schreiben?

6855. *Imaine* [*him*] *say & syghed sore.*

6879. *His eye* [*up*]*on his sheld he caste.*

6910. *A noble swerd* [*soon*] *oute he drowgh.*

6950. *How a mán* [*all*] *cled in mayle.*

6982. *As fole* [*he*] *all his matters mas.*

6986. *As a fole all way countaynes.*

K.s einsetzung von *he* nach *way* verschlechtert den vers.

6987. *Be* [*gret*] *god &* [*be*] *sent Myghell.*

6990. *She bad the dwarf* [*full*] *prevely.*

6995. *There-of they* [*wold*] *nought tyne.*

Köppel bessert *tyne* in *fyne.* Vgl. v. 2707.

6996. *The dwarf was glad & to hym* (*he*) *gaas.*

7005. *(Nay), I praye to god, I lesse my witte.*

7012. *There-wýth shull ye* [*turn*] *bothe agayne,*

gibt ohne *turn* keinen sinn, auch ist das metrum schlecht. Offenbar fehlt nach *ye* ein wort. Hinter *agayne* gehört natürlich ein interpunktionszeichen.

7017. *Imayn*[*e*] *harde* [*it*] *euery dele.*

7027. *And witte them,* (*pat*) *non* [*foly*] *in lyes.*

Kittredge bessert *witte* in *witty*, ich halte die einschaltung von *foly* für ebenso nötig.

7029. *The dwarf* [*therof*] *was angurd sore.*

7036. *Off you he myghte gette neuer a worde.*

Köppel stellt um: *gette á worde néuer.* Besser scheint mir: *a wórde gette néuer,* vgl. v. 7039: *a mery word myght he non gett.*

7041. *He, that seruys* [*un*]*thanke aye.*

Vgl. frz. 8611: *cil ne tuz jurz sert senz eur.*

7046. *This myghty man under mayle*

ist zu lang; l. *strong* st. *myghty*?

7047. *Full worthely* [*aye*] *wrought hath he.*

l. *worthily.*

7056. *Hit drew to the nyghte* [*full*] *faste.*

7058. *Stondyng on the syde of a broke.*

besser: *besyde a broke,*

7066. *Ouer-mekyll amys has she done.*

besser: *amys* [*that*] *she has done.*

7078 f. *Full wele idyght (all) bedene.*
Imayne hym behyldes on the face.
besser *behyld hym.*

7080. *A fayrer knyght, thanne he [one] was.*
7090. *Who lyste (to) lere at there lore.*
7093. *Yff thév be nót sought (ouer-)sóre.*
7095. *Godes dere blefsyng and [als] myne.*
7101. *(And) I shall amend me at your will.*
7104 f. *Then [full] lyghtly up he stertte*
And sayd: "(Syr), for charyte.
7137. *She is not cause off [all] thy woo.*
7160. *Who so hade sene hym wyth syght.*
besser: *hade hym sene* oder *hym hade sene.*
7163. *Makyth my loue on hym (to) lyght.*
besser: *my loue makyth.*
7165. *To know his will, I will [now] goo!*
7178. *He hard [it] euery dell.*
7180. *And lay right, as [if] he dyd slepe.*
7196. *That is comyn to you.*
besser: *comyn is.*
7212. *Ipomadon [full] stille lay.*
7228. *So mekyll then had [there] Imayne.*
7235. *She lyght (a)downe on hyr fete.*
7257. *He rydyth streyght [un]to the well.*
7266. *Yff thou so large[ly] gyff thy gyfte.*
7277. *I make that no counsell.*
Steht *counsell* hier im sinne von ne. *concealment*? Vgl. auch v. 8513.
7294. *The knyght [up]on the lond abode.*
7313. *And forth h(e) is way [he] is paste.*
l. *his way he is.*
7318. *And with hyr bryngyth a knyght [full] kene.*
7333. *That was (so) curteys & kynde.*
7337. *The dwarf [a]downe his harnes tas.*
7351. *Hit takyth (fro) them there reasowne.*
7400. *(That) shall softely settyll [it] soo.*
7402. *And at (the) laste sittes (hyr) downe Imayne.*
the ist schon von Kölbing gestrichen.
7405. *He lep up (as) bryme, as any bore.*

7410. *But yff thou hygh the hen[ni]s tyt.*
7413 f. *The mone shone [so] wonder-lyght,*
Away [hir] went that byrde so bryght.
7428. *Ipomadon [him] laye full still.*
7442. *I rede (the), so mot I spede!*
7446. *Mekley he answers [hir] there-t(w)o.*
7473. *Twyse kyst hym [than] Imayne.*
7493. *(They) were wyth blis inowge.*
7499. *Me rewys (now), I thedyr drough.*
7515. *(He) stert up among them all, iwis.*

Die interpunktion hinter v. 7514 ist zu tilgen.

7518. *Was (there) non, a word answerd per-till.*
7534. *Say, [that] a fole wyth you hedyr come*

ist ein schlechter vers, l. *had* st. *hedyr*. Vgl. frz. v. 9268: *k'il est cume fous ci venuz.*

7538. *(And) yff he wolle nott, [than] he will fle*

ist zu lang; l. *nille* st. *wolle nott*. Vgl. v. 7537.

7541. *No nothere wyse (helpe) will hee.*
7546. *Have yene traytur or I sholde,*

l. *yone.*

7556. *His mowthe onys ore I (it) kyste.*
7565. *Or all (this) to havoke yode.*
7578. *Blake pendaunt, [blake] shyld & spere.*
7593. *Egyone, forthe he [him] went.*
7599. *Before the citte bold[e]ly.*

Vgl. v. 7624: *boldëly before the towne.*

7611. *And sayd[e]: "Yff we shuld[e] (sodaynly) here.*
7615. *Grette sorow had [than] Egyone.*
7622. *Be myght(full) god he swore.*
7639. *Here may I dwell[e all] to lange.*

Köppel hat schon *to* aus *no* gebessert.

7643. *Yff he hur to wyff welde.*

besser: *to wyff hur.*

7648. *Shúld be hym nere prevely.*

Besser stünde *be* hinter *nere*.

7650. *As he bade, his men [so] dyde.*
7653. *When they saw this knyght [was] come.*
7663. *The dwarf sayd: "Nay, damysell"*

Für *sayd* l. *answerd.*

7683. *He made hym aray all in blake,*

besser: *aray hym* oder: *all aray?*

7693. *As Lyolyne hym selff* [*als*] *wes.*

7709. *"(Ya!) That shall thou sorow full sore.*

7734. *"Ouercome ye hym?" "*[*Sir,*] *sertes, yo."*

7755. *That thou hast wrought agayne*[*s*] *skill.*

Der zusammenhang verlangt *Though* st. *That.*

7770 f. *To loke, yf any* (*man*) *durste so bold be,*
That wold come & fyght with mee.

Der erste vers ist, selbst wenn *man* mit K. gestrichen wird, sehr holprig. Vielleicht ist zu bessern:

To loke, yf any durstę be so bold,
That come & fyght with mee [*he*] *wold.*

7782. *I am here* [*straunge &*] *all alone.*

Vgl. frz. v. 9518: *E jo sui suls e estrangers.*

7783. *What worship is* [*un*]*to all yonne.*

7789. *Tow* [*to fight*] *ageynst one* (*man*) *here.*

to fight ergänzt K. s. CLXXI. aber *man* ist zu streichen.

7797 f.. *Ageyne* [*un*]*to the wood ze fare:*
(Up)on lyffe & lyme ye hold you thare.

7806. *I say* [*thee*], *syr, wythouten fayle.*

7811 f. *There speres in fewtur* (*they*) *keste;*
There stedes so strake them on the grounde.

Der zweite vers ist mir unklar. l. *thay* st. *them?*

7813 ff. *There speris in sheldis* [*gan*] *rebownde*
And braste, there they were feste.

Sollte nicht *beste* für *feste* zu lesen sein? *feste* ist auch reimwort in v. 7820.

7816. [*There*] *hedes made them breke & fayle,*

l. *they* (= die beiden kämpfer) für *them*; die *hedes* sind die langen spitzen.

7817. *As wyttness her be weste* (: *fest*)

l. *pe geste?* Der ganzen stelle entspricht frz. v. 9547 f.: *Estrount teinz e quirs e mers, Une teise en passent les fers.*

7836. *As fer, that lemys in* [*a*] *lowe.*

7838. *The folke sayd, that beheld* [*on*] *them.*

7847. *Nerehand he made him* [*for to*] *fall.*

7866. *That, in trought,* (*it*) *avayles her nougte.*

7878 f. [*For*] *thorow helme & browe bathe*
The blod oute braste he gerte.

l. *breste.*

7895. *A swerd in hand* [*þan*] *hathe he tone.*

7899. *And wyth his hors he hym downe bare,*

besser: *downe hym.*

7910. *He swore be god & (be) sent Myghell.*

7915. (*Bothe*) *þer strokes were so smerte.*

7920. *Hye deuil,* [*say,*] *what fole art thou?*

7923 f. *As a fole* [*thou*] *all thy matters mas,*
As a fole thou [*thee*] *contenes!*

7937. *There is nón of* [*them*], *that* [*fell me*] *may.*

Vgl. Köppel zur stelle.

7939. *Fro thow my lawys haue herd.*

für *lawys* l. *sawys*; anders Köppel (*loys*).

7968. *And* (*ye*) *thynke*[*s*] *to wyffe, þat louys not the.*

7977. *His swerd in*[*to his*] *hand he takes.*

Anders Kölbing in den anm., der *god* vor *swerd* ergänzt.

7997. (*There*) *was neuer a better battayle sene.*

8000. *A máystry he thought* [*for*] *to make.*

8015. *On the ring* [*be*]*gan he loke.*

Die hs. hat *can* = *gan*. Das häufige *c* für *g* in dieser form erkläre ich durch satzphonetik: es trat ursprünglich nur nach stimmlosen lauten (tenues und harten spiranten) ein. So heifst 'wir' im westfälischen *fi*, das aus verbindungen wie *dat fi* etc. verallgemeinert ist. Vgl. auch franz. *deux, trois fois* (lat. *vices*).

8049. *That he shuld be so streytly* (*be*)*stadde.*

8051. *So hard* [*a*]*sayd as he hathe ben.*

8058. *His swerd in hand* [*than*] *grypus hee.*

8060. *Thowe he were sore woundyd, I wene.*

besser: *woundyd sore.*

8062. *As* (*a*) *bere thane was he bowne.*

8064. *The tother wyst not, when he myght gyf any.*

l. *nyst* st. *wyst not.*

8120. *There-off was Lyolyne* [*full*] *fayne.*

8131. *To the tént* [*be*]*gan he ryde.*

8150 f. *Wete ye well,* [*þat*] *I am hee,*
To-morowe (*in*)*to Ynde ye shall wyth me.*

8156. *Ipomadon* [*þan*] *thynkes ay.*

8160. *Till her vówe [a]corde I nought.*
8168. *Wyth Lyolyne yf I [shuld] gange.*
8184. *For here was þer [the] moste care.*
8192 f. *Ipomadon, wyth-outẹn (any) abode,*
Agayne [forth] to the tente he rode.
8201. *Ipomadon leve we thus.*
Besser: *we leve.*
8205. *At Melengere helpe [for] to asse.*
8221. *That wastyth that lady awaye.*
Besser stände *her* für *that lady*, vgl. v. 6483 nach Zupitzas besserung.
8224. *Be god, that moste best maye.*
Ist dieser vers richtig überliefert? Ist nicht etwa *all* für *moste* zu lesen?
8238. (*He sayd:*) "*I darre lay my lyff þer-till.*
8255. *Ryally this knyght [him] rode.*
8265. *Well [trewly] wend that lady clere.*
8269. *And to sett hyr selff thene [sin].*
Köppel bessert *sett* in *yett*, aber der vers ist noch zu kurz, da er vier hebungen haben mufs. Vgl. denselben reim (*sin* = ne. *since* : *Lyolyn*) v. 8373.
8276. *I wende haue fiede [my] dede fro.*
Vgl. frz. v. 10,013: *Jo fui ma mort.*
8280. *Ayens you, (good) god, I made no dere.*
Zum vorhergehenden, das ich auch für verderbt halte, vgl. frz. v. 10,016 f.: *Ei deus, tant prenez feble gerre* etc.
8300. *As well a-way the while.*
K. ändert *As* in *And I*, aber metrisch besser wäre einfaches *I*; *well* ist = *will.*
8325 f. *But whens he was, wot we [right] nought,*
(There) was neuer man, more worthẹly wrought.
8351. *Borne of (any) woman are.*
Vgl. v. 8598: *Was neuer man borne of woman ere*; ferner v. 8818: *Born of womon yett.*
8356. *In faithe, to the feld go I will.*
Besser stände *go* hinter *faithe.*
8358. *My folke shall [here] wyth you [a]byde.*
K. will nur *here* ergänzen, vgl. aber v. 8353.

8367. *Be thane was [boun] Ipomadon.*

Vgl. frz. v. 10,086: *Ip. ert trestut prest.* Auch *prest* oder *redy* würde passen.

8368. *A well good stede [he] lepte uppon.*

8372. *(But) yett sayd Cabanus.*

K. bessert *sayd* in *say* (= *saw*) *hym*, dann ist aber *but* zu streichen.

8373. *Till his ten knight[es] sayd he syne.*

8382. *Where were ye borne, (&) in what contre?*

8400 f. *Ipomadon, [he] wiste full wele,*
(That) Cabánus was bold under stele.

Besser wäre noch *was* hinter *bold* zu stellen.

8411. *With all the might (that) he may.*

8413. *With sperys, that were [full] sharpe[ly] ground.*

8420. *No thyng [was,] that hym sterde.*

8428. *Echone his felowe [quickly] ches.*

8436. *The fyfte in (to) the forhedde stroke he so.*

8450. *Wonder (it) was, (that) he myght last.*

K. streicht schon *it.*

8461. *Hé had thém [de]skómfete thore.*

8466. *Was (there) neuer knight, sethe this world began.*

8469. *At the laste one away smate,*

besser: *away one.*

8470. *The halfe [del] of his glove of plate.*

8472. *A ring [up]on his fingur shone.*

8479. *They shuld them wythdraw a party.*

besser: *wythdraw them.*

8487. *When he hard hym speke of the ring.*

besser: *speke hym.*

8490 f. *[The] wordis in his hert[e] ranne,*
(That) his moder had spokyn before panne.

8493. *What man, [that] doth this ring [here] know.*

8496 f. *Cábanus grette hast [he] hadde,*
To aske hym more, he was [full] gladd

8498. *He sayd: "(Sir), for the love of God.*

8506. *Speke of that thyng, (pat) he covytte maste.*

8511. *Who was your moder, for (your) lewte?*

8513. *I make hit no counsele.*

Vgl. zu v. 7277.

8514. *And sayd she (you) ought, so god you save?*
Vgl. frz. v. 10,213: "*Ke dist, quant l'anel vus duna?*"
8534. (*And*) *there had I many a skorne.*
8563. *How she was (be)stadde & I come heder.*
8577. *I kepe no lengur [for] to layne.*
K. möchte *now* nach *kepe* einschieben.
8588. *I kepe (hit) to layne no langur.*
8629. *Your mayster [for] to socoure nowe.*
8631. *And he be slayne for my sake,*
besser: *slayne be.*
8647. *Ye, lady, be [the] trouthe myne.*
8655 ff. "*Wytt any man, who [that] hym slow?*"
"*Ye, madame, [full] well inowe,*
Be god & (be) my lewte:
[It was] one (of) the preveyst knyght.
Sonst müfste es ja *knyghtes* heifsen!
8661. *Awaywarde he hyed hym [full] fast,*
besser: *hyed he.*
8665. *Imayne, (&) yf that my lemon wore.*
8668. *Telle me [now], yf [that] thou can.*
8672. *For yóur love áventurs [he] sought.*
8674 f. *For yóur love (he) made hym fole euery where,*
For yóur love (grette) wonder wrought.
Statt *every* wäre besser *ay* zu setzen.
8676. *For yóur love [he] hathe sufferd payne.*
8683. "*(O,) what is his name?*" "*Madame, iwis.*"
8686. *That fought wyth us all [ten] hath he.*
Vgl. v. 8424 ff.
8708. (*Bothe*) *they hadde full mekyll payne.*
8720. *He sendythe you, (that) ye haue sought.*
K. streicht *that*; für *sendythe* l. *sent.*
8721. *You now right wele may you holde!*
l. *ye* statt des zweiten *you.*
8731. *[Un]to Cander, wyth-oute bode.*
8773. *Long wythoute a king haue we bene.*
Köppel bessert *we* in *ye*, ich stelle noch *long* hinter *haue.*
8777. *Was (there) neuer a better wroughte.*
8792. *And yé will (a)corde to hitte.*
8796. *Euery man made them redy faste.*
besser: *Ech man*, vgl. zu v. 8830.

8797. *The waye[s] in to Poyle they paste.*

8800. *And brought there long love to [an] ende.*

Vgl. zu v. 4960.

8806. *That tó hym was euer good & treive.*

besser: *euer was.*

8811 f. *And to Jasone he gaff the fayre*
(The) kynges doughtur of Lorayne & (his) eyre.

Man setze *doughtur* hinter *Lorayne*, dann wird der vers richtig.

8817. *Was (there) neuer non, that louyd so.*

8826. *Betwene them two was neuer (no) bate.*

Vgl. v. 8835.

8830. *Euery man in there degre.*

l. *eeh* statt *euery*, vgl. zu v. 8796.

8851. *And nother (hit was) bought ne sold.*

VII. Le bone Florence of Rome.

Der text dieser dichtung wurde von Vietor (Marburg 1893) leider ohne interpunktion und kritische behandlung gedruckt, obgleich die überlieferung durchaus nicht fehlerfrei ist, sondern an vielen stellen der besserung bedarf. Einige konjekturen enthält die Marburger dissertation von Knobbe, die als zweiter teil der ausgabe erschien; eine sichere grundlage für die kritik gewährt aber erst die 1907—9 von der Soc. des anc. textes franç. als nr. 56 veröffentlichte zweibändige ausgabe der französischen quelle[1]): *Florence de Rome*, publiée par A. Wallensköld. Auf grund dieser arbeiten habe ich den englischen text von seinen zahlreichen fehlern zu säubern versucht, wobei ich zusätze in eckige, tilgungen in runde klammern einschliefse.

v. 2. *A mórë (chyualrous) tówn þen Tróy was óon.*

Das original hat v. 2: *la plus granz. More* ist also hier zweisilbig zu sprechen.

v. 9 ff. l. *(And) enhabyted euntreys clene.*
Anténowr (was) of þat barmëteme

[1]) Die dem engl. gedichte zugrunde liegende fassung findet sich im zweiten bande.

(*And*) *was founder of Jerusalem,*
(*That*) *was wyght wyth-owtyn wene.*

barme- ist in *barne-* zu bessern (vgl. Knobbe s. 34).

v. 14 ff. (*And was*) *a* [*full*] *stronge man of blode and bone,*
(*That*) *fro Troye came to Awfryke.*
Enćas be schyp gate [*un*]*to Rome.*

v. 19. *Un-to þe tyme þat* (*þe emperowre*) *syr Garcy,*

vgl. Kn. s. 53.

v. 21 l. *That many* (*a*) *oon sore can syke.*

v. 23 l. *A doghtyar knyght þar* [*might*] *not be.*

36 l. (*He*) *gart crysten thys chylde bryȝt.*

39. *In* [*all*] (*þys*) *worlde was* (*not*) *soche a wyȝt.*

l. *nas* für *was*, vgl. zu v. 80.

56. *Gart norysch þe chylde wyth* [*gret*] *honowre.*

61. *Be þat she was XV yere olde.*

Wenn wir nach dem franz. *dis* v. 48 hier X (*ten*) schreiben. wird der vers besser.

68. *And many a man slayn hur* [*be*]*forne.*

71. *That þe emperowre* (*of Rome*) *had soche a may.*

74. *And* (*gart*) *sembyll*[*d*] *þe lordys of hys empyre.*

80 f. *In all þys worlde* [*n*]*ys* (*not*) *soche a wyȝt.*
Y wyll hur haue to (*my*) *fere.*

Vgl. zu v. 39.

85. *He was arayed in ryche parell.*

Der reim auf *fayle* verlangt *parail.*

87. *All* [*snow*]*-whyte was hys hare.*

89 f. *And bydd þe emperowre* (*of Rome*) *sende me*
Hys doghtur swete and sware.

l. *of* statt *and* nach v. 441; *sware* ist = *answare.*

95. *Hys blode* [*was*] *colde, hys body unwelde.*

104. *Ferre trauelde* (*in harnes*) *and of warre wrokyn.*

118. *A prowde garson* (*þat*) *hyght Acwrye.*

Das original bietet *Aquarie* v. 127.

119. *He was borne in vtalye,*

l. *Chatemelye* nach frz. v. 128.

127 f. *That y grete* (*wele*) *syr Otes þe graunt,*
(*And byd hym*) *sende me hys doghtur ave*[*n*]*aunt.*

l. *byd* st. *grete; avenaunt* hat schon Ritson gebessert.

130. *He cawsyd þem (to) hye, as þey were wode,*

l. *made* st. *cawsyd.*

140. *Was a towne, þey calde Awtrement.*

l. *Otrente* nach dem frz. v. 157, wodurch auch der vers normal wird.

148. *They passed þorow Pole and Chawmpayn.*

Pole ist = frz. *Puille* v. 168, d. h. *Apulien.*

154 f. *Thes (XLti) messengerys, as y yow say,*
Euery-oon rode in feyre array.

l. *ech-oon.*

158. *(Ther) was neuyr frescher upon molde.*

181. *A coronell on hur hedd [was] sett.*

200. *Fro owre emperowre (syr) Garcy.*

218. *Wyth hys ryche [and gret] powere.*

226. *Thę emperówrę seydę ás a mán [full] hénde.*

238 f. *The emperowre hys doghtur (be þe hande) hent*
And to a chaumbur [soon] they wente.

242. *(For) to be at syr Garcýes wylle?*
(And) sche seydę: "Jhesu forbede!"

249. *I can not on hys lede.*

Soll das heifsen: 'ich kann nicht zu seinem volke (gehn)'?

253. *They seyde: "Yf that [sir] Garcy come,*
In euyll tyme he hedur nome,
Hedurward for to drawe.

l. *the se he* statt *he hedur?*

264 f. *And stode to byde (an) answare.*
He seyde: "Syrs, [now] wendyth hame.

267. *God forbede, hyt (so) ware!*

274 ff. *Then [sir] Acurye can say:*
"In the begynnyng of [next] may,
My lorde wyll buske (hym) to ryde.

Vgl. zu *next* das frz. v. 332: *en cest esté premier.*

283. *Thę emperówre comawndyd no man schuldę do,*

l. *non* st. *no man.*

286. *Than the messengerys (all) to-gedur.*

289 f. *Als(o) tyte as syr Garcy [them] sawe,*
Wyt ye well, he lyste not (to) lawe.

Vgl. frz. v. 397: *Quant il vit ses mesages de Rome retorner.*

291. *But mornyd in mode and mayne.*

l. *with* st. *and.*

293 ff. *To spere the estyrs [all] of Rome.*
To telle (hym) Acurye was fayne:
"Syr, hyt ys (feyre) bygged wyth halles and bowrys,
We tolde the[r] vij hundurd towrys.

Vgl. frz. v. 403: *Plus de set mile torz i porvit l'en conter.*

303. *Mony wyth hym to dwelle.*

l. *do* st. *to.*

305. *And geuyth þem gyftys [gret] of pryce.*
308. *That euyr was seen w[ith] olde or zynge.*
316. *Euery day in [all] the yere.*
337. *(And) þat standyþ in þe myddys of þe halle.*
344. *Tyger hyt hyght, y undurstande,*

l. *Tyber,* vgl. v. 383.

352. *"But, syr", he seyde, "als(o) mote y the."*
354. *To welde zyt nodur to wynne.*

l. *hur* st. *zyt.*

359. *I schall dystroye hys landys (euer)ychon.*
361. *Then he made (to) sende owt wryttys wyde.*
364. *And Florence fadur [als] at hame.*
376. *Syx(ty) myle fro Rome [a]ryued they.*

l. *syx* nach frz. *sis* und span. *seys* (vgl. anm. zu v. 632).

378. *Ther was not oon [man] drowned.*
380 f. *The brode feld, [it] waxe all redd,*
So glemed golde on (þe) grownde.
382. *The medowe was callyd Narumpy.*

Im original v. 745 heifst sie *Noiron Pré,* d. i. *Neronis pratum.*

387. *The boosys (were) redd as blode.*
397. *And sye the garsons (as)say þer stedys.*
400. *(He seyde): "Y have goldę ynogh plente.*
406. *The kynge of Hungary (þat tyme) was dedd.*
413. *Syr Justamownde of Surry.*

Die quelle v. 695 bietet *Sulie.*

415. *The kynge of Naverne toke þes (chyldur) two.*

Nach dem frz. v. 697 ist das land *Esclavonie.*

419. *They wente to a medowe [for] to playe.*
423. *A blakk lyon besyde.*

Im original v. 704 ist es ein *leonet d'or.*

429. *And durste (beste) in batell byde.*
436. *Ther ys an emperowre (þat) hyght Garcy.*

439. *He seyth: "þe emperowre (of Rome) shall not leue.*

448. *They speryd of þer oste and þer ostes.*

Der vers ist zu lang, im original v. 755 ist auch nur von einem *outes* die rede. Der reim auf *lesse* verlangt ein wort auf *-es*, daher ist vielleicht *in pes* 'in frieden' oder *a quest* 'eine frage' statt *and þer ostes* zu schreiben!

453. *Whedur hyt were to lose or wynne.*

Auch dieser vers ist zu lang; ich möchte bessern: *were hyt to lose or wynne.*

454 f. *Fyve thousande on þe morne Garcy sent*
Of hys men verament.

Ich setze *he* für *Garcy* und stelle dies vor v. 455.

456. *Wele arayed in (ther) gere.*

466. *Thes fyfty had [they] forjusted soone.*

475. *Than þey faght handę ouer he[ui]dd.*

So ist wegen des reimes : *leuydd* mit Ritson zu schreiben.

490. *Thę emperowrę calde syr Egravayne.*

Im frz. v. 827 heifst er *Agravain.*

499. *Then swere Garcy in full grete yre.*

l. *swore.*

505. *(They) salutyd hym full ryally.*

509. *(We were) þe kyngys sonnes of Hungary.*

521. *He þem wythhelde wyth þem þey lefte*

bleibt mir unklar; das franz. hat nichts entsprechendes.

532. *But close þe gatys, (and) þe bryggys up drawe.*

551. *Made (to) crye þe same on hys syde.*

554. *[Forsothe,] thou art a full maddę man.*

556. *Syr Otes þe graunt, [he] hath noght gylte.*

559. *"(Nay,) he warnyd me hys doghtur schene.*

577. *And y [nam] but a sympull womán.*

Vgl. frz. 1071: *Je ne sui c'une femme.*

586. *He lepe on hys stede Bandynere.*

Im frz. v. 1108 heifst das rofs *Bondifer.*

596. *To be all [with] ther chefetayne.*

598. *The standardę was of whyte yvar.*

Der reim auf *perfore* verlangt *yvore* (so Ritson); vgl. frz. v. 1253: *d'ivere.*

606. *The grete oost (re)mouyd and zode.*

629. *A [full] stronge dynte on hym he sett.*
634. *Be þat þe grete oost (be)gan to sembyll.*
637. *Ryche harburgens all-to-rusched,*

l. *hauberges.*

639. *And bodyes brake (owt) to blede.*
641. *As hayle-stones done in[to] þe strete.*
652. *When Emere and hys men (wyth) þem mett.*
665. *A doghty knyght and an ave[n]aunt.*
668. *He seyde: "Syrrys, als(o) mote y the.*
674. *Seuyn[ty] yere and some dele mare.*

Vgl. frz. 1431: *soissante anz toz entiers.* Nach der spanischen version ist Garsire 40 jahre älter als Oton, vgl. die anm. auf s. 273 zur stelle.

683. *That (up)on his he[ui]dd hyt can whelme.*
693. *And tyte he gaf (an) answáre.*
695. *Let neuyr Rome come in thy bandome.*

besser: *Rome neuyr.*

702. *And rescowed hym (in) þat stownde.*
709. *The Grekys had fyred hym abowte.*

l. *feryd* 'gegangen'.

713. *Many a doghty made he (to) dye.*
718 f. *When he had rescowde hys brodur (Mylon),*
Of hys fomen came thretty bowne,

l. *odur* st. *bowne,* vgl. denselben reim v. 730 f.

723. *(And) Mylys fledde to an hylle.*
734. *Ageyn[es] yow, he tolde me why.*
739. *The emperowre lykyd hyt [full] ylle.*
749. *He and hys men broght [un]to grownde.*
769. *Hur fadur nere-hande can [to] talme.*
772 f. *When þat þey had [al]so done,*
A quarell came fleyng [full] soone.
776. *(And) he schrofe hym and hoselde on þat grounde.*
779. *A [full] prowde garson came in haste.*
786. *And slewe (them) be two and thre.*
795. *How they on (a) bere hym dyght.*
799. *They layned hyt fro þer enmyes (whyll þey) myȝt.*

l. *ryȝt.*

802. *Soone þe standard yn þey (dud) lede.*
815. *Sondur ys bygonne an (eu)yll bargayn.*

821 f. *Went in to þe halle allone.*
Allone wyth-owten fere.
Statt des ersten *allone* l. *at one* 'at once'.

823. (*And*) *caste up þe clope, þen was hyt so.*

841. *Who schall us now geue lond(ys) or lythe?*

844. *Syr Garcy went crowlande for fayne.*
Vgl. frz. v. 1993: *De la joie qu'il ot s'en va toz escrollant.* Das letzte wort übersetzt der herausgeber mit 'trembler'.

845. *As rampande eyen do in þe rayne.*
eyen kann hier doch nicht 'aquae' bedeuten, wie Mätzner es fragend unter (*crowlen*) übersetzt! Im franz. original ist nichts entsprechendes. Sollte nicht *eyen* für *deyen* 'mägde' (ae. *dēgan*) stehen? Die auslassung des *d-* würde sich durch das vorhergehende *-de* leicht erklären.

852. *Loke now, þat* [*þey*] *taste!*

864. *And made þem* (*to*) *kepe ther holde.*

872 f. *Many myrakyls for hur he wroght,*
Many (*a*) *oon and thyckfolde.*
l. *hym* statt *hur*; das frz. v. 1985 bietet *lui*.

876. (*Eu*)*yll lyfe can they* [*to*] *lede.*
Oder l. [*be*]*gan they lede.*

883. *For* [*to*] *mayntenë and upholde*
bessert Ritson mit recht.

897. *Hyt ýs my cówncell wythóuten wére.*
Der vers ist zu lang; l. *I rede* st. *Hyt ys my cowncell.*

905. *That þou undurtake hyt but þou do well,*
l. *do* st. *undurtake?*

907. *To hys speche answeryd he noght.*
Die besserung von Ritson: *þys* oder *hyr* st. *hys* ist notwendig.

909. (*And seyde:*) *"Y schall avyse me."*

912. *Lyghtly may y*[*e*] *thynke.*
oder l. *þe?*

917 f. *And all þer londys wolde haue geue me at þe laste*
And many a ryall thynke.
Der erste vers ist zu lang; ich bessere
And wolde haue geue me at þe laste
þer lond and many a thynge.

922. *Thys whyle had Synagot takyn Emere.*
Im frz. v. 2100 heifst er *Sinagon*, aber in der span. übersetzung auch *Sinagot*.

923. *And brogt (hym) before (syr) Garcy in fere.*
926. *We refte hym hors and (als) armowre.*
937. *Into Surry to (syr) Justamownde.*

oder l. *in* st. *into*?

940. *He hath dysheryted us wythowt lees.*

Der vers wird erträglich, wenn wir *but* st. *wythowt* schreiben.

943 f. *Syr Synagot cowncelde (syr) Garcy soo:*
"(Syr,) delyuer hym qwyte and let hym goo.
946. *Than [him] answeryd syr Garcy.*
947 f. *When y toke trewage of Turky,*
Thy fadur in stede stode me.

Vgl. frz. v. 2129 f.:

Quant oi conquis par force mon treü d'Orquanie,
Adont me fist son pere secors et grant aïe.

955 f. *"Ye godys forbode, þat þou [me] spare,*
But of þy warste wylle euyr mare!"

l. *þe* und *forbede*; vielleicht auch *do* für *of*? Vgl. das frz. v. 2141: *"Enfes, fé ton pooir, se Deus te benëie!"*

970 f. *(And) agayne[s] syr Emére they went,*
(And) broght hym before þat lady gente.
983. *Syr Clamadore and syr Alayne.*

Im frz. v. 2328 etc. heifst der letztere *Aliaume.*

985 f. *(They) went aftur (syr) Geffrey of Pyse*
And syr Barnarde of Mownt-devyse.

Zu v. 986 vgl. frz. v. 2548: *Brubant, qui de moi tient la terre de Venice.*

988 f. *They made þem (to) swere, þey schulde be lele*
And syr Emer[e]s counsell heyle.
991. *(Thus) he tylleþ þem be fowre and fyue.*
996. *And [weddid] them wyth a rynge*

ergänzt Ritson. Vgl. frz. 2393: *Esposer li ont fait la franche emperreris.*

997. *(Sche seyde) "Now are ye emperowre of Rome.*
1007. *"I schall do all that, [if] y may."*
1021. *When worde came [un]to syr Garcy.*
1030. *Ther was lefte no man in þat town.*

l. *non* st. *no man.*

1041. *All (tho) dyed, þat wolde not flee.*
1053 f. *Als(o) faste, as they myght glyde.*
Als(o) soone. as syr Emére wyste.

1060. *Take an hundurd (men) of armes brygt.*
Vgl. v. 1046: *an hundurd in harnes bryght*: ebenso v. 1066: *to þes hundurd all.*
1075 f. *Sampson seyde: "þat wyll y neuyr doo,*
Falsehedd [schewe] my lorde unto,
l. *þat nyll y doo.*
1079. *The todur parte was [far] þe moo.*
1081. *Soche wordys among þem can falle;*
can gehört vor *among.*
1084 f. *They made syr Eyraveyne (to) swere soon,*
Or þey wolde (wyth) hym þe same haue done.
1097. *Thy cowncell wyll, (þat) y wedde þe.*
1101. *That prestys schewe in (forme of) bredd.*
1119. *(But) Sampson hath loste hys lyfe.*
1128. *For hyt to false(hed) can clyne.*
1135. *To þe pales he made þem (to) brynge.*
1137. *The matrymony was not fyne.*
Ist vielleicht *mariage* oder *spousal* statt *matr.* einzusetzen?
1142. *(And) seyde, all schulde dye þat came hym nere.*
1144. *And put in[to] an hye towre.*
1146. *(That) was made of lyme and stane.*
1157. *(And) caste up þe clothe and sye Sampson.*
1180 ff. *(Syr) Emére comawndyd euery man,*
(To) brooke wele þe tresur, þat þey wan,
So myght þey (þer) cofurs fylle.
When (syr) Garsy sawe, all yede to schame.
1186. *"Syr", he seyde, "als(o) mote y the."*
1190. *Had y wetyn, what schulde (haue) be sythe.*
Ritson läfst auch *haue* weg.
1201. *And yf my men wyll [do] so als.*
1203. *And yf (þer be) þem selfe schall rewe.*
1208. *And gylde þys empyre hym [un]tylle.*
1213. *Slewe he þem not up at Rome?* — l. *al* st. *up.*
1215. *Or þat thy lore can lere.*
l. *þou* st. *thy.*
1217. *Ouyr þe stremes þou madyste us (to) rowe.*
1219. *Many a chylde [als] lefte þou thore.*
1222 ff. *There þey openyd (þer) gatys wyde,*
Syr Garcy came [a]down þat tyde,
Wyth (a) drawyn swyrde in hys hande.

1227 f. *Hyt sygnyfyed (all) the lande;*
(They) ledd yn hys baner wyth honowre.
1230. *That þey [in þe] castell fande.*

Schon Ritson ergänzt *in*.

1233. *(Ther) durste no man agenste hym stande.*

l. *non* st. *no man*.

1239 f. *Yf þat yowre wylle[s] were,*
For to see Rome wythynne.

Besser: *þe cite* statt *Rome*.

1242. *And Florence, (þat) ys to me dere.*

Besser: *hur* st. *Flor*.

1246. *Soche a nave, or þere was oon.*

l. *os* = *as*, wie R. schreibt. Vgl. auch zu v. 1729.

1281. *(Ther) was neuyr no sawe sotheyr.*
1291. *When that he came [un]to the see.*
1301. *"Syr, thus thy wyfe hath dyght[ed] mé.*
1302. *For y seyde, y schulde hur (be)wrye.*
1305. *And sorowe hath made me (to) drye.*
1306. *The emperowre smote down (wyth) hys he[uy]dd.*

So verlangt der reim auf *revydd;* Ritson schreibt auch so.

1309. *(All) þe lykyny of hys longe travayle.*
1313. *(Re)cowmforde hym full kyndely,*
And bad hym not be (a)dradd.
1316. *Bothe of lewde and of ler(n)ydd.*

Vgl. den reim: *enqueryd*.

1318 f. *Then came [syr] Egravayne wythouten lees*
Faste prykynge in-to the prees.

Für *wythouten* ist *but* zu lesen.

1321 f. *But Mylys owte wyth a swyrde [full] kene,*
And wolde Egravayne [do] tene.
1327 f. *The emperowre bad put þem (in) sondur:*
"And of yow schall bye þys blundur.

R. bessert *and* richtig in *ane*.

1330. *Syr Egravayne seyde: "(syr,) now y schall.*
1334. *Ye lefte an hundurd (men) and us thre.*
1336 f. *To kepe Florence tyll ye came a-gayne*
(And) þat made my brodur Sampson slayne.

l. *hur* st. *Florence;* im zweiten verse[1]) ist der inf. *slayne*

[1]) Vgl. dazu v. 1347: *That made syr Sampson slone.*

verdächtig, aufserdem vermifst man den zusammenhang. Vgl. das frz. v. 3487 ff. Die strophe ist ja auch zu kurz, denn sie zählt blofs neun verse. Nach v. 1336 werden also drei verse fehlen.

1348. *And broght hym home on a bere [of] tre.*
1361. *(And) he assoyled me a pena et culpa.*
1368. *And per yn cam pem thrynge.*

l. *can* mit Ritson.

1370. *For to wende agen[e]ste yow,*

oder besser: *agenes.*

1379. *Drewe a swyrde [un]to syr Mylys.*
1381. *He badd [pe] false traytur flee.*
1386. *Or euyr he wolde awey gone.*

l. *haue* st. *awey.*

1390. *Come agayne hym in pe mornynge.*

l. *hym agayne.*

1397. *And went wyth hym, pat was [full] false.*
1405. *(That) pou may speke wyth my lorde py fylle.*
1415. *And he lad hur [to] sowthë-weste.*
1422 f. *He seyde: "(Nay) be goddys payne,*
Thou schalt hym see neuyr mare."

besser: *see hym.*

1424 f. *(Tho) pe lady syghed wondur-sare*
And fellę of (on) hur palfray.
1427 f. *(And) sche caste up many a rewfull rerde*
And seyde ofte: "Wele-a-saye,
Schall y neuyr my lo[ue]rde see?

l *wele-a-waye* mit Ritson.

1433. *Hastely wyth-owten (any) abode.*
1435. *They (were) nyghtyd in a wode thyck.*
1439 ff. *(And) sche made hur preyer specyally*
To god and Mary (and) fre:
"[God,] lat neuyr thys false fende.
1456. *T[h]o hyt drewę to pe euenynge.*
1464. *Ye schall haue, (dere damysell,) y say.*
1466. *And [als] gode watur, full fayne was scho.*
1471. *Mýlys, [hé] etę pér-of áls.*
1479 f. *The wykkyd (man) po made hym bowne,*
In at pe dore he [gan] hym bete.

1486. *The lady (be)ganne to crye and ȝelle.*
1490. *That sche schulde (not) telle for lefe nor lope.*
1497. *(But) sche preyed god (to) be hur schylde.*
1509. *Undo, or thou schalt (a)bye!*
1514. *And hangyd hur on a tre there.*

Der vers dürfte zu bessern sein: *And on a tre [he] hangyd hur there.*

1520. *Wonned a lytyll [space] thereby.*
1525. *He harde the crye of þat lady (free).*

Wgeen des reimes *ladý: meyné* vgl. Knobbe s. 56.

1527. *Als(o) faste as þey myght ryde.*
1529. *He lepe on (his) hors and forthe can spryng.*
1545. *And schone als(o) as golde redd.*
1555. *The lorde comawndyd hys men (euer) ychon.*
1557. *Nor (ones) aske of whens sche were.*
1559. *And all hur odur gere (þey) dud lede.*
1561. *The lo[ue]rde had a doghtur feyre.*
1565. *To lerne hur to behaue (hur a) mony men.*
1569. *If any man(y) hur besoght.*
1576. *Be that he was comyn [un]to Rome.*
1580. *That was cawser of hur (euyll) fare.*

Oder streiche das relative *that?*

1581. *And cawsyd hur fadur (to) be slayne.*
1585. *There lykyd hym noght [for] to bee.*
1589. *That cawsyd hur all that sorowe (for) to drye.*
1592 f. *That hardy was and Machary (he) hyght,*
(He) was bolde as any bare.
1600. *He leyde hur downe [up]on hur bedd.*
1603. *Before hur bedd [there] lay a stone.*
1608. *Aboue and als(o) benethe.*
1616. *(Eu)yll betyn in a turnement.*
1621. *He wolde (haue) be vengyd of þat dede.*
1628. *And up behynde a curten (he) stode.*
1637. *And Betres lay burlyng in (hur) blode.*
1642. *And as a (þyck) leyztenyng aboute hur ware.*
1650. *(And) a knyfe in Florence hande.*
1669. *But, [sir,] sóme false fénde of helle.*
1672. *They dyȝt hur (on þe morne) in [a] sympull atyre.*
1674. *Many (a) oon wyth hur ȝede.*

1687 f. *He seyde: "Florence, als(o) mote y the,*
I may not on thy dethe [to] see.
1691. *And cled hur in hur ow[e]n wede.*
1696 f. *(And) gaf hur þe brydull in hur hande,*
(And) broght hur to þe wode, þere he hur fande.
1699. *And betaght hur god and gode day.*

Besser: *And hur betaght etc.*

1709. *All [þing] glemed there sche glode.*
1717 f. *(Sche seyde) "Ye schall wete of me no mare,*
But as a woman dyscownfort(yd) sare.
1720. *No leuyng lefe wyth me y haue.*

l. *life.*

1722. *The thefe, that ye thynke (to) hynye.*
1729. *They gaf hym to hur of þer gyfte.*

l. *os* = *as* st. *of,* vgl. zu v. 1246.

1736 f. *(And) worth(y) to be drowned in a pole;*
The galowse þou delyuyrd me fra.

Der zweite vers ist zu lang; ich möchte *freed* statt *delyuyrd* vorschlagen, wodurch auch eine allitteration hergestellt wird.

1738. *Sche thynkyth: "Myzt y (come) ouyr þe see.*
1742. *And [als] of my lordys home-come.*
1745. *At the townes ende (he) hem mett.*
1755. *Thy hows y (wyll) brynge hur tylle.*
1761. *Of (the) wyne redd as cherye.*
1767. *And (be) ganne to lagh and flyre.*

Ritson bessert schon *flyre* in *flerye.*

1768. *The burges wyfe, [sche] wyste ther þoght.*
1781. *Thys nyght had we not [getin] owre wylle.*
1787. *That euyr ye sye [of] olde or zynge.*
1792. *Take here the golde in a bagg.*

Besser stände *here* vor *in.*

1795. *Whén [þat] yé haue broght that clere.*
1800. *Sche þankyd þem as (sche was) hende.*

l. *þe* st. *sche was.*

1801. *Sche gaf þe (burges) wyfe hur [own] palfray.*
1811. *That hur own lo[ue]rde schulde bee.*
1816. *They toke þe bagg, þey went (hyt had) be golde.*
1824 f. *And made hur (eu)yll of redd.*
[Un]to the see hyed they faste,

l. *they hyed [them],* vgl. v. 1863.

1827. *And (re)meuyd was fro þat stedd.*
1841. *Sche had soone aftur a bytter spredd,*
l. *spedd* = ne. *speed*. Vgl. v. 1863.
1861. *He hyed [un]to the toppe of þe maste.*
1863 f. *They hyed (them) a bettur spede.*
He seyde: "But yf þys storme [will] blynne.
1870. *Then þe schypp clave [all] in sondur.*
1874. *Fletyd forþe on þe schyp[þes] syde.*
1882 f. *To a noonre, men calle Beuerfayre,*
That stondyþ on þe watur of Botayre.

Im frz. v. 5500 f. lauten die namen *Bel repaire* und *Basquaire* (M: *Bulgarie*). Der zusatz v. 1884: *That rennyth in to þe Grekys see* findet hier aber keine entsprechung. — *Grekys* überfüllt übrigens den vers und ist wohl zu streichen.

1906 f. *They askyd (hur), yf sche had ony fere.*
Sche seyde: "Nay, (now) noon [haue I] here."
1916. *That safe and sownde broght hur [all] right.*
1923. *Sche wolde, þer had wytten þer-of none.*
l. *wist* st. *had wytten þer.*
1950. *Myn euyll encresyth ȝerne.*

Da *ȝerne* v. 1959 wieder reimwort ist, dürfen wir an ersterer stelle wohl *sterne* (adv.) dafür setzen.

1958. *Hyt was (a) grete whyle, or þey came þare.*
1969. *He harberde hym [full] far ther-fro.*
1974. *That slewe Betrés and put hyt hur too*

ist so zu lang. Ich möchte ihn bessern: *That slewe Betres so þro* (adv.).

1977. *(And was) crompylde and crokyd þer-to* (vgl. v. 2025).
1979. *[Hym] and hys wyfe bothe to-gedur.*
1988. *That wolde (haue had) hur hys leman to a wroȝt,*

besser: *to hys leman* (oder *wyfe* nach v. 2099?); *a* ist = *have*.

1999. *When þat the masse was [all] done.*
2005. *An euyll in my he[ui]dd (smetyn) ys.*
2011. *So dud he hur, he wolde not (so) saye.*
2020. *Myles, that hur aweye ledd,*

besser: *aweye hur*.

2023. *(And) Machary, þat wolde hur haue slayne.*
2027. *Hys yen stode owte a stro[u]te for-thy.*
2037. *To all (þat be here) bope more and mynne.*

So bessert Kn. s. 54 richtig.

2041 f. *I lykyd neuyr (wele) day nor nyght,*
Syth y ledd (awey) a lady bryght.

2051. *For y wolde haue refte (fro hur) hur maydynhede.*
So bessert Kn. s. 54.

2056. *And sythyn he tolde þem of þe (barley) bredd.*

2063 f. *And had hur wyth me (un)to þe towne,*
(And) that rewyd me full sare.

2071. *Then Machary [seid], for he muste nede.*

2081. *And seyde: "(false) traytur, dyd þou þat dede?"*

2091. *(And) a rope abowte hals myne.*

2103. *(And) syth sawe y neuyr that maye.*

2105. *And (euyr) syth haue be a drery man.*

2109 f. *That cawsyd hur (to) wante hur wylle."*
Sche handylde þem wyth hur [own] hande.

2113 f. *Hur ow[e]n lo[ue]rde alther laste,*
The venome owt of hys he[ui]dd braste.

2118 f. *Hys herte, [hit] was full throo.*
He made to make a [full] grete fyre.

2125. *They looueyd god [both] lesse and more* (vgl. 2149).

2132. *But unnethys þat (þat) myȝt þem home brynge.*

2138. *And bad hym holde hyt wythowt dystawnce.*
l. *but* st. *wythowt*, vgl. zu v. 2144.

2141. *And þe emperowre to (Rome) hys ryche cyté.*

2144. *He went agayne þem wythowt lesynge,*
l. *but* st. *wythowt*, vgl. zu v. 2138.

2167. *A nobull knyȝt and (a) stronge in stowre.*

2172. *(That) were comyn of gentyl strynde.*

2174 f. *In þe cronykyls of Rome, [þer] ys þe date:*
Who sekyth (þere), he may hyt fynde.

Wenn Knobbe in seiner untersuchung behauptet, das auslautende *-e* sei in unserer romanze bereits verstummt, so mag dies wohl für die reimworte gelten, jedoch gewifs nicht für das versinnere. Eine menge verse werden metrisch tadellos, wenn man die end-*e* ausspricht, bezw. einsetzt, andernfalls klingen sie sehr hart. Man vergleiche folgende fälle, in denen

ich stummes -*e* durch punkt getilgt, erhaltenes durch ein trema bezeichnet habe:

v. 1 f. *As ferrë as men rydę or gonę,*
A morë town þen Troy was oon.
8. *The furstë bygęr of Anteoché.*
10. *Anténowrę of þat barnëtemę* (vgl. oben).
26. *Syr Otes þe grawnt hyght[ë] þat gomę.*
29. *That on a day lostë hur lyfę.*
31. *And dyëd of a maydyn-chylde.*
59. *Tyll sche cowdę of þe bokë telle.*
61. *Be þat she was ten yerë oldę.*
63. *Of harpë and sawtrye.*
65. *Myght[ë] no man vndur heuyn.*
67. *To mykyll balë was sche bornę.*
70. *When syr Garcy herdë seyę.*
98. *Of brygh[ë] brondys brennyng schyrę.*
100. *A softë bath, a warmë bedd.* etc.

Darnach dürfte das gedicht wohl etwas früher anzusetzen sein, als um die wende des 14. und 15. jahrh. (so Knobbe s. 52), zumal es dem nordöstl. mittellande angehört.

KIEL. F. HOLTHAUSEN.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).

OCT 21 1952

PE
3
A6
Bd.41

Anglia; Zeitschrift für
englische Philologie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY